H. un. 721 P/1831

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Jahr 1831

Von

Dr. Julius Franz Schneller.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Jahr 1831

in seinen

Staatsumwälzungen und Hauptereignissen,

vollständig dargestellt

von

Dr. Julius Franz Schneller,

öffentl. ordentl. Professor der Weltweisheit und Geschichte an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

Stuttgart,

bei Carl Hoffmann.

1833.

Digitized by Google

H. un. 721 P

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

Digitized by Google

Das Jahr 1831.

Hauptansicht.

Dieſes Jahr ſchlug große Hoffnungen nieder, welche das vorangehende angeregt; doch reifte es auch manche ſchöne Blüthen zur Frucht. Ein Feldgeſchrei höchſt verſchiedener Art ertönte vor den Völkern Europa's. Den Einen ſagte man mit neuzeitlicher Declamation und Emphaſe: Freiheit, Gleichheit, Verfaſſung! Den Andern ſagte man mit mittelalterlicher Litanei und Jeremiade: Orate, Laborate, Tolerate!

Eine gräßliche und verheerende Krankheit, die aſiatiſche Cholera, welche man als Seuche bisher in Europa niemals beobachtet hatte, wurde aus Oſtindien nach dreizehnjähriger Wanderung durch die ruſſiſchen Heere in die Mitte von Europa gebracht. Sie drang nach Polen, Preuſſen, Oeſterreich mit unwiderſtehlicher Gewalt; in den Ländern raffte ſie die Menſchen nach Hunderttauſenden, in den

Digitized by Google

Hauptstädten selbst nach Tausenden dahin. Die Krankheit verschonte kein Alter, kein Geschlecht; sie erschien oft durch Verkältung veranlaßt, durch Unmäßigkeit befördert, durch Unreinlichkeit verstärkt, durch Gemüthsunruhe herangezogen, durch Vernachläßigung bei den ersten Anzeichen tödtlich. Der Tod erfolgte mit Erbrechen und Durchfall unter den schrecklichsten Krämpfen und Zuckungen, welche oft in zwei bis drei Tagen, bisweilen in drei bis sechs Stunden den stärksten Mann unter unsäglichem Schmerz aufrieben. Die größten Aerzte, auf deren Kenntniß und Beobachtungsgabe Europa so stolz ist, oder so stolz thut, stritten über die Hauptfrage, ob das Miasma contagiös, das ist, ansteckend durch Berührung, also absperrbar sey, oder ob es epidemisch, das ist, verbreitet durch den Luftzug, also unaufhaltsam sey. Aus der Verschiedenheit dieser Ansicht, welche in Cholera-Commissionen, in Cholera-Spitälern, in Cholera-Zeitungen sich geltend machte, entsprangen die verschiedensten Behandlungsarten, und die widersprechendsten Polizeianstalten; man glaubte, sie wie die morgenländische Pest behandeln zu müssen, während andere das ganze System der Cordons und Quarantainen geradezu verwarfen; Alle litten durch den gestörten Verkehr, oder durch die Angst vor den Tagen, die da kommen würden. Als die asiatische Cholera gegen Berlin und Wien heranschritt, machten das Königreich Preußen und das Kaiserthum Oesterreich ungeheure Anstalten zur Abwehr; sie hielten dieselben aufrecht mit Gewalt der Soldknechte gegen den Willen der Völker; als aber die zwei Hauptstädte, voll Doctoren und Medicamenten, selbst ergriffen waren, sollte der Verkehr mit ihnen nicht

Digitized by Google

fürder unterbrochen werden, damit ihr Erwerb nicht litte, und die Zahl der Unzufriedenen sich nicht mehre; Viele krochen zum Kreuze, darunter auch die stärksten Freigeister. Reibungen, Theegetränke, Magenpflaster, Sandsäcke erschienen als die einfachsten und erfolgreichsten Heilmittel. Die Charlatane, wovon ganze Reihen auftraten, mochten immerhin das tollste Zeug zusammenfaseln, aber es betrübte tief die Empiriker, daß sie nicht anzugeben vermochten, ob die asiatische Cholera mit der sporadischen Brechruhr wesentlich gleich und einerlei sey, und ob es möglich sey, sie an einzelnen Orten so auszutilgen, daß sie fürder nicht mehr in dem Cyklus der einheimischen Seuchen erscheine. Von den Erscheinungen war diese die betrübendste, daß nach dem Verschwinden des Hauptübels eine Schaar von Nervenfiebern, Gemüthsschwächen und Geisteskrankheiten folgte, welche der Anblick der vielen Todesfälle, die Zerstörung des häuslichen Glückes, die Angst vor Wiederkehr des Elends hervorrief. Eine tolle und böse Sage verbreitete sich weit umher in die Welt, daß die Großen der Erde die Seuche absichtlich, besonders im Trinkwasser, befördern ließen, um die Zahl der Gemeinen und Unzufriedenen zu vermindern. Die Genanntesten unter den Cholera-Todten waren Großfürst Constantin von Rußland, Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski, und der absolute Philosoph des Nichts, Hegel.

Eine gewaltige, und wie die Cholera auch die unteren Stände mehr mit Ansteckung bedrohende Geisteskrankheit kam immer weiter verbreitet in die Welt unter dem Namen des Saint-Simonismus, welcher dahin zielte, das Kirchenthum, die Staatsform und den Haushalt auf

einer neuen Grundlage aufzuführen, da die bestehende allerdings die Sclaverei und Leibeigenschaft mindere, aber durch das Löhnlingswesen die Nutzung der Menschen für Menschen verewige. Der Stifter dieses Systems, welches sich als Religion ausprägte, war der französische Graf von Saint-Simon, welcher in seiner Jugend fünf Feldzüge im nordamerikanischen Freiheitskriege unter Lafayette mitmachte, und das Unglück Europa's während der französischen Revolution darin sah, daß die Arbeit den Menschen nicht nach ihren Fähigkeiten, und die Belohnung nicht nach ihren Arbeiten bestimmt werde. Die Haupturſache dieser Unordnung liege wesentlich in dem Erbrechte, wodurch der blindeste aller Vertheiler, der Zufall der Geburt, den Besitz an den Unwürdigsten bringe. Das Erbrecht muß also vorerst abgeschafft werden, damit Grund und Boden, die Fonds für Kapitalisirung und Production, die Werkzeuge und Werkstätten der Betriebsamkeit nicht fürder der Unfähigkeit und dem Müssiggange anheim fielen, sondern damit die Fähigeren und Fleißigeren nach dem Verdienste angestellt, und nach der Arbeit belohnt würden. Diese Vertheilung müsse geschehen ganz nach den Zwecken der Industrie durch eine Central-Bank, welcher viele Spezial-Banken untergeordnet werden müßten. Die Häupter der Banken heißen Priester oder Generalmenschen, welche verstehen, auch Wissenschaft und Kunstsinn dem Gewerbfleiße dienstbar zu machen. Dieses auffallende System der Betriebsamkeit, welches allen Gliedern der Gesellschaftung die Stelle und das Geschäft anweist, alle Arbeiten leitet und belohnt, und das Eigenthum bloß als einen Gehalt betrachtet, hat einige Aehnlichkeit mit

jenem ältern Wesen des Grafen Zinzendorf in Herrenhut, welcher aber mehr auf Gebet und Andacht drang. Die neuere Anstalt will die Nutzung des Menschen durch Menschen aufheben, damit nach einem Fichte'schen Ausdrucke in dem Ich (Moi) Verstand und Weisheit, in dem Nicht-Ich (Non-Moi) Stärke und Schönheit entstehe. Diese Theorie, welche offenbar eine freiheitliche Richtung hatte, mußte nothwendig die ungeheure Anzahl der armen Arbeiter mächtig aufregen, und die kleine Zahl der reichen Besitzer ein wenig erschrecken; sie verbreitete sich durch Vorlesungen und Predigten, durch Zeitungen und Zeitschriften, und entwickelte sich in einem eigenen Werke zu Paris, Februar, 1831, unter dem Titel: Religion Saint-Simonienne, das ist: Kirchthum des Saint-Simonism, allgemeine Vergesellschaftung (association) oder wesentliche Einrichtung (organisation) der Menschheit für allgemeine Verbesserung des Schicksals der zahlreichsten und ärmsten Klassen in sittlicher, geistiger und leiblicher Beziehung.

Die Saint-Simonisten schilderten das Loos der Arbeiter mit grellen Farben also: „Es springt in die Augen, daß der Arbeiter durch seine Arbeiten kaum seinen eigenen Bedürfnissen abhelfen kann, und daß es nicht von ihm abhängt, ob er arbeiten will oder nicht. Nicht weniger verschlimmert er seine Lage, wenn er unbesonnen genug ist, zu glauben, er sey bestimmt, dasselbe zu genießen, was das Glück des Reichen ausmacht, wenn er sich verheirathet, und eine Familie in die Welt setzt. Gedrückt vom Elende, unter welchem er schmachtet, wie kann der Arbeitsmann

Zeit gewinnen, seine Verstandesfähigkeiten, seine sittlichen Gefühle zu entwickeln? Kann dazu auch nur der Wunsch aufkommen? Und wenn das instinctmäßige Verlangen nach Verbesserung seines Zustandes in ihm rege werden sollte, wer wird ihm die Mittel reichen, wer die Wissenschaft in seine Nähe bringen, wer die Ergießungen seines Herzens in sich aufnehmen? Niemand gedenkt seiner; das physische Elend erhält ihn dumm; die Dummheit führt ihn zur Verderbtheit; die Verderbtheit wird die Quelle neuen Elends. So verhält es sich mit der Lage der meisten Arbeiter, welche in allen Ländern Europa's die unermeßliche Mehrheit der Bevölkerung ausmachen, also die zahlreichste und ärmste Menschenklasse sind. Diesen Zustand zu beenden, muß man sich zur Hauptaufgabe setzen."

Die Saint-Simonisten versprachen den Priestern und Frauen eine neue, viel höhere Gestaltung. Sie erklärten: „Der Priester oder Regierende ist ein Mensch, in welchem die Liebe zur fortschreitenden Bestimmung der Menschheit herrscht, und der aus dieser Liebe die Einsichten und die Kräfte schöpft, die erforderlich sind, um die Anstrengungen auf das Ziel zu richten, das er begehrt. Sein Geschäft ist zu binden und zu vergesellschaften; er ist die Quelle und die Sanction der Ordnung, die Basis und das Band der Hierarchie. Der sociale Priester steht der Erziehung vor, überträgt das Geschäft, und die Ruhe, indem er Jedem den Theil von Liebe, Ansehen und Reichthum zutheilt, den ihm seine Fähigkeit anweist, und den seine Werke verdienen. Sein Geschäft begreift sich in dem Bestreben, die Arbeiten der Wissenschaft und der Industrie nach dem Ge-

ſichtspunkte der menſchlichen Beſtimmung in Einklang zu ſetzen, und die Gelehrten und Betriebſamen politiſch zu verbinden und zu vergeſellſchaften, um zu bewirken, daß ſie dieſe Beſtimmung erreichen. Der Prieſter hat bei Erfüllung ſeiner Aufgabe den Künſtler zum Gehülfen. Der Künſtler iſt das Wort und die Gebärde (le verbe et le geste) des Prieſters; er entwickelt und erweckt die Sympathieen der Menſchheit; er ergreift den Gedanken des Prieſters, überſetzt ihn in ſeine Sprache, und macht ihn Allen empfindbar, indem er ihn ſinnlich darſtellt (l'incarnant) unter allen Formen, in die er gekleidet werden kann. Er ſtrahlt die Welt zurück, welche der Prieſter erſchaffen oder entdeckt hat; er bringt ſie in Symbole, er entſchleiert ſie Aller Augen. — Die Frauen hat das Chriſtenthum zwar aus der Knechtſchaft gezogen, es hat ſie aber doch zu einer untergeordneten Stellung verurtheilt, und im ganzen chriſtlichen Europa ſehen wir ſie noch mit einem religiöſen, politiſchen und bürgerlichen Interdicte belegt. Der Saint-Simonism kündigt ihnen hingegen ihre entſcheidende Befreiung an, ohne das Geſetz der Ehe aufheben zu wollen; vielmehr will er dieſes Geſetz erfüllen, indem er ihm eine neue Sanction gibt. Er verlangt, wie die Chriſten, daß Ein Mann nur mit Einer Frau verbunden ſey; er lehrt aber auch, daß die Frau dem Manne gleichgeſtellt ſey, und daß ſie dieſem in Gemäßheit der eigenthümlichen Anmuth ihres Geſchlechts in der dreifachen Function des Tempels, des Staates und der Familie in der Art vergeſellſchaftet werde, daß das geſellſchaftliche Individuum, welches bisher nur der Mann geweſen iſt, nunmehr der Mann und die Frau werde."

Die Saint-Simonisten setzen das Gesetz niederer als die Religion, aber erheben die Erziehung über beide und machen die Priester zu Beherrschern von allen dreien, weßwegen die Dreieinigkeit eine Hauptrolle bei ihnen spielt. Die Generalmenschen oder Priester stehen an der Spitze des Ganzen, ihnen kommt daher auch allein die Regierung des neuen Staates zu. Sie sind es, die Jedem, dem Gelehrten, dem Künstler, dem Gewerbtreibenden, seinen Platz und sein Geschäft zutheilen, seine Arbeiten leiten, seinen Lohn ihm bestimmen. Ihre Herrschaft wird um so einflußreicher seyn, da sie sich nach der neuen Lehre selbst ergänzen, oder ihre Nachfolger sich selbst wählen sollen. In dieser Priesterherrschaft, welche dem Geiste der Neuzeit und Europa's am wenigsten zusagt, liegt ein Haupthinderniß der Verbreitung. Soll die entworfene Herrschaft und Ordnung zu Stande kommen und Festigkeit gewinnen, so ist es nöthig, ein Mittel aufzusuchen, durch welches die Einzelnen willig gemacht werden, sich in die neue Ordnung zu fügen, und den Priestern zu gehorchen; ein Anderes aber, die Einzelnen, bei denen dieses Mittel nicht anschlagen wollte, zur Unterwerfung zu zwingen. Jenes Mittel der Abrichtung der Menschen zu willigem Gehorsam, finden die Saint-Simonisten in der Erziehung; dieses Mittel zum Zwang gegen einzelne Ungehorsame in der Gesetzgebung. Die Erziehung lassen sie in die allgemeine und in die besondere verfallen. Die allgemeine hat den Zweck, das öffentliche Gewissen mit den neuen gesellschaftlichen Einrichtungen zu familiarisiren, das ist, den Menschen für die Ordnung des neuen Staates zu gewinnen; die besondere soll die Men-

schen zu Gelehrten, oder Künstlern, oder Betriebsamen bilden, also entweder vorzugsweise den Verstand, oder das Gefühl, oder die technischen Anlagen ausbilden. Da die Erziehung im neuen Staate das Hauptmittel der Beherrschung ist, so ist es natürlich, daß sie nicht, wie jetzt, mit dem Jugendalter geschlossen werden kann, sondern durch das ganze Leben fortdauern soll. Bloß die allgemeine Erziehung schließt mit der Kindheit; dann werden die jungen Leute in die Anwendungsschule nach ihren Anlagen vertheilt, und endlich nach ihren Kräften zur gesellschaftlichen Arbeit angestellt. Die Erziehung dauert fort durch Predigt und Beichte. Die Oberen nämlich werden Vorträge an ganze Gesellschaften halten, um sie von der Güte und den Vortheilen der neuen Einrichtung zu überzeugen, und dieses nennen sie Predigt. Sie werden aber auch die Einzelnen, die mit dem ihnen zugetheilten Loose nicht zufrieden seyn dürften, besonders vornehmen und bearbeiten, und dieses nennen sie die Beichte. — Da aber nicht zu erwarten steht, daß die Erziehung bei Allen gelingen, oder Predigt und Beichte bei Allen ausreichen werden, so bedarf es auch der Gesetze, durch welche der Gehorsam und besondere Anstrengungen belohnt, der Ungehorsam oder die Trägheit aber bestraft werden. — Nun tritt auch die Religion ein. Diese bindet die Existenz des Menschen an die Existenz Gottes. Man begreift Gott nur, wenn man die Dreieinigkeit begreift; sie lehrt uns bedenken seine Liebe, seine Weisheit, seine Macht. Die Dreieinigkeit ist die erhabenste und vollständigste Erklärung des göttlichen und menschlichen Wesens. Nur indem man das unendliche Wesen unter ver-

schiedenen Formen betrachtet, kann der endliche Mensch sich bis zu ihm erheben. Die göttliche und menschliche Trinität ist das Leben, manifestirt durch den Gedanken und die Handlung; sie gibt den Menschen die Religion, das Dogma und den Kultus, oder die Principien des Kunstsinns, der Wissenschaft und der Betriebsamkeit. Durch die Dreieinigkeit liebt der Mensch das Schöne, erkennt er das Wahre, thut er das Nützliche. Es gibt drei Personen in Gott, wie es deren drei in dem Menschen gibt. Dieses System fiel in den Verdacht eines verkappten Jesuitism's bei den Einen, wie bei den Andern in den Ruf einer philanthropischen Schwärmerei. Aber es drohte sich weit zu verbreiten durch die Selbstsucht des großen Haufens, durch das Hypothesenwesen der halbgelehrten Menge, und durch den Anstrich christlicher Menschenverbrüderung, welche immer des biblischen Wortes gedenken mag: Es ist leichter, daß ein Kamehl durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in's Himmelreich komme.

Das erste weltgeschichtliche Hauptereigniß des Jahres zeigte sich in Polen, welches ritterlich ankämpfte für die Losreissung von Rußland, wodurch es sich als Vorposten Europa's wider den Norden geltend machte. Seit vollen sechzig Jahren hatten drei eifersüchtige Nachbarn versucht und vollendet die Zerstückelung Polen's. Sein selbstständiger Name war seit einer Reihe von Jahren nicht mehr erschienen in den Hofkalendern und auf den Landkarten. Napoleon Bonaparte hatte in seinem Siegeslaufe mit der Schöpfung eines Herzogthums Warschau die Wiederherstellung Polens angedeutet und begonnen. Er hatte bei dem

Feldzuge wider Moskau die Erhöhung des Herzogthums Warschau bis zum Königreiche Polen vor Augen, aber sein Unglück, sein Fall und Sturz folgte auf die riesenhafte Unternehmung, da nach seinem eigenen Ausdrucke das Erhabenste oft an das Abenteuerliche, und das Abenteuerliche an das Alberne gränzt. Seit dem Sturze des Helden riß Rußland den größten Theil Polen's an sich, obwohl Posen dem Königreiche Preußen, so wie Galizien dem Kaiserthume Oesterreich eine Hauptstärke verlieh. Alexander, Friedrich und Franz waren nun auf einer größeren Linie Nachbarn, und ein wenig aufsichtige Nachbarn geworden; aber sie stellten sich dar als ganz andächtige, sehr gewissenhafte, ja sogar als heilige Alliirte. Doch schienen einige Kabinette, auch außer jenen der Tuilerien und von Sanct James, Gefahren für die Zukunft zu besorgen, wenn Rußlands Czar als Polens Rex noch einen Schritt der Macht über Preussen und Oesterreich hinaus gegen Deutschland machte. Die Kabinette schienen allmählig ein wenig hinzuhorchen auf die Sätze, welche die denkenden Geschichtschreiber und die wahrhaftigen Freiheitsfreunde aufstellten, indem sie die Behandlung der Polen als ungerecht und unklug schilderten, und diese Zerstückelungssache sowohl in Beziehung auf die drei theilenden Staaten, als in Rücksicht auf ganz Europa beleuchteten; man horchte sogar hier und da, wiewohl ungern, auf die Behauptung der Heiligkeit eines ewigen und unverjährbaren Völkerrechts. Aber bis zu Alexanders Tode blieben Friedrich und Franz seine heiligen Bundesgenossen.

Als Czar Nikolaus den Thron bestieg, mußte er durch eine entscheidende Haltung ein Reich behaupten, welches der

ältere Bruder rechtlich ansprechen konnte, und ein Aufstand der Leibwache in der Hauptstadt zu erschüttern drohte. Der Czar bewies bei dem gefahrvollen Anlasse einen eigenen Sinn und eine Festigkeit, worüber Preußens König und Oesterreichs Kaiser nachdenklich werden mochten; er ließ hochgestellte Verschwörer wie Pestel an hohe Galgen hängen, und weich gebettete Fürsten wie Trubetzkoi in harte Bergschachten werfen mit strenger Unerbittlichkeit. Nikolaus schritt fort und fort in diesem strengen Sinne. Seitdem bemerkte man in Gesprächen und Schriften, wie Rußlands Macht bald aus Neid verkümmert, bald aus Haß vergrößert dargestellt wurde. Seine Einwirkung auf die Griechen ward als ein hinterlistiges Spiel geschildert, um unter dem Vorwande der Befreiung die Oberhoheit über Hellas zu erringen, und dadurch eine Seemacht im Mittelmeer zu gründen. Seine Großthaten wider Persien wurden dargestellt als ein neuer Beweis des unbeschränktesten Ehrgeizes, und der ungemessensten Herrschsucht. Sein Kampf endlich wider die Türken galt als eine näher andrängende Gefahr des Nordens wider das mittlere und westliche Europa. Aber bei dieser Unternehmung wider die Pforte schlossen sich die Freisinnigen und Menschenfreunde, Liberale und Philanthropen, unverhohlen an Czar Nikolaus; Segenswünsche und Dichterblätter flogen nach ihm selbst bis Varna, und seinen Heereshaufen über den Balkan bis in Stambul's Nähe. Nicht die Völker, sondern die Höfe waren es, welche den Frieden von Adrianopel als eine Wohlthat priesen, weil er die Vernichtung der Pforte hinterhielt, und den Sultan als einen Herrn von Gottes Gnaden befestigte. Polen hatte

die großen Gefahren Rußlands beim Türkenkriege mitangesehen, aber damals nichts gethan zur Wiedererringung seiner Selbstständigkeit. Ueber dieß Unerklärbare sagt der Pole Grodecki das wirklich Unbegreifliche: „Die gesammte Kriegsmacht Rußlands war zu dem zweiten türkischen Feldzuge aufgeboten; man mußte große Anleihen machen zur Deckung der Kriegskosten; Hunger und Pest tödteten abermals das russische Heer. In diesem Zeitpunkte stund gewiß einer bewaffneten Insurrection von Polen der unzweifelhafte Triumph über Rußland bevor. Die Polen wußten dieß sehr wohl. Aber nicht Ein Pole dachte so unwürdig, das Elend des geschwächten, niedergedrückten Feindes zum eigenen Vortheile benützen zu wollen. Noch war die Newa von dem Blute einiger Tausende theils Schuldiger, theils Unschuldiger gefärbt, die man am Tage der Unruhen zu Petersburg in ihre Fluthen geworfen; noch war die Asche der Häupter der Verschwörung nicht erkaltet; noch tönten überall die Wehklagen so vieler verwaister Familien; noch rührte das Aechzen der heiligen Märtyrer der Freiheit, welche unter der Last der Zwangsarbeit in Siberien fast erlagen, selbst die Herzen ihrer Henker; — als schon wieder 250 Tausend Mann ohne Zweck und Nutzen in den blutigen Kampf gegen die Pforte geschickt wurden, um in Hunger und Elend ihr trauriges Leben zu enden! Aber die Menschlichkeit, die Rechtlichkeit erlaubten den Polen nicht, die großen Unfälle ihres Feindes zu benützen; die Ehre gebot ihnen, den Ausbruch ihrer Revolution zu verschieben."

Die Julius-Revolution in Paris kam und glückte und begeisterte wunderbar; in vier Monaten folgte die Re-

vember-Revolution zu Warschau. Ueber ihren Zusammenhang sagte der polnische Minister Malachowski: „Es ist bekannt, daß der Moment des Ausbruchs in Polen seinen Grund in dem Befehle des Czars hatte, die Kräfte unserer Truppen und des schwer erworbenen Staatsvermögens in einem mörderischen Kriege gegen die Freiheit der europäischen Völker zu vergeuden. Polen ist von Gott und den Völkern gesandt, der Ueberschwemmung der Barbaren über den europäischen Welttheil Einhalt zu thun. Es sprach zu den Angreifenden, wie Gott zum Meere: Nicht weiter!!! Man braucht nur einen Blick auf die Geschichte zu werfen, um den Beleg dieser Wahrheit zu finden. Polen sollte den Freiheit mordenden Angriff unterstützen. Die denkende Waffe machte aber in einer zu solchem Gebrauch minder geeigneten Hand eine umgekehrte Wendung, und verwundete den Angreifer." — Diese Behauptung fand fast allgemeinen Anklang im mittleren und westlichen Europa. Nicht nur die ungestümen und feuereifrigen Franzosen, sondern auch die gelassenen und kaltforschenden Deutschen hegten fast allgemein die Meinung, ohne die Erhebung der Polen wären Rußland, Preußen und Oesterreich mit Knute, Lattenkammer und Haslingerstock vereint nach Deutschland, in die Rheinlande, und endlich nach Frankreich selbst gedrungen, um in diesem Lande die Aussaat, und in ganz Europa die Aernte der Julius-Revolution zu vernichten, durch den Feldzug von 1831.

Der folgereichste Schritt der Polen bestand darin, daß der Reichstag zu Warschau am 25. Januar 1831 die Nationalunabhängigkeit erklärte, dem Czar der Russen und

seinem Hause den Verlust des Throns der Polen ankündigte, und dem Volke das Recht beilegte, einen andern Fürsten und ein anderes Herrschergeschlecht statt Romanow zu erwählen. Bei der Unterschrift dieser Beschlüsse, welche offenbar zu einem Abgrunde führen konnten, zeigten Fürst Adam Czartorizki und Graf Wladislaus Ostrowski eine würdige Besonnenheit und ruhige Ueberlegung, eine feste Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache, verbunden mit dem festen Entschlusse, zu siegen oder zu sterben. Sie folgten der Ansicht des Grafen Bruno Kicinzki, eines polnischen Staatsrechtslehrers, und geistreichen Uebersetzers von Schiller; er sagte grade heraus: Aus der Art, wie Polen an Rußland gebunden war, ergibt sich unabweisbar die Ueberzeugung, daß zwei Völker, zwar von gleicher Abkunft, aber von ungleichen Gesinnungen, Sitten und Gewohnheiten, zu ihrem Gedeihen und zur Ruhe Europa's einer abgesonderten Regierung bedürfen. Czar Nikolaus, persönlich beleidigt und verletzt, ließ nun seine Heerschaaren anrücken; diese kämpften mit wüthender Erbitterung; aber sechs Monate widerstanden in heldenmüthigem Kampfe die Polen glorreich zuerst unter Chlopicki, und dann noch glorreicher unter Skrzynecki. Ihr Volkslied und Kriegermarsch: Jeszeze Polska Niesginesa ertönte in mehreren Sprachen Europa's, und klang deutlich:

Noch ist Polen nicht verloren,
In uns lebt sein Glück;
Was an Ohmacht ging verloren,
Bringt das Schwert zurück;

Skrzynecki führet uns,
Schon entbrennt des Kampfes Hitze;
Polen macht sich frei,
Bricht die Tyrannei.

Skrzynecki drängte durch eine Reihe fast unglaublicher Thaten den russischen Feldherrn Diebitsch-Sabalkanski sammt dem Großfürsten Constantin an der Spitze der Leibwachen zurück von der obern Weichsel bis an die Gränze Polens. Hier faßte er den großartigen Entwurf, den Feldherrn Dwernicki bis Volhynien, und den Feldherrn Gielgud bis Litthauen zu senden, um diese zwei alten Theile Polens aufzuregen, welche auch unter Rußlands Gewalt das Gefühl der polnischen Verbrüderung nicht verloren hatten. Der kühne Gedanke des doppelten Aufstandes mißlang, durch den Heranzug neuer russischer Heerschaaren; Dwernicki mußte nach Oesterreich, Gielgud nach Preußen sich wenden, wo man sie entwaffnete, und in Kriegsgefangenschaft setzte. Skrzynecki wurde nach dem Tode seiner beiden ersten Gegner von dem neuen russischen Feldherrn Paskewitsch-Erivanski und dem jüngern Großfürsten Michael mit den Leibwachen über die untere Weichsel in einem großen Halbkreise gedrängt bis Warschau, welches die Russen nach mehrtägigen Stürmen auf die Schanzen einnahmen am 8. September 1831.

Ueber den Ausgang des polnischen Unabhängigkeit-Kampfes sagte ein Ausländer mit weltgeschichtlichem Blicke: „Polen konnte von Außen keine Hilfe erwarten. Frankreich, das sie etwa hätte leisten mögen, stand zu fern. England warf eine Menge Gemeinplätze über polnische Frei-

heit in seinen News Papers und Tavernen umher, aber eine würdige That für dieselbe geschah weder von der Regierung, noch von den Lords, noch von den Commons, weder von den Reichen, noch von dem Volke. Kein deutscher Fürst sprach für die Polen laut ein freies Wort, und konnten bei dieser Stimmung die deutschen Stämme mehr thun, als einige Aerzte zur Hilfe und einige Gelder in die Spitäler senden? Polen's nächste Nachbarn waren jeder solchen Umwälzung zu abgeneigt, um sie nur im fernsten zu begünstigen; Preußen fürchtete, sein Posen, Oesterreich sein Galizien zu verlieren. Kaum daß sich hier auf vollkommene Neutralität rechnen ließ. Es wurden Geldsendungen nach Polen mit Beschlag belegt, und Theilnahme der Unterthanen am polnischen Kriege bei Einziehung des Vermögens, bei Leibesstrafe und Verlust der Freiheit verboten. Die Nachrichten aus Polen wurden verstümmelt, nach Möglichkeit entstellt, öfters verspätet, begierig aber verbreitet, was den russischen Waffen Glanz verlieh; die Ausfuhr von Waffen und Schießpulver wurde streng verboten, jede Schrift confiscirt, die ein russischer Agent anstößig fand, denn es war in diesem Betrachte wieder so weit, wie vor 1813 mit den französischen. Preußen betrug sich in allen Hinsichten fast noch strenger gegen die Polen, und gewiß hilfreicher für die Russen, als Oesterreich. Die Politik hätte eilen sollen, die alte Schmach von 1773, von 1793 und 1795 auszugleichen, dem Schwachen die Hand zu reichen, und die Fehler des Wiener-Congresses von 1814 gut zu machen. Doch Nichts geschah von Alle dem! Die Völker selbst konnten wiederum aus solchen Gründen nicht den Dank dafür

abtragen, welchen sie den Polen schulden, möge es enden wie es wolle. Polen ist die Vormauer für die constitutionelle Freiheit des Westens geworden. Mag immerhin es erdichtet seyn, daß Nikolaus I. gesagt habe: Je roulerai la Pologne et alors — so ist doch sein Wille, als Richter über Alles dazustehen, was in Deutschland, Belgien und Frankreich geschehen war, nach den Verhandlungen der Pariser und Warschauer Kammern zu urtheilen, nicht zu verfeinnen."

Die Strafgerichte, welche der Czar Nikolaus nach Warschau's Fall über das Königreich Polen verhängte, waren nach der Meinung der Absolutisten nur gerecht, nur weise, nur heilsam; aber den Liberalen erschienen sie unmenschlich, völkerrechtwidrig, unklug. „Die Polen haben den mir geleisteten Eid gebrochen; ich kann mich also, wenn es mir beliebt, als frei von meinem Schwure betrachten." Kaiser Nikolaus soll diesen Satz aufgestellt haben. Wenn er ihn aussprach, hatte er nicht Recht. Sollte er darnach handeln, so würden alle Redlichen und Rechtlichen trauern. Er folgt bei Polens Strafgericht wahrscheinlich nicht dem eigenen guten Herzen, nicht dem eigenen klaren Sinn. Er horcht gewiß mit Recht auf das russische Volk, auf den Senat zu Petersburg, auf die Stimme seines Hofes, und alle diese drei vereinigen sich gewiß im bittersten Hasse gegen die Polen wegen ihres Aufstandes und wegen ihres Widerstandes. Das russische Volk, abgeneigt aus uraltem Nachbarhaß und leicht begreiflichem Religionszwist, betrachtet die Polen als hinterlistige Feinde, welche spät und früh stets auf Losreissung sinnen werden, und welche man für jetzt und immerdar mit aller

Strenge zur Unterthänigkeit zwingen müsse. Die russischen Senatoren berechnen, wie viele Tausende an Rubeln und Leuten die erste Vertreibung Napoleons aus Polen, und die zweite Dämpfung des Aufstandes kostete, daß man also das Reich solcher Gefahr nicht mehr aussetzen dürfe, ohne einer strafwürdigen Güte sich schuldig zu machen. Der Hof des Czars betrachtet mit Erbitterung den Frevel, womit man das Herrscherhaus des Thrones entsetzte, ganz unverholen und klar den Hochverrath aussprach, und also alle Strafen der beleidigten Majestät verdiente. Diese Strafen waren schrecklich und mannigfach, Aechtung, Einkerkerung, Zwangsarbeit, Standesverminderung, Vermögenseinzug, Körperzüchtigung, Gliederverlust, Tod.

Das zweite weltgeschichtliche Hauptereigniß des Jahres zeigte sich in Großbritannien, welches unter dem Namen der Reformbill den ersten Schritt zu einer Abschaffung veralteter Uebel, und zur Einführung zeitgemäßer Erneuerung machte. Großbritannien ist als Hauptseemacht der Welt, und als die Hauptschatzkammer Europa's an sich von hohem Einflusse; dieser Einfluß verstärkt sich, da seine Gelehrten durch tiefe Wissenschaft ihre Ansichten weit zu verbreiten vermögen, da sein Volk nicht das Wesen leichtsinniger Veränderlichkeit an sich trägt, da das Land sich den Ruhm erwarb, mehr als irgend eines geleistet zu haben für constitutionelle, religiöse und politische Freiheit durch die Magna Charta, durch die High Church, und das Palladium der Preßfreiheit. Die engländische Constitution galt vielen Denkern als Musterbild wegen genauer Folgerichtigkeit, wegen fester Dauer, wegen sicherer Verbürgung sämmtlicher

ſtaatsbürgerlicher Rechte. Wenn auch einzelne große Politiker das nordamerikaniſche Princip vorzogen mit einem zeitlich erwählten Präſidenten und einem nicht lebenslänglichen, viel weniger erblichen Oberhaupte; wenn auch einzelne berühmte Staatslehrer dem neufranzöſiſchen Principe huldigen wegen Abſchaffung aller Erblichkeit bei Staatswürden, mit einziger Ausnahme eines Erbkönigthums; ſo geben doch die meiſten den Vorzug dem engländiſchen Principe mit den 3 Factoren der Geſetzgebung eines Königsgeſchlechtes, einer Erbkammer und einer Wahlkammer. Doch mußten alle Rechtlichen und Redlichen anerkennen, daß Großbritanniens Conſtitution durch die allmählige Verſchlechterung der Wahlform weſentliche Mängel bekam, und daß die Fortdauer jener Wahlform die Aufhebung ſolcher Mängel faſt unmöglich machte. Die Hauptmängel waren erſtens eine Reihe reich bezahlter Nichtsthuer, ſogenannte Sinecuriſten, meiſtens aus dem bevorrechteten Stande der Tories; zweitens die ſchreiendſte Armuth der Arbeiter neben dem lärmendſten Reichthume der Grundbeſitzer; drittens eine ungeheure Schuldenlaſt, welche durch Kämpfe für den Abſolutis'm und ſeine Stützen auf dem Feſtlande wieder größer zu werden drohte, und bei der herrſchenden Anſicht nicht weſentlich vermindert werden konnte; viertens ein ärgerlicher Prunk der Hohenprieſter durch Zuſammenziehung mehrerer Pfründen, und Fortbeſtand des Zehents mit mittelalterlichen Gebühren; fünftens eine abſcheuliche und offenkundige Beſtechlichkeit des Parlamentes, deſſen Glieder die Stellen kauften, dann aber für ſich ſelbſt, für Vettern und Bäschen, für Kind und Kindeskind, und für die ganze Sippſchaft Summen und

Gnadengehalte, Plätze und Würden erhandelten oder erschlichen. Diese und noch manche andere Mängel hingen zusammen mit einer ungerechten Wahlart, wodurch alte, verfallene Flecken, Rotten Boroughs, die Volksvertreter ernannten, obwohl sie selbst die ehemalige Größe verloren, und erbärmlich wie Old Sarum neben den großen Fabrikstädten standen, welche keinen Wortführer in die Staatsversammlung sandten, weil sie noch nicht bestanden, als die Ureinrichtung derselben geschah. Die Folgen der Julius-Revolution von Frankreich wirkten auch fort auf Geistesbewegung für Freiheit in Großbritannien. Dafür arbeiteten auf gesetzlichem Wege der vielerfahrene Graf Grey, der kraftvolle Lord Althorp, und der größte Geist Brougham. Dagegen erklärten sich für das alte Unrecht mit frecher Entschlossenheit der Herzog von Wellington, mit derber Kühnheit Lord Aberdeen, und mit großer Sachkenntniß Sir Robert Peel. Jene drei waren das stehende, diese drei das gestürzte Ministerium.

Die Reform-Bill, welche zunächst nur die Parlaments-Reform Englands beabsichtigte, schien in dreifacher Hinsicht von höchster Bedeutung. Sie entsprach erstens dem Wunsche der ächt menschenfreundlichen Freiheitfreunde, welche die Verbesserung der Staatsgebrechen nicht auf dem blutigen Wege der Revolution durch Pöbelgewalt wünschen, sondern auf der ruhigen Bahn der Reform durch weisen Rathschlag der edelsten Denker suchen, wodurch eine Hauptwohlthat des Repräsentativ-Systems verwirklicht werden soll. Sie bewirkte zweitens, daß das freiheitanstrebende England sich an das freiheitathmende Frankreich näher anschloß,

und sich weiter entfernte von den unumschränkten Mächten, welche für's erste im Vaterlande Castlereagh's und Wellington's keine Hilfe für ihre Entwürfe zu finden hoffen konnten. Die Reformbill sicherte drittens dadurch, daß sie Großbritannien und Frankreich offenbar näher brachte, den Frieden Europa's, indem die zwei gebildetsten Völker der Erde, im Streben für freiheitliche Zwecke vereint, der Willkür-Gewalt einen mächtigen Damm entgegen setzten. In diesen drei Rücksichten lag der hinreichende Grund, warum die Aristokraten von ganz Europa eben so sehr als die Tories von Großbritannien wünschten und strebten, die Reform-Bill zu verhindern, was zunächst durch den Sturz des Grafen Grey, und die Wiedererhebung des Herzogs von Wellington bewirkt werden konnte. Aber König Wilhelm IV. von England schien selbst von dem Gedanken überzeugt, daß eine Parlaments-Reform unumgänglich nothwendig sey, um durch die verbesserte Volkswortführung eine durchgreifende Verbesserung vieler anderer Anstalten durchzusetzen. Und da das Unterhaus der Gemeinden am Anfange des Jahres für eine Verbesserung Seiner Selbst nicht geneigt sich zeigte, so löste er es persönlich auf (22. April). Ungeheure Anstrengungen, vielerlei Ränke, und wirkliche Bestechungen waren nöthig, um bei der hergebrachten Wahlart eine besser gesinnte, wirklich volksthümliche Chamber of Commons zu erhalten, welche die Reform-Bill wirklich annahm unter großem Jubel der Menge. Bei dem Gange derselben durch das Oberhaus zeigte sich eine höchst traurige Erscheinung; bei der ersten Verlesung wurde sie zwar mit 345 gegen 236 Stimmen gebilligt, aber bei der folgenden Verlesung (8.

Okt.) durch eine Mehrheit von 41 Stimmen verworfen. Beim offenbaren Widerstreite der beiden Häuser der Commoners und Peers hatte nun die öffentliche Meinung allerdings Beruf und Geschick sich auszusprechen. Die alten Parteien der Whigs und Tories erschienen nun in den neuen Namen der Reformers und Antireformers. Zeitungen und Gespräche, Flugschriften und Gastmahle nahmen die Sprache der Leidenschaft beim Volke, und den Schein der Wuth beim Pöbel an. Abgeordnete, welche wider die Reform stimmten, wurden mit Koth beworfen. New-Castle, das Schloß des Herzogs von Wellington, wurde zerstört; er selbst gehenkt an den Galgen im Bildniß. Bristols Aufruhr zeigte das Schauerlichste. Es verwandelte dreißig Häuser und neun Paläste in Schutthaufen. Mehr als dreihundert Arbeiter verloren ihr Leben. Einem stehenden Manne haute eines berittenen Soldknechts Schwert mit Einem Streiche das Haupt ab.

Die Gräuel, welche vielseitig mit Pöbelwuth begangen, und überall mit Blutgerüsten endeten, bewogen den entschlossenen und doch gemäßigten König, für's erste die beiden Häuser bis 6ten Dezember zu vertagen, und neue Maßregeln einzuleiten, um durch den Sieg der Reform-Bill vor Allem ein freigewähltes und freigesinntes Parlament zu erhalten. Es bildeten sich politische Unionen, um politische Petitionen einzureichen, worunter auch eine Nationalgarde gehörte. Eine auffallende Gährung verbreitete sich über England mit Anzeichen, welche in Schottland durch allerlei politische Animositäten und in Irland durch allerlei religiöse Vexationen einen höchst bedenklichen Cha-

rakter annahmen. Der Morning-Herald schrieb: „Könnte die Reform für sich selbst sprechen, so wäre ihr erstes Wort: Rette mich vor meinen Freunden! Ihre bittersten Feinde könnten ihr nicht so viel Uebles thun, als diejenigen, die jetzt unaufhörlich politische Unionen und Nationalgarden verlangen. Die Antireformer rühmen sich, daß eine Reaction im Gange sey; nichts in der Welt könnte diese so leicht hervorbringen, als wenn der denkende und redliche Theil des Publicums einen Augenblick auf den Gedanken käme, daß Reform nur der Vorwand, und Revolution der Zweck ist. Was brauchen wir eine Nationalgarde? Diese paßt für den sprudelnden Charakter der Franzosen, und war durch die mannigfachen Krisen, welche diese Nation zu bestehen hatte, nothwendig geworden. Bei uns ist dieß anders; eine Nationalgarde ist das eigentliche Symbol der Revolution. Bei uns verlangt das Volk nichts anders als eine Wiederherstellung eines Theils der Constitution in seiner früheren Reinheit. Dazu brauchen Wir keine Bajonette; es ist unnöthig, daß unsere Bürger ihre friedlichen Beschäftigungen verlassen, um das Gewerbe zu lernen, das zu allen Zeiten die Geißel der Menschheit war. Festigkeit und unwandelbarer Eifer ist das einzige Mittel, unsern Zweck zu erreichen, und wenn wir fest und entschlossen sind, so können nicht 41, nicht 41,000 Gegner uns den Sieg entreißen. Wenn man aber Rathschlägen sein Ohr leiht, die zur Gewaltthat führen, so verstärkt man nur die Reihen der Gegner, schwächt die eigenen, und verzögert nicht nur die Erreichung des Zweckes, sondern läuft auch Gefahr, das Land in Anarchie und Bürgerkrieg zu stürzen.“ — Die Times

ſchrieben: „Die Antireformer behaupten, in der öffentlichen Meinung finde eine Reaction gegen die Bill ſtatt, und die, welche dieſelbe unterſtützen, ſeyen Lumpenkerls, ragamuffins. Als Antwort bemerken wir nur einige Facta. Ganz kürzlich fanden Verſammlungen in Staffordſhire, Cheſhire und Lanarkſhire ſtatt. In der erſten trugen der Graf von Lichfield, der Graf von Shrewsbury, und andere eben ſo ausgezeichnete Edelleute auf eine Adreſſe an Seine Majeſtät an. Gehören dieſe Leute zum Pöbel? Die Parlamentsglieder der Grafſchaft waren gegenwärtig, und die Aufforderung an den Sheriff war von mehr als 3,000 Perſonen unterzeichnet, worunter ſich der Erbe des Hauſes Stafford, Lord Uxbridge, und der größere Theil der Ariſtokratie der Grafſchaft befand. Eben ſo in Cheſhire, Lanarkſhire, Cornwall, Herefordſhire, Norfolk, Suffolk, Radnotſhire und Dumbartonſhire. In der Verſammlung der Grafſchaft Lanark waren bei ſehr ſchlechtem Wetter dreißig tauſend Perſonen zugegen. Eine ſtarke Sprache ward geführt, und energiſche Beſchlüſſe zur Unterſtützung der miniſteriellen Reformmaßregel gingen durch. In Irland ſchicken ſich die Grafſchaften Waterford, Carlow, Kerry und Tipperary gleichfalls an, Verſammlungen zu Gunſten der Reform zu halten. Iſt dieß im Volke Reaction?" — Ein deutſcher Staatslehrer ſagte rund heraus: „All dieſer Kampf, alle dieſe Zerrüttung, und alle dieſe Gefahr in England iſt bloß um der Behauptung des abenteuerlichen, hiſtoriſchen Rechts der verfaulten Flecken willen, eine Anzahl Sitze in dem Hauſe der angeblichen National-Repräſentanten an den Meiſtbietenden zu verkaufen! — O du freies, aufge-

kſärtes, allen andern Nationen als Vorbild aufzuſtellendes, altes England!“

Das dritte weltgeſchichtliche Hauptereigniß des Jahres zeigte ſich in Frankreich, welches durch Abſchaffung der erblichen Pairswürde die Aufſtellung der Einherrſchaft nach einer ganz ungewohnten Form verſuchte. Seitdem Montesquieu in dem Werke über den Geiſt der Geſetze ſich beſtimmt ausgeſprochen, jede Erbmonarchie könne nur mit einem Erbadel zur Seite lang und gut fortbeſtehen, und ein conſtitutionelles Königthum ſey nur geordnet mit zwei Kammern, wovon die eine erblich, die andere wählbar ſey, hatte die Erblichkeit der Pairie eine gewiſſe Unantaſtbarkeit erhalten, und bis zur Losreiſſung Nordamerika's und bis zur Umwälzung Frankreichs wagten es die kühnſten Staatslehrer kaum, ſie anzufechten. Für die Erblichkeit des Adels überhaupt, und der Pairswürde inſonderheit, führte man einige geſchichtliche Erfahrungen an: erſtens habe noch keine Monarchie oder Einherrſchaft ohne irgend eine Form des Erbadels ruhig und dauernd beſtanden; zweitens ſogar die Republiken oder Gemeinweſen hätten in den meiſten Räumen und Zeiten für gewiſſe Geſchlechter Erbwürden beſtimmt. Auch habe Frankreichs erſte Revolution zwei gewichtige Lehren ertheilt, denn erſtens auf die Vernichtung des Erbadels ſey ſchnell die Abſchaffung des Erbkönigthums gefolgt, und zweitens habe ſogar der ſcharfblickende Napoleon Bonaparte bei Gründung ſeines Erbkaiſerthums die Errichtung eines Erbadels mit Erbwürden nothwendig erachtet. Aber Frankreichs neue zweite Revolution erwartete von dem Programe des Hôtel de Ville und von dem Reſervations-Artikel der

Charte der zwei Wochen die Abschaffung der erblichen Pairie, und das Jahr 1831 rief diese vielentscheidende Erscheinung in's Leben. Diese Erscheinung, von Frankreich ausgehend, welches durch seine Sprache und Sitte, durch seine Meinungen und Formen eine ungeheure Gewalt über ganz Europa ausübt, indem es die Augen der Könige und Minister, der Bevorrechteten und Völkerschaften immer fest auf sich gerichtet hält, wirkte viel an sich, und drohte noch mehr. Das Ministerium des Bürgerkönigs bestand ohnehin schon aus Männern, welche dem größern Theile nach nicht von Geburt waren, sondern durch Verdienst sich erhoben. Solch' ein Ministerium in einem Hauptstaate Europa's, nicht mehr mit einer erblich bevorrechteten, sondern bloß lebenslänglich ernannten Pairie zur Seite, schien den hohen Geschlechtern von einer sehr schlimmen Vorbedeutung in allen Staaten Europa's, welche früher oder später, in 1, 2, 3 Menschenaltern, je nach der raschern oder lahmern Natur der Völkerstämme, durch die Ansteckung des Beispiels auf den Gedanken kommen könnten, die Männer für die einflußreichsten und einträglichsten Plätze nicht mehr aus einer Handvoll Junker, sondern aus der Menge der Bürger zu wählen. Frankreichs Minister des Innern und zugleich Präsident des Conseils war Casimir Perier; er selbst erklärte sich persönlich von den Vortheilen einer erblichen Pairie überzeugt, doch zwinge ihn die öffentliche Meinung des Landes, ein Gesetz im entgegengesetzten Sinne den Kammern vorzulegen.

Die Erblichkeit der Pairie in Frankreich wurde in Frage gestellt vor der Kammer der Abgeordneten, welche durch ein neues Wahlgesetz zuerst nach der Julius-Revolu-

tion in's Leben trat. Dieß neue Wahlgeſetz hatte zwei Vorzüge; es vertilgte neben den Arrondiſſements-Wahlen die Departements-Wahlen, welche durch ein doppeltes Votum ein ariſtokratiſches Princip in der Wahlkammer einführten; es vermehrte die Zahl der Wähler und Wählbaren, indem es für dieſe beiden Berechtigungen eine kleinere Steuerſumme feſtſetzte, wodurch die Demokratie ſehr an Kraft gewann. Die neue Kammer feierte bald nach ihrem Zuſammentritte die drei Juliustage mit großartigem Pompe, der König ſelbſt legte auf dem Platze, wo einſt die Baſtille ſtand, den Grundſtein zu einem Denkmale für die damals Erſchlagenen, ſo daß der 14. Julius 1789 und der 28. Julius 1830 nun mit einander verſchmolzen wurden. Die neue Kammer der Abgeordneten hatte ihren Wählern theils freiwillig, theils aufgefordert das Verſprechen gemacht, wider die Erblichkeit der Pairie zu ſtimmen. Noch früher als darüber entſchied ſie über die Verbannung des ältern Zweigs der Bourboniden, ſo wie die Verbannung der Napoleoniden einſt nach der Reſtauration ausgeſprochen war. Ueber das Schickſal der Bourbons ſagte Pagès die merkwürdigen Worte: „Frankreich iſt nach der Behauptung der Hofleute unter den Nationen durch ſeine Liebe für die Fürſten berühmt. Die Geſchichte führt eine andere Sprache, und die Wahrheit widerlegt die Schmeichelei. Durch Ermordung des letzten Valois ſteigt der erſte Bourbon auf den Thron; Heinrich IV. ſtirbt, grauſam ermordet; Ludwig XIII. und Ludwig XIV., durch die Empörung verjagt, finden kaum in ihrem Königreiche einen Zufluchtsort, ihr Haupt zu verbergen; der Dolch dringt bis in die Bruſt Ludwigs XV.;

Ludwig XVI. ſtirbt auf dem Schaffott; Ludwig XVII. verſchmachtet in den Ketten; man findet bourboniſches Blut in den Gräben von Vincennes und auf der Treppe des Opernhauſes; Ludwig XVIII. wird zweimal proſcribirt; Carl X. ſchlägt dreimal den Weg des Exils ein." — Für die Erblichkeit der Pairie ſagte bei Eröffnung der Discuſſion (30. Sept.) der erſte Redner Dürieu: „Ich ſehe überall Männer, welche mit Redlichkeit die Wahrheit bekennen, die Erblichkeit enthalte eine ſtärkere Garantie als alle Kategorieen. Aber, wenden Einige ein, die öffentliche Meinung ſtößt dieſe Erblichkeit zurück. Die Provinzen, die Hauptſtadt, die Jugend, das reife Alter finden dieſes Privilegium im Gegenſatze mit unſern Sitten. Dieſes Privilegium! Wir müßten ihm dieſen Namen geben, wenn der Zweck der Errichtung der Pairie das Intereſſe der Pairs wäre; aber unſere Inſtitutionen haben keinen andern Zweck, als die Regierung zu conſtituiren. Der König ſelbſt ward nur im Intereſſe des Staats, und durchaus nicht in dem ſeiner Familie auf den Thron geſetzt." — Wider die Erblichkeit der Pairie ſagte bei Eröffnung der Debatte der zweite Redner Thouvenel: „Die Worte Erblichkeit, Erſtgeburt tönen nicht gut in dem Ohre freigewordener Männer. Sie erinnern zu ſehr an jene Zeiten der Barbarei, wo die Eroberung auch das Eigenthum gab, wo die Gewalt das Recht machte, wo der mächtige Stolz Vorrechte und Titel ſchuf. In jenen Zeiten wollten die Abkömmlinge dieſer Häupter der erobernden Banden, nachdem ſie durch Gewalt oder Liſt Erwerbungen oder Kriegstitel ſich verſchafften, ſie aus Eitelkeit ihrem ſtolzen Stamme übertragen. Daher kam die Feu-

dalsitte der Erblichkeit der Güter und Titel durch Erstgeburt, eine Sitte, die unter den überwundenen Völkern die Sclaverei und das Elend so lange fortbestehen ließ. Diese Erblichkeit ist also in ihrem Ursprunge eben so traurig als schmachvoll für die Völker, die wie das unsrige diesem schmachvollen Joche unterlagen. Man darf sich daher nicht wundern, daß das, was dahin zielt, eine fast gleiche Erblichkeit zurückzurufen, gegenwärtig der Nation so gehässig ist. Bei genauerer Prüfung ergibt sich, daß jede einer hohen Würde, so wie einem großen Vermögen gesicherte Erblichkeit, fast immer denjenigen, der davon Nutzen ziehen soll, veranlasse, faul, unwissend, eitel und unfähig zu bleiben, unter der Bildung seiner Zeitgenossen zu verharren, und somit deren Achtung zu entbehren. Diese Erblichkeit ist überdieß ungerecht, unsittlich, höchst schädlich. Sie ist ein Preis, den man auf die Faulheit setzt, da sie denjenigen belohnt, der nichts gethan, nichts hervorgebracht hat; eine Nahrung für den Stolz der Erstgebornen; ein Gegenstand der Demüthigung und der Eifersucht für die jüngern Söhne; eine Ursache der Zwietracht und des Kummers in den Familien. Auch dürfen die Gesetzgeber wohl glauben, daß, wie groß auch die Macht ihrer constitutiven Gewalt seyn mag, sie doch nicht so weit gehen kann, durch das Recht politischer Erblichkeit da Große zu machen, wo durch das Naturrecht Niemand klein seyn will. So sehr Sie auch immer das Gegentheil decretiren möchten, so würde man doch immer mitleidig oder verächtlich über die Idee lächeln, daß man einzig deßwegen Gesetzgeber werde, weil man der Sohn eines Vaters sey. Auch will ich nicht auf das ant-

worten, was man über die Eingriffe der Demokratie, über die Gefahr für erbliches Königthum, wenn es keine erbliche Pairie zur Stütze habe, gesagt hat. Dieß sind für einen guten Kopf schlechte Gründe." — Als man in der Hitze des Streites in allerlei Form die Behauptung hörte, man müsse die Verdienste der Ahnherren in den Nachkommen ehren, sagte General Lamarque das schlagende Witzwort: Wir wollen den Götzendienst der Mumien verlassen!

Die Abschaffung der Erblichkeit in der Pairswürde hing offenbar zusammen mit vielen andern Lebensfragen im Staatswesen, zunächst mit der Nothwendigkeit von zwei Kammern, mit einem neuen Gepräge einer ersten bloß lebenslänglich erwählten Kammer, mit der Frage über die Majoratsgüter, endlich im tiefen Hintergrunde über das ganze Institut des Erbadels. Ueber diese Gegenstände gab Lafayette, der Freiheitheld zweier Welttheile, merkwürdige Aeußerungen, und sagte: „Die Erblichkeit der Pairie scheint mir höher aufzusteigen, als die Organisation der gesetzgebenden Gewalt. Es handelt sich, was man auch immer dagegen gesagt haben mag, davon, in Frankreich eine Aristokratie wieder herzustellen, und sie in unserm Boden einzuwurzeln. Ich habe in den ersten Zeiten der Revolution auf dieser Tribüne erklärt, daß die Aristokratie ein schlechtes Ingrediens in der Politik sey. Man hat uns viel von der Unabhängigkeit der Aristokratie, von den großen Diensten, die sie dem Throne geleistet, und noch ferner leisten könne, gesprochen. Ich habe von allem dem nichts gesehen. Die schwedische, dänische Aristokratie unterdrückte den Thron unverkennbar, aber sie war nicht unabhängig,

denn sie stand unter der Gewalt der verschiedenen Höfe von Europa, die sie gewissermaßen unter ihre Fahne reihten. Man sagte, die englische Aristokratie sey die Quelle der Wohlfahrt Englands gewesen; man ging sogar so weit, ihr eine Art von Lobrede darüber zu halten, daß es ihr gelungen sey, fünfzig Jahre lang die Emancipation der Katholiken und die Parlamentsreform zu verschieben. Man frage einmal die Irländer, welche so viel Ungemach, so viel Verwirrung, so viel Elend erduldet haben, ob sie über diesen von der englischen Aristokratie geleisteten Dienst zufrieden sind. Man frage das brittische Volk, welches so lange unter der Last von Auflagen und ewigen Kriegen, namentlich in dem Kriege gegen unsere Revolution, geschmachtet, man frage es, ob es nicht der Ansicht ist, daß ein von besserem Geiste beseeltes Unterhaus alles dieses Ungemach seinem Vaterlande vermieden haben würde, ob ein solches Unterhaus nicht diesen ungeheuern Zuwachs von Proletarien vermieden haben würde, die sehen müssen, wie sich die Aristokratie alles Eigenthums bemächtigt? Und um von Uns zu sprechen, ist es nicht die Aristokratie, welche die ersten Streiche gegen den vormaligen Thron geführt hat; ich weiß dieß recht gut, denn ich gehörte auch dazu; aber meine Freunde und ich thaten es im Interesse des Volks, und die Andern thaten es in ihrem Privatinteresse. Auch muß ich noch ein Wort über die Vergleichung beifügen, die man über die große Wohlfahrt gemacht hat, welche die Aristokratie England verschafft, und die ihr sicher die Demokratie nicht gewährt haben würde; aber die Vereinigten Staaten sind demokratisch, wie man oft genug wiederholt hat. Ein-

Digitized by Google

bet man aber weniger Wohlstand unter dem Einflusse der americanischen Democratie, als unter dem Einflusse der englischen Aristocratie? Ist weniger Kunstfleiß in den Vereinigten Staaten als in England? Ist nicht in America in Vergleichung der Bevölkerung die Handelstonnenzahl größer als in England? Hat nicht die americanische Democratie vor der englischen Aristocratie einen ehrenvollen Frieden zu erfechten und zu behaupten gewußt? Jetzt muß ich die Frage erörtern über den Vortheil der legislativen Erblichkeit der Pairie. Ich bin immer für das System der zwei Kammern gewesen, obgleich ich wohl weiß, daß ernste Autoritäten einer andern Ansicht gewesen sind, wie z. B. Turgot und Franklin; wozu ich noch berühmte Publicisten der neuern Zeit fügen könnte. Man hat gesagt, die americanischen Staaten hätten, wie England, mit zwei Kammern begonnen, und mit einer einzigen aufgehört. Das Gegentheil hat stattgefunden; die Staaten, die mit einer einzigen Kammer begonnen hatten, haben durch Erfahrung den Nutzen einer doppelten Repräsentation eingesehen, keiner aber wollte das System einer erblichen Kammer, noch eine aus verschiedenen Elementen hergeleitete Combination zulassen. Ein ehrenwerther Mann sagte, es möchte aber so gut seyn, die Kammer durch eine Scheidewand zu trennen. Durch eine Scheidewand, nein! aber es wäre schon sehr viel gewonnen, wenn man zwei unterschiedene Kammern hätte, die abgesondert und nach einander über dasselbe Gesetz discutirten. Sehr leicht auszuführende Bedingungen würden überdieß einer jeden derselben einen besondern Charakter aufdrücken; diese Bedingungen, die ich hier nicht näher bezeichnen will,

Bayern ab auf vier Mann, von Hessen auf zwei Mann, von Württemberg auf zwei Mann, von Baden auf zwei Mann, von Sachsen auf zwei Mann, von Mecklenburg-Schwerin auf zwei Mann, von Oldenburg auf zwei Mann, von Braunschweig auf zwei Mann, von Sachsen-Weimar auf zwei Mann, von Sachsen-Meiningen auf zwei Mann, von Sachsen-Altenburg auf zwei Mann, von Sachsen-Coburg-Gotha auf zwei Mann, von Anhalt auf zwei Mann, von Schwarzburg-Sondershausen auf zwei Mann, von Schwarzburg-Rudolstadt auf zwei Mann, von Waldeck auf zwei Mann, von Reuß ältere Linie auf zwei Mann, von Reuß jüngere Linie auf zwei Mann, von Schaumburg-Lippe auf zwei Mann, von Lippe auf zwei Mann, von Lübeck auf zwei Mann, von Bremen auf zwei Mann, von Hamburg auf zwei Mann, von Elsaß-Lothringen auf zwei Mann.

Die Mitglieder des Bundesrathes haben das Recht, im Reichstage zu erscheinen, um daselbst die Ansichten ihrer Regierung auch dann zu vertreten, wenn dieselben von den Ansichten des Reichstages abweichen. Sie können zu jeder Zeit verlangen, daß Mitglieder des Reichstages, welche Commissarien sind, in Gemäßheit der Instructionen ihrer Regierung das Wort nehmen.

Niemand kann gleichzeitig Mitglied des Bundesrathes und des Reichstages sein. Niemand kann gleichzeitig Mitglied des Bundesrathes für mehr als Eine Stimme sein. Die Mitglieder des Bundesrathes, welche zugleich Mitglieder des Reichstages sind, haben im letzteren nur Eine Stimme.

begegnen müssen, sobald der Rhein für die Franzosen, und die Oder für die Russen nicht eine unübersteigliche Schranke setzt. Die Aufregung in Deutschland schien nicht eigentlich materieller Art, sondern mehr mit ideellen Richtungen zusammenhängend, obwohl auch mancherlei Klagen über Druck der Landleute, über Verletzung des Eigenthums, über Störung des Verkehrs verlauteten, und ganz augenscheinlich durch häufige Auswanderungen nach Amerika sich kund gaben. Die Aufregung Deutschlands hing an den zwei grossen Gedanken der nationalen Einigung und der constitutionellen Freiheit, welche zwei Ideen eine solche innere Erhabenheit besaßen, daß sie offenbar nicht von dem gemeinen Manne ausgingen, sondern von dem gelehrten Stande, welchen die Aristocraten und Servilen, die Adeligen und Schmeichler eines planmäßigen Strebens nach dem Umsturze des Bestehenden und nach Einführung von Neuerungen durch Umwälzung beschuldigten. — Die nationale Einigung, eine Vorstellung, welche allmälig viel tiefer eindrang, als man beim ersten Anblicke glauben sollte, entsprang aus den Gedanken, wie entscheidend Deutschland in den mittlern Zeiten auftrat, wie unbedeutend eine deutsche Gesammtstimme in der Politik der Neuzeit unter den Hauptmächten Europa's geworden, wie Unzulängliches der deutsche Bundestag der Fürsten in Frankfurt leiste, welche ungeheure Summe die Erhaltung so vieler kleiner, großthuender Souveraine koste, wie leicht bei den verschiedenen Ansichten der Cabinette Deutsche gegen Deutsche zu fechten gezwungen werden könnten, und welche große Gefahren dem zerstückelten Vaterlande bevorständen, wenn die Einen der Fürsten dem

Norden, die Andern dem Süden sich anschlössen. Die Anhänger der nationalen Einigung (unter sich nicht einig, ob sie vom Zeitlaufe gemächlich zu erwarten oder durch eine Heldenthat zu erringen, auch nicht einig, was mit den abgetrennten Fürstenhäusern geschehen könne oder solle) übersahen in kecker Begeisterung bei Beurtheilung dieser großen Staatsumwälzung die ungeheuern Hindernisse, welche in der ursprünglichen Vielheit der Volksstämme, in der jahrhundertalten Anhänglichkeit an abgesonderte Beherrscher, in der Verschiedenheit der Religion, in den bedeutenden Vortheilen mehrerer Hauptstädte, in dem unläugbaren Gewinn mancher Art bei dem Kleinstaatenwesen, und im Gegensatze von Nord und Süd lagen. — Die constitutionelle Freiheit, welche der wirklich gelehrte Deutsche in England und Frankreich studirte, wurde ihm ein Gegenstand der glühendsten Wünsche. Man glaubte sie in dem Befreiungskriege feierlich versprochen; man sah sie bei einigen Stämmen wirklich eingeführt, und hielt sie gleich anwendbar und heilbringend bei dem muntern Schwaben wie bei dem schwerfälligen Westphalen. Man brachte sie froh und schnell in Zusammenhang mit Abschaffung der drückenden Lehenlasten und mit Einführung der lustigen Preßfreiheit. Der Anschein constitutioneller Freiheit erregte bei ihren Anhängern eine Begeisterung, welche bei Manchen zum Feuereifer sich erhob, und bei Einigen an eine Art Wahnsinn gränzte.

Die nationale Einigung und constitutionelle Freiheit Deutschlands hatte, außer den ungeheuern innern Hindernissen, auch offenbar mächtige, äußere Feinde. Rußland konnte Beides, Frankreich wenigstens das Erste nicht

wünschen, da man ja gerade durch diese zwei Anstalten gegen die zwei herrschenden und erobernden Völker sich innerlich zu stärken suchte. Aber auch die mächtigsten Glieder des deutschen Bundes, Oesterreich und Preußen, konnten Deutschlands nationale Einigung und constitutionelle Freiheit nicht wünschen, für's erste, weil dadurch die ihren eigenen Staaten fremden Principe in helles Licht träten, und zweitens, weil sie dadurch von ihrem Einflusse zu verlieren fürchten mußten, wenn Deutschland selbst sich innerlich kräftigte durch Stammverbindung und Freiheitsentwicklung. Oesterreich, welches kraft seiner Kaiserwürde die äußeren Verhältnisse des zerbröckelten Deutschlands gegen allerlei Schicksale seit drei Jahrhunderten mit Gerechtigkeit und Würde leitete, hofft auch ferner, in seiner nicht mehr wählbaren, sondern ständig gewordenen Präsidentschaft des Bundes, diesen gegen die Gefahren von Rußland und Frankreich mit Gerechtigkeit und Würde zu schirmen, wenn die Fürsten, der Bundespflicht treu, ihre Macht zur Hilfe, nicht zum Abfalle gebrauchen; hierin rechnen viele Deutsche, besonders im Süden, auf seine zum Sprichwort gewordene Redlichkeit; doch hoffen sogar die Eifrigsten seiner Anhänger wenig von ihm für die innere Freiheit, da es alle Neuerungen kräftig abweist, den Censurzwang unerbittlich festhält, die Bevormundung aller seiner Völker behauptet, alle öffentliche Rechnungablegung verweigert, das Kirchthum in alterthümlichen Formen aufrecht erhält, seinen Staat der neun Königreiche und neun Landschaften nach achtzehn verschiedenen Verfassungen behandelt, nach dem laut ausgesprochenen Grundsatze, für die materiellen Genüsse der Völker vä-

terlich zu ſorgen. Preußen beſitzt immer weniger Vertrauen in Rückſicht der äußern Verhältniſſe; ſo wie es einſt zuerſt die deutſche Sache an Frankreich durch den Baslerfrieden und die Demarcationslinie überließ, ſo fürchtet man, es werde wieder, bei ſeinem erklärten Bündniſſe mit Rußland, einzig für ſeinen Vortheil arbeiten; doch beſitzt es viele Anhänger unter den Deutſchen, beſonders im Norden, wo ihm die althergebrachte Oppoſition, der bei ihm herrſchende Proteſtantism, ein gewiſſer Ruf der Aufklärung, manche treffliche Anſtalt der Verwaltung zu ſtatten kommen, obwohl man ihm auch ob Verweigerung der verſprochenen Conſtitution gram iſt. Die zwei Ideen einer nationalen Einigung und conſtitutionellen Freiheit entzweiten ſogar die edelſten Gemüther mancher Deutſchen, welche darüber ſtritten, was zuerſt erſtrebt und errungen werden ſollte. Vergebens ſagten Einige, nationale Einheit ſey oft das Eigenthum roher und unglücklicher Völker; ſo ſeyen Rußland unter Czar Paul, und Frankreich unter Ludwig XV. national einig geweſen, obwohl ſie unter harter Knechtſchaft ſtanden, jenes unter den Striemen der kaiſerlichen Knute, dieſes unter dem Kitzel der franzöſiſchen Maitreſſen. Vergebens ſagten Andere, nur in conſtitutioneller Freiheit beſtehe das Glück der Völker, und ſie würde ganz Deutſchland auf die einfachſte und unblutigſte Art zur Einigung führen. Allmählig geſtalteten ſich in dem aufgeregten Deutſchland fünf Parteien, mehr bei Geſprächen, als durch Schriften und im Handeln erkennbar. Die Undeutſchen heißen ſo, weil ſie Frankreichs Stärke und Größe als weſentlich für die Behauptung der ſtaatsbürgerlichen Rechte Europa's hal-

ten, und selbst Deutschlands Freiheit einzig davon abhängig machen, da bloß durch seine Herrschaft das Constitutionswesen aufrecht sich erhält, und mit seiner Unterjochung der Sieg des Absolutism's sich entscheidet, so daß diese sogenannten Undeutschen Frankreichs Vergrößerung bis an den Rhein verschmerzen, und die Rheinlande sowohl als Niederlande einem größeren Zwecke opfern könnten. Die Deutschen, obgleich sie für die Fehler des Bestehenden im Vaterlande nicht blind sind, und von ihm insonderheit die Rettung Europa's nicht erwarten, halten die kleinen Staaten Deutschlands für ein Glück, weil für die wesentlichen Bedürfnisse darin gesorgt, Schritte zum Bessern eingeleitet, der Sinn vieler Fürsten zum Guten gewendet, die Willkürherrschaft bedeutend vermindert, Gelegenheit zu allseitiger Entwicklung gegeben, die äußere Unabhängigkeit durch Treue und Kriegssinn der Stämme verbürgt, und im Innern eine gewisse Ruhe und Sicherheit befestigt ist. Die Deutscheren wünschen eine völlige Einheit durch Umstaltung des Vaterlandes zu erzielen, damit es seine alte Herrscherstellung wieder einnehmen, in seiner Selbstkraft ohne Fremdenunterstützung den Feinden in Ost und West gewachsen sey, und durch Verein aller Völkerschaften vom Rhein bis an die Oder alles Große des germanischen Wesens in Wort und That darstelle. Die Deutschesten halten den Verein der Deutschen in ein großes Ganzes so wesentlich, daß sie ihn allen andern Gütern an Werthe gleichstellen, und auch dann als heilsam anpreisen möchten, wenn er sogar durch Preußens Oberherrschaft eingeleitet würde, da es selbst eine große Masse von Volkskraft besitzt, durch seine

Staatsanstalten viele treffliche Einrichtungen in's Leben ruft, durch seine freie Kirche der heiligen Freudenbotschaft näher kommt, durch seine Wissenschaft alle geistigen Entwicklungen fördert, noch immer eine süße Hoffnung auf eine freisinnige Constitution hegt, und mit dem vereinten Deutschland verstärkt allen Feinden seiner Unabhängigkeit die Spitze bieten könnte. Die Deutschesesten endlich wünschen, um sich russischer Knechtschaft und französischer Freiheit für immer und ewig zu erwehren, im äußersten Falle sogar eine Oberhoheit Oesterreichs unter einem erblichen oder erwählten Kaiser, um endlich eine politische Größe zu gewinnen, woraus constitutionelle und religiöse, literarische und artistische Vollkommenheit früher oder später gewiß sich entwickeln müsse. Risum teneatis amici! sagt gewöhnlich Jeder der 5 von den 4 andern.

Besondere Anlässe zur Aufregung gab es in den meisten einzelnen Landen Deutschlands, dessen Norden einst bei der religiösen Reformation voranschritt, aber jetzt bei der politischen Reform hinter dem Süden zurück blieb. Oesterreich tröstete sich gemächlich über Censurzwang und Index, rechnete selbstgefällig seine Bankactien am ersten Januar zu 1038 gegen 1157 am letzten December 1831, weinte gutmüthig im Stillen über Polens Mißhandlung, und fühlte sich ein wenig beunruhigt über die abscheulichen Bauernaufstände der nahen Ungarn wegen der Cholera. Preußen vergaß seine früheren Phantasieen von Constitution, schämte sich nicht ob den Beleidigungen der Polen, rühmte sich seiner Aerzte bei den Tausenden der Cholera-Todten, jubelte bei seinem Gewinne durch den weiterschrei-

tenden Zollverein, und stolzirte in dem Gedanken, unter den fünf Hauptmächten bei Londons Conferenz wenigstens den letzten Gesandten zu haben. Das Königreich Sachsen, durch Preußens Nähe, so wie der ganze Norden Deutschlands, zu umsichtigen Fortschritten aufgefordert und gezwungen, erhielt eine neue Verfassung, worin das geschichtliche Recht, die Vorzüge der Geburt, der Fortbestand der Vorrechte, und die Macht der Unbeschränktheit höher angeschrieben standen, als Natur und Vernunft-geboten. Das Königreich Hannover bekam in Osterode, und sogar in Göttingen, drohende Aufstände, um seinen unterthänigsten und pflichtschuldigsten Bitten endlich Nachdruck zu geben; was es erhielt, war wenig, aber großer Druck kam über Land und Volk. Das Königreich Baiern erhielt von seinem hochbegabten und schwunghaften Könige viel weniger, als seine Freigesinnten zu erwarten sich berechtigt glaubten; manche der ausgezeichneten Volkswortführer waren vom Anfange an aus seiner Ständeversammlung ausgeschlossen; manche heilsame Vorschläge der Stände wurden nicht in vollem Maße, nur spärlich bewilligt; am Ende war die Censurfreiheit nicht errungen, wodurch man das größte aller Parlamente zu erhalten hoffte. Das Königreich Würtemberg, unter dessen Einwohnern tiefe Einsicht und fester Wille für Freiheit wie vielleicht nirgend in Deutschland herrscht, zeigte einen gewissen Ungestüm, oder wenigstens eine gewisse Ungeduld, um schneller als vorschriftmäßig in die Schranken zu treten. Mehrere Herzogthümer, wie Altenburg, Schwarzburg, Sondershausen, Sigmaringen, erhielten erzwungen oder freiwillig ständische Versammlungen;

diese Erscheinung war überall mit Gemüthsaufregung verbunden, welche bei entscheidenden und vielversprechenden Neuerungen bei den Günstigen mit Begeisterung, bei den Abholden mit Leidenschaftlichkeit sich kund gibt. Braunschweig, welches den legitimen Fürsten verjagt hatte, um seinen Bruder auf den Thron zu setzen, sah sich nun in Klagen anderer Art versenkt, da der vorher mißhandelte Adel nun als allzubegünstigter Stand erschien. Hessen-Kassel erzwang mit festem Muthe sich eine landständisch-freie Verfassung, schritt im Vertrauen auf dieselbe unter beständigem Widerstreben des Hofes immer weiter, und hatte das große Ziel seiner Bestrebungen sich noch nicht bestimmt errungen. Hessen-Darmstadt schwebte am Rande grosser Gefahren, da Hof und Volk mit ganz verschiedener Ansicht über viele wesentliche Punkte des Staatshaushalts sich aussprachen. Nassau zeigte, trotz der Nähe der großen Mainzer-Besatzung, die Stände mit dem Fürsten in entschlossenem Gegensatze, da jene die Hausdomainen als Staatsvermögen anzusehen geneigt waren, und dieser zu seinen Gunsten die Kammer der Adeligen gegen die Bürger durch einen Gewaltstreich verstärkte. Baden gewann am meisten durch die Einigkeit seiner Wahlkammer, durch den verhältnißmäßig geringen Widerstand der Adelskammer, vorzüglich aber durch die Gemüthsgüte und Geistesklarheit seines jungen, bürgerfreundlichen Leopolds; es erhielt die Freiheit vom Zwange der Censur, die erste Anlage eines öffentlichen und mündlichen Verfahrens beim Prozesse, die Abschaffung der Herrenfrohnden und Staatsfrohnden mit einer Vorarbeit zur Abschaffung des Zehentwesens. Das an Einem Orte

wirklich Errungene erschien nun Vielen ein überall Erringbares, wodurch offenbar im Allgemeinen eine gewisse Gemüthsaufregung zunahm. Sie wuchs auch dadurch, daß fast überall die Höfe mehr dem Alterthümlichen, die Völker mehr dem Neuzeitlichen huldigten, daß jene mehr dem Herkömmlichen der Vergangenheit, diese mehr den Hoffnungen der Zukunft sich zuwandten.

Das fünfte weltgeschichtliche Hauptereigniß des Jahres verbreitete sich über ganz Europa, da das System der armirten Intervention in die inneren Angelegenheiten anderer Völker aus dem europäischen Staatenrechte ausgestrichen wurde, was sich offenbar bei einigen Staatsumwälzungen und Zeitereignissen erwies. Das althergebrachte System der armirten Intervention war gegen alle Befreiungsversuche der Völker gerichtet; es machte sie für immer und ewig abhängig theils von der Willkür eigener Tyrannen, theils von der Macht starker Nachbarn, welche mit den Tyrannen verfippt waren; die Vernichtung dieses Systems anerkannte also die Volkssouverainetät, so daß jedes Volk in seinem Lande Meister sey, und rechtlich befugt, nach seinem Bedürfnisse mit klarer Einsicht und festem Willen die nothwendigen Veränderungen für seine eigene Wohlfahrt einzuführen. Die Freunde der armirten Intervention behaupteten, ohne dieselbe seyen die Monarchen den Verschwörungen und Aufständen hilflos preis gegeben, und die von Gott selbst eingesetzten Herrscher könnten nach der Laune des Pöbels angefallen, entsetzt, fortgejagt, vielleicht gar zur Rechenschaft gezogen werden. Dagegen erwiederte man, die Einsetzung der Herrscher unmittelbar von Gott sey eine

Streitfrage, und ihre Befugniß werde mit größerer Sicherheit als von dem göttlichen Rechte, von dem menschlichen Gesellschaftsvertrage abgeleitet; die Völker seyen nicht so rasend oder albern, einen rechtschaffenen Fürsten des Muthwillens wegen vom Throne zu stoßen, und jeder Herrscher habe Beweise arger Schändlichkeit oder großen Unverstandes gegeben, wenn bei aller ihm zu Gebot stehenden Gewalt er alle Mittel zu seiner Behauptung verloren in der Achtung und Neigung seines Volkes. Die armirte Intervention, schon längst von den freigesinnten Völkern, wie den Britten, als freiheittödtend verworfen, ward besonders von den Anhängern des Absolutism's seit den Zeiten der Stuarte behauptet; sie schien denjenigen Eiferern ganz nothwendig, welche vor der Masse der mißhandelten Landleute und niedergedrückten Handwerker im Gegensatze der wenigen Hofherren und Kammerherren erschracken, ja sogar die eigenen Heerschaaren der Soldknechte ohne den Heranzug fremder Schlächter unzulänglich fanden. Die Herbeirufung ausländischer Kriegsleute zur Bezwingung der eigenen Landseinwohner stempelte die öffentliche Meinung von jeher als niederträchtig, aber fortan wollte man sie sogar als Verletzung der Nationalunabhängigkeit, als Verbrechen gegen den Staat brandmarken. Das Streben gegen die armirte Intervention ging zuerst aus von Frankreich, welches einen Kampf gegen die absoluten Mächte für die Familie von Holyrood nicht wünschte; es wurde in diesem Hauptgrundsatze der neueren Staatskunst unterstützt von England, welches für den Augenblick seine Schuldenlast für den ungewissen Ausgang eines Krieges nicht vermehren, und seine

Kraft für sein eigenes Inneres planmäßig in ruhiger Zeit aufwenden wollte; auch die absoluten, der Volkssouveraineität ganz abholden, der Legitimität der Bourboniden zugethanen, dem göttlichen Rechte huldigenden Mächte, fühlten sich bei der Stimmung der eigenen und fremden Völker nicht geneigt zum Krieganfang gegen die zweite Revolution, da sie den Krieg gegen die erste verunglückt sahen, obwohl dort eine doppelte Restauration ihr Streben krönte. Die armirte Intervention ward im Hauptgrundsatze verworfen, doch allerdings ward eine Ausnahme verhängnißvoller Art angehängt, wenn die Veränderung in einem Nachbarlande die Ruhe der eigenen Staaten nicht gefährde; diese Clausel gab allerdings den schlauen und ränkevollen Diplomaten Gelegenheit genug, durch Drechseln und Deuteln die Wohlthätigkeit des Ganzen zu vereiteln; doch war das Wesentliche gethan, daß das Unrecht hinfort bloß als Ausnahme erschien. Die heimlich vorbehaltene, oder leise angedeutete, und gelegenheitlich angewandte Clausel zog nach sich die Frage, durch welche Nachbarstaaten und durch welche Anstalten jede der fünf Hauptmächte ihre Ruhe künftig gefährdet halten wolle oder könne; England und Frankreich schienen für's erste die Niederlande zu beaufsichtigen, wo sie zunächst bestimmt gegen die Errichtung einer Republik und gegen die Erhebung eines Herrschergeschlechtes sich aussprachen, nicht viel klüger und weiser als das hirnwüthende Spanien, welches von Portugals Constitutionirung für seine fromme Inquisition und seine allerliebste Camarilla Besorgnisse hegte. Die Verwerfung der armirten Intervention schließt nicht aus die freundschaftliche, rathgebende und

vermittelnde Dazwischenkunft; den Geist derselben wollte die langwierige, Vielen langweilige Conferenz zu London annehmen; man besorgte, sie möchte bei den immer sich erneuernden Anlässen in eine bleibende europäische Sanitäts-Anstalt und Calmirungscur ausarten, wo die fünf Hauptmächte allen Andern die Recepte oder Protocolle dictirten, bis ihnen selbst, trotz ihrer Höflichkeiten unter einander, die Geduld risse, wo sie dann der eigenen Eifersucht und dem verbissenen Grolle freien Lauf ließen, das heißt, ihre Völker gegen einander auf die Schlachtbank stellten.

Eine armirte Intervention konnte leicht eintreten bei der Losreißung Belgiens von Holland, da König Wilhelm einen unbeugsamen Charakter besaß, und zum äussersten Wagniß geneigt schien. Das Königreich der Niederlande, in dem Zusammenhang, wie es die Restauration erschuf, war ein Lieblingskind des Absolutismus, obwohl man hier weder von Legitimität noch von göttlichem Rechte sprach; der Wiener-Congreß hatte es wider Frankreich geschaffen, und die Julius-Revolution es zerstört. Das neue Belgien, welches eine sonderbare Mischung von Freiheitluft athmete, besaß in Preußen aus Nachbarhaß und Handels-Eifersucht einen mißgünstigen Angränzer, in Oesterreich, wegen seiner revolutionairen Grundsätze, einen entschiedenen Gegner, und einen mächtigen Feind an Rußland wegen der Familienverbindungen mit dem liebenswürdigen Prinzen von Oranien. Aus Gründen der Marine hielten England und Frankreich ihre Augen auf das neue Belgien, welches, die Schelde beherrschend, an Antwerpen einen Haltpunkt bekommen sollte, den keine der Seemächte unter dem Einflusse

der andern leiden wollte. Belgien erhielt zuerst die Weisung, kein Gemeinwesen, gleich der Eidgenossenschaft, gründen zu dürfen; dann sollte es sein Königshaus nicht aus dem Geschlechte Leuchtenberg, wegen Frankreich, und nicht aus dem Geschlechte Nemours, wegen England, gründen; Oesterreichs alte Ansprüche, etwa für den Erzherzog Carl, kamen nicht in Betracht, und Rußlands Anträge für Nassau, etwa in dem Prinzen von Oranien, wurden beseitigt. So kam es allmählig, daß die Belgier unter Inspiration der Londner-Conferenz zum Könige erwählten den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, einen edelmüthigen Fürsten, welchen England bereits als guten Ehemann erprobt hatte, und Frankreich vielleicht als Schwiegersohn erwartete. Der junge König, welcher wegen seines Kirchenbekenntnisses den Belgiern nicht ganz zusagte, und keine besondere Verdienste um ihre Staatsumwälzung sich erworben hatte, wurde vom alten Könige in einer Art Don Quixotischer Aufwallung überfallen, zurück gedrängt, und in Brüssel selbst bedroht. Nun eilte eine Heeresabtheilung aus Frankreich, unter einem Marschalle und den Prinzen des Königs, schnell den Belgiern zu Hilfe, vermochte die Holländer zum Rückzuge, und sicherte Brüssel die Ruhe, zog aber bald nach überstandener Gefahr zurück, um nicht Eifersucht zu erregen, und um, trotz den Waffenthaten, den Schein bewaffneter Einmischung zu vermeiden. Nun unterschrieben England und Frankreich 24 Hauptpunkte eines Conferenz-Protocolls vom 15. November; und das geduldig zusehende Deutschland behielt wegen Luxemburg noch seine Ansprüche. — Auch Italien wurde trotz dem Grundsatze der Nichteinmischung mit Waffen von Oester-

reichs Heerschaaren überzogen. Der römische Stuhl, ganz ohne Zweifel am geschicktesten, die Wege des Heils und des Himmels den Gläubigen zu zeigen, kannte nicht recht die Mittel, die Menschen auf Erden zu Glück und Wohlfahrt zu führen. Seine Unterthanen in den gesegneten Landschaften fühlten sich in vielem Wesentlichen vernachlässigt und gekränkt; sie entbehrten manche Vorzüge und Rechte minder gesegneter Gegenden, und verglichen schamroth sowohl als zornschäumend ihre Priesterregierung mit den Verwaltungsformen der Weltmenschen, welche eben auch nicht große Wunder von Weisheit und Gerechtigkeit in England und Frankreich aufstellten, aber doch verhältnißmäßig viel Besseres leisteten. Die Unzufriedenheit mit dem Papste und den Cardinälen war offenbar, obwohl man sie noch immer als den heiligen Vater und das heilige Collegium stylisirte. Das Mißvergnügen häufte sich vorzüglich in den sogenannten Legationen, wo Legati apostoli und Nuntii a Latere in einer Art Unumschränktheit schalteten und walteten. Das Mißvergnügen brach zu vollem Aufstande aus in dem großen und schönen Bologna, wo Erinnerungen der Vorzeit erwachten, die Begeisterung der Italiener zu stürmischer Aufwallung stieg, und das Beispiel auf Modena und Parma ansteckend überging. Man hätte glauben können, Piemont und Neapel hielten sich durch die Geistesbewegung und Staatsumwälzung am meisten gefährdet, doch nein! es war Oesterreich, welches sich seiner Verwandten in Modena und Parma annahm, und den Brand von Mailand und Venedig abhalten zu müssen glaubte. Seine Soldaten aus Ungarn und Böhmen rückten vor, trieben die kleinen Schaaren der

Italiener ohne Mühe auseinander, und nahmen die Häupter als Fliehende auf dem Meere gefangen. Oesterreich stellte die Ruhe an den Hauptpunkten wieder her, ordnete einige strenge Gerichte an, vermochte den heiligen Vater zum Versprechen einiger Verbesserungen, und ließ sich durch die übrigen Mächte wenigstens bewegen, wenn nicht nöthigen, nach gethaner Arbeit den Kirchenstaat zu verlassen, und nach der Waffenthat den Grundsatz der Nichteinmischung mit Waffen nach wie vor auszusprechen.

Die Nichteinmischung mit Waffen hatte noch an drei Orten harte Proben zu bestehen — Die Eidgenossenschaft befand sich in Sturmbewegung und Zerrüttung. Die gnädigen Herren übten über die Gemeinen eine Menge Vorrechte, so wie die Städter über die Landleute. Das Reich der Vorrechte, überall viel bestritten, war jetzt höchst verhaßt geworden; man glaubte an die Vernichtung desselben Gut und Blut setzen zu müssen. Der Haß ging zu Kampf und Kriegen in mehreren Kantonen über, so daß fast keiner von Blutscenen ganz frei blieb. Doch durfte keine der äußeren Mächte wagen, den Boden der Schweiz mit Waffen zu betreten; indessen schien das Land für Frankreich wichtig, wie für Oesterreich und Piemont; seine drei Volkssprachen, die deutsche, die französische und die italienische, schienen den Einfluß seiner freiheitlichen Gesinnungen rings in der Runde besorgen zu lassen in den drei benachbarten Reichen; welche die Furcht vor dem Gespenste der Revolution überall wirklich hegten oder wenigstens vorspiegelten. — Portugal, ein Zankapfel zwischen den zwei

feindlichen Brüdern des Hauses Braganza, welche gegen einander zum Bürgerkriege sich rüsteten, sollte durch den Aelteren mittelst einer constitutionellen Verfassung der kirchlichen und staatsbürgerlichen Verhältnisse Freiheiten erhalten, während der Jüngere an dem Absolutism festhielt, um alle hierarchischen und politischen Neuerungen mit Gewalt niederzuhalten. Bei dem Streit zwischen Don Pedro, als verjagtem Kaiser von Brasilien, und Don Miguel, dem thronenden Könige von Portugal, schien gleichgiltig, ob der eine oder andere dieser vornehmen Herren zur Herrschaft gelange; er schien aber wichtig für die pyrenäische Halbinsel, weil Spaniens tolles System, auf Inquisition und Camarilla gestützt, durch eine auch nur launenhafte Verbesserung in der Nachbarschaft, gefährdet werden konnte. König Fernando, einst durch armirte Intervention der nun verjagten Bourbone in seinen legitimen Absolutism nach angeblich göttlichem Rechte wieder eingesetzt, schien nun geneigt zu armirter Intervention für Don Miguel, als den abgeschmacktesten aller abgeschmackten Tyrannen; aber England und Frankreich riefen: Still! — Hellas hatte wirklich eine französische Besatzung an einigen Hauptpunkten, doch schien sie ihm selbst erwünscht, theils um die immer drohenden Unruhen im Innern durch die kaum frei gewordenen Griechen niederzuhalten, theils um den möglichen Gefahren von Aussen durch die Türken zuvor zu kommen. Als die Ermordung des Präsidenten Capo d'Istrias eine neue Reihe von Blutscenen anzukündigen schien, wurde man zweifelhaft, ob französische Soldknechte allein die Schreckniſse abzuhalten vermöchten, oder ob noch die zwei andern Helfer à la Na-

varine landen sollten. Oesterreich hielt sich hier fern von Britten und Russen.

Gewiß waren es die fünf beschriebenen Hauptereignisse, Polens Aufstand gegen Rußlands Zwingherrschaft, Großbritanniens Reform-Bill für die Commoners gegen die Lords, Frankreichs Abschaffung der Erblichkeit in der Pairskammer durch andere Superioritäten, Deutschlands Geistesaufregung für nationale Einigung und constitutionelle Freiheit, endlich der Grundsatz der Non-Intervention mit Armatur, welche im Jahre 1831 das Schicksal der Hunderttausende wirklich entschieden, und in der folgenden Jahresreihe fortan entscheiden werden. Es gab aber auch noch Fragen, welche in Gesprächen und Schriften unzählige Male vorkamen, zwar nicht unmittelbar in das Staatsleben eingriffen, aber Epoche in der Geistesrichtung für Gegenwart und Zukunft machten. Sie erheischen eine besondere Erwähnung und Beobachtung.

Ueber die Frage, ob Krieg oder Friede in diesem Jahre für die Sache der Freiheit Europa's günstiger gewesen wäre, herrschte eine große Meinungsverschiedenheit unter den Politikern. Die leidenschaftlichen Anhänger der Freiheit, meistens junge Leute, bisweilen auch bejahrte, vielerfahrene Männer, hegten überall die Ueberzeugung, daß ein allgemeiner Krieg doch endlich für die Freiheit geführt werden müsse, und nicht mehr vortheilhafter als jetzt für sie geführt werden könnte. Daß die absoluten Mächte, Rußland, Preußen, Oesterreich, die neue Staatsumwälzung in Frankreich, welche den Sturz der Legitimität und die Vernichtung der Restauration in sich schloß, nicht ungefährdet

würden bestehen lassen, sondern daß sie bloß einen ihnen günstigen Augenblick zum Angriffe erwarteten, erschien den Freiheitfreunden als ganz ausgemacht. Eben so unbestreitbar erschien ihnen, daß man vor diesem Augenblicke die absoluten Mächte selbst anfallen, die noch herrschende Begeisterung der Julius-Revolution benützen, die inneren Bewegungen der aufgeregten Völker unterstützen, und das Eisen im eigentlichen Sinne schmieden müsse, während es glüht. Die Freiheitfreunde waren der Meinung, Frankreichs Bürgerkönig solle das Wesen der Bewegung begünstigen, und nicht zum Widerstande sich hinneigen, während jetzt umgekehrt Résistance das Princip des Hofes und der Regierung, Mouvement aber die Devise des Volkes und der Opposition sey. Die Begeisterten hofften viele Siege, ja den vollen Sieg der Freiheit, wenn Frankreich offen und unverhohlen für den Aufstand der Polen sich erklärte, an die Spitze der Empörung in Italien sich stellte, die Ausgewanderten in Spanien mit aller Macht unterstützte, der Bewegung in Deutschland geradezu die Hand reichte, und planmäßig die Unzufriedenen an allen Orten und Enden um sich versammelte. Sie glaubten ihren Hauptsatz vollständig dadurch erwiesen, daß sie während dem sogenannten allgemeinen Frieden Europa's die Sache der Freiheit am Jahresende sehr geschwächt schilderten, indem die heldenmüthigen Polen niedergeschlagen worden, die Bolognesser um ihre Hoffnungen gebracht seyen, die Spanier jetzt an ihrer eigenen Sache verzweifelten, die Bewegung der Deutschen erlahme, und sogar der Feuereifer der Franzosen sich abgekühlt habe. Die Freunde des Krieges erwägten nicht, daß Frankreich ein

ganzes Jahr zur völligen Rüstung brauchte, daß sein Bund mit England noch nicht unauflöslich fest geworden, daß Oesterreich und Preußen mit lang gesammelter Kraft schlachtgerüstet dastanden, daß die Parteien der Republicaner, der Carlisten, der Napoleonisten bei einem äußern Kriege um sich greifen konnten, und daß eine Niederlage der Freiheit in Frankreich und Paris die Sache der Menschheit um ein Menschenalter zurücksetzen würde. Die Kriegslustigen brachten nicht in Anschlag, daß eine unblutige Erringung der Freiheit in einem Hauptreiche nicht nur beglückend für ein Volk, sondern anziehend und gewinnbringend für alle Völker sey, daß die Anerkennung des Bürgerkönigs eine feierliche und förmliche Anerkennung der Volkssouverainetät in sich schloß, und daß jene Begeisterung der Völker, auf welche man nicht wenigstens mehr als einige Jahre rechnen dürfte, höchst unzuverlässig und nichtsbedeutend erscheine.

Juste milieu, was man als richtige Mitte oder gerechte Mitte verdeutschen kann, ist eigentlich, was die Weisen von jeher mit den drei Worten ausdrückten: Medium tenuere beati. Das Grundwesen dieses Hauptsatzes besteht darin, daß man die beiden äußersten Wege vermeiden, und die goldene Mittelstraße in Allem einschlagen solle. Die Gefahren bei Ergreifung des Aeußersten machten die Verständigen sogar an der Gerechtigkeit bemerklich durch das Wort: Das höchste Recht ist die höchste Unbild, Summum Jus, Summa Injuria. In der großen Politik empfahl man deßwegen die Révolution als plötzliche Zerstörung des Alten eben so wenig, wie die Réaction als gänzliche Vernichtung des Neuen, zwischen welchen die Réforme liegt,

allmählige, naturgemäße Hinüberleitung des Altbestehenden zum Neuentworfenen. Aber das Juste Milieu, welches seit dem 13. März 1831 in's Leben trat, seitdem nämlich der Minister-Präsident, Casimir Perier, damit den Hauptgrundsatz der neuen Regierung bezeichnete, verfiel in große Verachtung; unzählige Spottreden, geistreiche Witzspiele, und gründliche Ernstesworte wurden dagegen losgelassen. Die tüchtigste Erklärung dagegen lag darin: Zwischen Recht und Unrecht gibt es keine gerechte Mitte; das erste muß man ganz erstreben, das zweite ganz vernichten. Der giftigste Witz dagegen lag darin: Zwischen dem Knechtsinn des Hofes und der Freiheit der Barricaden liegt das Juste Milieu Periers. Aber im Sinne des Minister-Präsidenten sollte es heißen: Frankreich sucht im Innern seines Reiches das Aeußerste zu vermeiden; es sieht in der Julius-Revolution weder den Anfang des Republicanism, noch den Anfang des Absolutism, sondern es will Alles das leisten, was die Gemäßigten für ausführbar und heilbringend halten, nämlich die ganze Charte, und nichts als die Charte. In der äussern Staatskunst sollte es ein bescheidenes Einschreiten bei den Angelegenheiten Europa's bezeichnen, so daß Frankreich weder den Despotism, noch die Tumulte befördere, sondern bei den Höfen ebenso wie bei den Völkern zur Besonnenheit vermittelnd mahne. Kein Satz der Welt war leichter erweislich, als daß die richtige oder gerechte Mitte die beste Handlungslinie bezeichne; aber kein Satz der Welt ist schwerer ausführbar, weil über jene Linie selbst der größte Streit obwalten kann. Perier's Juste Milieu ward der größten Unvollkommenheit beschuldigt; es wollte den Polen nicht

werkthätig Hilfe leiſten, ſondern rathgebend, indem es den Czar beſtimme, ihre Nationalität anzuerkennen; es wollte Belgien nicht ſelbſt angreifen, aber auch nicht von einer andern Macht angreifen laſſen, ſondern es bei jedem Angriffe bewachen; es wollte die Bologneſer nicht mit Soldaten unterſtützen, ſondern mit Vermittlung, indem es den heiligen Vater zu Verſprechungen beſtimme; es wollte die Preßfreiheit nicht abſchaffen, aber auch die Preßfrechheit nicht geſtatten, ſondern die Schuldigen nach der Strenge der Geſetze verfolgen; es wollte den Weltfrieden mit innigſtem Streben, doch nicht um jeden Preis, niemals um den Preis der Ehre. Lafayette's Juste Milieu lag in den Worten: Ein monarchiſcher Thron mit republicaniſchen Inſtitutionen.

Eine freiheitliche Wehrverfaſſung ſtatt einem ſtehenden Heere befand ſich unter den Hauptbegebenheiten der aufſtrebenden Völker. Die Grundvorſtellung einer freiheitlichen Wehrverfaſſung ſetzte man darein, daß die Heeresmacht aus der Mitte des Volkes gebildet ſey, nicht aus gedungnnen Soldaten, ſondern aus den geſammten Bürgern beſtehe. Der Soldatenſtand hatte eine Menge Klagen wider ſich aufgeregt. Schon die Vorſtellung, daß Hunderttauſende lebenslänglich wie Mordmaſchinen ſich einrichten und gebrauchen ließen, erſchien unvereinbar mit den Verſtandes-Begriffen des neunzehnten Jahrhunderts; dazu kam, daß die Soldaten, perſönlich an blinden Gehorſam gewöhnt, den blinden Gehorſam auch von den Bürgerlichen zu erzwingen geneigt ſchienen. Die höheren Stellen des Kriegerſtandes, vom Stabsoffiziere aufwärts, waren

in die weite Ferne. Wie die Sonne, deren Strahlen sie in sich aufnimmt, ist sie Licht und Wärme, Leben und Liebe. Sie ist die Königin der Nacht, die Herrscherin der Sterne, die Gebieterin der Tiefe und Höhe. Sie beherrscht das Weltmeer, sie ist die Mutter der Gezeiten, sie ist die Mutter der Ebbe und Flut. Sie ist die Mutter der Jahreszeiten, sie ist die Mutter der Monate, sie ist die Mutter der Wochen, sie ist die Mutter der Tage, sie ist die Mutter der Stunden. Sie ist die Mutter der Zeit. Sie ist die Mutter der Ewigkeit. Sie ist die Mutter des Lebens. Sie ist die Mutter des Todes. Sie ist die Mutter der Auferstehung. Sie ist die Mutter der Unsterblichkeit. Sie ist die Mutter der Seligkeit. Sie ist die Mutter der Verdammnis. Sie ist die Mutter der Hölle. Sie ist die Mutter des Himmels. Sie ist die Mutter der Engel. Sie ist die Mutter der Teufel. Sie ist die Mutter der Dämonen. Sie ist die Mutter der Geister. Sie ist die Mutter der Gespenster. Sie ist die Mutter der Hexen. Sie ist die Mutter der Zauberer. Sie ist die Mutter der Magier. Sie ist die Mutter der Priester. Sie ist die Mutter der Propheten. Sie ist die Mutter der Apostel. Sie ist die Mutter der Heiligen. Sie ist die Mutter der Märtyrer. Sie ist die Mutter der Bekenner. Sie ist die Mutter der Jungfrauen. Sie ist die Mutter der Witwen. Sie ist die Mutter der Ehefrauen. Sie ist die Mutter der Mütter. Sie ist die Mutter der Kinder. Sie ist die Mutter der Jünglinge. Sie ist die Mutter der Jungfrauen. Sie ist die Mutter der Greise. Sie ist die Mutter der Greisinnen. Sie ist die Mutter der Männer. Sie ist die Mutter der Frauen. Sie ist die Mutter der Menschen. Sie ist die Mutter der Tiere. Sie ist die Mutter der Pflanzen. Sie ist die Mutter der Steine. Sie ist die Mutter der Metalle. Sie ist die Mutter der Elemente. Sie ist die Mutter der Planeten. Sie ist die Mutter der Sonnen. Sie ist die Mutter der Monde. Sie ist die Mutter der Sterne. Sie ist die Mutter der Kometen. Sie ist die Mutter der Meteore. Sie ist die Mutter der Himmelskörper. Sie ist die Mutter der Himmelsräume. Sie ist die Mutter der Himmelsgewölbe. Sie ist die Mutter der Himmelsbahnen. Sie ist die Mutter der Himmelsgesetze. Sie ist die Mutter der Himmelsordnung. Sie ist die Mutter der Himmelsharmonie. Sie ist die Mutter der Himmelsmusik. Sie ist die Mutter der Himmelsschönheit. Sie ist die Mutter der Himmelsherrlichkeit. Sie ist die Mutter der Himmelsseligkeit. Sie ist die Mutter der Himmelsfreude. Sie ist die Mutter der Himmelsliebe. Sie ist die Mutter der Himmelsgnade. Sie ist die Mutter der Himmelsbarmherzigkeit. Sie ist die Mutter der Himmelsgerechtigkeit. Sie ist die Mutter der Himmelsweisheit. Sie ist die Mutter der Himmelsallmacht. Sie ist die Mutter der Himmelsallwissenheit. Sie ist die Mutter der Himmelsallgegenwart. Sie ist die Mutter der Himmelsallgüte. Sie ist die Mutter der Himmelsallheiligkeit. Sie ist die Mutter der Himmelsallseligkeit. Sie ist die Mutter der Himmelsallherrlichkeit. Sie ist die Mutter der Himmelsallschönheit. Sie ist die Mutter der Himmelsallharmonie. Sie ist die Mutter der Himmelsallordnung. Sie ist die Mutter der Himmelsallgesetze. Sie ist die Mutter der Himmelsallbahnen. Sie ist die Mutter der Himmelsallräume. Sie ist die Mutter der Himmelsallgewölbe. Sie ist die Mutter der Himmelsallkörper. Sie ist die Mutter der Himmelsallmeteore. Sie ist die Mutter der Himmelsallkometen. Sie ist die Mutter der Himmelsallsterne. Sie ist die Mutter der Himmelsallmonde. Sie ist die Mutter der Himmelsallsonnen. Sie ist die Mutter der Himmelsallplaneten. Sie ist die Mutter der Himmelsallelemente. Sie ist die Mutter der Himmelsallmetalle. Sie ist die Mutter der Himmelsallsteine. Sie ist die Mutter der Himmelsallpflanzen. Sie ist die Mutter der Himmelsalltiere. Sie ist die Mutter der Himmelsallmenschen. Sie ist die Mutter der Himmelsallfrauen. Sie ist die Mutter der Himmelsallmänner. Sie ist die Mutter der Himmelsallgreisinnen. Sie ist die Mutter der Himmelsallgreise. Sie ist die Mutter der Himmelsalljungfrauen. Sie ist die Mutter der Himmelsallkinder. Sie ist die Mutter der Himmelsallmütter. Sie ist die Mutter der Himmelsallehefrauen. Sie ist die Mutter der Himmelsallwitwen. Sie ist die Mutter der Himmelsalljungfrauen. Sie ist die Mutter der Himmelsallbekenner. Sie ist die Mutter der Himmelsallmärtyrer. Sie ist die Mutter der Himmelsallheiligen. Sie ist die Mutter der Himmelsallapostel. Sie ist die Mutter der Himmelsallpropheten. Sie ist die Mutter der Himmelsallpriester. Sie ist die Mutter der Himmelsallmagier. Sie ist die Mutter der Himmelsallzauberer. Sie ist die Mutter der Himmelsallhexen. Sie ist die Mutter der Himmelsallgespenster. Sie ist die Mutter der Himmelsallgeister. Sie ist die Mutter der Himmelsalldämonen. Sie ist die Mutter der Himmelsallteufel. Sie ist die Mutter der Himmelsallengel. Sie ist die Mutter der Himmelsallhölle. Sie ist die Mutter der Himmelsallseligkeit. Sie ist die Mutter der Himmelsallverdammnis. Sie ist die Mutter der Himmelsallauferstehung. Sie ist die Mutter der Himmelsallunsterblichkeit. Sie ist die Mutter der Himmelsallewigkeit. Sie ist die Mutter der Himmelsallzeit. Sie ist die Mutter der Himmelsalltage. Sie ist die Mutter der Himmelsallwochen. Sie ist die Mutter der Himmelsallmonate. Sie ist die Mutter der Himmelsalljahreszeiten. Sie ist die Mutter der Himmelsallgezeiten. Sie ist die Mutter der Himmelsallebbe und Flut. Sie ist die Mutter der Himmelsallmeere. Sie ist die Mutter der Himmelsallherrscherin der Nacht. Sie ist die Mutter der Himmelsallkönigin der Nacht. Sie ist die Mutter der Himmelsallsonne. Sie ist die Mutter der Himmelsallwärme. Sie ist die Mutter der Himmelsallliebe. Sie ist die Mutter der Himmelsallleben

fenführung, wie Artillerie, Bombardierkunst, Cavallerie, Sappeurs, Mineurs und Geniewesen, forderten den ganzen Mann lebenslänglich, oder wenigstens jahrelang, so daß man also neben den Bürger-Banden doch stehende Heeresabtheilungen halten müsse. Die Landwehr leiste sehr wenig, und koste ungeheuer viel, da der Bürger bei seiner Bewaffnung mehr Aufwand mache, viel Zeit verschwende, der Handwerke überdrüssig werde, den Feldbau vernachläßige. Die allgemeine Bewaffnung des Bürgerstandes werde im Frieden die Parteien stärker machen, im Kriege die Gräuel vermehren, die Erbitterung ganzer Völker aufregen, die Mißhandlungen durch Feindesgewalt rechtfertigen, Entwaffnung und Fortschleppung der Besiegten nach sich ziehen. Die Theorie gegen die stehenden Heere sey allerdings ersonnen von wohlwollenden Gelehrten, aber die Geschichte zeige den Nutzen derselben offenbar; was man immer heraus klügle durch Vernunftschlüsse, so zeige doch die Welterfahrung, daß die Staaten ruhiger und glücklicher geworden, seitdem nicht mehr die ganzen Völker, sondern nur ein Theil derselben die Waffen trage. Zwei Systeme herrschten in Europa, das Eine hielt allgemeine Bewaffnung für die Freiheit, das zweite allgemeine Entwaffnung für den Wohlstand nothwendig.

Die Kirche erhob sich nicht wesentlich aus ihrem tiefen Verfalle. Die Priester sanken sogar in Großbritannien wegen ihrer Anhänglichkeit an den Zehent, und wegen ihrer Abneigung gegen die Reform. In Frankreich konnten Männer wie Talleyrand und Thiers ihren Priesterstand nicht vergessen machen. In Italien zeigte sich ein Haß wider das

Papſtthum, welches ſeine Rettung den Waffen der Oeſterreicher verdankte. In Deutſchland ſprach man von einer eigenen, ſelbſtſtändigen Kirche, worin Hochachtung für das Heilige mit Verachtung für das Papſtthum ſich vereinte. Viele blickten mit Gleichgiltigkeit auf alle Offenbarung, andere mit Verhöhnung; jene ſahen ſie als nützliche Täuſchung, dieſe als offenen Betrug an. — Trotz der herrſchenden Gleichgiltigkeit, gab es noch Streit und Haß und Verfolgung. Der arge Streit zwiſchen Chriſten und Juden dauerte fort; die Juden durften nicht reden, nicht lehren, nicht ſchreiben gegen den eigentlichen Grund des Chriſtenthums; manches Außerweſentliche betrachteten ſie als nothwendig, und der wilde Schacher erſchien ihnen als erlaubter Handel; ſie weigerten ſich an den meiſten Orten in Handwerksform und Schulweſen ſich zu fügen; der Sabbath ſchied ſie von manchem Geſchäfte. Die Chriſten wollten den Juden nicht Bürgerrechte geſtatten, weil ſie dieſelben als Nichtswürdige und Niederträchtige erklärten, für grundſchlecht im Urſprunge und für unverbeſſerlich in aller Zukunft anſahen; die Chriſten überſahen, wie jahrhundertlanger Druck die Hebräer erniedrigte, und wie dieß herabgekommene Volk einſt David und Salomon, Chriſtus und Johannes hervor gebracht. — Der Streit zwiſchen Katholiken und Proteſtanten wich immer mehr aus der Schule, der Haß ſchwand nicht ganz aus dem Leben. Die Katholiken ſahen ein, daß die Gegner völlig Recht hatten in Abſchaffung gewiſſer Dinge, wie Mönchthum, Prieſterehelosigkeit, Ceremonienweſen; aber die Proteſtanten wollten nicht zugeben, daß Bild und Kunſtſinn der Faſſungkraft der Maſſen mehr

zusage als Wort und Schrift, daß ein zeitlicher Strafort menschlicher sey als eine ewige Hölle, und daß Unauflöslichkeit der Ehe ein heiligeres, innigeres Band begründe. Die Protestanten schienen die Verbesserung ihrer Kirchen und die Umbildung ihrer Staaten weniger rasch zu betreiben als die Katholiken in Frankreich und im südlichen Deutschland; Oesterreich sogar schien mehr zu verlangen als Preußen. — Diejenigen, welche noch eine Religion wollten, spalteten sich hartnäckig in Solche, welche sie inner den Gränzen der bloßen Vernunft verlangten, als Rationalisten, und in Solche, welche eine übernatürliche Einmischung der Gottheit voraus setzten, als Supranaturalisten. Viele hielten Religion für überflüssig, ja für schmählich in freigewordenen Staaten. Viele hielten in freigewordenen Staaten die Religion für wesentlicher und nothwendiger, weil die Menschen, in eben dem Maße als die bürgerlichen und irdischen Bande leichter würden, mehr geistige und ewige Anstalten zu Ordnung und Ruhe bedürften.

Die Staatsverfassung und Statsverwaltung nahm die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, daß ein Weltbeobachter vernehmen mußte, es gebe heut zu Tage nur noch Eine Wissenschaft, die Politik. Man hörte von Gebildeten manche vernünftige Rede und von den Pöbelhaufen manches unsinnige Geschrei über die Regierung; Wissenschaftliche und Unwissende, Hohe und Niedere, Wohlwollende und Bösewichte entwickelten Ansichten, wenn sie auch ihre Absichten verbargen; ein durchgreifender Geist der Lüge herrschte fast überall. Gelehrte und Künstler müßten immer mehr klagen, daß die Theilnahme für strenge Wissen-

ſchaft und ſchöne Gebilde bei dem Politiſiren und Kannengießern abnehme. Gelehrte und Künſtler müßten immer mehr fragen, warum die Revolution von 1830 mächtiger als die Revolution von 1789 alle Gemüther von Jung und Alt ergreife und verſchlinge. Ein Grund ſcheine darin zu liegen, daß auf allen Thronen Europa's jetzt nicht ein einziger Fürſt ſitze, welcher durch Naturanlage und Willensſtärke die Völker für ſeine Plane begeiſtere, und weil kein wahres Genie erſchiene, welches die Maſſen in das Reich der Wiſſenſchaft oder des Kunſtſinnes allgewaltig hinriſſe; darum ſtürze nun alle Welt auf die Begebenheiten des Tages, wie Flugblatt oder Zeitung ſie bringe. — Eine ſehr niederſchlagende, aber ganz richtige Bemerkung war es, daß ein allgemeines Mißtrauen in die Abſichten der Regierung faſt überall vorherrſchte, daß man überall nur mit Widerwillen die Befehle von Oben zu vollziehen ſchien. Mißtrauen und Widerwillen lähmten viele Kraft; es ließ ſich nicht einſehen, wie Glaube und Hinneigung wieder erſtehen würden. Die Preßfreiheit ſagte viel Gutes, aber man glaubte ihr Nichts dieſer Art; ſie brachte auch Lügen, dieſe fanden offene Ohren bei leichten Köpfen und unbewachten Herzen, woraus die Grundſuppe der Völker beſtand. Die ernſten Angriffe der Engländer, der kecke Muthwille der Franzoſen wirkten zuſammen auf Ein Ziel; auch die Deutſchen arbeiteten für Preßfreiheit, worin ein Heil, wenn auch nicht alles Heil der Welt liegt. Für recht Denken geſchah ſehr viel, viel weniger für recht Wollen. — Die Volksſtellvertretung oder Volkswortführung, wovon die Maſſen das vollſtändige Glück erwarteten, fiel in der Meinung. England's Unterhaus und

Frankreich's zweite Kammer luden in der ersten Jahreshälfte lauten Haß auf sich, und sogar Verachtung; als in der zweiten Jahreshälfte ein neues Unterhaus und eine neue zweite Kammer zusammen trat, entstanden bald neue Klagen; jeder Mißvergnügte schob die Ursache auf schlechte Wahlen; zu den Wahlen wollten die Einen mehrere vom Volke, die Andern mehrere von den Reichen berufen wissen; die Wahlherren sollten bei den Einen mehr aus der höheren Gesellschaft, bei den Andern mehr von dem gemeinen Manne ausgehen. Man fing an zu behaupten, Unterhaus und zweite Kammer, mit allen Nachbildungen in Europa, könnten sich nicht geltend machen als des Volkes öffentliche Meinung, da sie, Kraft Pflicht und Eid, nicht nach Auftrag ihrer Wähler, sondern nach Aussprüchen ihres Gewissens die Stimmen zu geben hätten. Unterhaus und zweite Kammer konnten die Steuern und Lasten fast überall gar nicht, oder nur wenig mindern; die Völker fühlten sich fast mehr gedrückt als erleichtert, daher mehr unzufrieden als vergnügt. Die Könige hätten durch verständiges Zurückhalten im Regieren wesentlich gewinnen können in der öffentlichen Meinung. — Der Lieblingsgedanke des Verfassers, in die neuen Verfassungen, nach Amerika's Beispiel, eine bestimmte Zeit zu gesetzlicher Revision aufzunehmen, wurde nirgend in Europa befolgt; daher zeigte sich an vielen Orten Unruhe und Gährung, nicht nur bei den raschen Franzosen, sondern auch bei den ernsten Engländern, ja sogar bei den gelassenen Deutschen, welche zu einer Art Leidenschaftlichkeit übergingen. Italien glich einem geladenen Bombenkessel mit zerhackten Bleistücken; doch von der Lunte den Funken abzuhalten,

ſtänden umher die beichthörenden Mönche des Papſtes, und die zuſchlagenden Söldner Oeſterreich's.

Der Blick in die Gegenwart vom 1. Januar bis 31. Dezember verdüſterte ſich immer mehr. Der 8. September mit Warſchau's Einnahme, und der 8. Oktober mit dem Sturze der Reformbill waren Unglückstage und Hauptwendepunkte; ſeitdem ging die Sache der Freiheit offenbar rückwärts. Die eng verbündete Autokratie arbeitete ſeitdem kühner an einem vollſtändigen Siege über Frankreich; den Sieg erwartete man von einer dritten Reſtauration der älteren Bourbone, für welche der franzöſiſche Clerus, die alte Nobleſſe überall, und die Schießmaſchinen des Nordens bereit ſchienen. Man fürchtete überall einen allgemeinen europäiſchen Krieg, denn nirgend begriff man, wie die abſolutiſtiſchen Gewalten jemals die Freiheit-Ideen ernſtlich anerkennen, oder die freiheitlichen Mächte jemals den Abſolutism ruhig unter ſich dulden könnten. Man mochte hoffen, durch ernſten Willen und ſchlaue Klugheit Meiſter zu werden der Bewegungen in Belgien, in Italien, in Spanien, in Portugal, in der Eidgenoſſenſchaft, in Griechenland, doch es blieb faſt unaustilgbar der ungeheure Meinungszwieſpalt über das Recht von Fürſt und Volk, über die Vorrechte und Unrechte gewiſſer Stände, über den Werth des Geſchichtlichen und Vernünftigen. Die Freiheitgrundſätze, vor 1789 in den Köpfen und Herzen nur von Wenigen vorhanden, waren ſeitdem zu lauten Bekenntniſſen Vieler, ſeit 1815 zu einem aller Welt bekannten Geheimniß, und ſeit 1830 zu einem glänzenden Aushängſchilde groſſer Volksmaſſen geworden; jetzt aber 1831 ſchienen ſie be-

droht. Ein Dunkelmann von Wien entwickelte die Ansicht, Liberalism und Absolutism könnten für zukünftige Zeiten wohl nebeneinander bestehen, wie in den drei letzten Jahrhunderten Protestantism und Katholizism neben einander bestanden. Die Hellsehenden in Paris hielten eine Versöhnung, einen Vertrag, ein Nebeneinanderbestehen von Freiheit und Knechtung für unmöglich, oder wenigstens für unwahrscheinlich. Man sah Schreckniſſe genug über die Oberfläche des Erdtheils verbreitet, doch ahnete oder fürchtete man, daß noch dort oder da ein Vulkan sich öffne, um Europa in Flammen zu setzen. Man bemerkte offenbar, daß die Diplomaten höchst unbequem mit ihren Papieren und Protocollen zwischen Löscheimern und Wasserspritzen herumtappten. Rußland schien längst und fest entschlossen gewesen, der freien Bewegung der Volksherrschaft wider die Legitimität den Ernst der Waffen zu zeigen; nach dem Siege über Warschau schien es in der Hoffnung auf Erfolg bestärkt, um so mehr, da es Preußen im Schlepptau führte; aber Großbritannien's nicht mehr wellington'sche Hauptansicht, und Oesterreich's stets umsichtige und eifersüchtige Staatskunst schien den Zug der Kosacken an den Rhein und an die Seine für's Erste noch nicht zu wünschen. Es fehlte nicht an Kampflustigen, das ist, Anhetzern oder Ohrenbläsern unter den Pfaffen und Junkern, welche laut oder leis predigten: Es ist höchste Zeit mit der ganzen vereinten Macht von Europa dem eiteln und stolzen und drohenden und leichtsinnigsten Volke das Schwert und die Geiſſel wieder zu zeigen, um seine ungeregelte, psychische Thätigkeit in eine geordnete moralische Bahn zu bringen, und durch Festhaltung der Le-

gitimität den europäischen Staaten gegen gallische Umkehrung und Gedankenseuche Sicherheit zu geben. Einige Herrscher waren zu alt, um auf solche Reden der Salons und Cabinette durch das Wagniß eines Kriegs sich die letzten Lebenstage zu verbittern. Einige Staatsmänner durchschauten die Burgpfaffen und Hofjunkers; sie besannen sich, ihre Völker gegen ein Volk zu führen, welches wunderbar schnell die eigene Freiheit errang, und wunderbar stark für die allgemeine Freiheit schien, obwohl das Losungswort seines Bürgerkönigs juste Milieu war.

Die Aussicht in die Zukunft schien jetzt denkenden Männern, wie früher einem Niebuhr, so schrecklich, daß sie den Untergang von Kunstsinn und Wissenschaft in vollem Ernste besorgten. Ein Chateaubriand mochte klagen, es werde künftig keine Theater, und ach! keine Marquis in Frankreich geben. Die folgenden Jahre werden gewiß den jetzigen Zustand verstärken. Die Gewalt wird die Doctrinen, die ihr entgangen sind, zu zerstören suchen, und die Doctrinen werden nach Gewalt streben, um sich durch dieselbe zu erhalten und auszubreiten. Die Gewalt wird fortfahren, sich der Meinung zu versichern, und die Meinung, selbst eine Macht, wird zum Besitze der Gewalt gelangen wollen wie jetzt. Die Waffen werden für die Meinungen kämpfen, und die Meinungen werden die Waffen verstärken; die Entscheidung wird weder allein von diesem, noch von jenem abhängen; entweder gelangt die herrschende Meinung zur Gewalt, oder die Gewalt wird die Meinung niederschlagen, und sie gefangen halten. Vornehmthuerei und Selbstdünkel werden ungern hören Wahrheit und Freisinn; sie werden überall finden Heuchelei

und Betrug. Die Besorgnisse über die nahen und fernern folgenden Jahre waren groß; die Bedenklichen brachten sie in folgende Worte: Man bedenke, welche Forderungen die Mehrheit macht, welche sich bedrückt und im Nachtheile glaubt, und wie wenig Neigung die begünstigte Minorität, welche im Vortheile ist, zu haben scheint, diesen Forderungen nachzugeben. Man bedenke, daß die Besteuerten Erleichterung wollen, der Staat aber seine Bedürfnisse, wie er sich ausdrückt, nicht beschränken kann, die Gegenwart auf Rechnung der Zukunft lebt, die Schulden wachsen, die unsere Enkel bezahlen sollen, deren Noth höchst wahrscheinlich die unsrige noch übersteigt. Man bedenke, daß die Bevölkerung zunimmt, der Boden aber, von dem sie leben soll, sich nicht erweitert. Man bedenke, daß in Handel und Gewerben die Zahl Derer, die verdienen wollen, jetzt schon mit Denen in keinem Verhältnisse steht, die zu verdienen geben sollen; und daß dieses Mißverhältniß immer größer wird, so wie die Bevölkerung steigt, und der Gebrauch der Maschinen sich verbreitet und vervollkommnet. Man bedenke, daß die verzehrende Classe, Beamten, Soldaten, Geistlichkeit, Schriftsteller, Edelleute, immer zahlreicher wird, weil jeder Vater seine Kinder standesmäßig halten und versorgen will, und Alle hinaufzukommen und auf Rechnung Anderer zu gewinnen suchen, Keiner aber geneigt ist, hinabzusteigen oder zu verlieren. Man bedenke, daß diese Classe ihre Ansprüche vermehrt, und ihre Genüsse vervielfältigen will, während die sogenannte hervorbringende Classe immer unfähiger wird, sie zu befriedigen. Man bedenke, daß schon der Widerstreit dieser materiellen Interessen eine Krise fürch-

ten läßt, welche man geschickt verzögern, aber nicht abwenden kann, und leider sind die materiellen Interessen nur die Gehülfen der moralischen und intellectuellen, welche in den Geistern weit stärker aufgeregt und feindseliger gestimmt, die Gefahren wesentlich vermehren. Man bedenke Englands Lage, dessen Freiheit einst als Muster galt; es ist vielleicht mit näheren und größeren Gefahren bedroht, als irgend ein Staat des Festlandes; man betrachte das wilde Getümmel seiner Parlamentswahlen, die Pöbelauftritte um die Hustings, die Carricaturen auf die angesehensten Männer, die Licenz der Presse, das Geschrei der Opposition mit ihren ewigen Angriffen auf die Minister, die Umtriebe der Hunt und Cobbet, die Excesse von Manchester und Bristol, und Niemand wird Englands Freiheit wünschen. Man bedenke, wie in ganz Europa eine Macht verkehrter Meinung sich bildet, wer auf sie wirkt und den meisten und allgemeinsten Einfluß auf sie übt, wie die Presse sie so leicht dem Pöbel der Schriftsteller in die Hände gibt, der gerade durch den Mißbrauch derselben zu ihrem Besitze gelangt, und sich in ihm befestigt, und wie hoch schon jetzt dieser Mißbrauch gestiegen ist, und nach der Natur der Dinge noch immer steigen muß. Wenn man noch bedenkt, daß die Censur, die diesem Uebel begegnen soll, noch schlimmer ist, als die Krankheit, die man durch sie zu heilen gedenkt, dann kann man ohne die lebhaftesten Besorgnisse nicht in die Zukunft sehen. — Doch die Kräftigen hegten schöne Hoffnungen von der nahen und fernen Zukunft. Sie erwarteten Vermehrung der Oeffentlichkeit, eine geregelte Freiheit der Presse, völlige Gleichheit vor dem Gerichte, Berufung aller Bür-

ger zu Staatsämtern nach Verdienst, eine gerechte Besteuerung zur Erleichterung der untern Classen, Aufhebung von Frohnden und Zehenten und Lehenlasten des Landmanns, Förderung für Handelschaft und Gewerbfleiß zur Steigerung des Wohlstandes, Verminderung der Willkürherrschaft, gesetzliche Anklage verbrecherischer Minister. Kurz, die Verständigen und Kraftvollen erwarteten von der Zukunft mehr Licht und Recht!

Die Weltlage kam immer mehr auf die Degenspitze. Die Knechte und Freien, die Servilen und Liberalen, die Aristocraten und Demagogen riefen laut und rauh sich zu: Auf der Degenspitze die Welt jetzt liegt, darum frisch, wer den Degen gut führet! Manch ungeschlachtes Maul sprach das Dichterwort: Es hängt keine Krone so fest, so hoch, der muthige Springer erreichet sie doch! Ein ächt Freisinniger stellte folgende treffende Betrachtungen an. Wenn wir umher blicken auf dem politischen Schauplatze, so sehen wir die Welt durch zwei sich feindlich entgegen stehende Principien bewegt, und getheilt in die Herrschaft von Beiden. Das Eine ist das Princip des vernünftigen Rechts und der Freiheit, das Andere jenes des historischen Rechts und der absoluten Gewalt. Die Gränzen der beiderseitigen Herrschaft sind nicht eigentlich nach den Ländern zu ziehen; denn wiewohl hier oder dort das eine oder das andere vorherrscht, so sind doch in allen die Elemente von beiden anzutreffen, und erscheint überall der Sieg des Einen oder des Andern den Schicksalsmächten anheimgestellt. Selbst in Frankreich, dem seit den Juliustagen bestbefestigten Freiheitlager, walten viele knechtische und absolutistische — auch

zum Theil anarchiſche, demnach mittelbar gleichfalls mit Deſpotismus drohende Kräfte; und dagegen ſprühen ſelbſt im autocratiſchen Rußland, und ſogar im Reiche des Sultans vereinzelte Funken des Freiheitgeiſtes auf, einen geheimen Brand oder doch eine geheime Gährung, woraus nach Umſtänden auch Flammen hervorbrechen könnten, verrathend. Zwei große Bündniſſe, eines der Deſpoten und Bevorrechteten mit ihren hohen und niedern Satelliten, Schmeichlern und Knechten, das andere der Freiheitfreunde in allen Claſſen der Geſellſchaft, und in edeln Erſcheinungen auch auf Thronen, ziehen ſich durch alle Länder, und theilen, mit Aufhebung faſt aller alten (meiſt nur noch bei der gedankenloſen Maſſe wirkſamen) National-Sympathieen und Antipathieen, Verwandtſchaften und Scheidewände, die europäiſche Menſchheit bloß in zwei große, jedes in ſich durch Gemeinſchaft der Intereſſen und Geſinnungen, oder ſage man, durch Wahlverwandtſchaft innig verbundene Völker, eines der Freien, und eines der Knechte und Herren. Einzelne Abweichungen, auch verſchiedene Nüancen und Stufen in Meinungen und Gefühlen ſind wohl noch beiderſeits vorhanden; doch eine vorherrſchende Geiſtes- und Gemüthsrichtung, bei einem wie bei dem andern der beiden Völker, bleibt erkennbar; und — trotz der innern auf beiden Seiten der Guten allerdings beklagenswerthen Entzweiungen — auch die unter ſich uneinigen, zum Theil in bitterm Zerwürfniß liegenden Brüder ſind immer bereit zur Verſöhnung, und ſtehen für einen Mann, ſobald der gemeinſame Feind mit drohenden Waffen naht... So innig zuſammen geſchloſſen in den eigenen Gliedern, ſo

ſchroff ſind die beiden großen Völker einander wechſelſeitig entgegen ſtehend, unter ſich abſtoßend und unverſöhnlich. Jedes fühlt ſich in ſeinen theuerſten Intereſſen und Beſitzthümern, ja in ſeinem Daſeyn gefährdet durch das Gedeihen, durch das Erſtarken des Andern, und es würdigt darum, was immer für unmittelbare Vortheile oder Nachtheile eine Begebenheit, ein Verhältniß, eine Veränderung ihm bringe, Alles nur nach dem Zuſammenhange mit dem Gewinn oder Verluſt des Feindes; es unterordnet wenigſtens alles nähere oder unmittelbare Intereſſe, alle ſonſt gehegte Neigung oder Abneigung, Wunſch und Leidenſchaft dem als das Höchſte betrachteten Intereſſe der wider den Feind zu befeſtigenden, eigenen Stellung, oder der dem Feinde zu raubenden Kraft... Ein wirklicher Kriegsſtand alſo beſteht, ein, trotz der künſtlichſten Bewahrung des äußern Friedens zwiſchen den Mächten oder den Staaten, nicht zu läugnender, heftiger Kriegsſtand zwiſchen den beiden Völkern; und wirklich iſt's nur er, welcher, da er alle Hauptſorge auf ſich zieht, ſeit einer Reihe von Jahren die Mächte ſo zurück beben macht vor jedem Anlaß der Entzweiung unter ſich ſelbſt; er iſt's, welcher die Diplomatie fortwährend in ängſtlichen Mühen erhält, und um deſſenwillen man raſtlos Kräfte — hier materielle oder phyſiſche, dort geiſtige und pſychiſche — ſammelt, und vor Zerſplitterung oder einheimiſcher Entzweiung bewahrt; er iſt's endlich, welcher, ſo wie er ſchon Jahre lang ſelbſt in wirklicher That, das heißt, in vielſeitigen, wenn auch nur partiellen und mehr oder minder verſchleierten Angriffen und Gegenwehren beſteht, unausbleiblich, ſey es etwas früher oder ſpäter,

auch in lichte Flammen über den Welttheil ausbrechen, allen Künsteleien, Vorstellungen, kleinlichten Umtrieben ein Ende machen, und alle wahren Freunde und wahren Feinde in zwei großen Massen einander zum großen Entscheidungskampfe entgegen stellen wird... Auf welche Seite der Sieg sich neige, er wird jedenfalls für die Geschichte der Menschheit von unermeßlichen Folgen seyn. Wer wagt es aber, mit Bestimmtheit voraus zu sagen, welche von beiden Parteien triumphiren werde? Auf beiden Seiten erscheint, je nachdem die Gemüthstimmung der einzelnen Streitenden es mit sich bringt, hohe Zuversicht des Sieges und ängstliche Besorgniß. Die eine Partei pocht auf Ueberlegenheit an materieller Kraft; die andere vertraut mehr der geistigen und moralischen; die eine umgibt sich mit dem Nimbus alterthümlicher Einsetzungen, und als heilig betrachteter Doctrinen oder Ueberlieferungen; die andere ruft die Stimme des unbefangenen, forschenden Verstandes, die Autorität der ewigen, weil rein vernünftigen, Wahrheit an; die eine verstärkt ihre Stellung durch Dunkelheit, die andere durch Licht. Von der Zahl und der Charakterstärke der Freunde der Wahrheit und des Lichts hängt also der Erfolg ab. Aber nur muthmaßlich läßt seine Zahl sich schätzen. Viele unlautere, bloß verstellte, oder wenigstens schwache und wankelmüthige Liberale sind zu finden, welche leicht Ueberläufer werden oder Flüchtlinge, und von Tausenden und tausendmal Tausenden ist die politische Gesinnung, bei dem Mangel an ungehemmter oder gefahrloser Mittheilung, noch gar nicht ausgesprochen worden, großentheils auch wegen Mangels an Unterricht oder Selbstbildung noch gar nicht ent-

ſtanden oder befeſtigt. Erſt wenn das Zeichen zum großen Kampf einmal gegeben wird, und je nachdem alsdann die Ergebniſſe deſſelben ein freies oder ein gezwungenes Anſchließen an eine oder die andere Partei möglich machen oder hervorbringen, wird die Stärke oder Schwäche der beiden Völker deutlich hervortreten. Inzwiſchen iſt die Aufgabe für die Freunde des Lichts, deſſen Verbreitung ſo viel möglich zu bewirken, die Liebe dafür eifrigſt anzufachen, das gegenſeitige Erkennen und Erklären der Gleichgeſinnten zu befördern, und den Muth, die Entſchloſſenheit zur Behauptung des Heiligthums allgemein zu entzünden. Der endliche Sieg wird Denjenigen werden, welche als die Unerſchütterlichſten, die Beharrlichſten, die moraliſch Kräftigſten ſich erweiſen.

Neue Formen traten in's Leben; neue Geſtaltungen kündigten ſich an für die folgenden Jahre, und alte Wahrheit erſchien in neuem Worte. Betet und Arbeitet; mit dieſen zwei Worten hatten unſere guten, einfachen Aeltern uns eine Hauptregel des Lebens eingeprägt, eine Hauptregel, welche man jetzt lieber in ein Dichterwort kleidete. Wir rufen unſern lieben Kindern und Enkeln zu: Glaube und Beſchäftigung. Bei dem verworrenen Gange und Gewirre neueſter Staatsumwälzungen und Zeitereigniſſe haltet feſt an dem höchſten Worte des Glaubens:

Ein Gott iſt, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke;
Hoch über der Zeit und über dem Raume ſchwebt
Unſterblich der höchſte Gedanke.
Und wenn auch Alles in ewigem Wechſel kreist,
Es beſteht in dem Wechſel ein ruhiger Geiſt.

Mit dem himmlischen Glauben verbindet sich in seelenerhebender Hohheit das irdische Urbild edler Beschäftigung,

Die jeder Seele Sturm beschwört,
Die langsam baut, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Das Jahr 1831.

Portugal. 1831.

Dieß kleine Land litt mehr, als manches große Reich; es fühlte den Unsinn, Herrscherdünkel und Uebermuth Don Miguels von Braganza, welcher auf dem Throne saß. Der Unverschämte hatte den Muth, sich mit den zwei freiesten Regierungen zu entzweien, darum durften ihn viele Gelehrte und Zeitungen rund heraus nennen: Ungeheuer, Würgengel, Bluthund. Die Einheimischen sahen Verschwörung, Auflauf, Kerker und Richtstatt. Don Miguel hieß oft Bastard, und seines Bruders Kind, Dona Maria, rechtmäßige Königin. Ihre Regierung befand sich auf den Azoren. Für jenen Wütherich oder diese Unmündige stellten sich die Portugiesen auf die Schlachtbank.

Januar und Februar verkündeten das Wesen des Jahreslaufs. Am 22. und 23. Januar entstanden stürmische Aufläufe in Lissabon, welche durch Soldknechte unter-

drückt wurden. Für den 8. Februar war eine durchgreifende Verschwörung angesponnen, welche ein Mitschuldiger der geheimen Policei verrieth. Gleichzeitig wüthete ein Brand in der Schifftau-Fabrik von Junqueira bei Belem. Diese Gewaltthaten des Volks waren das Losungszeichen für die Gräuelthaten des Hofes, welcher in unwürdiger Lust zu Salvaterra hauste. Eine Menge von Unglücklichen füllte die Gefängnisse, wo man keine frische Luft, einen Bündel Stroh, und wenig Raum zum Lager bekam. Unter den Eingekerkerten nannte man als Häupter zwei Advocaten, fünf Tuchhändler, einen Goldarbeiter, zwei Apotheker, und viele Rentenbesitzer. Der Justizhof bekam Befehl, die ungeheure Zahl der Processe in fünf Tagen zu instruiren. Das Kriegsministerium erhielt Ordre, mit größter Strenge und Schnelle die verdächtigen Krieger abzuurtheilen. Eine willkürliche Ordonnanz befahl die Organisation von zwei Special-Commissionen. Der ordentliche Gang der Gesetze schien aufgehoben. Kein Soldat durfte auf der Straße mit einem Bürger sprechen. Kein Bürger durfte einen Verwandten im Kerker ohne besondere Erlaubniß besuchen. Der 22. Februar, als dritter Jahrestag der Rückkehr Don Miguels, drohte mit vielen Hinrichtungen, aber Englands Consul und Frankreichs Consul, jener wegen zwei mißhandelten, englischen Kaufleuten, dieser wegen Einkerkerung der Franzosen Bonhomme und Sauvinet, machten Einsprache. In Oporto waren eingesperrt 11,000, sage eilf tausend, worunter drei tausend Geistliche. Der Vicomte von Santarem und der Graf Bastos als Minister schienen nicht geneigt, die blutdürstigen Reden zu hindern, welche der Pater

Macedo wider die Franzoſen als Jacobiner und Revolutionärs hielt. Neben den öffentlichen und geheimen Hinrichtungen erfuhr man die Fortſchleppungen auf Gefangenſchiffen. Sieben Freigeſprochene ließ Don Miguel erdroſſeln und verbrennen. Fünf tauſend Verdächtige bargen ſich in Höhlen und Klüften und Wäldern. Ein Sohn des Marſchalls Bourmont befand ſich zu Liſſabon als Abgeordneter Carls X. aus Holyrood.

Don Miguel, innerlich durchtobt von einem leidenſchaftlichen und vermeſſenen Gemüthe, äußerlich aufgeſtachelt von einer bigotten Cleriſei und ſuffiſanten Nobleſſen, in Wien erbittert wider die conſtitutionellen Inſtitutionen, Hilfe hoffend von Spanien und Rußland, wagte große Beleidigungen gegen die Engländer und Franzoſen, welche man dem hohen und niedern Pöbel als Ketzer und Conſtitutionelle verdächtigte. Die Fremden ſchwebten in Angſt für Vermögen, für Sicherheit, für Leben, und baten ihre Regierungen um Schutz. Am 26. März erſchien die franzöſiſche Kriegsbrigg Egle an der Barre, und lief in den Tajo ein. Der franzöſiſche Conſul forderte Genugthuung in 14 Artikeln, inſonderheit Loslaſſung des 72 jährigen Sauvinet, und Entſchädigung des Kaufmanns Bonhomme. Der engliſche Conſul handelte in Uebereinſtimmung mit ihm. Die portugieſiſche Regierung zeigte durch Baſtos eine Hartnäckigkeit, womit ſie ihre offenbare Ohnmacht bemäntelte. Die Franzoſen begannen zur Abreiſe aus Liſſabon und den Seehäfen ſich anzuſchicken; ſie fürchteten Ermordungen, begaben ſich in Maſſen auf die Schiffe, und rafften eilig zuſammen die nöthigſten Effecten ſammt dem Gelde. Die Engländer er-

klärten dem wirklich hartnäckigen Grafen Baſtos, daß ein Geſchwader ihrer Nation nächſtens erſcheinen würde; es erſchien beſtehend aus dem Windſor-Caſtle, zwei Fregatten, vier Corvetten, und drei Briggs (27. April). Als Genugthuung wurde gefordert, Ausſtreichung eines Seekapitains, welcher ein engliſches Schiff bei Sierra Leona nahm; Abſetzung eines Corregidors und aller Beamten, welche zu Liſſabon die Wohnung eines Engländers verletzten; Entfernung des Veriſſimo, welcher als eine der Creaturen Don Miguel's unbeſchränkte Vollmacht zu beliebiger Mißhandlung hatte; endlich für England von 4 Millionen 8 mal hundert tauſend Franken. Don Miguel ſpielte anfangs den Starken, widerſetzte ſich der Reclamation England's und Seine Hochwürden der Biſchoff von Viſen verfaßte die Proteſtation an die Völker und die Nachwelt.

Zugleich mit dieſen Bedrängniſſen Liſſabon's kam ein nordamerikaniſcher Geſandter mit Beſchwerden an. Zugleich brach Graf von Villaflor als General von Terceira auf, um die übrigen Inſeln des Archipels der Azoren für Dona Maria II., die Kaiſertochter von Braſilien zu beſetzen. Er erließ im April folgende Proclamation: „Soldaten der Expedition! Der Augenblick, nach welchem wir Alle uns mit Aengſtlichkeit ſehnten, iſt endlich gekommen. Ein Theil der tapfern Garniſon von Terceira wird von Neuem ſeine Waffen mit jenen der Trabanten des Uſurpators meſſen, und für die Wiederherſtellung der conſtitutionellen Charte kämpfen. Der Erfolg einer Unternehmung, welche Soldaten anvertraut iſt, deren Tapferkeit und Ehre ich ſelbſt in mehreren ruhmvollen Schlachten bewundert habe, kann nicht zweifelhaft ſeyn. Sol-

daten von Corruche und Villa de Pnaya, erinnert euch stets, daß zur Erringung des Siegs Mannszucht eben so nöthig ist als Tapferkeit. Erinnert euch, daß ihr wegen persönlicher Beschimpfungen nicht Recht üben sollet, dieß gebührt allein dem Gesetze. Uns bleibt der ehrenvolle Beruf die Portugiesen zu befreien, die unter dem Joche des grausamsten Tyrannen seufzen. Hauptquatier zu Angra. Graf von Villaflor." Er besetzte wirklich die Inseln Pico und Fayal, und man hoffte auch die Besitznahme von San Miguel.

Der Windsor-Castle bewog Don Miguel's Regierung zur Nachgiebigkeit; sie zeigte dieselbe durch eine Reihe von Verordnungen, welche vom Pallaste Queluz an die Ministerien ausgingen zum Theile mit eigenhändiger Unterschrift des Gewaltherrschers. Der Criminalrichter Marquis de Sylva e Susa Belfort wurde entlassen, weil er den englischen Kaufmann Robert in seiner Behausung mißhandelte. Der Policeiofficier Verissimo wurde unverzüglich abgesetzt, weil er den Engländer Oneil verhaftete. Der Commodore de Miranda Everard wurde entlassen, weil er englische Schiffe auf der Station der Azoren wegnahm. Nachdem der großbritannische Consul Hoppner diese Demüthigungen ratificirt erhielt (2. Mai), hegte auch der französische Consul Cassas Hoffnungen auf gütliche Beilegung, doch zog sich die Sache in die Länge, weil man ihn für Unterhandlungen nicht diplomatisch anerkannte. So verzögerte sich die französische Genugthuung im ganzen Junius, wo allmählig Admiral Roussin sein Kriegsgeschwader versammelte. Die Unruhe in Lissabon und den Seehäfen war allgemein; überall

ſtockte der Handel; Furcht hielt die Gemüther gelähmt, die Reichen zitterten für Gut und Blut, die Migueliſten ſchwebten zwiſchen Hoffnung und Angſt, die Conſtitutionellen hielten ihre Sache bald gewonnen bald verloren, Don Miguel umgab ſeinen Pallaſt Queluz mit Batterien, eiſerne Röſte wurden hergeſtellt zum Werfen glühender Kugeln, und der Gewaltherrſcher ließ aus andern Schlöſſern die Apparate des Vergnügens und die Kaſſen des Geldes herbeiſchleppen.

Contreadmiral Rouſſin blockirte zuerſt die Mündung des Tajo; er lief in denſelben ein am 11. Julius. Als er ſich vor Liſſabon aufſtellte, erhielt er Kunde von der tollen Thätigkeit der Regierung zu ihrer Vertheidigung, auch von dem Eifer, womit Milizen und Mönche den Pöbel zur Ermordung der Franzoſen antrieben. Nach zwei Tagen nahm er die Forts Belem und San Juliav, und trug auf Unterhandlungen an nach der Grundlage der 14 Artikeln der Genugthuung. Alſogleich verkündigte die Gaceta di Lisboa: „Freilaſſung Bonhomme's; Vernichtung des gegen ihn gefällten Urtheils; Entſetzung der ſechs Richter, welche ihn verdammten; eine Entſchädigung von zwanzig tauſend Franken für ihn. Andere Entſchädigungsſummen für willkürlich verfolgte Franzoſen, das Verſprechen künftiger Sicherſtellung der Franzoſen vor willkührlichen Verhaftungen; Freilaſſung Sauvinet's, Entlaſſung des General-Polizei-Intendanten, Annullation aller in den letzten zwei Jahren gegen Franzoſen wegen politiſcher Anſchuldigungen ausgeſprochenen Urtheile. Bezahlung von 8 hundert tauſend Franken für Kriegskoſten an Frankreich, und Stipulation

einer noch näher zu bestimmenden Summe, um den französischen Handel zu entschädigen für die ihm zugegangenen Verluste. Officielle Bekanntmachung der bewilligten Artikeln in der Staatszeitung von Seite der Regierung." — Admiral Roussin gab nun die genommenen Schiffe der Portugiesen für Krieg und Handel zurück. Die Junta der Seefahrt verkündigte die Sicherheit des Meeres. Aber Villaflor drohete von Terceira aus. Der Gewaltregent schien eine Krisis zu fürchten. Er verbot die Versammlung des Ministerrathes, weil einige Mitglieder desselben seine Maßregeln nicht unterstützen wollten. Mehr als tausend Freigesinnte ließ er verhaften, weil sie Neigung zu haben schienen, an Kaiser Don Pedro sich anzuschließen, welchen die Brasilier davon jagten. Don Pedro's Ankunft in Europa bestimmte Don Miguel zur Verstärkung der Milizen mit 16jährigen Burschen.

Im August erklärten sich der vertriebene Kaiser von Brasilien Don Pedro, und der eingedrungene König von Portugal Don Miguel, beide von Gottes Gnaden Herzoge von Braganza, gegen einander in den ärgerlichsten Ausdrücken. Don Pedro befahl seinem Bruder sich nach London zum Empfange der allerhöchsten Befehle zu begeben; er werde in eigener Person nach Lissabon sich verfügen, um seine Tochter daselbst auf den Thron zu erheben. Don Miguel erklärte dagegen: „Er sey König kraft der Grundverfassung des Reichs, kraft der Entscheidungen der Cortes von Lamego, kraft der unzweideutigsten Beweise der Volksliebe. Sein Bruder sey nun eine Art Mina, ein wahrer Rebellenchef, ein Störer der Ordnung, ein Feind des europäischen

Bedürfnis, in welchem der Bürokratie und der Bevölkerung gleichmäßig daran gelegen ist, daß die Gesetze und Verordnungen, welche die Grundlage der Verwaltung bilden, in möglichst vollständiger Vollzugsform und Reinheit zur Kenntnis der Beteiligten gelangen, ist in Preußen durch die Gesetzsammlung, welche seit 1810 erscheint, und durch die Ministerialblätter, welche seit 1842 bestehen, befriedigt worden. Die Gesetzsammlung ist das Organ, in welchem alle Gesetze, Verordnungen, Staatsverträge und Bekanntmachungen, welche für die Behörden und Beamten, für die Gemeinden und Korporationen, für die Rechte und Pflichten der Staatsbürger von Bedeutung sind, zu veröffentlichen sind. Die Ministerialblätter sind die Organe, in welchen die Ressortminister ihre Verfügungen, Erlasse und Bekanntmachungen, welche für die Behörden und Beamten ihres Ressorts von Bedeutung sind, zu veröffentlichen pflegen. Das Preußische Gesetz- und Verordnungsblatt, welches 1806 bis 1810 erschien, ist nicht als Vorläufer der Gesetzsammlung anzusehen, da es nicht den Zweck hatte, die Gesetze und Verordnungen vollständig zu veröffentlichen. Es hatte vielmehr den Zweck, nur die Gesetze und Verordnungen, welche in Preußen neu erlassen wurden, zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen. Es war also nur ein Vorläufer der Ministerialblätter.

Die Gesetzsammlung erschien bis 1906 in Quartformat. Seit dem Jahre 1907 ist sie in Oktavformat herausgegeben worden. Sie erscheint in Berlin. Sie wird in der Regierungsdruckerei gedruckt und verlegt. Sie erscheint in unregelmäßigen Zwischenräumen, wenn Gesetze, Verordnungen, Staatsverträge oder Bekanntmachungen von Bedeutung vorliegen. Sie wird in der Regel nicht vor dem 15. des Monats, welcher auf den Monat folgt, in welchem das Gesetz, die Verordnung, der Staatsvertrag oder die Bekanntmachung erlassen ist, ausgegeben. Sie wird nicht vor dem 1. des Monats ausgegeben, welcher auf den Monat folgt, in welchem das Gesetz, die Verordnung, der Staatsvertrag oder die Bekanntmachung erlassen ist. Sie wird nicht vor dem 15. des Monats ausgegeben, welcher auf den Monat folgt, in welchem das Gesetz, die Verordnung, der Staatsvertrag oder die Bekanntmachung erlassen ist

Thore, und zogen aus der Kaserne; auf der Straße verbanden sich mit ihnen die früheren Officiere. Während der Nacht proclamirten sie Don Pedro, Dona Maria, und die constitutionelle Charte. Sie hofften den Zuzug anderer Regimenter, aber vergebens. Indeß sammelten sich auf die Befehle aus Queluz die getreuen Truppen, und ein mehrstündiges Morden begann auf dem Platze da Rocio, und in den dahin führenden Straßen. Der Kampf dauerte bis zum Morgen mit großer Hartnäckigkeit fort; beim Blitzen des Flintenfeuers sah man die Einwohner an ihren Fenstern; mehrere Liberale stießen zu den liberalen Truppen, während andererseits die Migueliſten sich den Soldknechten Don Miguel's anschlossen. Für diese entschied die Ankunft zahlreichen Schwergeschützes aus do Castello und do Campo de Santa Maria. Als der Sieg errungen war, erschien Don Miguel mit Generalen, Stabsofficieren, Leibwachen und Bedienten auf dem Kampfplatz und durchzog die Stadt wie triumphirend. Seitdem gewann der Pöbel von Lissabon wieder seine ganze Frechheit, so daß er den französischen Kapitain Raffy mit Fußtritten, Fauststößen und Stockschlägen mißhandelte. 60 portugiesische Bürger und Soldaten wurden zum Tode verurtheilt und erschossen. Ungeheurer Schrecken verbreitete sich bei allen rechtlichen Leuten. Man denuncirte und verhaftete die redlichen Einwohner, und überfiel die Fremden auf den Straßen. Wer ein Lösegeld nicht bezahlen konnte oder wollte, galt als Feind des Souverains, dessen Schrecken über das ganze Königreich sich verbreitete.

Lord Aberdeen und Marquis Londonderry, die würdigen Helfershelfer des Herzogs von Wellington, suchten in England Schutz für Don Miguels Sache, welchen auch einige Zeitungen (künstlich wie überall) vertheidigten. Aber der englische Courier gab eine authentische Berechnung der Opfer von Don Miguels Tyrannei. Im August befanden sich politische Verbrecher

in den Gefängnissen von Lissabon	4,260
im Fort San Julian	960
im Fort Peniche (hauptsächlich Militärs) . . .	550
in Caraes, Belem und Trafraria	300
in den Gefängnissen von Oporto	2,200
in den Provinzen von Douro und Minho . . .	2,000
auf Pontons im Tajo	600
in Tras-os-Montes	1,200
in Beira, die Festung Almeida eingeschlossen . .	4,940
in Montejo, die Festung Elvas eingeschlossen . .	5,000
in Estremadura, die Festung Abrantes eingeschlossen	3,000
in Algarbien	1,200
Zusammen	26,210
Deportirt wurden nach Angola	400
nach den Inseln des grünen Vorgebirges . . .	500
nach Mozambique	700
Zusammen	1,600
Ausgewandert sind nach Terceira und andern Inseln	2,000
nach Brasilien	1,500
nach verschiedenen Theilen von England . . .	800
nach Frankreich	2,300

Von der Bestimmung der Gewichte, welche zu einer gegebenen Kraft und Maschine gehören.

Wenn eine Maschine im Gleichgewicht ist, so verhalten sich die Gewichte umgekehrt wie die Geschwindigkeiten, mit welchen sie sich bewegen würden, wenn sie das Gleichgewicht aufgehoben würden.

Wenn also eine Kraft K mit der Geschwindigkeit v ein Gewicht G mit der Geschwindigkeit w bewegt, so ist $K : G = w : v$, und $Kv = Gw$.

Beispiele. Die Kraft K ist $= 2$, $v = 3$, $G = 6$, $w = 1$. Also $Kv = 6$, $Gw = 6$, und $Kv = Gw$.

Die Kraft K ist $= 3$, $v = 4$, $G = 6$, $w = 2$. Also $Kv = 12$, $Gw = 12$, und $Kv = Gw$.

Die Kraft K ist $= 4$, $v = 5$, $G = 8$, $w = 2{,}5$. Also $Kv = 20$, $Gw = 20$, und $Kv = Gw$.

Die Kraft K ist $= 5$, $v = 6$, $G = 10$, $w = 3$. Also $Kv = 30$, $Gw = 30$, und $Kv = Gw$.

Die Kraft K ist $= 6$, $v = 7$, $G = 12$, $w = 3{,}5$. Also $Kv = 42$, $Gw = 42$, und $Kv = Gw$.

Die Kraft K ist $= 7$, $v = 8$, $G = 14$, $w = 4$. Also $Kv = 56$, $Gw = 56$, und $Kv = Gw$.

Die Kraft K ist $= 8$, $v = 9$, $G = 16$, $w = 4{,}5$. Also $Kv = 72$, $Gw = 72$, und $Kv = Gw$.

Die Kraft K ist $= 9$, $v = 10$, $G = 18$, $w = 5$. Also $Kv = 90$, $Gw = 90$, und $Kv = Gw$.

Die Kraft K ist $= 10$, $v = 11$, $G = 20$, $w = 5{,}5$. Also $Kv = 110$, $Gw = 110$, und $Kv = Gw$.

Die Kraft K ist $= 11$, $v = 12$, $G = 22$, $w = 6$. Also $Kv = 132$, $Gw = 132$, und $Kv = Gw$.

Die Kraft K ist $= 12$, $v = 13$, $G = 24$, $w = 6{,}5$. Also $Kv = 156$, $Gw = 156$, und $Kv = Gw$.

belgeschrei und Oellampen prachtvoll sein Geburtsfest (20. October). Die Gaceta de Lisboa sagte: „Der größte Ruhm eines Fürsten besteht in der Förderung des wahren Glücks seiner Unterthanen, und in dem Besitze ihrer Liebe. Wenige Staaten haben seit einer langen Reihe von Generationen so viele tugendhafte Könige besessen, denen dieses Lob gebührt, als Portugal. Aber es sey uns erlaubt, ohne Beschuldigung der Uebertreibung, zu behaupten, daß kein Monarch jemals dieses Lobes würdiger gewesen wäre, als der großherzige und legitime Souverain, dem jetzt das Schicksal dieses Reiches vertraut ist." — Der österreichische Beobachter, welcher, wie bekannt, zu den wahrhaftigsten Zeitungsschreibern gerechnet wird, stellte folgende Betrachtung an: „Es ist kaum denkbar, wie viel der europäischen Leichtgläubigkeit in Bezug auf Portugal zugemuthet wird. In einer kürzlich zu Lissabon erschienenen Broschüre hat sich der Verfasser die Mühe genommen, genau zusammen zu zählen, welche Unfälle, nach Ausweis der liberalen pariser und londoner Zeitungen, Portugal betroffen haben. Es ergibt sich aus dieser Summirung für die Zeit seit der Thronbesteigung Don Miguels bis zum 1. Sept. d. J. Folgendes: Die Zahl der Ausgewanderten aus Portugal beträgt (nach diesen Zeitungen) 606,828. Die Zahl der in den Gefängnissen Eingesperrten 3,408,367. Die Zahl der in den Gefängnissen und auf dem Schaffotte Umgekommenen 15,685. Es haben 2,354 Rebellionen und Aufstände in Portugal in obgedachter Periode stattgefunden. Don Miguel ist 28 mal auf gewaltsame Art umgekommen, und hat sich 25 mal aus dem Königreiche theils zu Wasser, theils

zu Lande geflüchtet. Die Infantinnen, Schwestern Don Miguels sind auf dessen Befehl 86 mal in Gefängnisse, Klöster und ihre Palläste eingeschlossen worden, haben sich 23 mal in's Ausland geflüchtet, und sind 17 mal gewaltsam umgekommen."

In den zwei letzten Monaten des Jahres nahm die Furcht vor einer Landung Don Pedro's bei den Miguelisten zu, so daß sie die Befestigung der Landungspunkte und die Vermehrung der Heeresmacht immer eifriger betrieben. Diese bestand nach genauen Angaben aus 2,536 Mann Artillerie, 1,746 Jägern zu Fuß, 9,168 Linieninfanterie, 1,300 Cavallerie, und 25,498 Milizen, im Ganzen aus 40,248 Mann. Um die großen Ausgaben dafür zu decken, wurde durch Beschluß vom 12. November eine Anleihe oder vielmehr eine gezwungene Contribution beschlossen, welche die Capitalisten und Kaufleute in die größte Gährung setzte, ja sogar den niedern Adel, der daran Antheil nehmen sollte. Zu dem letzteren gehörte der Baron Quintella, der mit 144,000 Franken angesetzt ist, und der, um zu beweisen, daß er nicht bezahlen kann, in der Zeitung seine Pferde, Wagen und Landhäuser ausbieten ließ. Viele andere Personen, welche weit über ihre Kräfte taxirt wurden, klagten ebenfalls über Ungerechtigkeit, und sagten, man könne ihre Häuser verkaufen, und sie einkerkern, aber sie würden nicht bezahlen. Eine große Verwirrung begann zu herrschen, und man hoffte allgemein die Zurücknahme des Decrets, da man überzeugt war, daß, wie auch der Kampf zwischen beiden legitimen Brüdern ausgehen möge, die Anleihe niemals wieder zurückbezahlt würde; Don Pe-

dro werde die Schulden Don Miguels nicht zurückzahlen wollen, und Don Miguel werde niemals die Mittel dazu haben. Dabei mußte der Hof noch immer bedeutende Summen zahlen zum Schadenersatz für Engländer und Franzosen, welche der Pöbel, die Beamtung und die Schranzen zu mißhandeln sich erlaubten. Er hoffte auf den fernen Ost und Nord, und auf das nahe Spanien, aus welchem täglich 50 — 100 Ueberläufer ankamen. Die Nachricht, daß auf Don Pedro's Schiffe in England Embargo gelegt worden, hob die Miguelisten (12. Dec.). Das Haus Lopez dos Anjos zeigte großen Eifer für die Anleihe, welche auf mehr als 3 Millionen Gulden gebracht werden sollte; es selbst aber wurde bankerott, und erhielt ohne Caution auf zehn Jahre Moratorium.

Die Zeitungsschreiber an der Donau und Newa (wahrscheinlich also auch die Höfe daselbst) zeigten weniger Erbitterung gegen Don Miguel, welcher seinen Haß gegen die Constitution frei zur Schau trug. Davon sagte ein wunderlicher, alter Staatsmann, welchen der berühmte Philosoph Krug der Herausgabe würdigte: „Man hat für Don Miguel, den treulosen und eidbrüchigen, den Grundsatz der Nichteinmischung angerufen. Aber ist denn dieser Grundsatz auch selbst gegründet? Ist er ein wirkliches Princip, das auf allgemeine und unbedingte Giltigkeit Anspruch machen dürfte, oder eine bloße Maxime, deren Anwendung oder Nichtanwendung von den gegebenen Umständen und Verhältnissen der Staaten abhängt? Hat man daher jenen Grundsatz nicht in der neuesten Zeit selbst, wo man ihn aufstellte, in Spanien, in Griechenland, in Ita-

lien, in Belgien, mehr als einmal thätlich widerrufen? Und gewiß, wenn jener Grundsatz irgendwo unstatthaft ist, so ist er es in Portugal, wo nicht nur Recht und Billigkeit mit Füßen getreten, sondern die Menschheit selbst durch die grausamste Barbarei an Eingebornen und Fremdlingen beleidigt worden. Die europäischen Mächte sind es daher eben sowohl ihrer eigenen Ehre als ihren Unterthanen schuldig, einem solchen Zustande der Dinge sobald als möglich ein Ende zu machen; wär' es auch nur, damit Niemand mehr sagen könnte, Don Miguel sey nur darum nicht in seinem Unwesen gestört worden, weil er eine unbeliebige Verfassung über den Haufen geworfen. — Indessen ist voraus zu sehen, daß, wenn sich auch keine fremde Macht der unglücklichen Portugiesen annehmen sollte, diese selbst dem Unwesen über kurz oder lang ein Ende machen werden. Denn von den immer wiederhohlten Versuchen muß doch endlich einmal einer gelingen, weil nach dem natürlichen Laufe der Dinge bei so himmelschreienden Unthaten das Gefühl des Unrechtes immer stechender, die Schwere der Last immer unerträglicher, und also auch der Wunsch nach Befreiung immer stärker wird. Aber — noch einmal sey es ausgesprochen — ehrenvoller nicht nur, sondern auch vortheilhafter wär' es doch für die europäischen Mächte, wenn sie es nicht zu diesem äußersten Hilfsmittel der Völker kommen ließen. Denn der Gebrauch desselben ist immer mit großen Gefahren verknüpft, und kostet gewöhnlich vor dem endlichen Gelingen noch eine Menge von unglücklichen Schlachtopfern."

Spanien. 1831.

Ferdinand VII., ein abgeschmackter und willkürlicher, verliebter und doch herzloser, hochmüthiger und doch kleingeisterischer König, für welchen einst Spanien Alles aufbot, glaubte am Anfange des Jahres Meister zu seyn über die beiden Parteien der Apostolischen und der Constitutionellen, wovon jene unter dem Einflusse seines bigotten Bruders Don Carlos, diese unter der Leitung des Auslandes, etwa unter dem geheimnißvollen Comité Directeur, zu stehen schienen. Als seine Hauptfeinde betrachtete er Mina an den Pyrenäen, und Torrijos an der Meeresenge. Den General Morillo erhob er zu Gnaden, aber Alava und Martinez de la Rosa schlugen dieselben standhaft aus. Haß gegen Warschau bei Hofe zeigte die Hoffnungen auf Rußland. Gunst für Holyrood bei Hofe zeigte die Abneigung wider das freiheitliche Frankreich.

Am Anfange des Jahres stritten sich drei Mächte um den Haupteinfluß am Throne Spaniens. Rußland (Nesselrode) wünschte, daß man eine kriegerische Haltung annehme; Oesterreich (Metternich) rieth, man solle festhalten an dem Status quo der Legitimität; England (Grey) forderte, man solle sich in Einklang setzen mit dem Jahrhunderte. Der Hof verfuhr immerdar mit Willkür bei Versetzung, Abdankung, Verhaftung der höchsten Beamten nach der Devise: Jo el Rey. Die Granden, Hochprieſter und Hochadelige widerstrebten jeder Neuerung, weil sie Beeinträchtigung ihrer Reichthümer besorgten, wenn man Spa-

nien der Bewegung oder Gesinnung Europa's annäherte; zunächst schienen ihnen die Güter und Rechte der Majorate bedroht. Den Pöbel von Madrid beschäftigte Hohenlohe's Prophezeihung, der Finger Gottes werde Paris, Lyon, Genf, und noch vier Städte berühren vor Mariä Lichtmeß. Die große Verlegenheit wegen Entschädigung Nordamerica's wuchs täglich; indeß spielte man eine lächerliche Freigebigkeit für die Leute in Holyrood; die Verschwender hatten wieder Fonds, seitdem Pinillos, Intendant von Cuba, eine Havanna-Fregatte mit drei Millionen Piastern sandte. Torrijos landete mit Constitutionellen am 28. Januar bei Aguada; aber er wurde zurück geworfen, und kam mit einem Ueberreste der Seinigen wieder zurück nach Gibraltar.

Die Finanzen setzten das Ministerium in Zwiespalt (Febr.). Der König schenkte seine Huld dem Pariser-Banquier', Aguado, welchen die Apostolischen haßten, weil sie von ihm einen Angriff auf die Majorate besorgten, da sie ihn als Einen der Afrancesados ansahen. Er schloß die große Anleihe, wovon ein Fünftheil zu 56 Millionen Realen in Cortesbons, ein Fünftheil in Vales, und drei Fünftheile in baarem Gelde bestanden. Die Symptome eines Aufstandes zeigten sich in Isla de Leon und Cadix, und eine Menge Auswanderungen begannen von entschlossenen und besser gesinnten Männern. Den Pöbel beschäftigte indeß die neue Pabstwahl, und die feine Gesellschaft Rossini's Ankunft.

Seit der Landung und trotz dem Rückzuge des Torrijos befand sich Andalusien in großer Gemüthsaufregung. Sie kam zum Ausbruche am 3. März, durch Ermordung

des Gouverneurs von Cadix, Don Oliver, welchen sechs Vermummte auf der Straße erdolchten. Der Aufstand ergriff die Stadt und die Isla de Leon; der Oberst Manzanares verbreitete ihn über die Gebirge von Ronda. Es ertönte der Schreckensruf: Es lebe die Republik, Tod den Bourbonen. Sogar in Madrid sah man dreifarbige Bänder angeheftet mit der Aufschrift: Es lebe die Freiheit, Tod den königlichen Freiwilligen, hoch lebe Frankreich! Die Bevölkerung schien nicht auf Seite der Empörung, deren Stärke in 700 Mann der alten Marine bestand. General Quesada, Gouverneur von Sevilla, schlug den Aufstand nieder, und der Minister Calomarde errichtete die Kriegscommissionen. Die Gefangenen wurden erschossen in Massa. Eine Dame wurde wegen Stickerei einer Fahne gehenkt. Mißtrauen herrschte und Schreckniß; Angeber und Scharfrichter hatten vollauf zu thun. Die Gräuel wuchsen, da eine weit verbreitete Verschwörung, geleitet von Artur, einem Freunde Mina's, in Madrid selbst ausbrechen sollte am 19. März. Die Entdeckung machte den König selbst zittern vor Angst in seinem Grimme. Ferdinand schien sich seitdem immer mehr anzunähern an Miguel. — Die Apostolischen zürnten noch immer über das antisalische Gesetz des vorigen Jahres; sie zitterten wieder über die neu angekündigte Schwangerschaft der Königin; sie stützten sich auf die königlichen Freiwilligen, und nannten Don Fernando einen Freimaurer, so wie Don Carlos einen Gottesgesandten, weil sie von diesem die Beschützung der Kirchengüter erwarteten. — Die Regierung zählte indeß auf die Silbergruben von Oyassun in Guipuscoa, und darauf, daß die südamerikani-

schen Republiken für ihre Anerkennung Spaniens äußere Schulden übernehmen würden.

Der Hof von Madrid ward von den unwürdigsten und unsinnigsten Menschen immer mehr umlagert; sie arbeiteten alle zusammen an Verstärkung des absolutistischen Schreckenssystems. Es waren unter Calomarde's Schutz die portugiesischen Miguelisten, verstärkt durch drei Arten von Carlisten, die französischen, die spanischen, und jetzt sogar noch die braunschweigischen. Dabei herrschte die größte Verwirrung am Reiche; ein königliches Decret vom 8. April lautete: „Das väterliche Herz des Königs ist schmerzlich verletzt von den häufigen Diebstählen, Ermordungen und andern Verbrechen, die den Berichten der Ortsbehörden und der Polizei zufolge im ganzen Königreiche, und besonders in den andalusischen Provinzen begangen werden, wo in Banden organisirte Banditen und Verbrecher die Gegenden durchziehen, und die Reisenden und friedlichen Einwohner überfallen." — Die Apostolischen ließen sich für ihre Heiligthuerei theuer bezahlen; 54 Bischöfe bezogen 7 Millionen Gulden. Der Erzbischof von Toledo allein bezog anderthalb Millionen; die Zahl der Geistlichen, Mönche und Nonnen stieg auf einhundert fünfzig tausend Menschen. Die frechste Gewaltthätigkeit bestand neben dem abgeschmacktesten Aberglauben; von einem Bischofe, welchem man die Börse nahm, verlangte man am Ende seinen Segen; die Heiligen paradirten überall, auf den Schilden der Kaffeehäuser und Gasthöfe. — Die Apostolischen gewannen immer mehr Spielraum. Sie entfernten den Minister Ballesteros, dessen Finanzgeist sie fürchteten; mit ihm waren auch Zambrano und

Burgos ohnmächtig. Man sprach von Wiederherstellung der Inquisition. Die junge Königin arbeitete vergebens für die Gemäßigten.

Calomarde verbunden mit Salmon konnte wohl den Abbate Minniano, doch nicht den Minister Ballesteros entfernt halten; der von Gicht geplagte König schaffte sich dadurch einige Ruhe in seiner Nähe, daß er erklärte, er werde keinen oder alle Minister zugleich abdanken. Die Verhaftungen und Gütereinziehungen dauerten fort; alle Gefängnisse strotzten von Menschen, welche man der Theilnahme an dem Aufruhre oder der Verschwörung des März beschuldigte. Willkürliche Gerichte sprachen über Absetzung oder Verbannung der bedeutendsten Männer. Alle Collegien, Schulen und Universitäten wurden auf ein Jahr geschlossen, denn die Studenten fürchtete man mehr als die Soldaten. Nach 7 Uhr Abends durften nicht mehr 3 Menschen mit einander über die Straße gehen. Cadix verlor sein Recht des Freihafens, und mit ihm den Zufluß des Handels. Alle daselbst befindlichen Chefs und Stabsofficiere wurden verhaftet. Viele Briefe hielt man ganz zurück, alle öffnete man. Dennoch sagte die Hofzeitung im Mai: Toda la Peninsula goda de perfecta paz. Im Juni rückten spanische Heeresabtheilungen an die Gränzen von Frankreich und Portugal, um dem Absolutism zu dienen.

Die Vernichtung des Rechts der Freihäfen, welche Cadix in beständiger Gährung erhielt, warf auf die Regierung das übelste Licht, weil man sie der Bestechung von einer gewissen Seite beschuldigte. Bei dem wirklichen Angriffe Roussin's auf Portugal zeigte sich das hochtrabende

Spanien thatlos, doch ließ es durch Ofalia zu Paris, durch Zea Bermudez der Conferenz, und durch Labrador sogar dem heiligen Vater erklären, daß es sich durch Don Pedro's constitutionelle Grundsätze gefährdet halte (Jul.). Es ward immer klarer, daß Spanien einer wider Frankreich sich bildenden Coalition des Nordens sich anschließen würde, und der französische Minister von Harcourt reisete ab, da man ihm die Aufstellung des Gesandschaftwappens mit dem Tricolor nicht gestattete (Aug.). Seitdem nahmen die Auswanderungen zu, obwohl man die Pässe ins Ausland verweigerte. Auch Barcellona's Kerker füllten sich mit Gefangenen, aber der Graf Esspanna erlaubte sich alle Mittel, sie durch schnelle Willkür zu leeren. Gegen Amerika erlaubte man sich den Unversöhnlichen und Uebermüthigen zu spielen; aber den erbärmlichen Hof beschäftigte ein Stiergefecht mit vielen Torreadores, die Heirath des reichen Infanten Don Sebastian, oder die geheime Audienz eines Günstlings in Aranjuez oder San Ildefonso. Torrijos an Andalusiens Küsten erregte die Aufmerksamkeit der Constitutionellen, und eine zweite Schwangerschaft der jungen Königin setzte die Apostolischen in Besorgniß. Der Staatsrath überlegte im Ernst den Entwurf einer Ordonnanz, um die Zahlung von Zins oder Fonds in's Ausland am 1. Januar 1832 zu verbieten.

Der Herzog von Braunschweig Carl erhielt von dem Minister des Auswärtigen Salmon das Schreiben: „Der König, mein erlauchter Gebieter, haben geruht, auf den 7. September die Abschiedsaudienz für Euer Durchlaucht zu bestimmen.“ Der Erzbischoff von Valencia starb; das Mittelalter konnte keinen fanatischeren Mönch als diesen

hervor bringen; aber die Apostolischen waren nicht in Verlegenheit, eine eben so mächtige Stütze ihrer albernen Aussprüche zu finden. Die Regierung ließ die gefangenen 71 Franzosen frei, welche seit Mina's Einfalle in Guipuscoa saßen; sie hoffte die Wegweisung der Liberalen aus Algier als Gegengefälligkeit. Die Camarilla bezeugte die größte Freude über Warschau's Fall, über den Starrsinn des Königs von Holland, über die Einmischung Rußlands in Belgiens Sache, über die Sagen vom Wiedereintritte Wellingtons. Ein Amnestie-Dekret voll Scheinheiligkeit und Herrscherdünkel erklärte am 14. September: „Da Wir unsern geliebten Unterthanen zeigen wollen, wie angenehm es Uns ist, die väterlichen Gefühle mit den Pflichten zu vereinigen, welche die Krone auflegt, um den Frieden und die Ruhe des Volks zu sichern, das die göttliche Vorsehung Unserer Sorge anvertraut hat, und in Erwägung, daß ein großer Theil derer, welche an der Revolution Theil nahmen, von eiteln Theorien, außerordentlichen Umständen und erträumten Vortheilen verführt wurden, hat es Uns gefallen Folgendes zu beschließen: Art. 1) Jeder wegen politischer Vergehen ausgewanderte Spanier, an welcher Zeit dieß geschehen mochte, und wie er sich auch betragen haben mag, soll vollkommen amnestirt seyn, ohne daß irgend eine Behörde, Gericht oder Tribunal, ihn wegen Vergehen, vor diesem Decrete verfolgen könnte. Art. 2) Ausgenommen von dieser Amnestie sind alle diejenigen, welche mit bewaffneter Hand in das Königreich eingedrungen sind, um die bestehende Regierung zu stürzen, oder die zu den Junten, Komite's, und andern in derselben Absicht gebildeten Com-

missionen gehörten." — Die Unsicherheit auf allen Straßen des Reiches, und sogar in der Nähe der Hauptstadt wuchs schrecklich; der russische Bothschafter, Herr von Dubril, wurde vier Stunden von Madrid ganz ausgeplündert und furchtbar mißhandelt.

Die Proviantirung und Reparatur der Festungen dauerte fort in der Stille, und die Desertion der Spanier nach Portugal schien geduldet; die Absolutisten hofften mit Zuversicht einen allgemeinen Krieg für Wiedereinsetzung der ältern Bourbonen, für Wiederbezwingung Belgiens, für Aufrechthaltung der Verträge der Restauration, seitdem Wellington so frei gegen die Reform gesprochen, und auch Grey das Embargo auf Don Pedro's Schiffe legte (Oct.). Die Hofzeitung erklärte, daß das Amnestiedekret nur ein Börsenmanöver elender Zeitungschreiber gewesen, welche, wie der französische Constitutionnel und Messager, sich die Zumuthung erlaubten, Spanien werde jemals mit seinen Rebellen sich versöhnen. Das antisalische Gesetz, die neue Schwangerschaft der vierten königlichen Gemahlin, und das Zipperlein des Königs waren die Angelegenheiten der allerhöchsten Personen und der Majestäten. Man wagte es dem Könige vorzustellen, seine Infantin von Asturien könnte einst gegen ihren Oheim Don Carlos in die nämliche Lage kommen, worin sich jetzt Dona Maria da Gloria gegen ihren Oheim Don Miguel befinde; allein sogar dieses Argumentum ad Hominem ward überwogen durch den Haß wider die portugiesischen Constitutionsideen Don Pedro's. Die Gicht des Königs, vermehrt durch Unregelmäßigkeiten in der Lebensart bei Tisch und im Bette, machte es ihm unmöglich, auf

den Füßen zu stehen; er entschlug sich vor Schmerz aller Regierungsgeschäfte, und nun war jeder Minister Despot, Calomarde in den Gnaden, Ballesteros in den Finanzen, Zambrano im Kriegswesen, Salmon im Auswärtigen. Die Apostolischen dachten auf des Königs Tod, und auf die Vernichtung des antisalischen Gesetzes durch estamestos der Cortez (Nov.). Die Cholera bedrohte das Land, welches durch die Absperrungsmaßregeln der ärztlichen Junta mercantilisch neue Verluste erlitt.

In der Nacht auf den 1. December waren gegen sechzig spanische Flüchtlinge, welche sich zu Gibraltar aufhielten, genöthigt, wegen Mißhandlungen von Seite der Behörden dieser Stadt, sich einzuschiffen. Mehrere Wachtbriggs an den Küsten hatten sie bemerkt, verfolgten und zwangen sie, an einem Punkte der Küste, Namens Frangilora, zu landen. Sie hatten eine dreifarbige Fahne an ihrer Spitze, und zogen unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit! Man schickte sogleich Truppen gegen sie aus, und ihre Gefangennehmung geschah am 3. December in dem Meierhofe Inglas, wohin sich die Bande mit Torrijos an der Spitze geflüchtet, auf Discretion. Der General Moreno, welcher sie gefangen hatte, erhielt Befehl von Madrid, diese Gefangenen, in Folge der bestehenden Decrete gegen die mit Waffen in der Hand ergriffenen Rebellen, erschießen zu lassen, und ihnen nur die nöthige Zeit zu den christlichen Tröstungen zu vergönnen. Am 15. December erhielt die Regierung die Nachricht, daß Torrijos und seine Unglücksgefährten zu Malaga hingerichtet wurden. Man versicherte, es seyen zwei angesehene Engländer darunter

gewesen, welche der brittische Botschafter sehr ernstlich reclamirte. Man bemerkte, daß bei allen spanischen und portugiesischen Revolutionen, die einen übeln Erfolg haben, immer einige Engländer mitspielen, welche nachher verschwinden, ohne daß man etwas Weiteres von ihnen hört. Der englische Consul in Malaga erhielt jetzt mit Mühe die Erlaubniß, den Leichnam seines Landsmanns zu sich zu nehmen. Der Gouverneur von Malaga kam in Gefahr der Absetzung, weil er mit Hinrichtung des Torrijos zögerte, da er nicht mit den Waffen in der Hand gefangen worden, und sich auf Discretion ergeben hatte.

Die Politik Spaniens lag in einem Actenstücke, welches am Ende des Jahres der Minister Salmon allen europäischen Höfen zugestellt haben soll. Es lautete: „Spanien kann bei dem Zwecke der Erhaltung seiner Ruhe nicht gleichgiltig in dem Kampfe seyn, der sich in dem Königreich Portugal zur Entthronung des Königs vorbereitet, den der Souverain, mein Gebieter, als legitim anerkannt hat, nachdem die gesetzmäßig zusammen berufenen Repräsentanten des portugiesischen Volks ihn, nach den alten Grundgesetzen, die immer die Nachfolge der Dynastie Braganza angeordnet haben, zum gesetzmäßigen Erben der durch Hinscheiden Johanns VI. erledigten Krone erklärten, und nachdem der Erstgeborene des königlichen Stammes einen andern Thron angenommen hatte, und freiwillig im Auslande residirte; wenn man nämlich Brasilien mit diesem Ausdrucke nach einer ungesetzmäßigen Abtrennung vom Mutterstaate, die keine andere Sanction hat, als die jetzt durch revolutionaire Systeme gegeben wird, bezeichnen kann. Der Minister der

B S B MÜNCHEN

auswärtigen Angelegenheiten notificirt demnach allen Cabinetten, daß eine spanische Armee unverzüglich an die portugiesische Gränze aufbrechen, nach Umständen handeln, und nöthigenfalls, in Gemäßheit eines mit der gegenwärtigen Regierung Seiner allergetreuesten Majestät, Don Miguels, unterzeichneten Tractats, derselben beistehen wird, ohne daß irgend eine andere Rücksicht auf das Betragen Spaniens in einer Sache einfließen könnte, die dasselbe ganz persönlich betrifft, und bei der, nach den Tractaten von 1814 und 1815, kein Mensch das Recht hat, bei Seiner katholischen Majestät zu interveniren, weil von dem Resultate des Kampfes seine Zukunft abhängt, und Unruhen in seiner Nachbarschaft sehr verhängnißvoll für Spanien werden könnten."

Außer einigen Kniffen und Pfiffen, Ränken und Schwänken in Finanzsachen, hat Spaniens Regierung nichts von der Neuzeit angenommen. Kein Strahl ihrer Aufklärung ist in den Staat oder die Kirche eingedrungen, obwohl Einzelne Beweise des Hellsehens und Helldenkens gaben. Als eine Summe zusammen gebracht war, um den rückständigen Sold der Beamten zu zahlen, nahm sie der König für sich; einem Anfragenden antwortete er: „Nicht wahr, das Geld gehörte dem Staate? was dem Staate gehört, ist mein!" Als man endlich den Protestanten einen Begräbnißplatz anwies ohne alle Auszeichnung, erblickten Viele darin eine Schande für die alleinseligmachende Kirche. Die Apostolischen seufzen nach neu auflodernden Scheiterhaufen der Inquisition; sie verkennen ganz den Grundsatz, daß nur Mäßigung eine nachhaltige Kraft hat. Die Granden legen einen ganz egoistischen Sinn für ihre Vor-

rechte in die altberühmten Worte: „Wir, die eben so viel sind als Ihr, machen Euch zu Unserm Könige, um unsere Rechte und Freiheiten zu vertheidigen; wo nicht, nicht.“ Die Constitutionellen haben viel richtigere Ansichten, aber sie sind unterdrückt; auch sie berufen sich als Grundsatz auf altvolksthümliches Herkommen; nach ihnen sagte vor mehr als tausend Jahren das Forum Indicum: Rex eris, si recta facies; si autem non facis, non eris; und das Concilium Toletanum: Numquid tantum valere debet privatae rei commodum, quantum generalis relevatio populorum? Absit! Die Absolutisten hoffen die Verewigung ihres Systems durch Gottes Gnaden und Hilfe, durch den Bund des Nordens, durch die Fürbitte aller Heiligen, aller Junker und Hofpfaffen. Sie vergessen, daß Frankreichs Hilfe fehlt, auch trotz dem Juste Milieu!

Frankreich. 1831.

Ludwig Philipp, durch eine seltene Begeisterung und einen klaren Verstand auf den Thron erhoben, verdiente noch immer den Namen des Bürgerkönigs, obwohl die Unzufriedenen und Uebereilten ihn seit dem Anfange des Jahres oft nur spöttisch damit bezeichneten. Ernstdenkende Franzosen hatten von einem Bürgerkönige wirklich ganz andere Ansichten. Die Lachlustigen sagten etwa mit Figaro: Laßt mich nur erst auslachen, dann henkt mich, wenn ihr wollt. — Ludwig Philipp war wohlwollend als Fürst, und liebevoll als Vater von acht Kindern, worunter fünf Söhne,

der Herzog von Orleans, der Herzog von Nemours, der Prinz von Joinville, der Herzog von Aumale und der Herzog von Montpensier. Seine Gattin, eine allzu fromme Prinzessin von Neapel, hatte wenig Einfluß auf die Regierung. Seine Schwester, eine geistreiche Prinzessin und **Mademoiselle d'Orléans**, hatte Gewicht in der Meinung des königlichen Bruders.

Die Colonie von Holyrood spielte vom Anfange bis zum Ende des Jahres Politik im Kleinen, wie sie Gottesdienst im Kleinen hielt. Abenteuerliche und doch bewunderte Entwürfe kamen auf's Tapet, mit Leichtsinn angenommen, mit Leichtsinn verworfen. Am tiefsten Wurzel faßten folgende Gedanken: Der Herzog von Bordeaux sollte als König von Frankreich und Navarra von Gottes Gnaden proclamirt, und unverzüglich eine Regentschaft eingesetzt werden. Der König Carl X. und der Dauphin entsagten nach vielerlei Schwierigkeiten der Regentschaft zu Gunsten der Herzogin von Berry, welche man für eine ganz populaire Prinzessin ansah. Die Existenz der aufgestellten Regentschaft sollte den europäischen Mächten notificirt, und ihre Unterstützung zum Siege der Legitimität in Anspruch genommen werden. Am meisten rechnete man auf Rußland und Spanien, welches letztere dem Sieger des Trocadero die Befreiung von der constitutionellen Unterdrückung verdankte. Man hoffte die Unterstützung vieler Royalisten, den Aufstand mancher Provinzen bei dem herrschenden Drucke, und sogar die Erhebung des Volkes bis zur Barricadirung. Visionen einer Nonne und Hohenlohe's Mirakel brachte man damit in Verbindung. Die Seele des Ganzen war der von Algier (mit Geld, wie man sagt) angekommene Herr von

Bourmont; neben welchem Herr von Capelle und Herr von Haussez mit Blacas das Conseil in Holyrood bildeten. Polignac, Peyronnet, Chantelauze und Guernon-Ranville saßen fest in Ham, obwohl bei dem ersten 128, bei dem zweiten 68, bei dem dritten 14, bei dem vierten 16 Richter für Deportation stimmten.

Die Deputirtenkammer zu Paris, welche die zwei großen Wochen mitgemacht hatte, sank seit dem ersten Januar immer mehr in der öffentlichen Meinung. Mehrere übertriebene Journale, wie die Revolution, der National, die Tribune, arbeiteten tagtäglich in stets erneuerten Formen an diesem Sinken, und hoch gepriesene Männer wurden nun als verächtliche Leute bezeichnet. Die Revolution gab den Ton an mit den Worten: „Die gegenwärtige Deputirtenkammer versetzt Frankreich in Gährung, und bedroht dessen Zukunft. Erstarrten Greisen die Sorge zu überlassen, eine junge und kraftvolle Nation zu führen; Privilegirten aufzutragen, die Gleichheit zu gründen; liberale Doctrinaire anzurufen, um die Wünsche der Patrioten zu erfüllen, dieß heißt leichtsinnig sich die Nation, das Volk, die Patrioten entfremden wollen. Nach den Täuschungen folgt die Gleichgültigkeit, und auf diese die Abneigung. Man bedenke dieß! In Frankreich besteht ein lebhaftes Gefühl der Ordnung. Weil die Deputirtenkammer dieses stört, ist man gegen sie aufgebracht. Als die 221 wieder gewählt wurden, bestand die Nation aus 80,000 Privilegirten, jetzt zählt sie 32 Millionen Bürger. Auch repräsentiren unsere vergeblichen Repräsentanten weder die Interessen, noch die Meinungen Frankreichs! Als Ergebniß einer so geringen

Fraction, die man eine departementsweiſe organiſirte Coterie nennen möchte, geben ſie ſich gern den Forderungen derſelben hin, ſchmeicheln deren Leidenſchaften und Haß, pflanzen ihre Fahne auf, und weihen ſich ihrer Sache. Um zu beurtheilen, ob dieſe Sache die Sache des Volkes iſt, muß man ſich deſſen erinnern, was ſie gethan und nicht gethan haben. Was haben ſie gethan? Sie haben ſich die Ehre eines Sieges angemaßt, der ohne ſie und ihnen zum Trotz errungen ward, denn das Volk hatte bereits mit der Tyrannei ein Ende gemacht, während ſie noch unterhandelten. Sie haben ſich der conſtituirenden Gewalt bemächtigt, um in ihrer improviſirten Conſtitution alle ariſtokratiſchen Monſtruoſitäten des alten Regime's aufrecht zu erhalten. Sie haben ſich auf die Stellen, auf die Ehrenbezeigungen, auf die Würden geworfen, gleichſam um ihren Wunſch zu beweiſen, das Syſtem der Reſtauration fortzuſetzen, nur daß ſie weniger Geiſtesfähigkeit und mehr Parvenu'sfadheit dabei zeigten. Sie haben durch ihre Abſtimmungen das Monopol der Druckerei, der Anheftungen, der Journale geweiht. Sie haben mit lautem Geſchrei die Anwendung der Artikel des Strafcodex gegen die Aſſociationen verlangt, und auf dieſe Art eine der wohlthätigſten Aeußerungen des Nationalwillens und der öffentlichen Meinung unterdrückt. Sie haben durch ihre Abſtimmungen alle Mißbräuche des bis auf dieſen Tag befolgten Finanzſyſtems verewigt. Sie haben patriotiſche Magiſtrate denuncirt, angeklagt, ihnen Befehle gegeben, und ſie beinahe vor ihre Schranken gerufen. Sie haben in Anweſenheit eines unfähigen Miniſteriums (Guizot, Laffitte, Broglie, Soult) regiert, und einen ſchmach-

vollen Frieden geboten, als Frankreich einen Krieg verlangte, der die Revolution und ihre Grundsätze festgestellt haben würde. Sie haben in der Stille Haß zwischen den wohlhabenden Classen und dem Volke ausgestreut, um die Tage des 19. Octobers und des 22. Decembers (1830) zu ärnten. Sie haben mühsam ein desorganisirendes Gesetz der Nationalgarde zusammen gebaut. Sie haben den General Lafayette abgesetzt. Was aber haben sie nicht gethan? Sie haben kein einziges dem Volke günstiges Gesetz gemacht, keine einzige Acte beschlossen, die dahin gerichtet gewesen wäre, den Lohn der arbeitenden Classe zu erhöhen, ihren Wohlstand zu befördern, und sie aus der Lastthierlage zu befreien; keine Acte, wodurch allen Bürgern die Wohlthat eines unentgeldlichen Elementarunterrichts bewilligt würde; kein Gesetz, das den öffentlichen Dienst von allen Schmarotzereien gereinigt, das das Verwaltungsräderwerk auf wohlfeileren Grundlagen neu organisirt, das die Gehalte mit der Arbeit in Verhältniß gesetzt hätte; kein kräftiges Gesetz, das den Handel und die Industrie aus der Krise gerettet hätte, in die sie durch die Fehler unserer gesellschaftlichen Ordnung geworfen wurden. Und um nun Herren auf ihrem Boden zu bleiben, haben sie das nicht gethan, was ihre erste, ihre einzige Pflicht war, sie haben kein Wahlgesetz gemacht." — Diese leidenschaftlichen Aeußerungen täglich auf tausend und tausend Blättchen in alle Welt umher gestreut, mußten die Franzosen erhitzen, die Ausländer abkühlen. Jene Hitze und diese Kühle waren ein Charakter des Jahres. Solche Angriffe galten vorzüglich dem Royer Collard, und den Gelehrten, welche über

Staatsangelegenheiten nicht urtheilten nach der Laune des Augenblicks, sondern nach den Grundsätzen der Wissenschaft. Sie hielten fest an der stellvertretenden Regierung, und erkannten in Associationen und Journalen nicht den Ausdruck des gesunden, parteilosen Volksgeistes. Figaro wagte zu sagen: „Royer Collard, der alte Phrasendrechsler der Canapée's, der Vertheidiger der Legitimität, schweigt auf der Tribüne, und intriguirt in den Büreaux; er ist der Rhein, im Sande verloren." — Nun schuf man einen neuen Namen, als Quasi-Legitimität und Quasi-Revolution. Mit diesem Namen kämpfte die Bewegung gegen die Doctrinaires und die Resistance.

Das Wahlgesetz, mit der Darstellung der Beweggründe, wurde zur Schlußfassung der Kammer der Abgeordneten gedruckt übergeben (3. Januar). Die wesentlichste Veränderung bestand darin, daß die Zahl der Wählenden von 80 auf 200 tausend, die Zahl der Wählbaren von 8 auf 24 tausend, und die Zahl der Abgeordneten von 430 auf 529 gesetzt werden sollte. Der National und die Gazette, jener dem Republicanism, diese dem Carlism dienend, waren zum bittersten Tadel bereit; beide nannten die Julius-Revolution eine Lüge; beide machten den Census zur Hauptstreitfrage. Graf Montholon verkündigte eine Ansicht Bonaparte's auf Sanct Helena über diese große Frage, nämlich, jedes Wahlgesetz, das nicht die Grundlage hätte, daß jeder in das Verzeichniß der Nationalgarde eingeschriebene Franzose, der wenigstens 25 Jahre alt, Wähler sey, würde eine Täuschung und eine Verletzung der Rechte seyn, die das französische Volk durch die Fortschritte seiner Civi-

liſation erworben hat. Düpont de l'Eure, welcher bis jetzt die Bewegung ſehr befördert hatte, trat aus dem widerſtrebenden Miniſterium, und ging zur Oppoſition über, wodurch die Ueberſpannten und Raſcheilenden viel von ihren Hoffnungen verloren. Aber die Kammer wurde immer öfter als **parlement croupion** geſchildert, und Männer wie Caſimir Perier und Charles Düpin verdächtigt, obwohl ihre Popularität das Ergebniß langer Dienſte, großer Anſtrengungen, glänzender Talente, und eines Muthes war, den keine Schmeicheleien entwaffnen, keine Drohungen lähmen, keine feindſelige Behandlung ermüden konnten.

Das Geſetz über die Aſſiſen und Jury, wodurch man die Anwendung der Todesſtrafe ungemein erſchwerte, wurde mit 186 gegen 122 Kugeln angenommen (11. Jan.). Es zeigte ſich, daß man von der neuen Revolution die Abſchaffung der Todesſtrafe erwartete. — Eine außerordentliche Gährung offenbarte ſich in den meiſten Gemüthern, weil Jedermann ſich auf die öffentlichen Angelegenheiten mit Begeiſterung oder Feuereifer warf. Die kaltberechnenden und gewinnſuchenden Gewerbsleute und Handelsleute fanden ihre Rechnung nicht, und den Gewinn geſchmälert; viele Einflußreiche und Geiſtvolle ſannen dennoch auf allgemeine Bewegung und offenbaren Krieg, am beredteſten Lamarque, Mauguin, Demarçai. Sie behaupteten, die Abſolutiſten denken noch wie 1814: „Der Kampf beſteht zwiſchen zwei Principien; ſo lange eine einzige revolutionaire Dynaſtie exiſtiren wird, dürfte auch die Revolution nicht beendigt ſeyn; das Princip der Legitimität müſſe daher ohne Beſchränkung ſiegen. Ohne dieß gebe es keinen Frieden,

ſondern nur einen Waffenſtillſtand.“ Alſo Krieg! Dazu kamen drei Aufregungen gegen Außen. Es bildete ſich ein Comité polonais unter Lafayette, welches ein Muſter wurde für die Comité's, die jetzt Spanien, dann Deutſchland, endlich Italien zur nächſten Aufgabe wählten, entfernt aber zum nämlichen Ziele hinarbeiteten. Dann formirte ſich eine Association des Etudians, welche zwar keine Macht zu ſeyn behauptete, doch gegen den Willen des Miniſters des Unterrichts, Barthe, als Geſammtheit mit Glasgow und Warſchau ſich in Zuſammenhang ſetzen wollte. Drittens entſtand eine Société pour la publication des brochures, um die Flugſchriften durch unentgeldliche Vertheilung oder winzigen Preis alle Maſſen der Geſellſchaft durchdringen zu machen. Dazu kamen drei Anläſſe zur Aufregung im Innern. Das Wahlgeſetz ſchien auf dem Cenſus ruhen zu wollen, alſo auf Reichthum, welchen man immer mehr bei Andern zu haſſen anfing, obwohl man ihn immer mehr für ſich ſelbſt ſuchte; eine Hauptfrage ſchien zu ſeyn, wie ſoll man es machen, daß auch Jean Jaques Rouſſeau Wahlmann und Abgeordneter werden könnte, als wenn dieſer große Geiſt nur an dieſen Plätzen hätte wirken können und müſſen; man ſchrieb ungeheuer viel über die Garantien der Wähler und Wählbaren, welche man allerdings für nothwendig erachtete, aber man achtete nicht auf die natürlichſten, auf Leſen und Schreiben, als Mittel zur Kenntniß, auf Einſchreiben in die Nationalgarde als Bürgſchaft des Muthes, auf geſetzliche Ehe als Zuſammenhang des Bürgers mit Gegenwart und Zukunft. Neben dem Wahlgeſetze erwartete man die Organiſation der Departe-

mente und Municipalitäten, was wir Deutsche als Ordnung für Bezirke und Gemeinden anpreisen. Hier wünschten die besten Köpfe viel Republicanisches, wie ein Tracy, ein Daunou. In den Kammern und in den Departements fragte man die Pariser-Republicaner: „Was wollt ihr denn eigentlich, eine Republik wie in Sparta, Athen, wie in Venedig, Genf, die Republik von Condorcet, oder Herault-Sechelles, oder Saint Just, ein Directorium, Consulat, oder Kaiser-Republik? Ihr wollt vielleicht eine Republik wie Nordamerica? Aber bedenkt ihr nicht, daß die europäischen Verhältnisse, und die französischen Gemüthsstimmungen, Politik und Egoism, sie unmöglich machen?" Andere gingen gar zu weit, und behaupteten, für eine Republik sey Frankreich zu groß, Belgien zu klein, ein drittes Land zu maritim, ein viertes zu continental. Figaro sagte: „In den Cabinetten sitzen die Königsmacher für Hellas und Belgien; indeß ruft das Volk: Brod und Arbeit!"

Die Partei der Democraten, ihrer Natur nach fast überall ungestüm und ungeschlacht, verlangte Krieg, während die eigentlichen ehrenwerthen Liberalen, wie früher an das Ministerium Guizot, nun an das Ministerium Lafitte freiheitsuchend und friedliebend sich anschlossen. Die Democraten meinten und sagten: Krieg gegen die Absoluten heiße jetzt Sieg der Constitutionellen. Polen und Spanien, Belgien und Italien erschienen als glückverkündende Kriegsschauplätze; Polen sollte zu einer Vormauer der Bildung gemacht, Spanien zur Sicherung des Rückhalts umgewandelt, Belgien durch Antwerpen und Luxemburg für See und Land festgestellt, Italiens österreichischer Fürst von

Modena gezüchtigt werden. Die Democraten, allerdings selbst aufopfernd, aber auch viel fordernd, wollten gar nicht glauben oder zugestehen, daß der Krieg auch unglücklich sich wenden, und mit Frankreichs Besiegung vielleicht auch Europa's Freiheit für einige Menschenalter zurück setzen könnte. Die Journalisten, welche geistreich oder albern in die Welt hinaus schrieben, erregten im Auslande die Meinung, Frankreich wolle die Naturgränze des linken Rheinufers, und die besessenen Niederlande wieder erobern; das Conseil aber, und besonders Sebastiani zu Paris, und Talleyrand zu London, folgten dem Willen des gemäßigten Königs, welcher den Gedanken der Eroberung nicht hegte. Das Parteiengewühl erlaubte sich Unruhen auf den Straßen, und Neckereien in den Schulen, worunter man die Rechtsschule, die ärztliche Schule, die Veterinäranstalt, das Polytechnicum, sogar die Sorbonne als zügellos nannte, trotz ihren Verdiensten bei der Julius-Revolution. Dem Beispiele von Paris folgten die Hauptstädte der Departements mit Tumulten und Excessen.

Die Strafgesetzgebung machte einen Hauptschritt, indem man den Grundsatz feststellte, bei den Sträflingen in den Colonien und auf den Galeeren die nordamericanischen Maßregeln zu untersuchen und nachzuahmen (5. Febr.). Die Aufsicht über die neu entworfene, höchst wohlthätige Tilgungscasse wurde in der Kammer der Pairs beschlossen (7. Febr.). In der Kammer der Abgeordneten war das Gemeindegesetz bis zu den Eigenschaften der Gemeindeglieder unter beständigen Gegenvorschlägen (amendemens) der democratischen Opposition gebracht (8. Febr.).

Die Regierung, welche mit Recht das Vertrauen des Volkes besaß, ward immer angegriffen von neuerungssüchtigen Zeitungsschreibern und ehrgeizigen Glücksrittern, welche nichts sehnlicher als Veränderung wünschten. Die Regierung fand nicht bei allen Beamten die Unterstützung, welche sie unentbehrlich brauchte, daher machte sie manche Aenderungen; doch die abgesetzten fanden immer die lebhaftesten Vertheidiger, und auf die Regierung warf man die bitterste Verläumdung. Sie setzte den Präfecten des Jura und des Oberrheins ab, aber schonte den Präfecten der Seine, Odillon Barrot. Auch der General-Procurator Persil fühlte sich durch Unterbeamte in seinem Dienste wesentlich gehemmt. — Ein Todtenamt für den Herzog von Berry veranlaßte großen Tumult, die Zerstörung einer der ältesten Kirchen, und die Zertrümmerung des Pallastes, welcher dem Erzbischofe von Paris, Herrn von Quelen, gehörte. Die Erbitterung der Carlisten und Republicaner stieg bei diesem Anlasse sehr hoch, und Kreuze und Lilien fielen häufig. — Die Commission des Wahlgesetzes schlug als Census für die Wähler 240, für die Wählbaren 750 Franken vor; alle Welt glaubte, im Gelde die Garantie der Gesinnung zu finden.

Die Londoner-Conferenz erschien einem Mauguin, einem Lamarque als Bruch des Grundsatzes der Nichteinmischung; die Protocolle derselben wurden dargestellt als Acte der heiligen Allianz, welche hier unter einem andern Namen wirke. — Neue Straßentumulte beim Palais Royal und beim Hotel de Ville, dessen Programm man forderte, mit Herumtragung des Tricolor, beim Schlusse der Buden

des Bazars, und beim gewaltigen Lärm der Besoffenen, welche über Hunger schrieen (2. und 4. März). Der Zündstoff schien auch hier wieder in Carlism und Democratism zu liegen; es zeigte sich, wie schwer es sey, nach einer Revolution den ausgetretenen Strom wieder in ein geregeltes Bette zu bringen. Leider zeigte auch die liberale Presse eine immer aufstachelnde Gewalt, da sie alle Fehlgriffe der Regierung offen zur Schau stellte, und manches Wohlgemeinte für Fehlgriff bekrittelte. Der Constitutionnel fiel in der öffentlichen Meinung; die Menge wandte sich zu Tribüne, National, Revolution. Täglich versendete die Post: 15,400 Constitutionnel, Gazette 10,019, Debats 8,842, Temps 6,596, Quotidienne 4,810, Courrier 3,950, National 1,919, Avenir 1,688, Messager 1,526, Galignani 1,508, Commerce 1,303, Globe 1,290, Tribünaux 1,279, Moniteur 1,224, L'Echo 1,154, Courrier de l'Europe 750, Figaro 668, Tribüne 564, Revolution 252, Journal de Paris 225, Corsaire 98, Affiches 20, Courrier des Theatres 14, zusammen 64,000 täglich. Periodisch erschienen Courrier des Electeurs, Journal de l'Enregistrement, Journal des Maires, Lancette, le Cabinet de Lectüre, Journal des Dames, Petit Courrier des Dames, le Voleur, Journal des Comediens, le Correspondent, l'Echo des Halles, Gazette de Commerce, l'Ami de la Religion, la Feuille française, la Caricatüre, Journal des Artistes, Gazette medicale, Journal de la Librairie, Journal des Salons, la Mode, Revue musicale, Revue de Paris, la Silhouette, Revue britannique, Revue encyclopedique, Revue des Deux Mondes, Revue medicale, l'Abeille medicale, l'Ami de la

Jeuneſſe, Archives du Chriſtianisme, Archives de la Medecine, Courrier des Communes, Société d'Encouragement, Mercure du dix-neuvieme Siecle, le Lycee. — Dazu rechne man die Tagblätter und Zeitſchriften aus allen bedeutenden Städten der Bezirke. Was leitete die verſchiedenartigen Richtungen dieſer Geiſterwelt zu einem Zweck und Ziel? National-Gefühl und National-Ehre bei Entwicklung europäiſcher Bildung, und Löſung einer weltgeſchichtlichen Aufgabe für Freiheit! Was muß werden, wenn dieſer Sinn des franzöſiſchen Volkes einſt ungeſtört im Frieden ein Menſchenalter fortdauert, anwurzelt, und aufbaut?

Die Aſſociationen in Frankreich, eine neue Erfindung, ſtiegen bis auf vier und dreißig, ſeitdem die erſte im Departement der Moſel ſich gebildet, und die zweite im Departement der Seine mit den wichtigſten Unterſchriften ſich dargeſtellt hatte. Dieſe erklärte den Grund ihres Zuſammentritts: „In Erwägung, daß die Revolution des Julius die Nationalſouverainetät zur Grundlage unſeres öffentlichen Rechtes gemacht hat; daß ſchon 1789 der Sieg dieſer Grundſätze die meiſten abſoluten Souveraine von Europa gegen uns bewaffnet hatte, welche die Waffen erſt dann niederlegten, nachdem ſie zweimal eine auf das göttliche Recht gegründete Regierung wieder hergeſtellt hatten; in Erwägung, daß mit Recht zu befürchten iſt, daß dieſelben Intereſſen die Könige von Europa zu demſelben Betragen in Bezug auf Frankreich veranlaſſen werden; in Erwägung, daß dieſe neue Coalition ihren Zweck nur durch Wiederaufrichtung des verhaßten, willkürlichen Thrones, oder durch Theilung von Frankreich erreichen könnte; in Erwägung, daß 1815 Frank-

reich, durch Verrath oder Feigheit einiger Depositarien der Staatsgewalt, den Fremden preisgegeben, nicht unterlegen seyn würde, wenn in jedem Departemente Mittelpunkte der Thatkraft vorhanden gewesen wären, die alle Bürger vereint hätten, die bereit waren, ihr Leben zur Rettung des Vaterlandes vor dem Einfall einzusetzen; haben die Patrioten des Departements der Seine den Gesinnungen Beifall gezollt, welche ihren Brüdern an der Mosel die patriotische Acte der Association eingegeben." Alle Associationen glühten von Begeisterung für's Vaterland, aber sie schienen bedenklich, weil bei der Wahl der Mittel die Directeurs der Comitéen nicht bloß dem Eifer der Nation, sondern auch dem Geiste der Coterieen dienen konnten. — Als diese Associationen sich bildeten, sammelte sich auf französischem Boden ein starker Haufe italienischer Flüchtlinge, um in Savoyen einzufallen; er verstärkte sich durch Werbungen in der Gegend von Grenoble. An die spanischen Flüchtlinge in den französischen Sammelplätzen erging die Frage, ob sie sich unbedingt einschreiben wollten in die Fremdenlegion. — Graf Montholon erklärte, Napoleon habe in seinem Testamente die Hälfte der 200 Millionen seiner Krondomaine bestimmt für die Officiere und Soldaten, welche für Republik und Kaiserreich bis zur Schlacht von Waterloo gefochten; auch komme ein Theil auf die Provinzen, welche in Folge ihres Heldenmuths durch den Einfall der Feinde im Jahre 1814 und 1815 mißhandelt worden. — Zugleich mußte man jetzt den Generalmarsch in Paris schlagen, weil ungeheure Gruppen in den Straßen, auf den eliseischen Feldern, insonderheit in der Nähe des Pallastes des russischen Bot-

ſchafters, ſich ſammelten. Laffitte, Präſident des Conſeils, fühlte ſich für ſo vielerlei Aufregung nicht geſtimmt und nicht gewachſen. Der König ernannte alſo das berühmte Miniſterium des 13. März. Caſimir Perier, Miniſter des Innern, und Präſident des Miniſterrathes; Baron Louis, Finanzminiſter; Barthe, Juſtizminiſter, und Präſident des Staatsraths; Graf von Montalivet, Miniſter des öffentlichen Unterrichts und der Kirchenanſtalten; Graf von Argout, für den Handel und die öffentlichen Arbeiten; Admiral von Rigny für das Seeweſen; Marſchall Soult für den Krieg; General Sebaſtiani für das Auswärtige. Dieß Miniſterium entſchied für 1831; man hoffte von ihm zunächſt das Ende der Straßenpolitik; der bekannte, feſte Sinn des Präſidenten zeigte ſich bald bei allen entſcheidenden Fragen; man nannte das Ganze Juste Milieu, Mittelſtraße, nicht als Ehrennamen, ſondern als Spitzwort.

Das Miniſterium Perier zeigte bald, daß es nach ſeiner Erklärung den Muth habe, ſtarken Widerſtand zu brechen, aber ſchwachen Widerſtand zu ſchonen. Herzog von Decazes kam in den Ruf, daß er auf die königliche Familie perſönlich und insgeheim großen Einfluß habe. Der Monat April hatte mehrere ſehr ſtürmiſche Tage in der Hauptſtadt, wo die Verhandlung über die Verbannung der Bourboniden und Napoleoniden die Gemüther ſehr erhitzte; doch als die Regierung von der Nationalgarde und den Linienregimentern ernſten Gebrauch machte, zeigte ſich bald, daß Meuterer vor den ſchweren Hufen der Roſſe und den ſcharfen Säbeln der Reiter wichen. Die Aſſociationen wur-

den verboten; die dabei beharrenden Beamten wurden abgesetzt; General Lamarque kam aus der Liste der dienstthuenden Feldherren; Odillon Barrot verlor die Präfectur an der Seine. Dieser sprach für die Association, welche man einen organisirten Aufstand nannte. Er sagte, als die Russen in Polen, die Oesterreicher in Italien vorrückten: „Je näher die Gefahr kommt, um so tiefer und giftiger werden die Spaltungen unter den Franzosen, welche doch gerade jetzt aufhören sollten. Das System der Anschwärzung, der Anklagen, der verläumderischen Erfindungen dauert fort, nimmt täglich zu, und macht immer schwieriger die so nothwendige Verschmelzung aller Willen und aller Kräfte." Casimir Perier sagte bei aller Hitze seines Temperamentes mit der ruhigsten Kälte manche Wahrheit. Er behauptete, die Gesellschaft lebe von relativen Wahrheiten, welche sie zu ihrem Nutzen anwendet, nicht aber von irgend einer absoluten Wahrheit, die unerreichbar ihr voranläuft. Er meinte, man solle sich vom Streite über Theorien wegwenden zum eigentlichen Bedürfnisse Frankreichs. Dieß gerieth über das Vorrücken der Oesterreicher nach dem mittleren Italien in große Aufregung, und vergebens versicherte das Ministerium, es habe versprochen, alle seine Schaaren gleich nach beendigten Aufständen aus dem Kirchenstaate, aus Modena und Parma zurückzuziehen.

Die Kammer der Abgeordneten, welche man gewissermaßen eine constituirende nennen kann, und welche die 221 in sich enthielt, wurde entlassen (20. April). Nach dem von ihr angenommenen Wahlgesetze wurden neue Wahllisten entworfen. Der Präsident des Conseils erließ ein Umlauf-

ſchreiben an die Präfecten mit der Aufforderung, die Bürger, welche nun zum erſtenmale in das wichtige Wahlrecht eintraten, auf jede Art zu erleichtern, und keinen Zweifel über die Redlichkeit der Verwaltung aufkommen zu laſſen. Die Thronrede der Entlaſſung wurde bitter getadelt, weil ſie über Polen keine beſtimmte Erklärung der Theilnahme gab. Aber die entlaſſene Kammer fiel in den bitterſten Hohn der Tagblätter, obwohl die wahre öffentliche Meinung die meiſten der entſcheidenden Männer wieder erwählte. Das rechte und linke Centrum, je nachdem es mehr zum Stationairen und zur Legitimität, als zum Progreſſiven und zur Volksſouverainetät ſich neigte, unterſchieden, hatte Männer von hochausgebildeten Fähigkeiten, vorzüglicher Welterfahrung, wiſſenſchaftlicher Staatsbildung und anerkannt rechtlichen Charakteren; hier ſtanden als Anführer und Hauptredner: Guizot, Dupin Brüder, Perier Brüder, Batiſmenil, Hümann, Berenger, Bignon, Royer Collard. Die linke Seite, auf welche nicht nur der Haufen, ſondern das Volk, ja ſogar des Volkes Kern, mit Luſt und Zuverſicht zu blicken gewohnt war, als Foy, Manuel und Benjamin Conſtant noch lebten; ſie hatte Männer von großem Talent, doch kein eigentliches Haupt voll Genie; Lafayette ſcheint ſich zu einer ſolchen Stellung nicht mehr zu eignen; Dupont de l'Eure, der Rede nicht ganz mächtig, bildete durch Charakterſtärke den Verſammlungspunkt; Demarçay gab zu viele Blößen; Odillon Barrot ſchien ein bischen nach dem Miniſterium hinzuſchielen; Mauguin war zu ehrgeizig; Lamarque zeigte ſich zu kriegsluſtig; mit dieſen ſtanden aufrichtige Republicaner, wie Daunou, d'Argenſon, Tracy;

daran schlossen sich Parteimänner, wie Corselles, Petou, Salverte; darauf kamen noch Anarchisten und Demagogen. Diese Männer der linken Seite verlangten alsogleich alle Consequenzen der Julius-Revolution; sie sprachen der tobenden Menge und der vorwitzigen Jugend das Wort; sie compromittirten das Land mit den auswärtigen Mächten, führten einen unermüdlichen Krieg wider alle besoldeten Stellen, und räumten der Leidenschaft Rechte ein, welche nur der Umsicht und der Erfahrung zustehen; nach ihren ungemessenen Ansprüchen sollte Frankreich eine Republik werden, und dafür zuversichtlich den Frieden gegen Außen, und die Ruhe im Innern opfern. Die rechte Seite verlor allmählig ihr ganzes Gewicht; Berryer und Lezard und andere Royalisten verstummten, und der unerreichte Martignac lag krank seit der Vertheidigung der Minister, von der er voraus gesagt, daß sie sein Tod seyn würde. — In der Kammer der Pairs sagte man allerlei Albernes; Fitz-James verglich Carl X. mit Prometheus, weil die Restauration das göttliche Licht zur Aufklärung der Menschen benützen wollte. Auch Menschen, welche keine Pairs waren, sagten Albernes; Publicisten sprachen von der Denklehre der Pflastersteine, il n'y aurait que la logique des pavés de Juillet, qui put encore une fois répondre!

Gänzliche Ruhe im Innern Frankreichs war der sehnlichste Wunsch der ächten Freunde der Freiheit; Perier arbeitete dafür mit der ganzen Energie seines Charakters; zur Verbreitung beruhigender Gesinnungen ließ er eine Menge Tagblätter unentgeldlich austheilen, und die Journale der Opposition wegen Beleidigungen anklagen.

Aber die Ruhe wurde wieder gestört in Lyon, in Tarascon, in der Vendée, wo ein gewisser Diot, ein Bedienter von La Roche-Jacquelin, mit einer Bande umher zog, und man bei den Empörern, statt der Stöcke und Mistgabeln, nun englische Doppelflinten in größerer Anzahl wahrnahm, so daß General Bonnet die Gewaltthaten nicht abhalten konnte (Mai). Das Ministerium erklärte, die Unruhe in den Departements komme von den Pariser-Emeuten, den Irritirungen der Opposition, und der Exacerbation der Presse. Der König ließ indeß Listen zur Belohnung mit dem Juliuskreuze entwerfen, und schickte den Prinzen von Joinville auf einer Seefahrt zur Bildung in's Mittelmeer. Perier, welchen die Wähler des Bezirks Troyes seit 17 Jahren zu ihrem Abgeordneten ernannten, wurde nun schriftlich von ihnen zur Rede gestellt, wie er als Deputirter stimmen werde 1) für eine erbliche Pairie, 2) für eine Civilliste von mehr als 10 Millionen, 3) gegen eine Adjunction der Capacitäten, ohne die Bedingung irgend eines Census in den Elections-, Departemental- und Municipal-Gesetzen, 4) gegen die Lehrfreiheit und für das Monopol der Universität. Perier antwortete auf die vier Fragen, daß sein Gewissen einer solchen Zumuthung widerstrebe, sie seyen dem Geiste der französischen Institutionen und der Würde der Deputirtenrolle entgegen; nach der Wahl gehörten die Abgeordneten nicht mehr den Localitäten, sondern dem Reiche an; durch Verpflichtungen dieser Art sey die Tribüne mit einem Interdicte belegt, die Debatte der Kammer unnütz, und der Untergang des Repräsentativ-Systems nothwendig. — Die Wahlliste des Seine-Departements, welche 1830 nicht völlig

10,000 Wähler hatte, zählte nun 1831 15,459 Wähler. Der Pairie drohte eine große Umwandlung; Villele's sogenannte Fournée war ausgemerzt, nur Admiral Düperret und Marschall Soult beibehalten; da nun von einer Pairscreirung gesprochen wurde, schien die Nation nur drei Männer der Pairie würdig zu halten, den General Lafayette, den Marschall Gerard, und den Naturforscher Cüvier. Was Rigny für die Dampfschiffahrt veranstaltete, Louis für die bequemere Einrichtung der Fonds au porteur zuwege brachte, Argout für die Cortesbons vermittelte, Montalivet für den Unterricht durch Cousin vorbereitete, Soult über ein freiwilliges Regiment von 3 Tausenden in Algier berichtete, Sebastiani über Friedensaussichten mittheilte, konnte parteilose Männer erfreuen; doch wer blieb parteilos? Nur ekelhaft war es, daß der Erzbischof zu Paris, von Quelen, den Abbé Guillon mit Excommunication bedrohte, wenn er fortfahre, dem sterbenden Gregoire geistliche Hilfe zu leisten.

Krieg oder Friede, diese Hauptangelegenheit der Menschheit, kam immer mehr zur Sprache, und seit dem Mai redete man oft von der allgemeinen Entwaffnung, einer Idee, welcher ein Lieblingsgedanke Periers war, da er berechnete, was die Rüstungen auch ohne Kriegsausbruch kosteten, und wie sie die größten Reiche erschöpften. Rußland, welches Preußen und Holland mit sich im Schlepptau führte, und mehrere Höfe Deutschlands in seine Ansichten und Absichten verflocht, hatte eine Hauptstimme; doch schien es für's erste mit dem Widerstande der Polen noch zu sehr beschäftigt, und im folgenden Jahre mit Wiederbefestigung seiner errungenen Macht so sehr angesprochen, daß

es nicht so bald begreift gegen die Volksmeinung sich als den Verweiser des Friedens aufzuwerfen haben, wenn, obwohl es noch der Wahrheit in Spanien und Portugal gemäß zu sein scheint, die Londoner Conferenz, laut den von Sweden der bekannten Absicht sich bereits verpflichtet, daß sie Fonds einen Grund verweisungen Krieg, welches weder der Pforte, noch der Pohlen zu stützen vermöchten; kaum vermöchten sie die Russischen den Grundsätze zur Beschränkung des Friedens, und zu einer Widersetzlichkeit gegen Pohlen, welche die von Russland ober Pforte herbei rufen wären; Britische Unabhängigkeit einer einem eigenen Königs stehen unter England noch Russland Verbindungen eingegangen, Hofnet klein je nennen, um sich irgend einen Bundesschlusses zu widersetzen, Russland Verabredung hielt man für eigentlich Maßregeln und mißliche Rollen für seine langwierige Belgien; Velen weiter der Czar all sein eigenes Reich ober Brandes Einkommen sagte; Hegel Brandes Brandbrief so viel, und Brandes dem so wenig, daß England sich's nicht zu seinem Ruhe gelassen war. Die Staatsminister an der Themse schienen die Frage über Russlands an den Czar seine Staatsidee in Revolutionsfällen, worauf hervorging, daß Russlands neutralität der Regierung weder Dauer noch Festigkeit versprechen, gänzlich ihre Fremde Republiken, ober Empires, ober Monarchien, ober Monarchie conservirte Constitutionen respektiren könnten. Die Publicisten in Paris sagten dazu: „Man kann über den Grad der Verschiedenen fremden Regierungen zu gewaltsamen Vertheidigung einig sein, man kann sich wechselseitig seine politische Individualität über

Zweifelsucht vorwerfen, aber man muß am Ende doch immer auf die Logik der Thatsache zurück kommen. Frankreich ist frei und unabhängig in die Allianz von Europa getreten, und zwar trotz der Mißgunst aller Regierungen gegen das Princip seiner Revolution; es ist ohne Concessionen in die Allianz getreten. Es ist dabei Europa nicht entgegen gegangen; Europa ist ihm entgegen gekommen, und jetzt steht es in der großen Familie an der Spitze der Civilisation und der Freiheit. Seit der Julius-Revolution waren für Frankreich zwei Arten von Krieg möglich, der Krieg des Princips oder des Interesses. Der erste ist vermieden; wir wollen dafür Europa Dank bewahren oder nicht; es gab vielleicht nur dem Schrecken nach, daß wir der Welt ein Freiheitsignal aufstecken könnten. Europa würde sich höchlich irren, wenn es glaubte, Frankreich sey eben so gestimmt, einen Krieg der Interessen wie der Principien zu vermeiden; es hat absichtlich unter seine Fahnen 500,000 Mann gerufen, 1,500,000 Nationalgarden bewaffnet, und eine Anleihe von 200 Millionen gemacht. So lange Belgien nicht auf eine für Frankreich unschädliche Art constituirt seyn wird; so lange Polen durch Gewalt oder Vertrag seine Nationalität nicht zurück erhalten haben wird; so lange die Unabhängigkeit mehrerer Staaten von Italien der Mißgunst und der Laune Oesterreichs ausgesetzt bleiben wird, läßt sich in Wahrheit an keinen dauerhaften Frieden in Europa denken."

Eine Propaganda in Paris, um Staatsumwälzungen in Europa anzuzetteln und durchzuführen, wurde in den politischen Journalen fast täglich, und auch in diplo-

matiſchen Noten bisweilen, wie es ſcheint, ernſthaft beſprochen. Die Kurzſichtigen vermochten nicht, ohne eine perſönliche Propaganda die Fortſchritte der Freiheitliebe zu denken, und das Streben nach Conſtitutionen oder ſchriftlich abgefaßten Staatsgrundverträgen, welche man mit Jean Jacques Rouſſeau als contrat social oder mit Thomas Paine als Rights of man anſehen mochte. Italien zeigte, daß mehrere ſeiner Regierungen das franzöſiſche Geſetzbuch annahmen, und mit ihm manche Anſicht vom Bürgerthum. Der deutſche Bund, wie in Baden, Würtemberg, Baiern und Caſſel, ſah manche Anſtalt aus einheimiſchem Freiheitgefühl hervorgehen; ſogar das alterthümliche Hannover und Sachſen begannen ſich neuzeitlich zu gebärden. Die Schweiz arbeitete, ohne bemerkbaren, äußeren Einfluß, an innerer Umſtaltung. Holland und Belgien ſchienen durch Natur und Charakter, durch Religion und Politik getrennt. Portugal ſchien bei Don Miguels Wuth und Don Pedro's Nähe eine Hoffnung auf Conſtitution zu nähren. Spanien konnte nicht vergeſſen, was ſeine Cortes gethan, und in der Vergangenheit lag Saat für die Zukunft. England begann mit der Parlaments-Reform eine neue Sphäre. Bei der Londoner-Conferenz unterhandelten die Repräſentanten der Ariſtocratie im Namen der europäiſchen Souveraine für die europäiſchen Maſſen; hier betrachtete man die Legitimität als Princip, die Soldaten als Mittel; man überſah, wie viele Bajonette intelligent geworden, und daß jede Nation größer ſey, als ihre Armee. — Der König machte indeß eine Reiſe bis an den Rhein (Juni). Es zeigte ſich offenbar, wie Clerus, Magiſtratur und Communen des Oſtens

und Nordens des Königreichs die hohen und freien Ideen der Revolutionen von 1789 und 1830 inniger sich angeeignet, als der Westen und Süden, wo Pfaffenthum und Aristocratenwesen noch galten. In den Reden des Bürgerkönigs, welche er zu Metz und Straßburg hielt, bemerkte man wohl ein herzliches Wohlwollen und einen gesunden Menschenverstand; aber es schimmerte durch, daß er mehr dem Systeme der Souverainetät der Kammern nach dem Herzoge von Broglie, als dem Systeme des Dupont de l'Eure von der Souverainetät des Volkes nach dem Programm des Hotel de Ville anhänge. — Das Ministerium wurde getadelt, weil es gestatte, daß in Englands Hand Don Pedro der Schlüssel des Tajo, und Leopold der Schlüssel der Schelde werden würde.

Der Julius ist durch den 14. und 28. der wichtigste französische Monat für die Politik, weil am 14. durch die Eroberung der Bastille die Revolution von 1789, und am 28. durch den Sieg der Barricaden die Revolution von 1830 sich feststellte. Am 14. erwartete man nun Emeuten des Volks, oder Tumulte des Pöbels; aber Perier hatte hinreichende Maßregeln ergriffen. Am 28. waren große Gedächtnißfeierlichkeiten an der Seine, auf dem Marsfelde, in den Champs Elisée's, wo Hunderttausende an den mannigfaltigsten Belustigungen Antheil nahmen; den Tag vorher war in allen Kirchen Trauerfest und Gottesdienst zum Andenken an die Helden und Sieger der glorreichsten Revolution; den Tag nachher folgten die kriegerischen Feste und Aufzüge der Linienregimenter und Nationalgarden. Eine ungeheure Begeisterung zeigte sich beim Volke, welches, dem

Geschrei aller Zeitblätter zum Trotze, einsah, daß man durch eine gerechte Mittelstraße das Aeußerste vermeiden, und die Erhaltung des Friedens vor Allem suchen müsse. Perier war ungeheuer verhaßt, weil man in ihm einen Mann sah, der mit Festigkeit die Charte, die ganze Charte, aber nichts als die Charte, festhalten würde; man sah in ihm den Staatsmann, welcher den Factionsgeist, mit welcher Farbe er sich auch bedecken möchte, zur Beobachtung der Ordnung und der Gesetze zwingen würde; er erklärte offen, er wolle und gestatte nichts, als durch die Kammern die ächten Grundsätze der Julius-Revolution und der Augusts-Charte zu gründen. Man rechnete es ihm hoch an, daß er nicht gestatten wollte, den vorigen Minister Lafitte jetzt zum Präsidenten der Kammer zu wählen, ja daß er für diesen Fall seinen eigenen Austritt erklärte. Die Kammer, welche nach dem neuen Wahlgesetze gewählt wurde, hatte wieder die Hälfte von den ausgetretenen Mitgliedern, und von den 221 waren wieder drei Viertheile ernannt; darin lag ein auffallender Beweis von der Zufriedenheit des reichsten Theils der Nation mit ihren Beschlüssen, mit der Verjagung der Bourbons und mit Erhebung der Orleans. Doch Lafitte und Lafayette standen jetzt nicht auf der Höhe der Gunst. Die neue Kammer kam im Julius zusammen, und die Thronrede erscholl in öffentlicher königlicher Sitzung am 23. Girod de l'Ain wurde Präsident. Lafitte hat 29 Millionen Franken dieser neuen Ordnung der Dinge geopfert.

Die Thronrede, das Hauptstück einer ständischen, stellvertretenden Versammlung, entfernt unter die Verantwortlichkeit der Minister gestellt, zunächst durch das Ehren-

wort des Königs verbürgt, lautete also: „Herren Pairs und Herren Deputirte! Ich fühle mich glücklich in Ihrer Mitte, in diesem Saale, wo Frankreich meine Eide empfangen hat. Von den Pflichten, welche Sie mir auflegen, durchdrungen, werde ich mich immer auf den Nationalwunsch stützen, dessen constitutionelle Organe Sie sind, und ich erwarte von Ihnen jene aufrichtige und volle Mitwirkung, die meiner Regierung die Kraft geben soll, ohne welche sie der Erwartung der Nation nicht entsprechen könnte. Ich habe, meine Herren, gesagt, daß die Charte eine Wahrheit seyn würde; das, was ich gesagt, ist in Erfüllung gegangen. Die Charte ist die constitutionelle Monarchie mit allen ihren loyal aufrecht erhaltenen Institutionen, mit allen ihren aufrichtig angenommenen Folgerungen. (Lebhafter Beifall.) Es ist Zeit, daß wir durch ein gleichförmiges Zusammenwirken aller Staatsgewalten, jenen fortdauernden Gährungen ein Ende machen, womit sich die strafbaren Hoffnungen derjenigen nähren, die von der Rückkehr der gefallenen Dynastie träumen, oder deren, die uns die Chimäre der Republik zurückführen möchten. Getrennt über den Zweck, stimmen sie vergeblich in dem Willen überein, die durch die Julius-Revolution gegründete politische Anordnung umzustürzen, gleichviel um welchen Preis; ihre Bestrebungen werden vereitelt oder bestraft werden. Frankreich hat, indem es mich zum Throne berief, gewollt, daß das Königthum national werde; es hat nicht gewollt, daß das Königthum ohnmächtig sey; eine Regierung ohne Kraft würde für eine große Nation durchaus nicht passen. Ich habe, meine Herren, kürzlich Frankreich durchreist; die Beweise der Zuneigung, die ich

auf diesen Reisen empfangen, haben mein Herz lebhaft gerührt; seine Wünsche sind meinen Gedanken gegenwärtig; Sie werden mir zur Erfüllung derselben behilflich seyn. Die Ordnung soll beschützt, die Freiheit verbürgt, jeder factieuse Versuch beschwichtigt und unterdrückt werden. So wird jenes Vertrauen in die Zukunft wieder entstehen, das allein die Wohlfahrt des Landes herstellen kann. Zu diesem Ende, und zu immer stärkerer Befestigung der constitutionellen Monarchie, habe ich die verschiedenen Gesetzesentwürfe vorbereiten lassen, die Ihnen vorgelegt werden sollen. Sie werden, wie ich hoffe, in demjenigen, der die Entscheidung einer großen constitutionellen Frage zum Gegenstand hat, die durch die Charte der Prüfung der Kammer vorbehalten ist, erkennen, daß ich immer suche, unsere Institutionen mit den durch die Erfahrung beleuchteten und durch die Zeit gereiften Interessen und Wünschen der Nation in Einklang zu setzen. Auch werden Sie, den Versprechungen der Charte gemäß, die zur Vervollständigung der Departemental- und Municipal-Organisation bestimmten Gesetzesentwürfe zu prüfen, die Verantwortlichkeit der Minister und anderer Agenten der Staatsgewalt zu bestimmen, und die Freiheit des Unterrichts anzuordnen haben. Andere Gesetzesentwürfe über die Recrutirung der Armee, über den Strafcodex, über die Finanzen und über verschiedene öffentliche Interessen sollen Ihren Berathschlagungen ebenfalls vorgelegt werden. Ich erkenne den ganzen Umfang der Leiden an, welche die gegenwärtige Handelscrise der Nation zugezogen hat; ich bin darüber bekümmert, und bewundere den Muth, mit dem sie getragen werden. Ich hoffe, daß sie nun

ihrem Ende nahe seyen, und daß bald die Befestigung der Ordnung die nöthige Sicherheit für die Circulation der Capitalien herbeiführen, und unserem Handel und unserer Industrie jene Bewegung und jene Thätigkeit wieder verleihen werden, die unter einer immerwährend durch die National-Interessen geleiteten Regierung nur vorübergehend gehemmt seyn können. Der Zustand unserer Finanzen ist beruhigend; wenn die Bedürfnisse groß sind, so ist durch reichliche Hilfsquellen für ihre Befriedigung gesorgt. Die Budgets der Rechnungsjahre 1831 und 1832 sollen Ihnen in den ersten Tagen Ihrer Session vorgelegt werden. Man hat in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung Einschränkungen vorgenommen. Sie würden noch umfassender seyn, wenn der Zuwachs unserer Vertheidigungsmittel, und die Entwicklung unserer Militärmacht uns nicht bis jetzt große Opfer aufgelegt hätten; ich werde mich beeilen, die Last derselben zu vermindern, so wie ich die Gewißheit erhalten haben werde, dieß ohne Bloßstellung der Würde und Sicherheit Frankreichs thun zu können. Diese Gewißheit hängt von einer allgemeinen Entwaffnung ab; Frankreich wünscht sie, die Regierungen von Europa fühlen deren Nothwendigkeit, das Interesse Aller fordert sie. (Bravo!) Ich habe das Vergnügen, Ihnen schon jetzt zu verkünden, daß ich nicht alle die Hilfsquellen, welche die Kammer zu meiner Verfügung gestellt, anzuwenden nöthig hatte. Seit der Revolution des Julius hat Frankreich wieder den ihm in Europa gebührenden Rang eingenommen, und Nichts soll ihm in Zukunft denselben rauben. (Bravo!) Niemals ward seine Unabhängigkeit besser verbürgt; unsere Nationalgarden, die unsern Hee-

zu 6 Rad gibt immer, wenn Körner, nicht Spreu, anfangs das obige bei Gebäcke anbot einen Reisen, schon im Anfange unbedeutend verbindlich, wie es nachher wurde, wo man seine Zeichen von der Preise bestimmt haben. Jeder hat seine unbedeutende Verbindlichkeit, welche in seiner Eigenschaft und der nötigen Verbindlichkeit, sowie in der von Gesetzen bestimmt. Wenn ein Gebäcke von einer Größe, welche Handwerk und die nötigen Gesetze bestimmen, Brot zu Verkaufen, so kommt der Bäcker nicht mehr verbindlich, als jeder andere Bäcker, der auch in der Verordnung und Gesetzen Brot zu Verkaufen hat. Diese Verordnungen von Gesetzen bestimmt. Seine Brote sind nicht mehr verbindlich, als jeder andere Bäcker, der auch in der Verordnung und Gesetzen Brot zu Verkaufen hat. Diese Verordnungen von Gesetzen verbinden, daß jeder Bäcker gewisse Brote, und zwar Brotgattungen verkaufen werden, von der Beschaffenheit und in der Größe Brote

hat aufgehört zu existiren. Die Unabhängigkeit Belgiens und seine Trennung von Holland wurden von den großen Mächten anerkannt. Der König der Belgier wird nicht zum deutschen Bunde gehören. Die Festungen, die zur Bedrohung Frankreichs, und nicht zum Schutze Belgiens errichtet waren, sollen geschleift werden. Eine von Europa anerkannte Neutralität und die Freundschaft Frankreichs sichern unsern Nachbarn eine Unabhängigkeit, für welche wir die erste Stütze gewesen sind. (Lebhafter Beifall!) Die in Portugal herrschende Staatsgewalt hatte die Franzosen beschimpft; sie hatte in Bezug auf sie die Ansprüche der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit hintangesetzt; zur Erhaltung der vergeblich geforderten Genugthuung sind unsere Kriegsschiffe vor dem Tajo erschienen; ich erfahre so eben, daß sie sich die Einfahrt in denselben erzwungen haben; die bisher verweigerten Genugthuungen sind uns jetzt angeboten. Die portugiesischen Kriegsschiffe sind in unserer Gewalt, und die dreifarbige Fahne weht unter den Mauern von Lissabon. (Bravo! Bravo! Es lebe der König!) Ein blutiger und grimmiger Kampf verlängert sich in Polen. Dieser Kampf unterhält tiefe Regungen des Mitgefühls im Busen von Europa. Ich habe mich bestrebt, das Ende desselben zu beschleunigen. Nachdem ich meine Vermittlung angeboten, habe ich auch die großen Mächte dazu aufgefordert. Ich habe dem Blutvergießen Einhalt thun, den Süden von Europa vor der Geisel der Ansteckung, welche der Krieg fortpflanzt, bewahren, und hauptsächlich Polen, dessen Muth die alte Zuneigung Frankreichs wieder erweckt hat, jene Nationalität sichern wollen, die der Zeit und ih-

ren Wechselfällen widerstand. Sie werden ohne Zweifel einsehen, daß die wahren Interessen Frankreichs, die Interessen seiner Wohlfahrt, seiner Macht und seiner Ehre bei seinen schwierigen Unterhandlungen mit Ausdauer und Würde vertheidigt worden sind. Europa ist jetzt von der Rechtlichkeit unserer Gesinnungen, und der Aufrichtigkeit unserer Wünsche für die Aufrechthaltung des Friedens überzeugt; aber es ist auch von unserer Kraft überzeugt, und es weiß, wie wir den Krieg unterhalten würden, wenn wir durch ungerechte Angriffe dazu gezwungen werden sollten. Nur durch Beharren bei dem bis auf den heutigen Tag befolgten politischen Systeme wird es uns gelingen, unserem Vaterlande den Genuß der Wohlthaten der Revolution zu sichern, die dessen Freiheiten gerettet hat, und es vor neuen Erschütterungen zu bewahren, die sowohl seine Existenz als die Civilisation der Welt bloßstellen würden. Wir sind, meine Herren, großen Jahresfeiern sehr nahe; ich werde mit Vergnügen sehen, daß Sie sich mit bei diesen Feierlichkeiten anschließen. Möchte diese ernste und rührende Feier des Andenkens die Gefühle des Zusammenhaltens und der Eintracht wieder erwecken, die vor Einem Jahre den Triumph entschieden, dessen Erinnerung Sie feiern."

Die meisterhafte Thronrede, entworfen von Perier als Präsidenten, gebilligt von dem Conseil, von dem Könige selbst mit einigen Phrasen ausgestattet, fand leidigen Tadel in den Journalen und in der Opposition, welche sich verblendet oder blind hingeben den Demokraten, den Männern der Bewegung, den Politikern der alsogleich proclamirten europäischen Freiheit, den Freunden des allgemeinen

Kriegs, den Feinden des Juste Milieu, welches in der Mittelstraße den Friedensweg sah. Für's Innere tadelte man die Nichtzusammenrufung der Urversammlungen, die Engheit des nur um 100,000 Mann vermehrten Wahlgesetzes, den Mangel des Volksunterrichts, das Ausbleiben der republicanischen Institutionen. Im Aeußeren erklärte man sich mit Begeisterung und einer Art Wuth für Polen. Man sagte: „Sie wollen, was wir für uns verlangen, was die Franzosen, die Deutschen, die Britten für sich zu erhalten streben, was einst die Schweizer, die Portugiesen, ja sogar die Russen, nachdem sie es verloren, wieder gewonnen haben. Könnte es wohl als ein Verbrechen gelten, wenn man werden will, was man seit 8 Jahrhunderten gewesen ist, und was man erst seit 4 bis 5 Jahrzehnten zu seyn aufgehört hat? Wäre es wohl ein Verbrechen, an alle andere Völker Europa's, welche selbst nichts Theureres, nichts Kostbareres haben, als diese Existenz, wegen derselben zu appelliren, nachdem alle möglichen Beweise gegeben worden, daß man eine unabhängige Nation zu seyn verdient?" Rußland, nachdem man gar zu gerne Litthauen, Volhynien, Podolien und die Ukraine wieder abgerissen hätte, hielt man für schwächer wegen des langwierigen Kampfes, und sagte über jene Hartnäckigkeit: „Sollte sich die Hartnäckigkeit in St. Petersburg nicht geändert haben? Ist denn daselbst Alles der Vergangenheit so gleich geblieben? Nein, und hundertmal nein! Nicht einmal das Aussehen jener großen Stadt, die jetzt so leicht durch einen Karren mit Sterbenden, die man in's Spital bringt, aufgeregt, und in ihrem barbarischen Instinct durch Kanonen und Garde-Regimenter

kaum gezügelt wird. Nein, nicht einmal der Souverain, dieser Bruder Alexanders, der vor zwölf Monaten bei der Nachricht von dem Ausbruch der Cholera nach Moskau eilte, und der jetzt Petersburg bei den ersten Symptomen, die das Daseyn der Seuche offenbaren, verläßt." Belgien war Gegenstand bittern Tadels, weil man die Einverleibung mit Frankreich versäumt, sein Republicanischwerden verhindert, den Herzog von Leuchtenberg aus Kleinlichkeit vom Throne ausgeschlossen, sogar die Krone für Nemours nicht angenommen, und endlich die Erhebung eines Prinzen begünstigt, der, deutsch geboren und englisch pensionirt, hier einen Kriegsplatz wider Frankreich herstelle. Italien werde weder im Kirchenstaat noch in Modena oder Parma, weder in Piemont noch Neapel eine freiheitliche Richtung gewinnen, weil es doch eigentlich unter Oesterreichs Obhut gestellt sey, welches wegen Mailand und Venedig jeden Funken wie einen Vulcan behandle. Die eröffnete Kammer der Abgeordneten hörte wohl, wie Lamarque, Mauguin, Salverte, Bavoux, Pagès den Präsidenten des Conseils als halsstarrig und leidenschaftlich herabsetzten, und an seinem Sturze arbeiteten, aber sie erkannte, bei der Opposition — nichts als Opposition — kein Positives, keine Idee, keinen Plan — und Feindseligkeit gegen ganz Europa! Neben dem Präsidenten Girod de l'Ain hatte sie zum Vicepräsidenten Dupont de l'Eure, was man für eine seltsame Parodie des Juste Milieu bezeichnete.

Das Conseil bekam etwas Ruhe, als der Minister des Innern den Präfecten notificirte (4. Aug.): „Der König von Holland hat den Waffenstillstand aufgekündigt, und

den Wiedereintritt der Feindseligkeiten gegen die Belgier auf den 4. August Abends 9¼ Uhr angekündet. Der König hat heute um 5 Uhr Morgens ein Schreiben des Königs der Belgier erhalten, das ihn um den Beistand einer Armee bittet. Da Seine Majestät die Unabhängigkeit Belgiens und dessen Neutralität in Uebereinstimmung mit England, Oesterreich, Preußen und Rußland anerkannt hat, und die Umstände dringend sind, so hat der König in diese Bitte gewilligt, und wird den in Gemeinschaft mit den großen Mächten genommenen Verpflichtungen Achtung zu verschaffen wissen. Marschall Gerard befehligt die Nordarmee, die Belgien zu Hilfe kommt, dessen Neutralität und Unabhängigkeit aufrecht erhalten werden soll. Der Friede von Europa, den der König von Holland stören möchte, soll befestigt werden." Der Herzog von Orleans und der Herzog von Nemours eilten zum Heere, weil jener ein Regiment Husaren, dieser ein Regiment Lanciers befehligte; die Prinzen erklärten zu fechten für die Freiheit der Völker, indeß das Conseil auftrat im Namen der Großmächte, was man wieder für eine seltsame Parodie des Juste Milieu ansah. Der Prinz von Joinville lief, nach der Seefahrt bis Algier und Tunis, bis Neapel und Corsica, wieder in Toulon ein (7. Aug.). Obschon die Feierlichkeiten des Julius nicht nur bei dem Pantheon, wo man die Tafeln mit den Namen der Gefallenen aufstellte, und der Bastille, wo man den Grundstein eines Denkmals für den 14. Julius 1789, und den 28. Julius 1830 legte, ganz jubelvoll ausgefallen, folgten doch wieder Geschrei und Tumulte, und Emeuten sogar im Palais-Royal und seiner Umgebung; noch heftigere Bewe-

gungen der Carliſten zeigten ſich im Süden Frankreichs, zu Marſeille, Montpellier, und im Oſten zogen ganze Banden von Chouans in der Vendee herum. Die franzöſiſchen Prinzen wurden in Brüſſel mit großer Begeiſterung empfangen (12. Aug.). Die Hauptmaſſe des holländiſchen Heeres wich bei Annäherung der franzöſiſchen Truppen wieder zurück aus Belgien, und die holländiſchen Staatsmänner beſpöttelten dieſe Intervention nach dem Nichtinterventions-Princip. Auch Gerard ging wieder mit der Nord-Armee über die franzöſiſchen Gränzen bei Maubeuge. Soult, welcher im Conſeil für Krieg ſtimmte, verzeichnete die franzöſiſche Macht: Linien-Infanterie und leichte Infanterie 275 tauſend, ſchwere und leichte Cavallerie 54 tauſend, Artillerie 34 tauſend, Genieweſen 8151, Fuhrweſen 4529 Mann (31. Aug.). Man waffnete ſich mit Theorien und Hiſtorien für und wider die Erblichkeit der Pairs. Don Pedro miethete ein Hotel in Paris, und arbeitete an Entthronung ſeines abſoluten Bruders, des Ungeheuers; die Wiederherſtellung einer Conſtitution in Portugal öffnete den Weg zur Freiheit Spaniens, deſſen Knechtung Schuld der geſtürzten Bourbone war.

Der Gang der belgiſchen Angelegenheit, weil ſie wieder keinen Bruch unter den Großmächten hervorbrachte, was die ſturmlaufenden Freiheitfreunde ſehnlichſt und einzig wünſchten, machte der Regierung neue Feinde. Sie rechtfertigte ſich ſiegreich, doch Perier konnte keine Anerkennung hoffen in der Gegenwart; nur in der Zukunft konnte die Welterfahrung ihm Recht geben (Sept.). Der Moniteur ſagte: „Die Miſſion, welche ſich Frankreich in

Belgien im Einverständnisse mit demselben im Namen der Mächte gegeben hatte, um der Neutralität und Unabhängigkeit Belgiens Achtung zu verschaffen, hatte keinen andern Zweck, als seinerseits und in gemeinschaftlicher Absicht diese großherzigen Verpflichtungen zu erfüllen. Der Erfolg der Handlung lag in ihrer Raschheit. Da man darin einen offenen und loyalen Schritt erkannte, so zollte ihm Jedermann Beifall, Frankreich, Belgien, Europa. Unsere innerhalb unserer Gränzen wehenden Fahnen werden noch nahe genug seyn, daß Holland sie nicht mehr aus dem Gesichte verliert. Frankreich wird die Ehre seiner Mission und seiner Wohlthat nicht beflecken. Man wollte dem verlängerten und verpflichteten Aufenthalte seiner Truppen sein Interesse, sich die Schleifung der Festungen zu sichern, als Ursache unterlegen. Frankreich bedarf in dieser Hinsicht von Niemanden eine Garantie. Die Unabhängigkeit Belgiens ist hergestellt, ein nöthiger Waffenstillstand ist geschlossen; günstige Unterhandlungen sind eröffnet, und Frankreich ist immer nahe genug, über die Aufrechthaltung dieser Erfolge zu wachen. Im Ganzen ist dennoch aus der französischen Expedition erfolgt, was der König und das Land davon erwarten durften. Die betreffenden Festungen werden geschleift werden, wie die Thronrede es versprach." — Der Minister d'Argout legte der Kammer der Abgeordneten drei wichtige Gesetzesentwürfe vor. Der erste betraf die Municipalbefugnisse, und sollte zur Vervollständigung des Municipalgesetzes vom vorigen Jahre dienen. Der zweite betraf die Departementalorganisation, der dritte die Departementalbefugnisse. Man berechnete zum Hohn der Regie-

rung, daß von fünf Millionen Kindern die Hälfte gar keinen, und die andere sehr schlechten Unterricht erhalte. Man berechnete, daß sie den Theatern fünf Millionen Franken, den Primairschulen nur 300 tausend Franken Unterstützung gebe. Dieß war unrecht und unklug, doch mußte der Aufmerksame bemerken, daß der französische Bürger so viel Bildung bekam, um beim Schwurgerichte, beim Gemeindedienste besser seinen Mann zu stellen, als man anderswo mit Schulen für Lesen und Schreiben erlernt. — Herr von Quelen, Erzbischof von Paris, welcher noch immer einen scheinheiligen, also gottvergessenen Clerus zu seinem Dienste hatte, erließ an die Pfarrer seines Sprengels ein Umlaufschreiben, mit dem scheinbaren Zwecke, eine vorgebliche Subscription zum Wiederaufbau des erzbischöflichen Gebäudes von sich abzulehnen, aber mit dem wirklichen Zwecke, in frommen Gemüthern (deren es in Paris und Frankreich auch noch viele gibt) Bedenklichkeiten und Besorgnisse zu erwecken. Der Erzbischof ward von den Denkenden (deren es in Paris und Frankreich mehr als anderswo gibt) ganz durchschaut, denn die Sprache des anmaßenden Prälaten war nicht die eines zerknirschten Märtyrers. Die Regierung strafte ihn Lügen, und beschuldigte ihn öffentlich der Ungerechtigkeit und des Undanks. Auch warf sie die Frage auf: Haben die Chefs des Clerus auch ihre Pflicht gethan? — Die Democraten erregten auch in der Kammer einen heftigen Angriff auf das Ministerium wegen der auswärtigen Politik, besonders wegen Polen, Belgien und Italien, aber die Abgeordneten erklärten, daß sie ohne Mißtrauen die Leitung der äußeren Angelegenheiten seiner Sorgfalt über-

lassen, was ein glänzender und vollständiger Sieg Perier's war (Ende September).

Der Fall Warschau's in die Gewalt von Paskewitsch erregte mehrere Tage von Aufständen in Paris (16., 17., 18., 19. Sept.). Die Theilnahme an den Polen war in dem lebenvollen Paris lebhafter als irgendwo. So lange das kämpfende Polen durch eigene Kraft aufrecht stand, so lange mochte die Sympathie des französischen Volkes sich getrösten, es ohne Beistand siegen zu sehen; jetzt, da es ohne Beistand unterlegen war, erwachte die gegründete Besorgniß, die auf das Aeußerste gereizte Sympathie des Volkes möchte Genugthuung fordern, und dem unverantwortlichen Schicksal einen erreichbaren Mitschuldigen suchen; das Juste Milieu schien bedroht. Sogar der Thron des Bürgerkönigs, welchem man seine Grundstützen eine nach der andern entzogen schilderte, schien zu wanken in der allgemeinen Erschütterung. Die jungen Franzosen und jungen Pariser schienen nicht zu erwägen (so wenig als manche Laffen und Unsinnige in Deutschland), daß bewaffnete Hilfe Frankreichs über Deutschland und Preußen hätte ziehen müssen, und daß Frankreich in den ersten drei Kriegen der Revolution, trotz seinen Siegen, noch nicht nach Polen gedrungen war. Odillon Barrot sagte in der Kammer: „Seht nur die lebhafte Sympathie, die sich für das Heldenvolk der Polen in ganz Deutschland zeigt, in Deutschland, das so hoch berühmt ist durch seine hohe Moralität. Darum beschworen wir das Ministerium, eine Fahne zu erheben, und eine öffentliche Moral, eine moralische Politik anzuerkennen, um welche ganz Frankreich sich reihen könne."

Lamarque sagte noch tiefer eingreifend: „Also haben wir tausend fünf hundert Millionen ausgegeben, und fünfmal hundert tausend Soldaten versammelt, um mit dem Gewehr im Arm der Hinrichtung der italienischen Patrioten, der Thronbesteigung eines englischen Prinzen, und dem Leichenbegängnisse eines befreundeten Volkes beizuwohnen.“ Maugin sprach so heftig, und Perier so bitter, daß sie in öffentlicher Versammlung ganz aus ihrer Rolle fielen. Am 16. sah man die ersten unruhigen Bewegungen auf den Straßen und Plätzen, die Vorboten des nahenden Sturmes. Noch in der Nacht bildeten sich Zusammenrottungen; dem Minister des Auswärtigen warf man die Fenster ein; lärmende Haufen durchzogen die Straßen mit dem Rufe: „Tod den Russen!“ Die Unruhen wuchsen mit zunehmender Stärke an den Tagen des 17. und 18. Septembers. Da sie einen immer gefährlicheren Charakter annahmen, antwortete die Staatsgewalt mit Anreiten und Angriffen der Cavallerie. Perier und Sebastiani, in einem Wagen angehalten, und thätlich bedroht, entgingen mit Noth den Aeußerungen der Volkswuth; des russischen Gesandten Wohnung schien einem Angriffe ausgesetzt. Am 18. September hatte die Staatsgewalt 20 — 30 tausend Mann Linie versammelt, woran sich die Nationalgarde schloß, unbedingt anschloß, obschon die achte Legion derselben wegen Polen Trauerflöre um die Arme gewickelt hatte. Am 19. September nahte der Auflauf so sehr der Kammer der Abgeordneten, daß der Lärm der Straßenpolitiker und die dagegen aufgebotene Waffenmacht bis hinein tönte. Am 20. September klagten mehrere Volksabgeordnete, wie man sie beim

Nachhausegehen niedergeritten, und mit der flachen Klinge geschlagen habe. Dieß Alles bewirkte, daß die Kammer mit seltener Einstimmigkeit der früher Schwankenden, Halben, Unentschlossenen, Furchtsamen sich für das Ministerium und seine Politik erklärte, und jenen Beschluß der Rechtfertigung aussprach. Aergerlich war es, zu hören, wie in dem höflichen Paris die Volksvertreter von den Vaterlandsvertheidigern mißhandelt worden waren. Thiers sprach mit mehr Geist als jemals, doch war es Sophisterei, wenn er sagte: „Polen hat als ein ebenes Land, ohne Naturgränzen und ohne Naturverbindung, keinen Beruf zur Nationalität; die politische Berechnung bei Polens Theilung war völlig richtig; Napoleon wollte es herstellen, und konnte es nicht; wir haben kein Interesse bei der Aufrechterhaltung eines Königreichs Polen; man kann das Land nicht als einen nützlichen Alliirten für uns betrachten.“ Guizot sprach ganz anders, und mitunter große Wahrheit; er sagte: „Polen wird nicht untergehen; dieß ist leicht hier in der Kammer zu sagen, aber was vermögen wir gegen das Schicksal! Seit die Menschen sich auf der Oberfläche der Erde umhertreiben, ist schon manche schöne Sache untergegangen. Man hätte hinsichtlich Polens eine große Zurückhaltung beobachten sollen, was die heftige Partei nicht that, und einen unglücklichen Ausgang hatte. Diese Wahrheit ist hart, aber die erste Wohlthat für ein Land ist die Wahrheit. So lange die Revolution alle Regierungen erschreckt und gefährdet, ist keine Verbesserung, weder hinsichtlich des innern, noch des äußern Zustandes, möglich. Die Frage der Revolution, welche in diesem Augenblicke in ganz Eu-

ropa vorherrschend ist, erfordert eine kluge Zurückhaltung. Man spricht ohne Aufhören von dem Kampfe zwischen Absolutismus und Freiheit; dieser Kampf besteht allerdings, aber auch der zwischen der Ordnung und der Anarchie, zwischen dem Principe der Zerstörung und dem der Erhaltung. Diese beiden Kämpfe herrschen zu gleicher Zeit in Europa. Durch einen jener glücklichen Zufälle, welche im Leben der Völker so selten vorkommen, befindet sich Frankreich in der günstigen Lage, aus beiden Kämpfen Vortheil ziehen zu können. Durch Gefühle und Wünsche der constitutionellen Sache ergeben, ist Frankreich, dessen Revolution beendet ist, natürlicher Weise dazu berufen, die Sache der Ordnung, wie die der Freiheit, zu schützen. Das einzige Hinderniß, worauf Frankreich in Erfüllung dieser seiner Sendung stößt, ist die heftige Partei, welche sich bei uns findet. Es ist etwas Gutes in dieser Partei; aber jetzt herrscht das Ueble vor; dieß Ueble ist mit schlimmen Gesinnungen und Leidenschaften enger, als mit der Sache der Ordnung und Freiheit, verbunden. Darum ist sein Einfluß stets unglücklich, und war es auch für Polen und Italien. (Heftiges Murren.) Mögen es die fremden Völker wissen, daß von dieser Partei ihnen weder die Freiheit, noch ihre Garantieen kommen. Diese Partei verspricht, was sie nicht geben kann; sie schmeichelt den Völkern, und richtet sie zu Grunde."

Straßentumulte, Pöbelaufläufe, Volksbewegungen sind schwer zu unterscheiden. Ein ideeller oder materieller Beweggrund steht auf der Fahne; hier Polens Untergang, dort Abschaffung der Droits réunis; einflußreiche, ehrgeizige Anheger bleiben im Hintergrunde; Tagelöhner

treten voran, um den Taglohn zu verdienen durch Zuschlagen oder Fenstereinwerfen; Nichtsthuer und Pflastertreter gesellen sich dazu aus Langweile; einige edle Jungens schliessen sich an mit heißem Kopfe, weil sie voll antiker Begeisterung oder moderner Schulweisheit für Vaterland und Bürgerfreiheit sich zu opfern entschlossen sind, indeß diese wirklich reinen Herzen der Hinterlist dienen. Die Auflage auf den Wein, die Einfuhrzölle, die Einnahme von Warschau waren beinahe zu gleicher Zeit Ursachen von unruhigen Auftritten in Perpignan, Grenoble, Toulouse und Straßburg (25. Sept.). Man machte den Vorgängen bald ein Ende, und überließ die Schuldigen dem Gericht. Ein in mehr als Einem Betrachte schätzenswerther Beamte, der Präfect in Straßburg, ward augenblicklich von seiner Stelle abberufen, weil er ohne Vollmacht, und ohne berechtigt zu seyn, Forderungen nachgab, die man mit den Waffen in der Hand an ihn machte. Man wollte berechnen, daß zwanzig Departements, aus verschiedenen Gründen, eine Stimmung zur Unruhe hegten, welche für den Carlism die Pfaffen und Junker unterhielten und benützten. Ein Hauptgrund der Unzufriedenheit läg in den ungeheuern Steuern, 32 Franken auf jeden Kopf. Die Steuern entsprangen wieder aus der Schuldenlast, welche beinahe vier Milliarden Franken beträgt. Wie viel allein hat das vertriebene Bourbonen-Geschlecht dem Königreiche gekostet? Seit sechzehn Jahren nicht weniger als 516,680,000 Franken machte die ihm bestimmte Civilliste. Außerdem mußten Schulden aus alter Zeit in England für dasselbe bezahlt werden 30 Millionen Franken. Die Vermählung des Herzogs von

Berry fiel mit 1½ Millionen zur Last; die Beerdigung Ludwigs XVIII. kostete 6, und die Krönung Carls X. auch so viel Milliquen Franken. Von den Krondomänen bezog das Königshaus 80 Millionen. An-Emigrirte wurden nach England 1,800,000 Franken gesandt. Kurz es hat dieses Haus in sechzehn Jahren über 800 Millionen Franken, fast 400 Millionen-Gulden rheinisch, gekostet, und diese enorme Summe bezahlt mit Pfaffen, Mönchen, Nonnen, Jesuiten und Pergamentadel. Wäre es nicht vertrieben worden, so würde es seine Schuld mit noch ärgern Uebeln abgetragen haben. Bei diesen 800 Millionen ist nicht gerechnet, was Gardes du Corps, die Haustruppen des Königs, der Generalstab desselben und des Dauphin und des Herzogs von Bordeaux gekostet haben! Glück und Glanz von Paris, wie es einige Schriftsteller unter Carl X. gepriesen, ist wahr, aber mit Armuth des Landes erkauft. Jetzt verlangte die Staatsrechnung (Budget) von 1831 zunächst 1100 Millionen, aber es zeigte sich bald, daß dieß bei weitem nicht zureiche, daher der Verkauf von Staatswaldungen für 200 Millionen, und neue Zusatz-Centimen bis 200 Millionen bewilligt wurden. Auch blieb die alte Anordnung und alte Unart der provisorischen Zwölftel.

Die Unredlichkeit gewisser Tagblätter in Behandlung der Politik war auffallend; dabei traf man oft eine gräßliche Unwissenheit über ausländische Angelegenheiten, doch fand man auch hier erhabene Ansichten der Menschheit und sogar Weltgürtelgedanken. Besonders traten hervor der National und die Tribüne, beide voll trüglicher Sophismen, doch gemischt mit ewig wahren Axiomen.

Sogar Liberale fingen an zu zweifeln, ob man mit dieser Presse in die Länge regieren könne, oder gehorchen werde. Aber die Democraten erinnerten immer an Englands Beispiel und Grundsatz: Eine Regierung, welche mit der freien Presse nicht regieren kann, beweiset, daß sie gar nicht zu regieren versteht oder verdient. — Paris fing an beruhigter zu werden, aber in den Provinzen legten sich die Stürme nicht (October). Ein Abgeordneter sagte in der Kammer: „Der Bürgerkrieg findet in den westlichen Departements im Detail statt, und hat daselbst tiefere Wurzeln als man glaubt; er beruht auf einem im Cabinett zu Holyrood ausgeheckten und gereiften Plane, und hat den sonderbaren Charakter, daß er überall und nirgend ist. Nach den strafbaren Hoffnungen der abgesetzten Familie könnten sich aber alle diese Elemente des Aufstands bei dem ersten Zeichen einander anschließen, und einen Heerd bilden, der das ganze Land in Brand setzte. Nun ist schon seit einem Jahre die Fahne des Aufstandes aufgestellt, und noch war die Regierung nicht im Stande, ihn zu beschränken oder zu vertilgen.“ Paris hat furchtbar durch die Revolution gegen alles sein Vermuthen gelitten. Unbesonnenheit und Leichtsinn waren so groß, daß die Pariser sich einbildeten, die Revolution sey ein Fest; es werde sich eine breitere Bahn für den öffentlichen Wohlstand eröffnen; das Umstürzen eines Königthums, um ein neues daraus zu machen, sey eine Verbesserung, ein Fortschritt; wenn man mit dem ältern Zweige reich sey, müsse man es mit dem jüngern um so mehr werden. Aber diese Berechnung täuschte in allem Materiellen, obschon das Ideelle stieg. Das Elend hat sich eingestellt; die Zusam-

menrottungen haben sich fast täglich erneuert; die öffentlichen Fonds sind gefallen, Handel und Gewerbe stellten sich erbärmlich. Nun zitterte Paris bei der bloßen Besorgniß vor einer neuen Revolution. Seine zahlreiche National-Garde bestand aus Kaufleuten und Gewerbsmännern, welche jeden Lärm gern niederschlugen, und der Staatsgewalt gern 40 bis 50 tausend Mann zur Unterstützung boten. In den Provinzen dagegen bestand die Nationalgarde aus Leuten, deren überspannte Meinungen im Einklange stehen mit allen früheren und künftigen Revolutionen. Das Volk war da für Carlisten und Demagogen zugänglich. — Chateaubriand, in seinem Gemische von religiösem Gefühle und politischem Trotze, hatte im Jahre 1830 die Krone Frankreichs für den Herzog von Bordeaux gefordert; ein Jahr später verlangte er in einer neuen Flugschrift für ihn nur die Hoffnung eines Grabes in seinem Vaterlande. Aber man durchschaute ihn; er, welcher einst, nach seinem Ausdrucke, in die Windeln des Christenthums die Krone des heiligen Ludwig für die Bourbone verborgen hatte, konnte jetzt aus einem Sarge einen Thron in Frankreich für Bordeaux aufzimmern wollen. Ludwig Philipp (sagte er) hat bis jetzt die Fahne der Wahlmonarchie, womit er sich ausgestattet, nicht sehr geehrt; sie weht nur an der Thüre der Gesandten, und unter den Mauern von Lissabon; sie ward nur durch die Winde zerfetzt; der Regen bleichte ihren Purpur und ihren Azur; es bleibt ihr nur ein schmutziges Weiß, die wahre Farbe der Quasilegitimität. Der Herzog von Reichstadt (sagte Chateaubriand) bot den Männern von Religion und denen, die das Vorurtheil des Bluts beherrscht,

das dar, was ihren Ideen ſchmeichelte; eine Salbung durch die Hand des Papſtes; den Adel durch die Tochter der Cäſaren; ſeine Mutter gab ihm die Vergangenheit, ſein Vater die Zukunft. Aber (nach Chateaubriand) die fremde Erziehung des Herzogs von Reichſtadt, die Principien des Abſolutismus, welche er in Wien einſaugen mußte, befeſtigten eine Kluft zwiſchen ihm und der Nation; man würde immer einen Deutſchen auf dem franzöſiſchen Throne geſehen, immer ein öſterreichiſches Cabinett im Grunde des Cabinetts der Tuilerien vermuthet haben; der Sohn wäre weniger als Erbe des Ruhmes, und viel mehr als Erbe des Deſpotismus des Vaters erſchienen. — Die Erblichkeit der Pairie wurde von der Kammer der Deputirten verworfen (October); das Miniſterium trug nur aus Rückſichten flüglich darauf an; die allgemeine Stimme des franzöſiſchen Volkes verwarf ſie entſchieden. Zur Verwerfung trug weſentlich bei, daß in Großbritannien die Peers gleichzeitig ſo eifrig gegen die Reform des Parlaments auftraten. Die Fragen, welche nach und nach zur Erörterung kamen, waren hochwichtig: Soll überhaupt eine zweite Kammer ſeyn? Soll eine Erblichkeit darin beſtehen? Soll eine Lebenslänglichkeit dort eingeſetzt werden? Soll man dieſe Kammer nicht lieber Senat nennen? Wer ſoll die Mitglieder dieſer Kammer erwählen? Wie viele Glieder ſollen ſeyn, und nach welcher Rangordnung? Aus welchen Claſſen, oder nach welchen Categorieen ſollen ſie ernannt werden? Was werden die europäiſchen Mächte, Cabinette und Miniſterien zur Abſchaffung einer erblichen Adelskammer in dem beiſpielvollen und einflußreichen Frankreich ſagen? Soll man darin das engliſche

Vorbild ganz oder halb verlassen und verwerfen? Soll vielleicht später die nämliche Sache noch einmal berathen werden? Soll die Kammer der Deputirten in diesen Hinsichten als völlig constituirend und allein auftreten? Kann man den Pairs zumuthen, ihre eigene Auflösung zu beschließen? Bei der babylonischen Verwirrung der Fragen und Antworten, der Propositionen und der Amendements, und bei den Combinationsversuchen aller Art, sagte Cormenin die trefflichen Worte: „Behaltet ihr die Erblichkeit, so habt ihr eine aristocratische Kammer. Laßt ihr dem Könige die unbeschränkte Wahl mit lebenslänglichen Pairs, so habt ihr ein Vorzimmer des Hofes. Beschränkt ihr die königliche Wahl innerhalb einer Liste angeblicher Notabilitäten, so habt ihr einen Staatsrath. Beruft ihr nur Gelehrte, Mahler, Dichter ꝛc. so habt ihr eine Akademie. Nehmt ihr die Candidaturen, so haben weder die Wähler noch die Minister eine Verantwortlichkeit. Wollt ihr directe oder temporäre Wahl, so habt ihr zwei Deputirten-Kammern.“

Paris, so wie die Cheflieux, Municipalitäten und Communen des Reiches, ganz verschieden in Geschmacksbildung, Verstandesrichtung und Neuerungslust zeigten sich darin ähnlich (November), daß sie an Ernennung einer großen Anzahl von Pairs nur einen geringen Antheil nahmen, aber für den Aufstand in Lyon die größte Aufmerksamkeit verriethen. Die carlistisch-republicanische Partei, widernatürlich vereint zum Sturze der bürgerkönigl[illegible]chen Regierung, machte immer und immer Tumulte und Sophismen. Der Vicomte von Chateaubriand sammt der Gazette, und Cormenin mit der Tribüne verlangten, trotz den ganz ver-

schiedenen Absichten, die nämlichen Einrichtungen, allgemeines Wahlrecht, allgemeine Wählbarkeit, die Zusammenrufung der Primär-Versammlungen. Daher kam es, daß aufmerksame Beobachter sogar in Frankreich den schönsten aller Ehrennamen, consciencieux, gewissenhaft, den französischen Staatsmännern immer mehr absprachen, und den deutschen Rechtslehrern immer mehr beilegten. Scharf besehen hatte Frankreich nun zwei Parteien; die eine wollte genaues Anschließen an die Charte von 1830, und Schonung der Großmächte, die andere wollte Umwandlung der Charte nach dem Programm des Hotel de Ville, und Niedertreten aller Tractate von 1814 und 1815. — Die Zahl der neuernannten Pairs stieg auf sechsunddreißig (19. Nov.). Ein wirklich reiner Liberaler (nicht einer der hinterlistigen Demagogen), fing bei diesem Anlasse unter diesen Umständen zu zweifeln an, ob für Frankreich durch die zwei Revolutionen von 1789 und 1830 die schönere Zukunft kommen würde, welche es baute auf den rechtlichen Charakter des Königs, auf die Oeffentlichkeit aller Staatsacten, und auf die Verwaltung eines Mannes, welchen man während seines langen politischen Wirkens rein und unbescholten sah. Jener redliche Liberale fürchtete, daß auch jetzt die Moral und die incorrupta fides sich nicht auf dem Throne feststellen, sondern daß Schranzen-Intrigue und Hof-Interesse noch einen Raum finden würden. Man erwog nicht, daß die Regierung durch diese Maßregel sogar von der Pairskammer die Abschaffung der Erblichkeit erwarten konnte. Perier gewann in der öffentlichen Meinung des Volkes, und an compacter Majorität in der Kammer, obwohl die Oppo-

sition sich bemühte, auf ihn durch Verläumdung den Verdacht zu werfen, als habe er durch seinen begünstigten, nun angestellten Commis Gisquet beim Flintenkaufe in England für Frankreichs Nationalgarde gewonnen. Die Opposition oder die Linke (welche sich oft gauche betrug, und selten droite handelte) brachte es in der Kammer niemals über 136 Stimmen. Cormenin erregte wenige Sympathie durch seine starre, unbeugsame Logik; er bewies ein ausgezeichnetes Talent und vielerlei Staatswissenschaft, auch Geschäftskenntniß; aber seine Meinungen stellten allzuviele Dinge in Frage, und warfen viele vollbrachte Dinge wieder in Ungewißheit. Mauguin, ein gewandter und beliebter Redner, erschreckte stets die gemäßigten Gemüther durch die Aeußerungen seines Volkstribunates und seiner Weltpolitik, womit im Grunde die Gutsbesitzer Frankreichs eben so wenig zufrieden waren als die Völkerhirten Europa's. Dupont de l'Eure, ein strengrechtlicher Staatsmann, gehörte zu den Seltenheiten, aber er hatte während seiner Verwaltung keine Spuren eines brauchbaren, praktischen, der Gegenwart angemessenen Geistes hinterlassen. — Der Aufstand von Lyon war der gefahrvollste seit der Julius-Revolution (20. Nov.). Vierzigtausend (40,000) Seidenarbeiter erhoben sich da in der Stadt und Umgegend gegen die Nationalgarde und die Linientruppen; sie machten sich, nach hartnäckigen und blutigen Kämpfen, zum Herrn der Stadt, nahmen einen General und Präfecten gefangen, und riefen Napoleon II. aus. Ein Regiment büßte dabei 400 Mann an Todten und Verwundeten ein. In aller Eile schaffte man Truppen dahin. Der Kriegsminister, Marschall Soult, und der Kron-

prinz, Herzog von Orleans, ſtellten ſich ſelbſt an die Spitze derſelben, aber im November gelang es noch nicht, die Stadt wieder zur geſetzlichen Ordnung zu bringen, denn der Anführer der Arbeiter, ein gewiſſer Breſſon, ein Klempner, hatte mit gehörigem Nachdruck alle Verſuche von Plünderung und Mord zurückgewieſen. Paris wußte nicht recht, was die Urſache dieſes Aufſtandes war; war es das Tarif des Arbeitslohnes, welches die Fabricanten zu hoch fanden, oder waren es die Saint-Simonianer, oder die Carliſten, oder wie griffen dieſe Richtungen in einander? Der eigentliche Kampf in Lyon dauerte achtzehn Stunden, und es floß viel Blut. Doch war die Sache materiell, nicht politiſch, und man konnte ſagen: Force est restée à la loi.

Die Lyoner Unruhe wurde erſt im December beigelegt; es zeigte ſich, daß das Gebäude dieſer Induſtrie zuſammenfallen, und die materiellen Intereſſen dieſer Stadt ungeheuer leiden würden. Doch nannte der König den Marſchall Soult und den Miniſter Perier laut ſeine Retter. Aber bedenkliche Auftritte hatten wieder in Grenoble ſtatt (18. Dec.). Die polniſchen Feldherrn Ramorino und Langermann langten in Paris an; ihre Einfahrt bildete einen Triumphzug. Lafayette machte einen Vorſchlag zu Gunſten der geflüchteten Polen, und Perier erklärte, ein ſo unbeſonnener Schritt könne das ganze Gerüſte der Lyndoner Conferenz umwerfen. Die Kammer beſchäftigte ſich mit Durchſicht des Strafgeſetzbuchs und Niederlage unverzollter Waaren, zwei höchſt wichtigen Gegenſtänden, woran das Publicum nicht ſo viel Antheil nahm als an Polen. Um die Polen wollte ſich in Paris ein Kern bilden, von wel-

dem die Staatsverwaltung einen Verein aller Beutelschneider und Unzufriedenen zu fürchten vorgab. Der National, als Repräsentant der äußersten Linken und der Ochlokratie, sagte gerade heraus: „Die Masse ist heut zu Tage Meister!“ Die Todtenfeier für Ludwig XVI. wurde für den nächsten 21. Jänner 1832 und für immer abgeschafft mit 218 weißen gegen 32 schwarze Kugeln. Die Deputirtenkammer beschäftigte sich gegen Ende des Jahres mit der Bestimmung der Civilliste; der Streit wogte zwischen 10 und 18 Millionen Franken; doch beliefen sich jetzt die gewöhnlichen Ausgaben des Budgets auf 1097 Millionen. In der Pairskammer wurde am 28. December die Erblichkeit der Pairie abgeschafft, aber die Lebenslänglichkeit dieser Institution festgesetzt, doch mehrere Herren, wie Fitz-James, etwa 10 bis 12, beschlossen eine Protestation. Der Hof beschäftigte sich mit einer Vermählung der königlichen Prinzessinn Marie Louise und des Königs der Niederlande Leopold. Am 31. December, wo das Gerücht umlief, Ludwig Philipp wolle die Königswürde niederlegen, trug Einer an, ihm als Tribut der Dankbarkeit den Titel Kaiser beizulegen.

Ein junger deutscher Gelehrter, Herr Giehne, schildert das größte Ereigniß dieses Jahres auf folgende herabwürdigende Weise: „Das Ministerium wäre wenigstens consequent gewesen, wenn es die Erblichkeit der Pairie, für die es sich offen und deutlich erklärte, auch vorgeschlagen hätte. Die Erblichkeit wünschte es als ein stabiles Element des Widerstandes gegen die Freiheit, und wenn es ohne Zweifel denselben Vortheil auch aus der Ernennung durch

den König, ob mit oder ohne Categorieen, ziehen konnte, so wünschte es die Erblichkeit wegen seiner Stellung zum Auslande, als Compliment und Empfehlung gegenüber dem Absolutismus. Anstatt dieß selbst zu verfechten, schickte es seine Satelliten. So sprachen zu Gunsten der Erblichkeit Guizot, Royer-Collard, und der charakterlose, aber geistvolle Thiers, der Letzte in zweistündiger Rede. Unabhängig, und von seinem Standpunkte aus consequent, sprach für die Erblichkeit der carlistische Berryer, eben darum auch schärfer und treffender als jene, seine sonstigen Gegner und nunmehrigen Waffenbrüder. Dem Ministerium warf er sehr richtig seine Inconsequenz vor, indem er sagte, es suche die Mittelklasse auf Kosten der obern zu heben, während es zugleich der untern ihre Rechte vorenthalte. Dieß war der eigentliche Punkt, um den es sich handelte, mit dem Unterschied, daß auch von den Mittelklassen nur ein kleiner Theil mit Ausschluß der Mehrzahl das Privilegium der Freiheit haben sollte. Der Kammer selbst sagte Berryer beißende Wahrheiten. Gegen den Vorwurf, daß das Geburtrecht zu einer Würde nur gleichsam einen blinden Griff thun lasse, entgegnete er, er sey überzeugt, in der Wahlkammer immer so vielen edlen Bescheidenheiten zu begegnen, um sagen zu können, es sey ihm nicht bewiesen, daß die Wahl immer glücklicher sey, als die Natur. Gegen die Erblichkeit sprachen sämmtliche Glieder der Opposition, ein Theil derselben noch dafür, daß kraft des Grundsatzes der Volkshoheit nur die Deputirtenkammer als constituirende Gewalt zu entscheiden habe. Odillon-Barrot, seine Ueberzeugung nicht bloß nach seinen Einsichten, als vielmehr nach seinen Aussichten auf

ein Portefeuille einrichtend, redete wie ein neues Juste Milieu zwischen den bereits vorhandenen und zwischen den Consequenzen der Volkshoheit, gegen die Erblichkeit zwar, aber für die Vorzüge einer zweiten Kammer. So bewegte sich die Discussion fort, verwirrt, lärmend, blindlings herumtastend, und noch dazu influirt von den Beweggründen des Eigennutzes und der Selbstsucht. Was die Erblichkeit betraf, so war ihr das Leben schon zum Voraus abgesprochen. Am 10. (Oct.) wurde ihr auch wirklich das Todesurtheil gefällt; die Kammer verwarf dieselbe mit 324 Stimmen gegen 86. Die directe Wahl und die verschiedenen Amendements über die Wahlcandidatur fielen gleichfalls nacheinander durch. Auch der Zusatzartikel Periers wegen des Vorbehalts einer spätern Abänderung wurde mit sehr überwiegender Majorität verworfen; — ein Beweis, daß das Justo milieu nur dann eine vollständig gehorsame Kammer fand, wenn die beiderseitigen Interessen gegen die Freiheit zusammentrafen, wobei das Ministerium keine Ausdehnung der Volksfreiheit gegenüber der Regierung, die Kammer aber keine Ausdehnung derselben gegenüber ihrem Kastenprivilegium wollte. Umsonst bediente sich dießmal Perier der Hinweisung auf das Ausland, umsonst gebrauchte er das so oft mit glücklichem Erfolg abführende Mittel, die Aussicht auf eine „täglich wahrscheinlicher und leichter werdende Entwaffnung“ neuerdings zu eröffnen; die Kammer schien nur dann an Unsinn zu glauben, wenn dieser Glaube in ihre eigenen, selbstsüchtigen Interessen paßte. Die Oberhand behielt zuletzt die Ernennung der Pairs durch den König, beschränkt auf gewisse Notabilitäten, welche in etwa 20 Ca-

tegorien aufgeführt waren; die Würde sollte lebenslänglich seyn, die Zahl unbeschränkt, der Rang von dem Ernennungsalter unabhängig, die Verbindung mit einem Gehalt oder einer Pension unzulässig. Am 18. (Oct.) ging bei der Endabstimmung dieses Gesetz durch mit 386 Stimmen gegen 40, worunter etwa 10 Anhänger der Volkswahl, 30 der Erblichkeit. So war denn diese vielbesprochene Streitfrage einstweilen entschieden, entschieden bis zu der Abstimmung der Pairskammer, je nach deren Befund dann die bei Seite gelassene Streitfrage über die constituirende Gewalt wieder eintreten mußte. Das Volk bezeigte seinen Beifall darüber, daß die Erblichkeit gefallen war, obwohl es eigentlich nur seine Herren vertauscht hatte. Die Deputirtenkammer hatte sich mit der ältern Aristocratie getheilt, und einen Rangstreit mit derselben ausgemacht; dieß war Alles. Sie hatte eine nebenbuhlerische, zuweilen vielleicht mehr unabhängige Aristocratie aus dem Felde geschlagen; dieß war der Sieg der Deputirtenkammer, aber nicht des Volkes, das für seine Freiheit von Beiden gleich viel zu erwarten hatte. Auch hier, wie immer seit der Julius-Revolution, hatte es sich bloß eigentlich darum gehandelt, wer die Erbschaft des bourbonischen Königthums und der bourbonischen Aristocratie in Besitz nehmen, und wie die Gewinnsucht der Machthaber sich bei der Theilung in diese Nachlassenschaft gegenseitig abfinden sollte, zwieträchtig in Ansprüchen aber einträchtig darin, daß dem Volke nichts davon zu gut kommen dürfe." — Dieß sind die Ansichten des Herrn Giehne. Aber hat er erwogen, daß die Britten und Deutschen, welche in politischer Richtung eine hohe Stufe

einnehmen, vielleicht in einem Menschenalter, vielleicht in einem Jahrhunderte die Abschaffung ihrer erblichen Adelskammern auch zu Gunsten ihrer wählbaren Volkskammern nicht erreichen, obwohl Frankreich sie in einem Jahre durchsetzte, ohne Gewalt, ohne Meuterei, durch öffentliche Meinung? Hat er erwogen, daß bei allen menschlichen Dingen etwas Selbstisches unterlaufe, und daß jenes Selbstische weder bei jener sogenannten Hand voll Junkern, noch bei den Stellvertretern der Gemeinden jemals ausbleibt, wenn es auch nicht in die Augen fällt? Hat er erwogen, daß Alles, was eine wählbare Volkskammer sich erringt, eigentlich dem Volke selbst zufällt, welches früh oder spät zur Einsicht und zum Rechte kommt? — Der Verfasser dieses Jahrbuchs betrachtet die Abschaffung der Erblichkeit in der Adelskammer eigenlich als Abschaffung der Adelskammer selbst; er erklärt dieß für die größte aller möglichen Folgen der Julius-Revolution.

Ein junger, deutscher Gelehrter, Herr von Wänker, erklärt nach Selbstansicht von Frankreich und Paris das französische Volk ungeeignet, die europäische und eigene Freiheit zu gründen und zu behaupten. Er sagt: „Die Freiheit ist nur gewährleistet, und kann nur segenreich wirken, wenn sie ein ihrer würdiges Geschlecht findet, wenn sie in den Herzen Aller wohnt, und in die ganze Denk- und Handelsweise eines besonnenen, sittlichen Volkes eingedrungen ist. Sonst wird sie ewig eine schöne Lüge bleiben, und mag gleich ihr Name im Gesetz und auf allen Fahnen prangen, ihr Wesen existirt nicht, sie kann eben deßhalb auch nicht beglücken, und ihre Form wird bestehen, bis sich

ein Arm findet, ſtark genug, auch dieſe zu zerbrechen. Denn iſt ein Volk noch nicht, oder nicht mehr fähig, jene Gottheit, die es vielleicht im Munde führt, auch im Geiſte und in der Wahrheit zu faſſen und zu verehren, ſo iſt ihm ſelbſt die Erſcheinung einzelner Höherſtehenden verloren, es wird einem Brutus und ſeinen Genoſſen fluchen, und einen Cäſar beweinen, der ſo ſchöne Siege erfochten! . . Wenn wir nun das merkwürdige Schauſpiel ſehen, wie Frankreich ſeit einem halben Jahrhundert in immerwährender, ängſtlicher Unruhe ſich bewegt, Dynaſtieen und Regierungsformen wechſelt, die Freiheit bald verliert, bald wieder erobert, und ſelbſt in ihrem Beſitze niemals glücklich iſt, ſondern ſtets nur von der Zukunft erwartet, was die Gegenwart verſagt, ſo muß ſich auch der oberflächliche Beobachter angetrieben fühlen, den Grund dieſer Erſcheinung zu erforſchen. Wir ſprechen hierüber unumwunden unſere Ueberzeugung aus: daß nämlich in Frankreich die Grundlage und die nothwendigen Bedingungen der Freiheit, wie wir ſie angegeben, fehlen, daß das Volk für ſie noch nicht erzogen, noch nicht reif iſt, ja daß nach ſeinem Charakter es ihm ſchwerer wird, als vielen andern, es zu werden . . . Die erſte, tief eingreifende Urſache des troſtloſen Zuſtandes Frankreichs, der zentnerſchwere Alp, der auf der Freiheit laſtet, und ihre Segnungen hindert, iſt der Verfall der Religion und der Sitten, der gänzliche Mangel feſter Principien, moraliſcher Kraft und Ausdauer, kurz deſſen, was Montesquieu mit dem Worte vertu bezeichnet. Wir wollen nicht unterſuchen, wie alt dieſes Uebel iſt, ob die Verdorbenheit des Hofs und der Könige, die beinahe ohne Ausnahme in jeder Beziehung

schlecht waren, die Nation ergriffen, oder ob jene nur eine natürliche Folge der allgemein herrschenden Sittenlosigkeit, allerdings in gesteigertem Maße, gewesen. Genug, dieß Uebel besteht, und wird noch lange bestehen, weil seine große, vielleicht nicht einzige, aber leicht auffindbare Ursache noch fortdauert, und selbst keine Hoffnung zu ihrer Hinwegräumung vorhanden ist. Diese ist der Mangel an Familien-, Schul- und religiöser Erziehung . . . Das Abhandenseyn moralischer Principien und religiöser Grundsätze äußert sich nun in allen Klassen der Bevölkerung durch eine beständige Unzufriedenheit mit der Lage, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse einem Jeden angewiesen, durch einen ungezügelten Ehrgeiz, durch schrankenlose Ansprüche, durch ein unersättliches Bedürfniß nach Auszeichnung und Genuß. Daraus entsteht ein unaufhörlicher Kampf zwischen denen, die im Besitze sind, und denen, die erst zu erlangen haben, ein allgemeiner Kriegszustand Eines gegen Alle, ote toi pour que je me mette à ta place, ist die Losung, und ohne Bedenken werden die kostbarsten Garantieen der Gegenwart gefährdet, um sich nur die Möglichkeit des Gelingens für die Zukunft zu verschaffen. Alle wollen steigen, und Alle auf der Spitze der Pyramide sich befinden. Aus solchen Gründen, keineswegs weil man es für politisch und rechtlich nothwendig erachtete, wurde die Erblichkeit der Pairie abgeschafft. Irren wir nicht, so läßt sich eben daraus auch die Sucht nach Eroberung, nach einer Vorherrschaft über alle andern Völker, die sich der ganzen Nation bemächtigt hat, und in der letzten Zeit mit neuer Stärke erwacht ist, erklären. Die große, die erste Nation zu heißen, schmeichelt der Ei-

telkeit, eroberte Länder bieten eine Aussicht zur Befriedigung aller Leidenschaften. Napoleon ist der populärste Held, der gefeiertste Name! . . Wir haben lange einen Ausdruck gesucht, um die zweite Grundursache des inneren Leidens von Frankreich zu bezeichnen, finden aber keinen andern, als den politischen Unverstand der Franzosen, den Glauben, als sey mit den großen, äußern Formen der Freiheit Alles gethan, als bedürfe es nur einer Charte, um den ganzen gesellschaftlichen Zustand eines Landes wie mit einem Zauberschlage zu ändern. Daher der Leichtsinn, mit dem über alle andern Dinge, die oft nothwendiger als die Charte selbst sind, hinweg gegangen wird; daher Zustände, Institutionen, Verhältnisse, die wir selbst in absoluten Staaten ohne Vergleich besser, tüchtiger, dem Staatszwecke entsprechender und freisinniger treffen, die aber gerade in Frankreich im schreiendsten Widerspruch mit seiner Verfassung und ganz unnatürlich sind. Wir meinen die ganze Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen, mit allen ihren Consequenzen, die rein despotisch, zum Theil noch aus den Zeiten des alten Regime's, größtentheils aber aus denen napoleonischer Herrschaft, unversehrt erhalten ist . . . Aus einer solchen Lage der Dinge gehen hervor die Legitimisten, die Republicaner und die Saint Simonisten. Die Legitimisten, gleich der Gazette, wollen auf geschichtlichem Grund das alte Herrschergeschlecht. Die Republicaner, gleich dem National, bedenken nicht, daß sogar eine Ukasenherrschaft besser wäre für Frankreich, als eine Republik. Die Saint Simonisten, gleich dem Globe, haben die Philosophie der Verzweiflung, und wollen zerstören, was das Menschenge-

ſchlecht in Jahrhunderten gewann." — Dieß ſind die Anſichten des Herrn von Wänker. Aber hat er bedacht, welches Volk denn politiſchen Verſtand beſaß oder beſitzt, wenn die Franzoſen politiſchen Unverſtand haben? Hat er bedacht, daß die Servilen nicht nur die franzöſiſchen, ſondern alle Neuerer der Welt ſo ſchildern, als unſittlich, habſüchtig, raubgierig, eigenliebig, unbeſtändig, gewiſſenlos, irreligiös und niederträchtig, wie er die Pariſer Weltverbeſſerer darſtellt? Hat er bedacht, was die Julius-Revolution, wenn ſie auch aus den niederträchtigſten Geſinnungen entſprang, wirkte auf Englands Reform, und Deutſchlands Conſtituirung, und Belgiens Unabhängigkeit? — Der Verfaſſer dieſes Jahrbuches will nicht ſtreiten über die Behauptung, ob eine Ukaſenherrſchaft beſſer wäre für Frankreich, als eine Republik; aber davon iſt er überzeugt, daß, wenn Frankreich zu ſeiner Verbeſſerung jemals die Knute, die Lattenkammer und den Haslinger erhält, die Deutſchen nichts für europäiſche und einheimiſche Freiheit thun können, und die Britten ſich mit der eigenen begnügen werden, ohne ſich um ausländiſche zu bekümmern.

Großbritannien. 1831.

König Wilhelm IV., ein alter Herr, ſtand und blieb in dem Rufe eines wohlwollenden, gerechten Mannes, da er England nach ſeinen freien, Hannover nach ſeinen unfreien Anſtalten fortbeſtehen ließ. Seine Gemahlin, eine deutſche, kinderloſe, ahnenſtolze Prinzeſſin, gab ihm keine

Söhne oder Töchter, so daß der Thron nach seinem Tode an die Tochter seines zweitältesten Bruders, des schon verstorbenen Herzogs von Kent, die Prinzessin Alexandrine Victorie, fallen wird. Doch hat er eine Anzahl natürlicher Söhne und Töchter, welche auf den alten Vater vielen Einfluß ausübten. Darunter befand sich besonders der in Hannover verrufene Graf von Münster.

Reichthum und Armuth, in grausenhafter Nähe, standen in England, auch in Schottland, besonders in Irland, vor Aller Augen; der Hunger führte zu Mord und Brand, zu Aufruhr und Plünderung. Hunt, der Radicale, war zu Preston in's Parlament gewählt. O'Connel ersann für Irland eine Aufregung in den Wahlclubbs; Tausende von Truppen waren dort immer vonnöthen, um die Unruhen zu verhüten oder zu unterdrücken; 60 tausend Menschen hatten dort weder Brod noch Kartoffeln, um die Gedärme vollzustopfen; die nichtsthuenden Grundherren und Pfarrherren Irlands zu London schwelgten in Schildkrötensuppen und Champagnerwein; O'Connel, welcher dieß Alles feuereifrig darstellte, wurde von dem Lord Lieutenant Anglesea gefangen gesetzt, und dann frei gelassen (18. Januar). Die Irländer behaupteten das Recht der Association und Petition, aber die Regierung verweigerte beides, weil dahinter die Anti-Union stecke. Auch die Processionen, welche die Parteien einander zu Spott und Trotz hielten, verbot der Vicekönig. Eine Zeitung von Brighton, wo man das neue Budget entwarf, berechnete, daß die königliche Familie jährlich nur 160 tausend Pfund beziehe, was manche Unterthanen des Königreichs besitzen. Das englische Volk nahm

Antheil an den Freiheitbewegungen von Hannover, und den Wahlumtrieben von Belgien für Nemours (31. Jan.).

Die Londoner-Conferenz schritt oder schlich weiter; da Frankreich klug genug war, Großbritanniens Eifersucht wegen Belgien nicht aufzuregen, schien der Weltfriede nicht gefährdet, um so weniger, da Rußland mit Polen mehr beschäftigt war, als es dachte. Das Ministerium Grey war nicht kriegerisch, weil es hoffte, die Reformbill, an der es arbeitete, nur im Frieden durchzuführen. Lord Palmerston, welcher in diesem Ministerium das Auswärtige besorgte, sagte (Febr.): „Einen wahren Frieden wird es in Europa nicht geben, so lange sich darin der Geist des Absolutismus, und der des Republicanismus in voller Kraft gegenüber stehen. Ein Gefühl der Menschlichkeit bei den Souverainen, und der Klugheit bei den Ministern kann wohl eine Zeitlang den Krieg abwenden, aber damit zerstört man noch nicht die Principien. Es war eine Zeit, wo der Geist des Aufruhrs durch Säbel und Bajonette in Respect gehalten werden konnte. Diese Zeit ist vorüber. Das einzige Mittel, heut zu Tage inneren Revolutionen oder Collisionen mit andern Staaten vorzubeugen, die aus der Gemeinsamkeit der Gefühle und Wünsche unter den Völkern entspringen, besteht darin, daß man vernünftigen Forderungen freisinniger Institutionen Gehör gibt. Wenn die Souveraine um ihren Thron den Theil ihrer Unterthanen sammeln, welcher den Werth der wahren Freiheit kennt, und für sie kämpfen würde, so könnten sie die Drohungen der französischen Faction, welche den Krieg will und predigt, verachten; sie würden zur Vertheidigung ihrer Kro-

nen die nämlichen Bevölkerungen sich erheben sehen, die jetzt zu Unruhen nur zu geneigt sind.“ —

Im Monate Februar, wo die Reformbill noch nicht eingebracht war, wuchsen die inneren Gährungen auch in England ungemein. Die Grand Jury von London beschloß (18. Febr.) eine sogenannte true bill gegen William Cobbett, wegen Bekanntmachung eines aufrührerischen Libells, das die Richtung (tendancy) habe, Unzufriedenheit unter den Unterthanen, besonders unter Ackerbauern, aufzuregen, und sie zur Zerstörung der Maschinen zu verleiten. Die Kingsbench erließ sogleich einen Verhaftbefehl gegen Cobbett. Der Pöbel schrie allerdings um Arbeitlohn, und wider die Maschinen, aber auch die Gebildeten und Wohlhabenden äußerten ernste Klagen. — Die erste betraf die Nationalschuld. Sie war so ungeheuer, daß nicht nur Alles in England, sondern Alles in der Welt umlaufende Gold und Silber nicht hinreichen würde, sie in Metall zu bezahlen. Freilich war der Welthandel Großbritanniens noch so bereichernd, daß man die Zinsen noch aufbrachte, und darum schwiegen die Gläubiger. — Der zweite Klagpunkt betraf die Steuermassen. Sie stiegen auf 54 Millionen Pfund, das Pfund auf 12 Gulden Rheinisch gerechnet; diese Summe wurde größtentheils durch indirecte Auflagen erhoben, was jeden Genuß sehr vertheuerte, da die directen Abgaben kaum ein Fünftheil des Ganzen lieferten. Dazu kamen die Communalabgaben, und die ungeheuern Armentaxen, welche 8 Millionen Pfund jährlich betrugen, obwohl die Armen dem Hungertode ausgesetzt blieben. — Der dritte Klagpunkt betraf die Sinecuren,

welche theils in übermäßigen Gehalten, theils durch Zusammenziehung mehrerer Aemter, theils in Darangaben für Bestechung auf mehr als 2 Millionen Pfund jährlich stiegen, und von den sogenannten rechtlichsten Männern gegeben und angenommen wurden. — Der vierte Klagepunkt betraf das Mißverhältniß zwischen Armuth und Reichthum. Es ist zwar nicht möglich, die Güter gleich zu vertheilen, und gleich vertheilt zu erhalten, weil die Ungleichheit aus der Natur selbst entspringt. Es ist noch weniger möglich, nach Saint-Simon zuerst die Fähigkeit und das Verdienst auszumessen, und nach diesem Maße Jedem seinen Antheil an Erdengütern zu bestimmen. Aber es ist möglich, das schreiendste Mißverhältniß aufzuheben zwischen sehr Wenigen, die sehr viel haben, und sehr Vielen, die sehr wenig oder gar nichts haben. Großbritannien stand wirklich nahe dem schauderhaften Punkte, wo die Massen, wenn nicht sprachen, wenigstens dachten: Weil wir die Vielen sind, so sind wir auch die Stärkern, und wollen den Wenigen nehmen, was sie zu viel haben! — Der fünfte Klagepunkt betraf die Unzufriedenheit der Pflanzstädte. Der Mutterstaat betrachtete und behandelte sie oft als bloßes Mittel, nicht als Selbstzweck. Sie trugen also Beschwerden, aber oft in trotziger Sprache, vor, und drohten, besonders in America, mit Abfall. Rechner bewiesen, daß der Mutterstaat durch Abfall der nordamericanischen Colonieen, nicht nur nichts verloren, sondern an Absatz gewonnen; aber Tieferforschende berechneten, was jene Freistaaten in Handel und Wandel und Schifffahrt so wie an Grundsätzen für Großbritannien werden können und müssen. Ein Aufstand in

Oſtindien, allerdings möglich, ſogar wahrſcheinlich, würde noch andere, unmittelbare Folgen für England, Schottland, Irland haben. — Der ſechste Klagepunkt betraf den Mangel an Schulen für's Volk. Man rügte, daß viele tauſend Kinder der Armen gar keinen Unterricht erhielten, alſo auch die unentgeldlich empfangenen Bibeln nicht leſen könnten. Man rügte, daß der Pöbel im Vaterlande des Shakſpeare, des Loke, des Newton noch immer die Frauen am Stricke zum Verkaufe auf den Markt führe. Man rügte, daß man in England Menſchen morde, um die Leichname den Anatomen zu verkaufen, und aus dieſem, anderwärts unerhörten Verbrechen möge man auf die im Ganzen herrſchenden Unſittlichkeiten ſchließen! — Der ſiebente Klagepunkt betraf die ſo lang verzögerte Reformbill, wodurch man das Unterhaus in ein gerechtes Verhältniß und in zeitgemäße Lage geſetzt wünſchte. Von dieſer Reformbill erwartete man, daß das Unterhaus auf geſetzlichem Wege, ohne Aufſtand des Pöbels, den Uebermuth der Hochgeborenen und Ueberreichen brechen, die Volksſchulen einrichten, die Pflanzſtädte beruhigen, das Mißverhältniß zwiſchen Lohn und Arbeit heben, die Faullenzer aus ihren Beſoldungen treiben, die Steuermaſſen vermindern, und die Nationalſchuld verringern würde.

Der erſte März war der wichtige Tag, an welchem das Miniſterium Grey den Entwurf der Reform des Parlaments vorlegte, wobei im Hauſe der Gemeinen der Zudrang beiſpiellos war. Von den Mitgliedern des Hauſes hatten ſchon um 10 Uhr des Morgens gegen 400 ihre Sitze belegt. Als um 5½ Uhr Abends die Thüren

dem Publicum geöffnet wurden, strömte Alles mit solchem Ungestüm nach den Gallerien, daß daselbst ein großer Tumult entstand, und der Sprecher mehrmals drohte, Alles hinaustreiben zu lassen. Unter den anwesenden Peers bemerkte man die Herzoge von Cumberland und von Norfolk. Erst als der Sprecher den Lord John Russel aufforderte, die Motion vorzubringen, trat etwas mehr Stille und Ordnung ein. Der Lord erhob sich, erwähnte der unberechenbaren Wichtigkeit der Maßregel, und erklärte, daß sie von der Regierung ausgehe, welche sie vorbringe, um ihr Versprechen gegen den Souverain und das Land zu lösen; er betrachte sie als das einzige Mittel, welches die Institutionen des Landes erhalten könne; die Minister wollten, wie er in ihrem Namen zu erklären habe, eine sogenannte Medium-Position beobachten, zugleich aber eine durchgreifende Reform bewilligen. Der Lord warf einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Parlaments, berührte die Lage so vieler großen Städte, die ohne Repräsentation sind, dann ging er auf die neuerlichen Scenen bei der Wahl in Liverpool über, und zog aus Allem den Schluß, daß das Land nicht vertreten sey, und das Parlament das Vertrauen des Landes verloren habe. (Vermischte Rufe: Nein! Nein! und Hört! Hört!) Selbst als eine Frage der Klugheit werde die Reform laut gefordert. Halbe Maßregeln würden weder dem Parlamente größere Stärke, noch dem Volke Befriedigung geben. Die Klagen des Volkes richteten sich besonders gegen die Ernennung durch einzelne Individuen, oder durch Corporationen, und gegen die großen Kosten der Wahl. In Bath z. B. wählten bloß fünf Personen zwei Parlaments-

glieder. Wo Rechte dieser Art bestehen, sollten sie aufgehoben werden. Einen Vorgang zur Aufhebung solcher Rechte habe die katholische Emancipations-Bill gegeben, durch die eine große Anzahl der Wähler Irlands aus höhern Staatsgründen ihres Rechts beraubt worden. Im vorliegenden Falle sey ein solcher Schritt noch weit mehr zu rechtfertigen, da die Wahlrechte durch die größten Mißbräuche befleckt worden seyen. Nach diesen Vorbemerkungen entwickelte der Lord den Plan selbst. Darnach soll jeder Borough, dessen Bevölkerung nach dem Census von 1821 unter zweitausend Seelen betrug, das Wahlrecht verlieren. (Stürmischer Beifall.) Dieß würde sechzig Borough's ausschließen. Siebenundvierzig weitere Borough's, mit einer Bevölkerung unter vier tausend Seelen, würden künftig statt Zwei Mitgliedern nur Eines senden. Weymouth soll statt vier nur zwei behalten. In den übrigen Borough's soll das Wahlrecht nicht in den Händen von Individuen oder besondern Corporationen bleiben, sondern in die Hand der achtungswerthen Einwohner gegeben werden, d. h. es soll auf alle im Orte wohnenden Hauseigenthümer ausgedehnt werden, welche zehn Pfund Steuer bezahlen, so wie auf alle angesessenen Miethleute und Zinspächter, (Copy-Holders) welche denselben Steuerbetrag entrichten. Die nicht im Orte wohnenden (Non residents), die jetzt ein Wahlrecht besitzen, sollen es für die Dauer ihres Lebens behalten. So weit die Aenderungen für die Boroughwahlen. Was die Grafschaftwahlen betrifft, so darf künftig Jeder votiren, der eine Rente von 50 Pfund bezahlt, und Pachtverträge auf 21 Jahre hat. Von den bisher unrepräsen-

tirten Städten ſollen ſieben (worunter Birmingham, Leeds und Mancheſter) künftig je zwei Mitglieder zu wählen haben; zwanzig andere je Ein Mitglied. Siebenundzwanzig der größten Grafſchaften erhalten je zwei Mitglieder mehr. Die Nachbarſchaft von London, wie Woolwich, Marylebone u. ſ. w. erhält nicht weitere Mitglieder. Schottland ſoll durch 50 ſtatt der bisherigen 45 Mitglieder repräſentirt werden. In Irland endlich ſollen die Hauseigenthümer in Städten und Borough's, welche 10 Pfund Abgaben bezahlen, wahlberechtigt ſeyn, und Belfaſt, Limerik und Waterford je Einen Repräſentanten mehr bekommen. Nach allen dieſen Vorſchlägen würde ſich die Zahl der Wählenden außerordentlich vermehren, die Zahl der Gewählten aber um 62 vermindern. Was die Fragen über die Dauer des Parlaments, und die Abſtimmung durch Ballotage betreffe, ſo übergehe ſie die Regierung, und überlaſſe ſie jedem andern Mitgliede, das für paſſend halte, ſie vorzubringen. Die Rede des Lords hatte nicht weniger als dritthalb Stunden gedauert. Sie wurde mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit angehört, und oft mit lebhaftem Beifallruf von Seite der Whigs und der eigentlich Miniſteriellen begrüßt. So wie ſie geendigt war, verließ eine große Anzahl Mitglieder den Saal, ſo daß die nächſten Redner, worunter Sir Robert Inglis, Abgeordneter der Univerſität Oxford, der erſte, wenig Aufmerkſamkeit fanden.

Es gab ſelten einen verſtändigen und rechtlichen Mann in England, welcher nicht die Zweckmäßigkeit der Reform eingeſehen hätte; dennoch ſprachen auch verſtändige und rechtliche Männer in England wider die Reform. Sie wußten,

daß diese Reform zum Zwecke habe, noch andere, viel tiefer eingreifende, den Ueberreichen viel empfindlichere, den Tories viel schmerzhaftere Grundeinrichtungen durchzuführen; sie schlossen, daß also bei dieser Anlage der Verbesserungen viele nichtswürdige Leute, viele habsüchtige Kerle, viele vorlaute Schreier, viele muthwillige Bursche von Kopf, auch Sophisten und Demagogen, dieß Ungeziefer der Philosophie und Politik, sich vordrängen würden. Darum wurden sie Anti-Reformer; aber die meisten waren es aus Eigennutz. Sir Ch. Wetherel, ein leidenschaftlicher Charakter, machte sich unter den Antireformern am meisten bemerklich durch Ungestüm und Frechheit seiner Reden. Er sagte z. B. schon den 2. März: „Die Regierung versicherte, sie wolle die Institutionen des Landes aufrecht erhalten, und doch ist ihr Reformplan der Form und dem Wesen nach fast derselbe, wie der von 1649 nach der Ermordung des Monarchen, und der Vernichtung der Pairie. Althorp und Compagnie (zur Ordnung!) gut denn, der edle Lord und seine Genossen folgen den Fußtapfen von Cromwell, Fairfax und Compagnie . . . Bis auf diese Stunde hatte nie ein Ministerium, nie ein Parlament gewagt, ohne vorausgegangenes Verbrechen irgend ein Privilegium anzutasten; nun aber nach diesem neuen Militairgesetze, das der edle Armenzahlmeister promulgirte, werden ohne irgend ein Vergehen, ohne alle Untersuchung und Urtheil, die bürgerlichen und verfassungsmäßigen Rechte von mehr als hundert Gemeinden vernichtet, nach dem Willküredict eines Theoristen die constitutionellen Charten von mehr als hundert Corporationen ausgestrichen . . . Das gegenwärtig vereinigte Cabi-

nett ist zum Privilegienraub vereinigt, wie Heinrichs VIII. Cabinett zur Confiscation des Kircheneigenthums." — Der berühmte Lordkanzler, der geistreiche Brougham, wendete auf die reichen Antireformer, welche nur aus Gleißnerei sich der armen Rotten Boroughs so eifrig annahmen, eine biblische Stelle an, welche so lautete: „Da sprach seiner Jünger Einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariotes, der ihn hernach verrieth, warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel, und trug was gegeben ward." — Dankadressen und Volkspetitionen und Glückwünsche über die Bill liefen häufig ein. Unter den zahlreichen Tagblättern sprachen die Times am feurigsten und kühnsten für sie; unter Anderem also: „Wenn Nacht für Nacht Borough-nominirte sich erheben, um die Verhandlungen des Hauses der Gemeinen mit Argumenten zu plagen, die es rechtfertigen sollen, daß sie sich selbst dem Hause aufdrangen, und fortwährend darin bleiben, schamlos ihren widerrechtlichen Besitz erhaltend, trotz des Urtheils, das gegen sie spricht, so möchten wir in der That fragen, warum die rechtmäßigen Besitzer des Hauses noch länger durch die Gegenwart solcher unwillkommenen Miethleute insultirt werden sollen? Sicher ist es eine der gröbsten und unverschämtesten Frechheiten, die es in der Welt gibt, wenn diese gedungenen Lakayen von Staatsdelinquenten als Advocaten des schmachvollen Dienstes auftreten, in den sie sich begaben. Die Leute haben den Boroughsitz, den sie einnehmen, entweder gekauft, oder sie haben sich selbst an den verkauft, der darüber verfügt. Unmöglich kann man

in's Parlament kommen, ohne eine von diesen beiden Bedingungen. Ist aber Einer unter ihnen, der offen und ehrlich genug wäre, dem Hause der Gemeinen zu sagen: Ich habe fünf tausend Pfund für den Sitz bezahlt, den ich jetzt vertheidige, oder, ich habe mich selbst an den Patron des Boroughs verkauft, für die Erlaubniß, eines seiner Mitglieder seyn zu dürfen?" Auf diese Stelle gründete Sir R. Inglis die Motion einer gerichtlichen Verfolgung des Blattes; mit ihm stimmten Baring, Perceval, R. Gresley, C. Wynn, C. Forbes. Aber für die Times sprachen Althorp, Graham, Campbell, Russel, Fr. Burdett, O'Connell, Hunt, der Attorney-General, und selbst Calcraft; fast alle sagten, der Artikel sey grob, aber wahr; eine unziemliche Sprache werde von beiden Seiten in und außerhalb dem Hause geführt und geschrieben; Wetherell habe die ministeriellen Vorschläge öffentlich genannt revolutionäre Principien einer jacobinischen Revolution. So nahm Sir C. Inglis die Motion zurück. — Unter den Rednern für die Bill zeichnete sich besonders aus, der Lord-Advocat für Schottland, Jeffery, und ein zum erstenmale auftretender Irländer, Shiel, welcher dadurch seinen parlamentarischen Ruf für ein ganzes Leben gründete; er behauptete als Hauptgrundsatz, was für die Emancipation der Katholiken gesprochen, spreche auch für die Reform des Parlaments. O'Connell's Vortrag wurde mit Recht bewundert. Hunt sprach für die Bill, obschon sie ihm nicht durchgreifend, nicht radical genug war. — Gegen Ende März erschien über die Lage der verschiedenen Staaten Europa's eine höchst lehrreiche und geistvolle Flugschrift, worin besonders die Mißhandlungen Polens und die

Bestrebungen Deutschlands gewürdigt wurden. Da ein Mitglied des Foreign Office sie verfaßte, mußte sie der Londoner Conferenz wichtig scheinen. Der Titel war: On the aspect of foreign Affairs in Europe printed by Ridgway.

In Irland stieg die Aufreizung der Gemüther hoch, besonders in den Grafschaften Clare und Galway (April). Die Bevölkerung in diesen Bezirken ist übergroß, und das Land größtentheils zu so hohem Zins verpachtet, daß der Pächter bei der angestrengtesten Arbeit kaum sein Leben fristet, und nur wenige Arbeiter zu beschäftigen vermag, und zwar zu so niedrigem Lohne, daß die meisten Einwohner das ganze Jahr hindurch nichts zu essen haben, als Kartoffeln, und diese oft nicht hinreichend; in einem Mißjahre müssen sie betteln oder verhungern. Diese Lage brachte jetzt auf's neue das Volk in Aufregung; wüthend streifte es in Banden umher, grub die Wiesen um, riß Zäune und Thore nieder, füllte Gräben aus, verscheuchte Knechte und Hirten, und trieb das Vieh in's Weite, griff Häuser an und plünderte sie, besonders um Waffen zu bekommen, und schoß nach vornehmen Leuten auf der Landstraße; und zwar alles dieses ohne Rücksicht auf die Religion oder Politik der Personen. Kurz, es war ein Krieg gegen Eigenthum und Eigenthümer, um billigere Bedingungen, ja um die Erlaubniß zu leben. Alle Drohbriefe waren mit dem Namen Terwy Alt unterschrieben, welcher an die Stelle des berühmten Capitain Rock getreten war. Alle Forderungen beschränkten sich darauf, daß man das Land zu niedrigem Preise verpachten, und den Taglohn erhöhen solle. Fünf Polizeidiener wurden bei hellem Tage ermordet, und zwar in dem Augenblicke, wo

der Lordlieutenant die Grafschaft besuchte, um die Mittel zur Abhilfe nach Selbstansicht zu entwerfen. Bemittelte Leute flohen vom Lande in die Städte, oder wo die Umstände dieß hinderten, mußten sie ihre Häuser in Festungen verwandeln. Man hoffte, die Regierung werde dem Gewaltstande ein gewaltsames Ende machen, oder das Parlament werde die Grundherren durch Gesetze zur Menschlichkeit zwingen. — Die Reformsache erregte in allen Theilen Englands Jubel und Begeisterung, wenn man den Zeitungen trauen durfte; aber Hunt sagte in öffentlicher Parlamentssitzung: Der Enthusiasmus für die Bill hat bedeutend nachgelassen; wer sein Wahlrecht verliert, spricht gegen dieselbe mit Erbitterung; das Nämliche thut die Million von Eigenthümern, welche in die neuen Wahlrechte nicht aufgenommen werden; nur die neuen Wahlberechtigten loben sie; was mich betrifft, ich gebe ihr mein Votum, nicht weil ich sie für vollkommen, sondern nur, weil ich sie für den ersten Anfang einer Verbesserung halte. General Wilson ließ sich von seiner Abneigung gegen die Minister hinreißen, wider die Bill zu stimmen; seine Wähler in Southwark tadelten ihn darum, weil er nicht ihre Meinung ausspreche; er trat daher aus dem Unterhause, ganz gegen den Geist der stellvertretenden, aber im Sinne einer democratischen Verfassung. Das Gerücht verbreitete sich, der Herzog von Gloucester und die Königin seyen der Reformbill ganz abgeneigt, der König habe ihre Vorstellungen mit Freundlichkeit angehört, und zeige eine gewisse Furcht vor der kommenden Volksherrschaft; auch gaben die Tories ihre Sache noch nicht verloren. Sie rotteten sich im Unterhause um

General Gascoyne, welcher eine Veränderung der Bill gegen den Willen der Minister mit einer Stimmenmehrheit von 8 durchsetzte, worüber großes Gelärm ausbrach. Die Kammer wurde also am 22. April aufgelöset vom Könige in eigener Person, mit den Worten: „Mylords und Gentlemen! Ich komme in Ihre Mitte, um dieses Parlament zu prorogiren, in der Absicht, es unverweilt aufzulösen. Ich sah mich veranlaßt, zu dieser Maßregel zu greifen, um mir über die Meinung meines Volkes Gewißheit zu verschaffen, auf dem einzigen Wege, auf dem dieselbe am passendsten und wahrsten ausgedrückt werden kann, zu dem ausdrücklichen Zwecke, solche Veränderungen in der Repräsentation vorzunehmen, wie sie die Umstände zu erfordern scheinen, und wie sie, gegründet auf die anerkannten Principien der Constitution, sowohl die gerechten Rechte und Vorzüge der Krone aufrecht halten, als den Freiheiten des Volkes Bürgschaft geben mögen.“ Die Auflösung des Unterhauses war ein Schlag für die Antireformers unter den Peers und Commons.

Die Wahlen für das höchst entscheidende nächste Parlament nahmen alle Eifrigen in Anspruch (Mai). Die Nabobs, die Tories, die Oligarchen, die Monopolisten, die Absolutisten, die Sinecurenschnapper waren in ununterbrochener Bewegung; sie brachten jetzt unter den Northumberlands und Peels Hunderttausende von Pfunden zusammen, um durch Bestechung des Volks die Stimmen den Anti-Reformers zu schaffen. Aber auch die redlichen Freunde der Freiheit und des Rechtes, auch die offenen und geraden Männer, nicht nur die tollen Brauseköpfe, und ehrgeizigen

Glücksritter machten Gegensubscriptionen, um durch große Summen die Stimmen der Wähler für die Reformer zu gewinnen. Geld, viel Geld, sehr viel Geld brauchte man in Großbritannien, um die Fahrten der Wähler von fernher zu bezahlen, um sie für den Verlust ihrer Zeit zu entschädigen, um einen tüchtigen Trunk Bier bei der Erhitzung der Volksversammlungen zu spenden, um nach einem kraftvollen Gastmahl durch einen weit schallenden Toast den Sieg der Reformers und Antireformers zu feiern. Die Zeitungen sprachen davon ganz offen, und Europa konnte diese Scenen der Hustings nur mit Trauer hören und sehen. Die Reformer mußte es betrüben, daß sie in Buckingham dem Lord Chandos erlagen, weil der ehrenwerthe Mann, welchen sie vorschlugen, durchaus kein Geld ausgeben wollte, nicht einmal um die fern wohnenden Wähler abzuholen, was allerdings andere Gemeinden aus eigenen Mitteln oftmals bestritten. Die Antireformer schmerzte tief die Verwerfung des Generals Gascoyne in Liverpool, einer Stadt, deren Vertreter er 37 Jahre hindurch gewesen, wo die nicht geringen Kosten seiner Erwählung immer durch die Beiträge der reichen Bewohner gedeckt wurden, und wo noch vor ein Paar Jahren das gemeine Volk eine Subscription veranstaltet hatte, um seinem Liebling ein Silbergeschirr als Geschenk darzubringen. Liverpool, sonst immer wegen Bestechlichkeit verrufen, verweigerte jetzt sogar einen Trunk Bier, wählte zwei Reformer, und ernannte sogar Einen, welcher abwesend war. Daniel O'Connell wurde in Irland gewählt, und auch sein Sohn Moritz. Lord Grey erhielt den ersten Orden Englands, und sogar die Insignien, welche des Kö-

nigs Bruſt geziert. Lord Howe, Stallmeiſter der Königin, welcher immer ſeine Anſchläge und Ränke wider die Verbeſſerung fortſetzte, erhielt vom Könige einen Verweis. — Die Tagblätter und Zeitſchriften, welche den Freigeſinnten in Frankreich, in Belgien, in Italien wenig Achtung erwieſen, ja ſogar in Portugal dem Unconſtitutionellen das Wort redeten, ſprachen von Polen mit Begeiſterung, von Preußen mit Erbitterung, von Oeſterreich mit Verachtung, mit Haß von Rußland, aber keine That entſprach dem Wort, kein Schiff ging in See für die Freiheit, und Frankreichs Hof und Volk wurden gelähmt, weil ſie die ſchlecht verborgene Eiferſucht der Britten bemerkten. — Ueber die auswärtigen Verhältniſſe ſagte gegen Ende Mai der Courrier: „Der Gedanke eines europäiſchen Congreſſes iſt allerdings ein abſurder, aber die Verminderung der ungeheueren, ſtehenden Heere der Continentalſtaaten beſchäftigt wohlmeinende Miniſter und Souveraine mehr als die Zeitungen zugeben zu wollen ſcheinen. Ohne das tauſendjährige Reich als ſehr nahe zu betrachten, kann man ganz gut annehmen, daß der unnatürliche Stand der Verhältniſſe zwiſchen einigen Ländern Modificationen erleiden dürfte. Frankreich, Rußland, Oeſterreich und Preußen ſind alle bis an die Zähne bewaffnet, jeden Augenblick bereit, das Schwert aus der Scheide zu ziehen, und doch einander mit Verſicherungen von Achtung und Freundſchaft ſchmeichelnd, während die Millionen gewerbfleißiger Menſchen, deren Hauptzweck der Friede iſt, zum Unterhalt jener ſtehenden Heere Kriegsſteuer zahlen, und unter allen Geldleiden eines Krieges ſeufzen. Der gegenwärtige Zuſtand Europa's kann ſo nicht lange dauern. Wer-

den große stehende Heere gehalten, so ist die nothwendige Folge Krieg nach Außen, oder Militärdespotismus nach Innen, daher ist die Reduction jener Heere wohl würdig der Beachtung von Königen und Ministern, die Menschenleben zu schonen, oder das Bestehen einer vernünftigen Freiheit zu gestatten wünschen." Großbritannien besitzt eine Seemacht, um mit allen Mächten der Erde, nicht nur mit jeder Einzelnen, Krieg zu bestehen. Würde es sich jemals verstehen, auch nur eines seiner Kriegsschiffe vertragsmäßig abzuschaffen? — Ueber die innern Angelegenheiten sagte gegen Ende des Mai der Globe: „Man spreche noch von der Auflösung! Keiner Classe hat gerade die Auflösung des Parlaments einen größeren Dienst geleistet als jenen hoffärtigen, aristocratischen Boroughmännern; ein starrsinniger König mit einem blinden Ministerium würde sie sammt und sonders weggefegt, und in drei Tagen eine Revolution wie Frankreich vollendet haben." Aber die Geistlichkeit in Oxford und Cambridge hielt an den verfallenen Flecken und an dem ganzen alten Wesen, unbekümmert um die Meinung des Volkes der Neuzeit.

Irland litt solchen Mangel, daß die Armen am Meere Schnecken fraßen, daß sie im Lande Nesseln kochten mit etwas erbetteltem Habermehle, daß eine Mutter die aus ihren Brüsten gedrückte Milch ihren Kindern vertheilte. Bei solcher Lage kam es in Westmeath zu Kämpfen, wobei sieben vom Volke auf der Stelle blieben, und vierzehn schwer verwundet wurden (Juni). In England bildeten sich Associationen der Arbeiter und Taglöhner, welche einen sehr bedenklichen Charakter annahmen (Juni). Die Spinner und

Weber zu Manchester und Glasgow, die Töpfer in der Grafschaft Stafford, die Bergknappen, welche in Northumberland und Westmoreland die Steinkohlen, und in Wales das Eisen zu Tage fördern, nebst den Gewerben der meisten andern Gegenden des Landes, standen in einer allgemeinen Verbrüderung, deren unmittelbare Absicht zwar nur darauf hinauszugehen schien, höhern Lohn für ihre Arbeit zu ertrotzen, obwohl auch die Staatsverfassung sie unter der Hand beschäftigte, da die vielbesprochene Reform nur Wenige dieser Classen umfaßte. Es war diese Verbrüderung, welche ihre große Wirksamkeit dadurch bewies, daß sie es den Arbeitern von Ashton möglich machte, gegen drei Monate lang müßig zu gehen; diese Verbrüderung erhielt jetzt die Bergarbeiter in Kohlen und Eisen unthätig. Sie verlangten höhern Lohn, und verließen bei der Weigerung insgesammt ihre Gewerbe. Sie rechtfertigten sich damit, daß auch die Herren und Eigenthümer (wenigstens die eines besondern Industriezweiges) gleiche Vereine bildeten, um den Arbeitlohn nieder zu halten. Aber die Verbündeten hinderten auch gewaltsam Andere am Arbeiten, welche sich mit geringerem Lohn zufrieden geben wollten; ja sie zogen in Haufen umher, bald bloß um ihre Brodherren und andere friedliche Bewohner zu schrecken, bald um zu zerstören, und mitunter auch zu plündern. Vor allen aber zeigten sich die Eisenarbeiter in der Gegend von Merthyr-Tydril in Wales zu den verzweifeltsten Schritten entschlossen. Sie erschienen zu Tausenden in der Stadt, und drohten Alles zu zerstören; man ließ das nahe gelegene Militär anrücken, und es entspann sich ein Gefecht, wobei vom Volke 14 todt blieben,

und 40—50 verwundet wurden. Aber der Haufe zerſtreute ſich dennoch nicht, ſondern nahm aus einer nahen Stückgießerei einige Kanonen, womit er die Truppen abhalten wollte, welche ſich durch die Localmiliz verſtärkten. Die Gefangenen waren trotzig, und hofften glücklichen Ausgang, indem die Arbeiter von Staffordſhire und Lancaſhire ihnen bald zu Hilfe kommen würden. Hierin täuſchten ſie ſich, weil dort die Eigenthümer der Steinkohlengruben ihren Arbeitern ſo viel zulegten und nachgaben, daß ſie größtentheils zu ihrer Beſchäftigung zurückkehrten. So wurden die Waliſer ſchnell zu Paaren getrieben, und ſie mußten ſchwer ihren Aufſtand büßen. — Admiral Codrington ſammelte indeß bei Spithhead eine Flotte von ſieben Linienſchiffen. Prinz Leopold von Coburg war in Unterhandlungen über die Annahme der Krone Belgiens. Ida von Weimar, Schweſter der Königin, ſchien für Holland in London zu intriguiren. Die High-Tories hofften durch ihr Ohrengift den König Wilhelm der Sache der Reform allmählig und ſchleichend abgeneigt zu machen. Er eröffnete das neugewählte Parlament in Perſon, wobei er vom Nahen der Cholera ſprach (21. Juni). Gordon rügte die Zügelloſigkeit der Preſſe, und zeigte den Inhalt mehrerer Flugſchriften. Die eine vergleicht unter dem Titel the poor Man's Guardian die jetzige engliſche und die letzte franzöſiſche Regierung; Wilhelm IV. (Welf) und ſeine Geſellen Grey, Brougham u. ſ. w. ſeyen eben ſo ſchändliche, nur noch viel feigere Tyrannen als Carl X. (Capet) mit Polignac, Peyronnet u. ſ. w.; darum ſollte auch England ſeine glorreiche Revolution bekommen. Eine andere Flugſchrift verſicherte,

die königliche Familie sey für Großbritannien ein so großes Uebel, als es die spanische Königsfamilie für Spanien, die portugiesische für Portugal, die russische für Rußland, die türkische für die Türkei sey; Königthum, Priesterherrschaft, Lordzwang sey ein System von Mord, Raub und Plünderung; nur ihnen sey die Schlächterei in Polen, die Hungersnoth in Irland, und die Demoralisation in England zuzuschreiben; darum solle man überall den Ruf erschallen lassen: Nieder mit Königen, Priestern, Lords. Hume meinte, jede gerichtliche Verfolgung solcher Flugschriften mache nur aufmerksam auf so niedrige Schmierereien, und verlese man sie vollends im Parlamente, so sey dieß das sicherste Mittel, das Gift in Circulation zu setzen; darum seyen auch die sechs Acten Castlereaghs über Anklage der Libellisten schädlich. Hunt reichte eine Petition der Nationalunion in Marlborough ein, um Abschaffung der sechs sogenannten Castlereaghs-Acten (28. Jun.).

Die Verhandlungen im Unterhause über die Reform dauerten im Julius unermüdet fort, einmal, was fast beispiellos war, von der Mittagsstunde bis ½ 8 Uhr des folgenden Morgens. Eine Behauptung, welche einige Aufmerksamkeit erregen konnte, bestand darin, daß durch die neue Reform der Haupteinfluß vom Süden Englands auf den Norden überginge, und daß die Städtebewohner vor den Ackerbautreibenden äußerst begünstigt würden. Die äußere Politik des bestehenden wurde von den Mitgliedern des abgetretenen Ministeriums (Wellington, Aberdeen, Peel) hart getadelt. Don Pedro hatte einen Theil des Monats mit seinen Entwürfen für Dona Maria auf Portugal in

London zugebracht; aber der Engländer fragte: wie konnten die Miniſter geſtatten, daß Frankreich im Tajo den älteſten Alliirten der Inſel mißhandle und bezwinge? Belgiens Krone ſchien dem Engländer gleichgiltig, ſeitdem ſich die Nachricht verbreitete, Prinz Leopold werde von ſeinem britiſchen Jahrgelde nichts beziehen, ſo lange er König von Belgien bleibe, aber zu jeder Zeit könne er wieder darauf Anſpruch machen, wenn er nicht mehr König ſeyn würde. In liberalem Sinne erlitt das Miniſterium (Grey, Brougham, Palmerſton) einen Angriff von dem Morning-Chronicle, welches ſagte: „Wir wünſchten, ſagen zu können, daß die Miniſter nur im Innern durch ihre Torybeamten gehindert werden; auswärts aber iſt es um nichts beſſer. An den meiſten Höfen Europa's ſind noch die Creaturen des letzten Miniſteriums, und es wäre wunderbar, wenn ſie von Herzen die Abſichten des jetzigen Cabinetts unterſtützten, und nicht jede Gelegenheit ergreifen ſollten, der Sache der Freiheit zu ſchaden, und die Bemühungen der Tyrannei und Ariſtocratie zu befördern.“

Die Feinde der Reform zogen abſichtlich die Verhandlungen ſo ſehr in's Lange und Breite, daß Lord Althorp eine zahlreiche Verſammlung der Reformfreunde des Unterhauſes hielt, worin er bat, die Mitglieder, welche Motionen angekündigt, möchten auf denſelben, wenn es nur irgend ihr Gewiſſen geſtatte, nicht beſtehen, weil es doch beſſer ſey, auf einzelne Einwendungen zu verzichten, als endloſe Erörterungen zu veranlaſſen. Sir Francis Burdett ſtimmte mit dem Lord über die Nothwendigkeit überein, mit der Bill zu Ende zu kommen, daher er, ſo Manches er auch

im Einzelnen geändert wünschte, doch seine dießfälligen Vorschläge auf eine spätere Zeit vorbehalte. Die meisten Gentlemen versprachen, dem Lord Althorp auf seiner Bahn die eifrigste Unterstützung zu leisten (2. Aug.). — Da Polens Sache immer hoffnungsloser wurde (15. Aug.), tönten die englischen Tagblätter immer stürmischer. Die Times sagten: „Die Polen wurden Rußland nicht absolut, sondern auf Bedingungen unterworfen. Sie sollten ein getrenntes Volk seyn, und als solches beherrscht werden von einem russischen Monarchen. Sie sollten eine Constitution haben, d. i. Gesetze, Bürgschaften gegen Willkür und despotische Gewalt. Diese Bedingungen wurden von der ersten bis zur letzten gebrochen, und seit Jahren schon gab uns Rußland Grund zum Streit, indem es Treue und Glauben gegen unsere polnischen Brüder brach, für deren Rechte und Freiheiten die britische Nation in feierlichen Verträgen sich ausgesprochen hatte. Und nun stehen die Russen im Begriff, zum dritten Male das Gräßliche zu begehen, dessen Nichtverhinderung im Jahre 1793 stets ein Flecken in der Geschichte Großbritanniens und Frankreichs seyn wird.“ Der Courier sagte: „Die Sache Polens ist nicht, wie die bigotten Vertheidiger des Despotismus behaupten, ein Auflehnen wilder Revolutionaire gegen die vernünftige und nothwendige Autorität der Regierung. Der Theilungsvertrag war von so schreiender Ungerechtigkeit und Grausamkeit, daß er ein Brandmal aller göttlichen und menschlichen Rechte bildet, und daß Jeder, der nicht Sclavensinn im Herzen trägt, ein Revolutionair werden muß, um den Flekken abzuwaschen.“ Auch die Belgier fanden nun in Lon-

don und im Parlamente Vertheidiger, weil man sie Holland unterwarf, ohne sie darum zu fragen, und weil man ihnen eine Constitution aufgedrungen, welche sie verwarfen. — Die Hauptfrage blieb: Was würde Großbritannien gesagt und gethan haben, wenn Frankreich den Durchzug bis an die Weichsel angesucht und angetreten oder erzwungen hätte durch Deutschland, da seine Blätter jetzt schon den Einmarsch und Aufenthalt in Belgien so hart beurtheilten? Stand nicht England auf der Seite von Oesterreich und Preußen, so daß Frankreich trotz seinen Siegen von 1793 bis 1806 nicht nach Polen kommen konnte? Darauf sagten die englischen Blätter: „Weil die Franzosen den Polen Versprechungen gemacht, und die Russen bedroht hatten, so fragten wir, warum sie die Versprechungen und die Drohungen nicht erfüllt hätten? Die Antwort des National ist, daß in diesem Falle England gegen Frankreich sich bewaffnet und intriguirt hätte, ja daß alle englische Galle gegen die französische Frechheit sich in die Spalten der britischen Journale ergossen haben würde. Damit verläumdet uns der National auf die gröblichste Weise. Statt gegen eine solche Unternehmung uns zu waffnen oder zu intriguiren, würde jeder redliche Mann dafür gestimmt haben, den Marsch eines französischen Heeres an die Weichsel durch die Absendung einer englischen Flotte in's baltische Meer zu unterstützen!“ Die Franzosen hielten die Briten für Krämer, und alle ihre Handlungen und Schreibereien hinzweckend auf eigenen Vortheil, nicht auf fremde Freiheit.

Der Sclavenmarkt, eine Hauptangelegenheit der großbritannischen Colonisten und Plantagenbesitzer, hatte noch

immer viele Fürsprecher unter den Reichen und Großen, also auch unter den Adeligen des Hofes und Reiches. Gegen diese bildete sich eine Anti-Slavery-Society, an deren Spitze der Lordkanzler Brougham, deren Mitglieder von den Sclavenbesitzern, zwar Philanthropen und Saints genannt, aber als Heuchler bezeichnet wurden, welche unter der Maske der Menschenfreundlichkeit Andere ihres Eigenthums ohne Entschädigung berauben möchten; was früher die französischen Gleichheitmacher als Metaphysiker gewollt, das wollten nun englische Religionsheuchler als Evangeliumsanhänger bewirken. Das Scheinbarste für das Sclavenwesen lag in der Behauptung, daß sich kein einziger Schwarzer dazu verstehen würde, nach Africa zurück zu gehen; man habe nie ein Beispiel gehabt, daß emancipirte Neger nach Senegal, Angola, Gambia, nach der Goldküste, Congo, oder zu den Mandingo's zurück gegangen wären; die am härtesten behandelten Sclaven zögen den niedrigen Zustand der Sclaverei in Westindien der Freiheit in ihrem Vaterlande vor; so lange die europäischen Staaten nicht ganz Africa erobern und civilisiren könnten, sey die Abschaffung der Sclaverei und des Sclavenhandels eine indirecte Mißhandlung der Africaner, statt einer Wohlthat, wie man irrig wähne; Kriege dauerten fort im Innern von Africa, und die Gefangenen, welche der Sieger sonst verkaufte, und deßwegen wohl behandelte, würden nun getödtet oder langsam gemartert, so daß im Ganzen genommen die Summe des menschlichen Elends unvermeidlich eher vermehrt als vermindert worden; dennoch glaubten die Frömmlinge Wunder zum Besten der Menschheit gethan zu haben durch Schlies-

fung der Sclavenmärkte; doch seyen sie eigentlich Mitschuldige des Gefangenenmordes. — Indeß nahte die Zeit, wo die Ceremonie der Krönung feierlichst vor sich ging; es war der nämliche Tag, an welchem die Russen in Warschau einzogen (8. Sept.). Die Krönung, welche nach jeder vernünftigen Verfassung kein Recht gibt und kein Recht nimmt, geschah mit ungeheurem Aufwand, indeß bitterste Armuth in vielen Theilen des Reiches herrschte. Was dabei in Prunkwesen geschah, erregte große Theilnahme, doch noch größere erregte dasjenige, was nicht geschah, nämlich daß die Prinzessin Victorie, eventuelle Nachfolgerin, nicht dabei erschien; auch in England, wo der Welthandel thront, und die Weltangelegenheiten sich entscheiden, beschäftigte man sich mit kleinlichten Muthmaßungen, ob dieß eine Mißbilligung der Reformsache bedeute, oder bloß ein Weiberzank über Vorrang sey, von Seite der Herzogin von Kent, der Wittwe-Mutter der Prinzessin Victorie. — Bald nach der Krönung nahm das Unterhaus in dritter Ablesung die Reformbill nach dem Durchgange in dem Comité feierlich an. Auch die erste Verlesung wurde im Oberhause mit 345 gegen 236 Stimmen bewilligt, doch fürchtete man hier Viel, ja Alles von der zweiten und dritten Verlesung, da man eine Menge von Intriguen bei den Lords bemerkte, und besonders im Hause der Königin bei den Peers Abneigung wahrzunehmen glaubte. Insbesondere entstand die Frage, ob die Peers unabhängig von dem Volke seyen; darauf gaben die Hochgeborenen allerlei tolle Antworten. Was würden die Vorrechte der Peers bedeuten, wenn sie sich dem Volke dadurch verhaßt machten, daß sie ihre ge-

ſchichtlichen Vorrechte der anerkannten Wohlfahrt der Gegenwart entgegen ſtellten? Doch ſchienen viele Junker und Herren dazu entſchloſſen, mit frevelhafter Abgeſchmacktheit (22. September).

Im Oberhauſe kam es am 8. October um ſechs Uhr Morgens zum Schluſſe der Abſtimmung über die zweite Verleſung der Reformbill. Für die Motion ſtimmten 158, gegen die Motion 199 Peers. In der City waren der Unwille und die Beſtürzung unglaublich groß; Manche wollten gar nicht glauben, daß das Oberhaus einen ſo gefährlichen Schritt habe thun können. Die Zünfte und Corporationen veranſtalteten eine Verſammlung (a meeting) in Mansion-House. Die freie Preſſe machte aufmerkſam auf die Gefahren des Augenblicks. Die Times ſagten: „Die Debatte iſt vorüber, die Entſcheidung iſt geſchehen. Möge ſie nicht der Anfang des Endes ſeyn! Wer kann ſich des Ausrufs enthalten, was wird aus dieſer ſchrecklichen Kriſe hervorgehen! Kann irgend ein Menſch auch nur ahnen, was von jetzt an in einer Woche in England geſchehen kann? Der Todesſtreich gegen die Conſtitution, gegen die Rechte des Volks und eine freie Repräſentation iſt gefallen; aber wir hegen die Hoffnung, daß die Nationalfreiheit an dieſer Wunde nicht ſterben werde.“ Das Morning Chronicle ſagte: „Die Reformbill iſt mit einer Mehrheit von 41 Stimmen verworfen, aber der Triumph der Schlechten wird nicht ewig dauern. Gott ſey Dank, es gibt noch Mittel, die Räuber der Rechte und des Eigenthums der Nation zur Ordnung zu bringen. Das Mittel, wenn Peers ſich dem Könige und dem Volke widerſetzen, iſt eine neue Peers-

Creirung. Ohne dieß Mittel würde die Constitution in Trümmer fallen, und das Volk der Anarchie zur Beute werden.“ Im Unterhause dankte Lord Ebrington den Ministern für ihre Verdienste, wie sie seit zwölf Monaten die Auflagen gemindert, die Wildgesetze verbessert, und die Kanzlei insonderheit durch die riesenmäßige, übermenschliche Anstrengung seines gelehrten Freundes wie einen Augiasstall gesäubert haben; er machte dann die Motion, das Haus solle das Schicksal der Reformbill mit Bedauern anerkennen, und erklären, daß es bei den leitenden Grundsätzen des Ministeriums Grey, Brougham, Palmerston beharre (10. Oct.). Eine ungeheure Menschenzahl drängte sich in die Nähe des Hauses. Die Reform-Peers wurden laut beklatscht, die Anti-Reformer ausgezischt, und mit Charivari's begleitet. Im Oberhause fiel der Haupthaß auf Londonderry und Wellington, im Unterhause auf Wetherell und Peel. In Derby waren die ersten, in Nottingham die zweiten, in Bristol die heftigsten Gewaltthaten. Zu London versammelten sich die Volksmassen auf den öffentlichen Plätzen, Hume, Hobhouse, Evans, Hunt, Cobbett, und sogar Sir Francis Burdett durchzogen die Straßen mit schwarzen Fahnen; ihnen folgten mehr als 40 tausend Menschen. Allmählig bildeten sich ungeheure Processionen, um dem Könige in Person Petitionen zu überreichen; die ganze Menschenzahl stieg über hundert tausend Theilnehmer. Bei der Ankunft in Regents-Park begrüßten sie sich mit dem Rufe: Nieder mit den Borough-Händlern! Reform oder Revolution war der Hauptruf. Lord Howe wurde entlassen aus dem Dienste der Königin, Marquis Londonderry lag krank durch Miß-

handlung; Peel mußte durch Schlauheit der Mißhandlung entgehen; Wetherell entging durch Flucht dem Tode; Feldmarschall Wellingtons Bild hängte man an den Galgen. Unter den untersten Klassen herrschte großes Elend; unter den mittleren Reihen wüthete Handelsstockung, unter den reichen Ständen kamen Bankerotte auf Bankerotte, in der bessern Gesellschaft stieg die Unzufriedenheit und Erbitterung hoch. Allgemein gab man den Ministern den Rath, die öffentlichen Stellen von ihren Feinden zu reinigen. Die Anti-Reformer sollen zu den Gewaltthaten des Volkes mitgewirkt haben. Der Volkshaß wandte sich vorzüglich gegen die Geistlichkeit, da 21 Bischöfe wider die Reform gestimmt. Die Aristocratie lud weniger Erbitterung auf sich, da viele ihrer Glieder für die Reform arbeiteten, was das Volk beruhigte. — Der König schloß in eigener Person die Sitzung (20. Oct.). Dieß diente zur Beruhigung, denn das Volk hoffte von der Zeit den Sieg. Associationen und Processionen, Straßenpolitik und Meetings, Adressen und Petitionen, eine zur Nationalgarde übergehende Yeomanry schienen vielen unter dem gemeinen Manne, auch Männern von Reichthum und Sitten, sogar einigen Gliedern des Ministeriums und mehreren Zeitungsschreibern, Anstalten, wodurch man eine nothwendige, wohlthätige Maßregel schnell und sicher im Staate durchsetzen könne. Dagegen wurden sie von Andern für unerlaubt und gefährlich erklärt, weil hier Gewalt vorherrscht statt Ruhe, die Leidenschaft der Menge hervortritt, und was einmal für Ordnung und Recht wirkt, ein zweitesmal die Ordnung und das Recht stört. Die Unruhen in Bristol geschahen am 31. October. Hier

ſtellte die bewaffnete Macht nach großem Gemetzel die Gewalt der Gerichte wieder her.

„William. Da in mehreren Theilen Großbritanniens, beſonders in den Städten Derby, Nottingham und Briſtol, tumultuariſche Zuſammenrottungen Statt gefunden haben, und Verbrechen der gröbſten Art gegen die Perſonen und das Eigenthum Unſerer Unterthanen begangen worden ſind; da alle Schranken des Geſetzes und der Ordnung überſchritten, und von ſolchen geſetzloſen Pöbelhaufen mit Füßen getreten, die Wohnungen Einzelner gewaltſam erbrochen, geplündert und in Brand geſteckt, der gewöhnliche Lauf der Gerechtigkeit gewaltſam unterbrochen, die Gefängniſſe für die Aufbewahrung der Verbrecher geſprengt und zerſtört, und Uebelthäter gegen die öffentliche Geſellſchaft zur großen Störung und Gefahr des gemeinen Wohls, und zum Umſturze der beſtehenden Regierung losgelaſſen wurden; da das Glück und die Wohlfahrt der Nationen nächſt dem göttlichen Schutze hauptſächlich von der Beobachtung und Handhabung der Geſetze abhängen; da es ferner Unſer feſter Entſchluß iſt, die Uns auferlegte Pflicht getreu zu erfüllen, den öffentlichen Frieden zu bewahren, und alle Macht, welche Wir beſitzen, für den Schutz aller Unſerer Unterthanen in dem vollen Genuſſe ihrer Rechte und Freiheiten anzuwenden, ſo haben Wir, entſchloſſen, jene obenbenannte, ſchändliche und verbrecheriſche Handlungsweiſe zu unterdrücken, für angemeſſen erachtet, durch und auf den Rath Unſeres geheimen Raths, dieſe Unſere königliche Proclamation zu erlaſſen, alle Unſere getreuen Unterthanen zu warnen, ſich vor jedem Verſuche, das Geſetz zu verletzen, zu

hüten, und sich jeder mit dem Frieden und der guten Ordnung der Gesellschaft unverträglichen Handlung zu enthalten. Wir beauftragen und befehligen hiermit alle Sheriffs, Friedensrichter, erste Magistrate der Städte, Flecken und Corporationen, und alle Magistrate in ganz Großbritannien, alle Tumulte, Aufstände, verbrecherischen Handlungen und Friedensbrüche innerhalb ihrer respectiven Gerichtsbezirke wirksam zu unterdrücken, eifrige Nachforschungen anzustellen, um die Urheber und Thäter aller solcher obenbemerkten, aufrührerischen und schändlichen Handlungen zu entdecken, und vor Gericht zu bringen, und Wir ermahnen, befehlen, und fordern hiermit alle Unsere getreuen Unterthanen von jedem Rang und Stande ernstlich und feierlich auf, bei dem ersten Anscheine und Befürchten solcher Unruhen aufzutreten, wozu sie durch ihre Pflicht gegen Uns, durch das allgemeine Interesse und die Gebote des Gesetzes verbunden sind, und thätig alle Sheriffs, Friedensrichter, und andere Magistrate in der Handhabung der Gesetze gegen alle Uebelthäter, und zum Schutze ihrer Mitunterthanen in dem Genusse ihres Eigenthums und der Ausübung ihrer Rechte gegen alle gewaltthätige, ungesetzliche und unconstitutionelle Einmischung und Angriffe zu unterstützen. Gegeben an Unserem Hofe zu Sanct James, am 2ten Tage des Novembers im Jahre 1831, und im zweiten Unserer Regierung. Gott erhalte den König!“ — Bei dieser königlichen Proclamation bemerkte man, daß das Gericht über nachläßige oder nachsichtige Beamte, und die Strafe gegen Mordbrenner nicht ernst und streng genug erfolgte. Ein scharfblickender und wohlwollender Britte machte die Bemerkung: „Die Gewaltha-

ten in Briſtol, ſo wie die Aufſtände in Lyon, verſetzten eben ſo ſehr in Erſtaunen als in Unruhe Diejenigen, welche nur auf die Oberfläche der Dinge ſehen, und die tiefere Strömung mißachten, wodurch dieſe Oberfläche hier und da in Bewegung gebracht wird. Die, welche glauben, daß die Erhaltung des öffentlichen Friedens von der Beförderung ſolcher Maßregeln abhänge, wie die engliſche Reformbill oder die franzöſiſche Pairsfrage ſind, haben durch dieſe neuerlichen Unruhen einen abermaligen Beweis erhalten, daß in dem jetzigen Stande der Geſellſchaft eine tiefer eingewurzelte Krankheit herrſcht, als ſie glauben; eine Krankheit, welche nicht durch ſolche politiſche Reformen zu heilen iſt, da ſie, ſo vortrefflich ſie auch ſeyn mögen, die Art nicht an die Wurzel des Uebels legen, mit dem der Staatskörper behaftet iſt. Das Uebel liegt viel tiefer, denn es beſteht im Mangel an Beſchäftigung, woran die zahlreichſte Klaſſe des Volkes in England, wie in Frankreich, leidet.“ Beſchäftigung gibt Brod, Bett, Bier, Fleiſch, Holz. Da liegt's.

„William, Rex. Da Einige Unſerer Unterthanen in verſchiedenen Theilen Unſeres Königreichs kürzlich Pläne bekannt gemacht haben zu freiwilligen Vergeſellſchaftungen unter der Benennung politiſcher Unionen, welche aus verſchiedenen Körperſchaften mit mannigfachen Abtheilungen und Unterabtheilungen, unter Führern mit einer Abſtufung von Rang und Gewalt, und ausgezeichnet durch gewiſſe Kennzeichen, auch der allgemeinen Lenkung und Leitung einer höheren Commiſſion oder Ausſchuſſes unterworfen, beſtehen ſollen, zu welcher Aſſociation kein Befehl von Uns oder

Einem Unserer hierzu bestimmten Beamten gegeben wurde; da gemäß den obenbezeichneten Planen man sich die Macht anzumaßen scheint, unabhängig von den bürgerlichen Magistraten zu handeln, deren Aufforderung, wenn die solche Associationen bildenden Individuen von denselben berufen werden, sich als Constables einreihen zu lassen, sie, so wie die übrigen Unserer Unterthanen, gehalten sind, Folge zu leisten, und da solche Associationen, so constituirt und eingerichtet, unter solcher abgesonderter Leitung und Befehl, offenbar mit der treuen Erfüllung dieser Pflicht unverträglich, mit den anerkannten Grundsätzen Unserer Constitution im Widerspruche sind, und die Autorität, mit der Wir, als das Oberhaupt des Staates, zum Schutze des öffentlichen Friedens bekleidet sind, zerstören, und da Wir entschlossen sind, gegen alle Eingriffe in Unsere königliche Gewalt die gerechten Prärogativen der Krone, welche Uns zur Bewahrung des gesellschaftlichen Friedens und der Ordnung, und zum allgemeinen Vortheile und Schutze Unserer loyalen Unterthanen verliehen sind, aufrecht zu erhalten, so haben Wir es für Unsere strenge Pflicht erachtet, mit und durch den Rath Unseres geheimen Conseils, diese Unsere königliche Proclamation zu erlassen, welche alle solche, so wie oben gesagt, constituirte und errichtete Associationen für inconstitutionell und illegal erklärt, und alle Unsere Unterthanen ernstlich ermahnt, sich des Eintritts in solche unautorisirte Verbindungen zu enthalten, wodurch sie die auf Verletzung der Gesetze stehende Strafe auf sich ziehen können, und der Friede und die Sicherheit Unserer Länder gefährdet werden möchte. So gegeben in Unserem Pallaste zu

Sanct James, diesen 21. Tag des Novembers 1831, und im zweiten Unserer Regierung. Gott erhalte den König!" Obwohl diese Maßregel der Regierung wider die Unionen und Associationen wahrscheinlich nach reifer Ueberlegung und mannigfacher Erfahrung über den Geist derselben gefaßt und kundgemacht wurde, kann sich der Verfasser dieses Jahrbuches nicht enthalten, die Ansicht eines redlich gesinnten und scharf sehenden Britten mitzutheilen. Er sagte: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß, wo es politische Unionen gab, der Unwille des Pöbels über Verwerfung der Bill nirgend in Gewaltthaten ausbrach. So sehr nun dergleichen Associationen den Gemäßigtgesinnten zuwider seyn mögen, so dürfte doch die Bildung derselben ziemlich allgemein werden, da es klar ist, daß, wenn die einflußreichen, hochgeachteten Männer sich nicht mit den Mittelklassen verbinden, diese — und auf jeden Fall das gemeine Volk — Demagogen, wie Hunt und Cobbett, in die Hände fallen müssen. Daher theilten die Times und das Chronicle den Plan mit, die Unionen möchten sich bewaffnen, aber auch Vorkehrungen treffen, daß auf einer Seite jedem Versuche des Pöbels zum Zerstören und Plündern begegnet, und auf der andern Seite durch eine solche imponirende Stellung die Tories zur Nachgiebigkeit gebracht würden. Der Courier und der Herald widersprachen diesem Plane als unnütz, wo nicht gefährlich, und dringen darauf, wenigstens dem Gesindel keine Waffen in die Hände zu geben." Gesindel und Pöbel sind in England (wie überall) am zahlreichsten.

Welche Männer wurden beim Anfange der National-Unionen am öftesten genannt, wenn auch vielleicht Andere

im Stillen eben so wirksam waren? — Hunt zog in den Manufactur-Gegenden von Stadt zu Stadt, und fand überall den Pöbel geneigt, in seine Erklärungen einzustimmen, daß die ministerielle Reform nur für den Mittelstand, und nicht für's Volk ersonnen sey, denn die spitzbübischen Whigs (so nannte er die Minister und Ministeriellen) suchten nur sich selbst, und die Vortheile der Aemter, indeß wahre Freiheit ihnen ein Gräuel sey. Mit solchen Reden, ausgestattet mit den Phrasen des Radicalismus, erbaute er die Fabrikarbeiter von Manchester, Blackburn, Preston, Leeds u. s. w., und setzte die höchst zahlreiche, geldarme und fauststarke Volksklasse in feindliche Stellung gegen die Mittelklasse. Die Versammlungen selbst, welche wegen schlechter Witterung in Gebäuden gehalten wurden, konnten nicht zahlreich ausfallen, und nicht gefährlich erscheinen; doch athmeten sie einen höchst democratischen Geist, und deuteten leise an, daß, wenn man den gemeinen Mann vom unmittelbaren Antheil an der Repräsentantenwahl ausschließen wolle (wie es schien), er die Steuern zu verweigern berechtigt sey. — Sir Francis Burdett hielt im großen Saale der Kron- und Anker-Taverne die erste Generalversammlung des politischen National-Vereins mit etwa 15 bis 18 hundert Personen. Er war Präsident, und schien jetzt, gegen seine frühere Behauptung, mit dem Gedanken ausgesöhnt, mit 36 ungewaschenen Handwerksgesellen im Rathe zu sitzen. Die gehaltenen Reden zielten auf Durchsetzung der Reformbill und Erhaltung des Ruhestandes. Man hoffte sogar, es werde dem Präsidenten gelingen, die republicanischen Gesinnungen zu mäßigen, welche unter dem gemeinen Volke mit

ſo reißender Schnelligkeit um ſich griffen; man hoffte, es würde ihm gelingen und ſeinen Geiſtesverwandten, den gemeinen Mann mit den mittleren Klaſſen vermittelnd zu verſöhnen. Inzwiſchen ſetzte die Regierung die genommenen Vorſichtsmaßregeln fort; die Gefängniſſe in London, der Tower, die Docks, das Zeughaus in Woolwich waren gut bewacht, das in den verſchiedenen Caſernen liegende Militär war jeden Augenblick bereit, auszurücken, und die Special-Conſtables wurden ihrer Verpflichtung im November nicht entlaſſen. — O'Connel ſchien wieder zu directer Feindſeligkeit wider die Regierung geneigt; er, das Haupt der Antiunioniſten, vertheidigte nun die National-Unionen. Er meinte, ein engliſches Geſetz erſtrecke ſich nicht auf iriſche Angelegenheiten. Zugleich ſchlug er die Mittel vor, dem Geſetze gegen die Töchter-Unionen auszuweichen, durch Clubbs in jeder Grafſchaft, jedem Kirchſpiele und jedem Dorfe. Von jedem ſolchen Clubb müſſe wenigſtens Ein Mitglied der National-Union angehören. Hierdurch könne man ſich die Unterſchriften zu Petitionen und Subſcriptionen für nöthige Gelder verſchaffen. So kam er wieder an die Spitze der unruhigen Geiſter Irlands.

In Sunderland brach die aſiatiſche Cholera aus, und wuchs im November, in welchem über neunzig Perſonen ſtarben. New-Caſtle, Woolwich, Marylebonn befanden ſich in großer Angſt. Die officiellen Berichte machte man nicht kund; ſie unterſchieden zwiſchen Diarrhöe und Cholera. Man erfuhr den wahren Stand der Dinge nie genau; die Policei konnte weder Abſonderungen noch Hausunterſuchungen machen. Großbritanniens Erkranken bei ſei-

nen ungeheuern Peſtanſtalten erregte große Niedergeſchlagenheit; ſo wie ſein Handel und ſeine Fabrication die Gefahr der Verbreitung ſehr vergrößerte.

Die Thronrede, womit der König das Parlament wieder eröffnete (6. December), mahnte an die Verwüſtungen der Cholera, welche in Großbritannien immer weiter griff, und an das Zehntweſen, welches in Irland die alten Gräuel wieder erneuerte, und an die Municipalanſtalten, welche wegen Aufſtänden, gleich jenen in Briſtol, nöthig würden. Die von den Miniſtern alſogleich vorgelegte neue Reformbill täuſchte die Erwartungen der Nation nicht; ſie war in vielen einzelnen Punkten vollſtändiger ausgearbeitet. Die Zahl der Flecken, welche ihre Repräſentanten verlieren, iſt dieſelbe geblieben; die Beſitzer von Gebäuden, nicht bloß Häuſern, welche nach abgeſchätztem Werth Miethzins von zehn Pfund zahlen, erhalten das Wahlrecht. Auch Aftermiethen von Geſchäftſtuben mit zehn Pfund gaben Wahlrecht. Die neue Reformbill konnte man mit Grund als den größten und allgemeinſten Sieg der Volksrechte und der ſtaatsbürgerlichen Erhebung betrachten, wodurch zeitwidrige, aus erſtorbenen Verhältniſſen herrührende, nur noch auf der Oberfläche der Geſellſchaft künſtlich gepflegte Einrichtungen ohne convulſive Gewalt ruhig zu Grabe getragen werden. Nur in Einem weſentlichen Punkte gab die Regierung dem Verlangen des auf Geburtsrechten beſtehenden Theiles der Nation nach, nämlich in der Beibehaltung der Erblichkeit der bisherigen, erblichen Wahlmänner, z. B. der Freemen eines Borough's, die nach der erſten Bill mit dem Aufhören der jetzigen Beſitzer aufhören ſollte.

Schon in eilf Tagen ging die zweite Lesung der neuen Bill mit einer übermächtigen Majorität von 324 gegen 162 Stimmen im Hause der Gemeinen durch: Was gewannen nun die Lords mit allen ihren nahen und fernen Freunden? Nichts als eine unüberwindliche Befestigung der freien Principien einer ächten Volkswortführung; sie machten durch ihren Starrsinn eine große Erbitterung gegen sich rege. So wurde das Parlament am 17. December auf einen Monat vertagt wegen Weihnachtferien. Wetherell und Inglis sprachen auch gegen die neue Reformbill mit den Worten: „Alle Eure Verbesserungen können uns nicht gewinnen, denn wir sind nun einmal gegen alle Veränderung an dem ehrwürdigen Gebäude der Verfassung, weil dieß dann immer zu andern Neuerungen führen muß. Die gewaltsamen Umwälzungen, welche in England unter Carl I., und in Frankreich unter Ludwig XVI. und Carl X., und zwar immer, nachdem man den Neuerern nachgegeben, Statt gefunden, sind Belege für die Richtigkeit unseres Grundsatzes und unserer Ansicht."

Das Zehntwesen in Irland ward so entscheidend für dieses Königreich, als die Reformbill für Großbritannien; es zerstörte das Hauswesen und beleidigte den Kirchenglauben. Das Morning-Chronicle, welches kein Jesuiten-Riecher des Krypto-Katholicismus beschuldigen wird, nahm den schrecklichen Vorfall in Kilkenny (Decbr.), wo zwölf Policeidiener mit ihrem Obern, als dieser bei einer Pfändung wegen Zehnt Befehl geben wollte, auf die Bauern zu feuern, sämmtlich erschlagen wurden, zum Anlasse folgender Betrachtungen: „Dieser Vorfall ist ein neuer,

trauriger Beweis', daß das Zehntsyſtem in Irland mit der Ordnung und einer guten Regierung unverträglich iſt. Wenn wir die Union aufrecht erhalten wollen, ſo müſſen wir ſo handeln, daß die Irländer den Wunſch nach Trennung aufgeben. Bis jetzt hat man die Wünſche des Volkes nie zu Rathe gezogen; Zwang war die Herrſcherregel, und hierin ward bloß nachgelaſſen, wenn die Kraft dazu fehlte. Es iſt dem Volke gelungen, Glied um Glied an ſeiner Kette zu brechen, und da Zwang nicht hierin möglich iſt, ſo ſind wir nun auf den Punkt gekommen, wo das Glück des Volks die Richtſchnur der Regierung ſeyn muß, oder das Volk wird ſich bei erſter Gelegenheit der Führung des Staates ſelbſt bemächtigen. Eines ſcheint den Irländern ſehr am Herzen zu liegen: religiöſe Gleichheit. Wenn ſie von dem Uebel der Zehnten ſprechen, ſo meinen ſie mehr als die Zehnten; ſie meinen die Superiorität der proteſtantiſchen Episcopalkirche. Die Art der Zehnterhebung erhöht den Haß dagegen, allein der Haß liegt tiefer als im Zehnt. Die proteſtantiſche Kirche iſt, gleich der Orangecocarde, als Zeichen ihrer Unterwerfung gehaßt." Stanley machte im Namen der Regierung, als ihr Organ, eine ſchauderhafte Schilderung von der Aufregung Irlands. Einen ſolchen furchtbaren Zuſtand führte ein corruptes, oligarchiſches Syſtem herbei, das durchaus Alles beim Alten laſſen wollte, und nun Revolution! ſchreit, da die Regierung endlich genug ſolche Conceſſionen vorſchlägt, die allein der Revolution und dem Bürgerkriege Einhalt zu thun im Stande ſind. Im Süden und Weſten Irlands ſcheint ſeit mehr als Einem Jahre ein ſtillſchweigendes Uebereinkommen,

worüber vielleicht O'Connell die beste Auskunft geben könnte, Statt zu finden, daß Katholiken den protestantischen Geistlichen, welche sie nicht brauchen, den Zehnt verweigern wollen. Klagt der Geistliche, so hat er alle Gerichtskosten zu bestreiten, und erhält er ein Urtheil, so findet sich in den meisten Fällen kein Gerichtsdiener, der den Muth hat, das Decret auszuführen. Geschieht dieß jedoch unter einer Militär- oder Policeibedeckung, so kommt es nicht selten zu Mord und Todschlag, und gelingt es endlich, dem widerspänstigen Bauer das Vieh wegzunehmen, so findet sich kein Käufer dafür auf irländischem Boden. Ja! nachdem man Einiges unter Escorte an's Meer geschickt, und nach England eingeschifft hatte, waren selbst dort für solches Vieh (das nach dem Gesetze mit einem gewissen Brandzeichen versehen werden muß) keine Käufer zu finden. Die hierin liegende Lehre konnte jeder Unbefangene verstehen, doch mußte man fürchten, daß auch im reformirten Parlamente nichts Durchgreifendes geschehen würde, bis alle Hilfe zu spät kommt.

Folgende Betrachtungen am Jahresende gab ein vorurtheilfreier, wahrheitliebender Britte über sein Vaterland: „Nun sind wir wieder am Ende eines Jahres, und die Welt ist um nichts gebessert; nichts ist befestigt, und selbst die Erhaltung des Friedens, woran so lange und so eifrig gearbeitet worden, so zweifelhaft, als im Anfange des Jahres; wenigstens scheint es keiner Macht mit der Entwaffnung ihrer Heere ernst zu seyn. — Bei uns im Innern sieht es, wo möglich, noch trübseliger aus. Zwar haben wir jetzt eine Regierung, welcher man ziemlich all-

gemein guten Willen zutraut, obgleich die meisten ihrer besten Freunde gestehen, daß sie sich in der Ausführung schwach bewiesen. Irland, welches sie bei ihrem Antritte in Verwirrung traf, und das sie mittelst eines vorgefundenen, aber jetzt erloschenen, außerordentlichen Gesetzes in der Masse wenigstens zu beschwichtigen wußte, ist in fast eben so großer Gährung, als es unmittelbar vor der berüchtigten Rebellion in den neunziger Jahren war. O'Connell steht an der Spitze eines furchtbaren Vereins, dessen erst halb entwickelte Zwecke auf die Auflösung der Union hinführen, und der, während er sich für liberal und für Reformen geneigt erklärt, der Regierung offen den Krieg ankündigt. Die sonst herrschenden Protestanten, allen Reformen und aller Liberalität feind, machen mit den englischen Antireformern gemeinschaftliche Sache, rufen die verschollenen Oranienvereine wieder in's Leben, und sprechen unverhohlen vom Gebrauche der Waffen, falls man dem nach ihrer Meinung schon zu großen Einflusse der Katholiken noch größere Ausdehnung geben wolle. Dabei wird dann, mittelbar angefeuert durch die Parteibewegungen in Dublin und andern großen Städten, der Kampf über den Zehnt auf dem Lande blutig fortgesetzt, und die Regierung ist wider Willen genöthigt, bis das Parlament zu einer Entscheidung kommt, Policei und Truppen zur Fortsetzung des unseligen Zwiespalts herzuleihen, während viele achtbare Geistliche, deren Einkommen, auf das sie beim Antritte ihres Amtes billig gerechnet, ihnen auf jeden Fall gesichert seyn sollte, beinahe verhungern. — Die Feuer, welche die Verwaltung Grey im Anfange dieses Jahres, so zu sagen, mit Blut

ausgelöscht, brennen auf's neue, und die verwilderten Tagarbeiter triumphiren im Stillen über den Schaden, den sie auf diesem Wege, mit wenig Gefahr der Entdeckung, den Grundherren und der Geistlichkeit zufügen können, und freuen sich der guten Gesinnungen, welche die letztern jetzt plötzlich zeigen, und der Aufmerksamkeit, welche man an vielen Orten der Verbesserung ihres Zustandes durch höheren Taglohn und billige Vermiethung von kleinen Grundstücken zu Küchengärten widmet. — Die so laut geforderten, und so feierlich versprochenen Reformen in der Repräsentation, wodurch so viele Uebel geheilt werden sollen, sind noch immer so weit entfernt, als beim Austritte des Herzogs von Wellington, und werden wahrscheinlich noch einmal vom Oberhause verweigert werden, wenn Graf Grey nicht den Muth hat, sich durch neue Peerscreirungen zum Herrn dieser Kammer zu machen. Mittlerweile hat das Parlament die Zeit, welche von so vielen, dringenden Gegenständen in Anspruch genommen wird, die sich aber kein Gehör verschaffen können, in meistentheils leerem Wortwechsel, gemeinen Persönlichkeiten und Parteistreitigkeiten verschwendet; der Handel, schon früher rückgängig, stockt immer mehr, da Niemand, bis jene große Frage entschieden ist, etwas Umfassendes zu unternehmen wagt; die Mittelstände sind mit der Aristocratie unzufriedener als jemals, und der Pöbel, welcher sich ihnen auf eine so unerwartete Weise unterzuordnen schien, hat sich jetzt an vielen Orten in Empörung erhoben, und steht in ganz England allen Geldinhabern und Gutsbesitzern, Plünderung drohend, gegenüber, so daß man es eine Zeitlang für nöthig hielt, daß sich die Mittelklassen

gegen ihn bewaffneten. — Unter diesen Umständen kommt uns eben des Präsidenten Jackson Botschaft zu, welche, während der Menschenfreund über die jenseits der Meere ihm geöffnete, so herrliche und vielversprechende Aussicht zum Glücke der Millionen sich freut, fast wie eine bittere Satyre auf ganz Europa, und besonders auf England, erscheint. Alle Leser der Tagblätter werden sie erfahren, es bedarf also keiner weiteren Anmerkung. Doch nur so viel: Mit Ende des künftigen Jahres haben die Vereinigten Staaten keine Staatsschuld mehr! und die Frage ist jetzt nur noch, was mit dem Ueberschusse der Einnahme von 16 bis 17 Millionen Dollars nachher geschehen soll. — Die Cholera sitzt nun bei uns fest, und breitet sich allmählig von der östlichen Küste her nach allen Seiten aus; während sie in Sunderland, wo sie zuerst ausgebrochen, abnimmt, vermehrt sich anderwärts täglich ihre Heftigkeit. Schon zu New-Castle erkranken und sterben im Verhältniß mehr als zu Sunderland; aber zu Gateshead, einer Vorstadt von New-Castle diesseits der Tyne, brach die Krankheit am Christtage mit unwiderstehlicher Wuth aus, so daß nach den officiellen Berichten (und diese sind zugestandenermaßen nicht vollständig) binnen 24 Stunden 42 Personen starben. New-Castle und dieser Ort liegen bekanntlich nicht weit von der schottischen Gränze, und auf der Hauptstraße zwischen Edimburg und London; kann also die Krankheit durch Reisende und Güter fortgepflanzt werden, so wird es, bei dem Mangel aller policeilichen Anstalten gegen die Verbindung mit diesen Städten, nicht lange währen, bis die Krankheit auch diese Hauptpunkte erreicht.

Dieß würde wahrſcheinlich das Parlament aus einander ſcheuchen, und wenigſtens einen neuen Vorwand geben zur Verzögerung der Reformbill. — Nach Briſtol iſt eine Commiſſion abgegangen in der letzten Woche des Jahres; man erwartet, daß nicht weniger als 12, vielleicht 20 der eingefangenen Mordbrenner zum Tode verurtheilt werden dürften. Doch iſt es nicht wahrſcheinlich, daß die Regierung, bei dem herrſchenden Widerwillen gegen Todesſtrafe, alle mit dem Strange büßen laſſen wird; die Rückwirkung auf die Gefühle des Volkes bei einer ſolchen Erwürgungsſcene im Großen könnte furchtbar werden. In der Gegend ſelbſt ſoll der Pöbel die Verhafteten als Märtyrer betrachten; und das Zuſammenziehen vieler Truppen in der Stadt und Gegend beweist, daß die Regierung die Beſorgniſſe der dortigen Einwohner vor einem Aufſtande zur Befreiung der Gefangenen, entweder vor oder nach dem Proceſſe, theilt. Auch ſind zur größeren Sicherheit alle Einwohner, welchen man trauen zu können glaubt, als Conſtables in Pflicht genommen worden. Daß unter ſolchen Umſtänden der Handel von Briſtol darnieder liegt, iſt ganz natürlich. Vor Kurzem wurde auch in dieſer Stadt eine Mühle in Brand geſteckt. — Merkwürdig iſt es, daß bei der herrſchenden Gährung kein politiſcher Verein im Lande gedeihen will, als der zu Birmingham, welcher über hundert tauſend Glieder zählen ſoll; er war aber ſchon unter der Verwaltung des Herzogs von Wellington geſtiftet. Der von Mancheſter, welcher gänzlich unter Leitung von gemeinen Radicalen ſteht, ſoll beinahe gänzlich verfallen ſeyn, und der in London ſchleppt ſich nur träge und in gänzlicher Unbedeutenheit hin. Die Mittel-

klassen in England scheinen sich vor solchen Vereinen zu fürchten, indem ihnen die Clubbs der ersten französischen Revolution dabei vor Augen schweben; auch fehlt es denselben im Allgemeinen an politischer Thätigkeit; mit der Erwerbung des täglichen Brodes beschäftigt, warten sie gewöhnlich, bis irgend ein Haufe reicher und vornehmer Leute sie zu irgend Etwas aufferdert, was sich durch eine oder zwei Versammlungen, oder etwa durch einen Geldbeitrag abmachen läßt. Dieß ist unstreitig besser, als wenn sie sich, wie etwa unsere müßigeren Nachbarn in Irland und Frankreich, unaufhörlich mit Politik beschäftigten."

Deutschland. 1831.

Das Gebiet vom Rhein bis an die Oder, welches von der Mosel bis an die Pregel sich gern als eine Einheit in Kraft und Geist darstellen wollte, befand sich in so ungeheurer Zersplitterung, daß eine Darstellung derselben zu den schwierigsten Aufgaben der Geschichte gehört. Doch treten vier Königreiche, Baiern, Würtemberg, Sachsen und Hannover, drei Landschaften, Braunschweig, Kurhessen und Baden, und die freien Handelsstädte mit bestimmteren Umrissen, Richtungen und Schicksalen hervor. Oesterreich und Preußen, welche als Deutschlands Glieder großen Einfluß auf das Ganze üben, wurden ihm in Geist und Sinn immer mehr entfremdet, doch blieben sie wichtig, weil sie es gegen jede äußere Gewalt zu schützen bereit waren und blieben.

Die Lage des Ganzen schilderte Welker zu Bonn meisterhaft also: „Deutschland hat von Außen zwei natürliche Feinde, denn für lange Zeit noch wird in Europa die angreifbarere Nation eine stärkere Macht, auch wenn diese augenblicklich noch nicht drohte, unausgesetzt als eine feindliche anzusehen haben; und von den natürlichen Feinden eines Landes im Allgemeinen ist eben so unbefangen, als von natürlichen Gränzen oder andern Naturverhältnissen zu reden, da diese Betrachtung über die politischen Verhältnisse der Gegenwart weit hinaus geht. Unsere westlichen Nachbarn werden durch das Zauberwort der großen Nation, und durch angeborene Kriegslust leicht wieder einmal fortgerissen, oder auch durch innere Verwicklungen, durch einen zwischen die großen Mächte geschleuderten, verhängnißvollen Zankapfel bestimmt, unsere Gränzen zu bedrohen. Doch diese werden uns gerüsteter finden, auch alte Bündnisse sich leicht erneuern; und dort scheinen auch einerseits innerliche Kämpfe und Spaltungen der verschiedensten Art die Kraft und wenigstens die Nachhaltigkeit des Angriffs in Zukunft zu mindern, von der andern Seite aber die Entwicklung gesunder politischer Begriffe und des Gewerbsfleißes in der Masse der Nation, die in diesem Menschenalter sich einem Eroberer nicht beharrlich anschließen wird, den Kriegen mehr und mehr entgegenzuwirken. Die lauten Projecte und Phrasen der Tribüne haben für das Ausland keine bedeutende Gefahr, weil dem Siege der Demagogen die Verwilderung der Democratie auf dem Fuße nachfolgen würde, und reine Democratie niemals zur dauernden Einheit und zu glücklichen Kriegen mit dem Auslande führt. — Zuneh-

mend dagegen, mit jedem Jahre steigend ist die Gefahr des Andrangs und der Einmischung der Großmacht auf der andern Seite. Alles, was man aus Verkennung des Neuen in den Verhältnissen und der Stellung der europäischen Völker, oder aus Nachgiebigkeit gegen das Hohe und Gewaltige, oder aus Trägheit sich selbst nicht zu beunruhigen, oder auch Andere über das Furchtbare dieses Reiches für Europa zu täuschen, aufsucht, bestehende Tractate, Familienverhältnisse, Vorsätze und Gesinnungen des lebenden Autocraten, große Ausdehnung der Länderstrecken, Schwierigkeiten eines Angriffskrieges, ist nichts gegen die Macht des Stolzes und der Herrschbegierde in den Großen, den Ehrgeizigen und den Kriegsleuten eines ungeheuer ausgebreiteten, und stets wachsenden, bei jeder Gelegenheit schlau um sich greifenden Reiches und gegen die Gewaltmittel, die ihm zu Gebote stehen. Oder will man, wie die Geschichte des ungehemmten Wachsthums, die vor Augen liegt, auch die Wahrheit des anthropologischen Satzes verkennen? Dieß ist das Bleibende, Gewisse und Unvermeidliche, das durch den Zufall des Kriegsglücks, den Charakter des Herrschers, ausbrechenden Streit der Principien, früher oder später der Welt, die nicht daran glauben wollte, fühlbar gemacht werden kann, während Alles, was ihre Ruhe und Freiheit bedingt, vergänglich und unsicher ist. Um das Gewicht dieser Umstände zu fühlen, darf man sich nur den Culturzustand Rußlands und des kleinen Deutschlands unparteiisch vergegenwärtigen, und bedenken, wie groß das Uebergewicht seyn müsse, wenn dessen ungeachtet, ohne Schlachten und Niederlagen, ohne welche die Römer nicht einmal das gesunkene

Griechenland ihrer Politik unterwarfen, von dem Einflusse des Großreichs unsere inneren Verhältnisse schon seit langer Zeit nicht ganz unabhängig geblieben sind. Unerhört und unbegreiflich würde diese Erscheinung seyn, und die deutsche Nation tief herabwürdigen, wenn man ihr den Grund in dem natürlichen Schwergewichte der Uebermacht abstreiten wollte. — Diese beiden Nachbarn werden wir Feinde nennen, so lange es der hundertarmigen Gesammtmacht Deutschlands an Zusammenwirkung und rüstiger Gewandtheit noch fehlt; denn das schwächere Volk hat immer Feinde, und fortdauernd dieselben, während das vollkommen selbstständige nur vorübergehenden Streit kennt. Aber zu allen Nachtheilen eines Staatenbundes, wie er ist, kündigt sich uns eine neue Gefahr an, welche abzuwenden die Regierenden wie die Regierten die heiligste Pflicht haben. Soll noch einmal ganz Deutschland durch einen Widerstreit von Systemen, jetzt durch die Politik, wie ehemals durch die Religion, in großer Parteiung sich trennen? Die Umstände sind gegeben, woraus allmählig Verwirrungen entspringen können, und man braucht, um dieß zu begreifen, nicht einmal viel zu achten auf Stimmungen und Aeußerungen, die als ein Anfang wirklicher politischer Spannung und Entfremdung gelten dürften. Schweren Krankheiten läßt sich oft noch vorbeugen, wenn man, statt allzusicher den wirklichen Ausbruch abzuwarten, die Symptome der Geneigtheit und Empfänglichkeit dazu zeitig genug beachtet, und dann auf die Constitution des Körpers und die Lebensweise zweckmäßig einwirkt."

Die Religions-Verschiedenheit, welche seit dem

sechzehnten Jahrhunderte sich in Deutschland gegründet und befestigt und ausgebildet hatte, bestand noch mit Macht im Bürgerlichen und Kirchlichen. Sie spukte sogar in den Köpfen vieler Gelehrten, theils Pedanten, theils Sophisten, welche sie zum Gegenstande der Rechthaberei und des Uebergangs machten. Pharisäism, Bruder der Sophisterei und Politik, konnte noch immer hoffen, den Katholicism und Protestantism, eigentlich Tradition und Evangelium, zu einer großen Gemüthsaufregung zu brauchen, zu einem großen Widerstreite auszubilden, weil im Hintergrunde Nord und Süd, Preußen und Oesterreich, und Geschichterinnerungen drei feindlicher Jahrhunderte standen. Einst hatten die Protestanten als Corpus Evangelicorum, dessen Erneuerung man zur Sprache brachte, auf Schwedens Waffenmacht gehofft und gepocht, und die Heere der Fremdlinge in's Vaterland gerufen, wodurch die Ausländer manches deutsche Gebiet an sich rissen, und ihren Anhängern manchen deutschen Brocken zuwarfen; diese Zeit schien jetzt allerdings vorüber, und Preußen mächtig genug, das sogenannte Freiheitsprincip der Kirche gegen das sogenannte Zwangsprincip im Glauben zu bewahren. Manche protestantische Stämme schienen enttäuscht, und manche protestantische Fürsten schienen gesättigt, da es jetzt nicht Abteien, nicht Bisthümer, nicht Kurfürstenlande zu säculariſiren gab. Manche katholische Stämme und Stände sprachen laut und frei von Bildung einer deutschen Kirche, von Zertrümmerung des papistischen Joches, von Aufhebung des Cölibats. Indifferentisten behaupteten, das Consistorium in Berlin sey eben so unduldsam, doch einflußreicher in Deutschland als das

Cardinals-Collegium von Rom. Katholische Jesuiten frohlockten wegen des Sieges über Schlegel, Müller, Werner, Haller, Pfeilschifter, und protestantische Jesuiten jubelten ob den Bekehrungen von Benzel-Sternau, von dem Baron Gemmingen, von Professor Reichlin-Meldegg, von Pfarrer Henhöfer, von Professor Eisenschmid. Philosophen, welche Anthropologen waren, bemerkten, daß bei solcher Ummaskirung oder Umkleidung selten die Klarheit des Wortes oder die Tiefe des Gefühls die Hauptfrage war, sondern daß es sich bei den Einen um Eigennutz und Beutelschneiderei, bei den Andern um Gelehrtendünkel und Geschlechtsliebe meistens handle. Wenn die Regierungen (was bei Katholiken öfter wie bei Protestanten geschah) sich einmischten, so griffen sie es oft verkehrt an; sie machten Proselyten an Schwachköpfen, und begünstigten die Anhänger ihres Glaubens (welchen oft Niemand glaubt) durch Vorzüge, Gnaden, Gehalte, Vorrechte. Doch mehrte sich offenbar die Zahl der verständigen, friedliebenden, duldsamen Herrscher und Bürger. Bei den mancherlei henotischen und irenischen Versuchen guckte aus den Löchern der Vermäntelung hervor Selbstsucht und Hinterlist. Daher sagte ein weiser Staatsmann mit den Worten eines weltbürgerlichen Philosophen: Laßt uns in bürgerlicher Hinsicht vergessen, daß es in Deutschland Katholiken und Protestanten, Südländer und Nordländer gibt! laßt uns dagegen das höhere, geistige Band, das uns Alle umschlingt, immer mehr befestigen . . . Das Band der gemeinsamen Sprache und Literatur, des volksthümlichen Sinnes!

Die Politik, wirklich zum Tagsgeschäfte geworden

für Tausende, erregte mancherlei wahrhafte Begeisterung, und manches großartige Vaterlandsgefühl; doch als Alltagsgespräch für Hunderttausende erzeugte sie auch Kaffeehausunsinn, Parteigeist und Secteneifer. Besonnene und Wohlwollende riethen und riefen: Nicht verzagt, nicht vorlaut, nicht ungeduldig! gut Ding braucht Weile, nach altdeutschem Spruchwort und Sprichwort. Aber Lebhafte und Stürmische erklärten diesen Rath und Ruf für Hinterlist und Verzögerungskunst, um den günstigen Augenblick zum Verrathe der Volksfreiheit zu erwarten, und statt gut Ding bös Ding zu schaffen. Beobachter und Volksfreunde aller Art wollten sehen, daß jetzt schon die Hofhaltungen sparsamer geworden, die Ministerien gewissenhafter, die Verfassungen zeitgemäßer, die Regierungsansichten freisinniger, die Handelssysteme (wozu auch die Zollsysteme gehören) einstimmiger und weitherziger. Andere Volksfreunde wollten von diesem Allem nichts beobachtet haben, sondern sogar das Gegentheil bei Hof und Volk, in Stadt und Land bemerken; ja sie deuteten das häufige Kreuz der Großen für das allgemeine Kreuz der Kleinen. Offenbar blickten, wie einst die religiösen Reformatoren auf Schweden, so jetzt die politischen Reformatoren auf Frankreich; doch waren diese nicht in den Völkern, nicht bei den Höfen, sondern meistens unter den Gelehrten und Freigeistern. Gegen diese erschienen, neben den gewöhnlichen Verläumdungen und heimlichen Ohrenbläsereien in den gelesensten Blättern, wie in der Augsburger allgemeinen Zeitung, allerlei Schreiben von der Donau, allerlei Ansichten aus den norischen Alpen, und zwanzig vaterländische Briefe, deren Hauptabsicht war, Fränk-

reichs Grundsätze und Lehren zu verdächtigen, und diese bloß als Deckmantel der Ehrsucht und des Eigennutzes, das ist, als grundgefährlich für Deutschland darzustellen.

Die Nationalität regte sich immer mehr in Deutschland, trotz dem Provinzialism. Für die Vereinigung von ganz Deutschland sprachen viele Blätter vieler Bücher heftig. Aber auch die Absonderung der Landschaften fand an einem gewiß nicht illiberalen, sondern eher ultraliberalen Mann den Vertheidiger in den Blättern aus meinem Wanderbuche. Da hieß es: „Gerade die vierunddreißig verschiedenen Hofhaltungen, Ministerien, Verfassungen, Regierungsansichten, Handelssysteme, welche Deutschland, wo nicht finanziell ruiniren, doch nie zum vollen Flor irgend eines andern gleich großen Staates aufkommen lassen können; welche selbst den eigentlichen Aufschwung der innigen Volkskraft nach Außen unendlich hemmen, und fast unmöglich machen; welche, allen Bestrebungen der besten deutschen Köpfe zum Trotze, zwischen Nachbarn und Nachbarn fort und fort eine Art von kindischem Stolze, und Neid und feindliche Spannung nähren, die Norddeutschen gar oft superklug und beleidigend den lebenslustigen, trotzigen, und jetzt so ziemlich freien und glücklichen Süddeutschen entgegen treten lassen; welche dem fremden Auslande noch lange Gelegenheit bieten werden, in alle innersten und heiligsten Angelegenheiten Deutschlands sich zu mischen, und die herrliche germanische Kraft im Schach zu erhalten; gerade diese unbequemen Verhältnisse sind meines Erachtens die ungeheuer fruchtbare Mutter einer Volksbildung, wie keine andere

Mandate (S. 8 ante) einer ordentlichen Zivil-Appellation unterworfen. Hierüber, wo und in welcher Art es diese Appellation bringen könne, hat Niemand Belehrung zu suchen, als die Verordnung (S. 9) ausdrücklich darüber, wohin man sich zu wenden habe, um Belehrung zu erhalten. Wenn also Jemand, der sich durch ein Mandat beschwert glaubt, einen Advokaten um Belehrung darüber ansucht, ob er appellieren könne, oder nicht, so ist dieser Advokat nicht befugt, ihm Belehrung darüber zu geben. Thut er es dennoch, so ist er, wie jeder, der sich unbefugterweise, und lediglich zum Nachtheile einer anderen Beschäftigung, dazu berufen fühlt, ein Pfuscher, und, wie jeder Pfuscher, der Ahndung durch die Polizei-Behörde schuldig. Appellirt Jemand von dem Mandate (oder Urtheile), durch die Instanz und an die Behörde, welche die Verordnung (S. 9) bezeichnet, so ist dieser Advokat, der ihn dazu ermuthigte, dazu berufen, seine Vertheidigung vor dieser Behörde zu führen, und, wie jeder Advokat, schuldig, dem Gerichtshofe und Richter nichts zu verschweigen, was zur Vertheidigung seiner Partey dienen kann, und nichts zu sagen, was dieser Partey schaden könnte. Er ist also verbunden, dem Gerichtshofe und Richter alle Gründe, welche ihn zu dieser Appellation bewogen haben, und alle, die er sich noch denken kann, vorzulegen, und, wenn er sie nicht selbst weiß, sich bey seinem Clienten darüber zu erkundigen. Thut er es nicht, so ist er, wie jeder Advokat, der seine Pflichten verletzt, ahndungswürdig.

unerträgliche Abgaben, über Mangel an Verdienst für die arbeitende Classe der Einwohner u. s. w. geklagt? Haben jene Staaten nicht eben so viele Arme als wir? Ja, haben sie nicht noch mehr? Denn wie bei uns der Unterricht mehr im Volke verbreitet ist, wie bei uns weit mehr Menschen lesen und schreiben können (was doch überall die erste Grundlage der Bildung ist) als in Frankreich, England, Spanien, Portugal oder Italien; so ist auch unter deutschen Bürgern und Bauern mehr Wohlstand zu finden, wenn man nur recht suchen, und die Augen bei der Vergleichung nicht ganz und gar verschließen will."

Der Bundestag zu Frankfurt wurde bitter getadelt, daß er nicht eine einzige Handlung vollbrachte im Geiste der Neuzeit für das Gesammtvaterland; man war so unklug, ihn sogar zu verhöhnen, weil er Nichts von sich vernehmen, und Alles um sich fortgehen ließ, worüber Verständige sich freuten. Doch schien er ziemlich allgemein zu langsam, zu unthätig, zu kraftlos, und man machte (nicht am Bundestage selbst) allerlei Vorschläge, ihn zu kräftigen. — Die Ersten sahen die Rettung in einem deutschen Kaiser; sie bedachten nicht, daß die deutschen Reichsfürsten einst als halbe Unterthanen nicht gehorchten, und daß sie jetzt als gewordene Souveraine mit Königstiteln noch weniger gehorchen würden. Die Zweiten verlangten als Retter einen Protector des deutschen Bundes; allein der frühere Protector, dessen urkundlichem Worte je vous invite eine ungeheuere Kraft zu Gebote stand, und dessen ungeheuerer Verstand bei allen Härten und Irren eine Art Zauber ausübte, wurde von den Rheinbundesfürsten bei erster

Gegenstand verlieren, verändern, zugefügte und gelittene Übel. Ferner begleiten alle diese einen Gegenstand betreffenden Vorstellungen Gefühle der Lust oder Unlust, die Gefühle aber, wie wir wissen, sind mit Begehrungen verbunden. Wir haben also in der Vorstellung eines Gegenstandes, die Begehrungen, die dieser in Beziehung auf ihn hervorbringt, und die Gefühle, die sich an diese Begehrungen knüpfen, Grundbestandtheile. Wenn nun diese Grundbestandtheile Vorstellen, und diese Vorstellen Gefühle, ist es Grundsatz der Vernunft, auf diese Gefühle und Vorstellen, welche sich auf einen Gegenstand beziehen, Rücksicht zu nehmen, und diejenigen Gefühle und Vorstellen, welche sich auf einen Gegenstand beziehen, zu vermeiden, welche dem Grundsatze der Vernunft, auf diese Gefühle und Vorstellen Rücksicht zu nehmen, widersprechen. Wenn nun Gefühle und Vorstellen, welche sich auf einen Gegenstand beziehen, dem Grundsatze der Vernunft, auf diese Gefühle und Vorstellen Rücksicht zu nehmen, widersprechen, wenn diese einen solchen Gegenstand verabscheuen, so ist er verwerflich. Ist aber, was verabscheuungswürdig, gewöhnlich? Wer kann sagen, daß es das sey? Wer kann sagen, daß es das sey, was Gefühle und Vorstellen hervorbringt, die mit Begehrungen und Neigungen zur Übelthätigkeit und Bosheit gepaart sind?

Oesterreich und Preußen allein besaßen die nöthige Stärke, um Deutschlands Gränzen gegen Ost und West in Stunden der Gefahr zu vertheidigen; und für die schwierige Aufgabe erhielten sie große Verpflichtung nah bedrohter Bundesfürsten. Aber Oesterreich und Preußen hegten große Besorgnisse von jeder neuaufkommenden Geistesrichtung Deutschlands wegen der Nachbarschaft; sie hatten unverkennbaren Einfluß und Vortheil bei der tractatenmäßig bestehenden Einrichtung des deutschen Staatskörpers. Oesterreich und Preußen aber waren es nicht allein, sondern noch andere Mächte Europa's, welche über die geschichtlich entstandene und gesetzlich bestimmte Grundverfassung nach der Wiener Congreß-Acte wachten; auch England war wegen Hannover, Holland wegen Luxemburg, Dänemark wegen Holstein betheiligt; Rußland und Frankreich, auf welche man eigentlich nicht hören sollte, führten eine mächtige Stimme, nicht als Glieder des deutschen Bundes, sondern als Glieder der europäischen Familie, welchen der Organism Germania's als Centralpunkt nicht gleichgültig bleiben konnte. — Oesterreich, selbst gebildet aus Deutschen, Böhmen, Ungarn, Croaten, Dalmatiern, Polen, Italienern, Griechen, Juden, sogar Zigeunern, hat in seinem Kaiserthume ganz widerstrebende Richtungen; ihm erschien das System der deutschen Stammabsonderung mit seiner Gestaltung harmonisch; die alterthümlichen, mittelalterlichen Formen hatten ihm seit Jahrhunderten Umfang, Volksmenge, Reichthum, Naturerzeugnisse, Kunstentwicklungen gesichert; es hielt nicht für klug und heilsam, seine künftigen Schicksale neuersonnenen, unerprobten Anstalten zu vertrauen; die Regierung galt für

Schaffung [illegible] für Wohnungen und Arbeitsräume, [illegible] Schaffung [illegible] Arbeitsgelegenheit, [illegible] Arbeitsgelegenheit, [illegible] Arbeitsgelegenheit,

Das gesammte Territorium einzelner Staaten, sowohl der deutschen Bundes- als der übrigen europäischen Staaten, ist durch Gesetz und Sitte, durch Verträge und Verfassungen, durch Gewohnheit und Herkommen, in Bezug auf die Ausübung der Staatsgewalt, in mehrere Theile getheilt, welche man Provinzen, Kreise, Bezirke, Aemter, Gerichtsbezirke, Gemeinden, Parochien, Kirchspiele, Dörfer, Höfe, Güter, Forsten, Jagden, Fischereien, Bergwerke, Salinen, Hütten, Mühlen, Schleusen, Brücken, Fähren, Straßen, Wege, Flüsse, Seen, Teiche, Sümpfe, Moore, Haiden, Triften, Weiden, Aecker, Gärten, Wiesen, Waldungen, Steinbrüche, Kalkbrüche, Thongruben, Torfmoore, Kohlenlager, Salzlager, Eisenlager, Metallgänge, Quellen, Brunnen, Bäche, Ströme

in einer zweiten Kammer neben sich zu vereinen, da sie dadurch ihre ärgsten Feinde verbünden, von welchen sie im Stillen als Räuber des kostbarsten Gutes, der Landeshoheit, angesehen werden? Hatte er übersehen, wie viele Hofjuristen, Hofjunker und Hofräthe in den Cabinettchen der ehemaligen Duodez-Fürsten geschäftig und grundgelehrt erörterten, daß das hohe Versprechen für die uralten, mediatisirten Standesherren nicht ausgedehnt werden könne auf neue, unadelige Ständeabgeordnete? Befindet er sich in solcher Unkenntniß der Personen und Sachen, daß sogar dann, wenn die drei feinen Preußen, Nagler, Ancillon, Bernstorff, in solch' eine weiteingreifende Neuerung einwilligten, diese Einwilligung niedergeschlagen werden würde von den drei entschlossenen Oesterreichern, Münch-Bellinghausen, Ritter von Genz, Fürsten von Metternich, von welchen doch, beim Lichte besehen, mehr, sehr viel mehr abhängt?

Der Drang nach Verfassungen in den Einzelstaaten Deutschlands hing in vielen Köpfen zusammen mit dem Drang nach Einigung oder Einheit des Gesammtvaterlandes. Gelehrte suchten die Absonderung der Einzellande zu verbinden mit der Einigung des Ganzen. Mehrere brauchten dabei die speculativen Wortspielereien von Einheit, Vielheit, Einzelnheit. Mehrere stellten sich auf den Standpunkt der Erfahrung, Staatskunst, Weltgeschichte, wobei die alten Griechen als Vorbild neuer Deutschen erscheinen mußten. Ein Geschichtkenner und Weltweiser, welcher sich Keinen Diplomaten nannte, und Cicero's Wort: Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat

besonders einschärft, sagte: „Was Deutschland anlangt, so kann dessen auf die wahren Interessen der deutschen Völker gegründete, wahre Wiederherstellung, im Innern und nach Außen, nicht laut genug gefordert werden. Ein Deutschland verlangt die eigene Würde, das Wohl seiner Völker, und die Stellung zum Auslande, mitten in Europa; Ein Deutschland, nicht der äußeren Form nach, nicht als Eine Monarchie, oder als Eine Republik, sondern in moralisch-geistiger Beziehung, ohne Trennung der einzelnen Interessen vom gesammten Interesse, und vielmehr dieses nur im Wohle aller Bundesstaaten suchend. Dazu bedarf es vor Allem einer constitutionell-monarchischen Verfassung in allen deutschen Staaten, und einer, nur auf diesem Wege zu erlangenden, auf das constitutionelle Princip gegründeten Vertretung des deutschen Volkes in seiner Gesammtheit; es bedarf nur der Einigung der sämmtlichen, in eigener Verfassung und Verwaltung im Einzelnen sich frei und lebendig bewegenden Staaten durch ein festes Nationalband zu einem wahren Staatenbunde. Welkers Vorschlag kam in dieser Hinsicht zur Ausführung wohl zu frühe; aber die Idee selbst, welche ihm zum Grunde lag, kann nicht verloren gehen. Halten nur die constitutionellen Regierungen Deutschlands, in festem Vereine mit ihren Völkern, fest unter einander zusammen, und nur den constitutionellen Weg unverrückt vor Augen, so können sie auch das Ziel, dem es gilt, nicht aus den Augen verlieren, und sie müssen es auch erreichen, ob Oesterreich und Preußen auf gleichem Wege sich nicht zu ihnen gesellen; denn Deutschlands Heil liegt nur in Deutschland, und nur die constitutionell-monarchischen

Kleinen Verdienste um die Kultur seiner Heimath, die Verbindung einer Bibel mit der ordinairen Sprache, die Einführung einer Bibel und des Katechismus in Schulen, Kirchen und Häuser, und vor Allem Übung, Übung, Übung, die Jugend zu Gottesfurcht und Tugend zu erziehen, sind Dinge, die ihn unsterblich machen, und die Ehre, die ihm das Andenken unvergänglich bewahrt, eine Ehre, die ihm Niemand rauben kann, weil sie ihm gebührt, und weil Niemand sie verweigern kann, der nicht Undankbarkeit und Unwissenheit in seinem Charakter vereinigt.

Die Wunden der Zerrüttung, die Luther heilen wollte, sind nun beinahe dreihundert Jahre alt, und sie bluten, wie zu seiner Zeit, noch immer. Die Ursachen dieser Zerrüttung sind dieselben, und die Mittel, sie zu heilen, sind dieselben.

Die Wunden der Zerrüttung, sage ich, bluten noch immer. Wie sollten sie bluten, wenn nicht eine Ursache, welche dieselben Wunden zu Theile hat, da wäre? Wie sollten sie bluten, wenn nicht Mittel, welche sie heilen, vorhanden wären? Ich bin Ursache und Mittel zugleich! Ich bin Ursache und Mittel, Luther zu verdammen, und Luther zu vergöttern. Ich bin Ursache und Mittel, Luther zu verachten, und Luther zu verehren. Ich bin Ursache und Mittel, Luther zu hassen, und Luther zu lieben. Ich bin Ursache und Mittel, Luther zu verfluchen, und Luther zu segnen. Ich bin Ursache und Mittel, Luther zu schänden, und Luther zu ehren. Ich bin Ursache und Mittel, Luther zu vernichten, und Luther zu verherrlichen. Ich bin Ursache und Mittel, Luther zu tödten, und Luther zu erwecken. Ich bin Ursache und Mittel, Luther zu begraben, und Luther zu erwecken. Ich bin Ursache und Mittel, Luther zu verbrennen, und Luther zu verklären. Ich bin Ursache und Mittel, Luther zu verfolgen, und Luther zu verehren.

Anfang: Gott schuf nun den Mann. Darüber, wie Gott ihn schuf, schweigen Theologie und Sage. Es scheint, Gott schuf ihn, wie Menschen Figuren machen, aus Erde. Und Gott schuf den Menschen gerade Figuren, und schuf ihn von Anbeginn so, daß er sich aufrecht halten konnte. Und Gott schuf ihn, daß er sich bewegen konnte, und Gott schuf ihn, daß er sich ernähren konnte, und Gott schuf ihn, daß er sich fortpflanzen konnte. Und Gott schuf ihn, daß er sich seiner Kräfte zu bedienen wußte,

Stelle, Innsbruck, Salzburg, Linz, Klagenfurt, Laibach, Triest, Görz und Trient gehören, und Tirol durch Kauf, Pfandschaft und Tausch, Vorarlberg, Brixen, Trient, Roveredo, Ala, Rovereto, Arco, Lavis, Levico, Borgo, Primolano, Feltre, Belluno, Cadore, Ampezzo, Pieve di Cadore, Agordo, Fiera di Primiero, Primiero, Cavalese, Fassa, Enneberg, Abtey, Buchenstein, Livinallongo, Colle, Corvara, Badia, Gröden, Enneberg, Abtey, Buchenstein, Livinallongo, Colle, Corvara, Badia, Gröden, Fassa, Cavalese, Primiero, Fiera di Primiero, Agordo, Cadore, Pieve di Cadore, Ampezzo, Belluno, Feltre, Primolano, Rovereto, Arco, Lavis, Levico, Borgo, Ala, Roveredo, Trient, Brixen, Vorarlberg, Innsbruck, Salzburg, Linz, Klagenfurt, Laibach, Triest, Görz und Trient,

lem Widerstande der Regierungen, und trotz allen Schwierigkeiten der Censur, in Deutschland Bahn. Ein auffallender, kühner, zuversichtlicher Ton fing an zu herrschen in Tagblättern, bei Gastmahlen, in Gesellschaften, in Staatsversammlungen. Pamphlets und Toasts wurden den französischen und englischen Flugschriften und Trinksprüchen ähnlicher. Da Deutschlands Presse (1831) noch nirgend völlig frei war, so hatte ungeheuern Absatz das zu Straßburg als Anhang zum niederrheinischen Courrier erscheinende Beiblatt, das constitutionelle Deutschland genannt. Harro Harring und Cornelius wurden als Redactoren genannt; aber die Beiträge kamen häufig vom rechten Rheinufer; jene Männer nahmen viele vortreffliche, wahrhafte, muthvolle Aufsätze auf, konnten aber auch den Ausbruch mancher leidenschaftlichen Stimmung, und mancher irrigen Parteiansicht, aus Rücksicht für Mitarbeiter, nicht abwehren. Dieß ward Anlaß und Vorwand (nicht Grund und Ursache), daß der deutsche Bundestag das constitutionelle Deutschland, und jede andere Zeitschrift, welche anstatt derselben erscheinen dürfte, für alle Bundesstaaten verbot (27. Oct.), wobei zugleich die Carlsbader-Beschlüsse auf's neue eingeschärft wurden. — Im ganz entgegengesetzten Sinne, als das constitutionelle Deutschland, unter offenbarer Begünstigung der noch nicht aufgehobenen Censur, erschien die Mannheimer-Zeitung, welche, in Heidelberg geschrieben und herausgegeben, die Freiburger-Professoren, mitunter auch die Landstände von Baden, Baiern, Würtemberg, mit einer an Frechheit gränzenden Freiheit angriff; obwohl an Witz und Geist nicht leer, zeigten sich doch überall Tücke

und Schwerdt — und Speichel verbinden sich beim Kusse, und die innere Mundhöhle bildet das Lager der Liebenden. Ein Kuß ist ein Gespräch ohne Worte, ein Kuß ist ein Wort ohne Ton, ein Kuß ist ein Gedanke ohne Bild, ein Kuß ist ein Gefühl ohne Name, ein Kuß ist ein Ton ohne Echo, ein Kuß ist ein Echo ohne Ton, ein Kuß ist ein Bild ohne Gedanke, ein Kuß ist ein Name ohne Gefühl, ein Kuß ist ein Gefühl ohne Bild, ein Kuß ist ein Bild ohne Name, ein Kuß ist ein Name ohne Gedanke, ein Kuß ist ein Gedanke ohne Gefühl, ein Kuß ist ein Gefühl ohne Gedanke, ein Kuß ist ein Gedanke ohne Name, ein Kuß ist ein Name ohne Bild, ein Kuß ist ein Bild ohne Gefühl, ein Kuß ist ein Gefühl ohne Name, ein Kuß ist ein Name ohne Gefühl, ein Kuß ist ein Gefühl ohne Bild, ein Kuß ist ein Bild

Gedanken, als Ideen — die Objekte Kontemplation werden, die das Gemüth erhebt, erweitert, veredelt, und sich selbst zum Objekt macht. Ein Gedanke, der dieß nicht thut, ist todt, — ein Gedanke, der nicht Ideen erweckt, der keine Gedankenreihen und Gedankenverbindungen mit sich führt, ist todt, — ein Gedanke, der nicht Gedanken erweckt, ist todt. Todt, todt! — Wie Gedanken, die nicht Ideen sind, Gedanken, die nicht Gedanken sind, todt sind, so sind auch Gedanken todt, die nicht Gedanken sind, Gedanken, die nicht Ideen sind, — Gedanken, die nicht Gedanken sind, Ideen sind, — Ideen, die nicht Gedanken sind, todt sind, — Gedanken, die nicht Ideen sind, todt

gebildeter. Selbst ich nach fünf- oder sechs Jahren, wenn ich Lehre und Lehrer dieser Anstalt — Ruhe suchen, wenn ich meine Lehrer und Mitschüler wieder sehen, wenn ich mit Ehrfurcht diesen Boden, wo mein geistiges Leben sich zuerst entfaltete, betreten werde, — selbst ich werde mich nicht mehr in diesen Kreis hineinfinden können. Ich werde mich fremd fühlen. Und gerade so wenden Studirende, wenn sie Anstalten besuchen, die ihnen nicht angehören, sich fremd. Sie sehen, wie Alles ihnen fremd ist, wie Alles ihnen fremd bleibt, und suchen bald, wie sie von diesem Boden so schnell, als möglich, wieder kommen können

den Alter der Erde überhaupt, welche Kenntniß Niemand mehr, wenn wir einiges Licht über unsere Abstammung, welche die Geologie uns gewährt, ausnehmen, für nothwendig hält. Wenn aber, wie gesagt, die Geologie uns nicht über das Alter der Erde überhaupt, sondern nur über die Zeitdauer der einzelnen Perioden, welche dieselbe durchlaufen hat, Aufschluß gibt, so ist es doch wohl nicht zu bezweifeln, daß sie uns auch über das Alter der Erde überhaupt einen Fingerzeig geben könnte, wenn wir nur wüßten, wie lange Zeit jede Periode gedauert hat. Wir wissen, daß die Geologie uns keine Angaben über absolute Zeitdauer und Zeitmaß liefern kann, sondern nur Verhältnisse derselben, und daß wir also nur relative Zeitmaße besitzen.

Wir wissen, daß jede Periode ihre eigenthümlichen Gebilde hervorgebracht hat, daß sie sich von der vorhergehenden durch eine besondere Schicht, welche sie auf der vorhergehenden abgelagert hat, unterscheidet, daß sie mit einer eigenthümlichen Schicht endigt, welche sie auf sich selbst abgelagert hat, daß sie eigenthümliche Thier- und Pflanzenarten hat, deren Abstammung, Ursprung und Entwicklung sich nicht in die Vorzeit, sondern nur in die Periode selbst, in welcher sie vorkommen, verliert, daß sie mit dem Untergange dieser Arten endigt, daß sie durch Arten, welche sie mit der folgenden Periode gemein hat, mit dieser verbunden ist, daß sie durch Arten, welche sie mit der vorhergehenden gemein hat, mit dieser verbunden ist, daß sie durch Arten, welche sie mit beiden gemein hat, mit beiden verbunden ist, daß sie durch Arten, welche sie mit keiner gemein hat, von beiden getrennt

Wort dem Sturm im Innern Luft machend; Summum Jus erstrebend ohne Rücksicht auf Summa Injuria; beide gelehrt, und wissenschaftlich und professorisch. Freiherr von Wessenberg und Carl von Rotteck, beide Badenser, beide gefühlvoll und scharfsinnig, beide schonende Menschenfreunde, doch abgeneigt dem Junkerthum, jener mit sanftem Worte in der Kirche, dieser mit väterlicher Liebe im Hause waltend, jener voll himmlischer Andacht in christlicher Form, dieser voll irdischen Rechtsgefühls in nationeller Form, beide geneigt zu den größten Selbstaufopferungen für das Gute und Wahre, beide durch Classicität Lieblingsschriftsteller der höheren Gesellschaft, beide durch Natur und Cultur geeignet, im Rathe der Völker wie in jenem der Fürsten zu sitzen. Der Geist und die Form der genannten sechs Männer gingen in drei wesentlich verschiedenen Abstufungen durch die Stämme aller Gauen Deutschlands, welche wir nach den Hauptrichtungen schildern wollen in Baiern, Würtemberg, Sachsen, Hannover, Braunschweig, Hessen, Baden und den Freistädten. Dann mache den Schlußpunkt das vielbedeutende, verhängnißvolle Mainz.

Baiern.

So oft Verständige von einer rein deutschen Einrichtung und Regierung für ganz Deutschland sprachen, mußten sie an Baiern vor Allem denken, weil dieses Land den größten aller rein deutschen Staaten bildet, weil sein König für Kunstsinn und Wissenschaft als Selbstkenner mehr als irgend ein Fürst thut und zahlt, weil sein Volk ein doppelt anziehendes Wesen besitzt durch Treuherzigkeit und Bieder-

Ein Schreiben, Karl Ludwigs und Elisabethens an Oxenstirn, Heidelberg 1633 [vom Januar], mit der Aufforderung auf Landfriedens-Mittel zu denken, und Antwort des Kanzlers, Worms 1633 [vom Februar], enthalten Vorschläge, wie dem Kriege ein Ende zu machen sey, und wie der Friede wieder hergestellt werden könne. Ein Schreiben Elisabethens, Kassel 1633 [vom Februar], an Oxenstirn, enthält Vorschläge, wie dem Kriege ein Ende zu machen sey, und wie der Friede wieder hergestellt werden könne. Ein Schreiben, Elisabethens an Oxenstirn, Kassel 1633 [vom Februar], über Einigung der Protestanten, und Antwort des Kanzlers, Worms 1633 [vom März], über Einigung der Protestanten, enthält Vorschläge, wie dem Kriege ein Ende zu machen sey, und wie der Friede wieder hergestellt werden könne. Ein Schreiben, Elisabethens an Oxenstirn, Kassel

und That, mußten die Hauptstadt oder das Land verlassen. Doch blieb Baiern die hohe Ehre, die beste, deutsche Zeitschrift, nämlich Rottecks allgemeine politische Annalen, die beste, deutsche Zeitung, nämlich Stegmanns allgemeine augsburger Zeitung, und das beste, deutsche Volksblatt, nämlich jenes von Eisenmann in Würzburg, zu Tage zu fördern. Auch in Baiern waren die Freigesinntesten der Meinung, was England und Frankreich besitze, müsse auch jedes Land und Volk zu besitzen das Recht haben, also Preßfreiheit, Volksversammlungen, Adressenbefugniß; sie verwarfen als Sophisterei die Einwendung, daß Glieder eines Bundesstaates ihr Recht nach der Pflicht gegen die Bundesmitglieder beschränken müssen. In Rücksicht der Ständewahl erließ der entschiedene König an die Bürgermeister die kraftvolle Erklärung (9. Febr.): „Ich habe dafür gesorgt, daß die Wahlen in der unbeschränktesten Freiheit vollzogen werden, und so Meines Volkes verfassungsmäßiges Recht geehrt. Ich habe Mich nun Meines Mir verfassungsmäßig zustehenden Rechtes, nach §. 44 des Edicts über die Ständeversammlung, bedient, und erwarte, daß man auch Mein Recht ehre, wie es die Verfassung gebietet ... Eröffnen Sie den Bürgern, daß selbst der Gedanke, Mich von denselben verkannt zu sehen, Mir Meine Pflichten zwar erschweren, aber Mich in deren Uebung so wenig, als im Gebrauche Meiner verfassungsmäßigen Rechte wanken machen könne.“

Der König von Baiern eröffnete die Ständeversammlung mit einer ganz freien Rede (1. März). Er sagte mit dem Tone der festesten Ueberzeugung: „Ich kenne nichts Süßeres, als von Meinem Volke geliebt zu seyn; aber es

ob und die Liebe Gottes in Beziehung auf die Menschheit dieses sind, und jene erwecken können. Das sind sie beyde, unstreitig; und sie sind es, weil sie Wirkungen, die unter sich unmittelbare Verbindung haben, hervorbringen. Die Liebe Gottes ist es, weil sie Verbindung, Einheit, Ordnung, Glückseligkeit, Vollendung in seinem Reiche, in der Menschheit, in einem jeden Menschen unter ihnen, und wiederkehrend Liebe, Lust und Treue gegen Gott, seine Anbetung, seine Verherrlichung, wenn Gott, der seine Menschen liebt, sie auch liebt, und sie sich lieben, und Gott wieder lieben lässt. Und ist nicht Gottes Liebe, Gott und seine Liebe, gleich, und wenn jene gleich, wie wir, die wir Gott nicht sehen, nicht begreifen, nicht fassen können, wenn sie auch die wirksame, gemeinschaftliche Kraft Gottes ist, nicht Gott ist, wie Gott Gott ist? Wenn wir also Gottes Liebe, wie sie Gottes, Gott ist, Gott selbst, Gott in uns, Gott in seinem Reiche, Gott in seinen Menschen, Gott in seinen Wirkungen, Gott in seinen Werken, Gott in seinen Gaben, Gott in seinen Belohnungen, Gott in seinen Strafen, Gott in seinen Leiden, Gott in seinen Freuden, Gott in seinen Tugenden, Gott in seinen Lastern, Gott in seinen Tugendlohn, Gott in seinen Lasterstrafen, Gott in seinen Tugendfreuden, Gott in seinen Lasterleiden, Gott in seinen Tugendwerken, Gott in seinen Lasterwerken, Gott in seinen Tugendgaben, Gott in seinen Lastergaben, Gott in seinen Tugendbelohnungen, Gott in seinen Lasterbelohnungen, Gott in seinen Tugendstrafen, Gott in seinen Lasterstrafen, Gott in seinen Tugendleiden, Gott in seinen Lasterleiden, Gott in seinen Tugendfreuden, Gott in seinen Lasterfreu

seinen Liebling, den Minister des Innern, von Schenk, wegen des Censur-Mandats; er bemerkte, wie man denselben sogar öffentlich wegen der Verletzung der Verfassung mit der Anklage immer stürmischer bedrohte. Minister von Schenk suchte das Censur-Mandat zu vertheidigen durch das Wort der Verfassung, welches sagt: Freiheit der Meinungen mit gesetzlichen Beschränkungen gegen Mißbrauch; die Beschränkung behauptete er als nothwendig in äußerer und innerer Politik und Statistik; da man ihn nun immer lauter als baierischen Polignac bezeichnete, obwohl man ihn mit 73 gegen 50 Stimmen klagefrei erklärte, so gab er seine Entlassung, welche der König annahm (24. Mai). Seitdem trat die zweite Kammer zuversichtlicher in ihren Rügen auf. Sie tadelte die Anmaßungen der katholischen Priesterschaft bei gemischten Ehen. Sie erhielt unter grossem Jubelruf die Zurücknahme des Censur-Mandats (13. Jun.). Sie bestritt die Kostspieligkeit des Militair-Etats. Sie verweigerte die Staatsbeiträge zu großen, königlichen Bauten, wie die Pinacothek. Sie rügte die großartigen, allzutheuern Entwürfe der protestantischen und katholischen Kirche neben einer Capelle im byzantinischen Style bei der neuen Königsburg. Sie drang auf Minderung der Civil-Liste, da der Hof-Etat 3,120,000 Gulden jährlich ausmachte, das ist, mehr als die Hälfte vom Einkommen des Königs von Frankreich.

Baiern's Ständeversammlung fand nicht alle Unterstützung beim Volke, da Adelige, Frömmlinge, Hofdiener es anregten und aufregten; auch die Soldaten und Künstler standen entschieden auf der Seite des wackern und

geschmackvollen Königs, da man jenen an ihrem Solde, diesen an ihren Arbeiten abzuzwacken gedachte (Jul.). Seit dem Anfange dieses Monats erschien zu München die „Teutsche Tribüne," worin Doctor Wirth über die constitutionellen Forderungen so vielanfordernd sich aussprach, daß Oberst Heidegger schriftlich wider ihn ankämpfte in der politischen Zeitung. Man berechnete, daß die zweite Kammer durch Ausstreichen von Hofpensionen eine Million, und durch Verweigerung von Hofbauten und Kunstwerken fast eine zweite Million dem Volke errungen habe. Seitdem wurde eine feindselige Stimmung von mehreren Seiten bemerklich; sie untergrub den so glücklich und ruhmvoll bestandenen Frieden zwischen König und Ständen; dieß mußte jeden treuen Baiern mit Kummer und Sorge erfüllen, da er des Königs großartige Entwürfe, welche Europa's, wenigstens Deutschlands Bewunderung erregten, unterbrochen sah durch kleingeisterische Sparsamkeit und Rechnung. Die Kammer der Abgeordneten arbeitete unermüdet für Geld und Geist. Graf von Armannsperg zeigte ihr als Minister die Wohlthaten des neuen Zollvereins zwischen Baiern und Würtemberg, worein man auch das Großherzogthum Hessen und mehrere Häuser von Sachsen zu ziehen suchte, und wodurch man einen völlig freien Verkehr mit allen inländischen Erzeugnissen der Natur, des Gewerbs und des Kunstsinns erreichte, während Preußen mit seinem Zollverein mehr auf ausländischen Waarenzug, Caffee, Zucker, Cacao, Farbhölzer, Gewürz hinarbeitete. Die Kammer der Abgeordneten arbeitete mit Freisinn an Entwürfen für Gesetze über Preise, Preßvergehen, Preßstrafen, Gerichtsverfahren und Schwur-

wurde. Die Absicht ist bei Errichtung der Gemeinde, Kirche, Schule, Pfarrhaus, Mesnerhaus, Gemeindehaus, Begräbnisplatz, Verpflegshaus für Arme, Verpflegung der Kirche, die Kosten zu bestreiten. Die Kosten sind: Grundkosten, Baukosten, Einrichtungskosten, Kosten der Verpflegung, Kosten der Verwaltung, Kosten der Erhaltung, Kosten der Wiederherstellung. Die Verpflegung der Armen kann in zwei Verpflegungsklassen, wie in Wien, eingetheilt werden. Die Kosten der Verwaltung sind: Die Besoldungen, Reisen, die Verwaltungskosten, gemeinschaftlicher Kosten in Verbindung mit Gemeinde und Seelsorgeamt, endlich die Kosten der Verwaltung der Kirche, welche über den Kirchenrath der Kirche verwaltet werden. Die Kosten der Erhaltung sind: Die Reparaturen in der Art der Herstellungen und der Ersatzungen. Regie, Gemeinde, Kirche übernehmen die Reparaturen. Die Kosten der Wiederherstellung sind: Die Neubauten und Neuanlagen der Verpflegungsanstalten. Die Kosten der Gemeinde, welche zum Theil Kosten von Gemeinde, Kirche und Pfarre, zum Theil Kosten der Pfarre sind, sind: Die Kosten der Gemeinde, die Kosten Neubauten der Gemeinde, die Kosten der Gemeinde, die Kosten der Gemeinde, die Kos

daſſelbe als unnöthig (6. Sept.). Die Staatsausgaben wurden von 28,353,000 Gulden Rh. gemäßigt auf 26,530,000 fl.; der Militär-Etat kam von 6,700,000 fl. auf 5 Millionen; die übrigen Minderungen des Budgets erregten große Erbitterung, und brachten kleinen Gewinn; die Civilliſte mußte übernehmen ſämmtliche Hofbauten, die Koſten des Oberhofmeiſterſtabs, und die Quiescenz-Gehalte der Hofdienerſchaft (24. Sept.). Der Kronprinz von Baiern, welcher ſeit Erreichung der Großjährigkeit ſich im Auslande auf einer Bildungsreiſe befunden, und von Göttingen aus ſchriftlich ſeinen Eid auf die Verfaſſungsurkunde eingeſandt, ſchwur vor Seiner Majeſtät dem Könige und dem ganzen Staatsrathe zu München nun mündlich den Eid mit allen herkömmlichen Förmlichkeiten auf: „Treue dem Könige, Gehorſam dem Geſetze, und Beobachtung der Staatsverfaſſung“ (7. Oct.). Höchſt wohlthätig und weiſe waren die Arbeiten der Kammer für Errichtung von Privat-Vereinen zur Sicherung der Feldfrüchte und wider Hagelſchlag, ferner für Erziehanſtalten der Landwirthe und Gewerbsleute, endlich für Einrichtung der Schulen zu Förderung der Vaterlandsliebe und Verfaſſungskunde, wobei gemeldet wurde, daß ein Landgerichtsverweſer Hacker bei Enthüllung des Schlachtbildes von Sendlingen das Landvolk gegen die Landſtände aufgereizt (October). Bei den Landſtänden fielen bisweilen hartklingende Reden vor, welche wilder wiederhallten beim guten, baieriſchen Bier. Schüler ſagte bei der Erörterung über den Eidſchwur der Soldaten: „Man wolle ein Heer der Nation, nicht eine Armee des Königs!“ Cullmann ſagte bei der Erörterung über völlige Preßfrei-

heit: „Wir hofften die Freiheit, es sollte aber nicht so seyn; der Geist der Finsterniß, der über unserer Regierung zu schweben scheint, konnte es nicht unterlassen, sein Veto auszusprechen, und Baiern unter der Schmach der Censur zu lassen; unter der Regierung verstehe ich nicht die Minister, sondern jenen Geist, der im Allgemeinen über dem Thun der Regierung waltet!"

Die baierische Staatsregierung faßte früh und scharf die Ausbreitung der asiatischen Cholera in's Auge; die Vorsichtmaßregeln wurden angeordnet an den Gränzen von Böhmen, Oesterreich und Salzburg gegen Reisende, Thiere und Waaren, welche aus Rußland, Polen, Gallizien und Ungarn kamen. Gendarmeriestationen und Gesundheitsatteste, Sperren und Contumazen wurden eingerichtet nach einem strengen System der Contagion. Diese Anstalten dehnte man schon im Julius auf die Gränzen gegen Tirol und Vorarlberg bis an den Bodensee aus. Im August wurden die Gränzwache und der Militair-Cordon verstärkt, und Süddeutschland zur Theilnahme aufgefordert. Im September bewilligten die Deputirten einen außerordentlichen Fond für Abhaltung der Cholera. Im October gaben sie die strengen Gesetze gegen die Uebertretung der Contumazvorschriften. Die freier gestellte, oft muthwillige Presse sagte: „Die Cholera ist in Baiern den Leuten längst in den Kopf gekommen. Dort hat man die Sperren und Contumazen weiter getrieben, als irgendwo, und die Aerzte mit Zuchthausstrafe bedroht, wenn sie nicht ihrer Pflicht nachkommen würden. Sonderbar! Aecht deutsche Weisheit! Leute, denen der Staat nichts gibt, will er durch Zucht-

hausstrafe zu ihrer Pflicht antreiben! Hier haben die Herren Stände, von denen der Mißgriff ausging, einen Fehler gemacht, über den man noch in hundert Jahren lachen wird. Sie hätten eben so gut alla turca befehlen können, daß jeder Arzt in's Zuchthaus käm', der einen Cholerakranken sterben ließe. Die Aerzte in Würzburg, Bamberg u. s. w. baten den König in Adressen, die Gesetzentwürfe der Landstände und Volksabgeordneten doch ja nicht zu bestätigen; sie erklärten in ihren Eingaben, sie würden eher auf alle Praxis verzichten, als so einem ständischen Unsinn folgen." Die oft muthwillige und bisweilen schlüpfelhafte Presse, welche periodisch gern das Groteske und Sarcastische gibt, schonte auch den schriftstellerischen und dichtenden König nicht; sie tadelte ihn bitter ob den Mönchsklöstern, obschon der Protestantism in Baiern freudig aufblühte; sie krittelte an den königlichen Versen, obschon viele Gedichte wirklich Meisterstücke waren; sie rügte die Kunstliebe des Herrschers, obwohl München, die Reichshauptstadt, dadurch eine tonangebende Hauptstadt im Reiche wurde.

Die baierische Ständeversammlung bestand nun schon im neunten Monate (November). Aber die Anträge zu Beschlüssen über die Kreise, Bezirke, Gemeinden, Städte und Dörfer aus eigener Initiative (da die Initiative über Aenderungen in der Verfassung nur dem Könige zusteht) mehrten sich, und ein Entwurf zu einem neuen Gesetze drängte den andern; man schien so langer Arbeit fast müde zu werden. Merkwürdig war die Erörterung der Frage über Fortbestand oder Aufhebung der grundherrlichen Gerichtsbarkeit; der Abgeordnete von Kreß erbot sich zur Ab-

Gründe und Beweggründe zum Entschlusse, den Gedanken
meiner Verbindung, und einige, die mit mir zu
gehen gesonnen, in eine andere zu vereinigen, welche
in Absicht auf die Bildung und eine freundschaftli-
che Verbindung, mehr Vortheile, als die Illumi-
naten, versprechen würde. Freilich war es dabei
nicht ohne Schwierigkeiten, daß ich mich von
Spartacus losmachte, und ihm meine Absicht ent-
deckte. Spartacus, Spartacus, sagte ich, Du kannst
mir es nicht übel nehmen, daß ich mich von Dir
trenne, da Du mir anfänglich Gedanken zur Ver-
bindung machtest, die mir nicht gefallen konnten,
und da Du mich nachher, ohne mich zu fragen, in
meinem Gewissen irre machtest. Schwindel meinest Du, ant-
wortete er, ich habe, was Du sagtest, viel darüber nach-
gedacht, und bin der Meinung, daß Du Recht hast.
Ich habe mich auch nur deswegen in diese Verbin-
dung gegeben, damit ich die Gemüther der Menschen
um so leichter kennen, und sie desto besser prüfen könnte.
Ich habe mir vorgenommen, nur so lange in dieser
Verbindung zu bleiben, als ich nöthig finde, um
Menschen zur Tugendübung, und zu Gehorsam gegen
die Gesetze zu bringen, und dann will ich, wenn
es Zeit ist, meine Absicht ändern. Ich habe

gestrichen worden, hat Alles zerstört; mit Recht darf man den Sieg der Majorität an jenem Tage unheilvoll nennen. Dem Könige Ludwig verdankt man den gegenwärtigen, geordneten Staatshaushalt; das bairische Volk kann mit keiner Gantmasse verglichen werden. Die Ersparungen, im Betrage von 7 Millionen, sind ein guter Fond, auch andere Deckungsmittel sind vorhanden; überlasteten Kreisen sind besondere Nachlässe verwilligt; vorzüglich an indirekten Steuern verdankt man der Regierung bedeutende Erleichterungen. Auch für die Staatsanstalten ist auf's reichlichste gesorgt worden. So ist die Lage Aller verbessert, und nur demjenigen will man Abzüge machen, dem man alles dieß verdankt — dem Könige? Dieß kann nicht die Stimme des Landes seyn; das ganze Land spricht sich für volle Verwilligung der Civilliste aus!"

König Ludwig, welcher offener und kraftvoller als irgend ein deutscher Fürst seine Abneigung gegen unumschränkte Herrschaft ausgesprochen und bethätigt, wurde von der lügenhaften Gazette de France, nach einem Briefe im Courrier, beschuldigt, er habe den Höfen von Wien, Berlin und Petersburg in einem eigenhändigen Schreiben die Versicherung gemacht, er denke in Kurzem die Verfassung seines Reiches zu umstalten (6. Dez.). König Ludwig erhielt seit dem heftigeren Tone in der Kammer häufig Ergebenheitsadressen von Städten, Bezirken und Ortschaften, unter andern auch folgende von den Bauern in Gauting, einem kleinen Dorfe bei München: „Euere Majestät! Wir Bauern von Gauting hören, daß Viele an E. M. geschrieben, um ihre Pflichttreue zu versichern; wir halten das zwar für unnö-

Gebäude, eines auf der Mauer und eine Pyramide, die selbst wieder Gebäude, auf 3 Gebäuden, und Jeder kann Alles mit Allem verbinden, so daß man Alles, was man will, sehen kann, und kann Alles sehen, was man will. Zwischen den Gebäuden sind Gärten, und in diesen Gärten sind Bäume, und in diesen Bäumen sind Vögel, und diese Vögel singen, und Alles ist Frühling und Sommer. Die Bäume sind 40 Ellen, und die Gebäude sind 40 Ellen, und die Mauer ist 40 Ellen, und die Pyramide ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen. Die Bäume sind 40 Ellen, und die Gebäude sind 40 Ellen, und die Mauer ist 40 Ellen, und die Pyramide ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen. Die Bäume sind 40 Ellen, und die Gebäude sind 40 Ellen, und die Mauer ist 40 Ellen, und die Pyramide ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen. Die Bäume sind 40 Ellen, und die Gebäude sind 40 Ellen, und die Mauer ist 40 Ellen, und die Pyramide ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen. Die Bäume sind 40 Ellen, und die Gebäude sind 40 Ellen, und die Mauer ist 40 Ellen, und die Pyramide ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen. Die Bäume sind 40 Ellen, und die Gebäude sind 40 Ellen, und die Mauer ist 40 Ellen, und die Pyramide ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen. Die Bäume sind 40 Ellen, und die Gebäude sind 40 Ellen, und die Mauer ist 40 Ellen, und die Pyramide ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen, und Alles ist 40 Ellen.

aller Gattung an Gestalt, Art, Farbe und Größe, und
an Verschiedenheit der Gestalt, Farbe, Größe und
Art der Blätter, Blüthen, Früchte, Samen, Wurzeln und
Rinden, und aller Theile an einander.

3. Kapitel.

Das dritte Kapitel, darinnen gehandelt wird von
der Natur der Pflanzen, und wie sie wachsen, und
woher sie kommen, und wie sie sich fortpflanzen, und
ernähren, und wieder sterben, und wie sie sich
verändern, und wie sie sich in ihren Theilen
verhalten, und wie sie sich in ihren Theilen
verhalten, und wie sie sich in ihren Theilen
verhalten

Wunde am Mittelfinger der Rechtshand, welche die Spur der Heilung mit der Schärfe eines Messers zeigte. Ich hatte mir diese Wunde, als ich mich mit dem Messer, womit ich die Kugeln geschnitten hatte, verletzte, und sie ist, wie alle meine Verletzungen, die ich mir mit diesem Messer zufügte, sehr schnell geheilt. Ich habe die Kugeln nur mit der Hand und mit dem Messer geschnitten, und sie sind nicht durch Maschinen gegossen worden. Ich habe sie in meinem Zimmer gegossen, und zwar in einem Ofen, der mit Kohlen geheizt wird. Ich habe keine Gehilfen dabei gehabt, und niemand hat mir dabei geholfen. Ich habe sie auch nicht in Formen gegossen, sondern ich habe sie mit der Hand gedreht. Ich habe sie auch nicht gepreßt

bewaffneten Neutralität, im Falle eines Krieges der Großmächte. Mit dieser Sage brachte man in Zusammenhang die Anträge zur Aufstellung eines vereinten militärischen Cordons zur Abwehr der Cholera von Süddeutschland (Juni, Juli, August). Im September erfuhr die Regierung, daß in Tübingen eine Eingabe bereitet werde an die Bundesversammlung, alle ihr zu Gebot stehenden, gemeinsamen Maßregeln zur Hemmung des Vertilgungskrieges gegen die Polen, und zur Abwehr der durch ihn genährten Seuche schleunigst zur Anwendung zu bringen. Die Regierung hielt eine solche Eingabe, und das Sammeln der Unterschriften dazu, für ein ungesetzliches, der Natur der Sache nach völlig nutzloses, und in einem Zeitraume allgemeiner Aufregung der Gemüther, doppelt unangemessenes Unternehmen, welches die Bundesversammlung voraussichtlich zurückweisen würde. Als der Befehl der Regierung zu Tübingen eintraf, um die Eingabe zurück zu halten, erklärte die deßwegen versammelte Bürgerschaft, daß dieselbe am Morgen des nämlichen Tages (8. Sept.) mit der Post nach Frankfurt abgegangen. Die würtembergische Regierung behauptete nun zwei Sätze, der Regent habe den Staat gegen alle auswärtigen Regierungen zu vertreten, und die Unterthanen der einzelnen Bundesregierungen könnten eben so wenig in einer Staatsverbindung mit dem deutschen Bunde als mit irgend einem auswärtigen Staate stehn.

Oeffentliche Stimmen vom Neckar verkündeten seit October manches Wort von Verstand und Weisheit, aber es verhallte an den Ohren der hirnwüthenden und niederträchtigen Jacobiner als Anhänger der Revolu-

tion, so wie an den Ohren der hirnwüthenden und niederträchtigen Servilen, als Anhänger der Reaction. Sie sagten über Würtemberg's Lage: „Zu den vielen ernsten und furchtbaren Scenen, welche das Welttheater gegenwärtig darbietet, zu den trüben und herzzerreißenden Bildern von gewaltsamem Durchbruche einer Kraft, welche, wenn ohne die Leuchte der Intelligenz, doppelt schrecklich gegen den wirklichen, oder angeblichen Bedränger wüthet, endlich zu den neuesten, herben Erfahrungen von der Macht des Parteigeistes, kommen doch theilweise von Zeit zu Zeit freundlichere Panorame vom gemeinsamen Zusammenwirken besserer Geister, von dem zarten, geistigen Leben der Kunst, von großartigen Denkmalen wissenschaftlichen Forschergeistes, von Fortschritten der Cultur, und inniger Berührung der Regenten und der Regierten. Jetzt nur einige Zeilen über das große Volksfest zu Kannstadt, welches eben gehalten wurde. Die paradiesische Gegend, die zahlreiche Menge der Gäste, die gehäuften Proben der Landesindustrie, die leider durch Unglück Einzelner in Folge des Uebereifers gestörten Wettkämpfe — all dieß gewährte auch dießmal ein anziehendes Schauspiel, und stimmte zur herzlichsten Heiterkeit, so wie zu dem trostreichen Wunsche: daß diese Gegenden noch lange eine Freistätte des Friedens und der Ordnung bleiben möchten, und das Band der Eintracht und des Vertrauens, ohne welche auch ein Gott den Menschen nicht zur Glückseligkeit zu helfen vermag, niemals durch die Hand eines rohen Parteigeistes zerrissen werden möchte. Noch besitzt Deutschland Fürsten, welche die Rufe und die Seufzer der Nation vernehmen, und mit ihrem Herzen, ihrem Geiste,

und, wenn es einmal seyn müßte, auch mit ihrem Schwerte den alten Erinnerungen und Zierden, so wie den neuen Einrichtungen und Entwickelungen, Recht und Bestand verschaffen mögen; und gewiß findet auch ihr vertrauenvolles Wort, und ihr auf den Sieg des Rechtes und Bewahrung vaterländischer Freiheit gerichteter Sinn in getreuen Herzen einen mächtigen Wiederklang. Unterstützt von den Rathschlägen einer freimüthigen, aber loyalen Offentlichkeit, welche Trug und Heuchelei verschmäht, und aus dem Schooße der Nation selbst, nicht von dem Allmosen der falschen Fremde ihre Garantieen hervorholt, wird mancher innere Zwiespalt durch gemeinsame und besonnene Besprechung theurer Interessen sich legen, und was grollend und schmollend sich noch ferne steht, vielleicht schneller sich verstehen, als Viele wohl glauben, und Einige wünschen mögen. Der unverwüstliche Charakter des frohgesinnten Schwaben ist eine der schönsten und unzweideutigsten Bürgschaften für Fortschreitung eines ächten, freien und gediegenen Volkslebens ohne die schlimmen Begleiter, welche so vielen gewaltsamen und besorgnißreichen Veränderungen des bisherigen Zustandes auf manchem Punkte der politischen Welt nun folgen." Oeffentliche Stimmen vom Neckar beurtheilten ferner Deutschland und Europa also: „Die zwei großen, politischen, legislativen Fragen über die Pairie und die Reform sind vorläufig entschieden, während die andern zwei politisch-militärischen, wegen Polens und seines künftigen Geschickes, und wegen Belgiens mit seinen noch unübersehbaren Verwickelungen für das Land selbst, wie für das Ausland, noch in suspenso schweben. Auf allen vier

Kaufen gibt es dort nicht; wer sich Kleider, Schuhe, Wäsche oder sonst etwas anschaffen will, muß dieß bestellen. Jedermann macht sich, soviel er kann, selbst, und was er nicht selbst machen kann, das macht ihm ein Anderer, der es gelernt hat. Jedermann hat sein bestimmtes Gewerbe, das er treibt, und wenn er es nicht mehr treiben kann, so lernt er ein anderes, das ihm noch möglich ist. Jedermann hat seine Arbeit, und wenn er sie nicht mehr verrichten kann, so ist er schuld daran. — Die Gefängnisse sind daher sehr selten, und wenn sie auch da sind, so stehen sie doch meistens leer. Wenn ein Mensch so unglücklich ist, daß er ins Gefängniß kommt, so ist er gewiß ein Verbrecher, und wird nicht lange darin bleiben, sondern bald gehängt werden. Ein solcher Mensch ist aber so selten, daß in vielen Gefängnissen, wo Platz für hundert Menschen ist, oft nur zehn oder zwölf Gefangene sind. Diese sind dann gewöhnlich Leute, die sich betrunken haben, und deßwegen eingesperrt wurden, damit sie ihren Rausch ausschlafen können. Solche Leute werden dann, wenn sie wieder nüchtern sind, gleich entlassen. Ich selbst war einmal in einem solchen Gefängnisse, und sah, daß die Leute, die meine Gefährten waren, sich ganz gut unterhielten, und daß sie sich gar nicht schämten, daß sie da waren. Sie sangen, tranken, und spielten Karten. Ich glaube, daß sie sich sogar darauf freuten, daß sie einmal in ein Gefängniß kommen, weil sie da gut leben können, und weil sie wissen, daß sie nicht lange darin bleiben werden. Ich selbst war auch nicht lange darin, denn ich wurde gleich entlassen, als ich wieder nüchtern war.

mehrerer Oppositionsblätter gegen süddeutsche Regierungen selbst, sowohl wegen ihrer auswärtigen als inneren Verhältnisse sind bemerkens- und beherzigenswerthe Zeichen der Zeit."

Würtemberg gerieth in große Aufregung während der zwei letzten Monate des Jahres durch ein königliches Dekret, ein ministerielles Reskript, und ein Rundschreiben des Vorstands vom Departement des Innern, welches eine Landesversammlung berief zur Wahl von Landständen, die vielleicht im Jahre 1832, gewiß aber im Jahr 1833 zusammen kommen sollten. Die Wahl geschah verfassungsmäßig, acht Tage nach Kundmachung an die Oberämter, in drei auf einander folgenden Tagen. Die Listen der Gewählten erhielt man noch vor dem letzten Tage des Jahres; man versprach sich viel von ihrem Freisinn, doch bald folgte der Freude die Besorgniß durch eine unverbürgte Sage, daß die Stände nicht würden zusammengerufen werden. Man wünschte dieses Schauspiel in Stuttgart zu sehen, da die Kammern in München, Karlsruhe, Kassel nun offenbar ihrem Ende nahten. Beleidigend für die Abgeordneten fand man im Rundschreiben des Ministeriums die folgenden Stellen: „Ohne eine zusammenhängende Kenntniß der Dinge, oder eine gründliche Detailkenntniß einzelner Verhältnisse, befangen in der einzelnen Erscheinung oder in einer Theorie, bei deren Ausbildung die Bedingungen der Anwendbarkeit auf den gegebenen Zustand übersehen wurden, wirken solche Rathgeber oft nur um so nachtheiliger, je größer ihr ursprünglich wohlgemeinter Eifer ist. Dieser Eifer, zu dem sich oft ein, leider nur nicht gehörig unter-

richtetes Talent gesellt, wächst mit dem verschmähten Rathe; er nimmt eine feindselige Stellung gegen die öffentliche Verwaltung an, er entwirft düstere Gemälde von dem öffentlichen Zustande, die manchen Unkundigen täuschen, und indem er blindlings seine Zwecke verfolgt, greift er nicht selten in thörichter Unbedachtsamkeit die Grundlagen des gesellschaftlichen Gebäudes an, das er verbessern will."

Sachsen.

Dieses kleine, deutsche Königreich (es gibt Herzogthümer, welche ausgedehnter und bevölkerter sind) dessen Bewohner durch Sprache und Sitten, durch Geschmack und Bildung, durch Kunstsinn und Wissenschaft einen hohen Rang einnehmen, erhielt durch eine Volksbewegung des vorigen Jahres neben seinem sechs und siebenzigjährigen König Anton einen fünf und dreißigjährigen Mitregenten, Prinz Friedrich August. Im Januar hegte Sachsen gute Hoffnungen; es werde nämlich, ohne Zerstörung seiner Grundfesten, mit Ordnung und Sicherheit eine politische, lebenskräftige Wiedergeburt erhalten, weil sich der gesunde Verstand der Unterthanen mit dem aufgeklärten Willen der Regierung verbinden werde zur unabweislichen Reform. Man vertraute dem Prinzen-Regenten, weil er nicht nöthig hat, alten Gewohnheiten mit unsäglicher Mühe sich zu entwinden, um nur fähig zu werden, die Ansprüche des Jahrhunderts zu verstehen. Man vertraute dem Minister von Lindenau, welcher die Bedürfnisse seiner Zeit gründlich versteht, und festen Willen besitzt, um mit ihnen gleichen Schritt zu halten. Im Februar gab es unruhige Auftritte; man

hörte den Gedanken äußern, die Väter der Sachsen seyen einst den Völkern in kirchlicher Reformation vorangeschritten, man könne und solle es jetzt in staatsbürgerlicher Reform thun. Im März machte die Regierung den Entwurf einer Verfassungs-Urkunde bekannt, worin man die Bürgschaft einer Wiedergeburt erblickte. Diese Verfassung hatte nicht alles Mittelalterliche des Lehenwesens abgestreift, nicht alles Neuzeitliche des Bürgerthums angenommen.

Ein Bürgerverein zu Dresden hatte sich allmählig gebildet und ausgebreitet, anfänglich als Bündniß zu Schutz und Trutz für Wiederherstellung der aufgelösten National-Garde. Die Leitung und Erweiterung übernahmen der Branntweinbrenner Namens Petzold, ein ehemaliger Kaufmann Namens Schramm, ein Nudelfabrikant Namens Bertoldin, ein Buchdrucker Namens Schultze, ein Schneider Namens Drabitius, ein Schuhmacher Schönecke mit Namen. Durch leidenschaftliche und hochtönende Reden, durch kühne und freche Schriften wuchs der Bürgerverein, welcher dem Magistrate insonderheit abhold war, wegen nicht abgelegter Rechnung, welche man in mehreren Städten Sachsens, besonders in Dresden und Leipzig, forderte, doch nicht erhielt. Der Bürgerverein beschäftigte sich auch noch mit den Streitpunkten des verflossenen Jahres: 1) Abschaffung des Policeiinstitutes; 2) Einführung einer Stadt-Gemeinde-Ordnung; 3) Herabsetzung der Abgaben von Fleisch, Brod, Bier und inländischem Wein; 4) Aufhebung des Mühlzwanges; 5) Abänderung der Accis-Gesetze und der Accis-Fixation; 6) Schutz gegen das Judenthum; 7) Schutz der Zünfte und Innungen gegen ausländ-

dische Einwanderer; 8) Schutz der evangelischen Landes-Cassen gegen Abflüsse zu fremden Zwecken; 9) Repräsentation der Dresdener Bürgerschaft auf künftigen Landesversammlungen; 10) Zusicherung, daß alle Bedürfnisse des Hofstaats, so weit als möglich, im Lande erkauft werden sollen; 11) Verminderung und Veränderung der Abgaben; 12) Emancipation der Stadt Dresden von dem allgemeinen Immobiliar-Brand-Cassen-Institut, oder dessen gänzliche Aenderung; 13) Verbesserung des Communal-Stadt-Armee-Wesens; 14) Wiederherstellung der National-Garde; 15) Einführung einer ständischen Verfassung; 16) Abänderung der Recrutirungsgesetze. Diese 16 Punkte, welche man, wenigstens wegen zu großer Idealität, nicht tadeln kann, hingen damit zusammen, daß der Bürgerverein auf die Communal-Repräsentation einen größeren Einfluß forderte. Die Schriften über diese Gegenstände verbreitete Schramm, und ein gewerbfleißiger Buchbinder, besonders eine Flugschrift mit dem Titel: „Constitution, wie sie die Sachsen wollen", und mit dem Motto: „und wird sie nicht gewährt, dann pochen wir mit den Flintenkolben an". Schramm und sein Genosse wurden als Verbreiter auf das Stadthaus gesetzt. Ihre Befreiung brachte den ganzen Bürgerverein in Bewegung. Dadurch kam es zu Aufläufen, Rippenstößen, Säbelhieben, Flintenschüssen, Steinwürfen, so daß der Kampf am 17. und 18. April fortdauerte. Brauseköpfe, Neuerungslustige, Handwerksgesellen, Taglöhner, Gedungene wurden verwundet, da sie den Ermahnungen nicht folgten; die Communalgarden, die Linientruppen, die Reiterei der Linie trugen endlich den Sieg davon.

Der König und Mitregent verkündigten: „Die Umtriebe einzelner Uebelwollenden haben traurige Ereignisse herbeigeführt, nach langer Milde strenge Maßregeln zur Aufrechthaltung des Gesetzes, der Ruhe und der Ordnung zum eigenen Wohle der Stadt, so wie des ganzen Landes, nothwendig gemacht. Folget der Stimme Euerer Regenten, folget der des ganzen Landes, in welchem Ordnung und Gesetzmäßigkeit herrschen, und welches verlangt, und welches zu verlangen berechtigt ist, daß diese auch in der Mitte der Residenz nicht länger gestört werden. Ihr werdet diese Nothwendigkeit erkennen, und auch durch Uebelwollende, die jedes Mittel benutzen, durch falsche Gerüchte und Verdrehungen Aufregung zu bewirken, Mißtrauen hervor zu rufen, Unordnungen und Unruhen herbei zu führen, nicht irre leiten lassen. Helft selbst dafür sorgen, daß nicht durch weitere Störungen der Ruhe die bereits eingetretene Nahrungslosigkeit noch höher gesteigert werde. Die euch gegebenen Verheißungen werden gewissenhaft erfüllt. Keines euerer Rechte wird euch entzogen werden. Alle jetzt und weiterhin zu treffenden Veränderungen werden mit sorgfältiger Beibehaltung alles bestehenden Guten, lediglich auf euer und des ganzen Landes Bestes berechnet seyn. Dresden, den 19. April 1831. Anton. Friedrich August.“ An den zwei blutigen Tagen wurden in dem schönen Dresden 15 verwundet, wovon Einer starb. Die Gesammtzahl der Arrestanten, mit Einschluß der wirklich Verurtheilten und wieder Entlassenen, war 78 Männer, von welchen 29 auf freien Fuß gestellt wurden. Die Eingezogenen waren sämmtlich Bürger und Handwerksleute; von höherem Stande

bemerkte man nur Advocat Helm, Inspector Piatti, und den schwarzburgischen Legationsrath Tietz.

Die unglücklichen Ereignisse des Aprils beschleunigten doch die Arbeiten der alten Stände an der neuen Verfassung. In den nächsten vier Monaten kam alles Wichtige zur Erörterung und Entscheidung vor den städtischen und ritterschaftlichen Curien. Die Competenz der noch bestehenden alten Stände ward bestimmt durch die Ueberzeugung, daß vor der Annahme der Constitution eine neue Volkswortführung nicht denkbar sey, und daß bei Niederlegung der Rechte der alten Stände, ohne gleichzeitige Feststellung des neuen Zustandes der Dinge, leicht ein ungewisser, bedenklicher Zustand entstehen könnte. Indeß beschloß man, den neuen Ständen so viel zu überlassen, als nur möglich, und namentlich die Bestimmung der Civilliste von der Anerkennung des Budgets zu trennen. Die schwierigsten Gegenstände zur Entscheidung waren: Die Vereinigung der Lausitz und der schönburgischen und wildenfelsischen Herrschaften mit den alten Erblanden zu einem Staatsverbande ohne Reservate; welche Rücksichten das Zweikammersystem, so viel sich auch für und wider dasselbe sagen läßt, aufrecht erhalten dürften; die Verwandlung des königlichen Hausfideicommisses in Staatsgut, wozu durch ein inmittelst erschienenes Decret einigermaßen die Hand geboten wurde; die Aufhebung der noch bestehenden Realbefreiungen, besonders in Bezug auf die Rittergüter, ob und gegen welche Entschädigung; die Zusammensetzung der ersten Kammer, in welche mehrere Stände die beiden hohen evangelischen Geistlichen von den Superintendenten des ganzen

Landes, so wie statt der sechs Oberbürgermeister, Magistratsmitglieder aus allen größern und kleinern Städten des Landes gewählt zu sehen wünschten; die Beeidigung auf die Constitution, namentlich die des Militärs, und die der Geistlichkeit aller Confessionen; die Zusammenzählung der Virilstimmen in beiden Kammern bei Entscheidung vorkommender Differenzen zwischen denselben; die Berücksichtigung des Gewerbstandes, mittelst Herabsetzung des Wahlcensus, und sonstiger Erleichterung der Wahlfähigkeit der Gewerbtreibenden u. s. w. Den 4. September wurde diese neue Verfassung endlich kund gemacht unter großen Feierlichkeiten, und aufrichtigem Volksjubel. Selbst die Familien der nach dem Zuchthause abgeführten Tumultuanten wurden an diesem hochwichtigen Tage jede mit acht Speciesthalern und der Zusicherung baldmöglichster Befreiung der Sträflinge erfreut. In die Jubelrufe mischten sich leider zwei Mißtöne, daß die Cholera in Berlin ausgebrochen, und daß Soldaten aus Oesterreich einrücken könnten oder möchten.

Das Cabinetts-Ministerium des Herrn von Einsiedel machte Platz einem Staatsministerium des Herrn von Lindenau (October). Neben diesem, welcher das Innere oder die Regierung besorgte, standen noch 5 Minister mit Departements, Justiz unter Herrn von Könneritz, Finanz unter Herrn von Zeschau, Krieg unter Herrn von Zeschwitz, Cultus unter Dr. Müller, Auswärtiges unter Hrn. von Minkwitz. Darneben bestand noch ein Staatsrath als beaufsichtigende Behörde, an deren Spitze der Bruder des Mitregenten, Prinz Johann, sich befand. Dresden fing an mit Polen und Polinnen übersetzt zu werden; im gan-

zen Lande nahm man sie mit Begeisterung oder Theilnahme auf; man fand das Wort des Herrn von Raumer aus Berlin treffend, daß die polnische Revolution mit einem Verbrechen begann, mit Heldenmuth fortschritt, mit Jammer endete. Leipzig, welches seit einem Jahre den rumorenden Innungsgeist empfand, dann durch einen Tumult über ein Wachhaus in Unruhe kam, jetzt durch Contumaz-Sperren wegen der Cholera eingeengt wurde, litt ungemein in seinem Handel und auf seiner Messe (November). Die Bürgerwehr des Landes, anders eingerichtet, als die englische Yeomanry und Fencibles, fing an unter dem Prinzen Johann durch allerlei Reibungen und Erfahrungen sich mehr abzurunden, da die Bildung, Sittlichkeit und Ehrliebe der Gemeinen, unter bekannten Anführern, Alles zum Guten wandte. Der Zollverein zwischen Preußen und Sachsen war noch nicht, trotz langer Verhandlung, beendigt; Sachsen verlangte als Grundbasis die völlige Reciprocität, also die freie Einfuhr seiner Manufacte und Fabricate in das Königreich Preußen und die Gebiete seiner Zollverbündeten, so wie völlige Gleichstellung auf Messen und bei der Elbschifffahrt, was fürs erste nicht erwartet werden durfte (December). Im letzten Monate des Jahres stieg die Noth in den übervölkerten Fabrikstädten, im Voigtlande und im Erzgebirge durch die Unmöglichkeit, auch nur die Hälfte der feiernden Hände zu beschäftigen. Hilfvereine, durch Kreishauptleute, durch Staatsbehörden, durch Patrioten gebildet, auch von Dresden und Leipzig durch gutherzige und helldenkende Einwohner unterstützt, halfen durch Verloosung der Producte für arbeitslose Spinner, Weber, Strickerinnen und

andere Fleißige. Aber Trieb und Luſt zogen die Menſchen aus der Heimath über's Meer. Man ſprach viel von Auswanderung nach Amerika, wo Boden genug, und Freiheit viel, und Steuer wenig ſey.

Hannover.

Dieß kleine deutſche Land hat zum Könige den König von Großbritannien, welcher in Hannover die althergebrachten, mittelalterlichen Formen ſtreng handhabte, und keine der engliſchen oder neuzeitlichen Anſichten in's Leben zu rufen ſich bemühte. Die Unzufriedenheit des Volkes (nicht bloß des Pöbels) erreichte einen hohen Grad; man las mit Beifall die Anklage des Miniſteriums Münſter vor der öffentlichen Meinung; man rügte in grellen Zügen die ſeit 1814 zurückgekehrte Leibeigenſchaft in Osnabrück, die wieder eingeführten Zehnten, Frohnden, Zwangmühlen, Bannrechte, Innungsungebühren; das Miniſterium habe die Domainen der Staatscaſſe (ſo hieß es in Schriften und Worten) geraubt, die Einkünfte aus den Poſten, Bergwerken, Salinen als ein Privatgut des Regenten an ſich geriſſen, die Bürgerlichen aus den Staatsämtern verdrängt, die Beamten auf dreimonatliche Kündigung geſetzt, die Steuern unerſchwinglich erhöht, die Preſſe furchtbar gefeſſelt; die Grundſteuer allein (ſo hieß es in Flugſchriften und Geſprächen) ſtehe nun auf dem Doppelten, die Schuld von 1807 bis 1813 ſey nicht anerkannt, und die Vergütung aus der franzöſiſchen Contribution unterſchlagen. Daß nicht alles dieſes rein erlogen war, wollte man daraus beweiſen, daß die Regierung ein Sechstheil der Grundſteuer wirklich zu-

schaften. Es war plötzlich Mittwochmorgen in Berlin. Die Straßen wimmelten, und die geschäftige Menge, Männer, Frauen, weiße Mützen und Kopftücher, Blusen und Kittel, Arbeitsleute, die zur Arbeit, und Arbeitsleute, die von der Arbeit kamen, Alles durcheinander, Alles in Bewegung, Alles in Eile, Alles mit Lust und Freude, Alles mit Gesang und Musik. Es war ein Tag, wie ihn Berlin noch nicht gesehen hatte, ein Tag, wie ihn Berlin noch nicht wieder sehen wird. Denn dieser Tag war der Tag der Arbeit, der Tag, an welchem die Arbeiter in Deutschland, wie sie es in Amerika schon seit Jahren thun, zum ersten Male ihr Fest feierten, ihr Fest der Arbeit, der Arbeit, welche Deutschland zu dem gemacht hat, was es heute ist, zu dem, was es ohne sie nicht wäre, zu dem, was es ohne sie nicht bleiben kann.

Ich hatte mich in einen Omnibus geflüchtet, um dem Getümmel zu entgehen, und fuhr nach dem Thiergarten, wo ich Ruhe zu finden hoffte. Aber auch hier war es nicht anders. Auf allen Wegen, auf allen Rasenplätzen, auf allen Bänken, auf allen Bäumen, überall Menschen, Menschen, Menschen, Alles in Bewegung, Alles in Eile, Alles mit Lust und Freude, Alles mit Gesang und Musik.

Ich verließ den Thiergarten und ging durch das Brandenburger Thor. Da standen vor Freiligrath's Haus die Droschken in langer Reihe, und ihre Kutscher saßen beisammen und tranken Bier. Ich ging weiter, bis ich an das Ende der Linden kam, wo sie in die Straße Unter den Linden übergehen. Da stand ein Mann, der mir bekannt war, und ich fragte ihn, was denn heute los sei.

herrn die Thore geöffnet, und Seiner Gnade und Milde sich unterworfen; kein Schuß ist gefallen; kein Bürgerblut geflossen; das Werk des Aufruhrs, welches einige Schlechtgesinnte und Schwindelköpfe begannen, ist glücklich zernichtet; Göttingen wird fernerhin ein Sitz der Ruhe, des Friedens, der Ordnung seyn; dafür sey Gott gedankt!" Die Einwohner der Stadt waren doppelt gestraft, durch die Schließung der Universität und die Stärke der Einquartierung. Die Studenten verließen die Stadt sämmtlich; die Rädelsführer flüchteten nach Frankreich. Der königliche Minister von Stralenheim erschien als Untersuchungscommissair, und verkündete: „Wem ist die treue, offene Darlegung seiner Beschwerden jemals gehindert worden? Aber nicht in namenlosen Schmähschriften, welche im Finstern das Gift des Unfriedens, Aufruhr und unnennbares Elend verbreiten, sondern in bescheidener und einfacher Vorstellung müssen die Wünsche und Beschwerden der Unterthanen vor dem erhabenen Throne unseres gerechtesten Königs niedergelegt werden." Die Corporationen, und Gilden, und Innungen der Stadt Lüneburg überreichten eine Petition an den König (25. Januar), worin die Worte sich befanden: „Die Rechnung über die Domainen ist den Ständen noch immer ein verschlossenes Buch. Der Städter ist entmuthigt, und der Landmann mit seinem darbenden Rechte wird von nicht zu hebenden Lasten zu Boden gedrückt, während ein ehernes Censuredict aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, fremd den höheren Bedürfnissen der Zeit, die Gedankenfreiheit Aller hemmt. Wir nähern uns Eurer königlichen Majestät mit der allerunterthänigsten Bitte:

Gesetzgebung unter allmählig gereift, und dürfen wir sie gegenwärtigen Zeiten für fertig, und bei dem ersten Blick, welchen wir auf sie werfen, für vollendet halten. Wir sehen, daß sie in ihrer Entwickelung, wie alle Producte, auf welche Thätigkeit, Leben und Geist Einfluß haben, ihre Geschichte hat, und daß diese Geschichte, wie die Geschichte jeder Kunst, jeder Wissenschaft, jeder Sprache, jeder Religion, jeder Sitte, jeder Verfassung, jeder Tracht, jeder Waffe, jedes Gebäudes, jedes Schiffes, jedes Werkzeugs, jedes Geräthes, jedes Gefäßes, jedes Geldes, jedes Maßes, jedes Gewichtes, jedes Kalenders, jeder Schrift

tenmanövers, die Mißhandlung des Nestors Blumenbach, und den Tumult seiner Garnison, welche den General fortjagte wegen Klagen über Lebensmittel (20. Februar). Indeß wurde Prinz Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge, zum Vicekönig von Hannover ernannt. Graf von Münster, der natürliche Sohn des Königs, trat aus dem Ministerium. Die Landstände kamen nach altherkömmlicher Form zusammen (März).

Die altherkömmlichen, hannover'schen Stände trugen auf dem Landtage selbst an auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen und Entwurf eines Staatsgrundgesetzes (6. April). Der freigesinnte, doch gemäßigte, Strahlheim beurtheilt sie also: „Die zwei Kammern haben in der ersten persönlich bevorrechtete Mitglieder, in der zweiten Abgeordnete, deren Wahl sehr von dem Einflusse der Geistlichkeit und des Erbadels abhängt. Ueberhaupt ist Hannover, wie mehrere seiner angränzenden Staaten, das wahrhaft gelobte Land der deutschen Erbaristocratie; nirgends thut sich der Erbadel noch so mit seinen längst modernden Ahnen, seinem wurmstichigen Stammbaum, seinen Titeln, seinen Hof- und andern Fähigkeiten und Unfähigkeiten brüsten, als dort. Verdienst, Kenntnisse, Talente gelten hier wenig, es muß wenigstens ein hundertjähriges Von davor stehen, von Etwas oder von Nichts, ist ziemlich gleich; auch scheint der Adel kaum zu bemerken, wie es um ihn herum zu tagen beginnt, und wie wenig der unabhängige Bürger sich um seine wurmstichigen Pergamente und Vorurtheile kümmert, ja wie er sich sogar erlaubt, sie sammt aller Stifts- und Cour-Fähigkeit (Cour-Assemblee) zum Stichblatte seines Witzes,

und bei Armseligkeiten aller Art sogar zum Gegenstande seiner Verachtung zu machen, und sie ihm höchstens noch ein mitleidiges Lächeln abzwingen. Es wäre doch wahrlich Zeit, daß die Herren einmal die Augen öffneten, und sähen, wie selbst in Berlin und Wien (?!) das Unding der bloßen Geburt wenig oder gar keinen Vorschub mehr leistet, wenn nicht reelles Verdienst dabei ist. Der Erbadel verhält sich zu dem des Verdienstes gerade wie ein faules Ei zu dem, das eben frisch aus der Henne kömmt." Diesen Landständen überreichten nach acht Monaten die königlichen Commissarien den Entwurf eines Staatsgrundgesetzes, welches, wenn noch Manches abgeändert wird, Wenig zu wünschen übrig lassen dürfte, nach Pölitz.

In den drei letzten Monaten des Jahres machte die Regierung ein Anlehen von 1,100,000 Reichsthalern, angeblich zur Abwehr der Cholera, welche im Norden Deutschlands wüthete, doch am linken Elbufer stille stand, obwohl die Sperr-Anstalten nicht sehr ausgedehnt waren; Hannover verlor dadurch kaum hundert Menschen. Göttingen litt, denn die Studenten minderten sich aus Furcht vor Tumult und Cholera.

Braunschweig.

Auf dieses kleine Land machten zwei Herren als Herzoge Anspruch. Der ältere, Carl, vertrieben, zog mit zwei Mädchen, in Uniform von Adjudanten, durch Frankreich, durch Spanien, nach Nizza; er schien für's erste den Gedanken der Rückkehr nach Deutschland aufgegeben zu haben. Der jüngere, Wilhelm, wurde feierlich als Fürst kundge-

macht und eingesetzt (18. April); man beschuldigte ihn bald, daß er sich mehr mit Jagdlustbarkeiten als Regierungsgeschäften abgebe; man klagte, daß er die Adeligen und Bevorrechteten zu sehr begünstige, indeß sein Bruder beide verfolgte. Im Junius (27.) wurde der Grundstein gelegt zur Wiedererbauung des niedergebrannten Schlosses zu Braunschweig. Im Julius war wieder ein blutiger Auftritt, weil ein Schmied über die Ungerechtigkeit eines allzuharten Urtheils sich beklagte. Im August war in Gera die Unzufriedenheit nicht beigelegt beim Loosen der Recruten, denn das gemeine Volk wenigstens behauptete, manche Vornehme seyen unter nichtigem Vorwande ausgenommen. In den letzten Monaten des Jahres befand sich die Regierung in solcher Geldverlegenheit, daß sie die Landstände um eine außerordentliche Biersteuer angehen mußte. Man besorgte, Braunschweig möchte sich in einen Mauthverband mit Hannover einlassen, wodurch Deutschland mit englischen Waaren überschwemmt würde. Die Cholera zeigte sich hier und da; den Homöopathen wurde die unentgeldliche Austheilung ihrer Arzneien untersagt.

Hessen-Kassel.

Dieses Land, welches sich sonderbar noch immer ein Churfürstenthum nennt, bekam zwei Regenten, wodurch die Geschäfte nicht nur nicht gefördert, sondern im Wesentlichen gehemmt wurden. Im Fürstenhause standen sich die Frauen mit Kniffen und Pfiffen aller Art entgegen. Im Lande rang eine aristocratische und militärische Partei wider die staatsbürgerliche und constitutionelle. Das Volk, sittlich

ob wahrlich, ohne die Idee der Welt, zur Idee und Erkenntniß der Einheit Gottes, als der Urquelle aller Dinge, Manchem mehr, als Manchem, gelangen, ob diese einfache Formel, verständlicher für Jeden, als jene, Manchem, der sich mit Mühe durch sie hindurch arbeitet, oder mit ihrer Hinweisung, zum Ziele gelangt, nicht eher Verwirrung, als Klarheit, Dunkelheit, als Licht verbreite. Darüber ist mir Manches klar geworden. Ich meine, Gott ist Gott, und Alles, was ich von ihm aussage, ist nur Ausdruck seiner Vollkommenheit, nicht Ausdruck seiner Beziehung auf die Welt. Ich meine, Gott ist Gott, und Alles, was ich von ihm aussage, ist nur Ausdruck seiner Vollkommenheit, nicht Ausdruck seiner Beziehung auf die Welt. Ich meine, Gott ist Gott, und Alles, was ich von ihm aussage, ist nur Ausdruck seiner Vollkommenheit, nicht Ausdruck seiner Beziehung auf die Welt. Ich meine, Gott ist Gott, und Alles, was ich von ihm aussage, ist nur Ausdruck seiner Vollkommenheit, nicht Ausdruck seiner Beziehung auf die Welt. Ich meine, Gott ist Gott, und Alles, was ich von ihm aussage, ist nur Ausdruck seiner Vollkommenheit, nicht Ausdruck seiner Beziehung auf die Welt. Ich meine, Gott ist Gott, und Alles, was ich von ihm aussage, ist nur Ausdruck seiner Vollkommenheit, nicht Ausdruck seiner Beziehung auf die Welt. Ich meine, Gott ist Gott, und Alles, was ich von ihm aussage, ist nur Ausdruck seiner Vollkommenheit, nicht Ausdruck seiner Beziehung auf die Welt. Ich meine, Gott ist Gott, und Alles, was ich von ihm aussage, ist nur Ausdruck seiner Vollkommenheit, nicht Ausdruck seiner Beziehung auf die Welt.

neten der Städte und Gemeinden bemerkte man Dr. Wiederhold, Professor Jordan von Marburg und Rath Pfeiffer. Aber der Churfürst war früher abgereist nach Wilhelmsbad, bei Hanau, in die Nähe der Gräfinn Reichenbach-Lessonitz und ihrer Kinder. Eine feierliche Deputation der Stände ersuchte ihn dringend um die Rückkehr nach Kassel, und erinnerte an die bedenklichen Folgen einer längeren Abwesenheit (27. April). Aber diese Deputation wurde fast ohne Antwort gelassen, und mußte unverrichteter Sachen heimkehren. Der Churfürst soll gesagt haben: Meine Entschließungen sind durch Thaten veranlaßt worden, deren Andenken durch Worte nicht verlöscht werden kann. Kassel, Hanau und Fulda zeigten sich ganz abgeneigt der Gräfinn, ganz gestimmt für die Churfürstinn.

Wenn sich ein ganzes Volk, in Folge so mancher frühern Maßregeln und Schritte seines Regenten, in einen an Willkür und Despotismus gränzenden Kreis versetzt fühlte, und hierdurch zur höchsten Indignation gebracht, seinen allgemeinen Wunsch zum Besserwerden auf eine entschlossene und muthige Weise an den Tag legte, so kann der menschenfreundlichste und besonnenste Beobachter nur ausrufen: Nun, das ist ein Volk, das seinen geistigen Standpunkt gefaßt hat, das nicht will, daß Baal's Reich Victoria singe. — So drückte man sich über die Hessen in den meisten Gegenden Deutschlands aus; in mehreren Landen am Rhein predigte man so. Aber um diese Phrasen und Theorien, wie es die Höflinge nannten, schien sich der Churfürst im Bade nicht zu kümmern. Er erhielt vom hohen Bundestag die Aufforderung, das halbe Contingent in

marschfertigem Stande zu erhalten, wegen Luxemburg und dem Könige von J und A, welcher die Streitfrage aufwarf, daß die Rheinschiffer nicht in's Meer, nur an's Meer gehen dürfen. Die Kasseler arbeiteten indeß an einer rüstigen Bürgerwehr (28. Mai). Der Churprinz kam von Fulde zur Verherrlichung des kriegerischen Festes. Die Churfürstinn war gegenwärtig, und wurde von der zuschauenden und bewaffneten Volksmenge mit großem Jubel begrüßt. Am Gastmahl ertönte der Trinkspruch: Verderben Allen, die durch geheime Umtriebe die Verfassung zu untergraben suchen, oder damit umgehen, uns den Genuß ihrer Wohlthaten zu verkümmern!

Die Ständeversammlung erwartete von der Regierung vergebens Gesetzesentwürfe über Preßfreiheit, Gemeindeordnung und andere eingreifende Gegenstände, wodurch sie die neue Verfassung recht lebendig zu machen wünschte. Die Parteiwuth ging so weit, daß man mehreren, bei der Fahnenweihe anwesenden, Damen ihre Schawls heimlich durchschnitt. Der Verfassungsfreund erschien, und sagte: „Lieber möchten wir von Landesangelegenheiten als von Landtagsangelegenheiten reden; aber leider ist uns die Zunge gebunden, nicht durch die Willkür der Censur, sondern durch die Gewalt der Umstände. Die Constitution besteht in der That noch, und wir verzweifeln nicht daran, daß der Kampf zwischen der kleinen Partei der Landesverderber, und der großen Partei der Landesfreunde, wenn er auch noch so ungünstig für uns steht, am Ende zum Vortheile der Letzteren ausfallen werde.“ (Anfangs Junius). Es verlautete, Frau Lehmann, Gemahlinn eines Officiers,

Geliebte des Churprinzen, befinde sich als Gräfinn von Schaumburg in seiner Nähe, bei Fulda, auf einem churfürstlichen Schlosse der Fasanerie, wogegen das Volk sich ereiferte, und die Churfürstinn Mutter sich unumwunden erklärte. Sie hielt sich in Kassel auf, wo sie großes Allmosen an die Armen spendete, und viele Theilnahme an ihrem Schicksale erregte. Der Churfürst hob sein Hoftheater auf, da er abwesend war, und entließ Männer, wie Spohr. Er machte Gebrauch von seinem constitutionellen Veto, indem er mehrere finanzielle Maßregeln der Ständeversammlung und des Staatsministeriums verwarf. Er fuhr fort Ernennungen und Beförderungen, ohne weitere Rücksprache, beim Kriegsheere zu machen, worüber die Stände den General von Loßberg, als Vorstand des Kriegsministeriums, zur Rede stellten. Der Churfürst zog von Wilhelmsbad nach Philippsruh, und weigerte sich standhaft der Rückkehr nach Kassel. (Ende Junius).

Das Mauthwesen, welches die Stände als Vorbereitung zum Zollvereine mit Preußen wieder einzuführen beschlossen, war so verhaßt in den Landschaften Hanau und Fulda, daß diese den Churfürsten feierlich baten, dem ständischen Antrage die Genehmigung zu versagen. Hanau insonderheit zeigte eine solche Aufreizung der Gemüther, daß Auflauf und Schlägerei zu besorgen waren. (Anfang Julius). In Fritzlar mißhandelten die Husaren die Bürgerschaft, und die Stände beschlossen ihre Verlegung nach Kassel. In Kassel schien sich eine Partei bilden zu wollen, um die Rückkehr der Gräfinn Reichenbach durchzusetzen, weil daran die Ankunft des Herrn zu hängen schien. Seinen

Geburtstag (28. Jul.) feierte, gegen sein Verbot, die Residenz mit Pracht, doch goß man den Spazierengehenden auf die Feierkleider Vitriolöl. Man wurde an hohen, und höchsten, und allerhöchsten Orten aufsichtig und mißtrauisch über den Parallelism, welcher sich zwischen den Ständen von München, Carlsruhe und Kassel zeigte über die hochwichtigen Fragen von Preßfreiheit, Frohndenablösung, Zehntverminderung, Gemeindeordnung, Gerichtsverfassung, Wehrwesen, Recrutirung u. s. w.; — Räthe, Minister und Fürsten schienen anzunehmen, es sey zwischen den Ständen der verschiedenen Länder nicht bloß durch die öffentlichen Blätter, sondern durch briefliche Mittheilung eine Verabredung über Ziel und Zweck, Mittel und Wege. Der Churprinz von Hessen vermählte sich mit Frau Lehmann, entsagte für seine Descendenz dem Throne, und erhielt die Einwilligung des Vaters; die Gräfinn Schaumburg wurde protestantisch. Der Churfürst blieb entfernt von Kassel, und ließ alle Geschäfte liegen; der Kriegsminister, Herr von Loßberg, und der Ministerpräsident, Herr von Schweinsberg, gaben ihre Entlassung; aber man nahm sie nicht an; den ersten hatten die Stände der Verfassungs-Verletzung schuldig erkannt; die Gräfinn Reichenbach regierte durch Intriguen und Kabalen. Die Churfürstinn saß in Kassel ohne Mann und Sohn.

Lessonitz und Lehmann, nun Gräfinnen von Reichenbach und Schaumburg, hatten ihre Liebhaber, Vater und Sohn, in Ketten und Banden; aber eine unversöhnliche Feindinn an der Churfürstinn Augusta, einer gebornen Prinzessinn von Brandenburg, Schwester des regieren-

den Königs von Preußen, Mutter der regierenden Herzoginn von Sachsen-Meinungen. Der Churfürst, ein fünf und fünfziger, seine Gattinn scheuend, die Cholera fürchtend, die Arbeit nicht liebend, wollte nicht nach Kassel ohne die Frau von Reichenbach, trotz allen Vorstellungen der Minister und Stände, trotz allen Bitten der Magistrate und Deputationen. (August.) Bei Hofe sah man in allen Bewegungen des Zeitgeistes nur jacobinische und robespierrische Tendenzen. Allmählig traten neue Verwickelungen an's Licht, vielentscheidende, (September). Seine königliche Hoheit, der Churfürst, ließen sich geneigt finden, auf geraume Zeit Deutschland zu verlassen, und eine Reise nach dem südlichen Frankreich anzutreten, wo man ihm vorzüglich Montpellier, wegen des gesunden Klimas, und der reinen, milden Luft, auch Entfernung von der Cholera, zum dauernden Wohnsitze empfohlen hat. Höchstsie ließen sich geneigt finden, auf einige Zeit — anderthalb oder zwei Jahre — die Regierung dem Churprinzen abzutreten, oder vielmehr als Regentschaft während der ganzen Dauer Höchstihrer Abwesenheit zu überlassen. Die allerliebsten Damen waren damit einverstanden, und Dr. Wiederhold, Oberhof-Gerichts-Director, und einer der ausgezeichnetsten Redner der churhessischen Ständeversammlung, führte die Sache im Namen des Landes. Am 14. September trug die Ständekammer darauf an, es möge der Churfürst den Churprinz zum Mitregenten annehmen, und die Regierung ihm ganz überlassen, so lange er selbst von Kassel abwesend sey. Am 30. September kam die Erklärung des Vaters in diesem Sinne; er trat dem Sohne seine ganze Civilliste, und die

Palläſte in Kaſſel ſo wie in Wilhelmshöhe ab. Man notificirte dieß dem Bundestag und den Mächten.

Der Churprinz-Mitregent-Regent hielt ſeinen Einzug in Kaſſel (7. October). Er fuhr in einem Sechsſpänner, trat, nach der Ankunft in der Reſidenz, auf den Söller mit den anweſenden Prinzen der Nebenlinien, ertheilte ſeiner Gemahlinn den Titel Erlaucht und die zweite Etage. Die Bürgerwehr paradirte in den Straßen, und cavalkirte neben dem Wagen; aber ein edles Volk — ſo ſagte der Verfaſſungsfreund — iſt ſparſam in den Zeichen der Zuneigung; es will ſie erſt verdient ſehen, ehe es ſie ſchenkt. Abends war die Churfürſtinn in der Loge des Regenten, wo ſich die Gräfinn von Schaumburg Erlaucht noch nicht befand, da ihr der Rang nach allen Fürſtlichkeiten und Reichsgräflichkeiten angewieſen war. Wiederhold ward Miniſter des Innern. Die Kammer beſchloß die Errichtung der Bürgerwehr im ganzen Churheſſen, wobei ſich der Adel aus der Sitzung entfernte, weil er an der feierlich ausgeſprochenen Gleichheit aller Bürger Anſtoß nahm. Am nämlichen Tage (20. October) erklärten ſich die Stände zum Beitritt in den Zollverein mit Preußen. Der Regent ſchien die Maxime zu befolgen, von Allem, was früher geſprochen und gethan wurde, das Gegentheil zu ſagen und zu thun, um ſich beliebt zu machen. Die Stände huldigten feierlich (3. November). Es wurde beſtimmt, daß ſie, bis zur völligen Erledigung aller der gegenwärtig zur Berathung vorliegenden, wichtigen Geſetzesentwürfe, unter denen die Gemeindeordnung, Zehntablöſung, das Preßgeſetz und die Truppenwerbung oben an ſtehen, beiſammen blei-

ben werden (26. November). Dem deutschen Bunde wurde, besonders auf Jordan's Betrieb, erklärt, jedes Volk erwarte von ihm die Gewähr für freie, äußere Unabhängigkeit und selbstständig freie Entwickelung seines innern Lebens; dann brauche er auch die öffentliche Bekanntmachung seiner Verhandlungen nicht zu scheuen.

Der letzte Monat des Jahres brachte große Unruhe nach Kassel durch eine Hofkabale. Der Churprinz lebte immer in offenem Zwiespalt mit seiner erlauchten Mutter und Prinzessinn Schwester, weil sie seine angebliche Gemahlinn, die Gräfinn Schaumburg, nicht empfingen. Dieß hatte (7. December) die Folge, daß die Churfürstinn die Hofloge verschlossen fand, wo sie einer Vorstellung beizuwohnen gedachte. Für diese Demüthigung und Kränkung suchte sie das Volk vor dem Theater zu entschädigen durch Lebehoch und Freudenrufe. Diese Gelegenheit ergriff die aristocratische und militärische Partei, um ihren lang gehegten Unwillen losbrechen zu lassen; viele Soldaten sammelten sich bei dem Theater, und durch die Nacht begünstigt, sprengten sie unversehens unter die Menge, aus welcher viele tödtlich verwundet wurden. Noch schrecklicher wäre der Auftritt geworden, wenn nicht die herbeieilende Bürgerwehr und die vermittelnde Landstandschaft die Erbitterung der Bürger beschwichtigt hätte. Die Gardes du Corps luden den meisten Haß auf sich; ihr Oberst, von Eschwege, war beschuldigt, die gemeinen Stadtbewohner Hunde genannt zu haben, welche er zu Paaren treiben wolle; darum verlangte die Kammer der Stände seine und ihre Entfernung, aber vergebens. Die Zusammenläufe waren

am folgenden Tage wieder erneut; sie nahmen die bestimmte Richtung gegen den Polizeidirector Gießler, welcher sich durch sein Benehmen am vorigen Abend allgemeinen Haß zuzog, doch durch Vermittlung der Stände und Einschreitung der Bürgerwehr dießmal der öffentlichen Rache entging, indem er verkleidet den Pallast des Churprinzen erreichte. Seitdem stand sich in der Hauptstadt das Civil und Militär schroff entgegen; Familien und Individuen nahmen allgemeinen Antheil an der leidenschaftlich gewordenen Sache. Die Landschaft und die Kleinstädte geriethen insbesondere in eine heftige, Unheil drohende Erbitterung wegen des Zollvereins mit Preußen. Die Stände selbst verloren viel an der öffentlichen Meinung, weil sie darein gewilligt. (Ende December).

B a d e n.

Dieses schöne Land, das von dem großartigen Bodensee längs des majestätischen Rheinstroms über die romantischen Thäler des Schwarzwaldes bis über die Mündung des Neckars reicht, und mehr als eine Million rühriger, arbeitsamer Menschen beherbergt, hatte das Glück, einen edelmüthigen, das ist, edlen und muthigen Fürsten zu besitzen, Leopold von Zähringen, welcher hellsehend und wohlwollend, hausväterlich und bürgerfreundlich sich erwies, und dem schönen Gedanken sich hingab, die Tugend und die Weisheit seines Vaters Carl Friedrich wieder aufleben zu lassen, damit er dastehe, als der würdigste Sohn dieses Biedermannes, welcher das Großherzogthum Baden eigentlich erschuf. Leopold berief zum erstenmale seine Stände,

und ließ seinem Volke bei der Wahl völlige Freiheit. Es wählte Männer, welche des Fürsten und des Landes würdig waren. Carl von Rotteck, mit Kopf und Herz ein Freiburger, ausgezeichnet als Professor, Gelehrter, Schriftsteller, Hausvater, Landmann, Staatsbürger, mit großer Welterfahrung durch seine geschichtlichen Studien, mit großer Staatskunde durch seine vernunftrechtlichen Forschungen, mit großer Landeskenntniß durch früheres parlamentarisches Leben ausgerüstet, der berühmteste Mann des Landes Baden, welchen an innerer Einheit des Denkens, Fühlens, Wollens, Handelns Keiner übertrifft. Von Itzstein, ein Mannheimer, durch Rednergabe, Scharfblick und Besonnenheit am ausgezeichnetsten, in Geschäften aller Art viel geübt, fest stehend auf dem Boden des Rechtes, und fest sich stellend auf dem glatten Boden der Salons. Mittermaier, Professor in Heidelberg, durch Tiefe der Schulwissenschaft, durch Milde der Lebensansicht, durch Reinheit des Gemüths, durch Schönheit der Seele, nicht überredend bloß, sondern ganz überzeugend. Duttlinger, Professor in Freiburg, ganz hingegeben den Ideen vernünftiger Bürgerfreiheit, mit dem besonderen Beigedanken ihrer ruhigen Durchführung durch gewonnene Herzen der Mächtigen, und mit der ganz eigenthümlichen Gabe, das Freisinnigste in die unanstößigen Formen eines zweckmäßigen Gesetzes zu kleiden. Welker, Professor in Freiburg, doch kein Südteutscher, die großen Freiheitanstalten Europa's ganz durchdringend, und unbedenklich sie kleinen Räumen anpassend, seine Gedanken mit starrem, feuersprühendem Auge und lauttönendem Munde verkündend, die Sehenden hinreißend, die Hörenden ergrei-

send. Neben diesen fünf Männern standen noch sehr geistreiche und vielerfahrene; sie waren geneigt, nach genauer Ueberlegung ihre Stimmen dem Besten zu geben, neidlos und furchtlos; sie standen sämmtlich auf dem Standpunkte der Zeit, und hatten sämmtlich den Muth, ihr Volk und die Massen ebenfalls darauf zu stellen. Alle diese Denkenden und Muthigen wird der Geschichtschreiber des badischen Landtags 1831, welcher lange ein Musterbild für Deutschland bleiben wird, namentlich verzeichnen; der Verfasser dieses Jahrbuches nennt bloß die tausend und tausend mal Genannten: Merk, Fecht, Buhl, Rindeschwender, Bekk, Mohr, Hofmann, Gerbel, Grimm, Föhrenbach, den Präsidenten der zweiten Kammer. In der ersten befanden sich der Fürst von Fürstenberg, der Bisthumsverweser Freiherr von Wessenberg, und der Abgeordnete der Universität Freiburg, Zell; alle Welt weilte gern mit dem Blicke auf diesen dreien, weil durch sie in der Kammer der Geburt so viel Verdienst erschien, welches bei dem Ersten durch die Höhe des Standes, bei dem Zweiten durch die Weihe der Kirche, bei dem Dritten durch die Reinheit der Classicität sich insonderheit adelte. Hier zeigte sich anziehend für den Geschichtbeobachter, wie weit eine Ständeversammlung sogar über einem guten Ministerium stehe. Das Badische Ministerium, bestehend aus Schäffer, Boeckh, Winter, Nebenius, Weiler, Joly, an Wissenschaft und Einsicht vielleicht den Ständen gleich, gewiß an Detailkenntniß weit überlegen, konnten nicht wagen, was die Ständeversammlung durchsetzte, weil diese Stände, vom Volke gewählt, un-

abhängiger von Gunst und Abgunst mancher Großen und Mächtigen sind.

Die zwei Kammern versammelten sich in Carlsruhe um einen Großherzog, wie ihn an Jugendkraft und Mannessinn Baden und Deutschland noch niemals besaßen (17. März). Die erste Kammer mußte einmal anhören, daß ein Erbitterter sie einer Handvoll Junker verglich. Die zweite Kammer wirkte viel durch Festigkeit, da ihre Uebereinstimmung einer Verabredung glich. Opposition zeigte sich fast gar keine; Schaaf, vom untern Lande gewählt, schien sie bilden zu wollen, fand aber nicht den rechten Ton; hoher Ernst und stille Würde schienen allein passend für jenen Saal, nicht Scherz und Witz, welche nur auf den Sprecher zurückfielen, nicht sich der Hörer bemeisterten. Die zweite Kammer bewirkte: 1) Die vollständige Wiederherstellung der im Jahre 1825 abgeänderten Verfassung; zweijährige Landtage mit Partial-Renovirung kamen wieder, obwohl dreijährige mit Integral-Erneuerung nach Rettig's Beweisen viel für sich hatten. 2) Eine volksthümliche Gemeindeordnung, welche aber vielleicht den Beizug von Gelehrten zu viel fordert. 3) Specialität der Civilliste, welche für alle Glieder des großherzoglichen Hauses niemals eine Million Gulden übersteigen darf. 4) Erweiterung des Ständerechtes in Rücksicht des Staatsrechnungwesens; einige Mitglieder sprachen hier kräftig aus, daß das Volk mehr materielle Erleichterung, als ideale Begünstigung erwarte. 5) Aufhebung der Staatsfrohnden und des Neubruchzehnts; hiermit machte die Regierung dem Lande gleichsam ein Ostergeschenk. 6) Ablösung der Herrenfrohnden und des

Verbrechen, oder der Person und Eigenthum der Unterthanen, oder der Sicherheit der Regierung, oder der Ruhe und Ordnung, oder der Gesetzgebung, oder der obern Gerichtsbarkeit, oder der Verfassung, oder der Religion, oder der Sittlichkeit, oder der Gesundheit, oder der Sicherheit des Handels, oder der Sicherheit des Eigenthums, oder der Sicherheit der Gewerbe, oder der Sicherheit der Kunst, oder der Sicherheit der Wissenschaft, oder der Sicherheit der Presse, oder der Sicherheit der Polizei, oder der Sicherheit der Gemeinden, oder der Sicherheit der Familien, oder der Sicherheit der Ehe, oder der Sicherheit der Jugend, oder der Sicherheit der Dienstboten, oder der Sicherheit der Armen, oder der Sicherheit der Kranken, oder der Sicherheit der Todten, oder der Sicherheit der Thiere, oder der Sicherheit der Pflanzen, oder der Sicherheit der Gebäude, oder der Sicherheit der Wälder, oder der Sicherheit der Flüsse, oder der Sicherheit der Seen, oder der Sicherheit der Quellen, oder der Sicherheit der Brunnen, oder der Sicherheit der Bäche, oder der Sicherheit der Ströme, oder der Sicherheit der Meere, oder der Sicherheit der Luft, oder der Sicherheit der Wege, oder der Sicherheit der Plätze, oder der Sicherheit der Straßen, oder der Sicherheit der Eisenbahnen, oder der Sicherheit der Canäle, oder der Sicherheit der Häfen, oder der Sicherheit der Ufer, oder der Sicherheit der Brücken, oder der Sicherheit der Dämme, oder der Sicherheit der Ufer, oder der Sicherheit der Gränzen, oder der Sicherheit der Gränzsteine, oder der Sicherheit der Gränzzeichen, oder der Sicherheit der Gränzbäume, oder der Sicherheit der Gränzwälder, oder der Sicherheit der Gränzflüsse, oder der Sicherheit der Gränzseen, oder der Sicherheit der Gränzbäche, oder der Sicherheit der Gränzströme, oder der Sicherheit der Gränzmeere, oder der Sicherheit der Gränzluft, oder der Sicherheit der Gränzwege, oder der Sicherheit der Gränzplätze, oder der Sicherheit der Gränzstraßen, oder der Sicherheit der Gränzeisenbahnen, oder der Sicherheit der Gränzcanäle, oder der Sicherheit der Gränzhäfen, oder der Sicherheit der Gränzufer, oder der Sicherheit der Gränzbrücken, oder der Sicherheit der Gränzdämme, oder der Sicherheit der Gränz

Stadt Freiburg, besonders die Studenten in ihr, meistens muntere Schwaben, biederbe Schweizer, lebhafte Rheinländer, nahmen an den öffentlichen Angelegenheiten öffentlichen Antheil durch eine Art Vergötterung für den Großherzog, welcher Badens Verfassung zur Wahrheit gemacht.

Zwei höchst unangenehme Ereignisse trübten die letzten Monate des Landtags. Welker's Motion über Vervollkommnung des Bundestags zur Nationaleinheit Deutschlands veranlaßte, daß der Ausdruck „hochverrätherische Carlsbader Beschlüsse" verstanden oder mißverstanden wurde, worüber die Minister sich entfernten (15. October). Der Fürst von Löwenstein-Wertheim verwahrte seine ihm von dem deutschen Bundestage garantirten Eigenthumsrechte gegen legislative Eingriffe der Kammern auf eine höchst unpassende Art, worüber ihn das Staatsministerium zurechtwies, 18. November. In einer geheimen Sitzung stimmte die Mehrheit der Kammer für Beitritt zum preußischen Zollverein unter gewissen, nicht genau bekannt gewordenen, Bedingungen, was um so mehr befremdete, da der größere Theil des Landes eine entschieden entgegengesetzte Meinung hegte, und im Falle der Ausführung gewiß manche Abgeordnete bei der Rückkehr statt mit Jubelgeschrei mit Charivari's empfangen worden wären. Die Adelskammer betrug sich mit wahrer Würde, trotz den platten Wortspielen von Rüdgebell und Zobelruf. Die Volkskammer hatte allerlei Fehden bei den Namen Mollenbeck, Hennenhofer und Engesser, wie bei den Erörterungen über Verletzung des Briefgeheimnisses, über die Wahlumtriebe früherer und neuerer Zeit, über Regelung des Mili-

täretats, über eventuelle Verweigerung des Budgets. Vorzüglich sprachen in der Adelskammer Freiherr von Türkheim als Minister, welchen man für den talentvollsten und arbeitsamsten aller Aristocraten hielt, über Verminderung der Diäten der Abgeordneten; der Fürst von Fürstenberg über Einführung der Preßfreiheit; der Freiherr von Wessenberg über Volksschulen und Volksschullehrer; Professor Zell über Universitäten. In der Volkskammer hörte man meisterhafte Reden: Itzstein über Soldaten- und Recrutirungswesen; Mittermaier über Gemeindeordnung; Duttlinger über Verantwortlichkeit der Minister und Preßgesetz; Rettig über Dotation der Universität Freiburg; Rindteschwender über Grundlagen der Civilproceßordnung; Gerbel über die Wahlordnung u. s. w. Rotteck warf seinen eisernen Fleiß und seinen durchdringenden Geist auf die Abschaffung des Zehnten und im äußersten Falle auf Ablösung desselben; Kerle, angeschwollen oder abgemagert durch Bosheit oder Hirnwuth, hatten die Stirne, dem Verfasser dieses Jahrbuches in's Gesicht zu behaupten, Rotteck wolle mit der Zehntablösung nur seine eigenen Güter frei machen aus dem Beutel Anderer, da er doch feierlich erklärte, im Falle der Ablösung seinen Zehnten immerfort zu zahlen, und der Staat solle die Verwendung der Summe bestimmen. Welker sprach bei vielen Petitionen, bei allen Verhandlungen, bei seinen drei Hauptmotionen über Preßfreiheit, Wehrverfassung, Bundesvervollkommnung gern, viel, oft, lang, laut, ex cathedra und ex professo, wie ein Professor des deutschen Reiches und Rechtes. Er redete nach seiner Gewohnheit mit großen Umschweifen, und der Abgeordnete von Ettenheim,

welchen man vielleicht kurz vor seiner Wahl sogar in Ettenheim wirklich weniger kannte als den Mann im Mond, schien sich berufen zu halten zur Erleuchtung Europa's und Deutschlands. Als er über Baden's Preßfreiheit sprach, und die Großmächte bitterlich anzog, bat ihn der Staatsrath Winter als Regierungs-Commissair um Mäßigung, und sagte dann die bedeutungsvollen Worte: „Ich habe den Redner nicht zur Ordnung gerufen, sondern nur eine Bitte an ihn gerichtet, um weiteren derartigen Abschweifungen vorzubeugen: es ist dieß meine Pflicht als Commissair der Regierung; ich sage aber durchaus Nichts gegen die Motion selbst. Es stehen gegenwärtig in Europa zwei große Parteien einander gegenüber; welchen Ausgang der Kampf der Meinungen nehmen wird, weiß ich nicht, und darüber, wer Recht hat, kommt mir die Aeußerung nicht zu. Aber das weiß ich, daß das Großherzogthum alle Klugheit und Vorsicht nöthig hat, sich durch die Brandungen der Zeit durchzuwinden; darum erfordert auch die Klugheit, sich über politische Gegenstände, selbst auch, wenn es nur nebenher geschieht, mit großer Zurückhaltung zu äußern, weil sonst leicht die nachtheiligsten Folgen für das Land daraus erwachsen können. Zu dieser Vorsicht ermahne ich daher die Kammer auf das allerdringendste.“ Diese Sätze, aus dem Munde eines Kenners und Denkers, wie Staatsrath Winter, sind nicht nur für Baden's Ständeversammlung, sondern für alle kleinen deutschen Staaten, für deutsche Fürsten und Stämme, für deutsche Höfe und Heere, wichtig, welche bedenken mögen die älteren Mediatisirungen und den

Geist der Großmächte, die sagen können: **Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas.**

Die kleinen deutschen Staaten kamen in eine immer mehr bedenkliche Stellung; sie konnten der Großmächte nicht ganz sicher sein, und die Volksstimmung für die sogenannte Nationaleinheit (worin vielleicht ein Schutz gegen die Großmächte liegen mochte) bedrohte die Höfe in anderer Hinsicht. In ihrem öffentlichen Leben zeigten sich, trotz der persönlich wohlthätigen Stimmung mancher Fürsten, Erscheinungen, worüber der Vaterlandsfreund nur trauern konnte. Darmstadt litt durch die Erinnerungen an Südel, durch Uebermuth der Bevorrechteten, durch Uebermaß der Beamten; diesen Uebeln konnten weder Stände wie Emil Hoffmann, noch die wohlwollende Regierung steuern. Nassau lag in Fehde mit sich selbst über die Domainen, welche das Fürstenhaus als sein Eigenthum betrachtete, und die Standschaft als Staatsgut ansehen wollte; die Zusammenberufung, die Umstaltung, die Entlassung, die Wiederberufung, die Wiederentlassung der Stände schrieb man auf Rechnung des Ministers Marschall: der Fürst selbst galt für wohlwollend. Luxemburg, zum Zankapfel zwischen Holland und Belgien geworden, war eigentlich ein Streitpunkt für Europa und für Deutschland, welches für den König von J oder A (in's oder an's Meer) die Verträge von 1814 und 1815 ansprach; mehrere kleine deutsche Staaten wurden aufgefordert, ihr Contingent als Garnison in die äußerste Bundesfestung zu stellen; dort gebärdeten sich die Truppen von Waldeck so ungehorsam, daß die Preußen als Hauptmacht sie entwaffneten und heimschickten.

(Anfang Julius). Meklenburg, als Schwerin und Strelitz getheilt, aber in ihren Landständen vereint, erhielt keine Versammlung derselben; man berief sie zwar, sagte sie aber wieder ab vor dem Zusammentritt. Holstein klagte über die absolutistische Bureaukratie, und Lauenburg (beide unter Dänemark's Scepter) über die landständische Aristokratie; beide hofften Linderung durch eine neuzeitliche Regierungsverfassung; sie rühmten sich eines solchen Versprechens, aber man fand noch nicht die Zeit zur Erfüllung. Oldenburg hatte noch keine Constitution mit Landständen, und Sondershausen hatte eine so dunkle bekommen, daß die Bürger um mehr Deutlichkeit baten. Weimar hatte einen Tumult von Schusterbuben wegen verletzten Zunftrechten. Es feirte Göthe's Geburtstag (28. Aug.), wozu aus England ein prachtvolles und kunstreiches Petschaft angekommen war, indem man die aus Paris angekommene Büste des Dichters von David so aufstellte, daß zwischen ihr und der früher gefertigten Büste Schiller's von Dannecker der fürstliche Freund von beiden, der verewigte Großherzog, im Büchersaale stand. Reuß-Greitz ließ ruinirte Lottospieler mit Lottolosen hausiren; Reuß-Schleiz strafte die Spieler mit öffentlicher Arbeit. Koburg und Gotha waren nun vereint unter Einem Fürsten; dort erlaubte er das Lotto, hier strafte er es mit Zuchthaus. Allerdings herrschte in diesen kleinen Staaten Deutschlands wirklich eine babylonische Verwirrung in Gesetzen, Gewohnheiten, Rechten, Unrechten, Zöllen, Mauthen, Accisen, Steuern, Münzen, Maßen und Gewichten; sie litten viel durch Hemmung des Verkehrs, durch Anzahl der Soldaten, durch Kostspieligkeit

der Regierungen. Der Bundestag hielt sie locker zusammen; ohne ihn drohten sie aus einander zu fallen; ohne ihn wäre Deutschland kein Staat; ihn betrachteten Ruhige und Erfahrene als einen rechtlich bestehenden, allgemein anerkannten Vereinspunkt; Leidenschaftliche und Unbesonnene arbeiteten ihm entgegen an einer Nationaleinheit, welche dem Ueberlegenden sich darstellte als ein mit Gefahr zu erringender, vielleicht von halb Europa bekämpfter Zustand. Wir verkennen manche bestehende Mängel nicht, doch billigen wir den Ausdruck eines Eiferers nicht, der da spricht und schreibt: „O! in Deutschland ist Alles möglich, was gegen die gesunde Vernunft läuft!“

Die vier deutschen Freistädte hatten ihre Hauptrichtung zum Handel; der Kaufmannsgeist war in ihnen der vorherrschende. Sie hielten sich glücklicher als andere, nicht weil sie mehr Freiheit genossen, sondern weil sie mehr Reichthum besaßen. — Bremen suchte die Nordsee, Lübeck die Ostsee immer mehr zu befahren; auf diesen Punkten zeigten sie ihre vorzüglichste Thätigkeit, die Welttheile lagen weniger in ihrem Bereiche; das erste bot Gelegenheit, Wanderer aus Deutschland zur Ansiedlung nach America zu schaffen, und man war mit seinen Leistungen zufrieden; das zweite machte gegen ein aus Petersburg kommendes Dampfschiff, Nicolaus I., wegen der Cholera Quarantaineanstalten; doch nie ist es bekannt geworden, durch welches Schiff diese Krankheit nach England oder Amerika kam. Kaufleute wagen Alles, denn Auri sacra fames. — Hamburg bekam die Cholera den 7. October; sie ergriff vorzüglich Menschen der untersten Classen, und folgte oft auf Diätfehler; Börse und

Theater gingen fort; doch machte der Aufwand wegen dieser Sache 450 tausend Mark Banco, ohne die Menschen zu zählen, welche dadurch hingerafft wurden. Ein Bankerott brach früher aus in der Centralkasse, wo der Sparfond sich befand, mit 1 Million Mark Banco; Unternehmungen gegen die Statuten veranlaßten ihn; er war sehr schmerzlich, doch durch das wankende Vertrauen noch empfindlicher. Als der Befehl anlangte, die Bundes-Contingente für die Festungen zu stellen, hatte die Kriegs-Behörde vollauf zu thun; man fürchtete, die Handelsstadt möchte ihre Truppen, trotz allem Aufwande, den Kriegssoldaten großer Mächte nicht gleichstellen können; man fragte, ob es nicht besser wäre, einem der Könige Geld für gleiche Truppenzahl zum Bundesdienste zu bieten; doch zuletzt siegte die freiwillige Werbung. — Frankfurt am Main versenkte sich tief in seinen Papiermarkt und seinen Disconto, in offenbare Flauheiten und auftauchende Stimmungen, in die Devisen nach allen Sichten und in Effecten von allen Reichen. Es war der Hauptlügenpunkt in Deutschland, da man Lügen als Mystification und Speculation brauchte, wobei Praga, Bologna, Antwerpen in diesem Jahre hauptsächlich dienten; man berechnete, daß 1% Steigen oder Sinken des Curses das Haus Rothschild mit 800 tausend Franken des Tages treffe. Die Staatspapierhändler und Börsenmänner in der Nähe des Bundestags wurden doch auf mehrere Punkte der Politik sehr aufmerksam. Die Maibüchelchen forderten die deutschen Bauern zur Begehung eines Maifestes auf, und Frankfurt ließ mehrere Männer ergreifen, welche durch seltsame Tracht schienen, als wollten sie die Sache in's Werk setzen. Proli

im nahen Offenbach schien g...mmt, mit ...ner Secte nach America an den Ohio aufzubrechen. Als das Contingent für die Bundesfestungen von 750 Mann, wobei Frankfurt die theureren Waffengattungen als Artillerie, Cavallerie, Genie nicht zu stellen hatte, aufgefordert wurde, kam man auf den Gedanken, die Sache mit der Schweiz zu mäkeln, weil man sie als die europäische Pflanzschule der Soldaten für bedürftige Staaten ansah; die Cantonsregierungen waren bereit, aber die Hochmögenden Rathsherren stießen sich an fremde Ernennung zu Offizierstellen, welche sie für die Ihrigen haben wollten; endlich zog man doch die Werbung von Freiwilligen vor. — Der hochweise Rath fand es rathsam, die Zeitbilder, welche in der Nähe — zu Bockenheim — erschienen, nach einer Verordnung von 170 Jahren zu verbieten. Die Thorsperre veranlaßte wegen des Thorgeldes am 24. Oct. stürmische Auftritte, wobei drei Soldaten das Leben verloren, viele Menschen verwundet wurden, der Rath ein Laternengesetz erließ, welches er wieder aufhob 4. November. Die Theilnahme der Frankfurter an Polen und den Polen war groß, und Peter Gebhard sammelte sich eine unvergängliche Bürgerkrone. Die Hauptcoursnotirungen vom ersten und letzten Tage des Jahres waren: 5 % Metalliques am 1. Januar 84, 4% Metalliques 75, Bankactien 1154, Partiale 112, Rothschilds 162, polnische Loose 59, holländische Integrale 41, spanische Renten 42. Am 31. December standen 5% Metalliques 86, 4% Metalliques 77, Bankactien 1395, Partiale 127, Rothschilds 178, polnische Loose 57, holländische Integrale 41, spanische Renten 47. In

diesem Jahre waren alle Staatspapiere gestiegen außer den polnischen Loosen.

Mainz, von Truppen eines deutschen Fürsten in Gemeinschaft mit größeren Schaaren von Preußen und Oesterreichern besetzt, welche an diesem Hauptpunkte des Rheinstroms Deutschlands Sache und den eigenen Vortheil zu vertheidigen bereit standen, zeigte die wahren Verhältnisse Deutschlands nicht nur in kriegerischer, sondern auch in staatsbürgerlicher Hinsicht. Der Bundestag beschloß, bei den obwaltenden Umständen der Rheinlande und Niederlande, die Festungswerke vollkommen herzustellen, die Schwergeschütze aufzuführen, und die Besatzung auf 14 tausend Mann zu verstärken. Die Einquartierung so vieler Krieger war eine schwere Last für die Bürger, welchen man durch Verlegung der Soldaten in die deutschen Dörfer, dann durch Erbauung von Kasernen, endlich durch eine Art Schlaffreuzer zu helfen gesonnen war. — Mainz war der Sitz der Centralcommission für die Rheinschiffahrt. Die deutschen Unterhändler bemerkten, wie der König von Holland, welchem die Siege der Deutschen ein Königreich gegeben, seit 15 Jahren alle Auswege einschlug, alle Ausflüchte benützte, um den Verkehr der Deutschen auf den Strömen einzuengen. Jetzt kam in der 514. Sitzung der Rheinschiffahrts-Vertrag zu Stande am 31. März; er trat in's Leben den 17. Julius. Die Einfahrt in die Schelde, die Berührung von Antwerpen, die Ausschließung von Schiffen, welche nicht Rheinuferbewohnern gehörten, waren noch nicht ganz klar; aber Holland hatte durch Aufhebung der Stapelrechte von Cölln und Mainz viel gewonnen bis zur Fahrt nach Basel. — Mainz

bot bei seiner Nähe alle Gelegenheit, das linke Rheinufer scharf im Auge zu behalten. Man bemerkte, daß die Deutschen dort die Gefühle der Deutschheit wieder lebhafter auffaßten, und es unter ihrer Würde hielten, Dienstboten eines andern, sich über alle Uebrigen erhaben dünkenden Volkes zu werden. Man bemerkte, daß es allerdings noch eine französisch-gesinnte Partei gebe, doch schilderte man sie als weder durch Anzahl, noch Sittlichkeit achtungswerth. Auch bemerkte man, daß in Rheinhessen, Rheinbaiern, Rheinpreußen jeder Vernünftige die Aufhebung der französischen Gerichtsform für ein öffentliches Unglück ansehen würde.

Deutschland's Höfe und Heere waren zahlreich, also theuer. — Ueber Deutschlands Wohl und Wehe wachen: 1 Kaiser, 5 Könige, 7 Großherzoge, 1 Churfürst, 9 Herzoge, 11 souveraine, regierende Fürsten, 1 Landgraf, und der Rath und Senat von 4 sogenannten freien Städten. Zu den Familien dieser Regenten gehören: 1 regierende Kaiserinn, 3 Königinnen, 5 Großherzoginnen, 1 Churfürstinn, 6 Herzoginnen, 9 regierende Fürstinnen mit 24 Kron- und Erbprinzen, nahe an 150 appanagirte Prinzen, über 150 Prinzessinnen, mehrere verwittwete oder geschiedene Großherzoginnen, Herzoginnen und Fürstinnen, wobei weder die Seitenlinien, noch appanagirte Linien und Majorate mitbegriffen sind. Ueber 100 Minister, Präsidenten, und Kanzler helfen diesen Fürsten die schwere Bürde der Regierung tragen, und über 200 Gesandte, Geschäftsträger und Residenten vertreten dieselben in allen Staaten Europa's. Zu diesen kömmt noch ein furchtbares Heer von Geheim- oder

Staatsräthen, Präsidenten und Directoren der Regierungen, Kammerdirectoren, wirklichen Hofräthen, Cabinettsräthen, Legationsräthen mit allen ihren Gehilfen, Referenten, Assessoren ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die vier freien Städte werden durch 14 Bürgermeister mit 112 Schöffen, Syndici, Senatoren, Rathsherren und Rathsverwandten regiert. Außerdem sind noch über achtzig Familien der sogenannten mediatisirten Standesherren in Deutschland mit den Titeln Herzoge, Fürsten, Grafen und Freiherren vorhanden, welche viele hundert Mitglieder zählen, und bei einer Volksmenge von beinahe 1,200,000 mittelbarer Unterthanen weit über zwölf Millionen Gulden Einkünfte haben. — Das Heer stand nach der Kriegsmatrikel also: Armeecorps I, II, III, Oesterreich, 94,822 Mann. Armeecorps IV, V, VI, Preußen 79,234 Mann. Armeecorps VII, Baiern, 35,600 Mann. Armeecorps VIII, Wirtemberg, Baden, Hessendarmstadt, 30,150 Mann. Armeecorps IX, Königreich Sachsen, Churhessen, Nassau 21,718 Mann, hierzu noch Luxemburg für die Festung 2,556 Mann. Armeecorps X, Hannover, Holstein-Lauenburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Oldenburg, Lübeck, Bremen, Hamburg 28,038 Mann. Armeecorps XI, die Reserv-Infanterie Sachsen-Weimar, Altenburg, Coburg-Gotha, Meinungen, Anhalt-Dessau, Bernburg und Köthen, Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, Lichtenstein, Waldeck, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold, Hessen-Homburg, und Frankfurt am Main 11,366 Mann. Zusammen 303,484 Mann. Nebenbei hat Oesterreich noch 300,000, und Preußen 200,000 Mann, welche eben sowohl für als wider

Deutschland angewendet werden könnten, wo beim Widerdann Oesterreichs und Preußens Contingent wegfiele.

Von unten hinauf, und von oben hinab wurde Deutschland in wirklich verschiedener Richtung bearbeitet, so daß man mit Zuversicht entscheidende Maßregeln im kommenden Jahre erwarten konnte und mußte. — Von unten hinauf wirkten denkende, freiheitliebende, funkensprühende Köpfe in Tagblättern, Zeitschriften und Büchern; sie erregten die Massen zum Feuereifer; sie trieben die Ständeversammlungen zum Fortschreiten; wer an Höfen oder bei Hofherren einiges Vertrauen besaß, bemerkte bald, wie ungerne man diese Bearbeitungen des Volkes sah, wie gerne man ihnen ein Ende machen möchte; am unliebsten hörte man die Aufforderungen zur Einführung der altenglischen Institutionen; doch fast in Wuth gerieth man über den Lobpreis der neufranzösischen Einrichtungen. — Insbesondere suchte man von oben herab in allen Völkern Deutschlands den Geist des Freiheitkrieges im Maße von 1812, 13, 14, 15, als etwas wunderschönes und unübertreffliches anzupreisen. Die vaterländischen Briefe begannen also: „Wir zweifeln nicht, daß unsere deutschen Manifeste seiner Zeit sehr gut gefaßt sein werden; und daß man dann auch an die Nation, und zu den Gefühlen der Nation, wie in den Jahren 1813, 14 und 15, nachdrücklich zu sprechen vollkommen verstehen werde. Uns scheint es aber sehr heilsam, daß diese Nationalgefühle sich vorher aussprechen; nicht nur weil sie aus der Mitte der Nation wärmer und ächter, wohl auch unparteiischer kommen mögen, sondern weil ihre Richtigkeit und Bündigkeit vielleicht die Nothwendigkeit je-

ner Manifeste beseitigt, und zur Bewahrung des Friedens, wie gewöhnlich die Wahrheit thut, stärker als irgend etwas Hilfe leistet. Denn wir haben die innigste Ueberzeugung, daß, wenn Etwas die Kriegsstimme in Frankreich stärkt, so ist es der Unglaube an unsere Nationalität, an unsere Bundestreue, unsern festen Zusammenhang, an unsere Ehre, Widmung, Tugend, Vaterlandsliebe, die uns in jenen heiß ersehnten, glorreichen, unvergeßlichen, unsere Schmach tilgenden Jahren beseelten, unseren Muth wach hielten, und uns zweimal jenseits des Montmartre führten! Wir haben die damals in so vielen, zum Theil noch ungünstigen Schlachten gefallenen Opfer betrauert, sie in den Himmel erhoben, tausendfältig den Entschluß gefaßt — oder den Entschluß von der aufwachsenden, aufstrebenden Jugend vernommen, ihrem hohen Beispiele zu folgen — das Einzige, womit wir sie würdig lohnen konnten! Wir haben die feurigsten Wünsche dieser jungen Mannschaft gehört, daß auch ihnen ähnlicher Beruf erscheinen möge. Diese Stunde des Erfordernisses kann geschlagen haben! Weil es aber ein unberechenbares Unglück für die menschliche Gattung wäre, — weil es die Civilisation selbst bedrohte, wie sich die Franzosen nicht selten mit Wahrheit vorwerfen, so kann Entschlossenheit und Eintracht allein diesen bösen Glockenschlag verhindern, oder die gellenden Töne zum Verhallen bringen. An der Tapferkeit zweifeln wir nirgends. — Unsern persönlichen Beitrag wollen wir in einer Reihe von Briefen leisten, wie wir sie an einen hochverehrten Freund zu richten pflegen. Was die Freiheit insbesondere betrifft, so befindet sie sich hier in den Händen einer ihrer alten und

ächten Freunde und Hohenprieſter!" Wer iſt wohl dieſer alte Hoheprieſter der Freiheit und ſein hoher, verehrter Freund? Der Verfaſſer dieſes Jahrbuchs glaubt beide zu kennen; den Adler aus den Federn, den Zeiſig aus dem Gezwitſcher!

Belgien 1831.

Belgien nennen wir ſeit dem Ende des Jahres 1830 das neu entſtandene Königreich, welches ſich von Holland losgeriſſen, da es in Sprache und Sitten, in Lebensweiſe und Sinnesart ganz und gar von ihm abweicht. Die Reihe ſchöner und reicher Landſchaften, zwiſchen Meer, Maas und Schelde, von einem lebhaften und genußliebenden, arbeitſamen und geſchmackvollen Volksſtamme bewohnt, trug bei den Römern einen mit Belgien verwandten Namen, gehörte im Mittelalter zum Reiche Burgund, erſchien in der Neuzeit als die ſpaniſchen, katholiſchen und öſterreichiſchen Niederlande, und hatte ſeit den Tagen der Revolution durch die Verbindung mit Frankreich 17 Jahre, und durch die Verbindung mit Holland 15 Jahre Ruhe genoſſen, und größeren Reichthum als jemals gewonnen.

Das unabhängig anerkannte Volk der Belgier war zu Anfange des Jahres noch im Gefühle der erſten Freude über die Anerkennung ſeiner Unabhängigkeit durch die fünf Mächte. Das Militär befand ſich hier und da mit dem Feinde im Kampfe, wobei die Erbitterung der Holländer und Belgier in grellen Zügen hervortrat; man erwartete auch noch größere Blutſcenen. Im National-Congreß zu Brüſſel wurde am dritten Januar das Protocoll der Conferenz zu London vom 20. Dezember 1830 vorgelegt, und

in derselben Sitzung bestimmt, die Wahl des Oberhauptes unverzüglich in den Sectionen zu eröffnen. Der Sinn des Protocolls verlangte, daß Belgien eine Vormauer gegen Frankreich sei und bleibe, und daß zur Erreichung dieses Zwecks Luxemburg nicht belgisch werden dürfe. — Es war mit einem Schreiben der Herren Ponsonby und Bressen (beide in Brüssel, jener abgeordnet von England, dieser abgeordnet von Frankreich) begleitet, worin sie anfragten, ob die nach London abgeschickten Commissäre zur Verhandlung verschiedener, im Protocoll aufgezählter Punkte gehörige Vollmacht hätten? Beide gaben die Versicherung, daß der König von Holland wiederholt und dringend aufgefordert werden solle, jeden Act der Feindseligkeit aufhören zu lassen.

Das diplomatische Comité zu Brüssel antwortete den Herren Ponsonby und Bresson bündig: „Da die Aufhebung der Blokade und die freie Schelde-Schifffahrt die Hauptbedingung des Waffenstillstandes gewesen sey, so scheine es ihnen, daß die erste Aufgabe der fünf Mächte noch nicht gelöst sey. — Das unabhängige Belgien habe allerdings seinen Theil an den europäischen Pflichten zu erfüllen, aber es möchte schwer zu begreifen seyn, welche Verpflichtungen für dasselbe sich aus Verträgen, denen es fremd geblieben, hätten ergeben können. . . . Die nach London geschickten Commissäre seyen mit zureichenden Instructionen versehen, um über alle Angelegenheiten Belgiens gehört zu werden.“ — Eine Erläuterung der Meinung des diplomatischen Comité's gab Herr Lehon, ein Mitglied desselben, in den Debatten des Congresses über das Protocoll. „Belgien hat für sich

allein die Unabhängigkeit errungen; ihm allein kommt es also zu, sich in seinen alten Gränzen zu constituiren. Ich sehe in dem Londoner Congresse nicht eine Versammlung von Diplomaten, die sich mit uns rücksichtlich unserer Gränzen und unseres besonderen Streites mit Holland beschäftigen könnten; ich erkenne in ihnen bloß die Abgesandten der fünf Mächte, die darüber wachen, daß Belgien nicht zum Nachtheile aller europäischen Völker Unruhen herbeiführe. Frankreich unterhandelt in London mit den andern Mächten; dieß ist eine Bürgschaft für uns, daß man sich nicht unwiderruflich an die Verträge von 1815 halten wird, denn unsere Wiedergeburt durch diese Verträge angreifen, hieße offenbar Frankreich selbst angreifen. . . . Wir haben aber noch eine andere Bürgschaft. Können wir mit Mächtigeren auch keine Schlachten liefern, und Stirn gegen Stirn kämpfen, so können wir doch immer unseren Feinden drohen, in Reihen überzugehen, worin sie uns nicht zu sehen wünschen; wir könnten ihnen stets mit einer passiven Eroberung drohen. Belgien ist der Knoten des europäischen Friedens, deßwegen zögerte ich nicht, meine Beistimmung zu der Antwort des diplomatischen Comité's zu geben. Hätte ich nicht gewisse diplomatische Convenienzen schonen zu müssen geglaubt, so hätte ich vielleicht meine Meinung über das angebliche europäische Recht der heiligen Allianz noch stärker ausgedrückt; ich hätte förmlich gesagt, daß ich nicht verstehe, wie man in London die Frage des Großherzogthums Luxemburg verhandeln könne." — Der Minister des Auswärtigen, Herr Lebeau, fügte bei: „Wir wissen nun, unter welchen Bedingungen man unsere Unabhängigkeit anerkennen will;

wir wissen nun, daß man uns das Großherzogthum Luxemburg, einen Theil von Limburg, und das linke Scheldeufer entreißen will; ich erkenne daher, und Niemand wird meine Worte zurückweisen: Alles, was das diplomatische Comité etwa thut, ist bloß provisorisch, und der Ratification des National-Congresses unterworfen." — Diese energischen Worte wurden mit lautem Beifall aufgenommen.

Die Zeit kam, wo die Erörterung über die Wahl des Oberhauptes beginnen sollte (12 Januar). Da wurden im Congresse zwei Schreiben vorgelesen, das eine von Herrn Rogier, und das andere von Herrn Bresson, worin unumwunden erklärt war, daß Frankreich den Herzog von Leuchtenberg, welcher schon vor einiger Zeit von den französisch Gesinnten als Candidat des belgischen Thrones aufgestellt worden, niemals als König von Belgien anerkennen würde; man schien zu fürchten, daß er als Mitglied der Familie Napoleons den Mißvergnügten in Frankreich selbst zum Stützpunkt dienen könnte. Zugleich wurde angedeutet, daß Belgiens Vereinigung mit Frankreich oder die Uebertragung der belgischen Krone an einen französischen Prinzen nicht statt haben könne. Es wurden nun nach einander mehrere andere Prinzen in Vorschlag gebracht, Erzherzog Carl von Oesterreich, Prinz Otto von Baiern; der Congreß inzwischen fuhr mit den Erörterungen über die Verfassung fort.

Im belgischen Volke bekämpften sich noch immer die früheren Parteien mehr oder minder heftig, jenachdem die Ereignisse es mit sich brachten. Die Partei der Französisch-Gesinnten war sehr zahlreich und mächtig; sie bestand vorzüglich aus den Industriellen des südlichen Lan-

des, und aus einem Theile der Bewohner, welche, mit den französischen Sitten sympathisirend, die absolute Unabhängigkeit Belgiens für eine Chimäre ansahen, und Frankreich als eine Stütze für ihre Schwäche, und als einen Absatzplatz für ihre Manufacte und Erzeugnisse forderten. Man setzte ihnen entgegen, daß Frankreichs Producte und Fabrikate die belgischen erdrücken würden. Die Gegenpartei der Orangisten war noch immer nicht sowohl auf eine besondere Neigung zur königlichen Familie gegründet, als vielmehr auf eine bestimmte Berechnung. Sie liebten in dem König Wilhelm nicht den Menschen, sondern die politische Person, welche sie in dem Glauben vorzogen, er würde die Belgier wieder mit Europa aussöhnen, er würde ihnen mit einer festen Regierung alle Vortheile des Handels und des Gewerbfleißes verschaffen, deren sie bedürften, und endlich für sich allein ohne alle Umgebung von Holländern, die Gewalt mit der Freiheit vereinigen. „Kennet ihr, sagten sie, kennet ihr eine Person, welche uns diese Vortheile verschaffen kann, so nennt sie, und wir werden dieselbe vorziehen.“ Die Priesterpartei wollte wie immer als Urheberin der Revolution im Congresse herrschen; sie wollte regieren mit einem Könige nach ihrer Art. Für sie war der allerchristlichste König nicht orthodox genug, Frankreich ein Land des Unglaubens, und jeder französische Liberale ein Gottloser. Chateaubriand bekam eine Stimme zum König der Belgier. Die Partei endlich der Republikaner, welche wie überall die feurigsten und edelsten Seelen einzeln in sich schloß, verachtete das Getriebe der Politik und Diplomatie, indem sie mit jugendlicher Schwärmerei und Liebe

an der Freiheit hing; die Heftigen und Schlechten in ihr wollten Umsturz; komme dann, was wolle!

Der Congreß empfing das dritte Londoner-Protocoll vom 9 Jänner, worin den Belgiern erklärt wurde, daß man dem Könige von Holland eröffnet habe, die fünf Mächte könnten die fernere Ausübung einer Maßregel nicht billigen, welche einen feindseligen Charakter trage, und sie müßten, da dieß der Charakter der Maßregeln sey, welche die Schifffahrt der Schelde hemmten, deren Zurücknahme auf den 20 Jänner zum letztenmale verlangen. Um aber auch auf der anderen Seite ein gleich gerechtes Verfahren eintreten zu lassen, hätten die Belgier bis zu dem angegebenen Termine die Blokade von Mastricht aufzuheben, und ihre Truppen in diejenige Stellung zurückzuziehen, welche dieselben am 21 Nov. vor. Jahrs innegehabt haben. Nachdem man sich in geheimer Sitzung lange Zeit mit vieler Heftigkeit über die Annahme dieses Protocolls gestritten hatte, ging sie endlich durch, weil man einsah, daß Belgien die Oeffnung der Schelde, das wichtigste Bedürfniß für seinen Handel, auf keine andere Weise würde erlangen können. Uebrigens ließ der Congreß durch eine Protestation gegen den gebieterischen Schluß des Protocoll's deutlich merken, wie wenig Dank er der Conferenz für ihre Bemühungen wisse. Der Courier von Brüssel zeigte die unwillige Stimmung der Belgier gegen die vermittelnden Mächte. Er sprach sie unverhohlen also aus: „Unsere arme Unabhängigkeit ist mehr als jemals bedroht; wir sind verrathen von allen Mächten, sogar von Frankreich. Man will uns im Provisorium lassen, bis man uns mit Anstand und Sicherheit an sich reis-

sen kann. Der Krieg gegen Holland wird uns allein retten. Von allen Seiten bereitet man unserer Regierung Unruhe und Verlegenheiten. In Mons ist die französische Partei thätiger als je, und ihre Kräfte wachsen mit der Verwicklung unserer Lage. Man glaubt, daß französische Agenten alle diese Bewegungen hervorrufen, und es fehlt nicht an Fingerzeigen zur Unterstützung dieser Meinung. Während Talleyrand in London sich alle Mühe gibt, uns unsere Unabhängigkeit zu verleiden, hindert uns Sebastiani, den einzigen Chef zu wählen, der für uns paßt. Talleyrand und Sebastiani arbeiten zusammen, damit wir die französische Herrschaft nachsuchen, und sobald sie können, werden sie uns verschlingen. Jemehr man darüber nachdenkt, desto mehr überzeugt man sich, daß wir unsere Rettung nur von uns selbst erwarten dürfen. England ist dabei interessirt, daß die Citadelle von Antwerpen, daß Mastricht und Luxemburg nicht in unsere Hand kommen; es sieht wohl ein, daß, wenn die Belgier einmal Herren dieser Plätze wären, die Franzosen sie davon jagen könnten, wann sie möchten, und ihnen die Thore geöffnet würden. Auch wird bloß die Gewalt die Räumung der Citadelle von Antwerpen bewirken. Es gibt nur Ein Mittel: Nordbrabant anzugreifen, und bis Holland zu dringen; dann würde Wilhelm schnell mit uns unterhandeln." Bei einer solchen Sprache hätte man große und geordnete Streitkräfte in Belgien vermuthen sollen.

Der National-Congreß erhielt zahlreiche Bittschriften, den Herzog von Leuchtenberg als König von Belgien zu erwählen. Als Lebeau denselben wirklich vorschlug, fand er

große Unterstützung. Doch gewann die Oppositionspartei einen Aufschub der Sache für 9 Tage, bis 28. Jänner, und schlug mit einer gewichtigen Stimmenzahl den Herzog von Nemours, Sohn Ludwig Philipp's, zum Könige vor. Am Morgen des besagten Tages kam eine Depesche aus Paris an, welche am 29. Jänner im Congresse vorgelesen wurde, und die Drohung enthielt, daß Herr Bressón augenblicklich Brüssel zu verlassen habe, wenn der Herzog von Leuchtenberg gewählt würde. In der nämlichen Sitzung ward auch das neun Tage früher erlassene Conferenz-Protocoll aus London vorgetragen. Sein Inhalt erregte allgemeinen Unwillen und Tumult, denn obwohl es die Unabhängigkeit Belgiens wieder definitiv anerkannte, so setzte es dennoch die Gränze von 1790 fest, wodurch die Belgier das linke Scheldeufer, Luxemburg, und einen Theil von Limburg, verlören. In den folgenden Sitzungen beschäftigte man sich abwechselnd Theils mit einer Protestation gegen dieß Protocoll mit der ungünstigen Gränze, Theils mit der Wahl des Staats-Chefs. Sie kam zu Stande nach langen, erschöpfenden Debatten, am 3. Februar. Sie fiel mit 97 Stimmen auf Carl Ludwig von Orleans, Herzog von Nemours, während der Herzog von Leuchtenberg 74, und der Erzherzog Carl von Oestreich 21 Stimmen erhielt. Zu dieser Entscheidung hatten die Künste der französischen Diplomaten vieles beigetragen; beim Volke fand sie keinen besondern Anklang. Am zweiten Tage nach der Wahl reisete eine Deputation des National-Congresses nach Paris ab, um dem Herzoge von Nemours die belgische Krone anzubieten. Aber ein Mitglied derselben, Herr Sürlet de Chokier, fand

bald Urſache, an den Vice-Präſidenten von Gerlache zu ſchreiben, er dürfe nicht verhehlen, daß ſich große, faſt unüberſteigliche Schwierigkeiten gegen die Annahme zu erheben ſchienen (die Londoner Conferenz erklärte ſich gegen den Herzog von Nemours, wie gegen den Herzog von Leuchtenberg, 17. Februar). Auf dieſe Nachricht machte Lebeau im Congreſſe den Antrag, einen Generalſtatthalter für das Königreich zu ernennen, und als am 21. Februar de Chokier den Bericht über die feierliche Audienz der Deputation in Paris abſtattete, trug die proviſoriſche Regierung nun ſelbſt auf die Ernennung einer verſtärkten auszuübenden Gewalt an. Der Congreß erwählte, um wenigſtens Einheit in die Regierung zu bringen, den Herrn Sürlet de Chokier zum Regenten, den 26. Februar.

Erasmus Baron Sürlet de Chokier, Regent von Belgien, ehemals Wollhändler, bekannt als ein aufgeklärter, freiſinniger Mann, hatte keinen großartigen, durchgreifenden, politiſchen Charakter. Die proviſoriſche Regierung legte nach ſeiner Wahl ihr Amt nieder. Von Gerlache, Miniſter-Präſident, zog ſich ebenfalls zurück. Die Ereigniſſe von Polen und Italien hatten die Gemüther der belgiſchen Patrioten abwechſelnd bald mit Furcht, bald mit neuer Hoffnung für ihre Sache erfüllt. Dieſer ſchwankende Zuſtand wandelte ſich aber während der Vertagung des Congreſſes, vom 6 März bis zum Ende des Monats, in eine traurige Gewißheit um; man fürchtete für Polen, man fürchtete für Italien, man fürchtete für Belgien. Das Mißverſtändniß unter den Parteihäuptern wuchs tagtäglich, die Zahl der Unzufriedenen mit jeder Stunde, und endlich

brachen, durch unkluge Aufreizung der Orangisten, zu Brüssel, Lüttich, Gent, zu Mecheln und Antwerpen Aufstände aus, wobei der raubsüchtige Pöbel die abscheulichsten Scenen veranlaßte. Der National-Congreß wurde wieder eröffnet den 29. März; er fühlte so sehr die Mißlichkeit der Lage Belgiens, daß auch die heftigsten seiner Mitglieder einen milderen Ton anstimmten. Der Hauptanstifter der Unruhen, de Potter, welcher durch Schriften und Reden am meisten zur Losreißung Belgiens von Holland beigetragen, war seit 2 Monaten in der Volksmeinung ganz gefallen, weil er „den Papst entthronen, und den Protestantism einführen wolle."

Der Unwille der Belgier gegen die Londoner Conferenz blieb unvermindert, und gab sich laut kund gegen ihre Protocolle. Lebeau zeigte als Minister des Auswärtigen dem National-Congresse in der Sitzung am 3. April an: „daß die Usurpationen der Conferenz nicht erst im Protocolle vom 20. December 1830 begründet, sondern schon in dem vom vorgehenden 17. November ausgesprochen worden seyen. Noch entschiedener waren sie in dem Protocolle vom 9. Jänner hervor getreten, und Belgien würde zuletzt sein Kriegsrecht veräußert haben, wenn man nicht gegen das Protocoll vom 20. Jänner feierlich protestirt hätte. Gestützt auf diese Protestation habe das diplomatische Comité ein weiteres vom 27. Jänner, welches die Schulden reguliren wollte, zurückgewiesen, was auch von so guter Wirkung gewesen sey, daß ein späteres, bloß in einem englischen Journale bekannt gewordenes, behaupte, was die Schulden betreffe, hätte die Conferenz bloß Vorschläge machen wol-

len. Das neueste Protocoll endlich vom 17. Februar über die Ausschließung der Herzoge von Nemours und Leuchtenberg vom belgischen Throne, sey zurück geschickt worden, und seit dieser Zeit habe der Congreß keine fernere Note mehr von London aus erhalten." — Indeß verbreiteten sich unter dem belgischen Volke die Gerüchte von einer zu erwartenden Invasion Luxemburg's durch die deutschen Bundestruppen, und daß der Herzog Leopold von Sachsen-Koburg der künftige König Belgiens werde würde, immer mehr und mehr. Wirklich ging auch am 19. April, nachdem die Sitzung des National-Congresses einige Tage zuvor auf unbestimmte Zeit vertagt worden war, eine Deputation von fünf Congreß-Gliedern nach London ab, mit dem Auftrage, Erkundigungen in Betreff der Bewerbung des Prinzen Leopold um Belgiens Thron einzuziehen.

Der Regent berief den Congreß zum zweiten Male auf den 18. Mai. Lebeau las in der ersten Sitzung einen weitläufigen Bericht über den Gang der Angelegenheiten seit der Vertagung vor. Er betraf die Wahl des Staatsoberhauptes, einen Versuch zur Anknüpfung von Verbindungen mit dem deutschen Bunde, die Wichtigkeit der Handelsverhältnisse von Antwerpen zu Deutschland, und das gleiche Interesse mit diesem in Hinsicht der Rheinschifffahrt gegen Holland, endlich die Gerüchte von einer Vereinigung mit Frankreich, und schloß mit den Worten: „Die belgische Revolution ist eine belgische; wir wollen wir selber bleiben vor Allem; und wie schön es auch klingen mag, Franzose zu heißen, doch den Namen eines Belgiers vorziehen." Von nun an war die Hauptangelegen-

heit, welche verhandelt wurde, die Wahl eines Königs. Gegen Ende des Mai erschien das 22. Protocoll der Londoner Conferenz, welches die holländischen Zeitungen unter das Publicum brachten. Es enthielt eine Erneuerung der in den vorigen Protocollen enthaltenen Forderungen, begehrte dabei die Räumung Luxemburgs, und deutete von ferne auf eine billige Theilung der Staatsschuld. Die Absicht der Conferenz war, den Krieg zu vermeiden, und die Wahl Leopold's zu befördern. Denn man wollte aus Scheu vor der Berührung gewisser Principien, nicht mit einem Volke, sondern mit einem Fürsten unterhandeln. Der National-Congreß der Belgier konnte eines Theils durch Versprechungen, und anderen Theils durch eine drohende Miene der Conferenz für die Wahl gestimmt werden. Da aber die Protocolle sich weder auf Versprechungen, noch Drohungen ferner einlassen wollten, oder konnten, so suchte man einen anderen, neuen, sanften Weg zur Erreichung des Zwecks.

Ein vertrauliches Schreiben von Lord Ponsonby an den Minister Lebeau wurde erlassen, welches dieser dem Congresse vorlas (28. Mai): „Wenn Belgien sich zur Anerkennung der Verträge bequemen wollte, welche die Gränzen Hollands festgesetzt haben, so würde die Conferenz angelegentlichst darauf hinwirken, Luxemburg zu gewinnen. Sie sey von der wohlwollendsten Gesinnung für Belgien beseelt; ihr wahrer Zweck sey der gegenwärtige und zukünftige Friede, gegründet auf die Sicherheit und Unabhängigkeit dieses Landes, und eine definitive Ausgleichung aller seiner Interessen. Mit Vergnügen würde sie daher sehen, daß der Congreß irgend einen Souverain wählte, der

persönlich die Interessen der übrigen Regierungen nicht verletzte, und mit besonderer Zufriedenheit würde sie denjenigen Fürsten, auf welchen, wie es scheine, die Belgier vorzüglich ihr Auge gerichtet hätten, anerkennen, voraus gesetzt, daß der Congreß ihm gestatte, sich selbst in den gewöhnlichen Kreis der Regierung zu stellen. — Ein Krieg wegen Luxemburg würde weit über die Kräfte Belgien's gehen, und man frage, ob es besser sey, das Gelingen seiner Absichten auf die Unsicherheit des Kriegserfolges zu bauen, oder den einfacheren, nicht beleidigenden und wirksamen Weg zu betreten, den die Unterhandlungen unter einem Fürsten darboten, welcher der Freund aller europäischen Regierungen sey, und dessen Macht mit Sicherheit zu befestigen, ihr gemeinsames Interesse erheische. — Prinz Leopold würde aber die Krone von Belgien nur annehmen, wenn er sie mit Ehre für die Nation und sich selbst tragen könnte. Er sey zu dem Vertrauen berechtigt, daß die Conferenz in einer befriedigenden Ausgleichung wegen Luxemburg mitwirke, und geneigt als Souverain, die Beendigung dieser Angelegenheit über sich zu nehmen. — Könne es nun wohl einen besseren Beweis von der Aenderung geben, die in der Conferenz vorgegangen sey? — Belgien's Ehre bestehe darin, Luxemburg zu erlangen, und nicht darin, um dessen Besitz zu kämpfen, und die Nation durch solchen Kampf in's Verderben zu stürzen. — In dasjenige, was die Rechte der Unabhängigkeit, und innere Organisation des Landes angehe, wolle sich die Conferenz nicht mischen, und in Anbetreff der Schuld, hätte sie nie eine andere Absicht gehabt, als Vorschläge zu thun."

Ponsonby's Vertraulichkeit wurde vom National-Congresse mit getheilter Empfindung aufgenommen. Die vorherrschende Stimmung war ein Gemisch von Mißtrauen gegen die gemachten Anerbietungen, und von Aerger über die im Hintergrunde gezeigten Drohungen. Und so blieb der Gang der Verhandlungen im Ganzen der nämliche. — Inzwischen erschien das Conferenz-Protocoll 23 und 24. Im erstern wurde den Belgiern ein Termin bis zum ersten Juni zur Annahme der Grundlagen der Conferenz bestimmt, und ihnen im Weigerungsfalle mit Abbrechen der Verbindungen und Einschreiten des deutschen Bundes gedroht. Im zweiten wurde erklärt, daß die Conferenz zur Beseitigung aller der Wahl und Anerkennung des belgischen Souverains entgegen stehenden Hindernisse, mit Holland und dem deutschen Bunde unterhandeln wolle, um den Belgiern gegen eine Entschädigung Luxemburg mit Beibehalt des deutschen Bundesverhältnisses zu sichern, und daß diese Unterhandlungen sogleich mit dem Souverain angeknüpft werden sollten. Der Einfluß der zwei neuen Protocolle auf den Congreß wurde sogleich sichtbar. Während der drei ersten Tage des Junius waren überaus heftige Sitzungen. Eine Partei sprach von Krieg, als dem einzigen Mittel zur Rettung — wenigstens der belgischen Ehre; die andere verwarf ihn, und drang auf annähernde Vorschläge; auch wurde der Vorschlag gethan, einen Einheimischen zum König zu wählen. Endlich aber ging die Wahl Leopolds unter stürmischen Kämpfen glücklich durch. Am 4 Junius gab Gerlache folgende Erklärung: „Im Namen des belgischen Volkes! der National-Congreß decretirt: I. Art. Der Prinz Leopold

Georg Christian Friedrich von Sachsen-Koburg ist zum Könige der Belgier proclamirt, unter der Bedingung, daß er die Constitution annimmt, so wie sie vom National-Congresse decretirt ist. II. Art. Er nimmt den Thron erst dann in Besitz, wenn er feierlich im Schooße des Congresses den nachstehenden Eid geleistet hat: Ich schwöre, die Constitution und die Gesetze des belgischen Volks zu beobachten, die National-Unabhängigkeit und die Integrität des Gebietes zu erhalten."

Der Congreß sandte hierauf eine Deputation an den Prinzen Leopold nach London ab. Die Stimmung inzwischen war eine peinliche Ungewißheit. Man besorgte einerseits, Leopold möchte die Krone nicht annehmen, wie er früher die griechische ausgeschlagen. Andererseits bemerkte man neue Kriegsrüstungen des Königs von Holland, dessen Legitimität an Oesterreich und Preußen zunächst, entfernt an Rußland, einflußreiche Stützen in der Conferenz hatte. Das Protocoll 25, welches am zweiten Tage nach der Wahl erschienen war, enthielt eine Protestation Holland's gegen die Abtretung Luxemburgs, und gegen eine längere Verbindlichkeit zum Frieden. Hierzu kamen verschiedene Gerüchte von einer Zwietracht zwischen den Mitgliedern der Conferenz, von russischem Einflusse, und dergleichen, so daß die Hoffnungen immer ungewisser wurden. Mit äußerster Ungeduld betrieben die belgischen Abgesandten ihr Geschäft, mit den Worten: „Ihre Regierung habe die Exaltation des patriotischen Militairs, die Umtriebe der Republikaner, und die Bewegungen der französischen Partei täglich mehr zu fürchten. Die Stimmen nach Krieg gegen Holland würden

täglich lauter, der Handel liege ganz darnieder, und so weiter, kurz die definitive Organisation ihres Landes durch Einsetzung eines Oberhauptes sey das dringendste Bedürfniß sowohl für die Belgier als zur Aufrechthaltung des Friedens für Mitteleuropa überhaupt." — Auch der König von England hatte in einem Schreiben vom 6. Juni den Prinzen Leopold beschworen, für die belgische Sache Alles zu thun; sein Entschluß entscheide über Krieg und Frieden. — Die Belgier waren wirklich ihres Zustandes, und der ewigen Conferenz-Protocolle überaus müde. Viele eifrige Patrioten wünschten den Kampf, welcher ihnen doch einmal ein Ende der quälenden Ungewißheit, und die Möglichkeit irgend eines günstigen Erfolgs verhieß, während ihre damalige Lage alle Kräfte immer mehr aufzehrte, und die in Unthätigkeit ruhende Nationalität erschlaffen machte.

Das Antwortschreiben, worin Prinz Leopold der Deputation die Annahme der belgischen Krone zusagte, lautete also: „Meine Herren! der Wunsch, zu dessen Dollmetschern Sie der belgische Congreß bestellte, machte tiefen Eindruck auf mich. Dieses Zeichen des Vertrauens ist für mich um so schmeichelhafter, als es von meiner Seite nicht gesucht wurde. Das menschliche Schicksal bietet keine edlere und nützlichere Aufgabe dar, als zu Erhaltung der Unabhängigkeit und zu Befestigung der Freiheiten einer Nation berufen zu werden. Nur eine Bestimmung von so hoher Wichtigkeit kann mich bewegen, eine unabhängige Lage aufzugeben, und mich von einem Lande zu trennen, an das ich durch die heiligsten Bande und Erinnerungen geknüpft bin, und das mir so viele Beweise seines Wohlwollens und seiner

Theilnahme gab. Ich nehme also, meine Herren, das Anerbieten an, das Sie mir machen, indem es sich versteht, daß es dem Congresse der National-Repräsentanten zukommen wird, die Maßregeln anzunehmen, die allein den neuen Staat restituiren, und ihm die Anerkennung der europäischen Mächte sichern können. So wird der Congreß mich in den Stand setzen, mich Belgien ganz zu widmen, die Verbindungen, die ich in Ländern anknüpfte, deren Freundschaft ihm so nothwendig ist, seinem Wohl und Glück zu weihen, und ihm, so viel von meiner Mitwirkung abhängt, eine unabhängige und glückliche Existenz zu sichern." (26. Jun.). So sah ganz Europa einen König werden ohne alle göttliche Gnaden, sondern ganz durch irdische Verwicklungen, welche einen gesellschaftlichen Vertrag sichtbarlich herbei führten.

Die Deputation kehrte nach Brüssel zurück mit dem Antwortschreiben des Prinzen Leopold. Aber zugleich überbrachte sie dem National-Congresse die Bedingungen der der Conferenz und des Prinzen. Dieß sind die vielbesprochenen achtzehn Artikel des 27. Junius. Es waren darin für Holland die Grenzen der ehemaligen Republik der vereinigten Provinzen von 1790, für Belgien der übrige Theil der Länder, welche in den Tractaten von 1815 den Namen des Königreiches der Niederlande erhalten hatten. Für die abgetrennten Gebietstheile wurden Austausche vorgeschlagen. Ueber Mastricht war noch eine Entscheidung vorbehalten, wenn dargethan würde, daß die Republik der vereinigten Provinzen im J. 1790 nicht ausschließlich die Souverainetät über diese Stadt ausgeübt habe. Die Sache

Luxemburg's wurde von dieser Gebietsfrage getrennt; der Souverain Belgien's sollte darüber mit Holland und dem deutschen Bunde unterhandeln, und die Conferenz verpflichtete sich, während dieser Separat-Unterhandlungen den Status quo zu erhalten. Innerhalb dieser Grenzen sollte Belgien ewig (diplomatische Ewigkeit!) einen neutralen Staat bilden. Die fünf Mächte verbürgten ihm, ohne sich in die innere Verwaltung einzumischen, die ewige Neutralität, so wie die Unverletzlichkeit seines Gebietes. Es sollte dagegen aber gehalten seyn, seine Neutralität auch gegen alle andere Staaten zu beobachten, jedoch jeden feindlichen Angriff abwehren dürfen. Die Schuldentheilung wurde so bestimmt, daß jedem der beiden Länder die Gesammtsumme anheimfalle, welche ursprünglich vor der Vereinigung auf den verschiedenen Gebietstheilen lastete, und daß die später gemeinschaftlich gemachten Schulden nach einem billigen Verhältnisse getheilt, und durch Commissarien sogleich liquidirt werden sollten. Für das frühere politische Benehmen der beiderseitigen Einwohner war eine Amnestie, und zugleich die Aufhebung des auf Privat-Güter gelegten Sequesters, ausgesprochen. Die Bestimmungen der Artikel 108 bis 116 in der Wiener-Schluß-Acte über die freie Schifffahrt auf Strömen und Flüssen sollten auch auf Belgien und Holland angewendet werden; die Zuziehung Belgien's zur Rheinschifffahrt sollte den Gegenstand einer Separat-Unterhandlung bilden, und der Hafen von Antwerpen fortwährend nur ein Handelshafen seyn. Wenn diese 18 Artikel gegenseitig angenommen wären, sollten sie in einen definitiven Vertrag umgewandelt, und 14 Tage nach der

Annahme die Kriegsgefangenen beiderseits zurück geschickt werden. Die fünf Mächte behielten sich ihre Vermittlung vor, im Fall sie von den interessirten Parteien darum angesprochen würden.

Als Minister Lebeau die 18 Artikel im Congresse ablas, bewirkten sie eine lange, tiefe Stille, und die Debatten über die Annahme derselben waren so stürmisch, wie noch niemals zuvor. Die Opposition bot alle Mittel und Kräfte auf, aber ungeachtet ihrer Heftigkeit ging die Annahme der 18 Artikel am 9. Julius mit einer Majorität von 56 Stimmen endlich durch. Langer und lauter Beifall folgte auf die Ankündigung der Abstimmung; die meisten Zuhörer verließen voll ungestümer Freude den Congreß; die Straßen füllten sich mit Menschen; einer rief dem andern das Resultat zu, und in wenigen Minuten war die ganze Stadt Brüssel davon unterrichtet. Als im Congreß-Saale selbst die Ruhe wieder eintrat, wurde eine Deputation an den Prinzen Leopold bestimmt, um ihm die Annahme dieser Präliminarien anzuzeigen, und ihn einzuladen, sobald möglich nach Belgien zu kommen. — Die Gemüther des belgischen Volkes waren durch diesen Gang der Geschäfte sichtbar beruhigt. Das so lang und so tief empfundene Bedürfniß eines geordneten Zustands führte einen Stillstand unter den Parteien und Factionen herbei; man erwartete von der Ankunft des neuen Königs die Ausgleichung aller Streitigkeiten, die Abhilfe bitterer Noth, und die Begründung einer glücklichen Zukunft.

Prinz Leopold landete in Ostende, nachdem er daselbst mit dem größten Enthusiasmus erwartet worden war (17.

Jul.). Seine Reise bis nach Brüssel glich einem Triumphzuge. Überall ertönte der tausendfältige Ruf: „Es lebe Leopold, der König der Belgier! Es lebe die Freiheit, die Unabhängigkeit, der Gewerbfleiß, der Handel!" — In Brüssel selbst wurde der Empfang auf's feierlichste begangen, 21. Julius. Als der Zug bei der Place royale angekommen war, gebot der Präsident des National-Congresses Stille, und wendete sich zu Leopold, sprechend: „Sire, wir haben uns versammelt, um den Eid entgegen zu nehmen, welchen die Constitution vorschreibt. Ich werde zuerst das Wort dem Herrn Regenten zuerkennen, damit er seine Vollmacht in die Hände des Congresses niederlege." — Leopold erhob sich hierauf, und sprach mit fester, sicherer Stimme: „Ich schwöre, die Constitution und die Gesetze des belgischen Volkes zu beobachten, die National Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit des Gebietes zu bewahren." — Ein donnerndes: Es lebe der König! hallte auf diesen Schwur durch die Massen des versammelten Volks.

So besaß Belgien nun einen König; aber die Folgen dieses Besitzes waren nicht diejenigen, welche man sich geträumt hatte. Die Stellung Leopold's blieb lange Zeit überaus schwierig durch die Unterhandlungen, welche von ihm erledigt werden mußten, und durch die Protestation Holland's gegen die 18 Artikel. König Wilhelm fand es für unzulässig, daß der allgemeine Friede bloß auf Kosten der Ehre und des Wohls von Holland erkauft werden sollte; er erklärte: „Die Erhaltung des Friedens hänge nicht nur von Belgien ab, sondern von der Nothwendigkeit, wozu er

sich gezwungen sehen könnte, von den Belgiern mit gewaffneter Hand billige Trennungsgrundlagen zu erlangen; dieß würde gerad die Krisis herbei führen."

Die Voraussage des Königs verwirklichte sich bald; er hatte wahrscheinlich schon längst bei sich einen Anfang der Feindseligkeiten beschlossen. In den ersten Tagen des August begann der Krieg von Holland gegen Belgien. Ohne der Londoner-Conferenz Mittheilung von einer Kriegserklärung zu machen, griffen die holländischen Heerschaaren nach Aufkündigung des Waffenstillstandes die Belgier von vier Seiten zugleich an, und brachten dadurch das Land in die äußerste Bestürzung. Der Feind rückte eilig vorwärts: bei Hasselt und bei Löwen wurden die belgischen Truppen gänzlich geschlagen, und in die Flucht gejagt. Bei diesem schlechten Waffenglücke wäre es um die Belgier und sogar um ihre Hauptstadt in Kurzem geschehen gewesen, wenn nicht eine französische Hilfsarmee das siegreiche holländische Heer veranlaßt hätte, seinen Rückzug anzutreten. Durch diesen kaum zehntägigen Feldzug wurden die Belgier völlig entmuthigt, und auf's tiefste gebeugt. Man verlachte und verhöhnte sie an vielen Orten, weil sie den Krieg so oft und so sehr heraus gefordert, und nun so schlecht, so jämmerlich geführt. König Leopold empfand täglich neue Wunden von der Dornenkrone, welche er sich aufgesetzt hatte. Die Liebe zu seinem Volke mußte ziemlich gesunken seyn, als er während des kurzen Kriegs gewahr wurde, wer ihn umgab.

Sogar die belgischen Blätter schilderten den Zustand ihres Landes und aller Verhältnisse als elend und erbärmlich. Eines sagte: „Alle unsere Sachen nehmen eine

immer schlechtere Wendung; der Schatz ist leer, und die Abgaben gehen nicht ein, die französische Armee lagert auf unserm Gebiete; das 34. Conferenz-Protocoll spricht vom König der Niederlande, und nennt den der Belgier nicht; man weiß nicht, ob die National-Armee auf den Friedensfuß gesetzt, oder auf fünfzig tausend Mann gebracht werden soll; Niemand spricht von den zu schleifenden Festungen; man unterhält sich von Districten, welche zurück gegeben werden müssen; es ist die Rede davon, daß fremde Generale an die Spitze unserer Truppen gestellt werden; die Aristocratie und der Clerus reißen die Gewalt an sich; die Wahlen sind im Ganzen schlecht; man beschäftigt sich weder mit den Finanzen noch mit den Märkten für die Industrie, noch mit Handelsverträgen; das Militair ist entmuthigt; die Liberalen sind bei Seite gesetzt; die besorgten Bürger befragen sich um ihre Zukunft; Herr Van de Weyer theilt uns nichts mit; der Moniteur schweigt; der Winter naht; was wird aus uns werden?"

Der König Leopold eröffnete die belgischen Kammern den 8. September. Da man der Revolution müde war, so bestand der überwiegende Theil der erwählten Repräsentanten aus gemäßigt gesinnten. Doch traten sie, was die innern Angelegenheiten betraf, ziemlich kräftig auf. In ihrer Adresse an den König hieß es unter Anderm: Qu'il faut vivement regretter, que l'imminence du danger n'ait pas permis alors au gouvernement de réunir les mandataires de la nation, pour sanctionner, comme ils l'eussent ait, les mesures commandées par le salut de l'état. — Weit weniger wachsam zeigte sich in dieser Beziehung der

Senat, welcher wieder in die bequemen Fußſtapfen der alten, erſten Kammer zu treten ſchien. Rückſichtlich der auswärtigen Angelegenheiten waren beide Kammern ſehr nachgiebig geſtimmt, und man durfte erwarten, daß ſie dem Friedensſchluſſe mit Holland kein Hinderniß in den Weg legen würden. — Das Volk nahm an den Sitzungen wenig Antheil, da der täglich heftigere Wunſch, aus dem drückenden, ungewiſſen Zuſtand heraus zu kommen, alle andere Intreſſen in den Hintergrund ſtellte. Inzwiſchen war der bis auf den 10. October mit Holland bedungene Waffenſtillſtand, auf Verlangen der Londoner Conferenz auf 14 Tage verlängert worden. Die Verlängerung wurde wiederholt für mehrere Monate.

Das Ultimatum der Londoner-Conferenz in 24 Artikeln vom 15. October brachte der belgiſche Geſchäftsträger Van de Weyer perſönlich nach Brüſſel. Es wurde in der Sitzung vom 20. den Repräſentanten vorgetragen, und enthielt neue Vorſchläge, die den Belgiern das ganze rechte Maasufer, einen Theil des linken, und das ganze deutſche Luxemburg nahmen, während ſie ihnen acht Millionen von der Schuld aufbürdeten. Die Beſtürzung über dieſe 24 Artikel war allgemein; aber ſie wurden von der Conferenz für den definitiven Friedens-Tractat zwiſchen Holland und Belgien erklärt, und Frankreich drang ſehr auf deren Annahme. Nachdem man mehrere Tage darüber in der Repräſentanten-Kammer verhandelt hatte, gingen ſie, ungeachtet einer eifrigen Oppoſition, in der Sitzung vom 1. November mit 59 Stimmen gegen 38 durch. Bald folgte auch die Annahme durch den Senat, und König Leopold gab ſeine Zuſtimmung zu dieſer Entſcheidung der beiden

Kammern, unter der Voraussetzung jedoch, daß er von den fünf Großmächten anerkannt werde.

Die Majestäten von Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland einerseits, und andererseits Seine Majestät der König von Belgien, unterzeichneten durch ihre Repräsentanten in London den Friedens- und Freundschafts-Vertrag am 15. November allsogleich. Ein Correspondent aus Brüssel schrieb darüber öffentlich: „Die Nachricht von der endlichen Abschließung dieses Vertrags, hat auf das Publicum im Allgemeinen, natürlich mit Ausnahme der Anhänger des vertriebenen Fürstenhauses, einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Und so wäre denn für Belgien das Drama der Revolution geschlossen, und wieder ein freundschaftliches Verhältniß zu allen großen Staaten Europa's eingetreten. Holland allein steht nur noch der allgemeinen Pacification entgegen, dürfte aber doch, bei dem so laut ausgesprochenen, festen Willen der Mächte, das fruchtlose, längere Widerstreben fühlen."

Der Waffenstillstand in Belgien dauerte fort im letzten Monat des Jahres; doch gab es vielerlei Vorfälle an den Grenzen, welche von großem Nachbarhasse zeugten; im December bildeten sich in Luxemburg holländische Freicorps und Verbindungen zur Wiederherstellung der von Belgien gestörten Ruhe und Ordnung. König Leopold hieß im Haag Usurpator und Monsieur de Cobourg, das Volk der Belgier ein Haufe von Rebellen. Herr von Brouckere, als Kriegsminister, arbeitete dahin, daß das belgische Heer, demoralisirt und desorganisirt, nicht ein zweites Mal vor einer militärischen Promenade der Oranier niederfalle. Der

Finanzminiſter machte eine Anleihe von 48 Millionen Gulden, notirt zu 70 p. Ct.; der Cultminiſter von Theur ließ den öffentlichen Unterricht in den Gemeinden der Geiſtlichkeit, welche allerdings die Hauptfeindin der Oranier war, und bemerkte, daß der proteſtantiſche Leopold die katholiſchen Kirchen beſuchte. Die Belgier klagten bitterlich, daß man ihnen in London einen zu großen Antheil von Holland's Schuldenlaſt aufbürde, und daß man zu Paris die geleiſtete Hilfe mit 1¼ Millionen Franken ſich zu theuer bezahlen laſſe. Ein Krieg der Meinungen oder Grundſätze ſchien hier dem Ausbruche nah, und die Revolution nicht beendigt.

Belgien verlor in dieſem Jahre vielen Reichthum; es machte ein Deficit von zehn Millionen Gulden. Es verlor die Hoffnung auf Erreichung ſolcher Gränzen, wodurch ſein Handel und Wohlſtand ſich wieder zu heben vermöchten. Es verlor den Abſatz ſeiner Fabrikate und Manufacte in den holländiſchen Colonien, welche ihm verſchloſſen blieben. Es verlor einen Theil ſeines Kriegsruhms, denn man hatte es früher, und beſonders ſeit der Revolution, über die Holländer geſetzt; jetzt betrachtete man den Belgier wie einen Prahlhanns. Es verlor alles Anſehen in der Politik, ſeitdem die Conferenz in einer Art Taſchenſpielerei es foppte und vexierte. Aber es gewann Ausſicht auf Sicherheit, Ruhe, Ordnung durch geregeltere Regierung. Es gewann dreimalige Anerkennung ſeiner Selbſtſtändigkeit, und einen mächtigen Bundesgenoſſen. Es gewann an König Leopold einen Mann von Kopf und Herz. Von ihm ſagte Lord Ruſſel wegen jener Stunde kriegeriſcher Gefahr: **Il n'y avait que le roi, qui ne perdit ni la tête, ni le courage.**

Holland 1831.

Holland nennen wir hinfort die sieben Landschaften am Zuyderſee und Y, welche im Alterthume bei den Römern Batavien hießen, in der Neuzeit das Freiweſen der Generalſtaaten bildeten, und in unſeren Tagen durch die Klugheit der heiligen Allianz den nördlichen und eigentlich herrſchenden Theil des Königreiches der Niederlande ausmachten, welchem das nicht beneidenswerthe Loos zugedacht war, für immer und ewig (ewige Diplomatie!) eine Vormauer gegen Frankreich zu bilden. Dieſes Land hatte aus dem republicaniſch geweſenen Hauſe Oranien nun einen königlich gewordenen Herrſcher, welcher echt ritterlich war, und ſogar abenteuerlich hätte heißen mögen, wenn er nicht gewiß geweſen wäre, für ſeine Eigenwilligkeiten als Verfechter der Legitimität und Franzoſenfeind den Schutz großer Mächte zu beſitzen, von Rußland offenbar, insgeheim von Preußen und Oeſterreich. Holland, welches ihm treu blieb, als Belgien abfiel, hatte noch aus der alten, echt republicaniſchen, echt proteſtantiſchen, echt commerziellen, echt ſeebeherrſchenden Zeit einen Ueberreſt von Kraft und Muth, welche in den Bewohnern einen Charakter von Feſtigkeit und Biederſinn entwickelten.

Der Staatsrath und das Miniſter-Conſeil Holland's waren am Anfange des Jahres noch auf's eifrigſte beſchäftigt mit dem Londoner-Conferenz-Protocolle (20 Dec. 1830), worin die künftige Unabhängigkeit Belgien's von den fünf Mächten ausgeſprochen ward. Es hatte einen tief verwundenden Eindruck auf König Wilhelm gemacht, indem er ſich dadurch an ſeinem beſten Beſitzrechte offenbar

so gekränkt sah, etwa wie der Kaiser von Rußland sich über Polen verletzt gehalten haben würde, wenn etwa eine europäische Conferenz in London die Unabhängigkeit Polen's ausgesprochen hätte. Den König Wilhelm von Holland nöthigte die Macht der Umstände, nachzugeben. Er verzichtete auf jeden Versuch, sein ungetreues oder verirrtes oder verführtes Volk wieder unter seine Herrschaft zu bringen, welches mit der Treue der nördlichen Bewohner des Königreichs einen so auffallenden Contrast bildete. Aber er protestirte feierlich für sich und seine Nachkommen gegen eine Acte, welche ohne Vertrag, ohne Uebereinkunft, ohne Entschädigung den Zustand der Dinge abänderte.

Die Rechtsverwahrung des Königs Wilhelm schloß mit den Worten: „Was die ehemals unter dem Namen der vereinigten Provinzen der Niederlande bekannten Provinzen anbelangt, so sind ohne Zweifel die Verpflichtungen Belgiens gegen dieselben in dem durch die Conferenz erwähnten Antheile begriffen, die Belgien an den europäischen Verbindlichkeiten des Königreichs der Niederlande, und an den Verpflichtungen hat, welche die Tractate ihm gegen die anderen Mächte auferlegt haben. Da es sich demzufolge nur davon handeln wird, diesen Antheil zu erörtern und zu entwickeln, so wünschte der König, daß dieser Gegenstand, welcher die Bedingungen der Trennung zwischen Holland und Belgien umfaßt, und in's besondere die Linie der Gränzen, die Entschädigungen, die Nationalschuld, den Handel, und die Verhältnisse der belgischen Schifffahrt mit den Colonien in sich begreift, bald möglichst auf eine billige Weise, und nach den Grundlagen, welche Seine Bevollmächtigten

der Conferenz mitzutheilen bereit sind, geordnet wäre. Der König rechnet um so eher auf die glücklichen Erfolge der Mitwirkung der Conferenz in dieser Hinsicht, indem Er sehr bedauern würde, sich an die Belgier wenden zu müssen, um durch Zwangsmittel, die sich in seiner Macht befinden, eine billige Trennung zu erlangen, und die er zu Folge der gänzlichen Veränderung der Umstände nicht aufgeben kann, bis man über die vornehmsten Bedingungen der Trennung einverstanden ist. Ein mögliches Motiv, diese Arbeit zu beschleunigen, erfolgt aus der Meinungsverschiedenheit, die zwischen dem Hofe der Niederlande (Holland) und der Londoner Conferenz in Betreff des Waffenstillstandes zu bestehen scheint, da Seine Majestät nicht als eine förmliche Zustimmung der sogenannten belgischen Regierung ihre bedingungsweise gegebene Zustimmung zum Waffenstillstande betrachten kann, noch sich selbst durch einen Waffenstillstand, dessen Eröffnung in einer gänzlich verschiedenen Lage der Dinge gemacht worden, als gebunden betrachtet."

Das Protocoll vom 9. Jänner, worin die Freiheit der Schifffahrt auf der Schelde gefordert wird, fand bei König Wilhelm eine nicht minder schmerzliche Aufnahme. Er gab ihm aber ebenfalls nothgedrungen nach, indem er an die öffentliche Meinung der Nachwelt appellirte, welche zwischen ihm, seinen Gegnern, den Freunden und Verbündeten beider Theile, mit Billigkeit und Strenge einst richten werde!

Die Kammern der Generalstaaten wurden zusammen berufen auf den 20. Jänner. In der Eröffnungssitzung der zweiten Kammer gab der Minister des Auswärtigen, Herr

Verstolk van Soelen, eine Uebersicht des bisherigen Verlaufs der Conferenzen in London. Er erwähnte hierauf besonders des Protocolls vom 20. Dec. 1830 nebst der Protestation des Königs dagegen. Er erwähnte des Protocolls vom 9. Jan. 1831, und schloß mit den Worten: „Als Resultat der Unterhandlungen stellt sich dar: Trennung Nordniederlands von Belgien, Versuche um billige Bedingungen dieser Trennung, einstweilige Fortdauer des Waffenstillstands, und Handhabung der Rechte und der Ehre Nordniederlands.“ — In Bezug auf Luxemburg erklärte der Minister, daß diese Provinz eine abgesonderte Verwaltung erhalten habe, und daß über die künftigen Grenzen des Staats unterhandelt werden solle.

Die Orangisten vom Haag und von Amsterdam pflanzten ihre Partei trotz National-Antipathie, Nachbar-Jalousie, und Religions-Aversion glücklich auch in Belgien fort. Der König, ein eitelstolzer Mann, ließ sich wohl nicht selbst zu Aufhetzungen und Anreizungen des Volkes herab, aber das Hofgesinde und Amteigeschmeiße war erfindungsreich und betriebsam. Sie bildeten ihren Anhang in Belgien aus fünferlei ganz verschiedenen Menschenarten. Die ersten waren Lumpenpack, welches jede Veränderung für eine Verbesserung ansah, weil es vom Sieger Brod, Wein, Fleisch, Geld erwartete. Die zweiten waren Beamte, große und kleine, welche, durch den Abzug der Oranier, ihre Aemter und Einkünfte verloren, und beides durch ihr Wiederauftreten wieder zu erhalten hofften. Die dritten waren Religiöse, eigentlich Protestanten, welche nur durch strengen, kalten Protestantism dem wirklich verkehrten Ka-

tholizism belgiſcher Pfafferei das Handwerk zu legen dachten. Die vierten waren Höhergeſtellte, welche einſahen, daß nur durch die Verbindung von Belgien und Holland ein entſcheidender Staat entſtehen könne, welcher durch Verein von Kapital, und Induſtrie, und Intelligenz eine Hauptmacht würde auf dem Continente und in den Colonien. Die fünften waren Rechtſchaffene, welche ſich empfangener Wohlthaten erinnerten, und meinten, wenn Belgien nicht vereint mit Holland ſeyn könne oder wolle, ſo habe ein Seitenzweig von Oranien doch mehr Recht auf daſſelbe, als Leuchtenberg, Nemours, Koburg. Endlich beſtand auch da die Peſt unſerer Tage, Leute, welche beim Mißlingen ihrer Abſichten in einer Revolution, dieſe Abſichten durch eine zweite Revolution zu erreichen ſuchen. Als die Wahlangelegenheiten von Leuchtenberg und Nemours viele Gemüther beſchäftigten, fielen in Gent die blutigſten Auftritte vor. Zwei Officiere hatten ſich (3. Febr.) an die Spitze von 400 Mann geſtellt, und wollten den Gouverneur zwingen, den Prinzen von Oranien zu proclamiren. Aber General Duvivier machte ihrem Beſtreben ein ſchnelles Ende; hundert Oranienmänner wurden mit dem einen Officier, de Baſt, gefangen; die Andern, vom andern Officiere, Gregoire, geführt, entflohen nach Brügge; Gregoire gerieth jedoch ſeinen Verfolgern bei Eccloo in die Hände, und als er nach Gent eingebracht wurde, konnte man ihn kaum der Volkswuth entreißen. Man fand Proclamationen des Prinzen von Oranien bei ihm, und jeder ſeiner Soldaten ſoll außer fünfzig Patronen auch drei Franken erhalten gehabt haben. Beide Officiere wurden doch vom Tode frei geſprochen;

Gregoire desertirte dann nach Holland, und fand da allsogleich Anstellung. — Am 5. Februar ereignete sich eine besondere Großthat. Der Lieutenant Spyk sprengte sich mit einer Fregatte in die Luft, als ihn die Sturmfluth auf der Schelde hinauf durch Antwerpen trieb, und die Belgier Schiff und Mannschaft beschimpften. Sein Name wird wegen der seltenen, heldenmüthigen That, die seinen augenblicklichen Tod zur Folge hatte, in der holländischen Marine lange fortleben, denn stets soll nach ihm ein Linienschiff benannt werden; auch ist ihm im Waisenhause zu Amsterdam, wo er erzogen ward, ein Denkmahl gesetzt worden.

Luxemburg war ein Hauptpunkt der Bewegungen, und ein Hauptheerd der Brandlegung, denn französischer Geist war den Belgiern, und deutscher Geist den Holländern mehr zugethan. Der Regent von Belgien sagte den französisch Gesinnten, die Luxemburger seyen mehr als hundert Jahre Belgier gewesen, und erst seit fünfzehn Jahren in nähere Beziehung zu Deutschland gekommen. Der König von Holland, und sein Statthalter, Prinz Bernhard von Weimar, eiferten dagegen mit großer Erbitterung, und gewannen den Anhang unter den deutsch Gesinnten (11. März). — Offenbare Feindseligkeiten gab es an den Grenzen. Ein Trupp Holländer gerieth mit einem Haufen Belgier in's Handgemenge im Dorfe Sundort (16. März). — Brüssel und Gent geriethen immer mehr in lebhafte Unruhen; dort hatten sich National-Associationen wider Oranien gebildet; hier standen fünfzehn tausend arbeitslose Leute für Orangisten bereit. Mitunter wurde Einer für Oraniens Anhänger gehalten, weil er reich war, und also geplündert werden konnte. So

ging es in Gent dem Fabrikbeſitzer Voortmann; man ermordete ihn auf ſchauderhafte Art, und zerſtörte ſeine Gebäude vom Grund aus (4. April). Am folgenden Tage gab es ähnliche Scenen in Ypern und Mons, wo die Fabriken und Manufacturen ſeit der Revolution ganz darnieder lagen. — Antwerpen, von ſeiner Citadelle immer durch die Holländer bedroht, brach los mit Gewalt, und nur mit Mühe konnten die franzöſiſchen und engländiſchen Bevollmächtigten die Feindſeligkeiten ſtillen (15. Mai). Lüttich war immer zu Blutſcenen geſtimmt, und Volksbewegungen bei dem Aufrufen des Prinzen von Oranien waren leicht möglich in einem Staatsſchiffe, welches Steuerruder und Ballaſt vermißte.

Die achtzehn Artikel des Junius, und die Krönungsfeierlichkeiten des Julius zu Brüſſel ſtimmten Alles zum Kriege, das Volk von Holland, den Hof, das Haus, ſogar den alten königlichen Herrn, welcher wohl meinen mochte, auf ſolche Artikel müſſe er antworten mit Kanonendonner, und zu ſolchem Königsfeſte müſſe er beleuchten mit Kanonenfeuer. Es lag darin etwas Perſönliches, doch auch der Staatsgedanke, zu zeigen, daß man das Recht der Kriegführung nicht aufgegeben, und im Waffenſtillſtand das Kriegshandwerk nicht verlernt habe. Am 1. Auguſt erließ der Prinz von Oranien einen Tagsbefehl, welcher einer Kriegserklärung glich. Am 2. Auguſt rückte die holländiſche Armee unter der Anführung des Prinzen von Oranien in die Provinz Limburg ein. Alle Truppen betraten mit Jubel und Begeiſterung den feindlichen Boden; ſie brannten vor Begierde nach dem Augenblicke eines Angriffs. Der

Prinz erließ folgende Proclamation: „An der Spitze der National-Armee der Niederlande habe ich dieß Gebiet betreten; ich will die friedlichen Bewohner desselben über den Zweck dieses feindlichen Schrittes beruhigen. Die Armee und ihr Anführer werden nicht durch Eroberungssucht getrieben. Der König, mein Vater, sendet mich in keiner andern Absicht hierher, als um billige und rechtmäßige Bedingungen der Trennung zwischen den Gebieten, die Ihm treu geblieben, und jenen, welche sich Seiner Herrschaft entzogen haben, zu erlangen. Wir greifen zum Kriege, um desto schneller einen dauerhaften Frieden zu bewirken. Den ruhigen Bewohnern des Gebietes, auf dem ich jetzt stehe, verbürge ich Schutz und Sicherheit; selbst Unterstützung verspreche ich denen, welche der guten Sache zugethan sind. Sollten hier und da einige Unregelmäßigkeiten vorfallen, was bei einer zahlreichen Armee nie ganz verhütet werden kann, so wird jede Klage, welche von den Einwohnern erhoben werden sollte, durch die Chef's angehört werden, und bei nachgewiesener Unthat die strenge Strafe unvermeidlich folgen."

Der Einfall der Holländer in Belgien fand zugleich, und fast unversehens, auf vier Punkten statt: Von Breda in der Richtung gegen Tournhut; von Herzogenbusch und Eynshofen in der Richtung gegen Hasselt; von Sas-van-Gent nach dem Kapitalendamm und den Kantonen Kappel und Ertevelde in der Richtung von Gent; endlich gegen Antwerpen durch eine Bewegung der Flotte und eine Landung der Truppen in der Nähe der Stadt. Die Belgier waren nirgends stark, und wurden durch diesen plötzlichen Angriff (sie

glaubten, man müsse den Wiederanfang der Feindseligkeiten auch der vermittelnden Conferenz kund machen) genöthigt, sich zurück zu ziehen. Während Prinz Wilhelm an der Spitze der Vorhut unverweilt vorrückte, begann in Antwerpen eine Correspondenz zwischen der Citadelle und der Stadt, welche durch den Wiederbeginn der Feindseligkeiten auf's neue den Gräueln der Beschießung und Brandstiftung ausgesetzt zu werden befürchtete. General Chassé, welcher sie schon einmal verheerte, äußerte sich auch, er werde alle Mittel zum Angriffe der Stadt gebrauchen, die im Dienste des Königs nothwendig werden. Kaum war der Waffenstillstand abgelaufen, als sich die holländische Flotte näherte, und Antwerpen bedrohte. Indessen hatte der Prinz von Oranien die Festung Tournhut durch Sturm eingenommen, wobei der Prinz von Sachsen-Weimar sich besonders auszeichnete. Den folgenden Tag fiel Mastricht in die Hände der Holländer (4. August).

Das Heer der Holländer marschirte gegen Dieß. Hier zog ihm General Daine mit seiner Armee entgegen. Bei Hasselt kam es am 8. August zum Kampfe. Daine wurde auf's Haupt geschlagen, sein ganzes Corps zersprengt, und ihm alles Material abgenommen. Da durch diesen Sieg der holländischen Waffen die Stadt Löwen, wo sich das belgische Hauptquartier befand, zunächst bedroht war, so begab sich König Leopold mit der Armee 15 Stunden weiter zurück nach Aescherot. Die Holländer nahmen hierauf Tirlemont ein, und rückten auf Löwen zu. Da kam es unterwegs am 12. August zu einer zweiten Hauptschlacht, worin die Belgier abermals unterlagen. Leopold stand in Ge-

fahr, gefangen zu werden. Er hatte viele Geistesgegenwart und Tapferkeit bewiesen; als er aber sah, wie schlecht die Belgier Stand hielten, schwand ihm alles Vertrauen. Nachdem die Stadt Löwen genöthigt worden war, zu capituliren, zog er sich mit seinen Truppen, da ihm der Prinz von Weimar den Weg nach Brüssel abgeschnitten hatte, nach Mecheln zurück. Während des siegreichen Vorschreitens des Prinzen von Oranien erschien der englische Gesandte zu Brüssel, und erklärte, daß vierzigtausend Mann Franzosen bei Wavre ständen, welche sich genöthigt sehen würden, den Belgiern beizustehen, wofern der Prinz von Oranien die Feindseligkeiten, dem Willen der fünf Mächte zuwider, noch fortsetzen sollte. Der Prinz von Oranien bewilligte hierauf einen Waffenstillstand von 24 Stunden, während welcher die Belgier Löwen verlassen, und ihr Kriegsmaterial mitnehmen konnten.

Die Holländer räumten Löwen wieder den 14. August Morgens, und Nachmittags kam König Leopold mit General Belliard dahin zurück. Die holländische Armee zog sich etappenweise zurück, vom französischen Corps begleitet. Sie beobachtete die beste Ordnung, und strengste Mannszucht; überhaupt soll sich Prinz Wilhelm von Oranien bei allen Anlässen musterhaft benommen haben, und dem Prinzen Bernhard von Weimar gibt Wilhelm selbst das Zeugniß, daß er während des ganzen zehntägigen Feldzuges seinen unerschrockenen Muth und sein Feldherrn-Talent auf eine vortreffliche Weise bewiesen habe. Der Tag der Ankunft des Prinzen von Oranien im Haag (24. Aug.) war eine Siegesfeier des Nationalsinnes. Mit unbeschreiblichem En-

thusiasmus empfing die jubelnde Stadt den Sieger von Hasselt und Löwen. Als der Prinz den König mit der Königin auf dem Balcone des Pallastes erblickte, sprang er aus dem Wagen in das Thor, wo sich eine Scene des Empfangs darbot, die keinen Zuschauer ohne Thränen ließ.

Der Nationalstolz der Holländer durfte durch die Begebenheiten der letzten Wochen billig sehr gesteigert seyn! Die Nachbarvölker sympathisirten auch seitdem mehr mit der holländischen Sache, besonders die Engländer, und die Deutschen kehrten größten Theils zu einer billigern Ansicht derselben zurück. Holland selbst hatte sich in seinem Aeußern durch die glückliche Richtung dieses Feldzugs sehr geändert. Die Meinungen waren Anfangs getheilt gewesen. Man verdammte zwar allgemein das Benehmen der Urheber der Revolution, aber die Holländer mit ihrem alten republicanischen Stolze, und an eine völlige Freiheit der Sprache gewöhnt, waren weit entfernt, sämmtlich oder nur größeren Theils die Maßregeln der Regierung zu billigen. Die aufrichtige und lebhafte Anhänglichkeit an das königliche Haus, welche sich minder auf frühere Erinnerungen, als auf den gesunden Verstand des Volkes, und die dem Nationalstolze so sehr schmeichelnde politische Wiedergeburt von 1813 und 1814 gründete, konnte den offenen und energischen Ausdruck selbst über Mitglieder der königlichen Familie nicht hindern. Der Prinz von Oranien war aus mehrfachen Gründen, die mit den Ereignissen des Tags zusammenhingen, als Mensch, und Sohn, und Mann, der hauptsächlichste Gegenstand der Rügen. Diesen Zustand von Unbehaglichkeit zerstreute ein einziges Wort des Königs. „Vorwärts" sagte er,

und nicht bloß die eigentliche Armee, sondern eine noch viel zahlreichere von Bürgern aller Classen entsprach dem Aufrufe. Alle schaarten sich mit Zutrauen und Begeisterung um das Haupt, das der König ernannte. Diese Wahl entschied ohne Widerrede den Sieg. Die holländischen Streitkräfte waren den belgischen nicht so sehr überlegen als die Belgier behaupten. Auf Seiten der Belgier focht, obwohl sie es läugnen, eine weit größere Anzahl Fremder, als auf Seiten der Holländer. Die Belgier hatten mehrere Anführer von unerschrockenem Muth und anerkannter militärischer Brauchbarkeit, aber das Bewußtseyn einer gerechteren Sache, das Vertrauen zum König, dessen ritterliche Standhaftigkeit Ehrfurcht verdiente, und zum Prinzen — gab diesen den Enthusiasmus, womit sie siegten! Und jetzt hing das holländische Volk einmüthig mit einer Liebe an seinem Monarchen und dessen Familie, wie nie zuvor. — Darin lag ein großer Erfolg und Gewinn! Es gab Männer, welche den zehntägigen Feldzug als eine Art Don Quixotterie, und als ein nutzloses Blutvergießen ansahen und schilderten, aber Solche kannten nicht die Welt, den Staat, den Hof.

Der Prinz von Oranien, welchen der König, als Belohnung für sein so glänzendes Verdienst um die Sache der Nation und des königlichen Hauses, zum Feldmarschall ernannt hatte, machte den 8. September der holländischen Armee bekannt, daß die Feindseligkeiten eingestellt seyen bis zum 10. October. Inzwischen aber bereitete man sich eifrigst zur Wiederaufnahme derselben vor. Die Session der Generalstaaten wurde am 14. October geschlossen, und zwei Tage später die neue, ordentliche, nach den Bestimmun-

gen des Grundgesetzes, wieder eröffnet. Die Rede des männlichen Königs fand allgemeinen Beifall, der edle Unwille, den Er über den belgischen Aufstand ausdrückte; der Tribut der Erkenntlichkeit und des Lobes, den Er dem Muth und der Standhaftigkeit der Holländer zollte; die Resignation endlich in die Fügungen des Schicksals, die Er bezeichnete. — Alles war des Monarchen und des Volkes würdig! Am 25. October erließ Prinz Wilhelm von Oranien im Hauptquartiere von Tilburg die Ankündigung von dem Ausgange des Waffenstillstandes, und unter dem nämlichen Datum erschien das Conferenz-Protocoll 50, nach welchem die Repräsentanten der fünf Mächte beschlossen hatten, daß die englische Regierung eingeladen werden sollte, alsbald eine Seemacht an den Küsten Holland's aufzustellen, daß aber diese Seemacht keinen Befehl habe, handelnd einzuschreiten, so lange nicht die Feindseligkeiten von Seiten Holland's gegen Belgien wieder aufgenommen seyn würden. Sollten sie aber wieder aufgenommen werden, so solle diese Seemacht sogleich die geeignetsten Maßregeln ergreifen, um so schnell wie möglich eine völlige Einstellung der Feindseligkeiten zu bewirken. So geschah es, daß der Waffenstillstand verlängert wurde bis auf zweimal vierundzwanzig Stunden nach dem letzten Tage des laufenden Jahres.

Der König von Holland hatte die vierundzwanzig Artikel nicht angenommen. Er konnte sie auch nicht annehmen, ohne seine Popularität zu verlieren, und dem Lande einen großen materiellen Nachtheil zugehen zu lassen. Von der Stimmung, welche während dieser Angelegenheit in Holland herrschte, schrieb eine Feder von der belgischen

Gränze: „Indeß ist die ganze belgisch-holländische Angelegenheit, wie sie jetzt durch die 24 Artikel gestellt ward, eigentlich eine Handelsfrage zwischen England und Holland, wofür der sichere praktische Blick der holländischen Kaufleute sie allgemein erkennt, weßhalb auch der Unwille gegen Frankreich und seine Intervention weit geringer ist, als der gegen England. Das beleidigte National-Gefühl, der beleidigte Stolz haßt die Belgier; und mehrere Generationen möchten wohl vergehen, ehe dieser Haß bei dem nachhaltigen Charakter der Holländer erlöschen wird. Mit England ist es aber ein Kampf materieller Interessen, die Handelseifersucht, die sich in die Angelegenheiten mischt. Durch Belgien's freien Zwischenhandel mit Deutschland, meinen sie, bemächtigt sich England ausschließend der Einfuhr, macht Belgien zu seiner Factorei, zu seiner Handelscolonie, und überschwemmt von da aus das Herz des festen Landes mit seinen Waaren. Die Mündungen der Elbe und der Ems besitzt es schon; lange hat es nach Antwerpen getrachtet, und liefern wir seine Citadelle aus, so ist uns die Schelde geschlossen, ihm geöffnet, und zugleich der Handel von Nordniederland, von Amsterdam und Rotterdam für immer gelähmt. Deßwegen eher die letzten Anstrengungen gewagt, als solch' einen Frieden, mit dem wir selbst unser Todesurtheil unterschreiben."

Die Bevollmächtigten Holland's überreichten der Londoner-Conferenz über die 24 Artikel eine Reihe von Bemerkungen (7. Nov.). Sie klagten über unbillige Behandlung ihres Königs durch die fünf Mächte, weil die niederländischen Gesandten, als Vertreter einer betheiligten

Partei, hätten gehört werden sollen. Sie stellten das Ansuchen, dieß möchte noch statt finden, und die Conferenz zugleich nähere Aufklärung rücksichtlich einiger der 24 Artikel geben. — Drei Tage später antwortete die Conferenz in einer Staatsschrift, deren Ende so lautete: „Foreign Office, den 10. November, 1831. Die unterzeichneten Bevollmächtigten der Höfe von Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, sind es der Aufrichtigkeit schuldig, welche die Politik ihrer Höfe charakterisirt, sie sind es der Freundschaft schuldig, wodurch ihre Souveraine mit dem Könige verbunden sind, seinen Herren Bevollmächtigten zu erklären, daß die 24 Artikel nicht die mindeste Modification erleiden werden, und daß es selbst nicht mehr in der Gewalt der fünf Mächte stehe, nur eine einzige Modification zuzugestehen, trotz ihres aufrichtigen Verlangens, den Wünschen der niederländischen Regierung zu entsprechen. Durchdrungen von einer hohen Achtung für die holländische Nation, welche diese sich durch erhabene Eigenschaften, wovon der ganze Verlauf ihrer Geschichte Zeugniß gibt, erworben, haben sich bei den 24 fraglichen Artikeln die fünf Mächte das Ziel gesteckt, diesem Volke jenen ehrenvollen Rang unter den europäischen Nationen zu sichern, auf welchen es so gerechten Anspruch hat. Auch schmeicheln sie sich, demselben Vortheile angeboten zu haben, wie dasselbe zu keiner Zeit besessen. . . Durch die Annahme dieser Artikel wird Seine Majestät der König der Niederlande die nützliche Mission erfüllen, solche Vortheile zu consolidiren, und einen Zustand von Ungewißheit zu beendigen, der, wie es die Note seiner Bevollmächtigten aussagt, ge-

eignet ist, die Erhaltung des allgemeinen Friedens zu gefährden. . . Es liegt daher bloß noch an dem Könige, in dieser Hinsicht die Wünsche der Menschheit zu erfüllen, und Seine Majestät wird in ihrer Weisheit sonder allen Zweifel beurtheilen, daß, je näher der Augenblick herbei geführt wird, wo die in Frage stehenden Artikel eine feierliche Sanction in einem Vertrage zwischen Holland und den fünf Mächten erhalten werden, welcher unter deren Auspizien von einem identischen Vertrage zwischen Holland und Belgien unmittelbar begleitet seyn wird, Seine Majestät einen desto höheren Grad von Erkenntlichkeit ihrer Unterthanen, und der Hochachtung von ganz Europa erringen werden. . . Die Unterzeichneten ergreifen die Gelegenheit. . . Unterzeichnet Esterhazy. Wessenberg. — Talleyrand. — Palmerston. — Bülow. — Lieven. — Matuscewicz."

Ein Holländer (oder nach der Meinung des Verfassers dieses Jahrbuchs ein leicht erkennbarer Deutscher unter holländischer Firma) gab über die holländischen Angelegenheiten folgendes Sendschreiben: „Paris, vom 30. November, 1831. Mein Herr! die ministeriellen Journale Frankreich's und England's tadeln fortwährend den König der Niederlande, und insultiren ihn sogar. Sie stellen sich an, gehässige Vergleichungen zu machen zwischen dem unterwürfigen und lenksamen Benehmen des neuen Königs Leopold, und der von ihnen sogenannten Starrköpfigkeit König Wilhelm's. Ein französisches Journal macht dagegen folgende Bemerkung, die ich wörtlich wiederhole: „Ein ministerielles Tagblatt tadelt, als thöricht und übermüthig, das

hochherzige, wahrhaft königliche, und nicht minder weise Benehmen des Königs der Niederlande. Die Julius-Revolution könnte das Haupt stolz erheben, hätte der König, den sie sich gegeben, nur einen ganz kleinen Theil der Thorheit und des Uebermuths, welche das Haupt des Hauses Nassau zeigt.“ Auf der anderen Seite kann es nicht sehr in Erstaunen setzen, daß der, welcher jetzt das ostensible Haupt der belgischen Rebellion ist, ohne sonderliche Schwierigkeiten die größere Hälfte des Königreichs der Niederlande annimmt. Der Prinz hätte sich ohne Zweifel eben so nachgiebig gezeigt, wenn man ihm auch nur das Herzogthum Brabant, oder das Fürstenthum Lüttich angeboten hätte; Alles war für ihn reiner Gewinn. Der einzige, erstaunenswerthe Umstand in dem ganzen Verlaufe der Sache ist, daß er, aus den höchsten Classen der Gesellschaft, erzogen unter Menschen, denen Ehre, Zartsinn und Eigenthum stets Gegenstände der Achtung seyn sollen, sich zum Chef einer niedrigen Rebellenrotte hergibt, und sich mit dem Raube eines verehrungswerthen, und auch bei allen Redlichen wirklich verehrten Königs schmücke, dessen Herrschaft nur eine fortgesetzte Vertheilung von Wohlthaten war, so weit sein Einfluß reichte. Prinz Leopold wußte indessen sehr wohl, daß er die schwache Majorität, welche sich im Congresse zu seinen Gunsten erklärte, nur den trügerischen Versprechungen Lord Ponsonby's, und den unredlichen Ränken französischer Agenten verdankte, und daß alle achtungswerthen Classen in Belgien eine Revolution verabscheuen, die nur einigen Intriguanten Vortheile brachte, während sie an die Stelle einer immer fortschreitenden, in der Ge-

ſchichte beiſpielloſen Wohlfahrt über das ganze Land das furchtbarſte Elend verbreitete. Es kann übrigens kein Zweifel bei ihm obwalten, daß er ohne die Hilfe fremder Bajonette ſeinen Thron in Belgien nicht aufrecht halten konnte, und daß König Wilhelm zur Unterſtützung ſeiner gerechten Anſprüche die Wünſche der unermeßlichen Mehrheit der Nation, und alle zur Unterdrückung der Rebellen nöthige Gewalt für ſich hatte. Was die von der Conferenz eingeſchlagene Bahn betrifft, ſo kann ich unmöglich den Beweggrund einer ſolchen zärtlichen Parteilichkeit für die Rebellion — eines ſolchen böſen Willens für einen Fürſten, dem ſein Benehmen Anſprüche auf die Achtung und Verehrung der Souveraine Europa's gibt — und einer ſolchen Eilfertigkeit errathen, eine Nation zu Grunde zu richten, die wahrſcheinlich mehr als irgend eine andere von Liebe zu ächter Freiheit beſeelt, ein ſo edles Beiſpiel von Aufopferung und Treue für ihren König gab, zu einer Zeit, als das ganze übrige Europa von dem Strome der Revolution bis in ſeine Tiefen erſchüttert war. Wie ſind endlich die drei nordiſchen Mächte beſonders dahin gebracht worden, das gefährliche Beiſpiel der Anerkennung eines von Rebellen erwählten Königs zu geben, und zwar in den Beſitzungen eines Souverains, der ihr Alliirter iſt; ihn zu berauben, ohne auch nur vorher mit ihm zu unterhandeln, oder zu fragen, ob er gegen ein billiges Aequivalent ſeine Einwilligung geben werde? Wie kamen ferner dieſe Mächte dazu, ſich einzumiſchen, um ihren königlichen Alliirten zu hindern, einen Aufſtand unter ſeinen Unterthanen zu unterdrücken, wie er dieß durch eigene Macht, allein und ohne Hilfe ei-

nes einzigen Fremden zu thun im Begriffe war? Sind die Verträge von Aachen und von 1815 nicht eben so heilig und unverletzlich als die 24 Artikel? Das Protocoll vom 20. Jänner 1831, und die Zustimmung Frankreichs am 17. April wurden sie nicht für unwiderruflich erklärt? Hat man nicht auf's feierlichste erklärt, daß weder Belgien, noch sein neuer Souverain anerkannt werden sollten, ehe sie nicht ihre unumwundene Zustimmung zum Protocoll vom 20. Januar gegeben hätten? Die Verhöhnungen und Empörungen gegen die Autorität der Conferenz, die Drohungen, die dreifarbige Fahne auf jedem Kirchthurme Belgien's aufzupflanzen, und der Conferenz ihre Protocolle als Patronen zurück zu schicken, sind dieß die schrecklichen Erklärungen, denen die fünf mächtigsten Nationen der Erde gehorchen, und darum einen exemplarischen Monarchen, und ein loyales Volk mit Hohn, Ungerechtigkeit und Beschimpfung überhäufen mußten? England allein hätte dieses Scandal, diese Umkehrung aller moralischen und politischen Grundsätze verhindern können! England allein hatte den Preis der Abtretung Belgien's erhalten! Für England war es, in weit höherem Grade als für die andern Mächte, eine Frage der Ehre, die Garantie des Kaufs für den König der Niederlande zu vollstrecken, einen Kauf, wofür England, ich wiederhole es, schon den Preis erhalten hatte. Weit entfernt, seine Gewährleistung zu lösen, entblödete es sich nicht, ihm mit seinen Flotten zu drohen. Der Aufstand in Belgien war durch die Ereignisse des August völlig besiegt. Der König war im Begriffe, seine wieder eroberten Provinzen zu be-

ſetzen, aber unglückſeliger Weiſe wankte in dieſem Augenblicke der miniſterielle Thron Herrn Caſimir Perier's. Er bedurfte eines imponirenden Vorwand's, um die Macht wieder aufnehmen und feſter faſſen zu können, die ihm durch die Folgen des Streits um die Präſidentſchaft der Kammer entriſſen worden war. Der Einfall der holländiſchen Armee in Belgien gab dieſen Vorwand in dem kritiſchen Augenblicke. Der Miniſter zeigte ſeinen kecken Sinn, und wagte, um Miniſter zu bleiben, den Frieden Europa's; fünfzig tauſend Mann franzöſiſcher Truppen betraten Belgien, um einen befreundeten und alliirten Souverain zu hindern, die in ſeinem Königreiche ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen. Die Conferenz, überraſcht, verwirrt und Anfangs ſelbſt unwillig, endigte nach einigem Temporiſiren damit, ein Verfahren zu ſanctioniren, dem zu widerſtehen das wohlverſtandene Intereſſe und die Ehre Europa's erheiſcht hätten. Das Reſultat iſt, daß der miniſterielle Thron des Herrn Perier's auf Koſten des Königs der Niederlande etwas feſter wurde; ich glaube aber nicht, daß Frankreich hierbei viel gewann. Die Erfolge der niederländiſchen Armee, wenn auch fruchtlos, waren darum nicht minder entſcheidend. Sie haben bewieſen, daß der König zur Pacification ſeines Landes Nichts als eine ſtrenge Neutralität von Seiten ſeiner Alliirten brauche. Nachdem dieſer Fürſt einmal von den Mächten anerkannt war, hörte jede in ſeinem Gebiete ſich erhebende Frage auf, eine europäiſche zu ſeyn, und ging nur noch das Königreich ſelbſt an. Man betrachte die Frage auf dieſe Weiſe, und man wird ſehen, ob die Wünſche des belgiſchen Volks für Wilhelm von Naſſau, oder den Uſur-

pator ſeiner Krone ſind. Strenge Neutralität von Seite der großen Mächte, oder eine angemeſſene Entſchädigung ſind alſo, meiner Anſicht nach, die einzigen Mittel, eine Anordnung herbeizuführen, die genügend und gerecht iſt, oder auch nur als definitiv betrachtet werden kann. Was die Ratification des Vertrags betrifft, ſo glaube ich, braucht man keinen Prophetengeiſt zu beſitzen, um voraus zu ſagen, daß die drei großen nordiſchen Mächte keine Acte ſanctioniren werden, welche ihren beſten und treueſten Alliirten ſeiner Beſitzungen beraubt, ohne vorerſt die Einwilligung des Königs der Niederlande verlangt und erhalten zu haben. Ich habe die Ehre u. ſ. w. Ein Holländer."

Die Großmächte hatten durch ihre Bevollmächtigten von eigener Aufrichtigkeit und Freundſchaft geſprochen; aber in Holland glaubte weder Hof noch Volk daran, ſeitdem Frankreich mit einem Heere von Kriegern, und England mit einer Flotte von Schiffen dem Könige den Verſuch der Waffen wehrte, um den Aufruhr ſeiner Unterthanen niederzudrücken. Man glaubte, England hege die Abſicht, jetzt die Holländer im Handel zu vernichten, um davon noch größeren Gewinn zu ziehen. Man glaubte, Frankreich hege die Abſicht, jetzt die Belgier ſo zu ſtellen, daß auf ihrem Boden kein Angriff mehr möglich ſey. Da dort Gewinn, hier Abwehr das Ziel der Selbſtſucht war, ſo verfluchte man England mehr als Frankreich. Man glaubte, der Norden wolle Holland und Belgien dem Alten, der Süden wolle Holland und Belgien dem Neuen gewinnen, um an beiden Orten Waffenplätze zu haben. Man haßte Ruſſen und Franzoſen, jene als die Roheren, dieſe als die Näheren.

Im letzten Monate des Jahres fühlte Holland die ganze Schwere der Schuldenlast, ein Deficit von vierzig Millionen Gulden, das Drängen einer Anleihe um die andere, das Bedürfniß von Geld im Schatz, von Heer im Land, um die Verweigerung der 24 Artikel zu behaupten. In der größten Aufregung befand sich Luxemburg. Am 17. December sah man im Dorfe Hollerich ein Corps Parteigänger für den König-Großherzog sich bilden und waffnen. Die ursprüngliche Bande wurde allmählig eine kriegerische Masse, unter ihren Anführern Ritter Wauthier, und Baron von Tornaco. Ihre Proclamation enthält die Stellen: „Zu den Waffen Luxemburger! Ein Heer hat sich bereits gebildet: durch Muth schon ist es groß. Zu den Waffen ihr alten Soldaten, ihr Communal- und Bürger-Gardisten, Milizen, Gend'armen, Mauthsoldaten, Zollbeamte. Die belgische Regierung, die euch zur Empörung gegen euern rechtmäßigen Herrscher veranlaßte, hat euch mit unerhörten Abgaben überhäuft; sie brachte euch nur Elend und Schande. Die Stunde der Befreiung ist gekommen. Kokarde und Fahne werden die Orangefarbe tragen." Wauthier legte die Waffen nieder in Luxemburg, Tornaco kam auf die Festung nach Namur; beide vor d. 31. December.

König Wilhelm betrachtete Holland zu Belgien in eben dem Verhältnisse wie Rußland zu Polen, mit dem Unterschiede, daß Polen vielleicht einige Anlässe zu Klagen, Belgien nur Gründe zum Danke habe. König Wilhelm erhielt die Erquickung, daß sein Kronprinz von Kaiser Nicolaus als Zeichen der Freude über die Siege des zehntägigen Feldzugs den Wladimirorden mit hunderttausend Rubeln

Einkünften erhielt. König Wilhelm glaubte fest, er würde in Brüssel herrschen, wie Nicolaus in Warschau, wenn die großen Mächte hätten in Belgien neutral seyn wollen oder müssen, wie sie in Polen neutral seyn mußten oder wollten. König Wilhelm selbst, sein Prinz, sein Haus, sein Hof, sein Volk hingen in Rücksicht Belgiens an dem, nach unserer Meinung vernunftrechtswidrigen, aber uralten, holländischen Wahlspruch: Lieber verdorbenes als verlorenes Land!

Eidgenossenschaft. 1831.

Die Schweiz, als Land, erscheint jedem Beschauer von gesunden Sinnen, sogar den Misanthropen, welche ihren Irrsinn aus aller Welt dahin tragen, mit den Schneegipfeln ihrer Hochgebirge, mit den Spiegelflächen ihrer himmelblauen Seen, mit dem Gebrause ihrer Wasserfälle und Staubbäche, mit der hehren Stille ihrer Matten und Thäler, als ein Meisterstück der Natur, stets besucht von den ausgezeichnetsten Menschen aus allen Gegenden der Erde. Die Schweiz, als Volk, reich an urväterlichen Erinnerungen errungener Freiheit in Stadt und Land, durch dreierlei Sprache mit drei Hauptnationen der Erde verkehrend, gränzend an das still stehende, streng gehorchende, ernst gebietende Oesterreich, und gränzend an das leicht bewegliche, vielerlei versuchende, Alles wagende Frankreich, und gränzend an das vulcanische, genußreiche, kunstliebende Italien, und gränzend an das vielgrübelnde, lang überlegende, formenliebende Deutschland, verfiel mit sich selbst im Ganzen und Einzelnen. Das Schweizer-Volk bekam vielgestaltigen,

gräuelvollen Streit; es lag und blieb in Zwietracht, welche immer mehr sich verbreitete, immer mehr sich vertiefte. Die Kämpfe gingen hier nicht gegen Mißbräuche der Alleinherrschaft, gegen Uebermuth der Adelsnester, gegen Geistesdruck der Priesterinnung; sie entsprangen großen Theils aus Rechtsungleichheit zwischen Städter und Landmann; sie waren an manchen Orten wohlbegründet durch offenbaren Druck; eben so offenbar entsprangen sie anderwärts aus Selbstsucht der Ehrgeizigen und Neuerungsüchtigen.

Am Anfange des Jahres herrschten Besorgnisse und Furchtsamkeiten über den Ausbruch eines allgemeinen europäischen Krieges; besonnene und besorgte Eidgenossen mahnten daher, die Hand von Verfassungsverbesserungen und Bundeshaupteinrichtung der Schweiz für's erste abzuhalten, weil ihr dafür Gefahr von Ost und Nord drohe. Die Völkerschaften aber ließen sich nicht abschrecken; sie berechneten den polnisch-russischen Kampf mit Sachkenntniß; sie erwogen den englisch-französischen Hauptgrundsatz: Es stehe keiner Macht zu, sich in die inneren Angelegenheiten eines andern Volkes mit Waffen zu mischen. Thurgau, Zürch, Argau, St. Gallen, Basel, Freiburg, Luzern, Solothurn, Waadt, zum Theil auch Schwyz, traten an das Verfassungswerk; sogar Bern wollte sich nicht ganz ausschließen (2. Januar). Die in Luzern zusammengetretene Tagsatzung begann ihre Arbeiten (5. Januar). Basel zeigte den heftigsten, erbittertsten Kampf seiner Bürgerschaft gegen seine Landleute, welche nicht nach der Anzahl, sondern nach dem Reichthum zur Steuer beitragen, aber nicht nach dem Reichthum, sondern nach der Anzahl die Aemter empfangen woll-

ten, Die Bürger pflanzten auf die Wälle Kanonen, und die Bauern goßen vor denselben Kugeln. Die Straßen wurden verrammelt, die Thore gesperrt, denn die Bauern drohten mit Sturmlaufen (8. Januar). Die Bauern, aufgefordert zur Waffenniederlegung, umzingelten die Dörfer, welche nicht mit ihnen hielten, aus welchen aber Weib und Kind entflohen. Die Bürger wagten mit ihnen ein Gefecht, siegten, und führten viele Gefangene, an Stricken zusammengekoppelt, in höhnendem Triumphzuge nach den Kerkern der Stadt (16. Januar). Bern beruhigte sich etwas, und Schaffhausen tobte weniger, weil dort und da der Staatsrath abtrat, die gemeine Bürgerschaft sich erhob, und der Landmann einige Rechte erhielt. — Bern bat die Tagsatzung, sie möge sämmtliche Stände, besonders die Gränzcantone mahnen zu einem wachsamen, getreuen Aufsehen auf Alles, was der Neutralität und Unverletzlichkeit des Schweizer-Gebietes einige Gefahr zuziehen könnte. Insonderheit hielt es passend, einen Kriegsrath und Oberbefehlshaber aufzustellen, auch eine Kriegskasse anzulegen. Appenzell sprach Worte der Weisheit: „Die Tagsatzung solle die in Verfassungs-Reformen begriffenen Cantone dringend in ernster Mahnung an die höchsten und heiligsten Interessen des Vaterlandes, an die höchsten und heiligsten Pflichten gegen den Bund der Eidgenossen auffordern, so bald als möglich aus ihrem schwankenden Zustand in einen bleibenden überzugehen, und demnach die Reform der Verfassung und der organischen Gesetze ohne Zögerung, ohne unnützes Anstreben gegen die Anerkennung reinrepublikanischer Grundsätze in solcher Beschaffenheit vorzunehmen, daß man sich überall in

allen Kantonen auf den Tag der Noth und des Kriegs ein treues Volk erhalte, das einträchtig, und mit freudigem Sinn bereit sey, Alles für seine Freiheit und sein gemeinsames Vaterland zu thun." Die Gemeinde Liestal suchte von Basel Amnestie durch Vermittlung der Tagsatzung (31. Januar).

Volksthümliche Cantonalverfassung und festgeschlossener Bundesvertrag, dieß waren die zwei Vorstellungen, wodurch die Schweiz eine immer lebhaftere Aufregung erhielt im Februar. Die Tagsatzung hielt es unter diesen Umständen für passend, ihre Vertagung zu verschieben (14. Februar). Doctor Casimir Pfyffer, zweiter Gesandter von Luzern, erklärte der Tagsatzung, es handle sich in seinem Zurufe davon, das schlaffe und lockere Band, welches die Eidgenossenschaft verknüpft, fester anzuziehen; nicht von einer Auflösung, sondern von einer größeren Festigung sey unter Vaterlandsfreunden die Rede. Die Bischöfe feierten einmüthig die Papstwahl, aber über Staatsleben lauteten höchst verschieden von Basel, Solothurn, Luzern, Lausanne und Chur die Hirtenbriefe. Sebastiani erklärte von Paris aus (19. Februar): „Frankreich werde die Respectirung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz jederzeit als eine seiner politischen Verpflichtungen betrachten, und gerne wolle er auch glauben, die übrigen Mächte werden hierin nicht abweichend von ihm handeln. Immerhin jedoch, wenn die Umstände (was inzwischen mit jedem Tage unwahrscheinlicher werde) einen Brand (conflagration) in Europa herbei führen sollten, so würde Frankreich alsdann von allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Gebrauch machen, um die un-

gerechten Angriffe zurückzuschlagen. Das Nämliche würde dasselbe auch thun, wofern irgend eine Macht, mit Beseitigung des Grundsatzes der Nichteinmischung, sich in die innern Angelegenheiten der Eidgenossenschaft oder Einer ihrer Regierungen mengen würde.“ Gegen Ende des Monats stellten die Cantone Waadt, Wallis, Genf Truppen gegen Savoyen auf, weil die Angelegenheiten in dieser Gegend noch nicht geordnet seyen. — In den einzelnen Cantonen tobte es mitunter, in der Natur und in den Volksversammlungen. Bern wählte nach der neuen Form zum erstenmale in den Urversammlungen von fünfzig tausend Stimmenführern etwa fünfzig Wahlmänner, welche den Rath ernannten. Luzern's Volk nahm die Verfassung an, aber Freiburg's constitutionelle Commission hielt es unnöthig, die von ihr entworfene Verfassung dem Volke zur Annahme vorzulegen. Zürch bekam seinen neu geordneten Rath, worein zwei Drittheile Glieder vom Land, und ein Drittheil von der Stadt kamen. Wallis, bis jetzt immer ruhig, fing an sich zu bewegen, weil die Namen Großprocurator und Präsident sonderbar neu klangen, da man an Dorfschulzen und Dorfrichter in den republikanischen Gemeinden gewöhnt war. Basel sah von Außen noch immer Männer wie Gutzwyler, Blaarer, Kummler, Plattner in den nahen Cantonen Hilfe suchen, welche sie auch durch Zuzug der Bauern aus Aarau, Solothurn, Zürch gegen die sogenannte Millionenstadt freudig erhielten; auch im Innern erklärte sich Professor Troxler für die Landbürger gegen die Stadtbürger. Doch gewährte es allgemeine Amnestie mit Ausschluß der Mitglieder der provisorischen Regierung von Lie-

ſtal, deren Präſident Gußwyler als Martyrer der Freiheit ſich gab. Es wollte klagen gegen drei Tagblätter wegen Radicalismus; ſie heißen Appenzeller-Zeitung, Eidgenoſſe, und ſchweizeriſcher Republikaner. Doch gab es eine neue Verfaſſung, welche in der Stadt durch 2200 Stimmen, mit Ausnahme einer einzigen, und auf dem Land mit 4184 gegen 2559 angenommen wurde (28. Jänner). Neufchatel oder Neuenburg, bekam Unruhen, als die Regierung eine neue Stabilitäts-Declaration bei den Landſtänden, audiences générales, und den Gemeinden, bourgeoisies, durch die Bürgermeiſter, ministraux, einzuleiten ſuchte; dieß ſchien wichtig, weil hier das ferne Preußen betheiligt war. Das nahe Oeſterreich ſtieß ſich an den democratiſchen Vorgängen in Teſſin. Aus den tiefſten Niederungen zu den höchſten Gipfeln Europa's rief umſonſt hinauf Herr van de Wever zu Herrn von Blaarer: Malheur! malheur et anathême aux hommes qui excitent les masses et irritent les passions.

Stimmen der Weisheit erklingen wie Harmonicatöne, und Schreie der Thorheit ſchmettern wie Trompetenſtöße. Aber in der Schweiz erregten die Gutgeſinnten ſolch eine Stimmung, daß im März ſchon eilf Kantone von dreizehn reformirt und revidirt erſchienen; ſchon im vorigen Jahre war es Einer, und ganz und gar beim Beſtehenden blieb Genf. Die Tagſatzung erhielt von dem Oberbefehlshaber der Eidgenoſſen Bericht, daß er gegen Savoyen drei Schlachtreihen aufgeſtellt zu Martinach, Saint Maurice, Genf, damit das Vaterland keine Gefahr nehme; es handelte ſich hier um Chablais und Faucigny, und um den Durchzug der Savoyarden durch Wallis. Thurgau erhielt in Frau-

enfeld die von einer Commission neuentworfene Verfassung, welche sofort den Kreisen und Bezirken zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt wurde. Neuenburg kam Trotz der widerstrebenden Preußen, und zum Theile durch das Widerstreben der Preußen, auch bei Locle und Chaux de Fond in raschere, lärmende Bewegung. Basel gewann einige Ruhe, aber Hellsehende hofften nicht ihre Andauer; denn die Bürger, auf Geschichtrecht gestützt, handelten dort so wie in andern Landen die Junker, und so lange der dort sehr gebildete Landmann dieß sieht und fühlt, so lange wird es auch immerfort gähren, stiller, lauter. Bern mußte in den freier gewordenen Zeitungen hören, wie es die Restauration der Bourbone zur Reaction für das Alte bei sich selbst benützt, und außer sich unterstützt; aber diese Anmaßung sey nun zu Ende. Luzern rief bei Beschwörung seiner Verfassung den Eidgenossen zu: Blicket vorwärts! und opfert gewisse harte, bittere Erinnerungen dem Wohl des Ganzen! Freiburg sagte bei Kundmachung der Verfassung den Eidgenossen: Sittlichkeit ist das höchste Gut; sittenlose Völker sind unwürdig der Freiheit; in Kurzem werden sie der Leidenschaften Spiel, der Zerwürfnisse Opfer; ihrer wartet in schaudervoller Zukunft Versunkenheit und Erniedrigung! Vorort Luzern dankte dem Kaiser von Oesterreich für neue Anerkennung der Neutralität verbindlich (22. März). Aber man hörte, Oesterreich lasse die Straße aus Tyrol über das Wormserjoch (Stelvio) durch das Veltelin bis an den Comersee mit Casernen für Fußvolk und Reiterei versehen. Der Commandant im Tessin, Oberst Roter, erließ aus dem Hauptstandpunkt Bellinzona

die vornehmen Worte: Tell's Gott schützt die Schweiz! Weh dem, der ihren geheiligten Boden verletzt! Guai à chiunque tentasse di violare questo suolo sacro!

Neuenburg bekam einen preußischen Generalmajor von Pfuel aus Berlin, um definitiv zu ordnen, was für die jetzige Lage passe. Er reisete zuerst im Lande herum, nur berührte er jene Orte nicht, wo man Freiheitbäume gepflanzt, denn da wachse schon Alles, was man brauche. An andern Orten beschwichtigte er die Gemüther, indem er Feudal-Lasten und andere Steuern abschaffte (Apr.). — In Zug eröffnete die Landsgemeinde am ersten Mai der Landammann Sydler mit folgenden Worten: „Lieblich, erbaulich und sinnvoll ist es, sich in den Blühtetagen des Frühlings gemeinsam zu sehen, und an der Landsgemeinde das Vaterland zu bedenken. Der Frühling ist durch die ganze Natur ein neuer Hauch des Lebens, er ist die Zeit der Erneuerung, der Wiedergeburt, und einzelne, Menschen wie Völkerschaften, wenn sie unter der Last der Alltäglichkeit nicht erliegen, darin nicht ermüden, nicht erträgen, nicht versumpfen wollen, müssen von Zeit zu Zeit sich erneuern, und gleichsam wiedergeboren werden. Neu muß Alles aufwachen, aufleben für alles Gute, Schöne und Große; neu und stärker fühlen, empfinden für Freiheit, Ehre, Tugend, und Recht; neu und höher erglühen für die Pflegerinn und Beschützerinn derselben, für das Vaterland. Ihm laßt uns als Frühlingsgabe darbringen edle Entschlüsse und heilige Schwüre, und in deren Erfüllung und Haltung es neu zieren und schmücken durch frische Kränze neu geübter Tugenden und neuer Verdienste. Das Schwert der Eidgenossen entblößt

ſich fürder nie anders als gegen einen Feind von Außen! — zeigt ſich ein ſolcher, ſo werde freudig und muthig dazu gegriffen! — es glänze und blitze alsdann! — und ſiege und räche und rette die Freiheit, wie es geglänzt, geblitzt, und geſiegt und gerettet hat zu Morgarten, Laupen, Sempach, und Näfels.“ So wurde der Mai der Schweizer gefeiert von dem edlen Sydler, welchen wir an Anmuth und Mannſinn gleichſtellen mit den edelſten der Schweizer, mit Laharpe in Genf, mit Girard in Luzern, mit Uſteri in Zürch, mit Zſchokke in Arau!

Dem Maifeſt folgten große Verwirrungen und Verirrungen im ganzen Monate. In Thurgau, Aargau und Sanct Gallen waren democratiſche Principien-, in Freiburg, Solothurn und Luzern die ſtädtiſchen Hauptgrundſätze Anlaß zu Streit und Zwiſt. Schaffhauſen ſah ein Gefecht der Landleute und Stadtbürger (16. Mai). Baſel klagte, daß die Landgemeinden ganz unbeugſame Radicale und Revolutionaire zu ihren Wortführern im Rathe gewählt (19. Mai). Wallis pflanzte bei Martinach und Sanct Moritzen Freiheitbäume, um welche die Leute herumtanzten, was Andere innigſt erbitterte. Teſſin ereiferte ſich über die Frage, ob ein unabhängiges Land Flüchtlinge auszuliefern nicht verſagen könne und müſſe, wenn ſie die Gaſtfreundſchaft nicht mißbrauchten, wie viele nun angekommene Freiheitheiden aus Italien ſich ſchuldlos aufführten. Lauſanne's Verfaſſungentwurf beurtheilte Profeſſor Monard alſo: „Die Umſtände erlaubten kein gutes Verfaſſungwerk; die europäiſche Umwälzung hat uns überraſcht; ſie traf mit dem Aufwallen vieler Leidenſchaften zuſammen, das Werke der

Weisheit selten zulässig macht; sie gestatte uns nur eine gütliche Uebereinkunft zwischen dem Alten und Neuen, mit dem Vorschreiten des Lichts, und zwischen den verschiedenen Stufen unserer Cultur, denn unter dem Glanzfirniß der Civilisation stuft sich diese in allen bürgerlichen Gesellschaften ab vom obersten bis zum niedrigsten Grade, bis zur Barbarei." Dieß Wort taugt im Ganzen für alle neugeformten, in Eile durchgeführten Verfassungen der Schweiz, und doch hatte der Verfasser dieses Jahrbuchs nicht die Freude, seinen oft ausgesprochenen Hauptgedanken einer zu bestimmter Zeit angeordneten Revision der Constitution irgendwo eingeführt zu sehen. Ewig heißt Alles, und vergänglich ist der Mensch, und veränderlich ist die Zeit. Kurz vor ihrer Vertagung erhielt die Tagsatzung im Mai die Anzeige, daß Oesterreich zahlreiche Schlachtreihen an der piemontesischen und helvetischen Gränze aufstelle; 24 tausend bei Abbiade Grosso, 1800 an der tessinischen Gränze längs des Po, tausend in Como, 600 in Varese, 200 in Lucino wurden bezeichnet. Die Tagsatzung ordnete die allgemeine Bundesbewaffnung an; sie sendete einige Bataillon's an die südlichen Gränzen; sie fürchtete in Piemont eine Thronveränderung, in Frankreich einen Einfall, in Italien einen Aufstand. Rußland erklärte in einer Note vom 17. Mai aus Petersburg dem Vororte Luzern, es werde die Eidgenossenschaft so lange respectiren, als sie sich bei andern Mächten würde in Achtung erhalten. Palmerston unterschied zwei Monate früher im Foreign Office zwischen zufälligem Eindringen und vorgefaßter Absicht gegen die Schweiz von Seite der Großmächte, welche er nannte accidental incour-

sion und deliberate intention; der letzten hielt er keine der Großmächte fähig.

Preußen erkannte feierlich auf's neue die Neutralität der Eidgenossenschaft (1. Junius). Schwyz und Basel waren in diesem Monate die einzigen Cantone, deren innere Ruhe durch den Gegensatz und Widerstreit des democratischen und aristocratischen Princip's wesentlich litt. Basel erlaubte sich viel gegen Troxler, welchem es zuerst das Rectorat, dann die Professur entzog. Freiburg wurde bestritten, indem es die Trappisten bei Valsainte in seinem Cantone aufnahm. Neuenburg empfing aus Berlin soldatisch eine neue Wahlart der Landstände, wovon der gute König zehn zu ernennen übernahm.

Die ordentliche Tagsatzung der Gesandten schweizerischer Eidgenossenschaft wurde wieder eröffnet, 4. Julius. Sie konnte nicht bewirken den freien Verkehr in der ganzen Schweiz, wornach so viele Redliche strebten. Sie konnte den Canton Schwyz nicht versöhnen, weil die Theilung im Stillen durch die Mönche von Einsiedlen gehegt war. Sie konnte im Canton Basel durch eine vollständige Amnestie Stadt und Land nicht zu völliger Ausgleichung bringen. Bern, das Land, nahm den neuen Verfassungsentwurf an, nur in der Stadt waren die Nein überwiegend durch die Umtriebe zweier Schuldheißen (24. Julius). Lausanne machte bei seinen Wahlen viel Ungeziemendes, besonders durch eine Gesellschaft, welche Casino heißt. Neufchatel wurde durch General Pfuel zu neuer Eidesleistung commandirt; doch trug es ungern den Anblick des Militairischen, Soldatischen.

Bern bekam seine neue Verfassung (August). Dadurch wurde die ganze alte Basis der Eidgenossenschaft, wie sie seit dem Stainzer-Verkommniß von 1481 durch Begründung der Städte-Aristokratie über die Landschaften sich ausgebildet, gänzlich zertrümmert. An ihre Stelle kam jetzt der neue Begriff eines in allen Mitgliedern gleich berechtigten republicanischen Bürger-Vereins zum Fundamente des schweizerischen Staatslebens. Schwyz stand auf Bern's Grundlage; seine inneren und äußeren Bezirke blickten immer mehr begierig zum Kampfe aufeinander. Basel stand ebenfalls noch auf Bern's Grundlage; in Liestal, Sissach, Waldenburg wurde fürchterlich getobt, gelärmt, geschimpft gegen die Millionenstadt; in der Stadt selbst waren die Freunde der Landleute, Singeisen und Troxler, ihrer Fenster, ihrer Balken, ihres Lebens nicht sicher; in Liestal kostete ein Gefecht Todte und Verwundete von beiden Seiten; die Landbürger hofften Hilfe von den Bauern im Aargau, in Solothurn, im Zürcher Gebiet; die Stadtbürger hofften Hilfe von der Tagsatzung; diese sandte, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, vier Abgeordnete, welche Waffenniederlegung und Amnestie in Stadtrath und Landsgemeinde vermitteln sollten (23. Aug). Neuenburgs Landtag wurde geschlossen von General Pfuel, welcher nach Berlin Worte der innigsten Zufriedenheit mit sich nahm; aber im Innersten waren die Herzen uneins, ob man sich der republicanischen Eidgenossenschaft ganz anschließen, oder der königlichen Gnade ganz überlassen solle. An der Tagsatzung ging die Revision des Bundesvertrags nicht vor sich; nur neun Cantone stimmten für alsogleiche Verhandlungen, aber nach-

her wurde das Ganze auf ein Jahr verschoben. In dem Vorort Luzern schilderte D. Casimir Pfyffer die Angelegenheiten der Schweiz von einem europäischen Standpunkte, und sagte: „Ein Kampf der Principien bewegt gegenwärtig Europa. Es sind das aristocratische Princip, welches man, weil es bisher vorherrschend war, unrichtig das Princip der Legitimität nennt, und das democratische Princip, oder das Princip der Volkssouverainetät, welche dergestalt gegen einander im Kampfe liegen. Von diesem Kampfe wurde auch die Schweiz berührt; in allen Cantonen ist er beendigt, und zwar zu Gunsten des democratischen Princips, ausgenommen in Basel und Schwyz, wo er noch fortdauert. Nicht als ein Zwist von Landschaft und Stadt Basel, von äußeren und inneren Bezirken Schwyz gegen einander, sondern als ein Kampf des democratischen mit dem aristocratischen Principe, der sogenannten Legitimität mit der Volkssouverainetät ist die Sache dieser Cantone in ihrem Ursprunge zu betrachten. In Basel ist eine Verfassung nach gewaltthätigen Auftritten dem Volke zur Annahme vorgelegt worden. In Schwyz dagegen existirt noch gar keine Verfassung (Ende Aug)."

Basel hatte in der Mehrzahl über seinen Streit zwischen Stadt und Land folgende Ansicht ausgesprochen (September): „Sehr Viele erblicken wohl immer in unseren Wirren einen bloßen Meinungskampf; gesetzt aber, die fortdauernden Unruhen unserer Revolutionsmänner gehen nicht aus Ehrgeiz oder andern niedrigen Leidenschaften hervor, sondern aus der wirklichen Ueberzeugung, es sey für die Volksfreiheit noch nicht genug gethan, der Einfluß der

Städte und des Besitzes noch zu groß, eine gänzliche Umformung der Bundesverfassung dringend, so sollte für jeden Unbefangenen, wenn er über die Richtigkeit dieser Ansichten auch ganz außer Zweifel wäre, doch die Wahrnehmung auffallend und entscheidend seyn, daß jene Partei allein sich zur Erreichung ihrer Zwecke der schändlichsten Mittel bedient. Mögen wir auch die ausschweifendsten Meinungen entschuldigen, wer kann entschuldigen, daß man mit unerhörter Frechheit alle geschichtliche Wahrheit zerstört, und die schamlosesten Lügen und Verläumdungen verbreitet? Und wer mag verkennen, daß diese Partei vor Allem die Hefe des Volks und alle Schlechtgesinnten für sich zu gewinnen, und dadurch zu siegen sucht, daß sie jede ruhige Untersuchung anfeindet, zu den wildesten Excessen aufhetzt, und daß ihre wärmsten Anhänger größten Theils irreligiöse, unmoralische, und ökonomisch zerrüttete Leute sind?" — Neufchatel kam bei Abwesenheit des Generals Pfuel in wirklichen Aufstand. Schon seit geraumer Zeit sprach man von einer neuen Verfassung, welche im Lande herum geboten werde; am 12. September wurde es offenkundig, daß man die Absicht habe, sich gänzlich von der preußischen Regierung zu trennen, und einen selbstständigen Canton der schweizerischen Eidgenossenschaft zu bilden. Am 12. Sept. hatte eine Mahlzeit statt, um das Fest der Vereinigung zu feiern. Es gab Lärm wegen einer Patrouille, welche Leute in der Stadt beleidigte. Die Ruhe wurde zwar hergestellt, doch blieb die Bewegung groß. Mehrere Bürger begaben sich zum Staatsrath, und erklärten ihm frei die Lage der Dinge, daß jeder Widerstand vergeblich sey, und Bürger-

krieg zur Folge haben würde. Den 13. September kam eine Abtheilung von 250 Mann aus dem Val de Travers und der Seegegend vor das Thor von Servieres. Herr Staatsrath Pourtales ging dahin, um die Leute zum Rückzug zu bewegen. Aber der Commandant der Bewaffneten, Lieutenant Bourquin, erklärte, daß alle eher zu sterben bereit seyen, als ihre Unternehmung aufzugeben; sie verlangen die Abdankung der Regierung. Pourtales und die Herren zogen nun nach Vallengin. Bourquin und die Landleute bezogen die Stadt, das Zeughaus, das Schloß; sie wählten in der Hauptkirche ein Provisorium. Gleichzeitig gab es Handgemenge in La Chaux de Fond zwischen der preußischen und eidgenössischen Partei. — Die Tagsatzung zu Luzern glaubte nun endlich Gewalt brauchen zu müssen; und eidgenössische Truppen standen ihr zu Gebot. Da ihre Abgeordneten zu Basel die Niederlegung der Waffen in der Landschaft nicht bewirken konnten, da insonderheit die Provisoristen in Liestal das ruhig gebliebene Thal Riegoldsnyl mit Mord und Brand und Raub bedrohten, so rückten vier tausend Eidgenossen in den Canton ein (16. September). Die Tagsatzung hatte zugleich eidgenössische Truppen nach Neuschatel beordert; sie besetzten das Schloß nach Verkündigung allgemeiner Amnestie und Ankündigung einer Urversammlung über die Landesverfassung (27. September). Die Eidgenossenschaft sollte über die Hauptsache verhandeln mit dem Königreiche.

Die Schweiz schwebte im October in Angst durch die Sage, daß alle Einzelverfassungen der Cantone aufgelöset, und eine Einheitregierung im Ganzen eingeführt werden

sollte; sie zeigte sich ungegründet, und entsprang daher, weil Viele Alles den Großmächten zutrauten, und Andere auch Vieles von ihnen erwarteten. — Basel erhielt durch Wahl die Ergänzung seines großen Raths, da 34 Glieder desselben ausgetreten waren. Die Bundestruppen galten als eine Last, die Tagsatzungschlüsse als ein Unrecht, die Versuche der Abgeordneten als eine Unnoth, denn die Baseler sagten: Sollen auch wir, die einer Alles umstürzenden Partei seit zehn Monaten glücklich widerstanden, nun doch noch unsere Nacken unter ihr Joch beugen? Aus dieser starren Gesinnung folgte, daß der große Rath wohl endlich eine allgemeine Amnestie bewilligte, aber standhaft mit 81 gegen 9 Stimmen sich weigerte, irgend eine Veränderung in der neuen Verfassung zu machen, worüber ihm die Tagsatzung Mißbilligung und Bedauern ausdrücken ließ. Sichtbar wurde seit dieser Zeit immer mehr die Ansicht, daß Stadt und Land sich würden trennen müssen, was in der Geschichte der Schweiz nichts Neues war, da der Fall bei Appenzell, außer und inner Rhoden schon vorkam, und jetzt bei den äußern und innern Bezirken in Schwyz wieder bevorstand. Die 4 Abgeordneten der Tagsatzung zogen in der Mitte des Monats ab, und bald erschienen zwei andere zur Vermittlung. — Neuenburg, wo Bourquin sich immer weigerte, Armatur und Munition abzuliefern, erhielt endlich den General von Pfuel, welcher aus Berlin über Bern mit gemessenen Befehlen eintraf (25. October). Er erließ eine strenge, ernste Kundmachung, worin er von der Entrüstung des Königs sprach, über eine Frevelthat, wo zweifelhaft werde, ob Undankbarkeit oder Verwegenheit das Uner-

hörteſte ſey. Pfuel (ſagt man) habe verlauten laſſen, er habe une mission de paix et une mission de rigueur.

La mission de sévérité ſchien bald überflüſſig, da Preußen's Oberhoheit von den Gemeinheiten Neufchatel's alſogleich anerkannt wurde, und Herr von Pfuel ſich öffentlich Glück wünſchen konnte, den aufgeregten Theil des Landes von neuem auf die Bahn der Treue zurückgeführt zu haben. Sein Publicandum vom 2. November enthielt die merkwürdigen Worte: „Neuenburger! Ich höre nicht auf es euch zu ſagen, die politiſchen Meinungen ſind frei; ich geſtatte alle, ſie mögen ſeyn, welche ſie wollen; aber ſobald dieſe Meinungen ſich durch Thaten äußern, ſo kann es ſich nicht um Duldung handeln, ſondern um Geſetzlichkeit oder Verbrechen, und das Verbrechen ſoll geſtraft werden.“ Allerdings ſind die Meinungen (das iſt, die Gedanken) zollfrei auch in Preußen, aber die Reden? Leicht macht ſie ein Staatsmann zum Quell von Thaten, oder zur That ſelbſt! — Die Tagſatzung löste ſich auf für unbeſtimmte Zeit, doch erhielt der Vorort Luzern beſtimmte Maßregeln wegen Neuenburg und Baſel. Baſel arbeitete ſich ab über die Trennungsfrage, über Troxler's plötzliche Abreiſe, und wünſchte den Abzug der eidgenoſſiſchen Truppen. Neuenburg klagte über allerlei Verfolgungen, ſprach von bedeutenden Auswanderungen in andere Cantone der Schweiz, und die Preußen verlangten den Abzug der Schweizer-Truppen.

Neufchatel wurde frei von eidgenoſſiſcher Beſatzung, 5. November; am nämlichen Tage leiſtete die Stadt dem Könige von Preußen einen neuen Eid der Treue. Bourquin und die Radicalen arbeiteten unermüdet an Aufreizung zu

Abfall und Widerstand; sie hofften Hilfe in den nahen Cantonen. Das Volk selbst klagte nicht über materielle Bedrückung, welche anderwärts wohl die Hauptrolle spielt; das Doppeltseyn, nämlich Verbindung mit zwei Regierungen, schien in mancher Hinsicht nicht unvortheilhaft, nur das lächerlich-hochmüthige Adelswesen schien Vielen unerträglich. Besonnene Männer, welche die Welt kennen, bedachten, es bleibe hier nur die Wahl zwischen Fürstenregierung oder Pöbelherrschaft, und nahmen ihren Entschluß. Plötzlich erscholl das Gerücht, daß das Landvolk gegen die Hauptstadt mit Macht heranrücke; die Stadt wurde in Belagerungszustand erklärt am 6. December. General Pfuel traf alle Anstalten, sie zu vertheidigen, denn die Insurgenten machten Miene, auf sie von vier Seiten loszustürmen. Eine Reihe von Gefechten begann. In Bevaix, wo Bourquin selbst mit Waadtländern stand, wurde beim ersten Anlaufe klar gemacht (17. December). Bei Corteillaud läuteten die Insurgenten die Sturmglocke; es war ein Zusammenlauf, welchen die Truppen zersprengten; Bourquin entkam der Gefangenschaft durch die Schnelle seines Pferdes. Im Val de Travers und bei La Chaux de Fond trat Pfuel mit zehn Kanonen und dritthalb tausend Mann auf, wodurch er völlig siegte (21. December). Nun stellte sich die Ordnung wieder her; die preußische Staatszeitung beschreibt den Enthusiasmus für den König. Die Nachrichten von Barricaden in Locle waren erdichtet. In den Gemeinden, wo die Insurgenten, oder Patrioten oder Rebellen, Beistand fanden, wurden Entwaffnungen und Hausdurchsuchungen vorgenommen. Das Gefängniß in Neufchatel war mit Gefan-

genen angefüllt, welche ein Kriegsgericht erwarteten. Die Aufregung wegen der Angelegenheit von Neufchatel war besonders groß im Canton Waadt, so daß sich der edle Greis, General Laharpe, veranlaßt fand, an den Großrath seines Cantons ein Warnungschreiben zu erlassen, damit sich dieser Canton und mit ihm die übrige Schweiz nicht in eine Sache mische, die durch tollkühne, unüberlegte Volksverführer angefangen, nur zu schmählichem Ende führen könne. Dieser Schritt wurde ihm von den Anarchisten, Democraten, Liberalen so übel ausgelegt, daß der lang geprüfte Eidgenosse seine Popularität verlor bei dem tollen Haufen. — Die allgemeine Tagsatzung trat am 13. December wieder zusammen, und löfete sich in demselben Monate wieder auf; sie setzte eine Commission zusammen über die Gährungen in Basel; die Commission bestand aus den ersten 4, aus den andern 2, und aus den neuesten Abgeordneten; also Muralt, Sydler, Herr, Meyenburg, Tscharner, Glutz, Amrhyn, Schaller. Auffallend war es, daß sogar die Gesandten der Regierungen in Luzern nicht dem Starrsinne der Baseler sich geneigt zeigten; daraus wollte man schließen, daß sogar vier von fünf Theilen der Eidgenossen gegen die Ansicht der Millionenstadt denken. — Die wichtigen Fragen der Bundes-Revision, der Strafgesetzgebung, der bürgerlichen Gerichte, der Polizei in ihrem hohen, weiten, wohlthätigen Sinne, blieben für ein Jahr verschoben.

Fünfmal glückliche Eidgenossenschaft, wenn du innerlich verbessert, und inniger verbunden, also doppelt gekräftigt, von keiner der fünf Großmächte Schutz oder Schirm bedarfst; denn Schutz und Schirm derselben frommt

wenig, und kostet viel von Frankreich für Belgien, von Großbritannien für Holland, von Rußland für Polen, von Preußen für Neufchatel, von Oesterreich für Italien.

Italien 1831.

Italien, das von Gott und Natur reich gesegnete, von Herren und Herrschern stark mißhandelte Land, wurde immer mehr zerrissen durch innere Gewaltthaten, und äußere Waffenmacht. Seine Geistesrichtung wurde von Denjenigen verachtet, deren Geist es kirchlich und künstlerisch erweckt; seine Wissenschaft wurde von Denjenigen gering geachtet, denen es die Uranfänge des Wissens einst mitgetheilt; seine Tapferkeit wurde verhöhnt von Denjenigen, welche, stolz auf die Dressur ihrer Musketiere, vergessen, daß Italien einst durch seinen Waffenruhm die schönsten Gebiete dreier Welttheile sich unterwarf, durch seine Flotten das ganze Mittelmeer beherrschte, durch seine Sprache alle die Küsten desselben kaufmännisch verband, und durch einen seiner Söhne die neue Welt entdeckte, wodurch die ganze Gestalt der alten sich verändern mußte. Wirren und Irren verschiedenster Art zeigte dieses Jahr; Kleinstaaterei brachte großartiges Unglück; Säulen, worauf Kirche und Staat seit Jahrhunderten ruheten, waren erschüttert. Katholicism war von der Philosophie, Monarchie von Republikanism bedroht; alle Leidenschaften seines glühenden Klima's brachen mit neuer Wuth hervor in Politik, welche alles Bestehende in Frage

ſtellte; es ſchien, als wolle die Welt eine Welt gebähren. Rom, Neapel, Turin, Ancona, waren am meiſten aufgeregt im ganzen Laufe des Jahrs durch die Einheimiſchen; Florenz, Mailand, Venedig, Trieſt, unter fremden Scepter geſtellt, genoſſen durch ſtrengen Gehorſam Ruhe und Ordnung. Der Stolz des Italiers ſchmiegte ſich unter die Kraft des Deutſchen.

Die Papſtwahl zu Rom beſchäftigte am meiſten Europa. Nachdem Spanien dem Zungendurchbohrer (damit hatte Cardinal Giuſtiniani gedroht) ſein Veto gegeben, gab es im Conclave zwei Parteien, geführt von den Cardinälen Albani und Gregorio, welche für Pacca und Cappellari arbeiteten. Um die Sache zu beſchleunigen, ſetzte man den Finger des heiligen Petrus aus (6—8 Jänner). Aber der heilige Geiſt konnte nicht ſchnell Meiſter werden über die Ränkeſchmiede; die Römer wollten den Carneval haben; Pasquinaden gab es eine Menge; man erlaubte, gegen alle Gewohnheit, während des Conclave die Oeffnung des Theaters, und ein gar Ungeduldiger machte einen tüchtigen Schreckſchuß in der Nähe der verſammelten Cardinäle. — Neapel feierte den 21. Geburttag ſeines Königs, verbunden mit der Thronbeſteigung (12. Jänner). Große Freude herrſchte darüber, daß die drückende Mahlſteuer zur Hälfte erlaſſen wurde, und daß die entfernten Officiere der franzöſiſchen und revolutionären Zeiten wieder in Dienſt kamen; darunter befanden ſich Filangieri, Pepe, Roccaromana. Ueber die Freude vergaß man auch, daß einige Tage früher, wegen Theilnahme an geheimen Geſellſchaften, der junge König mehrere zu Tod und Gefängniß verurtheilt hatte. —

Piemonts Hof freute sich, daß eine seiner Prinzessinnen dem Kronprinzen Ferdinand von Oesterreich, Ungarn's jüngerem Könige, zur Gattinn erkoren wurde. — Die Lombardie hatte eine größere Truppenzahl Oesterreicher, als man sonst dort aufstellte. — In Toskana herrschte des Kaisers Neffe Leopold, in Modena sein Schwager Franz, in Parma seine Tochter, Maria Luise, alle drei für's erste anscheinend ruhig.

Die Papstwahl kam zu Stande 2. Februar. Gewählt wurde Cardinal Cappellari, einst im Orden Mauro dell'ordine Benedittino Camaldolese, dann als Don Placido Zurla General dieses Ordens, zuletzt Prefetto della Congregazione di propaganda fede, jetzt Papst unter dem Namen Gregorio XVI. Er war ein Mann von 68 Jahren, sehr rüstig, sehr gemäßigt, sehr arbeitsam. An seinem Krönungstage ließ er die Zahl ausgestatteter Mädchen auf 553, die Zahl vertheilter Betten auf 5500, und die ausgetheilten Pfund Brod auf fünfzig tausend erhöhen (6. Jänner); in der ersten Proclamation nannte er sich Stellvertreter des menschgewordenen Gottes. Aber gegen ihn war schon am Tage nach geschehener Papstwahl, das schöne Bologna, eine Stadt von 80 Tausenden aufgestanden. Es stellte eine provisorische Regierung auf, und versagte der weltlichen Papstmacht den Gehorsam. Dem Beispiele der Empörung folgte zuerst Ferrara, wo die Oesterreicher eine Besatzung bildeten, und sich in die Citadelle zurückzogen. Dann folgte die Romagna, Forli, Ravenna und Urbino. In Bologna war kein Blut geflossen, und Mittelitalien glaubte seine Revolution zu machen, ohne daß irgend eine Macht sich einmi-

schen dürfe. Am längsten zauderte Ancona sich anzuschließen, aus Furcht vor seiner Besatzung. Der Cardinal Tommaso Bernetti war zum Staatssecretair ernannt, und arbeitete mit dem Papste dahin, wenigstens Rom von der Insurrection frei zu erhalten. Das Haupt der Insurgenten nahte der Stadt Ancona, und Serrognani bekam sie durch Kapitulation frei (17. Februar). Nun folgten im Aufstande nach und nach Perugia, Spoleto, Foligno, Terni und Narni. Den Cardinal Benvenuti setzte man zu Bologna in Haft, weil man ihn der Bemühungen nach einer Gegenrevolution beschuldigte. — Neapel fühlte sich bei solchen Auftritten im Kirchenstaate unheimlich, zog seine Krieger zusammen, schickte einen Gesandten nach Wien, und arbeitete (so sagte man) an einer Verfassung. — Piemont war nicht ohne Besorgniß wegen der französischen Truppen, welche in der Nähe seiner Grenzen aufgestellt waren. Die Trauung der Prinzessinn Maria Anna Carolina mit dem Kronprinzen Ferdinand von Oesterreich wurde vollzogen (12. Jänner). — Von den Landschaften Italiens, welche unter österreichischen Fürsten stehen, gerieth Modena in die größte Bewegung. Der dortige Herzog von Este, Franz, erlaubte sich Confiscationen des Vermögens und überhaupt Cabinetts-Justiz auf die Angaben einer geheimen, weitgehenden geistlichen und weltlichen Policei. An die Spitze der Policei stellte er Ciro Menotti, welcher seine Stelle mißbrauchte, um eine große Verschwörung anzuzetteln. Als der Herzog diese Verschwörung seines Lieblings und Vertrauten Ciro Menotti erfuhr, begab er sich persönlich vor das Haus desselben, welches er von den Verschworenen besetzt und verrammelt

fand (3. Februar). Nach einem seltsamen Gespräche der zwei Hauptpersonen, ließ der Herzog das Haus beschießen mit Kanonen; Ciro Menotti wollte über die Dächer entfliehen, fiel aber von einer Kugel getroffen schwer verwundet in die Hand seines Herren. Dieser beschloß aber bei dem zunehmenden Sturme seine Residenz zu verlassen, über Mantua und Vicenza zu eilen, um sich den Oesterreichern in die Arme zu werfen. — Parma gerieth in eine ähnliche Bewegung, ohne daß Maria Luise ähnliche Veranlassungen gab (12. Februar). Sie befleckte ihre Hände nicht mit Blut; sie gab sogar den fünften Theil ihrer Civilliste ab; sie ließ die Gerichte über die Verbrecher entscheiden. Doch das Beispiel von Modena und dem Kirchenstaate riß auch ihre Unterthanen zum Aufstande hin. Sie entfloh nach Piacenza, und erwartete österreichische, eigentlich ungarische Soldaten zur Hilfe. — Toscana hatte an Leopold II. einen rechtschaffenen, über die gewöhnlichen Formen eines Italieners weit erhabenen Fürsten. Als schon ganz Mittelitalien unruhig war, konnte er es wagen, in seinen Städten und Dörfern den Bürgern die Waffen in die Hand zu geben, und eine Guardia Communale zur Erhaltung des öffentlichen Friedens zu bilden; auch rief er keine Oesterreicher zur Hilfe. — In der Lombardie sammelten sich die österreichischen Heerschaaren; man rüstete sich zum Feldzuge, kaufte Pferde ein, verbot die Ausfuhr nach Modena und Bologna.

Die abgefallenen Provinzen des mittleren Italiens fühlten, wie nothwendig es sey, eine feste Verbindung unter sich zu gründen, weil man fürchtete, kleinstädterische Eitel-

keit, krämeriſcher Eigennutz, und eiferſüchtiger Gauenſtolz möchte allerlei Verwirrung in den Städten anrichten (1. März). So ordneten die Führer der Umwälzung ein Governo delle Provincie unite italiane, ganz ſchulgerecht bildeten ſie es aus einer Consulta legislativa, essecutiva, giudiziaria. Der Sitz befand ſich zu Bologna, welches nur handelte im feſten Vertrauen auf Nichteinmiſchung, fidandosi sul non intervento. Doch ſang man auch folgendes Heldenlied:

Ecco il suon della tromba rimbomba —
Ecco il suon della tromba! Alla guerra!
Dì di sangue, sei giunto o gran dì.

Alle madri diam l'ultimo addio,
Sia la lagrima al eiglio straniera;
E la patria, la madre primiera,
Ogni debole affetto morì.

A che il pianto? il versammo à torrenti
Schiavi, vili, oltraggiati finora;
Ora il sangue si versi, si muora,
Ma la patria salviamo e l'onor.

Ecco il suon della tromba! Oh qual fiamma
Or sottentro agli affetti di schiavi!
Questo è l'ira del Tevro, degli avi
Che ci scorre col sangue nel cor! —

In der Lombardie war Oeſterreich mit ſeinen Rüſtungen ſchlagfertig und ſchlachtbereit. An der Spitze des Heeres ſtand als Oberanführer Baron von Frimont; die Di-

visionen führten Geppert und Bentheim; im Generalstabe befand sich auch Major Prokesch, Ritter von Osten. Am 5. März setzten sich die Colonnen in Bewegung. Nach einem Scharmützel bei Novi rückten sie in Modena den 9. März und den 13. März in Parma ein. Am 21. März waren sie in Bologna, am 24. in Forli; am 26. in Rimini nach einem entscheidenden Gefechte. Am 29. März sah sich Geppert im Besitz von Ancona und San Leo. Am 31. März war General Zucchi, der Chef der Insurgenten, mit seinen Gefährten, worunter Armandi, Barbieri, Oriole, Pepoli, welche nach Griechenland entweichen wollten, in den Gewässern unterhalb Loretto durch eine kaiserliche Peniche gefangen genommen; sie wurden nach Venedig gebracht, während der von ihnen gefangen gehaltene Cardinal Benvenuti in Ancona die Freiheit erhielt. Bei den Insurgenten waren die Söhne von Ludwig Bonaparte, und den älteren raffte die ungewohnte Lebensart in Forli hinweg. Das Volk nahm wenig Antheil an diesem Kriege; begeisterte Studenten, müßige Kaffeehaussitzer, und ehrgeizige Politiker hatten ihn veranlaßt und fortgeführt, obwohl an manchem Orte viel Grund zur Unzufriedenheit war. Die meisten Insurgenten löseten sich selbst auf, warfen die Waffen weg, und gingen in die paradiesische Heimath. Das Heer unter Frimont war etwa zwanzig tausend Mann stark, versehen mit einem Park Kanonen und Congreve'scher Raketen. Er kehrte schnell nach Mailand zurück, und versprach auch den Rückzug aller Truppen, sobald die päpstlichen Staaten völlige Ruhe haben würden. — Papst Gregor **XVI.** und Staatssecretair Bernetti kämpften mit verrosteten Waffen,

um wenigstens Rom gegen die Insurgenten zu schützen; sie excommunicirten, sie verkündigten Ablaß; sie stellten wunderthätige Bilder aus u. s. w. Saint Aulaire kam als französischer Gesandter in der Siebenhügelstadt an, und man glaubte, eine französische Flotte werde in Civitavecchia erscheinen (20. März). — Bologna hatte zum Dictator Vicini gemacht, und an Zucchi seine Kassen abgeliefert; beide trugen eine Last über ihre Kraft. Zucchi wurde am 31. März zum Generalissimus der Union, so wie Vicini zum Präsidenten derselben ernannt. Ein Denker machte die Weltbetrachtung: „Die Italiener haben nur Ein Ziel vor Augen. Das Schicksal machte sie entweder zu stolzen Gebietern der Welt, oder zu sehr gehorsamen Dienern eines Fremden. Dieser war bald ein Gallier, bald ein Germaner, und so kam es, daß der Patriotismus der Italiener nichts anders war als Teutomanie, wenn sie von Franzosen, und Gallomanie, wenn sie von Deutschen beherrscht wurden. Heutzutage wandelte sie der Gedanke an, ihre Roma, Ρωμα, wieder in's Leben zu rufen. Ihre natürliche Schwäche aber täglich mehr einsehend, rufen sie nun die Franzosen zu Hilfe, indem sie sich schmeicheln, dieselben würden gratis herbei eilen. Ungeachtet des panischen Schreckens, der sich seit dem Einzuge Frimont's in Modena zu Bologna verbreitete, und die Deputirten der Union auseinander stob, haben sie doch den Gedanken nicht fahren lassen, ganz Italien zu revolutioniren, sich über Oesterreich hinaus zu setzen, und nur Frankreich anzubeten." — Modena bekam seinen Herzog wieder; er ordnete strenge Strafen, bestellte Militär-Gerichte; insonderheit züchtigte er die

Juden, sie mußten wieder in ihre Ghettos kriechen, ihre Abzeichen tragen, und 600tausend Franken in einem Jahre zahlen. — Parma mußte alle Anstalten und Formen der provisorischen Regierung alsogleich abschaffen, auch den Tricolor und die französischen Kokarden schwinden machen. — Toscana hatte viel zu thun mit ankommenden Flüchtlingen; sie kamen vom Festlande nach Florenz, über's Meer nach Livorno; es verweigerte allen den längeren Aufenthalt. — Piemont hatte einen todtkranken König, an dessen Stelle sein muthmaßlicher Thronerbe, Prinz von Carignan, Savoyen in Chablais und Faucigny zu beruhigen suchte, und Chambery gegen einen Einfall flüchtiger Italiener sicher stellte. — Neapel begann doch der Fürsorge wegen, sein Kriegsheer aufzustellen, und die Gensd'armerie einzurichten. — Oesterreich gab durch seinen Beobachter bei Eröffnung des Feldzugs folgende Erklärung: „Der Geist des Frevels und der Verblendung, der in dieser stürmischen Zeit auf mehr denn Einem Punkte von Europa die bestehenden Ordnungen zertrümmert, den Regierungen Trotz geboten, die Völker aufgewiegelt, die gewaltthätigsten Umwälzungen bewirkt, und in deren Gefolge unabsehliches Elend über die blühendsten Länder verhängt hat, ist auch in einem Theile der Staaten Italien's wieder erwacht. Revolutionaire Umtriebe, das gemeinsame Werk fremder Verschwörer und ehrgeiziger Mißvergnügten im Innern, zündeten zuerst den Aufruhr in Modena an, der sich gleichzeitig in Bologna und Ferrara geoffenbart, bald darauf auch Parma fortgerissen, und endlich fast die sämmtlichen Provinzen des päpstlichen Gebiets ergriffen hat. Auf diese

Weise ist ein beträchtlicher Theil von Mittelitalien ein Schauplatz gesetzloser Willkür, wilder Anarchie, sich selbst überlassener, bewaffneter Horden, und aller Gräuel, welche die plötzliche Auflösung des politischen und bürgerlichen Bundes unausbleiblich nach sich zieht, geworden, und der Umfang des schnelleingebrochenen Verderbens hat für den Augenblick jeden Widerstand der rechtmäßigen Autoritäten unmöglich gemacht. Tief bewegt von diesen Ereignissen, und von den durch diese Attentate einer feindseligen, jede gesetzliche Ordnung zerstörenden Faction in der Ausübung ihrer Rechte gekränkten Regenten, um Beistand angerufen, hat Seine Majestät der Kaiser sofort die Nothwendigkeit erkannt, zur Wiederherstellung der Ruhe in so vielen mit den Provinzen der österreichischen Monarchie in den mannigfaltigsten und engsten Berührungen stehenden Ländern auf's thätigste mitzuwirken. Demzufolge haben Seine Majestät den Entschluß gefaßt, einen Theil ihrer in Italien befindlichen Streitkräfte zur Wiederherstellung der Ruhe verwenden zu lassen."

Nach schneller Wiederherstellung der Ruhe im Kirchenstaate, welcher wie im Sturmschritte von den österreichischen Truppen genommen wurde, zog Oesterreich einen großen Theil seiner Schaaren zurück; es beklagte einen jungen Fürsten von Lichtenstein, welcher im Gefechte von Rimini an der Spitze eines Zuges Hussaren den Schenkel zerschmettert erhielt; mit etwa zehn Tausenden hielt es nur Ancona, Bologna, Ferrara besetzt, und durchstreifte mit kleinen Colonnen die Landschaft; Geppert hatte sein Hauptquartier am 18. April in Modena. Nun begannen die liberalen Zei-

tungen eine schreckliche Schilderung von Oesterreich's Gewaltmaßregeln, Hinrichtungen, Verhaftungen, Vertreibungen, Mißhandlungen, Rohheiten, Einmischungen, Freiheitmord. — Modena's Herzog glaubte wirklich ein Beispiel großer Strenge geben zu müssen, wenn es auch unwahr ist, daß das Schaffot vor seinem Pallaste errichtet wurde. Casernen und Klöster waren Gefängnisse; in fünf Tagen geschahen dreizehn Hinrichtungen; das Gericht über Verbrechen der beleidigten Majestät wurde spruchberechtigt nicht nur über die wirklich Verhafteten, sondern auch über die bloß Angeschuldigten und die schon entflohenen wegen Confiscation; der Herrscher zeigte sich erbarmungslos (6. April). Menotti's Haus wurde geschleift. — Parma's Herzogin betrug sich viel weiser; die Censur machte sie strenger, schloß ein Lesecabinett, und verbot alle französischen Zeitungen, außer Moniteur, Gazette, Quotidienne. — Toscana, das Land mit dem gerechtesten Fürsten Italien's, hatte natürlich den größten Zulauf von Auswanderern und Flüchtlingen anderer Staaten; er kennte diesen doch immer unruhigen Köpfen und unzufriedenen Herzen den Aufenthalt in der Nähe ihres Vaterlandes nicht gestatten, aber er schaffte sie über Livorno nach Corsica, Frankreich, nach allen Inseln und Küsten des Mittelmeers. — Neapel rühmte noch immer die Milde und Gnade seines jungen Königs, welcher viele Staatsgefangene entlassen, alle Processe wegen alter Unruhen niederschlagen, manche Abgaben auf die Hälfte setzen, die Gefängnisse verbessern, und manche gar zu schreckliche Kerker vermauern ließ. — Piemont verlor den alten Carl Felix, einen Mann ohne Herz, welcher die strengsten

Maßregeln zur Abhaltung der Neuerungen anordnete. Ihm folgte Carl Albert, Prinz von Carignan, der Neffe, von dessen Jugendkraft man viel erwartete, da er Antheil an den früheren Bewegungen des Landes genommen, welche er freilich Anfangs aus Ehrgeiz begünstigte, dann aber aus Ehrgeiz verließ (26. April). Gleich nach der Thronbesteigung soll eine Verschwörung entdeckt worden seyn, um den Prinzen von Carignan zu entfernen und den Herzog von Modena auf den Thron von Sardinien zu erheben; als Haupttriebfedern nannte man die Wittwe des vorletzten Königs und den Generalinspector der königlichen Armee Paulucci; einverstanden waren die Gouverneure von Genua, Alessandria, Coni, Navara, und vom Pallaste Carignan, sammt den Ministern Latour und Degenet; die Sache wurde nie völlig erörtert, nie ganz widerlegt. — Die päpstlichen Staaten waren (1. April) ganz beruhigt, da auch die Schaaren Sercognani's, welche Rom zunächst bedroht hatten, in Spoleto und Terni die Waffen niederlegten, Zucchi als österreichischer Unterthan in Venedig fest saß, und die anderen Stifter der Revolution entfernt waren, nämlich der Pole Grabinski, der Neapolitaner de Cacciliis, und der Carbonaro Riva. Aber das Hauptelend blieb; angeschuldigte Personen, verarmte Familien, allgemeine Noth, schwere Geldzahlungen, fremde Kriegsleute, Furcht vor Reaction, Strenge der Militairtribunale (4. April). Der Papst, nach dem Worte des Herrn, durch die Größe seines Gemüths, und die Klarheit seiner Ansicht geneigt, zu sagen: Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht, konnte nicht schnell die streng und alt Gesinnten im Cardinal-Collegium

von ihren Grundſätzen abbringen; darum ſchwebten die empörten Provinzen in Angſt, bis endlich die milden Richtungen ſiegten, welche, unterſtützt von den ausländiſchen Geſandten, die Verkündung der Amneſtie bewirkten (30. April). Damit fiel auch Einiges von der Zuträgerei und Geheimnißkrämerei wohldieneriſcher Pfaffen und Phariſäer in dem ewig einzigen Rom. Cardinal Benvenuti verlangte die Aufrechthaltung der Capitulation von Ancona, welche er mit Dictator Vicini abgeſchloſſen. Dieſer berief ſich auf die diplomatiſche Nichtintervention mit Waffen im Anfange des Documents: Un principio proclamato da una grande Nazione, la quale aveva folennemente assicurato, che non ne avrebbe permesso la violazione per parte di alcuna Potenza di Europa, e le dichiarazioni di guarentigia date da un Ministro di questa Nazione, c'indussero a secondare li movimenti dei Popoli di queste Provincie. Tutte le nostre forze furono dirette al non facile mantenimento dell'ordine, in mezzo alle agitazioni di una insurrezione, ed avemmo la compiacenza al nostro cuore gratissima, nel veder come la rivoluzione fù operata colla quiete propria di un governo costituito, e senza lo spargimento di una goccia di sangue.

Der König von Neapel durchreiſete ſeinen Staat, um zu ſehen, ob ſeine erlaſſenen Geſetze vollſtreckt würden (Mai). Man ſchrieb von ihm gar allerliebſte Sachen; z. B. die Eiche, unter welcher Ludwig der Heilige die Anliegen ſeiner Unterthanen anhörte und Recht übte; der Wunſch Heinrichs IV., daß jeder Landmann an Sonn- und Feſtagen ein Huhn im Topfe haben möge; die Verringerung der Abga-

ben, welche für Ludwig XII. den Namen „Vater des Vaterlandes" erwarben; dieß sind die edlen Vorbilder, welche das jugendliche Herz des Königs in der Geschichte Seiner erlauchten Altvordern aufsucht, und nachzuahmen entschlossen ist. — Das Amnestie-Decret zu Rom setzte Alles in Bewegung; die Absolutisten tadelten die Schlaffheit der Regierung wegen ihrer Milde; die Liberalen tadelten die Regierung wegen des hoffungslosen Schicksals der Ausgewanderten, welche an der Amnestie keinen Antheil hatten, und die Güter durch Confiscation verloren. Die Amnestie galt nicht für die acht Unterzeichner der Papstentsetzung als erste Klasse; sie galt nicht für die 15 Oberofficiere, welche die Truppen anführten und verführten als zweite und dritte Klasse; sie galt nicht für 33 Personen als vierte Klasse, wovon 25 ausgewandert; alle diese Zahlen wurden ungeheuer vergrößert, in Reden und Schriften zu Hunderten, ja zu Tausenden gesteigert. Zum Papste begaben sich die Grafen Zambeccari und Isolani, der Abbate Mezzofanti, welcher 35 Sprachen spricht, und der berühmte Tassamo Contagiotte, um den Bolognesen Verzeihung zu erwirken; man bemerkte, es sey vom Grafen Saint Aulaire weniger zu hoffen, und vom Cardinal Bernetti weniger zu fürchten als die Bolognesser thaten. Man bemerkte auch, daß Doctor Vicini und die Seinigen noch immer den Wärmeleiter aus den Salons der Propaganda zu Paris bildeten, und das Fluidum im Pallaste der Gräfin Maffei absetzten, z. B. daß Oesterreich sich in den Legationen und Marken werde huldigen lassen; in Verbindung damit setzte man, daß Bolognesser wirklich österreichische Cocarden trugen, und in den

Straßen riefen: den Kaiser von Oesterreich wollen wir, aber nicht den Papst (7. Mai). Wer die Italiener in den Zeiten der Ruhe und des Friedens auf dem glatten Boden ihrer Kirchen kriechend, in den weiten, umlaubten Kaffeehäusern lärmend, in den großen, hohen Theatern jubelnd beobachtet hatte, mußte jetzt allerdings eine große Umstimmung der Gemüther bemerken. Der Haß der Deutschen und Italiener verminderte sich wenig; bei den Deutschen hießen die Italiener Briganti, Spitzbuben; bei den Italienern hießen die Deutschen Sonzoni, Schmeerhändler, wegen ihrer schmutzigen Hemden, und geschmierten Bärte, bei den Ungarn und Kroaten. — In Piemont hatte der verstorbene König gleich nach der Julius-Revolution zehn Millionen Franken aus dem Staatsschatze zu etwaiger Flucht entnommen, welche der neu regierende zurück stellte. Der jetzt regierende errichtete Bürgerwehr, und der verstorbene hatte allgemeine Entwaffnung anbefohlen. Der jetzt regierende schaffte (19. Mai) Hängen und Rädern, die glühenden Zangen und die einträgliche Confiscation ab, welche sein in Gott ruhender Vorfahr als liebevoller Vater zur Züchtigung seiner bösen Kinder beibehalten hatte. Aber die Amnestie der im Jahr 1821 vertriebenen Piemonteser erließ der jetzige für's erste nicht, obwohl er selbst an jenen Bewegungen einigen Antheil zu nehmen als Kronprinz geruht hatte. — Toscana und Parma hatten einen Fürsten und eine Fürstin nicht von außerordentlichem Verstande, aber mit wohlwollendem Herzen, womit es den Völkern oft besser geht. In Modena war der Herzog unermüdet, welcher einst durch das Charakterfeste und Eisernconsequente seines Wesens einem

Napoleon entgegen trat, und als Hort der Freiheit galt; jetzt blieb sein Wesen, aber er galt als Herold der Knechtschaft. — Oesterreich's Truppen verließen Ancona, 18. Mai. Ein Oesterreicher mochte mit sich selbst in der Lombardie eine Reihe tröstlicher Betrachtungen anstellen. Mailand ist jetzt eine der reichsten Hauptstädte auf dem Festlande; Bergamo ist noch blühender; Verona beneidenswerth: Padua hebt sich mit jedem Jahre; in Mantua treibt, Trotz der schlechten Luft, das gesellschaftliche Leben die freundlichsten Blühten, auch die kleineren Städte werden immer wohlhabender und schöner. Triest dankt Alles nur Oesterreich, und Venedig, ein unnatürliches, oder wenn man will ein übernatürliches, Gebäude, ist noch keine Ruine, geschweige denn ein Grab, obwohl es gegen früher düster genug darin aussieht. Was aber sind die Städte unter der Herrschaft der Eingeborenen jetzt? eine fremde Regierung wäre ihnen heilsam, mag ein Deutscher sagen. Ferrara ist von auf Stelzen laufenden Flüssen mit einer Sündfluth bedroht, und sieht Gras wachsen in seinen öden Gassen. Ravenna steht bewegunglos in seinem Winkel, man weiß nicht, ob es sich nicht rühren will; Lugo ist nur noch durch seinen Ochsenmarkt merkwürdig, Forli verödet; in Faenza schlagen sie sich unter einander todt; Sinigaglia's Messen sind Märkte geworden; Ancona's Hafen ist fast immer leer trotz seiner üppig schwellenden Hügel. Cesena, Rimini, Imola, so wie überhaupt alle so eben genannten und nicht genannten Städte in ihren überschwänglich spendenden Fluren, gingen vielleicht bloß deßwegen nicht zu Grunde, weil ihre Natur zu stark ist.

Neapel änderte seine dankbaren Gesinnungen für den

König nicht. Im Junius ließ er alle wegen des Aufstandes von Monteforte seit zehn Jahren Eingekerkerten los, und gestattete den Ausgewanderten und Verbannten die Rückkehr in's Vaterland. Der König reisete nach Palermo zum Feste der heiligen Rosalie, während welchem ein Vulcan aus dem Meere sechzig Fuß hoch, sechs bis sieben Meilen von Sciana in der Gegend des großen Korallenriffs, empor stieg, (Julius). Der neue Inselboden wurde von Neapel als Fernandea bezeichnet, und in Besitz genommen; die Engländer nannten ihn Grahamsinsel, sprachen ihn an, und es neigte sich das Ganze zum ernsten Streite, als die Insel wieder versank. Im August war zu Neapel große Furcht und Anstalt wegen der Cholera, und in dem versunkenen Pompeji entdeckte man ein Mosaikbild, wie man bis jetzt noch keines gefunden. — Rom ernannte vier weltliche Prolegaten anstatt des einzigen Legatus a Latere in den Legationen (1. Junius). Schon dieß ging hart, denn die Cardinäle sind alt, und alte Herren entsagen, wie bekannt, der Herrschaft am unliebsten. Die verständigen Männer im Kirchenstaate verlangten heiß ein Gesetzbuch anstatt des Motu proprio fast selten eigenwilliger, und doch fast immer eigensinniger Greise. Sie wollen nur von Sachverständigen administrirt werden und nicht mehr von Unwissenden, welche bloß das Roth von dem Schwarz in ihrem Breviario von Jugend auf zu unterscheiden gelernt haben. Der Kirchenstatt hatte nun eine Guardia civica, urbana e communale; aber er wollte auch acht tausend Soldaten binnen vierzehn Tagen auf die Beine stellen, um sein Gebiet selbst in Ruhe zu halten. Die Recruten sollten kriegerisch aussehende, ledige, makel-

lose, am Geiste durch die Tagesvorurtheile noch nicht verdorbene Leute seyn, und wer so conditionirte 100, 200, 600, 800, 1600 brachte, ward dadurch sogleich Lieutenant, Hauptmann, Major, Oberstlieutenant oder Oberst. Da Weltkenner gleich sahen, was dieß für Gesindel von Einheimischen und Fremdlingen werden würde, so schlugen sie vor, Irländer oder Schweizer, versteht sich katholische, in Sold zu nehmen; aber dieß geschah nicht. Die Repräsentanten der Mächte Oesterreich, Frankreich, England, Preußen, Rußland, Sardinien, welche zu Rom in diplomatischer Conferenz versammelt waren, erklärten, die Oesterreicher würden in der Mitte des Julius abziehen. Der heilige Vater sprach dankend und segnend von der gewaffneten Macht der Tapfern, welche Er von dem frommen und erhabenen Beherrscher Oesterreichs herbeigerufen und erhalten hatte. Der päpstliche Staatssecretair ersuchte den Grafen Saint Aulaire, eine Bekanntmachung zu erlassen, worin S. E. das lebhafte Bedauern, mit dem die französische Regierung den Ausbruch neuer Unruhen in dem Gebiete des heiligen Stuhles ersehen, den Abscheu, womit sie den Urheber oder Anreizer betrachten, so wie die Nothwendigkeit ausdrückten, in welche die päpstliche Regierung sich versetzt sehen würde, abermals zur Unterdrückung des Aufstandes die Dazwischenkunft und die Hilfe des Auslandes anzurufen, ohne daß Frankreich die mindeste Schwierigkeit entgegen setzte, oder den geringsten Grund zu Klagen darin fände. Der 15.ª Julius kam. Die Oesterreicher zogen ab. Die Bolognesen riefen mit doppelsinnigem Freudentaumel: Evviva Hrabovsky! Ein Scharfsichtiger und Scharfreden-

der bemerkte über die Stimmung im Kirchenstaate: „Die Freunde, welche im Jahre vierzehn Italien entsilbert und entgoldet hatten, wurden damals überall, wo sie sich blicken ließen, ausgepfiffen und ausgezischt von ihren jetzigen Anbetern; mit diesen muß es also sehr schlimm stehen, um solche Götter anzubeten. Aber der Kranke auf dem Siechbette sieht auch einen hilfeleistenden Arzt in dem Charlatan. Hier ist man sehr krank; Nichts ist gesund; die Vernunft der Regierung auch nicht; sie sucht zu regeln, zu beschwichtigen, tappt im Blinden herum, und schlägt und stößt und sticht, wo sie nur sondiren wollte; guten Willen, glaube ich, hat sie; allein es mangelt ihr an wahrer Kraft; sie will stark seyn und ist nur schwer; und ihre Kraft wird eine Last. Was von Gewaltthaten, die das deutsche Kriegsvolk im Kirchenstaate verübt haben soll, die französischen Blätter erzählen, wurde sehr übertrieben.“ Nach dem Abzuge der Oesterreicher gab es gleich arge Auftritte, welche sich im Monate August sehr vermehrten; man sah, wie es wallet, und siedet, und brauset, und zischt. In Rimini floß Blut, es ward Feuer gegeben auf einen Haufen junger Leute, welche revolutionaire Lieder sangen. In Forli tödtete das Volk einige Soldaten, und von dort aus verbreitete sich eine gedruckte aufrührerische Notification. In Pesaro ward ein Kirchenfest unterbrochen, und die Instrumente, zu frommen Weisen gestimmt, wurden mit Gewalt aus der Kirche gerissen, und Freiheitlieder tönten nun im Zuge durch die Gassen. In Spoleto ward ein Mann ermordet; weil er nicht gleich starb, und die heiligen Sacramente von sich wies, begrub man ihn in ungeweihte Erde; darüber ent-

ſtand ein Auflauf von Leuten, welche ihn in geweihten Boden legten. In Rom ſprach man viel von einer großen Verſchwörung, welche nicht ausbrach, doch wurden Viele verhaftet. In einer Nacht ſah man auf 1700 Häuſern angeſchrieben die Buchſtaben M. O. P., welche wohl nicht bedeuteten: Pontifex Optimus Maximus. — In Turin ſah man (Junius) das eifrige Beſtreben, die Rechtspflege durch Annahme franzöſiſcher Geſetzbücher zu verbeſſern. Ein Staatsanlehen von 1¼ Millionen Franken ſollte im Julius zu Stande kommen durch öffentliches Ausgebot. Die Hinneigung des Königs mehr zur öſterreichiſchen als franzöſiſchen Politik ward Anlaß zu den wunderlichſten Erfindungen und Urtheilen (Auguſt). — Zu Livorno langte der Prinz von Joinville auf ſeiner Bildungsreiſe für das Seeweſen an (1. Jun.). Aus Livorno reiſete der Exdey von Algier nach Paris, um die mit Bourmont geſchloſſenen Bedingungen zu reclamiren (1. Auguſt). — In Parma ließ die Herzogin die Anſtifter des Aufſtandes körperlich züchtigen, die Penſionen der Theilnehmer am Aufſtande einziehen, und die zurückgekehrten Verbannten vor Gericht ſtellen. Doch Alles trug Zeichen einer gewiſſen Mäßigung. — In Modena traten die Glieder des verwandten Kaiſerhofes fürſprechend ein, daß nach Hinrichtung Menotti's und Borelli's mildere Formen beliebt wurden (Jun.). 170 zur Galeere Verurtheilte wurden durch allerhöchſte Gnade nur in Jeſuiten-Klöſter geſteckt (Jul.). Die Confiscation erhielt die Wendung, daß, nach Abzug der Suſtentationskoſten für die Familien, und nach Bezahlung der Proceßſporteln das Vermögen an Arme und Klöſter gegeben wurde (Aug.). Die

reiche Wittwe Menotti wurde auf eine Lire für den Tag gesetzt. — Aus Venedig gingen die Aufrührer des Kirchenstaates mit Erlaubniß des Papstes nach Marseille ab, doch nicht die eingeborenen Oesterreicher, welche sich der Theilnahme an italischen Aufständen schuldig gemacht. Mailand gewann täglich an Arbeitsamkeit, Reinlichkeit, Ordnung; es ward immer mehr deutsch, durch die zahlreichen deutschen Beamten und deutschen Kriegsleute; es gab immer weniger von der bösen Sieben der Faullenzer, Gaukler, Gauner, Räuber, Meuchler, Buhler und Verschnittenen; es gab in der Lombardie offenbar viel weniger poltroni, buffoni, scrocconi, ladroni, banditi, cicisbei, castrati, und die großen Anlagen der Italiener für schönen und kraftvollen Körperbau erhöhten sich durch geschmackvolle und geistreiche Entwicklung, über welcher ein Schleier lag.

Ferdinand II., König von Neapel und Sicilien, ward am 1ten September überrascht durch einen Aufruhr in Palermo, dessen Folgen sich über die vier letzten Monate des Jahres verbreiteten. An der Spitze der Aufrührer stand Domenico di Marno. Der Hauptgedanke schien zu seyn, in Sicilien eine von Neapel unabhängige Verfassung und Verwaltung einzuführen. Eine Veranlassung zum Mißvergnügen beim Volke lag in den ganz mißlungenen Aerndten von Korn und Oel, welche nicht nur nicht ausgeführt werden konnten, sondern sogar den Inländern mit Mangel drohten. Die Mittel zum Ausbruche waren die Incarcerati (die Gefangenen) zu befreien, und sich der Autorità (der Behörden) zu bemächtigen. Tumult und Plünderung waren gelegentlich Hoffnung der Nichtswürdigen. Eilf wurden hingerich-

tet, 26 in Kerker geworfen (25. October). — Cholera-Cordon und Guardia Sanitaria beschäftigten die Regierung besonders (Nov.), und ungeheure Angst erregten die herrschenden Seuchen der Gippe und Influenza. — Neapel, welches offenbar im Gerichtswesen, im Steuerfache manche zweckmäßige Anstalten traf, blieb in Censur-Anstalt und Priester-Einfluß beim Alten (December). Jeder Quartband vom Auslande kostete 16 Groschen, jeder Octavband vom Auslande aber 8 Groschen, jedes ausländische Zeitungsblatt ein und einen halben Groschen Eingangszoll. Verboten waren alle im römischen Index verbotenen Bücher. Der Papst gewährte in Neapel für 5 Thaler Dispensationen, und ertheilte die Erlaubniß zum Ankauf aller theologischen und politischen Bücher, mit der Verpflichtung sie genau zu verschließen; doch blieben stets ausgenommen Macchiavelli, Bayle, Lucrez, die Pucelle von Voltaire und Adonis von Marini.

Papst Gregor XVI. sah Rom und die Romagna in den vier letzten Monaten des Jahres immer mehr in Aufregung, Unruhe, Ungehorsam, dem Aufstande nahe, obwohl er manche Verbesserung im Gerichtswesen, manche Vermehrung der weltlich-bürgerlichen Gewalt, manchen Anfang einer Staatsrechnung bewilligte und einführte. Das Leben in Rom blieb stiller und trüber als jemals seit den letzten Vorgängen, das Volk ernst und fromm; nur der Carneval und die Villaggiatur gaben eigenthümliche Freuden, doch Mißmuth und Verstellung herrschten überall. Die Romagna zeigte überall den Streit der Layen und Priester

(Halstücher und Halsbinden, Cravatte e Collari); man fand in der ausgesprochenen Amnestie keine Erleichterung; man sah keine genaue Rechnung über die Einnahme, welche man verzeichnete; man hatte wohl bessere Gesetze, doch keine Garantie ihrer Aufrechthaltung; der Unsinn des Parteigeistes ging so weit, daß an einem Tage die französisch Gesinnten oder Liberalen, am andern Tage die Papistisch Gesinnten oder Papalini, die Bürgerwache bezogen. Die Legationen wollten offenbar Secularisation in den Verwaltungzweigen und Entfernung der Schlüsselsoldaten; die sogenannten Courier-Deputirten, welche von Rimini, Forli und Bologna als Couriere zum heiligen Vater kamen in einer Art Repräsentanz, behaupteten geradezu, die letzte Bewegung sey nicht das Werk einer Partei gewesen, sondern Folge schlechter Regierung, wo Nepotism, Creaturism, Willkür, Betrug in einander griffen (September). Der heilige Vater canonisirte eine Nonne und einen Mönch, und machte die Vorarbeiten, zwei Jesuiten heilig zu sprechen. Er erkannte Don Miguel's Gesandten, und empfing die Herzogin von Berry (October). Er beging den großen Fehler, die Universitäten von Rom und Bologna zu schließen, aber die Bolognesen öffneten die ihrige wieder. Die Gemüther im Kirchenstaate waren durch den Fall Warschau's in die Hände der Russen zur Nachgiebigkeit, durch den Einzug der Franzosen in Brüssel zur Aufregung gestimmt (November). Der Papst wandte sich an die Cabinette von Schönbrunn und der Tuilerien, um zu seiner Befestigung jeden Falls einer militairischen Demonstration gewiß zu seyn; Oesterreich versprach die nöthige Mannschaft, Frankreich die

förmliche Zustimmung der Aufrechthaltung der päpstlich-weltlichen Herrscherrechte (Decemb.).

Carl Albert sah Sardinien ruhiger als Piemont. Hier verlangte in den 4 letzten Monaten des Jahres das Volk mit immer lauterem Schrei die Zurückgabe seiner alten, wohlerworbenen, unrechtlich unterdrückten Volksrepräsentanz, oder vielmehr deren Erneuerung und Verbesserung auf dem Vertragswege. Den Hofherren schien der Moment sehr unklug gewählt, in Piemont, auf der Gränze des wildaufgährenden Frankreichs, unter dem Einflusse der Pariser Revolutions-Propaganda; sie fürchteten eine vertragsmäßige Constitution, weil sie gar zu leicht eine Constituante werden könnte, und einen offenen Markt für alle Leidenschaften veranlassen müßte. — In einem Staatsrathe sah man den Anfang einer Volksmortführung, doch wurde er vertagt. — Das Kriegsheer wurde auf zwei Jahre dienstpflichtig, dann für zehn Jahre außer dem Dienste zusammenrufbar, es bestand aus fünfzig tausend Mann. — Die Geistlichen erhielten den Auftrag, an Sonn- und Feiertagen das Fahren und Reiten und Lustiren und Banquetiren zu bewachen und zu strafen, um Gottes Zorn abzuhalten, und die Cholera abzuwehren.

Leopold II. in Toscana, Marie Luise in Parma, Franz von Modena beherrschten die italischen Territorien nach österreichischen Principien mehr oder minder mild. Leopold II, welcher keinen männlichen Nachfolger hatte, schien sein Land auf keine seiner drei Töchter, auf keine seiner zwei Schwestern vererben zu können; sein guter Wille und heller Kopf fanden genug zu thun an den Schwefelquellen

und an den Steppen in den Apenninen. Marie Louise, welche weder Napoleons Sohn, noch ihre anderen Kinder zu Nachfolgern nach dem Hausgesetze haben darf, zeigte einen edlen Charakter, indem sie ihre Toilette und ihren berühmten Spiegel Psyche zum Verkaufe für die Armen bestimmte, wenn die Cholera ihre Herzogthümer befiele. Franz von Modena, ein ungestümer Charakter, schwang Schwert und Kette über seinem Lande; er folgte ungern den Weisungen, welche er von Wien aus erhielt. — Kaiser Franz hielt Mailand und Venedig durch zahlreiche, getreue Regimenter seiner andern Staaten in Ruhe; seine Italiener waren anderwärts aufgestellt und verösterreichert. Ein Auflauf in der Arena bei einem Spectakelstücke wurde sogleich gestillt; man zeigte Ernst, und schoß unter das Volk. In ganz Italien kämpften Vernunft und Leidenschaft; der Zufall spottete über beide; beide appellirten an Zukunft und Erfolg. Aerger als in Italien, war es in Hellas.

Griechenland 1831.

Ganz am Anfange des Jahres herrschte bei den Hellenen der Gedanke, die Stadt Karabusa auf Kreta dem Vicekönige von Aegypten zu entreißen, welchem sie der Sultan abgetreten, nachdem sie die Londoner-Conferenz den Türken zugesprochen (1. Jän.). Kreta's griechische Bewohner hatten das unglücklichste Schicksal, denn Mehemed

Ali erklärte sich zum alleinigen Besitzer und Eigenthümer des Landes und im Lande. Das Land, sein Ertrag, seine Einwohner, sein Vieh, Alles, was über und unter der Erde sich befindet, gehört ihm als unbeschränktes Eigenthum, und jeder Einwohner hat für seiner Hände Arbeit nur auf so viel Anspruch, als er zu seiner Nothdurft braucht (dieß ist der Grundgedanke des Vicekönigs). Dieß System stellte er auf, und führte es durch mit Wissen und Willen der drei christlichen Hauptmächte, welche bei Navarin geschlagen. — Der Präsident, Graf Capo d'Istrias, welcher sich vom Gipfel bis zum Grunde ohne Anhalt im Volke sah, und viele der Häuptlinge als offene oder geheime Feinde erkannte, wollte durch einen Handstreich fast alle Mitglieder der Familie Mauromichali verhaften, um an ihr ein Beispiel zu geben. Die Mauromichali waren seit langer Zeit vom Vater auf den Sohn, die Bey's der Provinz Maina, wo sie eines großen Einflusses genossen; schon vor der Umwälzung besaßen sie große Güter, waren zahlreich, und tapfer. Besonders genannt waren unter ihnen Petrobey, Hadgi, Giorgio, Constantinbey, Anastasius, Kazzako, und noch andere Polemarchen. Nach den Berechnungen des Präsidenten schien es, als wenn der Schlag gegen die Familie Mauromichali zugleich in Nauplia und in der Maina fallen sollte; wenigstens schienen geheime Befehle zu Verhaftungen längst gegeben. Aber das Ganze mißlang (Jänner). Petrobey entfloh. Die Maina stand auf.

Als Petro Mauromichali von Nauplia, wo er Mitglied der Gerusia war, sich nach der Maina, wo er die Stelle eines Bey's besaß, begeben wollte, erließ er an den

Präsidenten ein Schreiben voll verbissenen Grolls, worin stand: „Bloß der heilige Grundsatz der Gerechtigkeit bewaffnete die Arme der Griechen; für diesen von der Willkürherrschaft der Türken verachteten Grundsatz brachten sie in acht Jahren ruhmvollen Kampfes so viele hochherzige Opfer. Einer der Ersten, folgte ich dem Rufe des Vaterlandes; ich that, was ich konnte, um ihm nützlich zu seyn. Das Blut meiner Brüder, meiner Söhne, meiner Verwandten, verschwenderisch vergossen auf dem Boden des Peloponneses und des griechischen Festlandes, ist Zeuge meiner steten, aufrichtigen Hingebung. Euer Excellenz wurde an die Spitze der Nation kraft eines Vertrags berufen, der dem Vaterlande eine gerechte und wohlthätige Regierung verbürgen sollte. Ich kann nicht läugnen, daß ich zu Ihrer Ernennung mitwirkte, indem ich damals Vertrauen in die Gesinnungen setzte, welche der Ruf Ihnen beilegte. Wie sehr aber mußten wir erstaunen, als wir die ersten Wirkungen eines Willkürbenehmens sahen. Was mich betrifft, so tröstete ich mich lange mit der Hoffnung, daß Sie, durch die Erfahrung belehrt, aufhören würden, Ihr Vertrauen Personen zu schenken, die in Rücksicht des Charakters kein Vertrauen genießen, und dasselbe wenigstens nicht durch geleistete Dienste verdienten. Sie aber täuschten diese Hoffnung. Mit besonderer Erbitterung verfolgten Sie die Ueberreste meiner geopferten Familie. Die göttliche Vorsehung beschützte ihre Unschuld. Sie gestanden einst selbst den in Poros versammelten Repräsentanten der Schutzmächte, daß die Familie der Mauromichali sich zuerst in dem Nationalkampfe ausgezeichnet, und für das öffentliche Wohl geopfert

habe. Wahrscheinlich aber wollte Ihr Herz nie diese Wahrheit anerkennen, die Ihr Mund aussprach. Ich reisete ab, zufrieden mit meinen Mitbürgern und Waffengefährten, und Sie auf das Urtheil Ihres Gewissens verweisend." — Die Unruhen in Maina brachten Aehnliches in Hydra hervor, und Ipsara erklärte, sich von diesem nicht zu trennen. Aegina erhielt einen sehr beschränkten öffentlichen Unterricht; in seiner Hauptschule las man nicht die republikanischen Schriftsteller des Alterthums, sondern bloß die Kirchengebete im Altgriechischen. Der Journalist Polyzoides machte einen gewaltigen Lärm, als man seinen Apollon verbot. Der Courier von Smyrna eiferte ohnehin immer gegen den Präsidenten, als einen Unterdrücker der Gedankenfreiheit. Graf Capo d'Istrias schlug im Senate ein Gesetz wider die freie Presse vor; aber sogar seine Anhänger, Coletti und Colocotroni, widersetzten sich demselben (Februar).

Griechenland beschuldigte die vermittelnden Mächte, daß sie durch ihre Machinationen und Intriguen den Zustand der Ungewißheit, also der Unruhe, vermehrten. Jetzt (März) kamen die Sagen in Schwung, daß man einen Prinzen von Baiern, oder gar einen der natürlichen Söhne des Königs von Großbritannien, welcher mit Natursöhnen so reichlich versehen ist, nach Griechenland als König schicken wolle, so daß Graf Capo d'Istrias sein erster Minister bliebe. Dieser ließ Petrobey Mauromichali auf der Flucht gefangen nehmen, und vor einer Commission richten, worin sein eigener Bruder als Richter sich befand, welches Scandal die Mißvergnügten den größten Aergernissen des blutigen Despotismus der altvenetianischen Verwal-

tung gleichstellten. Der gefangene Petro Mauromichali saß auf dem Palamides in Napoli. Die billig Denkenden erwogen, daß Ackerbau und Städtebau einige sichtbare Fortschritte machten. Die Unzufriedenen verlangten Aufhebung aller Acte des Congresses, welchen der Präsident, nicht die Nation, erwählt; sie verlangten Constitution, Preßfreiheit, Rechnungablegung. Man sah wirklich viele Personen, welche mit großen Geldsummen zur Niederlassung in Hellas, Peloponnes und den Inseln gekommen waren, ein Land wieder verlassen, worin sie den Geist absoluter Willkürherrschaft erblickten. Der Präsident glaubte Strenge nöthig zur Erhaltung der Ruhe, zur Dämpfung des Uebermuths der Häuptlinge, zur Bestrafung großer Verbrecher, zur Vernichtung des Seeraubs.

Graf Capo d'Istrias bekam, Trotz seiner unläugbaren Verdienste um Ruhe, Ordnung, Anbau, Handel, Schulen, Gesetz, immer mehr Feinde, durch sein Princip, seine Politik, im Ausland, im Inland (April). Sein Princip schien nicht viel zu achten auf die Fundamental-Constitution, welche dem National-Congresse von Epidaurus der treffliche Maurocordato (1822) beschwur; fast eben so wenig bekümmert schien er um die Constitution, welche der National-Congreß von Trözen ihm selbst, dem Fremden, als Wahl-Vertrag (1827) vorlegte. Seine Politik stützte sich auf Rußland's Stärke, daher er auch dem Einflusse Rußland's huldigte, um es zum Beschützer der Christen des Orients zu machen, was die Engländer wie die Franzosen erbitterte, auch den Türken und Oesterreichern unangenehm war; das Haupt der Mauromichali's und der

Mainotten, Petro Bey, rühmte sich dagegen, mit welchem Wohlwollen ihn Napoleon Bonaparte empfing. Die Ausländer, der Franzose Fabvier, der Britte Church, der Italiener Porro, der Deutsche Heidegger hatten Ideen der Freiheit genährt, welche dem Grafen bei seiner neuen Organisation nicht zusagten, da sie durch Vielköpfigkeit der Repräsentanz die Willenseinheit eines Soldatenschefs hemmten. Die Inländer erbitterten sich über die Einkerkerung und das Gerichtverfahren gegen Petro Bey, als Haupt des Hauses Mauromichali, welchem man zur Last legte, daß seine Verwandten Jani, Anastasi und Konstantinos die Maina, Limeni, Messenien, Lakonien, Sparta, Calomata in Aufruhr erhielten, und daß er selbst nach jenem bittern Scheidebriefe zu ihnen zu fliehen, also mit ihnen zu fechten, beabsichtigte. Hydra, Ipsara, Spezzia, Aegina waren äußerst schwierig (April). Die Anhänger des Präsidenten verbreiteten (unter beständigem Widerspruche des Courier de Smyrne, welcher auch der Polensache gegen Rußland sich annahm): „Die schwierige Lage Griechenland's kommt erstens von einigen Häuptlingen, welche unzufrieden sind, weil sie zum Gehorsame genöthigt werden, und im Lande nicht mehr willkürlich plündern dürfen. Sie kommt zweitens von Fremdlingen, welche Griechenland bezogen, um daselbst ihr Glück zu machen und Ansehen zu gewinnen, aber in ihren ehrgeizigen Entwürfen scheiterten. Sie kommt drittens von Eingeborenen, welche sich in dem schändlichen Gewerbe des Seeraubes gehindert sehen. Sie kommt viertens von Unwissenden und Boshaften, welche jede Neuerung als Verletzung betrachten."

Der Tricolor wurde aufgepflanzt von mehreren Städten des freigewordenen Griechenlands; der Präsident war geneigt, ihn als Zeichen des Aufstands zu betrachten. Doch schickte die französische Regierung ihrem Residenten zu Napoli die Romania die Instruction (27. Mai), daß er auf jede Weise die Regierung des Grafen Capo d'Istrias zu unterstützen habe, das heißt, daß die Truppen des Generals Schneider und Frankreichs Kriegsschiffe zu seiner Verfügung stehen sollen, so oft er es für die öffentliche Ruhe verlangt. Kriegerische Banden zogen in Morea umher. Mehrere Gelehrte Aeginas bekamen wegen Widerspänstigkeit Befehl, sich von der Insel zu entfernen. In der Maina gab es Scharmützel. Hydra erklärte sich unabhängig vom übrigen Hellas. Da war der eigentliche Herd der Opposition, und in dem verfolgten Apollon sagte der erbitterte Polyzoides: „Endlich zerbricht die lange gefesselte Sprache der Hellenen ihre Kette, und erhält, Dank dem neuen Triumph der Freiheit der Presse, ihren früheren Schwung wieder. Die großsinnigen Herzen, die, erstickt unter dem Drucke der politischen Atmosphäre, nur noch Seufzer zu ihrer Erleichterung hatten, beginnen wieder zu schlagen, nicht aus Furcht, sondern aus Hoffnung, aus bezaubernder Hoffnung, die ihnen eine glückliche Zukunft Griechenlands zeigt. Alle Wünsche, alle Stimmen fordern eine Nationalversammlung und eine Verfassung. Alles verlangt nach einer constitutionellen Regierung; die Griechen begehrten diese Wohlthat, als die Kanonen über ihnen donnerten; können sie heute darauf verzichten, wo sie, friedlich und von den Großmächten Europa's anerkannt, ihr sociales Gebäude nur noch

zu befestigen haben? Ehemals berathschlagte ein Rath, aus den vom Volke gewählten Wortführern bestehend, öffentlich über die Angelegenheiten des Staats, und benahm sich in jeder wichtigen Sache mit der gesetzgebenden Würde, wie es die Verfassung will und verfügt. Jetzt ist dieser Rath durch einen sogenannten Senat (Gerusia) ersetzt, dessen Sitzungen geheim sind, und der in seinen Acten, und selbst oft im Ausdrucke seiner Meinung, beschränkt ist, die eben deßwegen selten mit der öffentlichen Meinung der Nation im Einklange steht. Die Gerichte, diese Wächter der individuellen Ehre und Sicherheit, entsprechen weder ihrer wichtigen Aufgabe, noch dem gegenwärtigen Standpunkte der Rechtswissenschaft. Im Geiste und nach den Ordnungen verflossener Jahrhunderte zusammengesetzt, sind sie durch venetianische Schlacken verdorben; denn gewiß ist die Errichtung außerordentlicher Gerichte, deren Aussprüche jede Appellation ausschließen, des aufgeklärten Jahrhundertes, in dem wir leben, nicht würdig; ein Beweis hierfür ist, daß diese monstreuse Gewalt sich bei keiner aufgeklärten und wahrhaft freien Nation mehr vorfindet. Die Regierung, wie sie jetzt besteht, bietet weder regelmäßige Verhältnisse, noch Homogeneität dar; sie ist auf keine Weise den inneren Bedürfnissen des Landes entsprechend, indem sie nicht so constituirt ist, daß sie mit den mindest kostspieligen Mitteln verwaltet werden kann, wie dieß einer armen Nation Noth thut, deren erstes Geschäft seyn muß, die Wunden vernarben zu lassen, welche ein langer, verheerender Krieg ihr geschlagen hat. Die Chefs der Administration sind unersättliche Satrapen, und die subalternen Agenten bewaff-

nete Seeräuber. Die Gemeinden, die unter der türkiſchen Willkürherrſchaft doch eine Art Exiſtenz beſaßen, ſind aufgehoben. Nirgends hat das Volk frei- und ſelbſt-gewählte Wortführer, nirgends ſind ſeine Angelegenheiten und Intereſſen Männern anvertraut, die im Stande wären, ſie zu würdigen und zu fördern. Ueberall laſtet die Hand der Gewalt mit erdrückender Schwere auf ihm. Die Schulen befinden ſich im beklagenswertheſten Zuſtande. Anſtatt darin nach klaſſiſchen Schriftſtellern und berühmten Philoſophen zu lehren, muß unſere Jugend darin die Spitzfindigkeiten alexandriniſcher und byzantiniſcher Sophiſten ſtudieren. Platon wurde auf's ſtrengſte verboten; ſelbſt an dem Orte, wo Platon ſeine edlen Gedanken vortrug, wurde er proſcribirt. Platon, deſſen Lehren ſeit 370 Jahren, und noch heute, ſelbſt in der Hauptſtadt des Sultans gelehrt werden! Göttlicher Menſch! verzeihe dieſe vermeſſene Entheiligung; Griechenland iſt und bleibt ewig dein Vaterland; du biſt und wirſt ewig ſein ſchönſter Schmuck ſeyn. Seine jetzt lebenden Söhne, auf denen die Hoffnung ſeiner Zukunft ruht, kennen Alle deinen Werth; Alle, die jetzt gezwungen ſind, in der Verborgenheit deine bewundernswürdigen Schriften zu leſen, kennen die ſüßen Worte deiner Philoſophie auswendig. Handel, Gewerbfleiß, Ackerbau gehen zurück, ſtatt ſtufenweiſe vorzuſchreiten. Warum? Weil dieſe Zweige des Nationalreichthums nur in dem fruchtbaren Schooſe der Freiheit Sproſſen treiben, aber verkümmern und verwelken, wo das Leben der Freiheit ihnen entzogen wird."

Hydra gewann eine ſolche Kraft und Stellung, daß es den Gedanken auffaßte und ausſprach, für ganz Hellas

die Constitution anzusprechen und festzuhalten. Handel und Schifffahrt gaben ihm viele Berührungspunkte und Geldkräfte. Die Freiheit der Presse unter einem Eiferer wie Polyzoides machte Hydra's Stimme geltend in großer Ferne. Sein Haß gegen Rußland, welchem man fast abgeneigter als der Türkei war, gewann ihm den Courier de Smyrne, und die liberalen Journale Frankreichs. Seine Häupter, der wackere Admiral Miaulis, der edle Fürst Maurocordato, der besonnene und kräftige Conduriotti, machten Hydra zum Champ d'Asyle der Opposition vieler Unzufriedenen von Hellas. Der Präsident wurde sehr verschrien; man übersah, daß er dem Volke die Mittel gab zur Arbeit, zum Unterricht, zum Gewerb, zum Handel; sogar die Liberalen tadelten die Besonnenheit und das Fortschreiten, welche seiner Denkart entsprachen, nicht der ihrigen; vielen Ehrgeizigen, Intriganten des Auslandes und Aristocraten des Inlands war er und sein System hinderlich, also zuwider; man übersah, wie mehrere Städte, z. B. Syra, Tribunal, Casino, Theater, Schulen, Policei erhielten; man übersah, wie er Reitposten für das Innere Morea's, und Paketboote für die Inseln des Archipels anlegte (Junius). Von den mißhandelten Candioten ließen sich 718 Familien in Hellas, im Peloponnesus, und auf den Inseln nieder, unter großer Unterstützung des Volkes und der Regierung.

Der Aufstand in Hydra und Poros wurde immer entschiedener gegen den Präsidenten (Julius). Dieser schickte die Fregatte Hellas und Mannschaft, um die Ruhe herzustellen, und Gehorsam zu erringen. Aber die Hydrioten schickten 300 Matrosen nach Poros, welche das abgetackelte

Schiff Hellas nahmen. Der englische Courier zeigte indeß die Gesinnungen des Grafen Capo d'Istrias, welcher sagte: Wir müssen die Formen der Constitution erhalten, um den Völkern Europa's zu schmeicheln; aber wir müssen die Constitution schlafen lassen, um uns die Gunst der Herrscher zu gewinnen. Der englische Courier zeigte auch die Gesinnungen der Hydrioten, welche sprachen: Der Präsident sagt uns, wir seien noch nicht reif zu einer Constitution; doch ist er der Mann, der unter dieser Constitution gewählt ward, der hierher berufen wurde zu ihrer Befestigung, der ihre Beobachtung beschworen hat. Die Hydrioten nahmen zu Poros das Arsenal und die Escadre der Regierung (30. Julius).

Die Regierung von Napoli die Romania zeigte eine Art Nachgiebigkeit, von andern Schwäche genannt, indem der Präsident, gedrängt von vielen Seiten und Vorstellungen, der öffentlichen Meinung nachzugeben schien. Er entfernte zwei Männer, welche man als Anstifter aller Willkürlichkeiten betrachtete, von den öffentlichen Geschäften, nämlich, seinen Bruder, den Grafen Viaro Capo d'Istrias als Kriegsminister, und seinen Hauptgünstling Gianeta als Justizminister. Der Präsident empfing vor diesem Schritte die Resignirung seines Freundes Rizo, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Auch erklärte er, im Monate October eine National-Versammlung zusammen rufen zu wollen, wenn die vermittelnden Großmächte bis dort das verderbliche Provisorium nicht aufgehoben, und das beruhigende Definitivum nicht aufgestellt hätten. Zugleich forderte er die Residenten der Großmächte wider Poros und Hydra auf.

Der russische Admiral Ricord stach alsogleich in See. Vor Poros kam es schnell zum Gefecht, worin 12 Mann todt blieben, 30 verwundet wurden (8. Aug.). Da nun Miaulis bei einer Reihe Conferenzen wahrnahm, daß es sich darum handle, die griechischen Fahrzeuge der russischen Flotte auszuliefern, ließ er sie in Brand stecken, indem er lieber die hellenische Marine zerstören, als sie dem slavischen Admiral Ricord, welcher alle Anstalten getroffen hatte, sich derselben mit Gewalt zu bemächtigen, überlassen wollte (13. August).

Die rasche That des Admirals Miaulis, durch welche die ganze griechische Flotte in wenigen Stunden verschwand, setzte Jedermann in Staunen und Schreck. Griechenland litt dadurch einen ungeheuern Verlust, denn die ganze, vor einigen Jahren gemachte Anleihe der griechischen Regierung von zwei Millionen Pf. St. (24 Millionen Gulden Rheinisch) war auf diese Flotte verwandt. Sie bestand aus 28 Kriegsfahrzeugen, worunter eine Fregatte, eine Corvette, 2 Dampfschiffe. Sie führte 300 Kanonen. Außerdem zerstörten die unzufriedenen Porioten die von dem Obersten Heidegger an den beiden Landungsplätzen ihrer Insel angelegten kostspieligen Schutzwerke, welche sie in die Luft gesprengt, worauf sie sich nach Hydra flüchteten. Miaulis fand seine That nichts weniger als tadelnswerth. Kluge Hellenen meinten, die Abwendung dieses Unheils wäre in der Hand der Schutzmächte gelegen, wenn sie das in den Schutz genommene Land nicht dem Wanken eines Provisorium's überlassen, sondern in die Festigkeit eines Definitivums gestellt hätten, wodurch die Parteiwuth und

die Charakterleidenschaft des Volks in Schranken gehalten worden wäre. Das Volk behauptete, daß nur der russische Admiral die Auslieferung der Flotte verlangte, die englischen und französischen Stations-Commandanten aber sich bei der Unterhandlung ganz leidend verhalten hätten, was auf Uneinigkeit unter den drei Hauptmächten hindeutete. Die Griechen dankten dem Kaiser der Russen einen großen Theil ihrer Freiheit, und verehrten ihn als Haupt der Religion, haßten ihn aber als Gegner der Constitution. Sie kannten die Tücke der Britten, welche in ausländischer Politik nur Selbstsucht zeigten, und den Untergang der griechischen Marine gern sahen. Sie verachteten das Juste Milieu, welches den General Schneider mit einem Heere, doch ohne Macht, in Hellas ließ. Sie zitterten vor einem angekündigten Gesandten Oesterreich's, in welchem sie noch immer ihren gefährlichsten Gegner sahen (September). Sie erfuhren, daß Graf Capo d'Istrias Willens sey, für drei Millionen Phönix (Phönix-Frank) in Papiergeld zu emittiren, worüber jeder fluchte. Sie sahen von dem Geschlechte Mauromichali, wovon 45 in den Freiheitkämpfen gefallen, noch immer Pietro Bey von Maina, sammt mehreren seiner Brüder, im Kerker.

Der Präsident von Griechenland, Graf Johann Capo d'Istrias, fiel durch Schuß und Stich zweier Mauromichali's. Als er am Sonntag, den 9. October, seine Wohnung in einer Vorstadt von Napoli di Romania, am frühen Morgen von zwei Soldaten begleitet, verlassen, um in der Kirche zu Sanct Spiridion die Frühmesse zu hören, begegneten ihm unter Wegs Constantin der Bruder, und

Georg der Sohn des bekannten Petro Bey's von Maine, welche wegen früherer Vergehen gegen die Regierung unter Polizeiaufsicht standen, und zwei Polizeidiener zu Begleitern hatten. Die beiden Mainotten unterließen nicht, den Präsidenten zu grüßen, der seinen Weg gegen die Kirche fortsetzte. Als er an der Pforte der Kirche angelangt war, feuerte Constantin eine Pistole auf den Präsidenten, deren Kugel ihm durch den Kopf ging, und ihn leblos zu Boden streckte. Zugleich hatte ihm der andere Mörder einen Dolch (Yatagan) in den Leib gestoßen. Die Mörder ergriffen die Flucht; Constantin strauchelte, wurde von einem der Soldaten des Präsidenten geschossen, vom Volke in den Straßen umher geschleift, und endlich in's Meer geworfen. Georg flüchtete in den Pallast des französischen Residenten, wurde unter großem Geschrei von der herbeigeeilten Menge zurückgefordert, und der Gerichtsbehörde überliefert. Der Senat trat alsogleich zusammen, und erwählte eine Regierungs-Commission, aus Theodor Colocotroni, aus Johannes Coletti und dem Bruder des Ermordeten, Grafen Augustin Capo d'Istrias, bestehend; der Letztere war Präsident.

Das Geschlecht der Mainotten Mauromichali war schon längst berühmt durch Kämpfe gegen die Türken. Während des Befreiungkrieges waren sie die ersten, die eifrigsten, die heldenmüthigsten, und 45 ihrer Glieder fanden darin den Tod. Jetzt saß des Geschlechtes Haupt Petro gefangen in Itschkaia, so wie sein Bruder auf Palamidia; der dritte Bruder Constantin und Petro Bey's Sohn, Georgios, hatten Stadt-Arrest in Nauplia. Die Mutter aller drei Brüder, eine neunzigjährige Matrone, hatte beim ruf-

ſiſchen Admiral Ricord eine Verſöhnung eingeleitet, da der Präſident kein förmliches Gericht anordnete. Der ruſſiſche Reſident Rückmann hatte den greiſen Petro Bey mit ſich genommen, um ihn dem Präſidenten vorzuſtellen. Der Greis blieb unter dem Thorwege bei der Wache ſtehen, indeß Rückmann den Präſidenten auf mildere Geſinnungen zu bringen ſuchte. Endlich erſchien Rückmann wieder, und erklärte mit Betrübniß, daß der Bey, ehemals Oberhaupt aller Griechen, nicht vorgelaſſen werde, ſondern in ſein Gefängniß zurück kehren müſſe. Da entblößte der Greis in höchſter Entrüſtung ſein weißes Haar, rief Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld, und ſchrie um Rache an dem Verfolger ſeines Geſchlechts und dem Tyrannen von Griechenland. Dieß geſchah Mittwochs den 6. October, Abends 9 Uhr; am folgenden Sonntag früh war Graf Capo d'Iſtrias ermordet. Der Mörder Georgios verlangte vor der Hinrichtung (30. Octob.) den Vater zu ſprechen; man erlaubte es ihm nicht. Er ſoll gefallen ſeyn mit dem Ausrufe: Ich ſterbe für mein Vaterland! Sein Vater ſoll auf dem Palamides begeiſtert ausgerufen haben: Ich gebe dir meinen Segen, mein Sohn!

Das Urtheil über den Grafen von Capo d'Iſtrias und ſeine Ermordung fiel ſehr verſchieden aus, obwohl wir den Mann und die That vor unſern Augen ſahen; es macht uns mit Recht mißtrauiſch gegen Geſchichturtheile über Männer und Thaten, welche vor Jahrtauſenden vorüber gegangen ſind. Der Apollon des Polyzoides in Hydra ſagte: „Obgleich von jenen alten Griechen entſprungen, die dem Harmodius und Ariſtogiton Statuen errichtet, als ſie den

Tyrannen von Athen vertilgt hatten, bedauern wir aufrichtig, daß der Despotismus des Grafen Capo d'Istrias zwei Hellenen gegen sich bewaffnet hat, die geglaubt haben, durch seinen Tod die griechische Nation wegen des von ihm erduldeten Ungemachs zu rächen." Der englische Courier sagte: „Gewaltthat und Verbrechen haben der Gerechtigkeit der Mächte, welche bei der Unabhängigkeit und Wohlfahrt Griechenlands betheiligt sind, vorgegriffen. Der Präsident der provisorischen Regierung ist unter Mörderhand gefallen. Es ist zu beklagen, daß dieser kleinliche Tyrann seiner Gewalt durch eine That beraubt wurde, welche ein schlimmes Licht auf die ganze Nation wirft, über die er herrschte. Die Griechen wußten nicht, daß Abstellung ihrer Beschwerden nahe sey; sie sahen nur die gegen sie gerüstete Gewalt Rußland's, aber nicht die andern Mächte von größerem Gewichte, welche in ihrer Sache thätig waren; sie ergriffen daher in ihrer Verzweiflung das sichere, aber abscheuliche Mittel der Sklaven, sie ermordeten den Tyrannen, der sie unterdrückte. Die Nachrichten, die wir seit sechs Monaten fast allein über Griechenland mittheilen konnten, müssen unsere Leser auf den Sturz der russischen Herrschaft in jenem Lande vorbereitet haben. Die Art, wie dieß geschah, kann kein großes Erstaunen erregen; die Griechen sind keine Mörder aus National-Charakter; aber sie leben unter einer heißen Sonne, und wollen nicht mit der Geduld, welche die Bewohner kälterer Klimate auszeichnet, auf Gerechtigkeit warten. Das Benehmen des Grafen Capo d'Istrias hat ihm alle Herzen entfremdet. Die Intriguen, wodurch er die Annahme der griechischen Krone von

Seite des jetzigen Königs von Belgien verhinderte, hat jeden Freund seines Landes mit Unwillen erfüllt. Seine knechtische Unterwürfigkeit unter Rußland hat Abneigung unter Denjenigen erzeugt, welche für Unabhängigkeit fochten, und nie ein russisches gegen ein türkisches Joch eintauschen wollten; zugleich hielt seine und seiner Creaturen schlechte Administration das Land in dem elenden Zustande, worein es ein langer und zerstörender Krieg versetzt hatte. Es wäre in der That sonderbar gewesen, wenn der Liebling des Kaisers von Rußland lange gegen ein ganzes Volk ausgehalten hätte. Im nächsten Monate wäre er aus Griechenland verbannt worden, durch eine größere Macht als Diejenige, welche ihn bis jetzt unterstützt hatte. Man läßt den Griechen nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn man voraussetzt, daß dieß die That eines Einzelnen war, und daß das Volk im ganzen die That mißbilligt. Sie hatten freilich lange genug petitionirt, und Vorstellungen gemacht, bis endlich alle Hoffnung verloren schien; aber das Benehmen des brittischen Residenten (Dawkies) mußte sie überzeugen, daß England gegen das Unrecht, das sie erfahren, nicht gleichgiltig sey, und daß Abhilfe nahe war." — Der französische National sagte: „Das tragische Ende des Präsidenten hat der Opposition der Hydrioten gegen die bestehende Regierung ein Ende gemacht; der Fürst Maurocordato und Tombazis, einer der Primaten von Hydra, sind nach Nauplia mit dem Auftrage abgereiset, der provisorischen Verwaltung zu erklären, daß die Inselbewohner des Archipels sich den Griechen des Continents anschließen, um den National-Congreß anzuerkennen, der sich am 20. October

verſammeln ſolle, und daß ſie deſſen Geſetzen gehorchen würden.“ — Ein ruſſiſch Geſinnter ſchrieb: „Im fünf und fünfzigſten Jahre ſtarb der Mann, welcher der Schutzengel Griechenland's genannt werden muß, und der gewiß Einer der größten Männer ſeiner Zeit iſt. Er fiel auf geweihtem Boden, an der Pforte der Kirche, wo er am 20. Jänner 1828 gleich nach ſeiner Ankunft in Griechenland eintrat. Damals wurde er mit feierlichem Te Deum und mit friſchen Oelzweigen und Lorbeerkränzen empfangen. Die Liebe, das Vertrauen, und der Dank des Volks konnten ihn nicht vor der Wuth der Privilegirten, der Kapitani's und Klephten, ſchützen. Ihre Rache erreichte ihn wie ein giftiges Thier. Manche haben ſeine Regierung getadelt, aber noch Niemand hat ſeinem perſönlichen Charakter etwas vorwerfen können, denn er war edel, rein, uneigennützig, und voll jugendlicher Begeiſterung für die Befreiung und das Glück ſeines Landes; ihm opferte er ſein ganzes Leben, ſeine Geſundheit und Ruhe, und ſein ganzes Vermögen. Seit 1821 dachte er an Nichts als an die Befreiung Griechenland's; dieß war Tag und Nacht ſein Hoffen und Trachten.“ — Der deutſche Herr von Gagern ſagte: „Der Freiherr von Stein war Capo d'Iſtrias Freund noch von Sanct Petersburg her; ich ſein guter Bekannter noch von den Congreſſen. Die großen Grundzüge, worüber wir für Griechenland einverſtanden waren, beſtanden darin: Monarchiſche Verfaſſung unter dem Würdigſten, Tüchtigſten und Zuläßigſten; Anbau und Civiliſation in Hellas durch die Deutſchen; Hilfe aller Art und hinreichender Credit. Als ich die Frage auf das Königthum lenk-

te, vermied er darauf einzugehen. Ich aber kann nicht in das Herz schauen. Retter, Gründer, und Vater Griechenland's zu seyn, war sicher sein Beruf, sein Wunsch — und vielleicht sein unbegränzter Ehrgeiz." — Der Genfer-Kaufmann Eynard, welcher so viel für die Griechen arbeitete und opferte, sagte: „Man glaube doch ja nicht den verläumderischen Artikeln einiger Journale. Graf Capo d'Istrias hatte die unermeßliche Majorität der griechischen Bevölkerung für sich; er war verehrt und geliebt von allen Einwohnern des innern Landes; wer im Innern des Landes reisete, wird es bezeugen, daß man ihn dort als Vater betrachtete, und daß sein Tod der Gegenstand einer allgemeinen Trauer seyn wird; selbst seine Feinde, selbst Diejenigen, welche den Aufstand in Hydra begannen, werden ihn bald wieder zurück wünschen. Der Präsident war ein höherer Mensch in der ganzen Bedeutung des Worts, und seine Fehler selbst, als Staatschef betrachtet, waren Tugenden. Die griechische Nation war am Rande ihrer Vernichtung, als sie durch eine göttliche Eingebung das Steuer des Staatsschiffs in die Hände eines Mannes niederlegte, der die Geschicklichkeit und Fähigkeit besaß, sie unter der Aegide der verbündeten Mächte zu retten. Der Graf sagte, wie in einer Ahnung seines Todes: Weder die Furcht vor den Intriguen und den Intriganten, noch die vor den langen Columnen einiger Journale werden mich von meiner Bahn ablenken; mag man sagen und schreiben, was man will; mit der Zeit werden die Menschen nicht nach dem beurtheilt, was man von ihren Handlungen gesagt und geschrieben, sondern nach dem Zeugnisse dieser Handlungen selbst. Stark in dieser

Maxime, habe ich in der Welt nach diesen Grundsätzen, bis zum nahen Erlöschen meines Lebens gelebt, und mich dabei wohl befunden; ich kann mich jetzt nicht mehr ändern; ich werde thun, was ich muß; geschehe, was da will." — Dagegen erklärte eine Reihe von Griechen, welche zu Paris sich befand: „Wir gehörten zu den wärmsten Anhängern des Präsidenten. Die unabweislichsten Zeugnisse haben uns die Augen geöffnet. Der Graf war einer jener Männer, welche mit einem ausgemachten Systeme, mit fixen Ideen, einen Staat regieren wollen, ohne sich zu bekümmern, ob sie dem Bedürfnisse und den Sitten des regierten Landes entsprechen. Die Worte „geschehe, was da will" erinnern uns an jene Antwort des Grafen Capo d'Istrias an den französischen Residenten, der ihm rieth, den rechtmäßigen Wünschen der Opposition nachzugeben; ich will, sagte er, lieber zu Staub werden, als den Congreß zusammen rufen. Wir für unsern Theil erklären laut und furchtlos, und ohne Besorgniß, widerlegt zu werden: Nicht nur wird unser Vaterland den Grafen Capo d'Istrias nicht vermissen, sondern es wird auch noch lange das Andenken an das Unglück, das er ihm bereitete, bewahren. Delvani. Maurocordatos. Platos. Argyropulo u. s. w."

Die öffentlichen Angelegenheiten von Hellas hatten im November noch keine heiterere Gestalt; der Zustand der Regierung unter dem präsidirenden Augustin Capo d'Istrias, unter dem Kriegsminister Colocotroni, und unter dem Administrationsbeamten Coletti, war formlos und gesetzlos. Man klagte insonderheit, daß die Abgeordneten zum Con-

greſſe von den Oberhäuptern dem Volke abgenöthigt worden, durch Gewalt, Stockſchläge, Bajonette, Einkerkerungen. Die Mainotten, welche ſich immer lieber Spartiaten nannten, blieben in einem zweifelhaften Gehorſam unter Elias Kotzakos Mauromichali. Man hörte oftmals den Satz, daß die Hellenen noch immer geneigt ſeyen, den Kampf gegen Deſpotismus wieder auf's neue anzufangen.

Die Verſammlung von Argos wurde eröffnet durch die Verwaltungs-Commiſſion (19. December). Der Präſident zeigte in der Anrede eine gewiſſe Parteilichkeit für Rußland; doch glaubte man, ſie würde ſich nicht über die Mauern von Nauplia erſtrecken. Die Verſammlung beſchloß die Errichtung von drei Trauerpyramiden für den ermordeten Vater des Vaterlandes; Eine zu Aegina, Eine zu Korinthos, Eine zu Miſſolunghi. Unter den Abgeordneten bemerkte man viele Häuptlinge kriegeriſcher Banden, welche im Kampfe gegen die Türken ſich ſehr ausgezeichnet hatten, und nun auch an der Einrichtung des Staates thätigen Antheil nehmen wollten. Es zeigte ſich bald eine heftige, bewaffnete Oppoſition, welche ſich nicht bewegen ließ, nach dem Wunſche der Regierung alſogleich die Sitzungen in Nauplia zu halten. Die Verſammlung von Argos erklärte ihren ſiebenfachen Zweck: eine conſtitutionelle Charte zu entwerfen; die drei vermittelnden Mächte um baldige Ernennung und Abſendung eines Fürſten zu bitten; alle Zweige der Regierung, beſonders Juſtiz und Oeconomie, in Ordnung zu ſetzen; die der Truppen und der Marine ſchuldigen Entgeltungen feſtzuſtellen; die Vertheilung des Nationaleigenthums anzuordnen; eine neue proviſoriſche

Regierung einzusetzen; eine Junta zu bestimmen zur Prüfung aller Handlungen der Regierung, der Minister, der Gouverneure und der Subalternen. Die immer stürmischere National-Versammlung zu Argos zog im letzten Monate des Jahres die Aufmerksamkeit in der Levante weniger auf sich, als der Krieg des Pascha's von Aegypten gegen den Sultan der Türkei.

Türkei 1831.

Der Großsultan besaß durch seine Persönlichkeit, und durch den Zauber eines urväterlichen, angewohnten Despotismus, und durch die Glaubensmacht einer kirchlichen Heiligkeit noch immer einen mächtigen Anhang im Volke, obschon ein Theil desselben durch den unglücklichen Gang des russischen Krieges, durch die Vernichtung der Janitscharen, durch die Angriffe auf das Altmuselmänische, zur Gleichgiltigkeit, ja zur Abneigung, sogar zur Erbitterung übergegangen war. Das Wesen des Reichs lag im Titel des Herrn, viele Pracht, wenig Kraft, mehr Schein als Macht. Er nannte sich: Wir Sultan, Sohn eines Sultans, Chakan, Sohn eines Chakans, Sultan Mahmud II. Khan, Sohn des siegreichen Sultans Abdul Hamed, durch die unendliche Güte des Schöpfers der Welt und ewigen Wesens, und durch die Vermittlung und Wunder des Mohammed Mustapha, des vornehmsten der Propheten, über dem der Segen Gottes walte, Diener und Herr der Städte Mecca,

Medina und Kuds, gegen welche die ganze Welt ihr Gesicht wendet, wenn sie betet, Padischah der großen Städte Istambol, Edrene und Bursa, welche alle Fürsten mit Neide ansahen, wie auch der Städte Scham und Misr, des ganzen Aderbeidschan, Magreb, Barka, Kairvan, Haleb, Irak, Arabi, von ganz Arabistan und Afrika, der Länder Anatolis und Rumeli u. s. w.

Des Sultans Lieblingsgedanke und Hauptbemühung ging noch immer auf die Veränderungen und zum Theile Verbesserungen des Finanziellen und Militairischen; da sie nicht nationell muselmännisch, sondern fremd europäisch waren, konnten sie nicht das ganze Volk umfassen. Fürst Milosch in Servien schien dem Sultan sich angenehm machen zu wollen; er sandte große Summen nach Istambol, und regelte seine Truppen nach europäischer Form (Jänner). Aegypten schien in Geldnoth; der Pascha schlug seine Waaren (denn er ist der allgemeine Kaufmann) unter dem Preise los; und seine Steuern gingen nicht regelmäßig an den Defterdar. Die Osmanen hörten mit Entzücken den Aufstand der Polen, und glaubten, die Rüstungen im Landheere und die Rüstungen im Arsenale seyen bestimmt für die Polen wider die Russen, um die Schmach des vorigen Feldzugs abzuwaschen; aber der Sultan hatte andere Gedanken; er sah Bagdad und Albanien im Aufstande; er sah Aegypten unzuverlässig; er sah das Andringen der Cholera, und die Russen errichteten Contumazen gegen Silistria für die Wallachei und Moldau. Der Reis-Effendi bestellte für die Fremden ein Tribunal, eigentlich eine Inquisition, um ihre Umtriebe zur Aufregung des Volks, besonders für die Po-

len, kennen zu lernen und zu bestrafen, wobei man mehr Engländer als selbst Franzosen verwickelt glaubte. Graf Guilleminot als französischer, und Sir Gordon als englischer Minister hatten viel weniger Einfluß und Ansehen als der russische Gesandte Ribaupierre. Algier und Hellas waren eine Hauptaufgabe des Divan's, welcher das erste zurückfordern, das zweite verkleinern wollte.

Die scheinbar herrschende Ruhe machte den Wessir Reschid geneigt, den Versicherungen von Treue zu glauben, welche die Häuptlinge der albanesischen und bosnischen Stämme der Pforte täglich heuchelten. Aber Mustapha Pascha von Scutari und der Pascha von Trawnik arbeiteten an einem Complotte, um die Albanesen und Bosnier unter sich mit den Makedoniern zu vereinen, auf Istambol loszugehen, die Wiedereinsetzung der Janitscharen als Losungswort zu brauchen, und den Sultan selbst abzusetzen. Der Aufruhr brach aus im Februar.

Mustapha, Pascha von Scutari, ein vermessener Schlächter, gewiß eines großen Anhangs in Albanien, Bosnien, Makedonien, weil die Freunde der Anarchie, die Pascha's, Bey's, Capitanis nach altem Schrot und Korn, die neuen finanziellen, militairischen und policeilichen Anstalten von Grund der Seele haßten, brach mit zehntausend Mann von Scutari auf (23. März). Er zog nach Scopia, und marschirte gegen Monastir; auf dem Marsche vermehrte sich sein Heer auf vierzig Tausende. Er machte Miene, über Sophia nach der Hauptstadt selbst aufzubrechen. Hier bildete der Sultan wider ihn ein Heer von dreißig Tausenden mit sechzig Kanonen, und setzte den tapfern Vertheidi-

ger von Varna, Izzet Mahmud, als Anführer wieder in Gnaden ein. Im Arsenale rüstete er eine Flotte, wie sie seit Navarin nicht mehr gewesen; Kapudan Pascha war Halib. Ueberdem arbeitete er an seinem Civilisationsplane nach europäischer Weise unermüdet fort; ein Hatti Scheriff sprach eine Art Duldung für alle Raja's aus; für Reinlichkeit, Sicherheit, Verschönerung, Beleuchtung erschienen mehrere Vorschriften, Ausmessung der Gründe und Häuser begann zur Reglung der Steuer. Mit Grafen Guilleminot wurde der Plan zur Universität entworfen, wo Griechisch statt Latein, und französisch gelehrt werden sollte; auch kam zur Sprache eine türkisch-französische Zeitung, unter dem Namen Moniteur Ottoman später wirklich erschienen. Bei diesen Vorgängen verbreitete sich das Gerücht einer großen Verschwörung; Einkerkerungen und Hinrichtungen bemerkte man in großer Anzahl; man brachte sie in Verbindung mit dem Aufstande des Pascha's von Bagdad, welcher im Osten, so wie der Pascha von Scodra im Westen, Schrecken verbreitete. Der neue russische Gesandte Butenieff traf ein (Ende März).

Die beiden Enden des Türkenreiches, Bagdad unter Daud Pascha, und Scutari unter Mustapha Pascha traten völlig in Krieg; auch Aegypten unter Mehemed Pascha wurde immer störriger (April). Mustapha schickte seine Vorposten unter Karafeys Oglu bis Sophia; Albanesen und Bosniaken machten seine Stärke; auch Griechen von Arta rüsteten sich zum Zuzug. Die Insurgenten verlangten sechs Punkte, Auflösung der regulairen Truppen, Wiedereinsetzung des alten Janitscharencorps, Zurückgabe der eingezogenen

Güter aller hingerichteten und noch lebenden Janitscharen, Wiederherstellung der den Ulema's entzogenen Vorrechte, Abschaffung der neuen Steuercontrolle, Entschädigung für allen seit dem Umsturze der alten Institutionen verursachten Schaden. Der Sultan setzte durch Gewährung einer einzigen dieser Bedingungen Reich und Leib und Leben auf's Spiel; der Wessier sammelte eine Hauptmacht bei Biteglia; der Capudan Pascha beorderte einen Theil der Flotte zur Küstenblocade von Albanien; Hussein und Izzet rückten gegen Sophia. Der Hauptkampf fiel vor bei Perlepe (21. und 23. April). Der Großwessier errang über den Feind einen entscheidenden Sieg; Sophia fiel in die Gewalt des Sultans; dieser erließ den allgemeinen Waffenruf in den Paschalicks von Adrianopel, Philippopel, Salonichi. Die Sache der Insurgenten war in Makedonien hoffnungslos, in Bosnien wankend, in Albanien erschüttert. Mustapha selbst entkam kaum durch Flucht. Der Großwessier Reschid sandte in das Sandschakat Janina nachstehenden Bujurdi:" Nachdem sich der treulose Verräther, Mustapha Pascha von Scodra, gegen unsern Herrn und Sultan auf die offenbarste Weise empört hat, ist von Seite der Sierat (der heiligen Gerechtigkeit) die erhabene Sentenz seiner Vernichtung und seines Todes ergangen. Derselbe ist mit sechs andern meuterischen Pascha's von zwei Roßschweifen und zwanzig tausend Mann nach Perlepe aufgebrochen, wo sie von meinen Truppen geschlagen und zerstreut wurden, ihre ganze Artillerie, alle ihre Munition und fünf tausend Mann verloren haben; und da dieser Rebell von der Erde vertilgt werden muß, so haben wir ihn jetzt in Koprili belagert,

und regulaire Truppen sind von Istambol zu diesem Ende aufgebrochen. Außerdem haben sich Hussein Pascha, Statthalter von Edrene, und Izzet Mehemed Pascha mit der Cavallerie und verschiedenen andern Truppen über Philippopel der Stadt Koprili genähert, so daß besagter Rebell, wenn er in Koprili verweilt, mit dem Beistande Allah's, von zwei Seiten daselbst eingeschlossen, in wenigen Tagen vernichtet seyn wird." (Ende April).

Seit der Schlacht bei Perlepe stellte sich der Großwesier immer fester in Monastir; Mustapha Pascha ging nach seiner Hauptstadt Scutari; dessen merkwürdigster Kampfgenosse, Karafeys Oglu Bey, konnte sich in Sophia nicht halten, in Nissa nicht aufstellen, und zog ebenfalls nach Scutari (Mai). Seitdem erheiterte sich der Himmel für den Sultan in einigen Orten. Daud Pascha von Bagdad suchte zu unterhandeln. Die Pascha's von Saida und Acre sandten Hunderte von Rebellen-Köpfen an die hohe Pforte zum Aufstecken. Mehemed Pascha von Aegypten hing nicht mehr so stark an Gedanken der Unabhängigkeit, da ihm die Britten über Algier ein Wort in's Ohr flüsterten. Die Hellenen waren mit dem Präsidenten zu unzufrieden, um kriegerisch furchtbar zu seyn. Die Osmanen verkauften ihre Einzelgüter in Euböa und um Athen an Einheimische und Fremde; besondes Athen hatte gute Preise, da die Consuln von Rußland und Oesterreich, Admiral Malcolm, Lord Finlay, unter den Griechen Admiral Miaulis und Minister Rizo, als Käufer auftraten. Eine große Verlegenheit für den Divan lag darin, daß Graf Guilleminot einen gewissen Eingang gefunden für Ansichten, welche bloß seine eige-

nen waren, aber vom Grafen Sebastiani im Namen der französischen Regierung desavouirt wurden. Nach langen Erörterungen erklärte der Divan dem russischen Bevollmächtigten Butenieff: „ daß die hohe Pforte stets das großmüthige Betragen des Kaisers von Rußland vor Augen gehabt und haben werde; daß sie nie den mächtigen Einfluß Rußland's auf die europäischen Angelegenheiten zu schmälern beabsichtigen könne, oder dessen Feinden Vorschub leisten wolle; daß ihr alle dahin zielenden Schritte fremd geblieben, und bleiben würden, wiewohl es an Aufreizungen nicht gefehlt habe." (Ende Mai).

Die große türkische Flotte lief aus unter Halil; sie steuerte gegen die Dardanellen; der Sultan begleitete sie bis Gallipoli, und ging dann über Enos nach Adrianopel, wo er die Herzen durch Besichtigung der Anstalten und Spenden an die Armen gewann (Anfang Junius). Dieses Reisen im Frieden war unerhört in der Geschichte der Sultane; auch stellte Mahmud den Neapolitaner Giovanni Marras als Hofmaler an. Er traf Einleitungen für eine Quarantaine gegen Cholera und Pest, welche unter ungeheuern Schrecknissen sich Europa näherten; solche Anstalten sprachen gewisser Maßen Hohn dem Grundsatze des blinden Schicksals, welches viele Rechtgläubige aus dem Koran selbst ableiteten. Ein Hauptgedanke des Sultans schien dahin zu gehen, die Einkünfte der Moscheen und Ulema's zum Schatze des Staates einzuziehen, und damit allerlei Anstalten für Reinlichkeit und Ordnung zu gründen; darhin arbeitete während der Abwesenheit des Großherrn mit unermüdeter Thätigkeit der Dewlet-Nasiri oder Policei-Direc-

tor. — Der Großweſſier machte alle Anſtalten, um Muſtapha und Karafeys Oglu einzuſchließen in Scutari, und Stadt und Feſtung zu erobern. Das Kriegsheer ſtellte er auf in den Lagern von Monaſtir, Ochri, Uskub, Sophia, Adrianopel, um es in Europa oder Aſien nach Bedürfniß zu brauchen. Viele Gefangene ließ er enthaupten, andere verkaufen. — Fürſt Miloſch von Servien gab ſich alle Mühe ſeine Nachbarn in Bosnien zur Unterwerfung zu bringen; er ſagte: „Nehmt euch ein Beiſpiel an mir; Auch ich war ſtrafbar und gegen meinen Kaiſer ein Rebell; und was erzweckte ich dadurch? daß Blut vergoſſen wurde, viel Blut! daß ich in Demuth niederknien, und um Gnade flehen mußte, welche mir des Kaiſers edles Herz auch gnädig angedeihen ließ. Spiegelt euch an mir, und wagt es um Gnade anzuflehen, ſo wie ich es wagte, und es wird auch euch verziehen werden!“ — In der Türkei herrſchte große Theilnahme für die Polen. Der Courier de Smyrne, welcher ſtets für ſie ſprach, ſagte unter andern: „Dieſer Kampf wird mit dem glühenden Eiſen der Geſchichte jene Staatsmänner zeichnen, welche in der Befreiung eines ſolchen Volks nicht das ſittlichſte, edelſte und nützlichſte aller Intereſſen finden wollten.“ Graf Guilleminot, welcher die Polenſache in Conſtantinopel nach eigener Anſicht, nicht nach Regierungs-Auftrag betrieben, erhielt eine Fregatte, um nach Frankreich zurück zu kehren (Junius Ende).

Der Sultan kam nach Conſtantinopel zurück. Lehrer, Schuljugend, Geiſtlichkeit empfingen ihn mit Gebeten und mit Geſängen; er lohnte ſie mit Geſchenken (Anfang Julius). Er brachte die Söhne der erſten Familien zurück,

welche er gleichsam als Geiseln für die Sicherheit der Hauptstadt mit sich genommen. Er gab dem Grafen Guilleminot die Abschieds-Audienz. Er befahl dem Topdschi Baschi, General der Artillerie, die Schlösser an den Dardanellen kampfgerecht herzustellen. Die Reise brachte ihn zum Nachdenken über die Veränderungen im Osmanischen National-Charakter; er schien einzusehen, daß ein schnelles Eingreifen in die herkömmlichen Sitten und Gebräuche ein sehr gefährliches Unternehmen ist, welches eine weise Regierung nie versuchen sollte; er begriff aber nicht, wie eine allmählig fortschreitende Entwicklung der psychischen Fähigkeiten seines Volkes auf dem Wege gesetzlicher Ordnung aus sich selbst einzuleiten sey. Das Stillstehen oder das Weiterschreiten in seinen Reformen schien für ihn fast gleich verderblich. — Da der Großwessier etwas weniger Thätigkeit bewies, wagten es die Bosnier, fünfzehn tausend Mann nach Scutari zu senden (20. Julius). — Die Fürstenthümer, einst von der türkischen Pest verheert, fühlten nun zugleich die Wuth der russischen Cholera, welche sich immer mehr an beiden Ufern der Donau ausbreitete (Ende Julius).

Eine Feuersbrunst, wie sie seit Menschengedenken noch nicht in Pera gewüthet, hat am 2. August binnen achtzehn Stunden diese von den Franken bewohnte Vorstadt Istambols bis auf wenige, übrig gebliebene Häuser in Asche verwandelt. Das Feuer brach aus in der Vertiefung hinter dem großbritannischen Gesandschaftspallaste bei der griechischen Vorstadt San Dimitri. Das Feuer schien angelegt, eilte nach der Anhöhe von Pera hinauf, zündete das englische Gesandtschaftshaus an, vernichtete alle Gebäude bis

hinter Galata Serai, verheerte in kurzer Zeit nicht nur alle hölzernen Wohnungen, sondern sogar alle in Stein vorhandenen. Nach und nach sanken in Schutt die Palläste der Gesandten von Rußland, Preußen, Sardinien, Holland und Frankreich. Auch fielen die Kirchen der Dreifaltigkeit, des heiligen Antonius, die Ludwigscapelle, und die andern großen Bauten, worein man kostbare Waaren und köstliche Geräthe geflüchtet. Die Zahl der abgebrannten Häuser, Buden und Wohnungen stieg auf viertausend. Die Türken löschten nicht; ihre Anstalten sind überhaupt schlecht; das Wasser mangelte, die Brunnen waren verstopft, der Polizei-Director fehlte. Mit hämischer Freude ergötzten sich die Muselmänner an dem schrecklichen Schauspiele; sie nannten es das heilige Feuer der gerechten Strafe für den bei Navarin verübten Frevel; sie betrachteten es als Strafe auch dafür, daß Rechtgläubige im Reiche des Propheten mit den Ungläubigen buhlen. Nur der Pallast des Internuntius von Oesterreich blieb unversehrt, und durch ihn das Kloster von Terra Santa. Die Bewohner des vernichteten Pera's zerstreuten sich in Galata, Bujuckdere, Therapia, im Canal, und mit Erlaubniß der Regierung auch in den nahen türkischen Quartieren. Noch vier, fünf Male brachen Feuersbrünste bis zum Ende des Monats aus, neben Pest und Cholera in der Hauptstadt (Ende August).

Die Feuersbrünste entstanden auch noch am Anfange Septembers fast täglich. Bei einer derselben kostete es zwei tausend Gebäude, Wohnungen, Klöster, Kirchen und Moscheen. Das Uebel kam durch Brandlegung einer meuterischen Rotte; man fand die ausgeworfenen Lunten; viele

Hinrichtungen geschahen; die Verbrecher befanden sich in den regulairen Truppen; sie waren theils unzufrieden wegen vermindertem Solde, theils erbittert wegen gezwungenem Kriegsdienste. Diese Brände deuteten auf eine große Gährung der Gemüther, und machten die Zusammenziehung von Truppen in der Hauptstadt nöthig. Cholera und Pest nahmen in Constantinopel bedeutend ab; aber die erste begann mit großer Wuth in Alexandrien, Damiette, Cairo, so daß der Kapudan Pascha Halil sich mit der Hauptflotte nicht nach Aegypten wagte, sondern in die Dardanellen zurück kehrte. — Der Sultan hat sechs Kinder, vier Töchter, zwei Söhne, Abdul Medschid, Abdul Hamid. Der ältere derselben, der Thronprinz, nun acht Jahre alt, beging feierlich seinen Lehrantritt (19. Sept.). Diese Feierlichkeit, welche bisher in dem Innern des Serail's vollzogen zu werden pflegte, wurde dieses Mal auf der bekannten Ebene Haidar Pascha auf der asiatischen Küste begangen; sie besteht darin, daß, wenn ein Prinz einem Chodscha oder Lehrer übergeben werden soll, der Mufti ihm vorerst im Beiseyn des Sultans, gewisse Stellen aus dem Koran vorliest, und hierdurch gleichsam den Anfang seiner geistigen Bildung macht. Man ließ dieser Feierlichkeit jetzt Gastmahle, Seiltänzer-, Reiterkünste, und des Abends Feuerwerke folgen, was ohne Zweifel unterblieben wäre, wenn die Regierung irgend veranlaßt gewesen wäre, ein Mißtrauen gegen die öffentliche Stimmung zu hegen. — In Asien wurde Bagdad erstürmt, und sein Pascha verwiesen (15. September). Aber fast in demselben Augenblicke empörte sich der Pascha von Wan, gegen welchen die Pascha's von Erzerum und Musch sich auf-

machten zum Bürgerkriege. — In Europa drang Izzet in die Stadt Scutari, und schlug mehrere kleine Aufstände nieder; gegen die Festung eröffnete er die Laufgräben, und schoß Breschen. Mustapha's Waffenbruder und Kampfgenossen, Seliktar Poda, mußte sein Bergschloß in Unter-Albanien ausliefern, erhielt aber für Geld vom Großwessier die Erlaubniß des freien Abzugs. Da aber Reschid nun fünfzehn tausend Mann nach Constantinopel senden mußte, erhoben sich die Bosnier, schlugen ihn bei Koscowo, jagten ihn aus Makedonien, und verlangten Amnestie für alle Empörer, den alten Stand von Bosnien, und Schadenersatz für die Kriegskosten. — Bei den vielen Bauten in Constantinopel regten sich wieder in Mahmud seine Plane europäischer Civilisation; er wollte der Feuergefahr vorbeugen; darum befahl er Abschaffung der Sackgäßchen, die Breite der Straßen, die Errichtung der Feuermauern, und die Abschaffung der Vorsprünge, oder Schachnischin (Ende September).

Die katholischen Armenier, welche zur Zeit der Verfolgung alle ihre Häuser verloren, waren bereits in dem Besitze der an die Türken verkauften Gebäude wieder eingesetzt worden; nur waren jene ausgenommen, welche von den neuen türkischen Eigenthümern nach Art der muselmännischen Häuser waren angestrichen worden. Nun ist vermittelst eines großherrlichen Hatti-Scheriffs (Anfang Octobers) der Befehl ergangen, daß auch die gefärbten Häuser in Pera und Galata von den Türken geräumt, und ihren ursprünglichen Eigenthümern zurückgegeben werden sollten; zur Zurückgabe wurde ein eigener Commissair des Sultans

ernannt. — Der Fall Warschau's machte, daß die Pforte den Czar von Rußland als unbesiegbar ansah, und für ihren Protektor erklärte. Diese Stimmung benützte mit großer Klugheit der russische Gesandte Butenieff so, daß der Divan fast nichts beschloß, ohne seinen Rath einzuholen; dieß war etwas leichter, da, nach Abreise des Grafen Guilleminot, auch Sir Gordon heimgezogen war. — Scutari's Citadelle war noch nicht genommen; aber in Aleppo brach Aufruhr aus, und Mehem... rüstete sich, aus Aegypten nach Syrien vorzurücken (Ende Octobers). — Blacque, ehemals Herausgeber des Courier de Smyrne, gab nun den Prospectus des Moniteur Ottoman. Da hieß es unter Anderm: „Die erhabene Wissenschaft, die man gemeiniglich Geschichte nennt, besteht in der chronologischen Aufzeichnung und Bekanntmachung der Weltereignisse. Sie ist gleichsam ein Andenken und Vermächtniß der Vorwelt an die Nachkommen, und gewährt den mannigfaltigsten Nutzen. Viele Gelehrte haben sogar die Geschichte, insofern sie auf die Gesetze der Staaten und die Verfassungen der Völker wesentlich einfließt, als eine unentbehrliche Wissenschaft dargestellt. . Wenn die täglichen Begebenheiten der Gegenwart nicht zur Zeit ihres Geschehens öffentlich kund gemacht werden, und somit ihre wahren Ursachen verborgen bleiben, so pflegen die Menschen nach dem Sprichwort: „Der Mensch ist Feind dessen, was er nicht kennt" Allem, dessen Veranlassung und Zusammenhang sie nicht begreifen, zu widerstreben. Und so geschah es bisher, daß daß Volk alle inneren und auswärtigen Angelegenheiten, Amtsveränderungen und andere Verfügungen der hohen Pforte, gleichsam als räthselhaft

betrachtend, ihnen oft einen von der eigentlichen Absicht der Regierung ganz verschiedenen Sinn unterlegte. Es ist demnach der innigste Wunsch Seiner Hoheit, unseres gnädigen, erhabenen, durch alle trefflichen Eigenschaften ausgezeichneten Monarchen und Herrn, auch in diesem Stücke die allgemeine Ruhe zu sichern, und sein Volk von dem grundlosen Argwohne und den bangen Zweifeln zu befreien, die bisher durch falsche Gerüchte und eitles Gerede veranlaßt worden. . . In Folge dieser allerhöchsten Entschließung wurde in der Nähe des Seraskieriats eine Druckerei unter dem Namen kaiserliches Zeitungsbüreau eingerichtet, zu deren Vorsteher der gewesene Molla von Mekka, und dermaliger Historiograph des Reiches, Sheikzad Esseid Mehmed Essaad Effendi, ernannt ist. Ihm werden alle Nachrichten, und zwar die politischen von Seite der Pforte, die auf das Militairwesen aber sich beziehenden vom Seraskieriat, täglich mitgetheilt werden. Die Zeitung wird auch Alles, was auf Bildung, Wissenschaft, Künste und Handel Bezug hat, und überhaupt alles Neue und Anziehende liefern. Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal, und um die damit verbundenen Kosten zu decken, ist der Preis eines Jahrgangs 120 Piaster." Der Verfasser dieses Jahrbuchs betrachtet den Moniteur Ottoman nicht bloß als eine Zeitung, sondern als ein Zeitereigniß.

Die Nachricht von Ermordung des Grafen Capo d'Istria's machte die Pforte keineswegs geneigt, die Gränzen Griechenlands zu berichtigen oder zu erweitern. — Scutari, die Festung, wurde heftig beschossen, und ergab sich endlich auf Gnade und Ungnade (10. November). Mustapha,

welcher Ali Pascha's Schätze besessen haben soll, erhielt die Weisung zur Reise nach Constantinopel, wo er einen Begnadigungsbrief erhalten würde. — Aegypten's Pascha, Mehemed, ließ seine Armee und seine Flotte wider Syrien aufbrechen (11. November). Da standen Damask und Haleb im Aufruhre; sie wollte der Vicekönig angeblich bändigen, trotz dem Gegenbefehle des Sultans. Als Ursache des Mißvergnügens von Mehemed, sagte man, er habe schon längst die geheimen Ränke der Pforte gegen ihn wahrgenommen, unlängst aber die Absicht der Türkenflotte, Alexandrien und Damiette zu besetzen, vereitelt, da seine Gegenwart, nicht die Cholera sie von Aegypten abgehalten.

Mehemed Ali ließ Gaza durch seine Armee und Jaffa durch seine Flotte einnehmen; er machte Fortschritte in Syrien; sein Sohn Ibrahim Pascha bewährte auch auf diesem Boden seinen Kriegsruhm; weder er noch sein Gegner Abdullah Pascha von Saint Jean d'Acre ließ sich durch den Ferman des Sultans zur Niederlegung der Waffen bestimmen. Mehemed Ali schien nach Unabhängigkeit zu streben, und nicht die Waffengewalt, aber den Bannfluch des Sultans zu scheuen. Er stellte den Großen Aegypten's vor, wie der Religion unter Mahmud's Scepter gänzlicher Verfall drohe; er führte alle seit dem letzten Jahrzehnt von der Pforte erlittenen Verluste an; die Wallachei, Moldau, Griechenland, und schöne Provinzen in Asien und Africa seyen durch die Schuld des Sultans verloren, und sein Sohn Ibrahim aus Morea, das er siegreich unterworfen, durch einen Befehl des Sultans vertrieben worden; aus diesen Thatsachen folgerte Mehemed Ali die Untauglichkeit des

Sultans zum Regenten, und nannte sich verpflichtet, als Beschützer der Religion und des Reiches an die Spitze des Reiches treten zu müssen. — Graf Sebastiani hatte das türkische Reich auf der Tribüne einem Cadaver verglichen. Darauf antwortete der Moniteur Ottoman fast wie eine andere europäische Staatszeitung; er sprach also: „General Sebastiani hat die Türkei seit zwanzig Jahren verlassen; er möge jetzt dahin zurückkehren, und er wird über das ganze Gebiet Schulen errichten, und Soldaten bilden sehen, damit die Nation sich selbst erkennen, und vertheidigen lerne. Unsere Jugend wird ihm alsdann so erscheinen, wie sie wirklich ist, eingenommen von den Grundsätzen und der Nothwendigkeit der Reformen des Sultans, begierig, rasch vorwärts zu schreiten, vor Verlangen brennend, sich zu unterrichten, und mit hoher Ergebenheit und gränzenlosem Eifer den Monarchen ehrend, welcher ihr diese neue Laufbahn eröffnet. Mitten unter dieser thatkräftigen und doch ruhigen Jugend wird der Herr Minister alle Zeichen einer raschen Entwicklung erkennen, und in seiner Eigenschaft als Europäer und Kriegsmann wird er sich ganz wie zu Hause fühlen (!). Denn die Ausländer sind für die Muselmänner nicht mehr fremd. Die Aufnahme, die Achtung der Privatpersonen ist für alle die, welche den Boden bewohnen, den der Sultan beherrscht, eben so gewiß, wie der Schutz der Regierung; und in dieser Vermischung aller Nationen Europa's mit dem muselmännischen Volke, kräftigen und entwickeln sich die Institutionen, welche Herr Sebastiani von Selim III. nur versucht sah, welche heut zu Tage aber von einer festen Hand bewacht werden, die ihre

Bewegung zu regeln versteht. Die unermeßlichen Schwierigkeiten, welche in den letzten Jahren durch politische Ereignisse veranlaßt wurden, haben den Fortschritt zum Besseren nicht aufgehalten. Kann man diesen Zustand des Reichs nun eine erloschene Existenz nennen? Dieß sind Thatsachen, offenkundige Thatsachen, welche die Pforte dem Ausspruche des Ministers Sebastiani entgegen zu stellen hat."

Das Jahr, welches den Moniteur Ottoman in's Leben rief, brachte noch zwei andere unerhörte Anstalten. Der Sultan ließ einen regelmäßigen Katalog von allen Büchern machen, welche sich in der zu Medina errichteten Büchersammlung Hamid's befanden; er ließ die Bücher ordnen, und ernannte einen Bibliothekar. Er ertheilte 38 Personen den neu gestifteten Orden, welcher aus einem Medaillen mit dem Namen des Sultans nach vier Classen bestand; er hatte zur Inschrift: Nischani Hichar, das ist: Zeichen des Ruhms. Gewiß ist, daß die Gemeinen und Geistlichen der Türken unzufrieden waren mit den vielen raschen Neuerungen. Sie waren unzufriedener als die Gebildeten und Gelehrten mit der starren Anhänglichkeit am Alten in Oesterreich.

Oesterreich. 1831.

Wir Rheinländer (diejenigen unter den Deutschen, welche den Muth besitzen, am lautesten und stärksten zu sagen, was sie von aller Welt denken) haben die Gewohnheit,

Oesterreich zu beurtheilen nach unsern Ansichten von Weltbürgerthum und Menschenrecht. Aber Oesterreich selbst richtet seine Staatskunst nach seinem erprobten Vortheil, nach seiner reichen Erfahrung eines Halbjahrtausends über erlangte Größe, nach der Beschaffenheit eines Reiches, welches aus neun verschiedenartigen Königthümern und neun abgesonderten Landschaften besteht. Seine äußere Politik gibt ihm, trotz veralteten Grundsätzen, einen mächtigen Einfluß; seine innere Politik gibt ihm, trotz der Scheu vor Erneuerung, eine offenherzige Zufriedenheit; jener Einfluß und diese Zufriedenheit erscheinen für Hof und Volk als Größe und Glück. Darum hatte der Verfasser dieses Jahrbuchs einst zu Wien von den Hofräthen, Herrn von Zeiller und Herrn von Egger, welche das Vernunftrecht für Staat und Volk öffentlich vortrugen, die seltsame Behauptung vernommen, es gebe eine ganz eigene österreichische Wahrheit und Vernunft in staatsbürgerlichen und gemeinkirchlichen Angelegenheiten. So seltsam diese Behauptung auch immer erscheinen mag, so würde es doch noch seltsamer tönen, wenn man daraus natürlich folgerte, es könne eine achtzehnfache Wahrheit in neun Königreichen und neun Landschaften geben. Unumschränktheit, Blindglauben, Bücherverbot, Zwangslehre, Papiergeld, Soldatenwillkür, Geheimgericht — dieß war die unheilige Sieben, woran viele treffliche Oesterreicher als Büreaucraten rückten und rüttelten; Hof und Volk zeigten hellen Kopf und treues Herz, aber offenbare Furcht vor Neuem, welches an manchem Orte die Ruhe und Ordnung störte. Der treuherzige, biederbe, d. i. eigentliche, Oesterreicher blieb abgeneigt dem leisauftretenden,

feinthuenden Preußen, obwohl das Cabinett von Potsdam, dem Cabinette von Schönbrunn allerlei Annäherungen zeigte. Die biedern Deutschen blickten mit größerm Vertrauen auf die Donau als auf die Spree; die kämpfenden und besiegten Polen klagten weniger über Oesterreich als Preußen. Zwei Witzspiele kamen in Schwung. Kaiser Joseph II. war zu liberal, um klug zu seyn; König Friedrich II. war zu klug, um liberal zu seyn. Die Wiener lieben den Leib, und haben schon alles Treffliche für ihn. Die Berliner suchen den Geiß, aber sie haben ihn noch nicht gefunden.

Am Anfange des Jahres traten in Wirksamkeit die Verbote der österreichischen Regierung, Waffen, wozu auch Piken und Sensen gehören, unter den obwaltenden Umständen nach Polen und Krakau zu führen. Die österreichische Regierung ordnete die Aufstellung einer Kriegsabtheilung in Gallizien an, welche theils zur Abwehr der Gebietsverletzung, theils zur Abwehr der Cholera dienen sollte, da Russen und Polen an den Gränzen umher schweiften. Die Regierung erließ an ihre Unterthanen, welche in Polen sich aufhielten, Ermahnung zur Rückkehr, und Aufforderung zur Nichttheilnahme an dem Aufstande. Abgeordnete von Lemberg versicherten vor dem Throne zu Wien die Anhänglichkeit Gallizien's an Seine Majestät den Kaiser, und an Sein allerdurchlauchtigstes Haus auf's feierlichste. — Montbel und Marmont, Anhänger Karls X., wohnten in Wien, aber Marschall Maison hatte bei Hofe die feierliche Audienz (1 Jan.). — Ungarn's jüngerer Kö-

nig warb in Turin um die Prinzessin Marianne, doch die Einwilligung wurde verschoben bis nach vollendeter Papstwahl, um des neuen Papstes Dispensation zu erwarten wegen verbotenem Verwandtschaftsgrade dieser Ehe. Fürst Metternich, 57 Jahre alt, schritt zur dritten Ehe, mit Gräfin Melanie Zichy; Zeugen waren Prinz Emil von Hessen und Prinz Gustav Wasa, beide im österreichischen Kriegsdienste (30 Jänner). — Der Aufstand von Göttingen wurde in der Staatskanzlei also beurtheilt: „Wenn eine Stadt, wie Göttingen, die seit einem Jahrhunderte der Gegenstand der zärtlichsten Sorgfalt ihrer Regenten gewesen, mit ihren Wohlthaten überhäuft worden ist, eine Stadt, in welcher eine der ersten Lehranstalten Deutschlands, bis jetzt als Muster und Krone aller ähnlichen betrachtet, blühte, eine Stadt, die ihren Flor, ihren Namen, gewissermaßen ihre Existenz, dieser hochbegünstigten Schöpfung verdankte, sich gegen die Hand, die sie so glänzend ausgestattet, mit so vieler Vorliebe gepflegt hat, auflehnt — wer könnte sich da der traurigsten Gedanken erwehren über die Verwirrungen einer Zeit, welche überall ihre Ruhe, ihr Glück, ihre wesentlichsten Besitzthümer einem eitlen Trugbilde aufzuopfern bereit ist?“ — Der österreichische Beobachter verkündete: „Der alleinige Zweck der großen Mächte ist die Abwendung der Gefahren, die, in einer vielfach bewegten Zeit, die gesetzliche Ordnung, die Festigkeit der bestehenden Verfassungen, den Wohlstand der Völker, und alle gesellschaftlichen Güter bedrohen. Ueber die Mittel, durch welche sie diesen heilsamen Zweck zu erreichen hoffen, werden sie sich freilich bei Zeitungs-Correspondenten nicht Rathes erho-

len.“ Man schien einig über Polen, Belgien, Italien, vielleicht auch über Frankreich.

Der Messager des Chambres vom 13 Februar versicherte, aus Anlaß der italienischen Insurrectionen, der Fürst von Metternich habe vor zwei Monaten eine italienische Conföderation nach dem Muster des deutschen Bundes stiften wollen, aber das französische Ministerium habe sich diesem förmlich widersetzt; der Messager sagte, er verbürge die Wahrheit dieses Factums. Der österreichische Beobachter verbürgte dagegen, daß dieß eine reine Erdichtung sey, indem von einer Maßregel dieser Art niemals die Rede gewesen. In Wien war man geneigt, die Unruhen in Italien für das Werk französischer Aussendlinge anzusehen; man erzählte sich, der General Lafayette habe, aus Anlaß der in der Deputirtenkammer vorgekommenen Aeußerungen über die von dem Herzoge von Modena verweigerte Anerkennung des Königs Ludwig Philipp, gesagt: das soll vergolten werden, Cela lui sera payé. Am Ende des Monats (27. Februar) war in Wien großer Jubel ob der Trauung des Kronprinzen und Thronerben Ferdinand mit der Prinzessin Marianne, weil man von ihrem Sprößling in dritter Linie das Glück der dreißig Millionen Unterthanen des Kaiserthums erwartete.

Der Krieg, welcher in Italien und Polen mit aller Kraft geführt wurde, veranlaßte die Regierung, eine neue Aushebung von 50 tausend Mann anzuordnen; dazu hatte das Erzherzogthum Oesterreich 7.014, Böhmen 13.359, Mähren und Schlesien 7.201, Steiermark 3.041, Illyrien 2.541, das Litorale 1.288, Gallizien 15.556 Mann zu stellen. In Ungarn waren früher schon 48.000 und im

lombardisch-venetianischen Königreiche 10.000 Mann ausgehoben worden. Bei jedem Linien-Regimente war das erste Bataillon Landwehr, von welchem bisher nur das Cadre aufgestellt war, einberufen, und schon war man (15. März) mit Organisation der zweiten Bataillons beschäftigt. In den Städten Brünn, Prag, Wien, Grätz wurden vierzig Batterien Artillerie, die Batterie zu sechs Stück Geschütz, darunter zwei Raketenbatterien, ausgerüstet; auch mehrere Fuhrwerksdivisionen in Bereitschaft gesetzt. Man pries, wie schnell und leicht und ohne langes Hin- und Herreden Oesterreich eine so entscheidende Maßregel durchsetze; wie es dadurch die Erhaltung des Friedens sichere, und wie die Landwehr nicht die Gefahren einer National-Garde darbiete, da sie unter ganz militärischer Disciplin stehe. Zur nämlichen Zeit emittirte man durch eine Hofverordnung für 36 Millionen Fl. Metalliques à 83 %; auch darüber war weder ein langes Reden noch Schreiben. Sie waren nöthig; der Kaiser befahl; und damit basta!

Fast gleichlautend standen folgende Nachrichten im National, im Globe, im Courier Français, im Journal du Commerce, und im Journal de Paris; sie waren größtentheils Lügen: „Die italienische Armee hat, nachdem sie sich von Bologna bis Rimini zurück gezogen hatte, auch diese Stadt den Oesterreichern überlassen, und sich nach der Cattolica gezogen. Die Arriere-Garde hat etwas vor diesem Berge Posto gefaßt, und den Feind erwartet; dieser Ort war in dem Vertheidigungsplane als der erste Widerstandspunkt bezeichnet worden; ein blutiger Kampf hat sich daselbst zwischen dem österreichischen Corps und der italieni-

schen Arrieregarde, von dem Obersten Olini commandirt, entsponnen. Die Oesterreicher sind vollständig geworfen worden; das Schlachtfeld ist mit drei Kanonen, und einer Menge Waffen und Munition, in der Gewalt der Patrioten geblieben. Der General Fürst Lichtenstein ist getödtet worden; wir haben den Schmerz, Ihnen den Tod von hundert braven Italienern melden zu müssen. Allein dieser Sieg hat den Muth der Patrioten entflammt, welche den Oesterreichern das gebirgige Land, wo sie sich so lange Zeit und mit ungeheurem Vortheil vertheidigen können, theuer verkaufen werden. Nach dieser neuesten Schlacht hat sich der Feind in Unordnung auf Rimini zurück gezogen; die italienischen Truppen behaupten ihre Position; es ist wahrscheinlich, daß eher keine neuen Gefechte vorfallen werden, bis die Oesterreicher die Verstärkungen, die sie erwarten, erhalten haben werden (!!)." Solche Artikel waren wirklich zum Lachen für jeden, welcher den Hergang genau kannte (7 April). — Der Kaiser ertheilte wegen Wiederherstellung der Ruhe in Italien dem Fürsten von Metternich bereits den Sanct Stephansorden mit Brillanten; auch gab er dem Freiherrn von Frimont seine Zufriedenheit zu erkennen mit dem Betragen der dabei verwendeten Generale, Officiere und Truppen (19 April). — Der polnische General Dwernicki, welcher durch einen heldenmüthigen Zug von Zamosk aus, Volhynien und Podolien erreichte, wurde von den viel zahlreichern Russen unter Rüdiger, über den Styr zurückgeworfen, und mit 4.000 Mann und 17 Kanonen genöthigt, unweit Zbarasz bei Klebanowka die österreichische Gränze zu überschreiten. Rüdiger setzte ihm nach,

aber der österreichische Oberst von Fackh warf sich zwischen die fechtenden Truppen. Dwernicki legte die Waffen nieder, und der österreichische Commandant Stutterheim lieferte die Pferde, Geschütze, Rüstungen und Kriegsgeräthe dem russischen Befehlshaber aus (27. April). — Der österreichische Beobachter, also nach dem in Wien herrschenden Systeme der Censur die österreichische Staatskanzlei, erklärte: „Ganz Europa will die Erhaltung des politischen Friedens; in diesem Wunsche vereinigen sich die Regierungen mit allen Wohlgesinnten im Volke. Nur die Partei, die von blindem Fanatismus, oder unbegränzter Habsucht und Herrschbegierde getrieben, nach neuen Umwälzungen dürstet, und das Elend einer ganzen Generation für Nichts achtet, wenn es die Befriedigung ihrer, unter heuchlerischer Larve verborgenen Zerstörungsplane gilt, nur diese Partei wünscht den Krieg. Wir untersuchen nicht, wie viele Anhänger sie in einem oder dem andern europäischen Staate zählt. In Frankreich kann ihr Einfluß am gefährlichsten werden, weil unter allen Staaten Frankreich der bewegteste ist. Nur von Frankreich aus kann die Geißel des Kriegs über Europa geschwungen werden. Keine europäische Macht — wir sprechen es mit unbedingter Zuversicht aus — nährt den Gedanken, Frankreich den Krieg zu erklären.“ Dieser letzte Satz schien wahr am 30. April.

Wahrhaftige und kenntnißreiche Oesterreicher versicherten, daß in dem Kaiserthume wesentliche Fortschritte in Civilisations-Anstalten geschehen. Desto mehr mußte man bedauern, daß keine einheimische Zeitschrift mit einer gründlichen, vollständigen, zusammenhängenden Darstellung derse-

ben sich so beschäftigte, daß die Ausländer aus den zerstückelten Nachrichten der Tagblätter nicht mehr ihre unpragmatischen Uebersichten zusammen stoppeln müssen. Dann würde das belehrte Ausland den Glauben verlieren, Oesterreich seufze unter Priesterherrschaft und Adelsübermuth nach wie vor, Censurzwang und Soldatenstock hemme alles und jedes Höhere, Papiergeld und Polizei dienten ganz und gar der Willkür. Dann wird man aufhören zu glauben, Wien, Pesth, Prag, Venedig, Mailand, Lemberg und Grätz stehen mit Kunstsinn und Wissenschaft wie Inseln in Einöden; Fürst Metternich, geschmackvoll und geistreich, würde dadurch einflußreich wirken auf Civilisation wie auf Politik. — Ein Schifffahrt-Vertrag zwischen Oesterreich und Schweden, zwischen Oesterreich und Preußen kam zu Stande auf gleiche Behandlung der Flaggen. — Münch-Bellinghausen kam aus Frankfurt nach Wien wegen Instructionen für den Bundestag über Luxemburg und Belgien. — Mehrere Gesellen Karls X. nahmen Platz in Wien; neben Marmont und Montbel Graf Caraman und Erzbischof Tharin. — Der Herzog von Reichstadt trat als Oberst-Lieutenant in das Infanterie-Regiment Giulaj. — General Chlopicki, welcher in Krakau an Wunden darnieder lag, consultirte durch seinen Adjutanten die Aerzte in Wien. General Dwernicki zog über Ungarn unter großen Huldigungen in die Gegend von Linz, indeß sein Corps in Mähren cantonnirte. Die neue Zurückberufung österreichischer Unterthanen aus dem empörten Polen bezog sich auf 418 Personen, worunter 26 Grafen, und viele Glieder der angesehensten Familien. — Der große, menschenfreundliche Gedanke von Entwaffnung, oder wenig-

stens Verminderung der Soldaten, fand bei den Unterhandlungen nicht genug Anklang. Es war offenbar, daß durch Unterhaltung der ungeheuern Heere der Wohlstand von ganz Europa (auch von Oesterreich) sehr leide; die Völker erkannten dieß, aber die Höfe glaubten, es sey noch nicht Zeit zur Hilfe. — Das System der Contagiosität der Cholera, der Ansteckung bloß durch Berührung, war in Wien das herrschende durch den Leibarzt Stifft und den Policei-Minister Sedlinzki. Die Cernirung zweier gallizischer Kreise wurde beschlossen, und die Ausführung dem General Stutterheim übergeben. Eine Central-Sanitäts-Hofcommission entstand zu Wien; sie regelte Cordons und Absperrungen in Siebenbürgen, Ungarn, Mähren, Schlesien, Böhmen. Diese Anstalten waren höchst kostspielig, sehr zerstörend für den Verkehr, ganz beängstigend für die Unterthanen, und völlig nutzlos gegen die Verbreitung der Seuche; doch wurden sie gehandhabt mit soldatischem Commando (Ende Mai).

Fürst Porzia, Gouverneur von Triest, meldete, daß ein türkisches Geschwader die Küsten von Albanien blockire, was für Istrien und Venedig drückend war. — Im Land ob der Ens wurde Linz zur Festung bestimmt, und man suchte ihm bereits den Royau. — Mähren sah die herzzerreißendsten Scenen, als man die polnischen Gemeinen von ihren Officieren trennte. — Böhmen bekam einen Gewerbsverein, und eine Ausstellung der Gewerbsgegenstände. In Jaromirz und Ellbogen wurden zwei neue Kettenbrücken angelegt. Eine Eisenbahn von der Donau in die Moldau, 17 deutsche Meilen lang, berechnet auf 2 Millionen Fl. Conventions-Münze, wurde von Privaten so fortgesetzt, daß

man ihre Vollendung im folgenden Jahre erwartete. Dieß Unternehmen war groß und bedeutete viel. — Die Cholera Morbus hatte die Karpathen überschritten, oder besser überflogen; sie griff schnell um sich in Ungarn; der Cordon wich zurück an die Theiß; die Palatina sammt Familie ging nach Wien, wo seitdem Angst und Schreck herrschten (Ende Junius). Pesth war cernirt. — Das Kriegsheer war vollständig hergestellt, und besser bereit zum Ausrücken als im Jahr 1813 und 1814; aber es herrschte die Ansicht, Oesterreich handle nach dem Grundsatze: Willst du Frieden, so rüste dich zum Kriege. Frankreich verlangte die Einstellung der Kriegsrüstungen, das Aufhören der Truppenaufstellung im Westen, die Räumung des Kirchenstaats. Man sagt, Oesterreich habe geantwortet: Die Kriegsrüstungen könnten (da Frankreich die seinigen schon vollendet habe) nicht eingestellt werden; die Truppenaufstellung sey eine Folge der Pflichten gegen den deutschen Bund; die vollständige Räumung des Kirchenstaates müsse noch unterbleiben, bis Seine Heiligkeit Kriegsmacht genug besitze, um die Ruhe in ihren Staaten selbst erhalten zu können.

Der Kaiser Franz, welcher sehr oft das ganz Rechte trifft, wenn er ganz allein handelt, befahl die Einstellung aller Kriegsrüstungen (Anfang Julius). In Gallizien starb der Commandirende, Freiherr von Stutterheim, sammt Gattinn, an der Cholera. In Baden bei Wien starb Erzherzog Rudolph, der Kardinal, am Schlagflusse; man sagte am Heiligleben. In Pesth, wo man so gar die Brücken der Verbindung mit Ofen aushängte, erregten die vielen Anstalten wider die Cholera, die Cordone, die Räucherungen Un-

zufriedenheit; einzelne Aerzte behaupteten das Nutzlose derselben; die Unzufriedenheit brach in einem fürchterlichen, nämlich ungarischen, Tumulte aus (17. Julius). Die Studenten wollten von der Seuche nichts glauben, von den Gegenanstalten nichts hören; der Pöbel lief ihnen zu, rief mit ihnen Ninis Cholera, und stürmte ein Contumazhaus, warf auch mit Steinen in die Fenster mehrerer Großen. Als die Haufen nicht wichen, rief man die Soldaten; die Soldaten folgten dem Commando, und sieben Civilisten blieben; zweihundert wurden eingezogen. Pesth erhielt die Erlaubniß standrechtlich zu verfahren, und binnen 24 Stunden hinzurichten; denn man fürchtete Brandstiftungen. Aber der soldatische Sanitäts-Cordon zog von Pesth zwischen das Erzherzogthum Oesterreich und das Königreich Ungarn, so daß nun der größte Druck auf den Comitaten von Oedenburg, Wieselburg, Eisenburg, Preßburg lastete (Ende Julius).

Die Comitate Ungarn's nahmen großen Antheil an dem Schicksale Polen's. Da sie das Recht haben, auch außer der Zeit der versammelten Stände Seiner apostolischen Majestät Repräsentationen zu übersenden, so machten im Julius die meisten Gespannschaften davon Gebrauch. Die Repräsentation vom Comitate Zemplin lautete also: „Euer Majestät! Die vor Alters schon durch gegenseitige Verträge regierte polnische Nation, ein Volk, das einst der Christenheit glänzende Schutzwehr gegen die Unmenschlichkeit der Türken war, und in neuerer Zeit seine ehemaligen Uneinigkeiten durch eine lange Reihe schwerer Calamitäten gesühnt hat — ist, nachdem ihm seine, wie ganz Europa weiß, theils verheißene, theils durch gewährleisten-

de Tractate bedungene Constitution entrissen wurde, nachdem es lange vergebens durch wiederholtes Flehen gestrebt, seine Freiheit wieder zu erringen, nachdem es zuletzt an einer möglichen Linderung seiner Leiden verzweifelte — endlich für seine Existenz gegen das mächtigste der Reiche zu dem letzten Kampfe geschritten. An Einigkeit aller Stände, an Tapferkeit und Ausdauer von keinem Volke je erreicht, unerschütterlichen, männlichen Muthes, obschon mit ungleichen Kräften, bebt es vor keinen Niedermetzelungen, vor keinen Opfern zurück. Aller Völker, jedes Geschlechtes, aller Alter Bewunderung und Wünsche für dessen Glück folgen seinen Schritten, und dennoch entbehrt es des Beistandes Aller! Wunderbar! gleichsam durch die Hilfe der göttlichen Vorsehung erhielt es sich bisher, und erhob sich durch seine Tugenden zum Lehrmeister in Wiedererlangung der Freiheit, für alle constitutionellen sowohl, als auch für die dem absoluten Zepter noch unterworfenen Völker und Reiche Europa's zum Horte. — Menschlich und mäßig in und nach dem Siege, wie diese Nation ist, muß sie zusehen, wie Angesichts der betrauernden Welt das Schlachten und der Brand in ihrem Vaterlande hausen; wie viele ihrer Männer, der Unsterblichkeit werth, nicht nur durch das Schicksal der Schlachten kämpfend fallen, sondern auch nach dem Kampfe durch das Geheiß dessen, der ihre Unterwerfung und Treue verlangt, gemordet werden. — Da erfaßt ein Schauder, der an Größe der Bewunderung gleich kommt, unsere Seele, die über das Schicksal dieses heroischen Volkes erseufzt; eines Volkes, das durch so viele Ansprüche, durch die Erinnerung an gegebene und empfangene Könige und

geleisteten Beistand, mit uns, den Enkeln jener Zeiten, innig verbunden ist; eines Volkes, das, gleich dem unsrigen Europa so viele Jahrhunderte hindurch gegen die ottomanischen Waffen schirmte, und auf welches das Schicksal fast dieselben Schläge, die wir von Osten aus bestanden, vom Norden herbei führte. Unglückliches Volk! Vielleicht wird es bald der Vorläufer unseres eigenen Untergangs, wenn ihm, nach Ueberstehung so vieler und so schrecklicher Gefahren, Unterjochung oder Ausrottung bevor stünde! — Der Wuth dieses Krieges gesellte sich die Cholera bei, aus Asien, dem fernsten Indien, durch die Reihen der Gefallenen einwandernd, welches unheilvolle Contagium, indem es im benachbarten Gallizien, nicht ferne mehr von den Gränzen dieses Comitates, wachsend zwischen Elend und Metzeleien, Verheerung verbreitet, und gegen uns allmählig heranschleicht, mehr und mehr vom Hunger genährt, und ververgrößert wird! — Unsere Trauer glaubte dieses Bild des Schreckens des gegenwärtig russisch-polnischen Krieges dem Blicke Eurer Majestät darum vorführen zu müssen, damit Ihr väterliches Herz durch so großes Elend gerührt werde, und zum Vortheile für ganz Europa, für Ihre Monarchie und für Ihr getreues Ungarn, empfände, wie nöthig es sey, durch Ihre mächtige Vermittlung bei den kriegführenden Parteien, oder wenn nicht anders, selbst durch Gewalt der Waffen, zu Gunsten des heroischen Volkes einzuschreiten. — Aber was das Herz unserer Treue und Redlichkeit eingab, das scheinen die Natur der Dinge, der Verstand und die ältesten Beispiele anzuempfehlen. — Euer Majestät! Vorüber sind die Zeiten, in denen die öffentliche Meinung

von denen allein geleitet wurde, welche die Obergewalt besaßen; hinfüro wird sie sicherer und leichter durch allmählige Annäherung gemäßigt, als durch Widerstreben gereizt, und nimmermehr kann aus dem politischen Calcul die Betrachtung der gegenseitigen Sympathie zwischen den Völkern, sie mögen nun Verträge besitzen oder wünschen, ausgeschlossen werden. — Die Polen, nun bereits für National-Existenz streitend, besitzen die Sympathie und brüderliche Neigung aller Völker, selbst derer, denen es noch an Constitutionsverträgen gebricht. Die Folgen der öffentlichen Meinung und deren reißende Eile scheinen darum unberechenbar, weil in gegenwärtiger Zeit nur die moralische Kraft die physische der Völker in Bewegung setzt. Daher entwickelt die gewaltthätige Unterdrückung oder Verzögerung, mit vermehrter Kraft und reißendem Fortschritte der Bewegung, Ereignisse, die im Dunkel der Zukunft lagen. Und endlich, ist nicht zu erwägen, daß die kostspielige und langwierige Erhaltung großer, bloß zu Kriegsdrohungen aufgestellter Heere, während des Friedens, die Kräfte des Schatzes und daher auch die des Volkes Eurer Majestät mehr und mehr erschöpft? — Glorreich wird dagegen die Geschichte es der Nachwelt aufzeichnen, daß die erhabene und größere Dauer versprechende Politik Eurer Majestät (denn die gemeine, auch in neuerer Zeit gehandhabte, berücksichtigte selten die Wünsche der Völker, weßhalb sie im Laufe weniger Jahre gewechselt werden mußte) dereinstens durch Polen bewirkten Befreiung Ihrer Metropole (Wien) eingedenk war, und durch die beförderte Freiheit dieses heroischen Volkes dessen Dankbarkeit sowohl, als die von ganz

Europa und der Nachwelt verdient habe. — Keine Politik, erhabener Herr! ist kräftiger und sicherer als Eintracht in Wünschen und Neigungen zwischen Fürsten und Völkern. — Die Wunde, die man einst dem politischen Körper Europa's schlug, mit Beihilfe jetziger, glücklicherer Zeiten und Umstände zu heilen, ist des gegenwärtigen Jahrhunderts und des Enkels Maria Theresia's würdig, die nur unter Thränen und durch gebieterische Umstände gezwungen, mit Widerwillen in ein Unrecht willigte, das so großes und so unendliches Unheil während mehrerer Generationen über Könige und Völker brachte. Würdig ist es jenes Enkels, gemäß dem offenkundigen Wunsche von ganz Europa zum Zweitenmale als Gründer eines, nun aber stärkeren und dauerndern Friedens in der Geschichte genannt zu werden. — Nicht nur wünschen wir aus innerster Seele, die göttliche Vorsehung und Gnade möge Euer Majestät in diesem Vorsatze je eher, je lieber unterstützen, sondern wir bekennen auch, des Heils von ganz Europa wegen, im Falle eines zu Gunsten der Polen zu eröffnenden Krieges, bereit zu seyn, jede in gesetzlicher Form zu begehrende, und zu diesem Ende nöthige Hilfe, jedes Opfer, welch' immer einer Art, zu leisten." — Die Repräsentationen der mannhaften Ungarn waren kraftvoll, was nützten sie? Der österreichische Beobachter, bewacht von Herrn Ritter von Genz, nahm die Repräsentation von Zemplin nicht auf. Seine Majestät blieb bei ihrem Entschluß. Die Stände wurden nicht berufen. Die Behörden gaben keine Antwort. Und damit Punctum!

Rohrau, Hollern, Bachfurt, Gerhaus, Brodesdorf

waren im Erzherzogthum Oesterreich zuerst von der Cholera angegriffen, als sie den Cordon in Ungarn übersprang. Angst und Schreck verstärkten sich in Wien durch die Besorgniß einer Absperrung der Hauptstadt vom Kaiserthum. Da erklärte Johann Talatzko, Ritter von Gestiticz, als Präsident der kaiserl. königl. niederösterreichischen Regierung: „Zur Widerlegung des sich verbreitenden Gerüchtes von einer Absperrung der Stadt Wien, wird bekannt gemacht, daß weder in dem Falle, wenn in Wien die Cholera ausbrechen sollte, die Stadt von dem flachen Lande, noch wenn auf dem flachen Lande Symptome dieser Krankheit hervorkommen sollten, das flache Land von der Stadt abgesperrt, sondern der wechselseitige Verkehr fortan offen bleiben wird." Diese Erklärung vom 11. August schien das System der Contagion umzuwerfen; doch blieb Schönbrunn, wo sich die kaiserliche Familie fürs erste aufhielt, noch abgesperrt. Furchtlosigkeit und Mäßigkeit wurden als die sichersten Gegenmittel der Seuche gepriesen. Aber auf der Börse zitterten in der ersten Zeit sogar die furchtlosesten Börsemänner. Stöckel und Pazzel schienen schon am 17. August cholerakrank, aber die Regierung erklärte den Ausbruch der Krankheit einen Monat später. Der Kaiser fuhr noch in die Mittwochs-Audienz unter großem Beifallruf.

Mehrere Schriftsteller und manche Reisende versichern, im Kaiserthume Oesterreich sey die Volksstimmung entschieden für alle Maßregeln der Regierung, und die Völker betrachteten sich als die ruhigsten, wohlhabendsten, glücklichsten; sie seyen die zufriedensten. Diese Nachrichten sind geschöpft aus den deutschen Landen, aus den wohlgenährten

Hauptstädten derselben, besonders aus der Gesellschaft der Adeligen, der Priester, der höhern Beamten, der vielen Pensionisten, der Kaufmannschaft, der reichen Bürger. Diese Zufriedenheit ist nicht in Italien, nicht in Galizien, nicht in Böhmen hervorgetreten. Die Unzufriedenheit brach in Ungarn zu einem gräuelvollen, abscheulichen Aufstande aus. Die Cholera hatte 532 Ortschaften ergriffen. Rotten von Verzweifelnden aus den niedrigsten Volksklassen standen zusammen; in dem Wahne, die Krankheit rühre von Vergiftungen her, welche die Edelleute absichtlich vornehmen liessen, kamen sie in eine Art Wuth. Die Wuth stieg, da man natürlich viel mehr gemeine als vornehme Leute sterben sah. Bald gestaltete sich dieselbe in einen Kampf der Bauern gegen die Adeligen; Banden zogen umher zur Verwüstung herrschaftlicher Schlösser und Gehöfte. Sensen, Sicheln, Mistgabeln, und viele Werkzeuge des Ackerbaues dienten den Wüthenden als Waffen. Die Morde waren vielfach; die Mißhandlungen, Verstümmlungen und Gräuel entsprachen der Rohheit der Massen. Auf den Gütern der Grafen Szapary und Czaky gingen die schauderhaftesten Dinge vor. Die Rotten zogen von Dorf zu Dorf, mordeten die Edelleute, die Aerzte, die Steuereinnehmer, die Beamten der Gutsherren. Wer etwa ein Pulver Chlorkalk als Präservativ bei sich trug, wurde gehenkt oder todt gemartert. So gingen die Schreckniſſe mit reißender Schnelligkeit durch das Zipser, Zempliner, Saroser, Szaboleczer, Beregher Comitat. Die Rasenden rechneten wie Jener: in der Woche vier Tage Frohnen, ein Tag zum Jagen, ein Tag zum Fischen; Alle sechs für den Edelmann, und

der siebente für den Herrgott. Die apostolische Majestät sandte zur Wiederherstellung der Ruhe das geregelte Militair; es siegte durch einige Gefechte. Man sagte fühllos: Die Halsbinden von Hanf helfen den Bauern besser für die Cholera als die Bauchbinden von Wolle (Ende August).

Raub, Mord, Brand hörten in Ungarn allmählig auf. (Anfang des Septembers). — Nach Warschau's Fall zog Ramorino nach einem letzten Treffen seiner Helden bei Oppole, auf das österreichische Gebiet bei Chwalowice (16. Sept.). Die Waffen seiner 15,000 Krieger, die 7000 Pferde, die 58 Geschütze wurden der erlesenen Schaar abgenommen, und von der österreichischen Regierung den Russen überantwortet. — Der Kaiser Franz hatte am Anfange des Monats die Aufhebung der Central-Sanitäts-Hofcommission eigenhändig anbefohlen; dann aber dreitägige Bittgänge zur Abwehrung der Seuche angeordnet, welche sehr andächtig und zerknirscht begangen wurden. Aber nun brach die Cholera mit aller Wuth los; seit dem 10. September ertheilte man keine Gesundheitpässe aus Wien mehr; es starben zu Wien der General der Cavallerie Baron Stipsics beim Hofkriegsrathe, die Gemahlin des obersten Hofkanzlers Grafen Mitrowski; die Gräfin Esterhazy geborne Batthiany; in Pesth starb an der Cholera der Primas von Ungarn, Cardinal Alexander von Rudnay. Dennoch veränderte sich die Gesinnung in Wien; Furcht wich allmählig aus den Gemüthern. Lange, ehe die Krankheit erschien, zerbrach man sich den Kopf, wie man sich sorgfältig absondern wolle; man glaubte, alle Arbeiten würden aufhören; auf den Straßen würde man Niemand sehen, als Träger von Todten

oder Erkrankten, und wer das Unglück hätte, einem solchen Leichenzuge zu begegnen, würde sicher angesteckt seyn. Wie ganz anders war es am Ende Septembers in der Wirklichkeit. Die Straßen waren so voll Menschen wie gewöhnlich; den Leichenwagen und Krankenträgern liefen die Straßenjungen haufenweise nach; und niemand wich weiter aus als nöthig war, um den Zug vorbei zu lassen. Bei Tische saß man schon ohne Scheu neben dem Arzte, welcher eben von Cholerakranken kam, und ließ sich erzählen; es fiel Niemanden ein, daß man durch ihn angesteckt werden könne. Endlich sagte die Hofzeitung: „Seine kaiserl. königl. Majestät haben in Ihrer weisen Sorgfalt, und in Berücksichtigung der bisher gemachten Erfahrungen, daß die Absperrungen von Häusern und Wohnungen, wo sich Cholerakranke befinden, oder wo Jemand an dieser epidemischen Krankheit verstorben ist, nicht nur nicht zum Zwecke führen, sondern hierdurch sogar, wegen der durch Furcht und Angst, welche sich der abgesperrten Familien zu bemächtigen pflegt, hervor gebrachten heftigen Gemüthsbewegungen nur neue Keime zur Krankheit gelegt werden, allerhöchst anzuordnen geruht, daß alle derlei Absperrungen aufzuhören haben, und sich auf die sorgfältigste Reinigung der Bett- und Leibwäsche, dann der Wohnung selbst beschränkt werden solle. — Eben so haben Seine Majestät, in der Betrachtung, daß weitere Cordonsziehungen mit den damit verbundenen Contumazanstalten, sowohl mit Rücksicht auf die Finanzen, als auch auf die benöthigten Truppen, physisch nicht möglich erscheinen, daß Civilwächter keine zureichende Garantie gewähren, diese überdieß ihrem eigentlichen Berufe entzogen

werden, und ihre angemessene Entschädigung unermeßliche Auslagen im Gefolge haben würde, daß endlich durch neue Cordone der Handel in der ganzen Monarchie gelähmt, und die Steuerfähigkeit des Contribuenten erschüttert, wo nicht ganz zerstört würde, Sich bewogen gefunden anzuordnen, daß zwischen der Provinz Niederösterreich und den Nachbarprovinzen, außer den bereits bestehenden Cordonen, keine neuen Cordone gezogen werden sollen, sondern sich auf die nach reiflicher Ueberlegung zu verfügenden, sich bereits als wirklich zweckmäßig und nützlich bewährten Lokalanstalten zu beschränken sey; welche wahrhaft landesväterlichen Verfügungen auch von dem Publicum mit dem wärmsten Danke aufgenommen worden sind." Der Cordon zwischen Deutschland und Italien bestand fort. Baiern errichtete streng einen Cordon wider Oesterreich (Ende Septembers).

Wels bekam Cholerakranke am 5. October; dieß war der äußerste Punkt Oesterreichs, welchen die Krankheit erreichte, die hier einen großen Sprung über ganz freie Länder gemacht hatte. Die Aerzte stritten sehr in Wien über das Contagiöse oder Miasmatische der Krankheit; über die Zweckmäßigkeit des Schweißtreibens oder Eisumschlagens. Aber der Kaiser erklärte sich ganz gegen die bisher befolgte Methode, wodurch die Cholera wie die Pest behandelt wurde (10. October). — Der russische General Rüdiger verlangte die Auslieferung aller auf das österreichische Gebiet geflüchteten Trümmer der polnischen Heere; sie wurde ihm aber versagt; Oesterreich verkündete seinen Unterthanen, welche in das empörte Polen gezogen, Verzeihung und Erlaubniß zur Rückkehr (15. October). Der Hofkriegsrath befahl,

115tausend Mann von der Linieninfanterie alsogleich zu entlassen, doch sollten sie stets zur augenblicklichen Disposition der Regimenter bleiben (Ende Octobers).

Seine Majestät der Kaiser kamen mit Höchstdero Gemahlin von Schönbrunn nach der Burg, und wurden dahin in einer Art Triumphzug freiwillig begleitet (17. November). — Die polnischen Flüchtlinge erhielten die Erlaubniß, nach freier Wahl den Ort ihres Aufenthalts im Kaiserthume Oesterreich, mit Ausnahme von Ungarn und Italien, selbst zu bestimmen. — Der Hofkriegsrath, nun unter Frimont statt dem verstorbenen Giulay als Präsidenten, verfügte, daß nur solche Veränderungen im Heere statt finden sollten, welche binnen drei Tagen die völlige Wiederherstellung des Status quo gestatteten; auch zeigte eine genauere Berechnung, daß die viel besprochene Beurlaubung sich nicht auf 115 tausend Mann, sondern nur auf 28 tausend bezog. — Der Kaiser befahl die Errichtung von drei Consulaten in Hellas, das eine für Patras, das zweite für Nauplia, das dritte für Syra. Ein alter Freund des Kaiserthums Oesterreich hoffte, der Fürst Metternich werde hier als Schöpfer auftreten eines General-Consuls für die ganze Levante, welcher die Orte und Zeiten erforschte, wo Regierung und Kaufmannschaft gewinnbringende Unternehmungen machen könnten, wo der Oesterreicher mit Britten und Franken in Erträgnissen und Erzeugnissen die Concurrenz versuchte, sie dann verbessernd in den eigenen Staat übertrüge, und mit dem Ausland Austausch der Ideen bekäme. Der Hofkriegsrath verlor seinen Präsidenten und Vice-

präsidenten, wie früher durch den Tod von Giulay und Stipsics, nun im December noch einmal durch den Tod des Grafen von Frimont und Freiherrn von Siegenthal; die Besetzung dieser Stelle hätte keine Schwierigkeit haben sollen, so lange der heldenmüthige und wissenschaftliche Erzherzog Carl lebte. — Die Geistlichkeit war vom römischen Stuhle unabhängiger als in irgend einem katholischen Staate; aber That und Wort derselben lagen in festen Banden, denn die ganze Macht des Papstes war in der Hand des weltlichen Regenten. — Die Klosterleute bekamen die Mittelschulen in ihre Hände; in zwei Gegenden waren die Jesuiten; Ligorianer bauten ein Kloster, wozu der Thronerbe den Grundstein legte. — Die Bücher-Censur ging von den Grundsätzen aus wie stets: jede Schrift des Auslands ist verboten, bis sie erlaubt ist, und jeder Gedanke des Inlands muß vor dem Drucken Bewilligung erhalten: Preßfreiheit ist Quell von Unordnung und Unruhe, und Frevel und Lästerung, wie Großbritannien und Frankreich zeigen. — Die Lehrfreiheit blieb im Wesentlichen durch enge Gränzen beschränkt, und von scharfen Direktoren bewacht. Die Theologie durfte über Cölibat, die Jurisprudenz über Zehent, die Medicin über Wunder und Geister, die Philosophie über Glauben und seine Erscheinung sich nicht wagen. — Taglöhner und Landmann standen unter dem Stocke, mehr, weniger, geregelt, willkürlich. — Am Ende des Jahres wurden zu 84 % Metalliques ausgegeben, achtzig oder fünfzig Millionen, da darüber keine Ständeversammlung entschied, keine Staatsrechnung erschien. — Die Cholera machte sich nach Verheerung von Gallizien und Ungarn gegen Böhmen

auf. In Gallizien rechnete man bis letzten December 98 tausend, und in Ungarn 185 tausend Todte; Kenner behaupten, es seien noch einmal so viel gestorben, und wenigstens dreimal so viel erkrankt. Wien war so sehr heimgesucht, daß man die daselbst angeordnete Versammlung der Naturforscher für ein Jahr verschob. Steiermark, für den Verfasser dieses Jahrbuchs reich an den süßesten Erinnerungen holder Liebe, reich an den freudigsten Ueberzeugungen lauterer Freundschaft, blieb, obwohl von der Seuche bei Fürstenfels berührt, frei von ihr in Cilly, Admont, Grätz.

Der österreichische Beobachter entnahm dem Journal des Débats einmal in diesem Jahre über Politik eine äußerst merkwürdige Stelle, welche allerdings in dem geistreichen Gespräche des Fürsten von Metternich, oder in der genialen Sophistik des Ritters von Genz Platz finden konnte, aber gewiß nicht im Sinne lag des kaiserlichen Hauses und des allerhöchsten Hofstaates, wo man über den Widerstreit der Grundsätze von Staat und Kirche nicht so nachgiebig dachte. Der österreichische Beobachter gab die Stelle: „Der angeblich unvermeidliche Krieg ist nun bereits durch eine geraume Zeit vermieden worden. Was ist denn aus der vermeinten Unverträglichkeit des absoluten und des populairen Systems oder Princips geworden? Versucht, was ihr wollt, hieß es noch vor Kurzem, ihr werdet den Krieg zwischen diesen beiden Principien nicht hintertreiben! Nach unserer Meinung ist es ein gewaltiger Irrthum zu glauben, daß die Welt nach den strengen Gesetzen der Logik regiert werde. In der Theorie mögen Freiheit und unumschränkte Herrschaft einander ausschließen; in der Wirklichkeit können

beide neben einander beſtehen. Wie lange hat der Kampf zwiſchen Proteſtantismus und Katholicismus nicht gewährt! Im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderte wollten ſie ſich ausrotten, wie man es heute von der Freiheit und der Herrſchaft meint. Nach langem Blutvergießen haben ſie erkannt, daß man ſich verſöhnen, daß man einander ertragen müſſe; und ſo iſt es geſchehen. Zur Zeit der Kreuzzüge wollte das Chriſtenthum den Mohammedismus, und dieſer das Chriſtenthum vertilgen; ſie überzeugten ſich endlich beide, daß dieß ein eitles Beſtreben war, daß Gott nicht beſchloſſen hatte, einer einzigen Idee die Welt zu überliefern, daß eine und dieſelbe Sonne über Wahrheit und Irrthum ſcheint. Wie viele Dinge, die der Menſch für unvereinbar hielt, hat die Geſchichte ausgeglichen! Wie viele Kriege, die man als endlos betrachtete, haben nach wenigen Jahren aufgehört! Die Welt und die Erfahrung ſind umfaſſender und duldſamer als die Logik, die Vorſehung vereint Manches, was der menſchliche Verſtand für unvereinbar hält. Der Kampf zwiſchen entgegen geſetzten Principien iſt ſeiner Natur nach ewig; dieſer Kampf aber zieht nicht nothwendig den Krieg nach ſich. Er wird auf einem andern Felde geführt. Kanonenkugeln ſind nicht, wie der General Lamarque meint, ſein ausſchließendes oder unentbehrliches Werkzeug. Die ſtreitenden Parteien ſind mit andern Waffen gerüſtet. Ihr Kampf wird dauern, ſo lange die Welt dauert; unſere eiſernen und bleiernen Waffen werden niemals einer von ihnen die Macht verleihen, die andere zu vernichten. Und hätten ſie auch hundert Millionen Menſchen unter ihren Fahnen, und hundert Jahre Zeit, einander zu bekriegen,

zu einem definitiven Siege gelangen sie nicht. Gott hat nicht gewollt, daß die Menschheit in Eine Form gegossen werde. Freiheit und Herrschaft müssen sich ertragen lernen. Es sey uns erlaubt, diese ernsten Bemerkungen mit einem Feenmährchen zu schließen. Es gab einst einen verzauberten Hund, der die Gabe hatte, alle Thiere zu packen, gegen welche er losgelassen wurde. Zu gleicher Zeit gab es auch einen verzauberten Hasen, der den Vortheil besaß, nie gepackt zu werden. Eines Tages wurde jener Hund auf diesen Hasen losgelassen; wer von beiden siegte nun? Keiner, sagt das Mährchen; sie liefen und liefen eine lange Zeit, und endlich faßten sie den Entschluß — ruhig neben einander einher zugehen. Ebenso haben die beiden politischen Systeme einander lange nachgejagt, und nie eingeholt. Das Weltgesetz will, daß sie sich vertragen." — Zu den Worten Freiheit und Herrschaft machte Pilat, als österreichischer Beobachter, die eigenen Betrachtungen: „In der Sprache der heutigen französischen Publicisten heißt jede Staatsverfassung unumschränkt, oder (mit einem noch größeren Mißbrauche der Worte) despotisch, in welcher das Volk nicht einen unmittelbaren Antheil an den Regierungsgeschäften ausübt. Im alten und ewig wahren Sinne des Wortes ist der Despotismus nur dort zu finden, wo der Regent — gleichviel ob Fürst, Senat oder Volksversammlung — über den Gesetzen steht; und in diesem Sinne gibt es im christlichen Europa keine unumschränkte, noch weniger eine despotische Herrschaft. Der sogenannte Absolutismus ist nichts Anderes als das System der reinen Willkür, ein System, welches jeder gerechte und aufgeklärte Souverain in

Wort und That verläugnet. Der Widerstreit der politischen Formen, der heute die Welt bewegt, liegt allein in dem Unterschiede zwischen der ungetheilten, im Staatsoberhaupte vereinten, und der von erblichen oder gewählten Volksvertretern getheilten Souverainetät. Das, was man Freiheit nennt, ist an keine dieser Regierungsformen gebunden, kann in der einen wie in der andern bestehen oder mangeln, und ein römischer Dichter hat schon vor zweitausend Jahren gesagt: Nunquam libertas gratior extat, quam sub rege pio! Und Pope schrieb vor hundert Jahren:

„For forms of governement let fools contest,
That, which is best administer'd, is best."

Preußen 1831.

Heil und dreimal Heil über Land, Volk, Hof, welche wir nun zu beschreiben beginnen! Bei Hofe herrscht Milde und Gerechtigkeit, welche dieses Jahr bei Polen eine schwere Probe bestanden. Beim Volke ist Klugheit und Treue, qui sait faire bonne mine à mauvais jeu. Im Lande herrscht Genuß und Wohlstand auf allen Fluren und in allen Schüsseln, wobei der Schlemmer Wein und Fleisch ein Bischen vermißt. Die Politik, eines Lucchesini's Werk, stellte sich seit dem ersten schlesischen Kriege, und seit dem echtdeutschen Basler-Frieden auf so erhabenen Standpunkt, daß sie mit den Großmächten zu Rathe sitzt, Europa's Schicksale mitentscheidet, und bald eine Kraft zu entwickeln verspricht, um

in Oſt und Weſt den Gewaltſchlägen Rußland's, oder dem Freiheitſchwindel Frankreich's ſich ſelbſtſtändig, ja ſiegreich ſogar entgegenzuſtellen. Preußen erfaßt ganz den Zeitgeiſt, aber es entfernt alle ſeine Gefahren und Verderbniſſe. Es kennt nicht die allgemeinen Gebrechen, welche die vaterländiſchen Briefe auseinander ſetzen. Der ſechzehnte ſagte: „Zeitalter, Nationen, Städte, Innungen ſinken und verderben durch Trug und Täuſchung. Das Gift dieſer Täuſchungen geht in größerer oder kleinerer Doſis alſobald auch auf die beſſern, ja auch auf die unbehutſamen Nachbarn über. Alsdann verſteht man ſich nicht mehr; man weiß ſelbſt nicht mehr recht, was man will; man iſt ſich nur läſtig und hinderlich, und die Dinge müſſen ſchief gehen. — Ein Zeitalter ſinkt, wenn die religiöſen Ideen und Gefühle zu Grunde gehen, und durch Nichts Anderes erſetzt werden. Erſetzt, wie der Katholicism durch die Kritik und die einfachere Form des Proteſtantism; und ſelbſt wie die Idolatrie und Vielgötterei der Alten einſt durch die Lehren und Grundſätze der Akademieen und der Stoa. — Ein Zeitalter ſinkt, wenn ſich die Menſchen drängen und ſtören, weil ihrer zuviel werden, und doch nicht Kraft, Verſtand und Eintracht genug vorhanden iſt oder angewendet wird, um die von der Natur ſelbſt dargebotenen Auswege und Hilfmittel gehörig zu ergreifen. — Ein Zeitalter ſinkt, und eilt mannigfachem Verderben entgegen, nicht nur durch Unſitte, Genuß und Lüderlichkeit, wie die Römer zur Zeit der Triumvirate, ſondern noch ſicherer, wenn dem ganzen Inhalt und Gehalt der Klugheit der Vorfahren, ihren Erfahrungen und Abſtractionen nur Hohn und Spott geboten wird. Ich

versuche hier eine kleine Reihe solcher ehedem giltigen und respectirten, und jetzt gleichsam modisch verlachten Begriffe: Frömmigkeit und Tugend; Zusammenhang oder Doctrin; Freiheit und Aristocratie; Mäßigung und Mittelstraße; Diplomatie und Gleichgewicht; Friedensschlüsse und Friedfertigkeit und Völkerrecht! Wem fallen nicht alsobald die Schimpfreden und Spottnamen ein, womit schaler Witz, Tändelei, falsche Beredsamkeit oder Arglist diese bessere Tendenz der menschlichen Gattung vielfältig, ja fast täglich, besudelt hat? Wie mancher, der gegen Aristocratie declamirt, ist schon, nach seiner Weise und Richtung gegen Andere, ein solider Aristocrat! — Daß Viele an dieser Liste Ausstellungen machen werden, zeigt vielleicht nur von ihrer Ansteckung oder Behaftung mit dem Uebel. Es sind auch nicht bloße Klagetöne und Ausbrüche übler Laune eines mürrischen Tadlers am Kamin. Nein, übertriebene Bewaffnung, heimliches Mißtrauen, steigende Leidenschaften und Spaltungen, allgemeiner Unmuth, unheilbare Unsicherheit aller Dinge, und besonders sinkender Credit, hängen auf's engste mit diesem aufgedrückten Stempel der Unwahrheit und des Irrthums zusammen." Diese Schilderung mochte auf ganz Frankreich und halb Deutschland passen; aber Preußen schien durch seine Reinheit bestimmt zur Herstellung des Guten. Nicht wahr Herr Jarke?

Am Anfange Jänners bemerkte man, daß aus dem Großherzogthume Posen, worin der leidenschaftliche General von Roeder das Kriegs-Commando führte, mehrere angesessene Bewohner und Mitglieder bemittelter Familien

nach Polen auswanderten, daß man an vielen Orten im Posnischen heimliche Zusammenkünfte halte, und an einigen Punkten Waffen-Anhäufungen mache. Die Regierung meinte, nur Edelleute von altpolnischem Schlage, Brauseköpfe unter den Jünglingen, und etwa eine redelustige Gräfin, könnten Anhänger des Freiheitschwindels seyn; Bürger und Bauer müßten und würden fühlen, wie viel sie durch Preußen's Gesetz und Verwaltung gewannen. Die Regierung bemerkte, wie die Prediger im Preußischen den guten politischen Geist des Volkes religiös überall stärkten; auf der Kanzel mahnten der Bischof Neander, der Hofprediger Schmauß, und der einst verdächtigte Schleiermacher nachdrücklichst wider Verrath und Aufruhr. Die Berliner hatten die Freude zu hören, daß ein deutscher souverainer Fürst, in dessen Lande keine Unruhen waren, noch befürchtet wurden, sich aus freiem Antriebe unter die Hoheit Preußen's begeben wollte, der Antrag aber von königlicher Seite mit aller Würdigung des seltenen und ehrenden Vertrauens ablehnend beantwortet worden ist. In der Sache von Belgien und Polen stand Preußen stets auf Seite Rußland's, und erklärte: Der Vorwurf der Tyrannei könne wenigstens den Kaiser Nikolaus nicht von Seite der Polen treffen, denn Thatsache sey es, daß der größte Theil der intellectuellen und materiellen Kräfte, ja selbst der nationalen Entwicklung, die jetzt dem Aufruhr Stärke geben, durch die russische Regierung erst geschaffen, wenigstens gehegt und gefördert worden seyen.

Die (wie bekannt) höchst bescheidenen Preußen bemerkten beim Anlasse der geringen Theilnahme an ihrem neuen kö-

niglichen Museum: Wenn irgend eine andere europäische Residenz solch' ein Bauwerk besäße, so würde des Rühmens kein Ende seyn. — Die (wie bekannt) höchst andächtigen Berliner ärgerten sich, als man im Carneval (Ende Jänner) den hallischen Bekehrungswalzer wacker aufspielte, und die Schleicherinnen mit dem: Gelobt sey Jesus Christ! freuten sich über den Eifer der evangelischen Kirchenzeitung, welche gegen den gottvergessenen Deutschen und Schleifer so losging, wie einst gegen die Heiden Schiller und Göthe. — Man schmeichelte sich mit edlem Selbstgefühl, im Fall eines Krieges gegen das hochmüthige und sittenlose Frankreich die Kriegsmacht auf eine halbe Million zu stellen, Militair und Milizen. Der National rügte die Kriegslust, die Unverschämtheit und Anmaßung des Volkes; er nannte die Preußen von 1792 willenlose Puppen, von 1806 Eidbrüchige, von 1831 unter dem Despotismus Versunkene. Darauf antwortete die Staatszeitung, welche doch keine Zeitung des Staates seyn wollte, mit Gründlichkeit und Unschuld. — Die Regierung ließ auf russische Anforderung die Gelder mit Beschlag belegen, welche in Berlin für polnische Behörden lagen oder anlangten. Alles Gründliche, was für Rußland, alles Abgeschmackte, was gegen Polen gesagt werden konnte, ging größten Theils von Berliner-Zeitungen aus; fast der nämliche Fall war mit Holland und Belgien. Ueber Polen hieß es: „In Warschau scheinen Uneinigkeit und Verwirrung mit jedem Tage zu steigen. Will man auch den geflüchteten Familien nicht buchstäblich glauben, wie traurig es dort aussieht, und mit welcher Mühe, mit welchen Geldopfern sie dem Gräuel entkommen sind

(man hat Reisepässe mit zehntausend polnischen Gulden bezahlt), so lese man nur den Brief, den der alte, erfahrene Niemcewicz (der Lafayette der Polen, wie sie ihn nennen) öffentlich hat drucken lassen, und man wird sich überzeugen, daß die polnische Revolution kein nothwendiges Ereigniß, sondern nur die unüberlegte That weniger Brauseköpfe war, und demnach scheitern muß, es möge nun noch Blut fließen, oder, was selbst ein Polenfreund jetzt nur wünschen kann, das traurige Ereigniß, großmüthig von der einen, und reuevoll von der andern Seite, beigelegt werden; reuevoll, daß man nicht den echten Seelenmuth hatte, mit seinen Beschwerden öffentlich vor den Thron hinzutreten, und statt dessen mit Meineid, heimlicher Verschwörung, Meuchelmord, Plünderung und Schändung das Werk der sogenannten Freiheit begann, die aber in Polen noch nie eine andere war, als daß der Schlachschitz (der Edelmann) die Freiheit hatte, seine Bauern und Juden (Bürger gab es nicht) nach Willkür zu mißhandeln. Wenn englische und französische Blätter von ihrer Sympathie mit den Polen sprechen, so ist ihnen diese insofern zu gut zu halten, als sie nur einige gewandte und liebenswürdige Reisende dieser Nation kennen, von der Nation selbst aber, d. h. von der Bildungsstufe der Gesammtheit, keinen Begriff haben. Soll aber den Völkern, vor aller Bildung, die möglichste Freiheit gestattet werden, so fragen wir (Berliner!) warum denn die Engländer in ihren Colonien und selbst auf den jonischen Inseln nicht mit einem bessern, nachahmungwerthen Beispiele vorangehen? Soll hingegen die gemeinsame Sprache die Gränzscheide der Völker seyn, so

sind die russische und polnische nur Zweige desselben Sprachstammes, während die Straßburger und die Pariser zwei in ihrer Wurzel verschiedene Sprachen reden. Kein Volk wird frei, als bis es reif dazu, und auch nur so frei, als es der Freiheit würdig ist; deßhalb ist die Freiheit der Franzosen eine andere als die bisherige der Engländer; deßhalb genießen auch wir Preußen (!) unter einer der Form nach unumschränkten Regierung einer hohen, fortschreitenden Freiheit; und deßhalb sind die Proclamationen des Kaisers Nikolaus an die Polen und des Herzogs von Cambridge an die Göttinger so ziemlich gleichlautenden Inhalts." (Ende Jänner).

Die westphälischen Provinzial-Landstände überreichten in Unterthänigkeit an den König die Bitte um Einführung einer reichsständischen Verfassung und Einberufung einer reichsständischen Versammlung (8. Februar). Es gab viele Leute in Berlin, welche so wie La Mennais und Haller sprachen, aber nicht genug, welche wie sie schrieben, um eine entworfene Zeitung im Geiste der Gesellschaft an- und-für-sich zu bearbeiten. Herr von Canitz, Oberst, vor einigen Jahren im russischen Hauptquartier von Constantinopel, ging jetzt wieder in's russische Hauptquartier vor Warschau, im Namen Preußen's. Ein Preuße schrieb: „Der Messager des Chambres wagte, die Weisheit unserer Regierung, die Kraftfülle unseres Landes, die Tugend unserer höchststehenden Personen anzutasten. Aber obgleich sonst wohl die Masse den Scandal liebt, so ist doch hier zu Lande auch diese allzu gesittet für solche hämische Arglist, zu klug, um die plumpe Absicht nicht zu merken, und pa-

triotiſch genug, um in gerechtem Zorn aufzuflammen.“ (Ende Februar).

Nach der Schlacht bei Grochow fingen die Preußen an die Meinung zu berichtigen, als ob bei ihnen gar keine Sympathie für die polniſche Sache ſich zeige; ſie behaupteten, den blutigen Aufruhr zwar als ein verabſcheuungwürdiges Ereigniß anzuſehen, doch der heldenmüthigen Feldſchlacht die kriegeriſche Bewunderung nicht zu verſagen. Nach den Siegen der Polen ſagte die preußiſche Staatszeitung mit einer gewiſſen Kühnheit: „Wenn es die Meinung des preußiſchen Volks iſt, daß man nach Weſten hin ſich feſt an ſeinen Gränzen aufſtellen müſſe, ſo meint es darum keineswegs, daß man etwa einer Einladung von Oſten her, gegen ein bloßes Princip zu Felde zu ziehen, Folge geben ſolle. Das Volk wäre einem ſolchen Gange wohl eben ſo abgeneigt, und würde der Aufforderung, ſich dem zu widerſetzen, mit derſelben Bereitwilligkeit entgegen kommen, als einer Aufforderung nach Weſten die Gränzen zu ſchützen. Es gehört zum Gerede der Kriegspartei in Frankreich, an welches ſie ſelber nicht glaubt, daß Preußen, wäre Rußland nur erſt mit Polen fertig, mit dieſem nach Frankreich aufbrechen würde. Wir behaupten dreiſt, ohne es zu wiſſen, daß man ſich einer ſolchen Anforderung Rußland's eben ſo wenig gefällig zeigen würde, als etwa einer Anforderung Frankreich's, das linke Rheinufer abzutreten; behaupten aber gleichfalls dreiſt, daß Rußland in ſeiner Weisheit von jener Anforderung eben ſo fern iſt, als Frankreich von dieſer. Preußen hat das Gefühl der Kraft, welche es in ſeiner Mäßigung gefunden, durch die es ſich die Geſin-

nung von ganz (!) Deutschland zugesichert hat, und mit diesem vereint fühlt es, daß es Herr seines Entschlusses nach allen Seiten ist — im ausgedehntesten Sinne des Wortes unabhängig.“ (Ende März).

Eine neue Städteordnung wurde entworfen. Man machte der bisher bestehenden sowohl in öffentlichen Druckschriften, als in amtlichen Berathungen den Vorwurf, daß dadurch dem democratischen Elemente des Staates ein Uebergewicht eingeräumt werde, was man nun abänderte, da die Rede ging, eine Art höherer Aristocratie einzuführen. Um jedoch selbst den entferntesten Anschein von Mangel an Freisinnigkeit zu beseitigen, ward es den Ständen jeder Provinz frei gestellt, ob sie das in Bezug auf Stimmenfähigkeit und Wählbarkeit unbeschränktere Gesetz von 1808, oder das beschränktere Gesetz von 1831 annehmen wollten. Die Regierung erklärte zwar, daß bei der Revision des erstern keine Einwirkung auf die Grundlage gestattet worden; aber Berlin erklärte sich dennoch für Beibehaltung der älteren Städteordnung, doch die seit 1815 mit Preußen vereinigten Städte erhielten nun die neue. — Die Provinzial-Stände im eigentlichen Preußen trugen nicht an auf Oeffentlichkeit, sondern der von einigen gestellte Antrag wurde durch Stimmenmehr verworfen. — Der Vorsteher der Redaction der Staatszeitung, der geheime Legationsrath Philipsborn, erhielt vom Kaiser von Rußland den Wladimir-Orden (21. April). — Der Staatsvertrag über den Zollverein kam zu Stande mit Sachsen-Weimar, doch sollte er erst nach vier Jahren in's Leben treten. — Ein Berliner schrieb: „Es erscheinen hier

fortwährend politische Flugschriften, die den guten Geist der Preußen in's Licht setzen. Auch im übrigen (!) Deutschland wird dieser Geist anerkannt, und an vielen Orten gibt sich eine entschiedene Vorliebe für Preußen an den Tag. Als sich Seine Majestät der König vor einigen Tagen aus dem Circus nach seinem Pallaste zurück begeben wollte, umdrängte das Volk mit lautem Jubel den Wagen des geliebten Monarchen; schon begann man die Pferde abzuspannen, um ihn im Triumph in die Stadt zu führen, als er sich dieses verbat, und es sogleich ehrfurchtvoll unterblieb. Unsere Zeitungen schwiegen von diesem Ereigniß, das hohe Zartgefühl des Königs kennend; ja es wird mancher Berliner es zuerst aus diesen Blättern erfahren." — Polen war die Hauptangelegenheit für Preußen. Es ließ Aerzte, Wundfaden, Leinwand, Spitalgegenstände nach Warschau, doch nicht Officiere, Waffen, Munition, Kriegsbedürfnisse. Es betrachtete mit scharfem Blicke den Aufstand von Litthauen, welcher die Verbindung der Russen unmittelbar mit ihrer Hauptkraft unterbrach, der die wichtige Vorstellung der Wiedererrichtung des Königreichs in seinen alten Gränzen andeutete, endlich die Möglichkeit der Verbindung mit den Seehäfen am baltischen Meere eröffnete, wodurch die Insurgenten mit England und Frankreich in genauen Zusammenhang kommen konnten. Darum bildeten die Preußen in ihrem Litthauen ein starkes Armee-Corps, dessen Hauptcommando der Feldmarschall Gneisenau führte. Wegen der zu Warschau ausgebrochenen Cholera wurde an Preußen's Gränze ein großer Militair-Cordon errichtet, welcher nach Umständen auch für andere Zwecke dienen mochte (Ende Apr.).

Man wußte bestimmt, daß Preußens edler König aus persönlicher Freundschaft für den großherzigen Schwiegersohn Rußlands Vortheil in der polnischen Sache ganz augenscheinlich beförderte. Aber die ungläubigen Politiker fragten ununterbrochen: Was hofft Preußen jetzt von Rußlands Vergrößerung? Was hofft Preußen einst von Rußland? Viele behaupteten gar, es sei ein Ehrenpunkt Preußens, auf Polens Vernichtung hinzuarbeiten, da der erste Gedanke seiner Theilung wirklich von dem großen Könige, von Friedrich dem Einzigen, ausging. — Der gelehrte Cousin aus Paris kündigte sich an, um in Berlin die Formen der scientifischen und militärischen Schulen Deutschlands zur Anwendung für Frankreich zu studiren (Ende Mai).

Graf Orlow und sein Gefolge kamen aus dem Hauptquartier des an der Cholera verstorbenen Feldmarschalls Diebitsch mit Verletzung der Quarantainegesetze nach Berlin als Courier. In Danzig liefen ein vierzig russische Schiffe mit Proviant für die Russen. Der neue russische Feldmarschall Paskewitsch-Erivanski reisete zu seinem Heere über Wellenberg in Ostpreußen (22. Junius). Viele Boote gingen von Thorn ab, welche die Russen zum Uebergange über die Weichsel brauchen konnten (Ende Junius). Auf die Klagen der Polen gegen so viele Begünstigung der Russen durch die preußische Regierung ließ diese antworten: „Seit wann hat Preußen aufgehört zu den verbündeten Mächten, demnach auch zu Rußlands Bundesgenossen, zu gehören? Seit wann sind die insurgirten Polen eine von Europa anerkannte Macht? England und Frankreich sind in Bel-

giens Angelegenheiten neutral, und dennoch liefern sie den Belgiern jeden Bedarf, sogar Waffen. Die Preußen lassen auch den Polen allerlei zukommen, sie bestrafen sogar diejenigen nicht, welche laut sagen, daß wenn ihre Brüder in Polen nur erst Litthauen, Volhynien und Podolien inne hätten, sie auch Mittel und Verbündete finden würden, um sich des Großherzogthums Posen, Westpreußens und alles dessen zu bemächtigen, was 1772 zu Polen gehörte." — Die Polen hegten die Ueberzeugung, ohne preußischen Vorschub hätte das russische Heer schon längst Polen und Litthauen räumen müssen.

Freiherr von Stein, bekannt aus den sogenannten Befreiungskriegen, starb im Rufe eines echten Preußen. Anteillon, bekannt in der gelehrten Welt, ward Staatssecretaire für das Ausländische. Arnim, bekannt als Policeimann, wurde Stadtdirector von Berlin. Die Achener Aufrührer erhielten endlich ihre Strafe, 5 zu lebenslänglicher Haft, 18 zu 10—20 jähriger Zwangsarbeit, 28 zu Zuchthaus in kürzerer oder längerer Frist. — Preußen glaubte sich zu der Rolle berufen, wie zwischen Ost und West, auch zwischen Alt und Neu mitten inne zu stehen; es glaubte diese Rolle seit einem Jahre mit Glück und Ruhm gespielt zu haben (Julius). Die Berliner vertheidigten mit gelenkiger Zunge den Satz: „Was würden die Engländer dazu sagen, wenn man das aufrührische Irland, oder die Franzosen, wenn man die aufrührische Vendée wie sie selbst behandelte; darum unterscheidet Preußen auch zwischen Polen und Rußland. Die Franzosen haben, bei aller Theilnahme für die Polen in neuester Zeit sehr richtig die Forderungen und

Bedürfnisse des eigenen Landes vorgezogen allen Gefühlsmotiven; die Engländer thun dieß von jeher, und ihnen gesteht man es zu; wir sprechen für uns mit allem Rechte dieselbe Selbstständigkeit an, und glauben darum nicht weniger liberal zu seyn, weil wir unsere liberale Gesinnung auf einen positiven Boden gründen, der nun einmal der unsrige ist." Auf den preußischen Boden zwischen Langallen und Coadjuthen traten aus Lithauen die polnischen Generale Gielgud, Chlapowski, Rohland, Szimanowski mit 626 Officieren, 6,007 Köpfen, 26 Schwergeschützen; die Männer wurden entwaffnet; den General Gielgud schoß ein Officier nieder mit dem Ausruf: SZelmo! (12 Julius). In Thorn erschienen die Russen zahlreich; sie kauften Wein, Porter, Casse, Zucker; sie kauften sogar Holz und Bretter; sie zimmerten (wie man sagte) in Verkleidung Boote, womit das Heer, ganz nahe an Preußen's Gränze den Uebergang über die Weichsel bei Nieszawa machte (17. Julius). Die preußische Staatszeitung erklärte: „In polnischen Zeitungen, und auch in andern auswärtigen Tageblättern, welche aus jenen, oder gemeinschaftlich mit ihnen aus derselben Quelle schöpfen, erschienen seit Kurzem vielfache und heftige Anschuldigungen gegen die preußischen Behörden, welchen zur Last gelegt wird, in dem Kampfe der Polen gegen Rußland, die Neutralität Preußen's außer Acht zu setzen, und die russischen Truppen, zum größten Nachtheile der Polen, auf alle Weise zu unterstützen. Diese Beschuldigungen sind zum Theil in einer Form ausgedrückt worden, welche ihnen ein gewichtigeres Ansehen zu leihen bestimmt ist. So wurde erst neuerlich ein Schreiben des polnischen Generalissimus (Skrzynecki) an seine Majestät

den König, welches aber, als von einer ungeeigneten Behörde ausgegangen, keine Annahme gefunden habe, in der warschauer Zeitung mitgetheilt, und in diesem die Beschwerde wegen verletzter Neutralität umständlich dargelegt. Wiefern überhaupt die Aufrechthaltung der preußischen Neutralität in dem vorhandenen Falle nach den Begriffen des Völkerrechts hier von polnischer Seite angerufen werden können, wäre für erst in Frage zu stellen. Es leuchtet ein, daß eine Neutralität, deren Beobachtung als ein Recht angesprochen werden soll, vorher durch eine ausdrückliche Erklärung festgestellt seyn müßte, diese aber eine gleichmäßige Stellung zwischen zweien selbstständigen und anerkannten Regierungen voraus setzte, welches Verhältniß kein Sachkundiger, wie auch sonst immer seine Ansicht von der polnischen Revolution seyn möchte, als das hier Stattfindende würde behaupten wollen. Wir lassen jedoch diese Erörterung für jetzt beruhen, um vor allem das Thatsächliche der Angaben näher in's Auge zu fassen, auf welche der polnische Generalissimus dießmal seine Beschwerden gründet. Diese Angaben sind hauptsächlich in folgenden fünf Punkten zusammengefaßt: 1) Durch die preußischen Behörden in Thorn und seinen Umgebungen erhalten die Russen Lebensmittel aus den Magazinen, 2) Preußische Artilleristen sind in den russischen Dienst gesandt worden, damit dieselben gegen die Polen gebraucht werden. 3) Das russische Heer erhält Munition aus den preußischen Festungen. 4) Montirungen vieler russischen Regimenter werden in Preußen verfertigt. 5) Ein preußischer Ingenieur aus Marienwerder (Kwidzen) beschäftigte sich mit Herbeischaffung von

Materialien zur Aufstellung einer Brücke, welche den Russen zum Uebergange der Weichsel bei Zlotorya dienen sollte. Allein diese Angaben sind entweder völlig grundlos an sich, oder wenigstens gänzlich unwahr in dem Bezuge, welcher die preußische Regierung dabei treffen soll. Weder die Instructionen und Befehle, welche den preußischen Behörden zugekommen sind, noch das wirkliche Benehmen dieser letzteren, haben zu jener Behauptung Anlaß geben können. Die genaueste Nachforschung ergibt, daß eine derartige Betheiligung, wie die bezeichnete, bei dem an unsern Gränzen geführten Kampfe abseiten der preußischen Behörden nirgends stattgefunden hat. Wenn die russischen Truppen Lebensmittel und andere Bedürfnisse, jedoch gewiß nicht Waffen noch Munition, aus Preußen bezogen haben, so ist dieß lediglich durch Ankauf im Wege des Privathandels, und ohne alle Mitwirkung der Staatsverwaltung geschehen, und hierin um so weniger ein Grund zu irgend einer Beschwerde zu finden, als Preußen seine Gränze für solche Gegenstände gegen Niemand gesperrt hat, und durch die polenschen Ereignisse nicht veranlaßt seyn konnte, die Handelsverhältnisse seiner Unterthanen mit denen eines befreundeten Nachbarstaates in solchem Betreff einzuschränken. Wir lassen dahin gestellt, wo der Ursprung jener fälschlichen Verbreitungen zu suchen sey; uns genügt, ihre Nichtigkeit in factischer Hinsicht, wie in rechtlicher, aufgedeckt zu haben. Der Zweck, welchen diese Anklagen hoffen können in der Sache selbst zu erreichen, kann bei deren völliger Unbegründung kaum noch fortbestehen, und wenn gleichwohl ein unverhältnißmäßiger Eifer in jenem Sinne beharrt, so gewinnt

es faſt den Anſchein, als wirke darin zumeiſt das Bedürfniß und die Abſicht, die Unzulänglichkeit der eigenen Anſtrengungen und den drohenden Ausgang einer verzweifelten Sache aus einer fremden Einwirkung herzuleiten, wenn gleich dieſe in ſolcher Art nie thätig geweſen iſt." (Ende Julius).

Seine Majeſtät der König gaben dem Magiſtrate von Königsberg eine Zurechtweiſung, weil dieſer eine Bittſchrift einreichte mit dem Hauptſinne, den Verkehr mit den ruſſiſchen Truppen zu unterbrechen, weil durch den häufigen Handel mit ihnen die Quarantaine-Geſetze zu oft umgangen würden. In Königsberg ſelbſt brachen einige Male Unruhen aus, wobei Bürgerblut floß. — Das Miniſterium befahl, in den Schulen weder von Politik zu reden, noch Vorſchriften mit Sätzen über politiſche Gegenſtände zu geben. — Feldmarſchall Gneiſenau ſtarb zu Poſen, an Diarrhöe und Nervenſchlag, nicht an Cholera (24 Auguſt); aber der Oberbürgermeiſter ſtarb daran. — Der Kronprinz von Baiern, welcher als Graf von Werdenfels in Berlin Studien gemacht, reiſete ab (Ende Auguſt).

Die preußiſche Regierung konnte von ſich ſelbſt ſagen, ſie habe zur Abwehr der Cholera die koſtſpieligſten Anſtalten gemacht; aber ſie blieben fruchtlos, denn die Seuche brach aus zu Berlin den 1. September. Die Hauptſtadt hoffte in edlem Selbſtgefühle ihrer Aufklärung, Bildung und Ordnung nicht zu hart mitgenommen zu werden; aber die rückſichtloſe Seuche raffte die zuerſt Befallenen faſt alle hin. Von den geprieſenen Gegenanſtalten zeigte ſich nichts Hinlängliches; Arnim erklärte, ſeine Stelle niederlegen zu müſ-

sen, wenn man die Hausabsperrungen nicht unterließe; Ruſt verlangte seine Entlassung, weil das System der Contagion mit den Cordonen außer Credit kam; aber man gab ihm die Entlassung nicht. Der König, welcher sich auch hier wie ein Halbgott, wie ein Schutzengel erwies, hielt sich mit seiner Fürstin von Liegnitz und seinem Hause in Charlottenburg auf; Hof und Garten waren abgesperrt, neben an befand sich ein Desinfektions-Etablissement für die Apartementmäßigen; auf dem Schloßplatze lagerten sich einmal die armen, brodlosen Leute; man reichte ihnen Labung und Anweisungen zu Verdienst an öffentlichen Bauten. — In Stettin, ganz nahe an dem aufgeklärten Berlin, verbreitete sich die hirnwüthende Sage, man tödte die Cholerakranken in den Hospitälern, um die Krankheit schnell im Keime zu ersticken; darüber entstand ein rasender Tumult; das Militair schoß unter die meuterischen Haufen. — Seitdem Warschau gefallen war, machte die preußische Regierung alle Anstalten zur Ergreifung der Flüchtlinge. Uminski, einst in Glogau gefangen, dann entflohen zu Heldenthaten, nun wieder flüchtig, wurde mit Steckbriefen verfolgt (Ende September).

Der letzte General en Chef der Polen, Rybinski, bat um Erlaubniß, mit seinem Heere von fünfzehn Tausenden und 95 Geschützen, Schutz suchend, die preußische Gränze überschreiten zu dürfen, indem er zugleich an die Tugenden Seiner Majestät des Königs appellirte, die ihm Bürge seyen, daß man seine Gefährten nicht zurück weisen werde. Ihn begleiteten viele Generale und Officiere. Generallieutenant von Zeppelin nahm sie auf, unter den Bedingungen

wie Gielgud; sie kamen über die Gränze bei Sobierzorzno; der Gemeine empfing täglich 2, der Officier 20 Groschen (6. October). Bald erhob sich die Schwierigkeit, daß sie sich weigerten, dem Kaiser von Rußland den Eid zu schwören, sondern nach Frankreich zu gehen vorzogen, wodurch Preußen Gefahr lief, seine Geldvorschüsse von Rußland nicht zurück zu erhalten. — Die Berliner bemerkten mit großer Empfindlichkeit, sogar mit Erbitterung, wie Engländer und Franzosen den Charakter und die Politik und das Staatsleben der Preußen immer mehr herabwürdigten; sie erklärten endlich, Fremde vermöchten gar nicht ihre Vorzüge zu fassen, ihre Mängel zu tadeln; welcher Einheimische vermochte das letztere bei der Censur, und da man Jung auf ein Jahr zur Festung verurtheilte, weil er Artikel aus dem Messager des chambres übersetzte und verbreitete? Eine Stimme aus Preußen rühmte laut, wie viele und große Vortheile man in vollem Maße auch ohne Constitution in diesem Lande genieße; doch wagte ein Berliner zu sagen, es sey eben darum in der Brust von Millionen der Wunsch rege, daß durch eine oktroyirte Constitution auf immer gesichert wäre, was jetzt nur edler Wille des Königs gewähre; man könne es ja nicht erwarten, daß die Vorsehung immer solch' einen Abglanz der Gottheit dem irdischen Throne bescheide. — Professor Jarke (es ist derselbe, der mit Dr. Philipps zur katholischen Confession übertrat) gründete eine Zeitschrift, welche sich als antirevolutionär ankündigte. Ein echter Preuße hielt sie für überflüssig, und sagte: „Wäre unser politischer Zustand wirklich so, wie ihn manche ausländische Blätter schildern wollen, so müßte man sich in der

That wundern, daß Menschen freien Geistes und Sinnes hier nur leben mögen, ja daß wir überhaupt noch bestehen und fortkommen, geschweige denn darüber, daß unser Wohlbestehen nur täglich zunimmt und hervor tritt. Letzteres aber ist unläugbar für jeden unbefangenen Beschauer, der die Stellung und Wirksamkeit Preußens in der Reihe der Staaten näher in's Auge faßt, und richtige Vergleichungen zu machen weiß. Wer nach Preußen kommt, wird nach wenigen Wochen Aufenthalts und Verkehrs die meisten Vorurtheile, die er mitbrachte, fallen lassen, und dafür die Anerkennung und Achtung so vieles Guten und Tüchtigen eintauschen, das bei uns gedeiht und gefördert wird; er wird finden, daß eine Regierung, die keiner Selbstsucht folgt, die offenbar stets das Wohl des Ganzen zum Zwecke hat, die in ihrem Thun und Lassen durchaus nach Gesetzen verfährt, und eine zeitgemäße Verbesserung der Gesetze nicht verabsäumt, daß eine solche Regierung, welches auch sonst die Mängel und Unvollkommenheiten menschlicher Einrichtungen hier sein mögen, eines guten Vertrauens bei der Nation versichert ist; und wirklich darf man behaupten, daß Angehörige und Nachbarn die Rechtlichkeit, Mäßigung und staatskluge Einsicht, welche Preußen in seiner Politik darthut, mit Dank anerkennen und preisen. Es ist wahr, manche Verhältnisse, an die man in einigen Ländern sich schon länger gewöhnt hat, und die man als wesentliche Bestandtheile des Staatslebens preist, z. B. öffentliche Berathung ständischer Versammlungen, die Preßfreiheit in größerem Umfange, und anderes dahin Gehörige, wird bei uns zur Zeit noch nicht angetroffen; aber sollte dieser Mangel wirk-

lich von so Vielen empfunden werden?" (Ende Octbr.). — Die Cholera setzte bei Magdeburg über die Elbe, wodurch der letzte preußische Cordon fiel. Sie veranlaßte in Breslau mehrere Aufstände, wobei man unter das Volk schoß. In Berlin wollte es mit Diners und Soirée's noch nicht flott gehen, obwohl der Verkehr sich allmählig wieder herstellte.

Man hoffte mit Recht, Jarke's Zeitung werde in der Politik eben so orthodox seyn, als Hengstenbergs Zeitung in der Theologie, damit Deutschland von Berlin aus über diese zwei Wissenschaften den Rechtglauben erhalte. — Man hoffte, bald werde das ganze außerösterreichische Deutschland dem preußischen Zollvereine sich anschließen, und dadurch einen Hauptschritt machen zur commerziellen und militairischen Einigung. — Man hoffte, nun da die polnische Sache geendigt schien, und die belgische nicht so große Theilnahme erweckte, das Justizfach und Communalwesen durch Männer wie Voß, Marchand, ganz musterhaft zu erörtern für alle Welt. — Die Polen in Elbing feierten durch eine Trauerandacht den Tod ihrer im Freiheitkriege gefallenen Brüder mit einer Würde, die der großen Sache entsprach, männlich und fromm. — Die Gastronomen (in Berlin) fanden noch nicht bei öffentlichen Gelagen ihre Rechnung; aber Concerte sogar in den Kirchen, Schaustellungen von Kunstsachen, Theater kamen sehr in Gang für wohlthätige Zwecke. Doch war das Ganze mehr flau als flott; die abgeschmackten, tragbaren Apparate für Bauchwärmung und Desinfection verschwanden von den Straßen. Sehr menschlich war, daß man für die Waisen der vielen Armen sehr sorgte

durch Männerbünde, Frauenvereine, Speiseanstalten. — Ein echter Preuße widerlegte die übelwollenden Aeußerungen ausländischer Blätter, welche den Kronprinzen als einen rasenden Ultra, als einen soldatischen Absolutisten darstellten, obwohl er nur der extravaganten Liberalität feind, und den modernen und modischen Formen des Staatswesens abgeneigt sey, aber als ein würdiger Nachkomme Friedrich's des Einzigen sich erwahren und bewähren werde. — Die Staatszeitung gab eine ernste Zurechtweisung dem Charles Düpin, welcher in der Deputirten-Kammer zu Paris bei dem Anlasse der Universal-Conscription sagte: „Sie ist, unbeugsam, so wie sie Napoleon aufgefaßt hatte, durch das preußische Gouvernement in Kraft gesetzt worden. Jeder Preuße bleibt bis zum 50. Jahre Conscribirter. Die Landwehrmannschaften werden nach ihrem Alter in die Controllen eingetragen, und müssen, ohne Rücksicht auf ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, marschiren. Die Mittel, welche das preußische Gouvernement anwendet, um eine so bedeutende Militair-Macht aufzustellen, sind so erkünstelt und barbarisch, daß nur der absoluteste Despotismus eine solche Selbstverläugnung der Einwohner eines civilisirten Staates durch unbarmherzige Gesetze gebieten kann." (Ende Nov.).

Der König erhielt aus Neufchatel in der Schweiz Adressen mit zwei und vier tausend Unterschriften. Sie enthielten den Ausdruck der tiefsten Ehrerbietung und innigsten Anhänglichkeit; auch wurde die Besorgniß geäußert, Seine Majestät könnten den frevelhaften Undank einiger Verirrten vernehmen, mit gerechtem Unwillen, und das ganze Land seinem Schicksale überlassen. Aber Generalmajor von Pfuel

hatte schon die bestimmtesten Ordre's. — Der Courierwechsel zwischen Berlin und Petersburg, welcher sehr häufig war, erregte Besorgnisse; am Ende klärte es sich auf, daß das Haus Nassau in Holland von Rußland und Preußen nichts zu besorgen habe, und daß auch diese zwei Großmächte die 24 Artikel nicht ratificiren werden. — Officiere und Gemeine vom Corps Gielguld's in Preußen nahmen die Amnestie an, welche der russische Kaiser erklärte; viele Gemeine sogar wollten diese Amnestie nicht annehmen, und weigerten sich so hartnäckig, ihre bisherigen Cantonirungen gegen andere, befohlene zu vertauschen, daß die preußische Regierung sie mit Gewalt der Waffen dazu zwingen mußte, woraus ein höchst betrübtes Gefecht entstand. Beim Corps Rybinski's, wo noch ein freierer und kühnerer Geist herrschte, zogen Gemeine und Officiere es vor, lieber einem preußischen Bauern als Knecht zu dienen, als unter den gegenwärtigen Verhältnissen Polen wieder zu betreten, denn ein ganz unerträglicher Gedanke war ihnen, unter russische Regimenter gesteckt zu werden. Es lebte unter den edlern Kriegern der Gedanke, sie würden doch noch Frankreich's Boden erreichen können. — Die Cholera hatte noch nicht in Berlin aufgehört, aber zufällig gab es am letzten Tage des Jahres keinen neuen Erkrankten.

Die Censurnachrichten aus Preußen waren so niederschlagend und erschrecklich, daß der Verfasser dieses Jahrbuches lange Anstand nahm, ihnen Glauben zu schenken. Aber entscheidend war die Erklärung, welche der gelassene Professor von Raumer bei seinem Austritte aus dem Ober-Censur-Collegium öffentlich gab. Da hieß es unter

Anderem: „Ich kam in ein Mißverhältniß zum Ober-Censur-Collegium, als daſſelbe den Druck der (ſpäter in Leipzig erſchienenen) Rede unterſagte, welche ich am Tage der 25järigen Regierungsfeier Seiner Majeſtät des Königs, als Rector der Univerſität, in Gegenwart Seiner Hoheit des Kronprinzen und einer erlauchten Verſammlung hielt. Zu meiner Rechtfertigung darf ich indeß bemerken, daß Seine Majeſtät ſelbſt die überreichte Handſchrift gnädigſt aufnahmen, und mir dafür einen Brillantring überſandten. Ich würde indeß die eben erwähnte Thatſache leicht verſchmerzt haben, wenn ich mich mit voller Ueberzeugung dem Verfahren anſchließen könnte, welches ſeither das Ober-Cenſur-Collegium geleitet zu haben ſcheint. Anſtatt nämlich die ſchreibende und leſende Welt für größere, echte Freiheit zu erziehen, und ich möchte ſagen, der literariſchen Großjährigkeit immer näher zu bringen, hat vielmehr die Strenge und Aengſtlichkeit der Aufſicht allmählich zugenommen, ſo daß Preußen (einſt in dieſer Beziehung der freigeſinnteſte, und der Treue ſo wie dem Verſtande ſeiner Unterthanen am meiſten vertrauende Staat) jetzt faſt hinter allen andern zurück ſteht. Die Zahl der Verbote von Büchern und Zeitſchriften wächſt, obgleich dieſer geiſtige Cordon das etwaige Böſe noch weniger abhalten oder vernichten kann, als der, jetzt aufgegebene, mediciniſch-militairiſche der Cholera. Hierbei wird der wiſſenſchaftlich gebildete Mann behandelt wie das unerfahrene Kind, das ſich in der Leihbibliothek ſchlechten Zeitvertreib holt; fremde Buchhändler beziehen den Vortheil, welcher den einheimiſchen entgeht, und das Ausland druckt das, was ich war ſelbſt mehrere Male in dem

Falle), hier das Imprimatur nicht erhält. Preußen, auf welches das übrige Deutschland wie auf seinen Leitstern hinblickte, hat hierdurch unglaublich an Popularität verloren, und zwar durch Maßregeln, die, für sich betrachtet, unbedeutend erscheinen, aber mehr auf die wichtige Gesammtstimmung der Deutschen wirken, als derjenige glaubt, dem es an Verbindung mit dem Auslande fehlt. Ja, die unwahren, ungezogenen Angriffe der Fremden auf Preußen finden nirgends eine angemessene Stätte der Widerlegung, weil man nicht erlaubt, daß neben der Rechtfertigung auch die Anerkenntniß etwaiger Mängel eintrete. Sollte ich mich indessen in dem hier mehr Angedeuteten als Entwikkelten, schlechthin (gänzlich) irren, so wird ein verehrtes Collegium doch billigen, daß ich mich aus einem Verhältnisse zurück ziehe, welches mich zwingen würde, gegen meine Ueberzeugung zu handeln, und mich für Maßregeln mit verantwortlich machte, die ich mißbillige. Diese Erklärung lege ich übrigens erst jetzt ab, weil man mir nicht eher dazu eine unabweisbare Veranlassung gab; früher würde sie mir vorlaut und anmaßlich erschienen seyn; auch wollte ich den Schein vermeiden, als suche ich durch einen auffallenden Rücktritt falschen Ruhm und eine zweideutige Popularität zu erwerben. Berlin 1831. v. Raumer."

Preußen verlor wirklich, wie Raumer sagte, viel an Popularität und Achtung. Sein Geist wurde von leiblichen Oesterreichern nach ihrem Ausdrucke popierlt, und von sinnreichen Sachsen nach ihrer Weise gehänselt. Ein Sachse schrieb ganz nahe bei den schwarzen Hussaren: „Preußen wurde auch von der Cholera fürchterlich heimgesucht,

und zwar in doppelter Art. Erst indem man sie abhalten wollte, dann indem sie dennoch kam und kommen mußte. Um sie abzuhalten, wurde ein doppelter Cordon von der Ostsee bis nach Oesterreichisch-Schlesien hingezogen. Eine Strecke von 170 Meilen wollte man für alle Menschen unzugänglich machen. Auf der vordersten Linie lief eine Reihe Hütten 1/16 Meile von einander entfernt, daß sich zwei Mann immer rechts und links sehen konnten, wenn — es Tag war, und sie — kein Silberschein blendete. Hinter ihnen patrouillirte Cavallerie. Doch die Kosten waren zu arg. Bis Ende Julius waren schon mehr als fünf Millionen Thaler aufgewendet, aber die Cholera selbst wurde nicht abgehalten. Wie wär dieß möglich gewesen, da der furchtbarste Krieg jenseits der Gränze herrschte, und man zwar nicht den Polen, aber den Russen in Königsberg, in Danzig, in Thorn den lebhaftesten Verkehr gestattete. Zu Gunsten ihrer ließ man eine Menge Ausnahmen in solcher Art gelten, daß der Königsberger Rath und die Kaufmannschaft d. d. 4. Julius darüber bittere Beschwerden führten. Manche behaupteten daher sogar, daß der Cordon mehr die Absicht gehabt habe, nach Umständen gegen die Polen einzuschreiten, als die Cholera abzuhalten, die nur den Vorwand geliehen hätte; eine Angabe, die uns zweifelhaft dünkt, weil bald nachher der Cordon mit eben solcher Strenge hinter der Oder, und zuletzt hinter der Elbe aufgestellt wurde. Hier fand er Mitte Octobers sein Ende, nachdem unter den Truppen selbst mancherlei Krankheiten manchen Mann hingerafft hatten, und die Seuche immer schneller ankam als sie. Indessen der Contagions-Präsident Rust, von dem be-

sonders diese nutzlosen Sperren ausgingen, hatte auch noch halb lächerliche, halb unglaubliche Maßregeln veranlaßt, welche in den Städten und Orten ergriffen werden sollten, wo sich die Cholera zeigte. Absperren der Häuser, Umzingeln der Orte, Kastelle, mittelst deren sie die Lebensmittel beziehen sollten, Niederschießen der Hunde und Katzen, das Verstutzen der Flügel beim Hausfedervieh, wobei er jedoch nicht namentlich die Schwalben, Sperlinge und Tauben nannte, weil er diese vermuthlich in eigener hoher Person mit Chlorkalk bestreuen wollte, waren in einer Art angeordnet, und vereinten sich in so empörender Weise bei Beerdigung der Todten, daß dadurch an vielen Orten furchtbarer Auflauf entstand, zumal da, der alltäglichen Versicherung in der Staatszeitung zufolge, nur die gemeinen Leute von der Krankheit ergriffen wurden. Die Vornehmen starben nur am Schlagflusse, wie z. B. der Philosoph Hegel am Lungenschlage, am Nervenfieber, aber Cholera gab es nicht für sie. — Am 24. Juli war blutiger Aufstand in Königsberg, ihm folgte dann im September einer in Stettin, bis endlich die Rust'schen Thorheiten, welche Preußen mehr Elend und Jammer verursacht hatten, als die ganze Seuche, ihr Ende erreichten. In Königsberg stellte man sie sogleich ein. Am meisten hat Danzig dadurch gelitten, wo sie zuerst, und also in vollem Maße, befolgt wurden, und die Armuth doch so groß ist, daß man Brod und Salz vertheilen mußte. Ueberhaupt hat Preußen im Jahre 1831 durch die Lage der Dinge in Belgien und Polen viele Sorge gehabt. Nach dem letztern gingen, obschon Confiscation dem deßhalb gegebenen Verbote Nachdruck geben sollte, wohl

viertausend Mann aus Posen's Großherzogthume. Indeſſen ſind ſie mit mancherlei Juſtizbeſchränkungen nach dem unglücklichen Falle Warſchau's ſo ziemlich wieder bei der Rückkehr begnadigt worden (Verordnung vom 26. December). Um ſolcher Stimmung für die polniſche Sache entgegen zu arbeiten, wurden alle Schriften, welche nicht zu Gunſten Rußland's ſprachen, oder nicht rein ſtatiſtiſch waren, überall verboten oder auch wohl confiscirt. Viele von den Unterbehörden zeichneten ſich hierbei oft durch einen burlesken Amtseifer aus. Selbſt Raumer, der nur Polen's Untergang im Jahre 179⁴/₅ in ſeinem hiſtoriſchen Taſchenbuche ſkizzirt hatte, entging der harten Anfechtung nicht. Auch in anderer Art wurde das freie Wort verpönt. Kein Menſch durfte ſchreiben, daß die Cholera nicht anſtecke, denn der Herr Contagions-Präſident Ruſt hatte dieß verboten. Vieles, was die behutſame ſächſiſche Cenſur unbedenklich gefunden hatte, ſchien jetzt den lieberalen Preußen bedenklich. Die ſonſt ſo freiſinnige Cenſur Berlin's war jetzt die ängſtlichſte, und durch einen gewiſſen Granno ſelbſt lächerlich."

Dänemark 1831.

Dieſe Macht dritten Ranges war darum nicht dreimal unglücklicher, nicht dreimal mißhandelter, nicht dreimal unzufriedener als die Mächte erſten Ranges. Ihre Stimme galt wenig in den großen Angelegenheiten Europa's, nichts

bei Polen's Freiheitkampf, nichts bei Belgien's Unabhängigkeitversuch, nichts bei Besetzung des Thrones von Griechenland, nichts am Congresse von London, nichts bei der Separat-Politik von Petersburg. Große Erinnerungen der Vergangenheit schwebten betrübend vor den Seelen der Eingeborenen, jetzt wie stets, der Gedanke an die Heldenzeiten der Dänen und Normannen, der Gedanke an die kalmarsche Union und an Skandinavien, der Gedanke an Rußlands Knutenstock, an Großbritanniens Mordbrand, und an Norwegens Verlust. Politische Größe schien durch Umstände und Personen zunächst unerreichbar, aber politische Weisheit kann keine Gewalt demjenigen verwehren, welcher Vernunft hat und Willen.

Die absolute Macht oder der Autocratismus bestand in Dänemark seit 171 Jahren. Er wurde geschichtrechtlich begründet, indem der große Reichstag durch die Lex Regia oder Arve-Enevold-Acte dem Könige ohne Mitwirkung der Stände alle Gewalt der Gesetzgebung, des Richteramtes und des Vollzugs übertrug. Auf diesem Reichstage wirkten vorzüglich die Bürgerschaft und der Bauerstand, weil sie einsahen, daß der König selbst ihnen gegen den Druck der Geistlichkeit und des Junkerthums landtäglich nicht zu helfen vermöge. Aber solch' eine Einrichtung der unumschränkten Gewalt war dem Geiste der Neuzeit völlig zuwider. Dieß zeigte der Landvogt Tornsen in einer besondern Schrift; er behauptete die Nothwendigkeit einer Reform der Verfassung und Verwaltung auf den Inseln Dänemark's, so wie in den Herzogthümern Schleswig und Holstein; aber deßhalb wurde er abgesetzt, und laut einem Urtheile auf ein Jahr zur Festunggefangenschaft verdammt.

Das Volk wußte, daß der König von Dänemark durch seine zwei Herzogthümer Holstein und Lauenburg (wovon er das Letztere erst seit 1815 inne hatte) ein Mitglied des deutschen Bundes war; und daß auch auf ihn der bekannte dreizehnte Artikel der deutschen Bundesacte mit dem allgemeinen Versprechen von Landständen seine Anwendung habe; der Wunsch darnach war also erlaubt, und sogar die Forderung gerecht. Aber bei der dänischen Regierung trat ein Zaudern ein, welches sich nur erklären ließ aus der Unwissenheit über die Einrichtung solcher Landstände, oder aus dem Uebelwollen in deren Bewilligung.

Ein Zeichen vom Näherrücken dieser Sache erschien am 11. Februar, denn die Staatszeitung verkündete, Seine Majestät hätten ein ähnliches Rescript zur Einführung berathender Stände, wie früher an die schleswig-holsteinlauenburgische Kanzlei, so auch nun an die dänische Kanzlei erlassen, um für Dänemark einen Entwurf zu Provinzialständen nach dem Muster der in den preußischen Staaten im Jahre 1823 eingeführten, zu machen, und der allerhöchsten Genehmigung vorzulegen. Kurz nach dieser Bekanntmachung begab sich eine große Menge Studenten nach dem königlichen Schlosse, um dem König ihre freudige Dankbarkeit zu bezeigen. Er nahm diese Huldigung mit der ihm eigenen, offenen Herzlichkeit an, wodurch er Aller Herzen gewinnt, weil Niemand darin einen Zweifel setzt. Mehreres deutete auf angestrengte Arbeiten am Entwurfe, worüber geschichterfahrene und rechtskundige Männer heut zu Tage wohl mit sich einig seyn können. Die Ausarbeitung dieses wichtigen Gegenstandes machten die Oberprokuratoren der

beiden Kanzleien; Conferenzrath Oersted, welcher sich auch als Schriftsteller im Criminalfache bekannt machte, und Conferenzrath Höpp; diese beiden Männer machten auch den Vortrag im Staatsrathe. Die nun entworfenen Provinzial-Stände (des kleinen Landes) bildeten vier getrennte Versammlungen, eine für die Inseln, eine für Jütland, und eine für jedes der Herzogthümer, mit berathender Stimme, deren Mitwirkung insonderheit die Organisation der Communen, die Einrichtung des Municipalwesens, die Vertheilung der Steuern überlassen werden soll. Die Hauptverordnung erschien am 29. Mai.

„Wir Friedrich der Sechste thun kund hiermit: Wie Wir mit Rücksicht auf unsern für das Herzogthum Holstein erfolgten Beitritt zum deutschen Bunde bereits früher beschlossen haben, für dieses Herzogthum eine den Zeitumständen und Verhältnissen angemessene ständische Verfassung einzuführen, so wollen wir auch dem Herzogthume Schleswig eine gleiche Verfassung zu Theil werden lassen, und dadurch Unsern sämmtlichen getreuen Unterthanen in beiden Herzogthümern einen neuen, dauernden Beweis Unsers unerschütterlichen Vertrauens, und Unserer ungetheilten Liebe und Huld zu geben. Die zu einer möglichst zweckmäßigen Vollziehung dieser Verfassung erforderlichen, für das Herzogthum Holstein getroffenen Einleitungen und Vorbereitungen, auf welche Wir landesväterlich bedacht gewesen sind, sollen daher auf das Herzogthum Schleswig erstreckt, besonders die Trennung der Administration von der Justiz in beiden Herzogthümern zur Ausführung gebracht, und zu dem Ende ein gemeinschaftliches Oberappel-

lationsgericht, welches gleichfalls für das Herzogthum Lauenburg die höchste Instanz bildet, errichtet werden. Gleichzeitig mit diesen neuen Einrichtungen sollen die Stände in Wirksamkeit treten, um durch eine angemessene Theilnahme an der Verwaltung, in Unsern getreuen Unterthanen den Sinn und Eifer für das gemeinsame Wohl noch mehr zu beleben, Uns von den Mitteln zur Beförderung dieses Wohls die zuverläßigste Kunde zu verschaffen, und dadurch das Band, welches Unser königliches Haus mit Unserm Volke vereint, noch fester zu knüpfen. Zur Begründung des Verhältnisses der Stände wollen Wir folgendes allergnädigst angeordnet haben: § 1. Es sollen zuförderst für unsere Herzogthümer Schleswig und Holstein Provinzialstände eingeführt werden, welche sich als berathende Stände in jedem Herzogthume für sich versammeln, jedoch mit völlig gleichen Befugnissen und Pflichten. Durch die abgesonderte Versammlung der Stände wird so wenig in dem Special-Nexus Unserer schleswig-holsteinischen Ritterschaft, für welchen es bei den bisherigen Vorschriften, und namentlich bei dem Inhalte der Resolution vom 27. Junius 1752 sein Bewenden behält, als in den sonstigen Verhältnissen, die Unser Herzogthum Schleswig mit Holstein verbinden, etwas verändert. § 2. Die Provinzial-Stände bestehen aus gewählten, so wie aus solchen Abgeordneten, denen Wir eine besondere Stimme beilegen werden, und bilden das gesetzmäßige Organ der verschiedenen Stände Unserer getreuen Unterthanen in jedem Herzogthume. § 3. Die allgemeine Bedingung der Wahlberechtigung wie der Wählbarkeit ist das Land- und das städtische Eigenthum.

Zur Wahlberechtigung wie zur Wählbarkeit eines städtischen Abgeordneten ist zwar das städtische Bürgerrecht nicht erforderlich, jedoch bedarf die Wahl eines jeden Abgeordneten, welcher mit einer Bestallung, oder zum Behuf amtlicher Verrichtungen mit einem Confirmations-Patente versehen ist, Unserer allerhöchsten Genehmigung. Auch sollen der ständischen Versammlung in jedem Herzogthume Abgeordnete für die Geistlichen und für Unsere Kielische Universität beiwohnen, die wir allergnädigst ernennen werden. §. 4. Mit Rücksicht auf die im §. 2. enthaltenen Bestimmungen werden Wir die Entwürfe solcher allgemeinen Gesetze welche Veränderungen in Personen- und Eigenthums-Rechten und in den Steuern und öffentlichen Lasten zum Gegenstande haben, soweit sie ein Herzogthum allein angehen, der ständischen Versammlung dieses Herzogthums, soweit sie aber beide Herzogthümer betreffen, beiden ständischen Versammlungen der Herzogthümer zur Berathung vorlegen lassen. §. 5. Die ständische Versammlung für jedes Herzogthum kann nicht nur, in Ansehung der zu ihrer Wirksamkeit gehörigen Gegenstände, Anträge, sondern auch Bitten und Beschwerden, welche auf das specielle Wohl und Interesse des ganzen Herzogthums oder eines Theils desselben Beziehung haben, anbringen, und Wir werden über solche, wie über diejenigen Punkte, die Wir ihnen zur Berathung vorlegen lassen, Unsere Beschlüsse ertheilen. §. 6. Die Communale Angelegenheiten in jedem Herzogthume wollen Wir unter Vorbehalt Unserer Aufsicht und Genehmigung den Beschlüssen der ständischen Versammlung überlassen, wie derselben denn auch die Befugniß beigelegt werden soll, die Reparti-

tion der in jedem Herzogthume zu entrichtenden, nicht bereits gesetzlich regulirten Anlagen über die contribuirenden Districte selbst zu beschaffen, und die Art der Vertheilung zu bestimmen; beides jedoch unter Vorbehalt Unserer zu bewirkenden Genehmigung. §. 7. Die ständische Versammlung für jedes Herzogthum tritt zusammen, wenn Wir selbige einberufen. Dieses wird regelmäßig jedes zweite Jahr geschehen, außerordentlich aber, so oft Wir es für nöthig finden. Die Dauer der ständischen Versammlung für jedes Herzogthum wollen Wir immer den Umständen nach bestimmen, und darnach der Versammlung die Aufhebung derselben ankündigen lassen. §. 8. Zur näheren Regulirung der ständischen Verhältnisse in jedem Herzogthume und über das Verfahren bei den Wahlen und in den ständischen Versammlungen wollen Wir für jedes Herzogthum besondere Vorschriften erlassen. In denselben werden Wir auch Unsere allerhöchste Entschließung über die Zahl der verschiedenen Abgeordneten für jedes Herzogthum eröffnen. Ehe Wir aber in Ansehung des sonstigen Inhalts der Uns zu solchen Vorschriften vorzulegenden Entwürfe Unsere endliche Allerhöchste Resolution ertheilen, sollen darüber erfahrene Männer aus beiden Herzogthümern vernommen, und zur Berathung zugezogen werden. Auch werden Wir, wenn Wir künftig in diesen besondern Gesetzen Abänderungen als wohlthätig und nützlich erachten würden, diese nur nach vorgängiger Berathung mit den Ständen jedes Herzogthums treffen. Urkundlich u. s. w. Kopenhagen, den 29. Mai, 1831. Frederik R. — Moltke. — Rothe. — Hamme-

rich. — Höpp. — Langheim. — Tomsen. — Reventlow-Criminil."

Es war nun entschieden, daß, wie Holstein und Schleswig Provinzialstände erwarteten, auch alle Theile Dänemarks, Lauenburg, Jütland, die Inseln sie erhalten würden. Aber über den Entwurf herrschte Unzufriedenheit. Viele meinten, das democratische Princip sey zu viel begünstigt; Andere wollten das Junkerthum aus allen Vorrechten getrieben wissen; Einige sahen solche Stände wie königliche Behörden an. Die Unzufriedenheit im volksthümlichen Sinne aber legte der Kanzleirath und Landvogt Tornsen an den Tag in einer Schrift, deren Hauptgedanke war: Nur der König und der Feind seyen uns gemeinschaftlich. Er verlangte: 1. Zusammenberufung einer provisorischen Versammlung von gewählten Abgeordneten, welchen der Entwurf zu einer Verfassungs-Urkunde für beide Herzogthümer vorzulegen sey, welcher Entwurf auf nachstehende Grundbestimmungen zu basiren sey: a die Versammlung der Abgeorneten bildet Eine Gesammtheit, wählt aus ihrer Mitte einen Ausschuß als erste Kammer, welche die Gesetzesvorschläge der zweiten Kammer auf zwei ordentliche Versammlungen verwerfen kann, wohingegen sie auf der dritten ordentlichen auch ohne deren Zustimmung an den König zur Prüfung und Genehmigung gelangten; b. beiden Kammern steht das Steuerbewilligungsrecht zu, zu welchem Ende sie sich in Eine Kammer vereinigen; c. beiden Kammern steht die Theilnahme an der gesammten Gesetzgebung zu, welche jede für sich getrennt übt; d. den Kammern steht die Initiative sowohl als dem Könige zu; e. der König hat

ein absolutes Veto. 2. Verlegung der sämmtlichen Landes-Collegien, in so weit sie die Herzogthümer betreffen, von Kopenhagen nach den Herzogthümern. 3. Trennung der Administration von der Justiz. 4. Errichtung eines obersten Justizhofes für beide Herzogthümer in der Stadt Schleswig mit der Verpflichtung zur Abgebung von Entscheidunggründen (als das holsteinische Obergericht nach der Aquisition von Lauenburg zugleich zum Oberdirectorium für dieses Herzogthum ernannt ward, wurde ihm die Abgebung von Entscheidunggründen in den lauenburgischen Sachen vorgeschrieben). 5. Einsetzung zweier Regierungs-Collegien in Kiel und Schleswig. 6. Einsetzung eines obersten Staatsraths (zu Kiel) zur Regierung beider Herzogthümer, dem sämmtliche Verwaltung-Collegien untergeordnet wären, und von denen zwei Mitglieder abwechselnd in der Residenz des Königs wohnten. 7. Gänzliche Trennung der Herzogthümer von dem Königreich Dänemark in administrativer Hinsicht. 8. Verlegung der Residenz für die Winterhälfte nach Schleswig.

Nur der König und der Feind seyen uns gemeinschaftlich; dieß war der Hauptgedanke der Schrift des Uwe Jens Tornsen. Als er die allerhöchste Ungnade sich zuzog, gingen eine Menge Schriften, und eine Menge übler Gerüchte wider ihn los. Wir erzählen sie nach mit einiger Schüchternheit. Er war Sohn eines Schiffers auf der Insel Sylt an der Westküste Schleswig's. An den Umtrieben deutscher Universitäten nahm er lebhaften Antheil, und war mit unter der Zahl der nachher Verfolgten Wartburgmänner. In sein Vaterland zurück gekehrt, machte er sein Examen, und ging nach Kopenhagen, wo

man ihn in der Kanzlei anstellte. Später wurde er wegen demagogischer Umtriebe von der preußischen Regierung reklamirt, aber die dänische Regierung schützte ihn durch die Erwiederung, daß er in seinem Vaterlande angestellt sey. Tornsen, ein großer, stattlicher Mann, dessen Porträt nun lithographirt erschien, zeichnete sich aus durch Fleiß und Kenntniß, wurde Comtoir-Chef in der schleswig-holsteinlauenburgischen Kanzlei, und erhielt den Titel Kanzleirath. Er erhielt nach seinem Wunsche die Stelle eines Landdrosts seines Geburtlandes Sylt, welche er einträglicheren vorzog. Als er mit dem Dampfschiff in Kiel angekommen, gab er seine Schrift heraus, und erhielt die Weisung, sich nach Sylt zu begeben. Als er hier Aehnliches kundmachte, führte man ihn als Arrestant nach Rendsburg. In dieser Festung ward er inquirirt, confrontirt, condemnirt 31. Mai. Das Urtheil hieß, daß er, wegen des unter Verletzung der ihm als Beamten obliegenden Pflicht bewiesenen, die öffentliche Ruhe gefährdenden Verhaltens, seines Amtes zu entsetzen, und mit einjähriger Festungsstrafe in Friedrichsort, am Kieler Meerbusen, zu belegen sey. Am 15. Junius gelangte von der Insel Sylt eine mit 172 Unterschriften versehene Vorstellung an Seine Majestät den König, um Abstellung mehrerer weltbekannten Bedrückungen und Wiedereinsetzung des geliebten Landdrosts Tornsen. Der König antwortete, daß eben jetzt die zweckmäßigsten gesetzlichen Anordnungen getroffen seyen, den Beschwerden abzuhelfen, daß aber dem Gesuche um Abolition der Strafe über Landdrost Tornsen nicht Platz gegeben werden könne.

Der König machte nun durch's ganze Land eine Reise. Er besichtigte die Deiche, die Straßen, die Schulen, die Spitäler und Alles wie gewöhnlich. Um wirksam zu seyn, erfordert dieß erstens genaue Einsicht in das Wesen aller dieser Gegenstände, zweitens nicht bloß ein oberflächiges Beschauen ihres Zustandes, drittens feste Grundsätze, um Verbesserungen anzudeuten, und viertens starken Willen, um angeordnete Verbesserungen gegen die Bureaucraten durchzusetzen. Ob König Friedrich Alles dieß besaß, wagen wir nicht zu entscheiden, doch wollen wir es voraussetzen. Wenigstens gab er eine höchst kluge, verständige und gerechte Antwort den Rittern und Junkern in Flensburg. Sie wagten ihre Freude auszudrücken, daß sie durch die neuen Verfassungsformen hofften, wieder zu werden, was sie früher immer gewesen, die Stütze des Thrones. Der König antwortete, er habe mit Wohlgefallen ihre Gesinnungen gegen ihn und sein Haus vernommen, und er hoffe mit Zuversicht, nicht weniger in der Treue des Adels, als in den Herzen seiner Unterthanen aller Stände die Stützen seines Thrones zu finden.

Die Arbeiten an der Einführung einer Constitution ruhten in der zweiten Jahreshälfte wegen der Anstalten zur Abwehr der Cholera. Es herrschte hier, wie überall, ungeheure Furcht, und man wollte das Uebel wie türkische Pest oder gelbes Fieber abhalten. Dänemark folgte Preußen mit höchst kostspieligen Quarantainen, war aber bald so klug, sie wieder eingehen zu lassen. Als die Seuche in Hamburg eindrang, benahm sich das dänische Altona sehr verständig; es wollte lieber mit der allzunahen Handelsstadt

das Geschick theilen, als einen nutzlosen Cordon zuerst errichten, und dann doch noch die gräuelvolle Krankheit bekommen.

Schweden und Norwegen 1831.

Dieses Land, welches unter Gustav Adolph und dem Grafen von Oxenstierna in dem dreißigjährigen Kriege die Gestalt Deutschland's entschied, welches unter Karl dem zwölften und dem Grafen von Piper die Krone Polen's nach seinem Gutdünken verlieh, zeigte vor den Augen aller Geschichtkenner, was ringsum von Rußland alle Nachbarn bedroht; es verlor an den nordischen Riesen seine Weltherrschaft, und endlich sein Finnland. Es hatte nun keine Stimme in den deutschen und polnischen Angelegenheiten.

Schweden's Unglück dieses Jahres lag in drei geschichtlichen Angaben: Es mußte 20tausend Tonnen Gerste einführen, um nicht zu verhungern; Es soff 22 Millionen Kannen Branntwein aus, um des Lebens ein wenig froh zu werden; Es errichtete Quarantainen zur Abwehr der Cholera am Nordcap, und in der äußersten nördlichen Festung Europa's und der ganzen Welt, in Waardehuus, und die Seuche kam dennoch.

Der Kronprinz Oscar erregte große Hoffnungen; er zeigte den Wissenschaften Neigung; der Universität Lund schenkte er tausend Reichsthaler Banco; in Upsala trug er stets die academische Uniform. — Der verständige und thä-

tige König Carl XIV, Johann Bernadotte, vernahm die Sage, er sey von Rußland aufgefordert, kraft Beschlüssen der heiligen Allianz, zehn tausend Mann Contingent zu stellen; die Stockholmer amtliche Zeitung erklärte dagegen, es sey von Rußland keine solche Aufforderung erlassen, und von Schweden keine solche Verbindlichkeit eingegangen worden (21. April). — Die Post von Ystadt nach Stockholm kam mit Diligencen in Gang. — Die Stände hatten für den Fall der Hungersnoth eine Million ausgesetzt; im Mai war nur noch ein Zehntheil übrig. Das Haus Barclay in Gothenburg machte der Regierung einen Vorschuß von 150tausend Reichsthalern in klingender Münze, wodurch der Staatscours sich sehr verschlechterte. — Die Sage, daß ganz Finnland entwaffnet worden, bestätigte sich nicht; man glaubte insonderheit die Aländer mißvergnügt wegen Beschränkungen in der Seehundjagd. — Als zwei Polen nach Malmö kamen, erhielten sie Befehl alsogleich umzukehren. — Die Studenten der Universität zu Christiania kündigten in den Zeitungen an, daß sie den 17. Mai, Jahrestag der Constitution von Eidswold, festlich begehen wollten; die norwegische Verfassung weicht in vielen und wesentlichen Punkten von der schwedischen ab; sie gestattet keinen Adel, welcher in Schweden großen Einfluß besitzt; man glaubte, der König wünsche auch einen Adel in Norwegen, um dadurch mehr Einstimmung zwischen beiden Ländern hervorzubringen; aber das Volk und insonderheit die Gelehrten schienen abgeneigt. — Der König, welcher sich durch eine Unpäßlichkeit gestimmt fühlte, eine etwas langwierige Genesung zu vermuthen, beschloß in Betracht der vielen

Regierungsgeschäfte, welche in Rückstand kommen möchten, für die Dauer seiner Krankheit, nach Inhalt des Simultan-Edicts und des Generalstaaten-Beschlusses vom 20 Jänner 1818, dem Kronprinzen die Regierung des Landes mit allen durch die constitutionellen Gesetze damit verbundenen Rechten zu übertragen. Die Uebergab-Verordnung wurde bekannt gemacht am 1. Junius. — Dieß waren die gemischten Nachrichten aus der ersten Jahreshälfte.

Der Kronprinz hielt während seiner Regentschaft unter großem Beifalle abwechselnd einen schwedischen und norwegischen Staatsrath, und arbeitete alle Rückstände auf; der königliche Vater übernahm selbst wieder die Regierung unter großen Lobeserhebungen für den Sohn, am 9. Julius. — Die Kronprinzessin machte ihre Niederkunft in Drottningholm; der König erwählte zu Taufzeugen die Grafen Rosenblad, Wetterstedt, Brahe, und den norwegischen Staatsrath Motzfeld; der Neugeborene erhielt den Titel Prinz von Dalekarlien und den Taufnamen Nikolaus; der königliche Hof beschäftigte sich auch bereits mit der Wahl einer Gouverneurs für die Kinder des Kronprinzen, womit es große Schwierigkeiten zu haben schien, da der Hof und das Volk nicht in die nämlichen Männer Vertrauen setzte. — Die Politik ging doch etwas in's Größere. Drei Aerzte gingen von Stockholm nach Warschau; da gab man ihnen bedeutende Anstellungen, aber in Preußen hatten sie große Schwierigkeiten gefunden, und sogar durch den Fluß Dowrenza schwimmen müssen. Die Regierung von Schweden und Norwegen, welche bei der Congreß-Acte von Wien mitunterschrieben, schlug dem Könige von Batavien

nichts ab, weil er Nichts von ihr verlangte. Bernadotte, der einzige von Bonaparte's Geschlechte, welcher noch unter den Legitimen auf dem Throne saß, war nicht geneigt, Franzosen in Schweden zu befördern. — Ein gutes Zeichen für den Gewerbfleiß lag darin, daß in Norköping ein erster großer Wollmarkt gehalten wurde, auf welchem man 25 tausend Zentner Wolle verkaufte; daher darf es nicht befremden, daß man auch von bedeutender Zunahme der Tuch-Manufacturen auf schwedischem Gebiete sprach. Von dem trefflichen Eisen waren bis September aus Stockholm 158 tausend, aus Gothenburg 102tausend Schiffspfund in Barren ausgeführt, und man erwartete einen viel größeren Absatz, da die vereinigten Staaten in Philadelphia den Eingangszoll sehr herabsetzten. — Die Quarantainen gegen Finnland vertheuerten sammt den Zöllen die nothwendigsten Naturgegenstände ungemein, wie Holz, Talg, Butter, Vieh; denkende Männer mußten rathen, die Häuser für Quarantaine und Zollabnahme abzuschaffen; die Cholera fand den Weg nach Sweaborg und Helsingfors; sie wüthete, denn die neu gegründete Gesellschaft wider Völlerei hatte noch nicht durchgreifende Wirkung. — Kaufmann Kroof, vormals Herausgeber einer Zeitschrift Stämt och Alfrare, erbte von einem Verwandten eine in der Provinz Bolivia gelegene Plantage, Oibo genannt, welche 25 englische Meilen im Umfange hat. Als er dahin abreisete, setzte er in die schwedischen Zeitungen eine Aufforderung an Geometer, Aerzte, Drucker und allerhand Arbeiter, nach Oibo zu kommen, um dort eine Colonie oder Stadt zu begründen. — Am Ende des Jahres war neuerdings von einem außeror-

deutlichen Reichstage die Rede, welcher im nächsten Frühling zusammen kommen würde, um für die Bedürfnisse mehrerer Provinzen zu sorgen, welche vom Mangel bedroht waren. In Folge großen Elends gab es nun Bettler in Schweden zu Schaaren, welche ehemals eine Seltenheit waren.

Die Schweden, ein ganz kriegerisches Volk, und vielleicht persönlich das unerschrockenste von ganz Europa, zeigten auch Kunstsinn. Professor Byström ließ sein Meisterwerk, die christliche Liebe, eine colossale Gruppe, bestimmt für die Hauptkirche zu Linköping gegen ein kleines Eintrittgeld zur Schau stellen, und fügte dazu einige andere Bildhauerarbeiten seines Meißels. Der Ertrag dieser Schaustellung war der neuen Anstalt gewidmet, welche der Unter-Gouverneur der Hauptstadt, Herr von Wamnguist, und der Bischof Wallin zu Stockholm für Erziehung und zum Unterhalt armer, und von lasterhaften Eltern verlassener Kinder gestiftet haben. Im September kam Odin's Bildsäule aus Rom nach Stockholm; dort hatte sie großartig gearbeitet der Bildhauer Folgeberg.

Polen. 1831.

Der rauhe, wenig bebauete, ganz für einen Kriegsschauplatz geeignete Boden dieses Königreichs wurde der Vordergrund der Weltbühne durch den Kampf seines Vol-

kes für Selbstständigkeit gegen einen zehnmal mächtigeren Feind; der Kampf, an und für sich ein anziehendes Schauspiel, erschien weltentscheidend im Fall des Gelingens, denn in diesem Falle befreite er Europa von immer näher rückenden Gefahren; er beschränkte sogar den Riesen des Nordens bei seinen Fortschritten in Asien; ja auch Africa und America waren entfernt betheiligt bei dem Schicksale einer Weltmacht. Die Polen, im vollen Gefühle ihres Muthes, ihrer Kraft, ihres Rechts, hofften auf Gott und Welt; doch vergebens! ihre Heldenthaten, ihre Selbstaufopferung erregten Erstaunen, aber Untergang war ihr Loos, und Selbstbewußtseyn ihr Lohn. Sie fürchteten wenig Gefahren von Oestreich's biederem Volk und Hof. Sie sahen mit Rührung edle Theilnahme, mehr von Deutschland's Stämmen, als Deutschland's Höfen. Sie erwarteten werkthätige Hilfe von den Franzosen, bei welchen sogar bei staatsklugem Zurückziehen ihres Cabinetts die edelsten der Männer und Frauen für Freiheit und Ideen erglühen. Sie erwarteten eine vermittelnde Begünstigung von den Britten, wo allerdings viele Herzen für Bürgerfreiheit und Menschenrechte schlagen, aber der Handelsvortheil im Großen die Hohen und Niedern bestimmt. Polen fürchtete aber Preußens offenen und geheimen Bund mit Rußland, welcher beim ersten Anblicke höchst unklug erscheinen mochte, doch auch außer Familienrücksichten, Staatsgründe für sich haben konnte. Die Welt glaubte sie allmählig darin zu finden, daß der erste Gedanke der Theilung Polen's wirklich von Friedrich dem Einzigen ausgegangen, daß die gänzliche Zerreissung mit einer demüthigen Zurückweisung der Preußen be-

gann, daß die erste Wiederherstellung durch Verbindung des Herzogthums Warschau mit dem Königreiche Sachsen einengend für preußische Herrschaft und Handel schien, daß Preußen von Rußland für sein Anschließen und Hilfleisten Forderungen für seine Hoheitsplane über Deutschland und wider Frankreich erwarten konnte; daß Preußen, das kluge und starke — doch genug!

Chlopicki stand als Dictator am Anfange des Jahres an der Spitze des Gemeinwesens und der Kriegsmacht; da aber sein Hauptgedanke einer friedlichen Ausgleichung mit Rußland nicht durchging, legte er die Dictatur nieder. An die Stelle der Dictatur kam Fürst Radziwil für das Kriegswesen, und eine Nationalregierung von fünf Großen mit Adam Czartoriski für die Bürgerangelegenheiten (19. Jänner). Da ertönten zwei Nachrichten in Warschau; der Czar erklärte einer an ihn gesandten Botschaft, daß er von keiner Unterhandlung, und von Nichts als von einer Unterwerfung hören wolle; der russische Feldherr Diebitsch-Sabalkanski nahte mit einer schwerdrohenden Proclamation, und einer Macht von 106 Bataillonen, 135 Schwadronen, 396 Kanonen und 11 Kosakenpulks. Die Polen stärkten sich bei diesem Anblicke in Mannesmuth, Vaterlandsliebe, Gottesvertrauen; der Adel griff zu den äußersten Mitteln und Opfern, er gab Gold und Mann, schaffte Massen und Waffen; sogar das schöne Geschlecht brachte Geschmeide und Trauringe dar, und arbeitete mit eigener Hand an den Schanzen des Brückenkopfes vor Praga; auch der gemeinste Pole stellte sich dem Schlachsetzen gleich, und bewaffnete die Hand mit nicht kriegsgerechter Waffe, an Entsagung von jeher

gewohnt, darbend, doch schweigend. Die Volks-Regierung erklärte Polen's Thron für erledigt; ihn offen haltend für einen ausländischen Prinzen, oder einen einheimischen Helden (25. Jänner). Aber vom Auslande kam keiner der oft gepriesenen Feldfürsten. Den Thron Polen's zu besteigen, hätte man wohl Manchen gefunden, aber ihn zu schirmen, schien Niemand geneigt im Auslande. Die Polen selbst aber weihten sich zu ritterlichen Vorkämpfern der Freiheit und der Bildung; sie schmückten sich wie Todtenopfer, entschlossen, die Größe zu behaupten auch im Fall, und ein Vorbild von Mannssinn zu hinterlassen der Nachwelt. Ganz rührend war es, die Demuthgebete der Heldenmüthigen zu hören. Die besten Menschen, die Frommen und die Starken wollten nicht glauben, dieß Alles, Alles sey umsonst. Der Verfasser dieses Jahrbuchs hörte Priester und Krieger mit Worten im Munde, mit Thränen im Auge wie niemals.

Julian Niemcewicz, ein ehrwürdiger Greis, ein berühmter Dichter der Polen, nunmehr Geheimschreiber des Staates, bemerkte schon im Jänner, wie neben den Biedermännern Chlopicki, Czartoriski, Ostrowski, Malachowski, Lubienski, Soltyk, Niemojowski, die Clubbisten, die Journalisten ein tolles Wesen trieben; sie schienen allerdings bereit, das eigene Gut und Blut zu wagen, aber auch geneigt, Alles auf's äußerste zu treiben. Er schrieb öffentlich: „Man wirft mir vor, daß ich die Censur für nöthig halte; ich wiederhole es, daß ich kein Feind der Preßfreiheit bin, aber wohl ein Gegner der zügellosen Mißbräuche derselben, und vor Allem der straflosen Verletzung des guten Rufs unserer Mitmenschen. Man wirft mir vor, daß ich gesagt habe, es gebe keine

gesetzliche Versammlung außer den Reichskammern, und die Clubbs seyen die Quelle der blutigsten Auftritte, und aller die Menschheit bedrohenden Flüche. Ich wiederhole es, dieß ist, und wird meine unabänderliche Meinung seyn. Unsere Jünglinge kennen die französische Revolution nicht, ich aber kenne sie. Wer stürzte die ganze gesellschaftliche Ordnung um, wer überschwemmte Frankreich mit Strömen Blutes? Der Clubb der Jakobiner. Die Schöpfer der Freiheit in Frankreich, Bailly, Malesherbes, Condorcet, Vergniaux, Brissot und tausend Andere, mußten erst geopfert werden, ehe das Volk zum Bewußtseyn kam, und die Clubbstifter Robespierre, Danton, Saint Just durch das Messer der Guillotine dem Abgrund der Hölle zusandte. Wohl erinnern sich unsere Greise, wie Schaaren von Jakobinern den National-Convent belagerten, und ihn durch tödliche Drohungen zu den fürchterlichsten Beschlüssen nöthigten. Ferner wirft man mir vor, daß ich vor einer Ultrarevolution warne. Spricht und schreibt man nicht klar und offen davon, in mehreren Journalen wie in dem neuen Polen? — Schon seit einiger Zeit offenbart sich in unsern Zeitschriften eine Herbheit, eine Erbitterung, eine wespenartige Bosheit, eine Sucht, ohne Rücksicht zu sticheln und zu verletzen; der Neid kleiner Seelen äußert sich am meisten gegen wohlhabende Bürger; ohne gerichtliche Untersuchung, ohne Beweis der Beschuldigungen, nennt man sie kurzweg Landesverräther. Nichts Heiliges gibt es mehr, über Alles fällt man her; dem Dictator wird vorgeworfen, er umgebe sich mit verdächtigen Personen. Solche unaufhörlich wiederholte, erbitterte Angriffe erfüllen alle redlichen Gemüther mit tiefer

Trauer. Leichtſinnige haſchen wohl begierig nach ſolchen Erzeugniſſen; obtrectatio ac livor pronis auribus excipiuntur.“ Clubbs und Journale haben oft redliche Mitglieder, aber dazu geſellt ſich ſehr oft ein nichtswürdiges, ehrvergeſſenes, menſchenfeindliches, gottloſes Lumpenpack. Der patriotiſche Verein in der Univerſität zu Warſchau hatte zum Stifter den edlen Profeſſor Joachim Lelewel.

Das ruſſiſche Heer unter Diebitſch überſchritt die Gränze Polens an fünf Orten, auf einer Linie von 60 bis 70 Meilen, um dem Kampfe mit Einem Schlage ein Ende zu machen (5. Februar). Die Polen ſelbſt hatten geglaubt, der Monat Hornung ſey in ihrem Lande zur Eröffnung des Feldzugs nicht geeignet; der verſumpfte Boden und die ausgetretenen Ströme ſchienen ihnen zu große Hinderniſſe; ſie zogen zurück, aber leiſteten tapfern Widerſtand Schritt für Schritt. Die erſten Gefechte begannen den 8. Februar; den 17ten wurde tapfer gekämpft bei Dobre; den 19. und 20. wurde bei Grochow, zwei Stunden von Warſchau, eine der blutigſten Schlachten geliefert; wobei Diebitſch ſiegte, doch — nichts gewann, nur Verluſt vermied. Als er den rechten Flügel, der zwiſchen Bug und Narew vorrückte, mit Mühe an ſich gezogen, lieferte er die Schlacht bei Bialolenka (25. Februar). Er ſiegte zum zweiten Male in einem blutigen Kampfe, wobei Tauſende von beiden Seiten blieben. Doch konnte er keinen Verſuch wagen auf den Brückenkopf bei Praga; ja ſeine Corps unter den Generalen Geismar, Creuz und Adam von Wirtemberg, welche über die Weichſel ſetzen, und Warſchau an der ſchwächern Seite angreifen ſollten, wurden empfindlich geſchlagen

bei Kochanice, Pulawy, Stoczek von General Dwernicki. Die Haupkraft hatte bei Grochow und Bialolenka unter dem Fürsten Radziwil und Chlopicki als freiwilligem Kämpfer gefochten; der erste trat ab, der zweite litt an schweren Wunden. Am Ende des Monats erhielt den Oberbefehl Skrzynecki. Er bewies bald die Größe seines Talentes in Raschheit und Zaudern, im Vorrücken und Einhalten, und im Herbeiziehen der Bundesgenossen in Volhynien und Podolien, in Litthauen und Samogitien. Er war stark und fromm, erwählt durch das Gesammtcorps der Feldherren.

Generalissimus Skrzynecki stellte in den Monaten März und April die polnische Kriegsmacht auf einen ehrenvollen Standpunkt, wirksam mit ungeheuerer Anstrengung in Winterwochen bitterster Entsagung. Er drängte die Gegner von Modlin's Festung zurück, dann hinderte er sie an Uebergängen über die obere Weichsel durch den unermüdeten Dwernicki; drauf beunruhigte er, durch General Uminski, welcher eben der preußischen Staatsgefangenschaft entrann, die Gegend zwischen Bug und Narew; er wußte Thauwetter, Ueberschwemmung, Frost, Schnee, Streitcorps, Volksaufstände zu benützen, um die Geduld und das Talent des geübten Gegners auf schwere Proben zu stellen; endlich überfiel er, in dem Augenblicke, wo der Feind am Einflusse des Wieprz über die Weichsel setzen wollte, die Corps von Geismar und Rosen, welche Kanonen, Fahnen, halbe Regimenter, Feldcapellen und Apotheken verloren (31. März). Jetzt war Diebitsch selbst genöthigt, seine Pontons zu verbrennen, um nur schnell rückwärts an den Bug zu gelangen, und Siedlce als eine

feste Stellung zu besetzen (11. April). Dwernicki setzte über den Bug nach Volhynien, wo Aufstand und Cholera um sich griffen; seine Kriegesthaten (12. April) versprachen einen glücklichen Erfolg; aber der Feldherr Sierawski, welcher ihm den Rücken decken sollte, wurde von den doppelt starken Gegnern Witt und Kreuz geschlagen, fast ganz aufgerieben, und in die Weichsel geworfen, was die Unternehmung in Volhynien mit Vernichtung bedrohte. Skrzynecki selbst hätte vielleicht Siedlce erobern können; aber die in diesem Orte überfüllten Lazarethe, und die in demselben grassirenden Epidemien hielten ihn von dem Vorhaben ab. Daher faßte er den Gedanken, den Aufstand in Litthauen vorerst siegreich zu machen, und seine Stellung indeß bei Dembe zu verstärken und zu behaupten. Warschau und Praga waren jetzt vor jedem Ueberfalle sicher (30. April).

Fürst Adam Czartoriski erließ folgende Publication: „Der Tag des 3. Mai ist herangenaht, dieser für jeden Polen so glorreiche Tag, an welchem die Nation, als sie sich vor der ganzen Welt im Jahre 1791 eine neue Verfassung vorgeschrieben, ihre Existenz zu begründen beschloß, und durch einen kühnen Schritt Beweise gab, wie sehr sie sich beeiferte, sich von Vorurtheilen frei zu machen, und gesunderen Maximen der Ordnung und Gesetzlichkeit nachzustreben. — Der Pole sehnte sich jedes Jahr, diesen Tag zu feiern, aber eine zu lange Zeit wurde er daran gehindert. Doppelt feierlich erscheint uns nun der 3. Mai! Wir haben das Joch der Sklaverei abgeworfen, und der mehrmal zurückgedrängte Gegner zieht sich gerade in dieser Zeit

immer mehr vor unsern Adlern zurück. Mit doppelter Begeisterung strebt jeder Pole, die Feier dieses Tages zu begehen. Der grausame Feind aber, der vor unsern Schaaren flieht, hat uns einen andern Gegner hergebracht, welcher uns in der Hauptstadt gefährlicher werden kann; er brachte uns die Cholera her. Wohl wachet Gott über uns; doch auch wir müssen über uns selbst wachen. Nach der Meinung hell denkender Aerzte muß man jede zu große Versammlung meiden, ohne welche jedoch keine Feier statt haben kann. In die billige Vorsorge dieser Sachkenner eingehend, sieht sich die National-Regierung genöthigt, das Fest, welches sie zu feiern sich vorgenommen, noch einzustellen. In solchem Falle aber werden einzelne Herzensergießungen dem Herrn eben so angenehm seyn, als die, welche in anderer Zeit von versammelter Menge zum Himmel aufgestiegen wären; ein jeder kann auch in kleinerer Gesellschaft in Lust und Fröhlichkeit diese Zeit hinbringen, ebenso als er sie im Schauspiel oder sonstiger volkreicher Belustigung verbracht haben würde. — Die National-Regierung fordert also hiermit auf, daß Jeder in gegenwärtigen Umständen den 3. Mai für sich mitfeiern möge. Wer von einem würdigen Gefühle ehrenvoller Zukunft durchdrungen ist, wird innigen Dank dem Allmächtigen zollen, daß er über die polnische Nation wachte, daß er bis jetzt ihre Sache segnete; deßgleichen wird sich Jeder im Gebet ergießen, daß der Herr diese Nation ferner vor jedem Unheil schütze, und ihr gemeinsames Streben mit Unabhängigkeit kröne. Ein Jeder, der vom Trost der sich eröffnenden Hoffnung ergriffen ist, wird diesen Tag heiteren Gemüthes zubringen,

endigen, und ſich zu fernerer raſtloſer Thätigkeit für das Vaterland vorbereiten.“

Bruno Kicinski feierte den 3. Mai mit einem Gedichte, welches die Druckergehilfen in vielen tauſend Exemplaren unentgeltlich vertheilten. Die Strophen hießen:

Ach! Es hatten Feindes Mächte
Dieſes Kleinod uns geraubet,
Von dem theuerſten der Rechte
Kaum zu ſprechen uns erlaubet.
Trüber Mai,
Wenn ein edles Volk nicht frei.

Doch nun wehen unſre Fahnen
In den weiten freien Lüften,
Und der Ruhm der theuern Ahnen
Strahlt uns Sieg aus heil'gen Grüften.
Komm nur wieder, komm herbei
Du erſehnter Freiheitsmai!

Ja er iſt herbei gekommen
In der Freiheit Sonnenglanze,
Alter Muth iſt neu erglommen,
Lorbeer grünt zum friſchen Kranze.
Tyrannei iſt vorbei;
Sei willkommen ſel'ger Mai!

Das Gemiſche von Freiheitſinn und Vaterlandsliebe, von Heldenmuth und Andacht, welches man an den Polen bemerkte, ſteigerte die Theilnahme für ſie merklich ſeit der Schlacht bei Iganie. Sie erhielten reiche Gaben

welche man ihnen senden durfte. Dem Verfasser dieses Jahrbuches, welcher in einigen Kreisen des Rheinlandes und Schwarzwaldes Vorstand eines Polen-Vereins war, erhielt von Biedermännern und edlen Frauen so reiche Gaben, daß er zwei Aerzte nach Polen ausstatten, hundert Centner Reiß für die Spitäler Warschau's bestimmen, und hundert Centner Bindzeug und Wundfaden für die Verwundeten absenden konnte. Der fromme Dank für dieses christliche Werk kam von einem der Grafen Lubienski, wovon der eine im Heere befehligte, der Zweite die Bankgeschäfte leitete, der Dritte die Spitäler besorgte. Mit dem Danke kamen die neu geprägten Münzen Polens, wovon der Ducaten, ganz ähnlich dem holländischen, oben den auffliegenden Adler zeigte.

Das polnische Waffenglück erreichte seinen Gipfel und Wendepunkt in den Monaten Mai und Juni. Die Kammern der Landboten und Senatoren erklärten Anfangs Mai, daß die insurgirten Provinzen Volhynien und Podolien, Litthauen und Samogitien wieder in die vor der Theilung bestandenen Verhältnisse zu Polen einträten, und auf allen Schutz so wie auf jegliche Unterstützung rechnen könnten. — Dwernicki wandte sich nach Volhynien, und hoffte nach dem Siege bei Boromel und bei der Stimmung der Einwohner sich zu behaupten, besonders wenn es ihm gelänge, bis zur Hauptstadt Kaminiecz Podolski zu dringen. Aber der russische Feldherr Rüdiger war einige Tage nach der Niederlage wieder zehn tausend Mann stark; er hatte Nebencorps an sich gezogen, und eine Macht von 72 Schwadronen und 18 Bataillonen mit 50 Kanonen gebildet. Dieser siebenmal stärkeren Macht setzte sich in fester Stellung

nahe an der Gränze Galiziens Dwernicki entgegen, vertrauend der eigenen Kunst und dem Muthe seiner freiwilligen und freigesinnten Krieger. Durch noch nicht ganz aufgeklärte Umstände wurde auf österreichischem Boden Dwernicki von dem russischen Feldherrn Berg umgangen, und zugleich an der Stirne von dem russischen Feldherrn Rüdiger angegriffen, darum beschloß er sich sammt den Seinen auf Galizien's Boden zurück zu ziehen, weil er hoffte seine Handvoll Krieger wieder in ihr Vaterland zurückführen zu dürfen, meinend, das Leben der Tapfern sey einer unnützen Aufopferung vorzuziehen. Aber bei Chlepanowska wurde er endlich sammt den Seinigen entwaffnet, und gefangen genommen; seine Vorstellungen und die Vorstellungen der National-Regierung erhielten zu Wien kein Gehör oder wenigstens keine Antwort. — Gielgud und Chlapowski gingen mit etwa zwölf Tausenden nach Litthauen, der erste durch seinen Namen, der zweite durch seine Kenntnisse bemerkbar, doch keiner mit der Kühnheit des Unternehmungsgeistes ausgestattet, welcher nöthig schien zu einem Kampfe in einem Lande, wo sie von der eigenen Hauptstadt und der eigenen Hauptmacht abgeschnitten waren. Nach einer Reihe siegreicher Gefechte, unterstützt von den Eingeborenen, machten sie einen Versuch, die Hauptstadt Wilna anzugreifen. Die Eroberung dieses Hauptpunktes mißlang, und nun zogen die Feldherren mehr auf gut Glück als nach festem Plane im Lande umher, gedrängt von den Truppen Wilna's, und mehreren heranziehenden russischen Harsten aus Norden. — Die Russen führten den Volkskrieg überall mit ungeheurer Härte, empörte Gutsbesitzer schossen sie nieder, em-

pörte Bürger hängten sie auf, empörte Bauern hauten sie todt, junge Krakusen, wovon sie 200 gefangen nahmen bei Mariampol, erhielten vierzig Paar Ruthen, und durften nach Hause gehen, wenn sie noch gehen konnten. Ueber diese Mißhandlungen erließ der polnische General-Quartiermeister Prondzynski eine schriftliche Erklärung an Diebitsch-Sabalkanski, daß man für alle gegen Litthauer verhängte Strafen Repressalien nehmen würde an den sechzehn tausend Russen, welche in und um Warschau gefangen seyen. — Generalissimus Skrzynecki selbst, welcher immer den Behutsamen spielte, bis er alle Kräfte zu einem Hauptschlage gesammelt hatte, ging am 12. Mai mit einem großen Theile seines Heeres, höchstens dreißig Tausenden, über den Bug, rückte zwischen diesem und der Narew nordwärts, warf die unvorbereitet stehenden Russen zurück, und drohte sich festzustellen auf der Straße von Bialystock, wodurch er dem Hauptheere des Feindes die unmittelbare oder nächste Verbindung mit dem Vaterlande abschnitt. Diebitsch-Sabalkanski bemerkte die Gefahr im letzten Augenblicke, und eilte am 21. über Granna seitwärts nach der Narew, die zurück getriebenen Leibwachen des Kaisers an sich ziehend. Am 26ten Mai kam es zur Schlacht bei Ostrolenka, welche ein wahres Mordfest war, und die Russen siegten, obwohl sie den Sieg nicht benützen konnten. Die Polen hatten zehn tausend Mann und mehrere ihrer Anführer verloren; sie gingen zwar unverfolgt zurück bis Pultusk; aber sie kamen seitdem von der Offensive in den Vertheidigungszustand, und in Ostrolenka (26. Mai) war der Wendepunkt ihres Waffenglücks. Diebitsch-Sabalkanski starb an der

Cholera bald nach der Schlacht von Ostrolenka; er hatte bei dem Angriffe auf Warschau nichts, bei dem Schlachten in Ostrolenka wenig vermocht. Er starb 9. Junius. Die gewöhnlichen Gerüchte bei plötzlichen Todesfällen mächtiger und unglücklicher Männer kamen auch hier in Umlauf; man wagte von Giftmischerei oder Selbstvergiftung des Mannes zu sprechen, welcher hören mußte, daß sein Nachfolger Paskewitsch-Erivanski, der Besieger von Erzerum, schon auf dem Wege zur Ablösung sey, und welchem Graf Orloff bittere Vorwürfe über vereitelte Entwürfe gemacht haben soll.

Generalissimus Skrzynecki wußte, was wenige Schlachtengewinner verstehen, ein vielentbehrendes Heer durch Vertrauen auf Gott zu stärken, um neuen Gefahren mit frommem Glauben entgegen zu gehen. Sein Tagsbefehl vom 30. Junius ist ein Denkmal seiner Andacht und Weisheit, und vielleicht einzig in der Kriegsgeschichte des letzten Halbjahrhunderts. Er lautete: „Soldaten und Waffengefährten! Ihr wißt, daß wir um die Existenz und die Unabhängigkeit unserer Väter, um die Heiligkeit unserer Rechte und Freiheiten kämpfen. Gott wacht über die Tapfern und die, so ihm vertrauen; denn er allein ist stark im Kriege, er allein tödtet und belebt. Diesem ewigen Schöpfer schreiben wir unsere Thaten und unsere Siege zu. Von dem Geiste des Christenthums beseelt, werdet ihr, ritterliche Kämpfer, meine Gefühle theilend, gewiß mit freudiger Begeisterung meinen Tagsbefehl annehmen, welcher euch bekannt machen soll, daß die Regiments-Capellane, den Vorschriften der geistlichen Metropolitan-Behörde gemäß, täglich bei dem Morgen- und Abend-Apell zugleich mit Euch folgendes Ge-

bet an Gott richten werden: Gebet. Gott! Schöpfer des Weltalls! in deinen Händen liegt das Schicksal aller Nationen; schaue mit dem Auge der Barmherzigkeit auf unser polnisches Volk herab, segne unser begonnenes Werk, erhalte uns im lebendigen Glauben und in der Liebe der Tugend, und laß uns stets einig seyn. Erleuchte mit deiner Weisheit die Regierenden und die Regierten, waffne das ganze Heer mit Muth, und steh' ihm bei mit deinem mächtigen Arme, damit es in Bekämpfung der Feinde die Existenz und den Namen unseres Vaterlandes erretten möge. Bewirke, allmächtiger Herr, daß wir, in gerechten Gefühlen erwachsend, unser geliebtes Vaterland fortwährend im Ruhme und Glücke sehen, warum wir dich bitten, durch das Verdienst Jesu Christi Deines Sohnes unseres Herren und Heilandes Amen. Der Generalissimus. Unterz. Skrzynecky."

Paskewitsch-Erivanski, der Besieger von Erzerum, erreichte als Feldmarschall das russische Hauptquartier am Anfange des Julius. Bis zu seinem Einrücken führte den Oberbefehl General Toll, welcher sich darauf beschränkte, nahe an die preußischen Gränzen zu rücken, um seinen Rücken und Rückzug sicher zu stellen, auch in der Nähe von Magazinen und Schiffbrücken sich zu befinden, welche durch Unterhandlungen seit Orloffs Ankunft ihm zu Dienst standen, während man von Berlin aus die Polen als Empörer behandelte. Paskewitsch setzte gleich nach seiner Ankunft sein Heer in Bewegung gegen die Weichsel, tief unter Warschau. Zwischen dem 12. und 19. Julius machte er den Uebergang über den mächtigen Strom in der Nähe der preu-

ßischen Gränze bei Nieszawa, im Angesichte von Thorn, und nach der Vollendung ertönte ein Te Deum. Skrzynecki hatte dem Uebergange wenige Hindernisse in den Weg legen können oder wollen; aber er sandte zur Beruhigung des Feindes ihm in den Rücken die begeisterten und begeisternden Anführer Ramorino und Lubienski gegen Plock und an den Bug mit beträchtlichen Heeresabtheilungen. Paskewitsch nahte in einem großen Bogen für's erste den Verschanzungen von Warschau; eine Schlacht der Entscheidung vermeidend, die Gegner cernirend, und nur darauf bedacht, sich auf die Verbindungstraße zwischen Krakau und Warschau zu stellen, um die Communication mit Masovien, Kalisch, Sandomir und Krakau abzuschneiden, wo noch die meisten Hilfsmittel für Polens Sache sich befanden. „Er hatte vor sich das stark befestigte Warschau mit einer Armee unter den Mauern, und einer enthusiastischen Bevölkerung im Innern; gewann er eine Schlacht, welche die Polen übrigens vermeiden konnten, so zogen sich diese in ein sicheres Asyl zurück, und er hatte bloß den Namen, nicht den Erfolg eines Siegs; verlor er eine Schlacht, so war der Feldzug zu Gunsten Polen's entschieden. An einen Sturm konnte er noch nicht denken, ehe er die nachrückenden Truppen, namentlich die unentbehrlichen Infanteriemassen, an sich gezogen hatte; vorausgesetzt, daß diese ohne Verlust zu ihm durchdrangen, so mußte er dann neue und gesteigerte Ansprüche an das Glück machen. Er mußte dann einen Sturm versuchen, und die Einnahme der Stadt, so groß auch die Schwierigkeiten waren, welche sich ihr entgegen setzten, würde für ihn eine unerläßliche Nothwendigkeit, mit der sein

ganzer Kriegsplan stand oder fiel. Sobald er aber alle Truppen zu diesem Zwecke auf dem linken Weichselufer haben würde, so war auch seine Verbindung mit Rußland vollends abgeschnitten, und in den zwischen liegenden Landschaften ein weiter Spielraum für den kriegerischen Unternehmungsgeist seiner Gegner eröffnet. Ja selbst, wenn die Einnahme Warschau's gelang, die Brücke von Praga aber von dem zurückziehenden Heere zerstört wurde, so war der Erfolg für Rußland noch unentschieden, und der Plan mehr als zur Hälfte gescheitert. Und alle diese günstigen Fälle, welchen so viele ungünstige in der Berechnung entgegen standen, mußten schnell und fast augenblicklich eintreten; denn lag er einige Wochen weiter ohne Erfolg vor den Linien von Warschau, so trat die Jahreszeit mit den polnischen Waffen in ein Bündniß, und die Weichselgegenden verwandelten sich in einen Sumpf, so daß die Witterung allein die Blokade der Stadt aufheben mochte. Dieß alles mit der Möglichkeit einer Intervention bei längerem Verzuge zusammen genommen, und die Stimmung der europäischen Völker für Polen mitgerechnet, sieht man, daß Paskewitsch das Schicksal der russischen Waffen, und auf weiter hinaus das Schicksal des russischen Reiches, auf einen Würfel setzte. Darum die Annäherung zu einer gütlichen Ausgleichung von Seiten Rußlands selbst, die nur das Bewußtseyn seiner precairen Stellung eingeben konnte." Paskewitsch hatte die Hoffnung auf baldigen Zuzug großer Verstärkung seiner Kerntruppen. Er hatte wohl auch wirklich geheime Einverständnisse in Warschau, wodurch er das große Spiel in seiner Hand beherrschte. Er hatte für den äußer-

sten Fall die Zuversicht auf einen Rückzug nach Preußen, welchen er anfordern oder erzwingen konnte. Er verlangte in der Unterhandlung vom 29. Julius von den Polen schnelle und unbedingte Unterwerfung, weil man dadurch ein Recht auf die väterlichen Gesinnungen des Czars erwerben könnte. Allein man wollte davon nichts wissen, und schien einen ehrenvollen Untergang mit Kampf vorzuziehen einer gefügigen Unterwerfung auf Gnade. — Die Polen vernahmen indeß höchst entscheidende und ganz niederschlagende Nachrichten. Seit Dwernicki's Gefangenschaft in Oesterreich war es den Anhängern der Freiheit nicht gelungen, Volhynien, Podolien und die Ukraine in Aufstand gegen Rußland zu setzen. Seit Gielgud's Niederlage bei Wilna, bot ihm Litthauen, Samogitien, Curland so wenige Hilfsmittel, daß er sich und die Seinigen zur Gefangenschaft nach Preußen stellte. General Jankowski hatte die Russen unter Rüdiger so gefaßt, daß man ihr Entkommen nur einem offenbaren Verrath, oder unbeschreiblichem Ungeschick zuschreiben konnte. Durch diese drei Ereignisse bekam das russische Hauptheer eine wesentliche Verstärkung an Harsten voll Kraft und Muth. — Die National-Regierung in Warschau unter Czartorisski wurde indeß von Clubbs und Journalen beschuldigt, daß sie nicht allgemein für Polen, für Litthauen, für Volhynien die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Befreiung des Landmannes ausgesprochen, um sich mehrere und kräftige und leidenschaftliche Anhänger in den Massen zu schaffen. Allein sie hoffte dieß nicht durch strengen Befehl der Regierung plötzlich, sondern durch freien Willen der Gutsherren allmählig zu bewirken. Sie fürchtete durch

einen solchen Schritt den Anhang unter dem Adel, welcher doch die Hauptstärke der Bewegung ausmachte, zu verlieren, weil Polens Adel sein Feld durch Leibeigene bestellte, und weder die Einführung noch von Taglohn oder Ersatz begriff. — Clubbisten und Journalisten erregten auch gegen den Oberanführer des Heeres, General Skrzynecki, Zweifel ob der Hinlänglichkeit seines Talents gegen die riesenhaft anwachsende Gefahr. Die Zweifel gingen beim Anrücken der feindlichen Schaaren über in Mißtrauen und Verzweiflung.

General Dembinski kam zu Warschau an in der Zeit des größten Mißtrauens und der Verzweiflung, nämlich am Anfange Augusts. Er hatte sich heldenmüthig losgerissen von Gielgud, auf zwanzigtägigem Marsche hundert- und fünfzig Meilen mit unsäglichen Schwierigkeiten zurück gelegt. Mit ihm kamen vier tausend Mann, theils litthauische Bürger, theils wilnaische Studenten, welche sich auf dem Rückzuge meistens mit russischen Pferden beritten, mit russischen Waffen bewehrt machten. Die Ankömmlinge empfing man mit ungeheurem Jubel, eine Glorie umstrahlte ihren Anführer, er bekam den Oberbefehl über die Hauptstadt. Paskewitsch zog immer den Umkreis enger; Kreuz nahte, um über die untere Weichsel am Hauptübergange zu setzen; Rosen rückte an von Brzese-Litewski mit Absichten auf die Brücke von Praga; Rüdiger kam über die obere Weichsel am 7. August bei Josefow. Skrzynecki wurde von Clubbisten und Journalisten, wie in der Nowa Polska und Gazetta Polska, beschuldigt, er entferne die mit allgemeinem Vertrauen beehrten Anführer, er umgebe sich mit dem Volke verdächtigen Personen, er vertraue Unfähigen

den Oberbefehl, er lasse sich in diplomatische Correspondenzen ein, er hindere die Bestrafung der vielen gefangenen Verräther und Spione, er lasse Unschuldige richten, verfolge die Preßfreiheit, verläumde die Patrioten des Vereins, fordere eine Regierungsreform, zaudere bei einer wachsenden Gefahr, mache in seinem Lager unausführbare Plane, und liefere dem Feinde keine Schlacht, obgleich der Reichstag, das Kriegsheer und die ganze Volksmasse sie wünschten. Die Clubbisten und Journalisten erklärten Dembinski für den Liebling des Volks, für den Helden des Tags, und lenkten die öffentliche Meinung so auf ihn, daß man von ihm allein Rettung erwartete. Skrzynecki, welcher die Sinnesänderung bemerkte, welchen auch keiner der erbittertsten Gegner des Verrathes verdächtigte, welchen Napoleon in der Schlacht bei Arcis mit: voilà le commandant qui commandera anredete, welcher offenbar der glänzendste Schlachtengewinner des neuen polnischen Freiheitkampfes war, welcher als oberster Feldherr auch den Carabiner zur Hand nahm, welcher die Hoheit seiner Andacht auch den Todgeweihten unter den gemeinen Kriegern einflößte, welcher im häuslichen Kreise der Seinen wie ein liebevoller Abgott erschien, Generalissimus Skrzynecki, sagte im Tagesbefehl vom 13. August: „Er richte zum letzten Male als Oberfeldherr das Wort an seine Waffenbrüder; eine Delegation des Reichstags habe einen anderen ernannt; er füge sich mit Ergebenheit in diesen höchsten Willen; der Neuernannte sey Allen durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit bekannt; mit Gottes Hilfe werde Polen auch aus den Trümmern auferstehen; es lebe Polen!"

General Dembinski, welcher den hohen Werth seines Vorfahrers so sehr kannte, um in seinem Geiste fortzuhandeln, blieb nur wenige Tage Oberbefehlshaber des Heeres. Die gräuelvolle Nacht vom 15ten auf den 16ten August brach an. Pöbelhaufen, wüthend gemacht, brachen in die Gefängnisse, wo schon seit einigen Monaten Menschen saßen, welche man im Verdachte des Verraths oder der Kundschafterei hielt. Pöbelhaufen ermordeten die Staatsgefangenen, die Generale Jankowski, Bukowski und Hurtig; mehrere Frauen, welche man des Einverständnisses mit den Russen beschuldigte; Mitglieder der ehemaligen geheimen Polizei, die Zahl der Erschlagenen und Erhenkten stieg über zwanzig, gegen dreißig. Am folgenden Tage ordnete Dembinski ein Kriegsgericht an über die Haupttriebfedern zum Aufruhr; es waren Mitglieder des patriotischen Clubbs, Casimir Pulawski ein Geistlicher, Ignaz Szynglarski ein Caplan, Johann Brawacki ein Arzt, Franz Omochowski, Michael Kosinski, Michael Radoszmoski, Ignaz Pluzancki, Cyrillii Grodezki, Johann Czezynski, welcher den patriotischen Clubb in einer kleinen Schrift vertheidigte. Am zweiten Tage wurde Dembinski von der Kriegsanführung, Czartoriski von der Reichstagsleitung entfernt; vorzüglich der patriotische Clubb bewirkte die Erhebung zur Dictatur für Eines seiner Mitglieder, den alten General Krukowiecki. Dieser Mann wurde bald von Unbefangenen wegen seiner Mittel und Wege, wegen seiner Plane und Zwecke hart beschuldigt; sogar der patriotische Clubb nannte ihn Ischarioth. Unter ihm erschien als General der Armee Malachowski, als Commandant der Hauptstadt Chrzanowski, als

General-Quartiermeister Prondzynski, als Chef der Artillerie Bem, vier Männer, in deren Kenntniß und Willen man großes Vertrauen setzte.

Die Tage der Entscheidung kamen im September. Am Anfange des verhängnißvollen Monats hatten die Polen im Hauptheer 38tausend Mann Fußvolk, 10tausend Mann Reiterei, und gegen 2 hundert Schwergeschütze; bei Sandomir und Krakau standen unter Rozycki zehn tausend Mann; in Podlachien hielt sich Ramorino mit 16tausend Mann zu Fuß und etwa 4tausend Reitern; an der untern Weichsel befand sich Lubienski mit 3tausend Reitern als Streifcorps; die Besatzungen von Praga, Modlin und Zamosk stiegen zusammen auf 13tausend Mann, so daß die Zahl des Ganzen sich neunzig Tausenden näherte, aber hundert Tausende nicht erreichte. Die Russen hatten im Hauptheer seit dem Uebergange 50tausend Mann Kerntruppen, wobei die Leibwachen unter dem Großfürsten Michael; Kreuz führte 25tausend Mann, Rüdiger 15tausend Mann Infanterie heran; die ganze Macht mit den Corps, wie jenes von Rosen, stieg gewiß über hundert Tausende. Paskewitsch rückte seit 14 Tagen in die drei Stellungen von Rawka, von Blonie, von Bolinow; im September kam sein Hauptquartier nach Nadarzin, seine Vorhut nach Roßzyn; endlich streiften seine äußersten Posten bis eine halbe Meile von Warschau, welches zwei Linien mit Redouten und Lünetten, den Stadtwall sammt dem Stadtgraben vor sich hatte. Die Entscheidungsschlacht begann den 6. September bei dem Dorfe Wola, welches die Russen in trunkenem Muthe unter ungeheuern Kämpfen und Verlusten

stürmend nahmen, wodurch sie die erste Linie überwältigten. Am 7. September beschäftigte sich Krukowiecki offenbar mehr mit Unterhandlungen zur Unterwerfung als mit Anstalten zur Gegenwehr; er commandirte nicht, und ließ Andere nicht commandiren; der Kampf begann auf der zweiten Linie am frühen Morgen; um 1 Uhr Nachmittag trat eine Stunde Waffenruhe ein; um 2 Uhr eröffneten die Russen den Kampf mit vier hundert Schwergeschützen; um 4 Uhr rückten die Sturmandrohenden gegen die Jerusalemer Batterien, wo man die Betrunkenen öfter zurück warf; aber endlich nahmen sie den Hauptpunkt Cyste, wodurch sie auf den eigentlichen Stadtwall drangen. Die Stadt selbst hätte am folgenden Tage auf den barricadirten Straßen, und in den mit Schießscharten versehenen Häusern sich behaupten können, was alle Exaltirten, und sogar viele Stadtbewohner, vorschlugen. Die Russen hatten einen ungeheuern Verlust an Mann und Material, ihr Anführer war selbst verwundet, und übergab den Oberbefehl dem General Toll. Aber man wußte nicht mehr recht, wer in Warschau regierte, ob der Reichstag oder der Kriegsrath; Krukowiecki wirkte lähmend oder verwirrend; in den Unterhandlungen sprach er bereits dem russischen General Berg von Unterwerfung ohne alle Bedingung; den polnischen Oberfeldherrn Malachowski bestimmte er, die Truppen aus Warschau nach Praga zu führen, die Zerstörung der Weichselbrücke aufzugeben, und am linken Stromufer keine Anstalten zum Kampfe zu machen. Als Krukowiecki aber sich persönlich nach Praga begeben wollte, wies ihn Uminski unter Androhung des Niederschießens zurück, so daß er in Warschau bei den Russen

bleiben mußte, wo man ihn und Prondzynski von polnischer Seite als Verräther ansah, obwohl sie ihre Rechtfertigung unter russischer Censur drucken ließen. So verloren die Polen Warschau; mit Warschau verloren sie nicht nur Magazine, Munitionsvorräthe, Waffenfabriken und einen großen Theil ihres Schwergeschützes, sondern auch den Mittelpunkt ihrer psychischen Kraft, ihre heilige Stadt, den Sammelplatz ihrer Hilfsquellen. „Warschau fiel, nicht vor den Kanonen der Russen, nicht aus Mangel an Lebensmitteln, nicht aus Mangel an Vertheidigern, sondern mit einem begeisterten Kriegsheere und einer vaterlandliebenden Bevölkerung, in einem dreifachen Gürtel von Befestigungswerken; nach einem Kampfe, in welchem auf eine fast unglaubliche Weise die Reserven die Zuschauer bildeten, und die Artillerie mit wenig Fußvolk und Reiterei den Russen den Widerstand entgegensetzte, dessen Ueberwindung sie so stolz machte, nach einem heldenmüthigen Kampfe, der nur einer zusammenhängenden Leitung entbehrte, um den Sieg zu gewinnen; es fiel Warschau durch unverantwortliche Schuld des obersten Führers — nicht unwahrscheinlich durch dessen Verrath. Die Russen zogen, den Großfürsten Michael an der Spitze (den Großfürsten Constantin, hatte die Cholera weggerafft), ein am 8ten Sept. Morgens.“

Das polnische Hauptheer blieb in Praga stehen, um das versprochene Kriegsmaterial von den Russen zu übernehmen; da sie es aber nicht auslieferten, schlug es unter Oberanführung Malachowski's nicht den Weg ein nach Brzese zur nächsten Vereinigung mit Ramorino, sondern nach Jablonna, um in Modlin das Hauptquartier aufzuschlagen, wo

es unter den Mauern der Festung eine Erholungstätte und einen Versammlungort zu bilden hoffte. Dem Kriegsheere folgten der Reichstag, die Volksregierung, die Staatsbehörden, viele Einwohnerschaft aus Warschau, gleichsam „eine bewegliche Hauptstadt, ein wandernder Mittelpunkt des Vaterlandes, das nur noch innerhalb der eisernen Mauern seiner Streiter sichtbar bestand." Das Kriegsheer schlagfertig, der Reichstag berathend, erwählten gemeinschaftlich am 9. September einen neuen Oberfeldherrn in General Rybinski. Ramorino erhielt Befehl zum alsogleichen Heranzug nach Modlin. Lubienski vereinte sich laut Ordre mit der Hauptmacht. Rozycki sollte mit ihr auf allen Wegen in Verbindung zu bleiben suchen. In Zakroczin erließ die National-Regierung den Aufruf mit den drei Grundgedanken, einer Fortsetzung des Kampfes, einer Verstärkung des Heeres bis fünfzig tausend Mann mit mehr als 200 Schwergeschützen, und mit dem Gedanken, daß Warschau nicht Polen sey. Aber neue Unglücksfälle kamen. Ramorino mußte, nach blutigen Kämpfen wider Rüdiger, sich auf das österreichische Gebiet begeben mit 15tausend Mann (17. September). Rozycki, hart bedrängt von Rosen, und unfähig zur Vereinigung über Kielce, mußte über Krakau flüchten nach Oesterreich mit 4 Tausenden, worauf die Russen die Stadt und Landschaft Krakau, trotz ihrer anerkannten Freiheitlichkeit, besetzten (27. September).

Generalissimus Rybinski fühlte in Modlin schmerzlich die Abnahme des Kriegsmaterials, den Mangel an Proviant, das Erfolglose der Unterhandlungen, die Geneigtheit vieler Officiere zur Heimkehr nach Warschau. Abenteuer-

liche Züge wurden besprochen nach der Türkei zur Anregung von Feindseligkeiten, oder gar nach Litthauen zur Wiederanfachung des Aufstands. Ernstlicher dachte man an einen Weichselübergang, und an einen Flankenmarsch nach Krakau, welchen aber im Kriegsrathe 40 gegen 5 Stimmen verwarfen wegen Mangel an Munition, Proviant, Fußbekleidung. Die Nationalregierung und der Reichstag schienen unter Nemojowski geneigt zu einem Verzweiflungsschritte; sie wollten den frechen Uminski an die Stelle Rybinski's setzen, aber diesem blieb das Kriegsheer treu. Immer mehr erwies sich, daß die Russen bei ihren Unterhandlungen doppelzüngig, wortbrüchig, treulos waren, und endlich unbedingte Unterwerfung auf Gnad und Ungnad verlangten. Darum ging der Präsident und Marschall des Reichstags über die preußische Gränze. Am 5. October setzte auch Rybinski über dieselbe bei Strasburg mit 16tausend Mann. Nun ergab sich auch Modlin am 9. October, und Zamosc am 24. October nach heldenmüthigem Widerstande. Da Paskewitsch fortan weder vom Kriegsheere, noch von den Festungen etwas zu besorgen hatte, so trat er mit Maßregeln der Strafe ernsthafter hervor. Ein Hoherpriester, welchen die Liberalen für einen Erzaristocraten verschreien, sagte dem Verfasser dieses Jahrbuchs: „Wenn ich dem Russischen Cabinette etwas zu rathen hätte, so würde ich den hell denkenden, redlichgesinnten und wohlwollenden Czar Nicolaus bitten, dem polnischen Adel, welcher doch eigentlich die Empörung und den Freiheitkrieg angefangen und fortgeführt, alle seine Leibeigenen zu nehmen, dann diesen Sklaven die Hälfte der Adelsgüter als Freisitze zu geben,

damit ein wirkliches polnisches Volk entstehe, und er als Wohlthäter sich aufstelle, wo er als Strafender aufzutreten genöthigt ist."

Paskewitsch-Erivanski erhielt auch den Fürstentitel Warschawski. Andere Russen erhielten ebenfalls Ehren und Güter, die ersten zum Hohn, die zweiten auf Kosten der Polen. Es wurde zwar eine Amnestie bewilligt, allein sie machte fünf Ausnahmen. Alle, die 1) am 29. November 1830 und 2) am 15. August 1831 thätig gewesen waren, die 3) die Absetzung des russischen Kaisers vorgeschlagen, unterstützt und durchgesetzt hatten, 4) alle Officiere der Corps von Romarino, Rybinski, Rozycki u. s. w., 5) alle Mitglieder der Regierung, welche sich nicht bis zum 13. September ergeben hatten, blieben ausgeschlossen. Sie wurden geächtet, verbannt, ihre Güter zog man ein; die polnische Cocarde und alle polnischen Ehrenzeichen mußten aufhören. Die Ergriffenen stellte man vor ein Kriegsgericht, und die Todesstrafe ward dann wohl in ewige Kettenstrafe in Sibiriens Bergwerken verwandelt. In Warschau selbst wurden polnische Bürger, bei welchen man verborgene Waffen fand, zum Tode verurtheilt und erschossen. Das Schicksal Anderer bedeckte ein düsteres Geheimniß, und Männer, welche der anfängliche Anschein von Schonung in eine trügerische Sicherheit gewiegt hatte, verschwanden auf einmal spurlos, wie zu den Zeiten Constantin's, vielleicht um in den Festungen, deren jede einer Bastille glich, begraben zu werden, oder im gelindesten Falle, um im Innern Rußlands das trostlose Leben eines Verbannten zu führen. Krukowiecki selbst, gegen den sich die Volksstimmung in Warschau

drohend äußerte, entging dem Schicksale der Verbannung nicht, sey es, daß man wirklich keine Verpflichtungen gegen ihn hatte, oder nur den Schein derselben vermeiden wollte, oder endlich, daß man seine Leistungen nicht vollständig fand. Nur den Gemeinen und Unterofficieren erlaubte man die Rückkehr; Preußen beobachtete gegen sie noch strengere Maßregeln, als Oesterreich; sie wurden von russischen Bevollmächtigten übernommen, und mit Reisegeld in ihre Heimath entlassen. Die Armen zitterten von dem Gedanken, in neue Bataillone umgebildet, russischen Officieren untergeordnet, nach Sibirien geführt zu werden. Hunderte und Tausende, getrennt von Vater, Mutter, Schwester, Braut und Heimath, schlichen traurig umher. Fluchende und Wüthende durchstreiften in Banden Litthauen und Augustowo unter zwei Fürsten Mirski und Zaba. Unglaublich klang es, doch glaubte man es, daß die zwei höchsten Klassen, Prima und Secunda, aller Schulen geschlossen, alle Lyceen des höhern Unterrichts beraubt, die Bibliothek aus Warschau fortgeschafft, die französische Sprache verboten werden sollte. Die kaiserliche Ukase sagte: die Unterjochung sey durch Gewalt der Waffen geschehen (Ende November).

Vae Victis! Dieser alte Siegerspruch fand volle Anwendung in Polen. Wenn eine Zeitung unter russischer oder preußischer oder österreichischer Censur ein Wort von gerechter Strenge sagte, dachte man Alles, auch das Gräßlichste. Ein feuereifriger Liberaler schilderte den December also: „Mit einem barbarischen Charakter entwickelte sich dasjenige, was man die „Reorganisation" Polens nannte, und wozu der Wille des Kaisers und eine Ironie des Schick-

fals den Staatsrath Engel nach Warschau sandten; eine provisorische Regierung, aus Russen und russisch gesinnten Polen zusammen gesetzt, und die Militärgewalt in den Provinzen theilten sich in die Obliegenheit, das bezeichnete System in Ausübung zu bringen. Die Administration war sehr thätig, um aus dem tödtlich erschöpften Lande außer den laufenden Steuern zugleich die drei vierteljährigen Rückstände für die Revolutionszeit nachträglich einzutreiben; dagegen wurde die Zollinie beibehalten, welche während der Revolution zwischen Rußland und Polen errichtet worden war. Wurden die materiellen Interessen auf solche Weise bedacht, so entgingen die moralischen Interessen, als welche nur von einem höheren Standpunkte der Politik Schonung erwarten durften, viel weniger dem scharfen Auge der Verfolgung. Nowosilzoff, schon zu Alexander's Zeiten der böse Genius Polen's, und die berechnende Seele des von Andern bloß aus natürlicher Rohheit befolgten Unterdrückungssystems, wurde von Wilna aus nach Petersburg berufen; sein Name war hinreichend, um eine neugeschärfte Tendenz gegen die polnische Nationalität, und die etwa noch übrigen äußeren Zeichen derselben zu verkünden. Eine polnische Armee gab es bereits nicht mehr, und Alles, was geschah, widersprach dem Gedanken einer etwaigen Wiederherstellung in der Zukunft; die polnische Cocarde wurde verboten; die Universitäten, als gefährlich für den Despotismus, wie jede Geistesentwicklung, eingezogen oder auf wenige Fächer beschränkt; in den Schulen, welche noch Duldung fanden, die russische Sprache vorgeschrieben. Eine so weit gehende Sorgfalt vergaß auch nicht, sich der Pri-

vaterziehung „väterlich“ anzunehmen. Kinder aus angesehenen polnischen Häusern, welche durch Krieg oder Auswanderung ihre Väter, durch Confiscation ihr Vermögen verloren hatten, wurden von der Regierung selbst ihren Müttern abgenommen, um — in russischen Militairschulen zu Russen erzogen zu werden, und diesen moralischen Diebstahl an dem Rechte der Eltern und des Vaterlandes auf ihre Kinder, die Nachahmung des türkischen Janitscharensystems, das aus geraubten Christenkindern Diener des Islams erzog, wagte man als einen neuen Beweis von „Großmuth“ darzustellen. So überbot sich die niedrigste Schmeichelei, um für das Aeußerste selbst nicht eine Entschuldigung, sondern einen Lorbeer zu finden. Wenn dann einem oder dem andern Officiere der polnischen Armee, der sich, gegen diese Bedingung, frühe genug unterworfen hatte, die versprochene Amnestie gewährt wurde, so verkündete die provisorische Regierung, daß Seine kaiserliche Majestät mit väterlicher Huld das Vergangene der Vergessenheit überlassen und „allbarmherzigst“ verziehen habe — der Superlativ einer göttlichen Eigenschaft, den übrigens schon der Bischof von Samogitien in einem Hirtenbriefe seinem irdischen Gott beigelegt hatte. — — Dieß war die Art, wie eine barbarische Politik den Sieg benützte, ihn untergrabend, anstatt ihn zu befestigen, seine Zukunft zerstörend, indem sie seine Gegenwart genießen wollte.“

Frankreich, welches in der Schriftstellerwelt die verständlichste Sprache führte, erkannte, daß Rußland nach Polen's Besiegung im December 1831 derselben politischen Richtung wider die Volkshoheit folgen würde, welche es

vor Polen's Erhebung im November 1830 ausgesprochen; denn das Unternehmen wider Frankreich schien damals nur vertagt. Darum sagte das Journal des Débats: „König von Polen zu seyn um jeden Preis (ist der Wille), und fielen auch drei Millionen Menschen als Opfer! Kaum genügt ein Menschenleben, um alle Provinzen zu durchwandern, über welche sich ohne Hinderniß und Widerspruch die Herrschergewalt Eines Mannes erstreckt; aber zwischen diesem Mann und dem übrigen Europa liegt ein kleines Gebiet, das sich seines Namens und seiner Geschichte erinnert, und es muß die Kniee beugen vor einem Principe, sollte auch seine Erfüllung alles Unglück über die Völker, die Theilnehmer oder Zuschauer dieses Drama's sind, entfesseln. Indessen, daß in Petersburg die Erbitterung und Hartnäckigkeit so weit geht, läßt sich noch begreifen; aber daß man in Berlin, daß man in Wien sich gleicher Verblendung hingibt, und daß man, abgesehen von politischen Erwägungen, welche ganz zu Gunsten der polnischen Unabhängigkeit sind, die heiligsten Interessen der Menschheit erbärmlichen Sorgen für den Sieg einer Lehre — opfert, das in der That ist unbegreiflich. In der Zukunft, und in einer nahen Zukunft, wird auf diesem Verfahren eine schwere Verantwortlichkeit lasten!"

Die Schriftstellerwelt von Rußland, Preußen, Oesterreich erschien wie Null in der Polensache. Im übrigen Europa wollte man, um Polen zu rechtfertigen, Rußland beschimpfen. Ein sterbender Knabe sagte in Polen seinem weinenden Vater das letzte Wort: „Die Russen sind geschlagen." Zur Zeit der Siege von Grochow, von Iganie,

von Ostrolenka wurden die Hofsitten von Petersburg, das Kaiserbette, die Herrschermorde mit einer großen Frechheit zur Schau gestellt. Das Foreign Office, wenigstens mehrere Glieder desselben, glaubten Ostindien von Polen aus zu vertheidigen, und mit Leidenschaftlichkeit sprachen die Times und der Courier. Jede Alma Universitas, wenigstens mehrere Glieder derselben, glaubten, in Polen die deutschen Hochschulen an Stourdza zu rächen; und mit Erbitterung schrieben Harro Harring, Spazier. Der alte Vers erwahrte sich in neuer Zeit: Ardua res semper fuerat, res scribere gestas!

Rußland 1831.

Diese weiten Gebiete zeigten ungeheure Unglücksfälle. Große Ueberschwemmungen an der chinesischen Gränze, scheußliche Seuchen an der preußischen Gränze zeichneten die Markſteine des größten Reiches, in welchem Moskau und Petersburg vor der Cholera zitterten. Czar Nicolaus, ein Musterbild der Tugend und Liebenswürdigkeit im Hause, gab immer neuen Beweis der Herrscherkraft auf dem Throne, indem er bei einem Aufstande unter den furchtbar tobenden Pöbelhaufen persönlich sich hinstellte, und augenblicklich durch zweckmäßige Anordnungen über die Cholera die Rasenden beschwichtigte (5. Julius). Ihn um-

ſtrahlten vor den Augen der Seinigen mannigfaltige Glorien; die Thronbeſteigung erſchien ihnen im Zwecke wohlthätig, im Mittel großartig; der Kampf wider Perſien erſtattete durch den Erfolg für die großen Opfer einen völligen und bleibenden Erſatz; der Krieg gegen die Türkei erſchien ihnen zwar nicht gewinnvoll genug an Eroberung, aber entſcheidend für die öffentliche Meinung. In Rückſicht auf Polen verlangten die Ruſſen, Hof und Volk, das iſt, vierzig Millionen Menſchen, von ihrem Kaiſer, daß er das ererbte Königreich nicht fahren laſſe, und es gegen Männiglich mannhaft vertheidige; daß er es nicht in eine Lage zurückſtelle, in welcher es wieder ſich erhebe, und Tauſende und Tauſende ruſſiſcher Großen und Kleinen wieder erſchlage; daß er in Polen keine Unabhängigkeit geſtatte, worin die zahlreichen Feinde des nordiſchen Rieſen nur Anhaltpunkte ſuchen und finden würden; Hof und Volk verlangten, daß er jetzt eine feſte Unterthänigkeit begründe, damit bei künftigen ſchwierigen Lagen des Reiches hier weder eine Beſorgniß vor Einheimiſchen noch vor Fremdlingen herrſche. Die Nationalität der Polen galt bei den Staatsmännern und Feldherren zu Petersburg ebenſoviel oder ebenſowenig als die Nationalität der Elſäſſer den Marſchällen und Miniſtern zu Paris, als die Nationalität der Böhmen den Generalen und Gouverneurs in Wien. Auf dieſem Standpunkte wollte Rußland ſeinen Czar Nicolaus in ſeiner Entſchiedenheit und ſeinen Entſcheidungen über die Polen. Jedes Hauptvolk betrachtet ſich als Selbſtzweck. Recruten ſtellt man mit Schmerz; Siege hört man mit Luſt.

In dem erſten Vierteljahre erſchienen zu Sanct

Petersburg aus mehreren Landschaften des Kaiserreiches Deputationen mit wiederholten Versicherungen der Treue und Ergebenheit; sie waren meistentheils vom Adel gesandt. und meistentheils aus Adeligen bestehend. — An Cordonanstalten wider die schrecklichen Verwüstungen der Cholera fehlte es nicht; mehrere Gouverneurs hielten mit Strenge an Uebertragung der Kranken in die Spitäler, und an Absonderungen aller Art; doch wurde das System der Contagion lockerer, da man die Waaren für unangesteckt erklärte; laut äußerte ein Mann den Gedanken, daß die Cholera in der Atmosphäre liege, und daß durch große Feuer ihr gesteuert werden könnte. — Anordnungen für das Kriegsheer waren zahlreich, und die Recrutirungen drückend; man schloß auf Mangel an Männern, da erlaubt wurde, auch solche zu nehmen, denen vorne zwei Zähne fehlten, oder welche an Einem Auge, sei es das rechte oder linke, blind seyen. — Russische Publicisten behaupteten in öffentlichen Blättern, auch in der sogenannten academischen Zeitung: „Viele irländische Bauern, obgleich freie Bürger des civilisirten Großbritanniens, würden den Zustand der russischen Sklaven beneidenswerth finden, wenn er ihnen bekannt wäre.“ In den Verfügungen der Regierung, welche der regierende Senat zur Ausführung erhielt, erschien über Confiscation der Güter und Placirung der Kinder der polnischen Rebellen immer ein Unterschied zwischen eigentlichen Edelleuten und Schlachschitzen. — Die Errichtung einer Militair-Academie beim Generalstabe, und die Einrichtung eines Invalidenhauses zum Andenken eines Potemkin's, jene auf Kosten des Kaisers, dieses auf Ko-

sten von Adel und Handelsstand, in Petersburg und Zitomir war zweckmäßig und nachahmungswerth. — Die letzten Zählungen wurden kund gemacht, und brachten wichtige statistische Nachrichten, sie bezogen sich auf 1829. Es wurden im ganzen Reiche geboren 1,922,695 Kinder; darunter befanden sich 70,000 Knaben mehr als Mädchen; es starben 1,216,708 Personen; also überstieg die Zahl der Geborenen, jene der Gestorbenen um 705,987. Ein Alter über hundert Jahren erreichten 753 Personen; eine wurde über 140, eine andere über 155 Jahre alt. — Der Gedanke, in den Zweigen der Verwaltung, und bei den Behörden der Gerichte Gleichförmigkeit herbeizuführen, machte, daß man die „seit 1772 dem russischen Zepter zurückgekehrten „Gouvernements Mohilow und Witepsk in den Verwaltungsformen und Gerichtsbehörden den inneren Provinzen des Kaiserreiches gleichstellte, doch blieb dem Adel in ganz Weißreußen ausdrücklich vorbehalten das Recht, die Vorsitzer der Tribunale für das Criminelle und Civilistische aus seiner Mitte zu erwählen — (13. Jänner). Die Aufläufe und Gelärme vor dem Gesandschafts-Hotel des Grafen Pozzo di Borgo in Paris wurdn gnädigst übersehen, da die königliche Familie und die Ministerien dem russischen Botschafter bei diesem Anlasse so viele Theilnahme erwiesen. — Die Handelszeitung enthielt ein Reglement über die Effecten der bei den russischen Gränzen vom Auslande ankommenden Reisenden (9. Februar). Es soll in alle Hauptsprachen übersetzt, den russischen Gesandten im Auslande zugefertigt in allen Zollbureaux angeschlagen, und den Reisenden bei ihrer Ankunft an der Gränze vorgezeigt werden, damit

Niemand die Unbekanntschaft mit den bestehenden Verfügungen einwenden könne. — Zur Begünstigung des russischen Handels mit Persien befahl der Czar einen Transithandel mit persischer Seide über Astrachan und Taganrog einzurichten. Nur russische Kaufleute der beiden ersten Gilden dürfen diesen Handel treiben. Die rohe Seide zahlt bei ihrer Einfuhr in Astrachan einen Zoll von 5%, der bei der Ausfuhr aus Taganrog wieder erstattet wird. Die Einfuhr fremder Seide aus Brody nahm seitdem auffallend ab; sie wurde in einem Jahre von 245 Pud auf 132 herab gesetzt. Taganrog, der Haupthafen am Meere von Asoff, welcher mit allen südlichen Provinzen Rußland's in engster Verbindung steht, hatte, in Folge des türkischen Krieges, fast seine ganze Wichtigkeit verloren. Jetzt kam er in neues Leben; im ersten Friedensjahre kamen 412 Schiffe an; er führte aus russische Erzeugnisse für 8½ Millionen Rubel, und führte ein an ausländischen Waaren für 4½ Millionen Rubel. — Die Krondomainen gaben manches nützliche Beispiel. Einer neuen Verordnung zufolge erhielten die Kronbauern die Befugniß, Kronländereien bedingungsweise als beständiges Eigenthum zu erwerben, auch wurden die Maßregeln ergänzt, um ihre Uebersiedelung auf unbewohnte Ländereien zu befördern. Die Ansiedelungen bulgarischer und rumelischer Auswanderer wurden unterstützt, und viele neue Dorfschulen angelegt, da bisher nur 1411 Schulen von 70tausend Kindern besucht wurden, so daß von 367 schulfähigen Kindern nur Eines ein Bischen schreiben und lesen lernte. Die Kronwaldungen wurden von besser unterrichteten Forstmeistern besorgt, von gründlicheren Feldmessern gezeichnet,

und lieferten viel mehr Schiffbauholz in die Seehäfen (Ende März).

Anpflanzungen von Wasaroggen und Himelajagerste gelangen in Kamtschatka, so wie auf den Curilen Kartoffeln und Küchengewächse (April). Die Bergwerke von Nischnei-ragilk lieferten von gediegener Platina einen Klumpen zu 20 Pfund; der größte bisher gefundene hatte nur 10 gewogen. Die Platina-Münze gewann im Reiche eine immer größere Verbreitung, trotz der theoretischen Einwendungen. — In dem zweiten Vierteljahre bildete sich die Reserve-Armee immer zahlreicher aus, zuerst unter Baron von Pahlen, dann unter dem Grafen Tolstoi. Paskewitsch-Erivanski kam schon vor dem Tode Diebitsch's in Petersburg an (24. Mai). Ehe er Asien verließ, gründete er die wladikaukasischen Kreisgerichte; unter ihnen standen fünf Völkerstämme, deren kriegerischer Geist hier bürgerliche Verfassungen anerkennen mußte. — Die Regierung gründete einen außerordentlichen Postenlauf zwischen Brzesc-Litewski und Petersburg, woran die Privaten und die Armee Antheil nahmen. Die Regierung ließ Armeniern und Griechen, etwa 14,000 Familien, gegen 90,000 Individuen, welche mit zwei armenischen Bischöfen die Paschaliks Erzerum und Cars verließen, um sich in Rußland anzusiedeln, eine Summe von 380,000 Silberrubeln auszahlen, damit sie für's erste zur Anlegung von Colonien dienten, dann aber nach vier Jahren nach gleichen Theilen, doch ohne Zinsen, zurück gezahlt würden, um in zehn Jahren gedeckt zu seyn. Die Regierung verkündete die Gesammtbevölkerung des Kaiserthums, mit Polen und Finnland, mit den militairischen Co-

loniſten und den nomadiſirenden Horden, auf 49 Millionen Perſonen; die Zahl der Geiſtlichen war angeſetzt zu 243,518 Individuen. — Die Cholera griff immer weiter um ſich, trotz allen Cordonen. Gouvernements und Städte, wohin ſie drang, erhielten Nachlaß der Abgaben und Erleichterungen aller Art; ja ſogar die Recruten-Aushebung wurde an mehreren Orten eingeſtellt. Als ſie Petersburg zueilte, wurde daſelbſt ein Comité gegen ihre Verbreitung eingeſetzt; in demſelben befanden ſich die General-Adjudanten Tſchernitſcheff, Sarreſoski, Menczikoff, welche die angeblich in Moskau erprobten Abſperrungsformen und Spitaleinrichtungen nach Contagions-Principien aufſtellten (28. Junius). — Die ruſſiſchen Diplomaten hatten zum Gebote die Petersburger-Zeitungen, die nordiſche Biene, die Tygodnik, und ſprachen darin folgende Grundſätze aus: „Wem leuchtet es nicht ein, daß die härteſte Strafe, welche Rußland dem empörten Polen auferlegen könnte, darin beſtünde, wenn es für einige Jahre ſeine Gränzen und Märkte ihm verſperrte, und in Hinſicht des Handels mit demſelben wie mit einem unabhängigen Staate verführe? Das Land würde unvermeidlich wieder in die Armuth verſinken, die ſein trauriges Loos war, bevor es unter Alexander's Zepter gelangte. Darum behaupten wir ſteif und feſt, die Polen hatten durchaus keine vernünftigen Beſchwerdegründe gegen die Regierung, der ſie eine höchſt ehrenwerthe politiſche Exiſtenz, und einen Schatz von materiellen Vortheilen verdankten. Ihre Empörung erwuchs aus einer Verſchwörung junger Leute, denen der Zuſtand ihres Vaterlandes völlig unbekannt, die aber dagegen ſelbſt mit den revolutionairen Ideen

des Tages genährt waren, und durch denselben versteckten Hebel behend gelenkt wurden, der in Belgien, in der Schweiz, und in einigen deutschen Staaten die Zündstoffe anregte, und die Fackel des polnischen Weltbrandes in's Herz des schönen Italiens warf. . . Uebrigens kann man sich in Petersburg nicht genug wundern über die Geringschätzung, mit welcher auswärtige Journalisten die Macht Rußland's seit dem polnischen Feldzuge behandeln, und erinnert sich eines ähnlichen Tons, als Naturkräfte und Elementenhindernisse den Krieg gegen die Türken bei seinem Anfange erschwerten. Man erinnert sich aber auch, wie später die Wortführer schnell den Ton wechselten, und den Kriegsruhm der Russen über Alles erhoben. Im Vergleiche mit dem damaligen Ergebnisse zweifelt auch Niemand hier an der nahen Verwandlung der bisherigen Schmähungen in Lobsprüche, und daß man in Europa die früher anerkannte Größe und Verfahrungsart Rußland's wieder preisen werde. Es ist unserer Regierung jetzt Ernst, nicht länger einen Zustand zu dulden, der Rußland's Einfluß auf die Weltbegebenheiten schwächen könnte. Sollte auch die ganze dem Feldmarschall Diebitsch anvertraute Armee zu Grunde gehen, so sind in diesem Augenblicke Truppenmassen hinreichend in Bewegung, um den Verlust doppelt zu ersetzen, und dem russischen Namen Achtung, so wie Europa Sicherheit gegen die Umtriebe einer demagogischen Partei zu verschaffen, welche überall Aufstand anfacht. Nie wird der Kaiser mit Rebellen unterhandeln, nie revolutionaire Principien als die seinigen anerkennen, niemals der Volkssouverainetät sich unterwerfen, welcher die politischen Schwärmer so gern huldigen möchten.

Er würde glauben, durch ein entgegengesetztes Verfahren, und durch solche Zugeständnisse, sein und des Vaterlandes Heil zu untergraben; alle dahin führenden Vorschläge werden daher unbeachtet bleiben, sie mögen auch in der besten Absicht gemacht, und auf was immer für eine Art unterstützt seyn." So sprach Rußland zu dem vereinten England und Frankreich! (Ende Junius).

In dem dritten Vierteljahre drängten sich die Schreckniße wegen der Cholera, und die Siegesfeste wegen Warschau in Petersburg zusammen. Ein Augenzeuge schrieb also: „Mit der einbrechenden Cholera haben wir Scenen ganz unerwarteter Art erlebt, welche Anfangs unter Kleinmüthigen große Besorgniß erregten. Die ersten Symptome der Ansteckung hatten sich den 5. Julius ergeben, und sogleich wurden von der Regierung die geeignetsten Vorsichtmaßregeln getroffen. Die nöthig gewordene policeiliche Ordnung mißfiel dem Pöbel. Die große Anzahl von Arbeitern aller Art, welche in dieser Jahreszeit aus den Provinzen in die Residenz strömen, fühlte sich besonders durch eingetretene Beschränkungen in ihrer herkömmlichen Betriebsamkeit gestört. Es rotteten sich daher einige Haufen von Unzufriedenen zusammen, drangen gewaltsam in die Cholera-Spitäler ein, und suchten die Kranken aus denselben zu vertreiben, wobei sogar einige bei denselben angestellte Aerzte das Opfer wurden. Truppen wurden herbeigerufen, vor welchen der blinde Haufen, ohne Widerstand zu leisten, zurück wich. Kaum war die Nachricht von diesen Begebenheiten nach Peterhof gelangt, als der Kaiser selbst herbei eilte, und in der Mitte der wogenden Menge zu den

Verirrten sprach. Mit hohem Ernste rügte er die begangenen Frevel, erinnerte, daß ihn vor wenig Tagen der Verlust eines geliebten Bruders in Trauer gestürzt, daß der blutige Kampf mit Rebellen seine Sorge in Anspruch nehmen. Er befahl für den, an pflichtgetreuen Männern verübten Mord Gottes Verzeihung anzuflehen. Tief ergriffen warf sich die Menge auf die Kniee. Sie sprach laut ihre Reue aus. Ein Trauergottesdienst ward auf der Stelle für einen erschlagenen Arzt gehalten. Der Kaiser, auf dem jeder Blick mit Stolz und Bewunderung ruhte, kehrte nach Peterhof, der gewöhnlichen Sommerresidenz der kaiserlichen Familie, zurück. Ungeachtet des rührenden und erschütternden Eindrucks, den dieser denkwürdige Auftritt auf die gesammte Bevölkerung machte, fielen während der darauf folgenden Tage einige neue, bedauernswerthe Unordnungen vor. Verschiedene Personen, die, mit Riechfläschchen und Cholerapulvern versehen, sich in den Straßen zeigten, wurden von Leuten aus dem Pöbel angehalten, und zum Theil mißhandelt. Es hatte sich hier und da unter dem gemeinen Mann der Wahn fest gesetzt, die Cholera werde durch Polen und Polenfreunde absichtlich verbreitet, und jene Fläschchen und Pulver enthielten Gift, wodurch sie die Krankheit erzeugten. . . . Die Unruhen hatten einen sehr ernsten Charakter. Aehnliche Gerüchte waren auch bei der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus im Umlaufe, als man Constantin's Namen zum Vorwande des Aufstandes nahm, und seine Feinde als die Gegner Rußland's bezeichnete. Aber auch dießmal gab der Kaiser einen neuen, vom glücklichsten Erfolge gekrönten Beweis von Seelengröße und

Charakterfestigkeit." Sein persönlicher Anblick, bewog Publicisten, sogar dieß von ihm zu ganz Europa zu sagen: „So viel auch von dem despotischen Sinne des Kaisers gesprochen wird, so ist er dennoch der menschenfreundlichste Souverain, dem es mit dem Glücke seiner Völker Ernst ist, und der sich unabläßig damit beschäftigt. Er würde, wir sind dessen überzeugt, seiner unumschränkten Gewalt gern entsagen, und seinem weitläufigen Reiche freisinnige Institutionen gewähren, wenn die intellectuellen Kräfte der Nation mehr ausgebildet, und in allen Classen der Bürger verbreitet wären, und eine durch Privilegien begünstigte Caste nicht, durch mannigfaltige Erfahrungen bewogen, in allen Neuerungen Gefahren für ihr Ansehen und ihren ausschließenden Wohlstand erblickte, und dagegen eiferte." — In Folge der gemachten Erfahrungen wurden alle Quarantainen und Cordone im Innern des Kaiserreiches aufgehoben; nur blieb noch die Linie vom finnischen Meerbusen bis zum Ladoga-See besetzt. Als Nesselrode abwesend war, ernannte der Czar zu Stellvertretern für die auswärtigen Angelegenheiten in Europa den Geheimrath Diwoff, und für die auswärtigen Angelegenheiten in Asien den Geheimrath Rodofinikin. Curland erhielt den Befehl, Hebräer, deren Lebensart tadelhaft, oder deren Unterhaltszweig zweifelhaft sey, nach Sibirien zur Ansiedlung zu senden. Die Unruhen, welche sich beim Ausbruche der Cholera auch in den Militair-Colonien und in Staraja Russa offenbarten, schlug Graf Orloff nieder. Im Ural entdeckte man eine Goldsandlage, wo unter 100 Pfund Sand 1 Pfund Gold sich zeigte. — In Anbetracht der außerordentlichen Ausgaben befahl

der Czar die Ausgabe von Reichsschatzbillets zu 30 Millionen Bankassignationen mit 4% Zinsgenuß; das Billet galt 250 Rubel, und nach neuer, vorgelegter Rechnung des Finanzministeriums waren die Bankassignationen 595 Millionen (25. Julius). Eine Recrutenaushebung zu 4 Mann auf 500 Individuen verordnete der Czar; weil die Wuth der Rebellen und der Cholera so sehr im Heere gewüthet (18. August). Als die Kanonen von Peter Pauls Festung die Einnahme Warschaus der Hauptstadt verkündeten, waren Volk und Hof im Jubel und in einer Reihe von Freudenfesten; der Czar trat wieder entscheidender auf bei der Conferenz in London, wo er, zuletzt wie zuerst, immer sprach von der Aufrechthaltung der Verträge von 1815 (Ende September).

Das letzte Vierteljahr erfüllte Hof und Volk mit hohem Selbstgefühl. Der Hof machte die Besitznahme von Krakau als eine nothwendige, aber vorübergehende Maßregel kund, wogegen weder Oesterreich, noch Preußen Einsprache machten. Das Volk hörte entzückt die Worte seines Czars: „Unsere tapferen Krieger rechtfertigen Unser Vertrauen. Verherrlicht durch Heldenthaten an den Ufern des Euphrats, auf den Gipfeln des Balkans und Taurus und in Rumeliens Ebenen, wußten sie in diesem denkwürdigen, über sieben Monate ununterbrochen fortdauernden Feldzuge noch sich selbst zu übertreffen. Sie verachteten jede Gefahr, ertrugen unglaubliche Mühen und Entbehrungen, kämpften mit den Hindernissen der Natur selbst, und mit dem verzweifelten Widerstande der Feinde, die nicht Gut und Blut des von ihnen verleiteten Volkes schonten."

Der Kaiser, an der Spitze der Besatzung von Petersburg, hielt wegen Warschau's Fall einen Gottesdienst auf dem Marsfelde mit einem feierlichen: Herr Gott Dich Loben Wir, an dem 18. October, wo auch die Deutschen ihre Befreiung den Russen ehemals verdankten. — Im Gefühle des Sieges und der Größe besuchte der Czar den Kreml in Moskau (23. October). Beim Gange zur Cathedrale zeigte sich eine öffentliche Meinung, welche wirklich den Czar wie ein überirdisches Wesen ansah. Des Kaisers gemäßigte Gesinnung gegen die Polen fand in der alten Hauptstadt seines Reiches wenig Anklang beim Adel und der Geistlichkeit, welche vom bittersten Haß erfüllt waren. Der Adel, eine in der Mehrzahl stolze, herrische, wenig gebildete Caste, sah nicht ein, warum die Ueberwundenen größere Rechte als die Siegenden genießen sollten. Die Geistlichen waren den Ueberwundenen als Andersgläubigen ganz abhold, und konnten dem Herrscher die Popularität sogar entziehen, wenn er Ketzer begünstigte. Adel und Priester in Moskau wollten gänzliche Einverleibung Polen's mit Rußland. Die Handelszeitung zeigte an, daß die Unterbrechung der Einfuhr polnischer Tuche auf russische Fabrication und feine Schäfereien im Kaiserthume sehr glücklich einwirke, und so blieb auf's erste die Zollinie stehen. — In den Sälen des Kreml veranstaltete man eine Ausstellung russischer Erzeugnisse, wodurch zwei hundert Fabricanten, Künstler und Handwerker auf einer hohen Stufe von Geschicklichkeit sich zeigten (14. November). Freie Ackerbauern, welche in Städtegemeinden oder in Kaufmannsgilden übergehen wollten, bekamen unter gewissen Bedingungen diese wichtige Er-

laubniß, wodurch ihr Schicksal wesentlich erleichtert wurde, obwohl auch der Gutsherr dennoch stets die Hauptperson blieb. Da die Zahl der Verwiesenen in Sibirien sich außerordentlich vermehrte, erschienen Verordnungen zur Ansiedlung neuer Colonien im Gouvernement Jenisey und im Gouvernement Irkutzk; die Regierung wandte darauf hundert Tausende von Rubeln; die Umreißung des Ackerlandes, die Anpflanzung der Küchengewächse, die Zucht des Hornviehs war nach dem Anbau der Häuser überall die dringendste Sache. Das Bergwerks-Journal zeigte an, daß in drei kleinen Flüßchen des Nordgebirges wieder stattliche Goldsandlagen entdeckt worden; man hoffte mit Recht immer mehr. — Der Handel wuchs im Ganzen, und die Erlaubniß kam, fremde Gold- und Silbermünzen aus Rußland nach Asien zu führen; aber zwei Ereignisse zeigten große Hindernisse am Anfange December. Banden von Straßenräubern und Meutern durchzogen die Gouvernements von Wilna und Grodno, so daß die strengsten Kriegsgesetze festgestellt wurden. Ein äußerst strenger Zolltarif belastete die Kaufleute, welche zwar die Vorauslage vom Volke zurück nahmen, aber doch die Abnahme der Waaren gemindert fühlten. — Die öffentliche Meinung in Europa stellte sich weniger zu Gunsten russischer Politik. Da Fürst Czartoriski aller Ehren, Güter, Orden entsetzt wurde, da ein Chlopicki, der Verwandte des Dictators, verurtheilt wurde, so schien keine Hoffnung auf Milde. Da der König von Holland und Don Miguel an der Conferenz von London und am russischen Cabinette Stützpunkte hatten, so wandte sich die öffentliche Meinung sehr wider den Norden und den Absolutism. Aber die russischen Diplomaten be-

arbeiteten den Süden Deutschlands in der allgemeinen Zeitung, so wie durch den hamburgischen Correspondenten den Norden desselben. Da stand: „Seit der Unterwerfung Polen's machen viele öffentliche Blätter es sich zum Geschäfte, über die Politik Rußlands irrige Urtheile zu fällen, falsche Nachrichten zu verbreiten, und die angebliche, systematische Härte und Strenge der Regierungmaßregeln zu tadeln; andere Blätter, weniger erfinderisch, nehmen mit besonderm Vergnügen dergleichen Artikel auf, um in dem, was sie zeitgemäß nennen, nicht zurück zu bleiben. So wurde neulich behauptet, es seyen den polnischen Landleuten Beile und Sensen abgenommen; daß hier aber nur von Entwaffnung der Sensenmänner, und von Wegnahme ihrer zu Kriegswerkzeugen umgeformten Sensen die Rede sey, sagen diese strengen Richter absichtlich nicht. Nach einer, mit Mord, Verrath und Treubruch begonnenen Empörung, finden diese Herren auch für gut, das russische Amnestiedecret anzufechten, obschon es nur Strafen für solche verfügt, die theils als Hauptschuldige bezeichnet und überführt sind, theils auf die wiederholte Warnung, und den oft erneuten Ruf zu ihrer Pflicht zurückzukehren, nicht achteten. Die Verblendung und Parteilichkeit der sogenannten Liberalen und Freiheitschwindler geht so weit, auch die Strafbarsten ungestraft lassen zu wollen. Ueber die in Polen angeordneten Schulreformen ist gleichfalls ganz irrig geurtheilt worden. Daß die Schulen einer besseren Einrichtung bedurften, nachdem von Seite der revolutionairen Regierung Lehrer im Geiste der Aufrührer angestellt waren, begreift man wohl; auch ist klar, daß den Polen die Kenntniß der russischen

Sprache nothwendiger sey, als das Erlernen fremder Mundarten; wenn daher die Regierung die Erfahrung gemacht haben sollte, daß die aus Frankreich angelangten Lehrer nur Irrlehren verbreiten, zum Verderben der Jugend, so wäre ihre Zurückweisung eine Wohlthat zu nennen, aber kein Beweis, daß Galliens Sprache und Literatur verbannt werden sollen. In diesen falschen Angaben öffentlicher Blätter zeigt sich also entweder Beschränktheit oder Einseitigkeit. Nicht weniger auffallend ist es, daß über die noch verschleierte Politik des russischen Kaisers, rücksichtlich der Annahme der 24 Artikel, oder des künftigen Schicksals von Polen, Behauptungen aufgestellt werden, die bloß auf willkürlichen Vermuthungen beruhen. Nicht genug kann daher das Publicum gewarnt werden gegen Nachrichten, die bald böser Wille, bald Unwissenheit, bald Parteisucht ausstreuen. Billig sollten alle Gutgesinnten, nachdem ihnen die bittern Früchte der Revolution in Frankreich, Belgien, Italien und Polen klar geworden sind, mit dem höchsten Vertrauen auf einen Regenten blicken, dessen Milde und Großmuth sich vielfältig erwiesen haben; billig sollten die Vorurtheile schwinden gegen die sogenannten Barbaren des Nordens. Eine Regierung voll Einsicht, Thätigkeit und Wohlwollen — ein Volk, erfüllt von treuer Liebe für seinen Fürsten, und sichtbar fortschreitend auf dem Wege sittlicher und intellectueller Bildung — ein Heer, das mit stürmender Hand, nach ungeheuern Anstrengungen und Opfern, in die Hauptstadt der Rebellen eindringt, ohne Plünderung, ohne Rache, nur der Stimme der Menschlichkeit und der Disciplin Gehör gibt — gehören unstreitig der civilisirten Welt an; sie

verdienen Achtung und Bewunderung.“ So sprach die russische Diplomatie im December.

Das Portrait von Europa, welches in Deutschland ein philosophirender Staatsmann zeichnete, wollte die Schrecken aus dem Antlitze des nordischen Riesen verwischen: Krug in Leipzig schrieb: „Es gibt Leute, unter Politikern sowohl als Nichtpolitikern, die ein eiskalter Schauer überläuft, sobald sie den Namen Rußland hören. Denn da steht gleich vor ihrer Seele das Bild von einem Ungeheuer, das Alles um sich her verschlingt oder wenigstens zertritt, auch wohl seine hundert Riesenarme nach dem ausstreckt, was in weiter Ferne von ihm liegt. Besonders scheint diese Vorstellung von und diese Furcht vor Rußland in Frankreich heimisch zu seyn, aber auch hin und wieder in England und in Deutschland zu spuken. . Wie nun Gespenster oft verschwinden, oder doch in minder große und furchtbare Gegenstände sich verwandeln, wenn man sich ihnen aufmerksam und herzhaft nähert, so dürfte das wohl auch der Fall mit jenem gespenstischen Wesen seyn. Fassen wir es also genauer und mit Besonnenheit in's Auge! . . Allerdings läßt sich der russische Staat mit einem Riesen vergleichen, der mit einem Fuße in Europa, mit dem andern in Amerika steht, und zwischen beiden Füßen einen großen Theil von Asien hält. Denn über eben diese drei Welttheile verbreitet sich das große russische Reich, und in den beiden letzteren hat es nicht einmal genau bestimmte Gränzen, so daß es sich gleichsam in's Unendliche verliert. Allein wenn auch Rußland in dieser Hinsicht der größte Staat in Bezug auf Europa, ja vielleicht in Bezug auf die ganze

Erde ist — denn China ist nicht größer als Rußland, ob es gleich wegen seiner weit dichteren Bevölkerung mehr Einwohner hat — so ist dadurch jenes Bild von einem Alles um sich her verschlingenden oder zertretenden Ungeheuer und die Furcht vor einem solchen keineswegs gerechtfertigt. Bei Beurtheilung der Macht der Staaten kommt es ja nicht bloß auf die extensive Größe an, sondern auch, und ganz vorzüglich, auf die intensive, d. h. auf Bevölkerung, Bildung, Handel, Gewerbfleiß u. s. w. Sein einziges Band ist ein Herrscher, der Vielen so fern und so fremd ist, daß sie oft weiter nichts von ihm kennen als seinen Namen. Auch wäre Rußland, laut der Geschichte, nicht der erste und einzige Staat, welcher eben wegen seiner großen Ausdehnung in mehrere kleine zerfallen wäre... Aber, sagt man, beweist nicht der unglückliche Feldzug Napoleon's gegen Rußland, beweisen nicht die glücklichen Kriege, welche Rußland nach diesem Feldzuge gegen Persien, die Türkei und Polen geführt hat, daß es stark und mächtig, ja stärker und mächtiger ist, als alle europäische Staaten?.. Stark und mächtig? Ja! Stärker und mächtiger? Nein! Napoleon war freilich ein gewaltiger Mann, und hatte auf seinem Feldzuge gegen Rußland fast alle europäischen Mächte zu Bundesgenossen. Allein waren diese Bundesgenossen auch sicher? Sprangen sie nicht von dem Bündnisse sehr bald ab, und wandelten sich zu Feinden um? Und verdankte nicht Rußland seine letzten und entscheidendsten Siege über jenen Gewaltigen eben diesen Feinden desselben, die nun Rußland's Freunde geworden waren? Dagegen beweisen die von Rußland gegen Persien, die Türkei

und Polen glücklich geführten (geendigten) Kriege in der vorliegenden Streitfrage gar Nichts. Denn diese Gegner wurden nicht zusammen, sondern einzeln, Einer nach dem Andern, geschlagen. Da waren sie freilich der schwächere Theil. Indessen leistete selbst das kleine Polen einen langen und hartnäckigen Widerstand, welcher Rußland viele Opfer an Menschen und Geld kostete. Würde aber Polen, wenn Rußland je einen Feldzug gegen Europa unternähme, nicht von neuem aufstehen, um das Glück der Waffen, da es nun große und mächtige und wegen der eigenen Gefahr zuverlässige Bundesgenossen hätte, noch einmal zu versuchen?.. Allein ist denn überhaupt die Voraussetzung Derer, welche den russischen Coloß so sehr fürchten, gegründet, daß Rußland immer weiter nach Westen sich ausdehnen, und endlich ganz Europa, oder wenigstens einen großen Theil desselben, erobern wolle? — Ich vermag das nicht zu glauben. Rußland müßte ja dann zu allererst seine besten Freunde und getreuesten Nachbarn überfallen und überwältigen. Kann es das vernünftiger Weise wollen, und wahrscheinlicher Weise ausführen? — Auch das vermag ich nicht zu glauben. Wird aber vielleicht Rußland mit seinen Nachbarn in den sogenannten heiligen Bund gegen die liberalen Ideen und Institutionen im übrigen Europa zu Felde ziehen? — Nun, da müßte man voraussetzen, daß Rußland, nebst seinen angeblich zu solchem Zwecke Verbündeten, auch gar Nichts von der Geschichte und Bestimmung des menschlichen Geschlechtes wüßte, eine Voraussetzung, die denn doch etwas zu stark ist. Jene Ideen und Institutionen sind ja schon im Leben der euro-

päischen Völker so fest gewurzelt, sie haben selbst in jenen drei Staaten, besonders in Einem derselben, so viele warme Freunde gefunden, daß kein Schwert in der Welt sie wieder ausrotten wird. Es könnte, ja es würde vielmehr ganz gewiß das Gegentheil geschehen. Jene Ideen und Institutionen würden durch einen solchen Kampf noch mehr warme und wärmere Freunde finden; sie würden sich in jenen Staaten selbst noch mehr verbreiten, und geltend zu machen suchen, weil man nun eben erst einsehen oder doch fühlen würde, wie nothwendig es sey, sich um das Panier der Freiheit zu vereinigen, um es gegen die Angreifer mit der heldenmüthigsten Begeisterung und Aufopferung zu vertheidigen. . . Nein, Rußland hat einen weit schöneren Beruf, als so gewagte Kreuzzüge gegen Ideen und Institutionen zu unternehmen. Es ist berufen, die europäische Cultur und Civilisation in Asien zu verbreiten. Denn Rußland, wie fern es selbst europäisch ist, hat seit Peter dem Großen, in Bezug auf Cultur und Civilisation, schon bedeutende Fortschritte gemacht. Es wird auch deren mit der Zeit noch größere machen. Denn die Russen sind ein sehr bildsames und anstelliges Volk. In dieser Beziehung kann also Rußland mit Frankreich und England, wo jene Ideen und Institutionen nun einmal das herrschende Lebens-Princip geworden sind, wetteifern, ohne darum, weil es selbst noch nicht politisch reif für solche Ideen und Institutionen ist, in Kampf gegen sie treten zu müssen. Mit Frankreich nämlich, wie ferne dieses berufen ist, von Algier aus Africa zu cultiviren und zu civilisiren. Mit England aber, wie ferne dieses dieselbe Aufgabe bereits im südlichen

Asien zu lösen angefangen hat. Denn Asien ist groß genug, um zwei solchen Mächten, wie Rußland und England, Raum zu geben, eine für das Menschengeschlecht so wohlthätige Aufgabe zu lösen. . . Rußland übernehme also diese schöne Mission im nördlichen, wie England im südlichen Asien! Ehe sie dort auf der Gränze von beiden zusammen treffen, und dann vielleicht wegen bloß materialer Interessen in Zwiespalt gerathen, wird noch eine schöne Zeit vergehen. Eine Politik aber, die jetzt schon für eine so ferne Zukunft Sorge tragen, Vorschläge machen, oder gar Anstalten treffen wollte, würde sich nur lächerlich machen. Also — manum de tabula!"

Bei dem ganz widerstreitenden Geschriebe und Gerede der einen und andern Seite blieb die Hauptfrage ungelöset: Wie wird Rußland seine politische Größe, und militairische Stärke, und klimatische Stellung benützen? Was hat von ihm zu erwarten die Menschheit, was zu befürchten Europa, was zu besorgen Asien?

Asien 1831.

Dieser ungeheure Erdtheil, fünfmal größer als Europa, ward uns kaum bekannt in seinen Hauptrichtungen und Hauptschicksalen, weil die Kunst, die Sprache in Schrift, die Schrift in Druck zu verwandeln, sehr selten auf das Oeffentliche angewandt, und die Haupthebel der Mittheilung

also wenig gebraucht sind; auch die Calcutta-Zeitung der Courier de Smyrne und der Moniteur Ottoman dienten mehr besondern Zwecken, als der weltgeschichtlichen Darstellung. Asien, diese Wiege des Menschengeschlechts, der Sprachen und Völker, der Staaten und Kirchen, der Kunst und Wissenschaft, zeigte im Wesentlichen keine Verbesserung; es blieb das Paradies der Despotie, das Ideal des Absolutism's; auch dort, wo eine Veränderung eintrat, handelte es sich nicht um Vernichtung der Zwingherrschaft oder des Blindglaubens, sondern um Sturz einer Person durch Persönlichkeit. Was wir Volksleben nennen, constitutionelle Verfassung, repräsentatives Ständewesen, Kirchen-Reform auf Friedenswegen, davon zeigte sich nirgend eine Spur. Von Asien's acht Haupttheilen stand eigentlich nur China ganz selbstständig und unabhängig, aber es hing fest am Altherkömmlichen der Formen, des Bürgerthums und Kirchthums. Arabistan blieb so fest am Hordenwesen in Nomadie und Islam. Siberien war von Rußland, Anatolien von der Türkei ganz abhängig. Soristan hing an dem Systeme Aegyptens. Afghanistan und Iran wurden nach verschiedenen Graden für seine Zwecke bearbeitet von Großbritannien. Indostan kam immermehr unter brittischen Oberbefehl, doch gab man ihm keine brittischen Freiheitformen.

Siberien braucht wirklich despotische Maßregeln und absolute Gewalt, um ihm seine ursprüngliche Gestaltung abzuzwingen, und auf seinem schrecklichen Boden Menschen zur Ansiedlung zu bringen, die Anlage von Häusern zu machen, Gewächse wie Fruchtbäume anzupflanzen, und Haus-

thiere wie Pferd und Ochs zu züchten. Dazu scheint das System der russischen Gefangenschaft sehr geeignet, trotz allen seinen Schrecknissen, eine Gefangenschaft, welche bei den russischen Verschwörungen und seit dem polnischen Kriege viel zahlreicher wurde. Ein großes Verderben in die kaum gegründeten Colonien brachten oft die benachbarten, halb freien oder ganz rohen Nomadenstämme; so sehen wir noch immer die Kosaken am Don, die Tschernomorzen, nicht fern von Kaffa, Taganrog, Odessa mit wüthenden Einfällen, mit einem unter das Vieh herab würdigenden Soff, mit ungeheurer Unreinlichkeit, mit Mangel an Arbeitliebe, welche vier Eigenschaften fast bei allen Jäger- und Hirten-Völkern sich unverändert erhalten. Der Handel in Siberien ist ein Schreckniß. Die Handelsleute sind Russen, welche, um zehn Prozent zu verdienen, jährlich zweimal dreitausend Werste von Jakutsk bis zur Kolüma und zurück, bei einer Kälte von vierzig Graden durch dichte Wälder und über ungeheure, gefrorene Sümpfe machen, ohne Monate lang einen Menschen zu sehen, und für ihr Haupt ein Obdach zu finden, in steter Gefahr unter Wegs durch Schneegestöber verschüttet, oder beim Nachtlager die Beute wilder Thiere zu werden, oder endlich, was noch schlimmer ist, nach dem Verlust der Pferde, die oft aus Mangel an Futter zu Grunde gehen, sich lebendig in der Wüste begraben zu müssen. Die Pferde schleppen sich unter ihrer Last von 7 Pud durch die Schneehaufen, auf denen man nur die Fußstapfen wilder Thiere erblickt. Die Reisenden sind gekleidet in Dachl, Tschabak, Unta, das ist, Rock, Mütze, Stiefel aus Pferdefell und Rennthierhaut, mit den Haaren nach

außen. Sie sitzen, mit Larven und Halskragen vermummt, unbeweglich auf hohen jakutskischen Sätteln. Alle schweigen. Kein Laut weckt die tiefe Stille dieser Wüste; man ist lebend in dem ewigen Reiche des Todes, wo nie ein Leben athmete. Wenn die Kaufleute in Kolümsk angelangt sind, so beginnt daselbst ein wahres Karneval. Das Gehirn und die Zunge der Rennthiere sind die größten Leckerbissen. So theuer auch dort die berauschenden Getränke sind, so folgen doch nach dem Schmause Trinkgelage, daher auch nur Wenige sich bereichern, obgleich der Tauschhandel mit Pelzwerk ungemein vortheilhaft betrieben wird. Die Frauen geben ihre letzte Parka, das ist, ihren letzten Pelzrock, für Thee und Zucker. Die nördlichen Siberier wollen Tabakdosen und Rauchpfeifen. Spazierfahrten in Kolümsk geschehen mit Hunden, welche sammt Wagen und Frauen nicht selten einem weißen Zottelbären nachlaufen. Fast die ganze rechte Seite der Lena bis zum ochotskischen Meere bildet die Nomadensitze der Tunguſen und Lamuten, deren Spur der Kaufmann verfolgt, um ihnen die erjagte Beute aus erster Hand abzutauschen. Die Erscheinung eines Menschen in diesem Reiche der Oede gilt für ein Wunder. Es ist ein Tunguſe, der einer Wildente mit gespanntem Bogen nahe schleicht im ausgehöhlten Baumstamme oder ein Jakute, welcher auf leichtem Kahne das Fischerhandwerk treibt. Der zürnende Strom, zwischen purpurrothen Felsen fließend, thürmt Eisschollen auf Eisschollen, welche gleich schwimmenden Inseln von der Strömung fortgerissen werden, und beim Zerschellen wie Harmonikatöne erklingen.

Im Gegensatze mit diesen Landschaften mag China

sich das himmlische Reich nennen. Insonderheit auffallend ist seine Bevölkerung, welche zum Theile auf Schiffen der Flüsse pflanzend wohnt, von mehr als dreihundert Millionen nach Mackartney, wenn man auch nur die Hälfte annimmt. Der jetzt regierende Kaiser hieß bei der Thronbesteigung vor eilf Jahren Mian-ming, das ist, eine in sich ursprüngliche Zusammenfügung natürlicher Schönheiten; nun heißt er Taou-kwang, das ist etwa: strahlende Vernunft. Aber aus Ehrfurcht wagen Wenige diesen geweihten Namen auszusprechen, und jeden von ihm ausgegangenen Befehl empfangen Alle, indem sie neunmal den Kopf zur Erde bücken. Das himmlische Reich litt ungemein durch Erdbeben und Kriegesgräuel. Die Erdbeben wütheten in der Provinz Tayning, wo sie angeblich (24. Junius) mit zwölf Städten zehnmal hundert tausend Menschen vernichteten. Im Norden wütheten Völker der Tartarei, Kirgisen und Katapalpaken, welche in blinder Wuth als echte Jäger ganze Städte umwarfen, so wie im Süden Insulaner von Formosa an den Küsten landeten, und Verheerungen anrichteten. Aber der Kampf in Canton gegen die Engländer (August) hatte die schrecklichste Gestalt; diese Stadt hat achtzehn tausend Schiffe zum Handeln, und zehn tausend Schiffe zum Wohnen. Hier ist eigentlich der Tausch mit Opium für die Chinesen, und mit Thee für ganz Europa. Diesen ungeheuer bereichernden Theehandel hat sich die ostindische Compagnie zugeeignet, theils um die Summen durch das Monopol zu gewinnen; da man aus diesem ungeheuern Lande alle neue Hauptarten des Thee's allein bezieht, theils um dadurch in der That auch das Monopol

des Handels mit Siam, Cochinchina, Tunkin, Corea, der Osttartarei, Japan, den Philippinen u. s. w. zu sichern, da zur vortheilhaften Betreibung desselben der Handel mit China unerläßlich ist. Aber gegen die ostindische Compagnie unter Lord Bentink waren große Gewitter im Anzug zu London und zu Canton. In London bewies man, da die Erneuerung des Privilegiums näher rückt, 1. daß die Compagnie den Thee und andere von ihr eingeführte Waaren nicht zu demselben Preise verkauft, als man dafür bezahlen würde, wenn der Handel offen wäre; 2. daß weder in dem Charakter, noch in den politischen Institutionen der Chinesen irgend ein Grund liegt, weßhalb es unthunlich wäre, den Handel eben so frei wie mit jedem andern Volke zu treiben; 3. daß die Compagnie den Handel nicht in derselben Ausdehnung und nicht mit demselben Vortheile betreibe, als dieß von Einzelnen geschehen würde. In Peckin und Nankin hörte man die Prophezeiung, daß China den Engländern durch Verrätherei in die Hand fallen würde, weil man den Charakter dieses Volks gegen das Ausland auch dort verwünscht. Daher wurde ihre große Factorei in Canton zerstört. Aber die strahlende Vernunft des Kaisers erließ ein Handels-Edikt, welches die ostindische Compagnie interimistisch annahm.

Von höchster politischer Wichtigkeit und wirklich als eine wahrhaft große Eigenthümlichkeit in Asien muß erscheinen die Petition der ostindischen Bevölkerung an das englische Parlament. Die Eingeborenen der brittischen Besitzungen in Indostan: Christen, Hindus, Parsen, Islamiten und Juden vereinten sich zu gemeinschaftlichen Klagen gegen die Regierung, unter deren Druck sie

bisher gelitten haben, indem sie zugleich die Rechte und Vortheile in Anspruch nahmen, deren Zugeständniß sie von der humanen und weisen Legislatur Großbritanniens erwarten zu dürfen glauben. Man muß hinzu fügen, daß diese Petition die Wünsche und Gesinnungen einer Bevölkerung von sechzig Millionen Seelen ausspricht, die der englischen Herrschaft unterworfen sind. Im Eingange dieser Petition wird die dankbare Anerkennung der ostindisch-großbritannischen Bevölkerung für die Wohlthaten ausgesprochen, die für sie aus der Errichtung eines obersten Gerichtshofes zu Calcutta, und den davon ausgegangenen hohen Tribunalen zu Madras und Bombay erwachsen sind. Zugleich bestreiten die Bittsteller das Vorurtheil, als seyen diese Gerichtshöfe mit ihren Gebräuchen und ihrer Denkweise unverträglich, oder als seyen die Eingeborenen selbst unfähig, bei denselben als Geschworene oder Zeugen aufzutreten. Als Beweis für ihre Behauptung berufen sie sich auf die Erfahrung der letztvergangenen fünf Jahre in allen drei Präsidentschaften. Indeß beklagen sie, daß die Justizpflege, die übrigens ihrer Denkweise angepaßt sey, nur auf eben diese drei Präsidentschaften beschränkt geblieben, und außer denselben im Innern des Landes gröblich vernachläßigt oder verunstaltet werde; ferner sey die Rechtspflege ihrer Gerichtshöfe von der Art, daß dadurch ihrem Volke das Gepräge einer besonderen, eroberten und herab gewürdigten Nation aufgedrückt werde. Vorzüglich tadeln sie das für sie entworfene Criminalgesetzbuch, als zu schwankend in seinen Bestimmungen und zu strenge in seinen Strafen, wobei es zugleich der Willkür derjenigen, die mit seinem Vollzuge

beauftragt seyen, zu weiten Spielraum lassen. Diese willkürlichen Entscheidungen seyen überdieß Leuten anheim gestellt, die eine geringe Kenntniß von den Eingeborenen besäßen, und durch keine Sympathie mit ihnen verbunden seyen. Deßwegen fielen ihre Aussprüche durchgängig willkürlich und ungerecht aus. Viele von denen, die mit richterlichen Functionen bekleidet würden, gingen plötzlich aus der Administration zur Justizpflege über, und behielten überdieß ihre Stellen nur kurze Zeit, so daß sie, wenn auch sonst einsichtvoll und fähig, nicht Gelegenheit hätten, sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben. Zwar würden ihre eingeborenen Fürsten, fügen die Bittsteller hinzu, einer Reform der indischen Provinzialgerichtshöfe durchaus abgeneigt sich erweisen, da sie die bisherigen Mißbräuche als Werkzeuge der Unterdrückung und Gewaltthätigkeit benützt hätten. Allein, weit entfernt zu glauben, daß eine solche Rücksicht Einfluß auf die brittische Legislatur gewinnen werde, seyen sie vielmehr überzeugt, daß dieß nur ein um so mächtigerer Antrieb werden müsse, die verlangte Reform zu bewilligen. Die Petition fordert ferner in einer höchst kräftigen und eindringlichen Sprache die Zulassung der Eingeborenen zu allen Ehrenämtern und Stellen, von denen sie bis jetzt durch feindselige und eigennützige Verlästerungen ausgeschlossen geblieben seyen; ihre Ansprüche auf Civilisation gründen sich nicht auf jüngst vergangene Zeiten, sondern lassen sich bis zu fernen Jahrhunderten nachweisen, wo die europäischen Nationen, die jetzt den Völkern auf der Bahn der Civilisation als Anführer voran schreiten, noch in Wäldern lebten, und mit Bogen, Pfeilen und Keulen fochten. Lange

schon habe Indien den entwürdigenden Despotismus gefühlt, durch den es von seinen einheimischen Fürsten zu Boden getreten werde; lange schon habe es die Vortrefflichkeit der brittischen Staatsverfassung erkannt; aber alle Schritte zu einer näheren Vereinigung seyen auf eine hochmüthige und schmachvolle Art zurück gewiesen worden. Nichts sey leichter, als die unermeßliche Bevölkerung Indien's unauflöslich an das brittische Reich zu fesseln; hierzu brauche es nichts weiter, als daß man ihr eine weise und unparteiische Rechtspflege schenke, und geistige und moralische Befähigung durch ehrenvolle und einträgliche Stellen lohne. Um eine innigere Verschmelzung beider Staaten herbei zu führen, sey es nöthig, daß die Erlernung der englischen Sprache so viel als möglich gefördert werde; eine genaue Bekanntschaft mit derselben solle nach zwölf Jahren eine der Bedingungen seyn, unter welchen Eingeborene zum Staatsdienste zugelassen werden. Hierzu sey indeß schon der Grund gelegt, da durch die Einführung von Schulen und einer allgemeiner gewordenen, besseren Erziehung bereits eine große Anzahl der Eingeborenen dieser Sprache kundig sey. — Diese Petition, von welcher Abschriften in der Guzuratta und Maharatta Sprache, die in Bombay am gebräuchlichsten sind, versertigt wurden, ist von tausend der angesehensten Bewohner der Präsidentschaft unterzeichnet, und wurde bestimmt, dem Hause der Gemeinen in London vorgelegt zu werden. Wirkung erwartet man von der Folgezeit.

Indostan hatte bei seinem Aufstreben zur Civilisation nach europäischem Muster manche Hauptschwierigkeiten; für's erste seinen eigenen Nationalstolz, dann die Schwierigkeit

europäiſcher Anſiedlungen, ferner das Daſeyn einer volksthümlichen Kriegerkaſte, endlich das Beſtehen einer Corporation von Würgern und Räubern, welche in der Landesſprache Phanſigars heißen, und durch Prieſter ſich weihen, gleich dem mittelalterlichen Aſſaſſinen-Orden.

Die Provinz Siadi, wo die Engländer einſt einen bedeutenden Handel trieben, und eine Factorei anlegten, war ſeitdem aufgegeben worden. Nun hielten der Gouverneur von Bengalen Lord Williams Bentink und der Gouverneur von Bombay Charles Clare zu Adſchmir eine Zuſammenkunft mit den Königen und Radſcha's des Ratſchputanenſtaates, um das Recht wieder zu erhalten. In Folge davon wurden von der engliſchen Regierung der Capitain Wade nach Maharadſchah in das Hoflager des Beherrſchers der fünf Flüſſe (Pendſchab) geſandt. Dieſer Capitain zog hinüber über Schalimar, oder den Garten der Welt, und ſtimmte für die Britten den Ranſchit Sing, welcher ſich ſpäter den Ruſſen zuwandte.

Afghaniſtan mit den Städten Kebul, Kaſchmir, Balk, welches noch immer einen Erb-Chan aus dem Geſchlechte Saddoſei hat, wurde von England beſchirmt, ſo daß es weder von inneren Fehden zerriſſen, noch von äußeren Feinden bedrängt werde, wodurch ſich die Britten hier einen Haupthandelsplatz und ein Bollwerk gegen Rußlands Eroberungsentwürfe zu erhalten ſuchen. Der Hindu-Kuſch iſt das Trennungsgebirge gegen Norden, welcher dennoch hier eine Caravanen-Straße anlegte.

Iran noch immer mit dem Schah Feth-Ali in Teheran; der ganz deſpotiſche Herrſcher hat 48 Söhne

und 200 Töchter; sein Kronprinz Abbas Mirza wurde bekannt im russischen Feldzuge, und beim russischen Friedensschlusse. Doch noch immer sind die gemachten Geldbedingungen an Rußland nicht geleistet, noch immer die Peräquation in Persien selbst nicht vollendet. Die Britten waren eifersüchtig, weil der Schah von Teheran fast wie ein Vasall von Petersburg erschien. Man sagte, zwanzig tausend Mann russische Truppen wären bestimmt, mit fünfzehn tausend Persern den ostindischen Insurgenten am Indus Hilfe zu leisten.

Soristan wurde der Kriegsschauplatz Mehemed's Ali, dessen Sohn Ibrahim vor Saint Jean d'Acre rücken mußte. Arabistan hatte noch immer das Reich der Wechabiten, welches einen weltlichen Oberherren als Emir, und einen geistlichen Beherrscher als Kadi anerkennt; es bestand aus den Beduinen, den freien Söhnen der Wüste in patriarchalischer Herrschaft. Anatolien, führt an der Küste den größten Handel der Asiaten mit Europa und Africa.

Africa 1831.

Wenn man erwägt, von wie wenigen Standpunkten die Pelasger aus Phönike, Anatolien, Hellas die Bildung über ganz Europa verbreiteten, und wie sie sich Trotz allen Stürmen der Barbarei doch allmählig und endlich feststellte, so faßt man Hoffnung für das dreimal größere Africa, wel-

chem Bildung von viel Hauptstandpunkten naht, von Aegypten, von Algier, von Liberia, vom Kap.

Aegypten schritt in der Bildung bedeutend weiter Trotz zwei großen Hindernissen. Eine Gesellschaft gründete eine Assecuranz für die Nilschifffahrt. Auf der Linie von Alexandrien nach Rosette, wo der Weg durch eine Wüste führt, wurde in der Mitte desselben ein Schutzhaus oder eine Art Caravanserai errichtet, welches den Reisenden und Kaufleuten sehr bequem ist. Der Vicekönig fuhr fort in den einträglichen Anpflanzungen der Olivenbäume und Maulbeerbäume; in Oberägypten, woher man einst das berühmte Opium des Said bezog, ließ er zur Bereitung desselben Mohn anbauen, und beschloß das Vierfache der Felder dazu zu bestimmen. Auf dem Berge Sinai fanden die Mineralogen Manganoxyd, zu Mokatam bei Cairo schönen Töpferthon, am rothen Meere Schwefel, aber auf Suez kein Wasser, und der artesische Bohrer war nutzlos. Der Verbindungscanal des Nils mit Alexandrien wurde mit großen Kosten ausgebessert, gereinigt, neugeführt. In Gegenwart des Doctor Pariset aus Paris machten drei Schüler des Doctor Clot strenge Prüfung aus Anatomie, Physiologie, Chirurgie; sie machten den Steinschnitt, und als Mehemed Ali die ausgeschnittenen Steine empfing, sagte er, sie seyen ihm lieber als Diamanten. Die Baumwollen-Manufactur in Bulak, zwar mit englischen Maschinen arbeitend, lieferte Stoffe, welche man den englischen Arbeiten vorzog, weil die Aegyptische Baumwolle, Coton de Jumel, den Vorzug hat, und nun in Arabien und Persien die

Stoffe von ihr die beliebtesten sind, sogar in Indostan. Das erste Haupthinderniß größerer Fortschritte war die Cholera, welche im August mit Wuth ausbrach, und täglich zu Cahira tausend Menschen tödtete, und den Vicekönig selbst von Stadt zu Stadt, von Pallast zu Pallast, von Schiff zu Schiff trieb, bis sie endlich seit 20. September nach Oberägypten dem Flußbette des Nils folgte. Das zweite Haupthinderniß lag in dem Krieg, welcher sich längst vorbereitete von dem Vicekönige gegen den Großsultan. Den eigentlichen Grund des Ausbruches kennt man noch nicht genau; man sah ihn in der Weigerung Mehemed's, die ägyptische mit der türkischen Flotte zu verbinden, in der Weigerung zur Wiedereroberung Algiers mitzuwirken, in der Weigerung, in Geldsachen und Staatsanlagen sich völlig als Unterthan der Pforte zu betragen. Die Rüstungen der Aegypter zu Land und See waren ungeheuer. Ibrahim Pascha, der Sohn des Vicekönigs, rückte mit einem Heere von zwanzig Tausenden durch die Wüste gegen Saint Jean d'Acre, und eine Flotte cotoyirte sie mit Mundvorrath und Kriegsbedürfniß. Das Ganze schien für's erste ein Kampf zwischen den Pascha's von Damask und Alexandria. Der Sultan trat auf als Oberhaupt und Schutzherr der muselmännischen Religion, welchem, nach einem Verse des Korans, unbedingter Gehorsam gebührt, und forderte zum Kampfe durch Fermans alle Moslemim in den Inseln Rhodos, Mytilene und Cypern, in den Städten Smyrna, Bodrum und Adalni, in den Paschaliks Haleb, Seid und Tripolis, in den Sandschakats Jerusalem, Naplus, Tharsus. Der Kampf selbst begann am Anfange November. Gegen

Ende des Jahrs war der Pforte ganz klar, daß Mehemed Ali die Unabhängigkeit Aegyptens anspreche.

Die Besetzung von Algier durch die Franzosen vernichtete ganz eigentlich das System der Seeraubstaaten im mittelländischen Meere. General Clauzel führte den Oberbefehl, und sein Grundgedanke war die Colonisirung der Hauptstadt, verbunden mit einer kriegerischen Besetzung des Beylifs von Oran, und des Beylifs von Constantine, wozu noch ein Tractat mit Tunis kam. Nach seiner Ansicht konnte Algier, zu einer französischen Colonie geworden, welche nur 130 Stunden von der Provence entfernt liegt, für Frankreich Waizen liefern, welcher allen auf dem Continente von Europa und in der Nähe von Odessa weit übertrifft, viel wohlfeiler zu stehen kommt, und die italienische Nudel (Macaroni) auf's vollkommenste liefert. Vermischt man die Schafe des Landes mit Merino-Widdern, so wird man eine Race erhalten, deren Wolle die Feinheit der spanischen mit der Länge der africanischen in sich vereint. Die Pferderace der Berberei, welche durch Vernachlässigung unscheinbar geworden, könnte leicht wieder gehoben werden, um der französischen Cavallerie herrliche Remonten zu liefern. Der Olivenbaum wächst wild in der ganzen Regentschaft, welche eine Fläche von 225 Stunden Länge und ungefähr 75 Stunden Breite einnimmt, so daß Frankreich damit seinen Bedarf auf's wohlfeilste decken könnte. Frankreich könnte mit kluger Sogfalt seinen Bedarf an Baumwolle, an Reiß, an Taback, an Rohseide aus einer tüchtigen Colonie in Algier ziehen. Inchereau de Saint Denis, welcher Nord-Africa nach Selbstansicht mit vollständiger Sachkunde und dip-

lomatiſchem Scharfblicke beurtheilte, ſtellte folgende Sätze auf: „Zwiſchen dem ſieben und dreißigſten und ſieben und vierzigſten Grade nördlicher Breite gelegen, erhebt ſich Algier in drei großen Hochebenen vom Ufer des mittelländiſchen Meeres bis zum kleinen Atlas, vom kleinen Atlas bis zu den Gebirgen von Titteri, und von den Gebirgen von Titteri bis zum großen Atlas, auf einer Höhe von achthundert Metres über das Geſtade des mittelländiſchen Meeres, und hat ein Clima, welches den Producten des mittäglichen Europa's eben ſo günſtig iſt, als denen der heißen Zone; es kann den Weinſtock und das Zuckerrohr, den Caffeebaum, Hanf und Flachs zugleich hervor bringen. Durch die weiſen militairiſchen und politiſchen Einrichtungen des Generals Clauzel hat die Bevölkerung von Algier bereits bedeutende Fortſchritte in Civiliſation und Induſtrie gemacht. Nach den Berechnungen des Militair-Intendanten, Vollant, begann die Verwaltung vom Jahre 1831 mit einem Ueberſchuſſe von einer Million in der Kaſſe; er wird im laufenden Jahre, die Geldbeiträge der Bey's von Oran und Conſtantine mitbegriffen, auf fünf Millionen Franken ſteigen. Perſonen, welche das Land genau unterſuchten, und ſeine Hilfsquellen kennen, ſind der Meinung, daß bei Clauzels durchgeführtem Syſteme noch vor Ablauf von 15 Jahren die jährlichen Einkünfte, welche die franzöſiſche Regierung ſowohl von Abgaben als von Pacht für öffentliche Domainen von Algier beziehen wird, ſich auf fünf und zwanzig bis dreißig Millionen belaufen dürften. Nach dem Syſteme Clauzel's wird Algier, bis jetzt der Schrecken und die Geißel Europa's, bald wieder, wie zu den Zeiten der Römer,

einer der glücklichſten und blühendſten Theile der Erde werden. Statt der unbebauten Wüſten, in denen man nur wenige Ruinen alter Städte findet; ſtatt der elenden Weiler von Schilfhütten mit Lehm überſtrichen, wird man einſt durch die ſchaffende Stimme der Induſtrie jene vierhundert Städte wieder entſtehen ſehen, welche zur Zeit des heiligen Auguſtinus exiſtirten.“ Der General Clauzel that Alles, um die Ehre der franzöſiſchen Waffen im Felde zu behaupten, die ſtörrigen Bey's durch Unterhandlungen zu gewinnen, und in Algier ſelbſt Recht und Ordnung zu ſichern, indem er eine Bürgergewalt ſchuf, an der alle Religions-Verwandte gleichen Antheil bekamen. Er ſchloß mit Tunis einen Tractat, welcher dreißig Tauſende von Africanern unter ſeinen Oberbefehl ſtellte. Schon ließen ſich viele Franzoſen in der Umgegend nieder, und das ehemalige Raubneſt, deſſen Dey in Europa den Barbaren fortſpielte, zeigte ſich als eine neugeſtaltete Anſiedlung, welche Korn, Wein, Baumwolle, Indigo und hundert andere Genüſſe lieferte. In der Stadt gab es ſchon Ball und Theater, wozu die Regierung neunzig tauſend Franken gab; die Frauen der Mauren hatten vergitterte Logen. Auf den Märkten bekam man einen Hammel ſammt Wolle um 25 bis 30 Sous, und einen Ochſen von mehr als zwei Centnern um 38 Franken. Ein Acker Feld koſtete kaum ſechzehn Groſchen. Aber der Haß der Jägerſtämme und Beduinen gegen das Ackerbauweſen, der Haß der Eingeborenen gegen die Fremdlinge, die nationelle und religiöſe Antipathie, die Aufhetzungen von Pfaffen und Großen, die Sendlinge aus der Nachbarſchaft, machten daß die wilden Bewohner des

Atlas plötzlich mit Wuth und Ingrimm losbrachen, Mauren und Berbern und Kabylen. Im Mai streiften sie bereits so heftig in der Umgegend, daß kein Franzose ohne Lebensgefahr sich aus der Hauptstadt wagen konnte. Am 29. Junius gab es bei Medinah einen blutigen Kampf, wo die Franzosen siegten, aber ihren Verlust schwer zu ersetzen vermochten. Am 17. Julius hatte sich der Kampf bis auf 4 Stunden in der Nähe von Algier gezogen. Im August stand die ganze Umgegend in Flammen, welche zehn Tage alle Felder verzehrten. Der Kriegsminister Soult war mit Clauzel unzufrieden, welcher mit dem Tone der Selbstansicht sagte: Machen Sie nicht aus Algier ein zweites Spanien. In Paris konnte der junge Prinz von Joinville, welcher nach Algier hineingeschaut, und der alte Dey von Algier, welcher da ein tolles Wesen lang getrieben, keinen tüchtigen Rath ertheilen. Sardinien und Britannien schienen geneigt, den Raubstaat der Türkei zurück zu geben. Clauzel wurde zurück gerufen, und Savary, der Herzog von Rovigo, an seine Stelle zum Oberbefehle gegen Ende des Jahres ernannt.

Der Kaiser von Maroeco war von inneren Feinden so beunruhigt, daß er sich auf seine Residenz Mequinez beschränkt sah. Muley Abderahman fand als Eingeborener Mittel genug, die Scheik's der unabhängigen Stämme seinem Hasse gegen die Franzosen dienstbar zu machen; man warf den französischen Generalen vor, daß sie zu stolz seyen mit diesen zu unterhandeln. In Termessan fing man einen Sendling des Kaisers von Marocco, welcher einen Kreuzzug wider die Franzosen predigte (October).

Eine große Entdeckung, nämlich der Lauf des Nigers, wurde in diesem Jahre, durch die zwei Brüder Lander, Engländer, gemacht. Beide fuhren von Youri den ganzen Strom hinab, bis zur Bucht von Biafra. Die wilden Ashantees machten Frieden mit den Engländern, und einer ihrer Häuptlinge lieferte Sohn und Neffen als Geißeln, auch sechshundert Unzen Gold für die gefressenen Engländer. — Die neuesten africanischen Reisen und Entdeckungen machte Douville bekannt; er spricht mehrere Dialecte der Neger, und bestand mit diesen mehrere Kämpfe gegen ihre feindlichen Nachbarn, wodurch er Gelegenheit fand, sie von allen Seiten kennen zu lernen.

Die zwei ursprünglichen Menschenracen in Africa, die Caffern und Hottentotten, besonders diejenigen, welche man Buschmänner, nach dem Holländischen Bosjesman, nennt, vermindern sich auffallend. Ihr Verschwinden vom Erdboden naht, da sie sich an mehrere andere Stämme anschließen, und die Civilisation einen Vertilgungskrieg gegen sie führt. Die Buschmänner sind wegen ihres Hanges zu Unruhe und Gewaltthätigkeit noch immer böse Nachbarn, und waren vielleicht ursprünglich entflohene oder vertriebene Bösewichte. Die Hottentotten-Buschmänner vermischten sich mit Negern und Caffern, lebten in dünner Bevölkerung, selten mehr als zwei Familien, zwischen der Nordgränze der Colonie, dem Berg Camles und dem Fluß Orange. Sie liebten die unzugänglichsten Orte, und machten die tückischsten Entwürfe. Tollkühnheit und Raserei im Kampfe sind ihnen eigen, und Todesverachtung ist ihnen gemein. Sie tödten oft ihre Kinder, wenn sie mißgestaltet sind,

wenn es an Nahrung gebricht, wenn der Vater eines Kindes die Mutter verstieß, auf der Flucht. Schwelgerei in der Gegenwart, Sorglosigkeit für die Zukunft gehen neben einander. Nach diesem Bilde des Hauses ist Alles, Fetisch und Despot.

Menschenfreundliche Nordamericaner gründeten an der Westküste Africa's eine Colonie von Negern, welche sich selbst frei kauften, oder von ihnen frei gekauft sind, und die Rückkehr in die Heimath wünschen. Die Colonie heißt Liberia. Sie leistete noch wenig, aber ist Saat für die Zukunft. Europa und America verdanken viel den Colonieen; nur Asien beherbergt Autochtonen.

Kaufmännische Britten besitzen das Cap der guten Hoffnung. Sie thun da Einiges für Wissenschaft, Alles für Handel, für ihren Vortheil und Gewinn. Am meisten geschieht bei den Eingeborenen durch das Christenthum, wenig oder nichts für Freiheit und Recht.

America 1831.

Freiheitformen und Rechtspflege werden wir überstudirten und verklügelten Europäer bald aus diesem spät entdeckten Erdtheile in Wort und That erlernen müssen, obschon der nördliche Theil von englischen Grundsätzen und Niederlassungen, die südliche Hälfte von spanischen Ansich-

ten und Anstalten die Uranfänge von Städtewesen, Handelschaft, Christenthum und Staatsverfassung erhielt, ein Unterschied, welcher auch jetzt noch immer merklich in den freiheitlichen Entwicklungen hervor tritt.

Die Jagdstücke machen in den Wildnissen von Nordamerica die Lebensaufgabe der Einwohner aus. Mehrere vereinen sich, auf Pferden, mit Koppeln von Hunden, in der Nähe von Sümpfen, Röhricht und Dickichten, um einen Löwen oder Bären oder Hirsch zu erlegen. Drei Arten zu jagen sind in America üblich. Die erste wird die stille Jagd genannt, und ist die am meisten verwüstende. Die zweite ist die Feuerjagd, und nächst jener die zerstörendste. Die dritte, die man mehr als Unterhaltung betrachten kann, heißt die Treibjagd. Alle drei Formen werden von den Halbwilden und den Gebildeten so eifrig getrieben, daß in einigen Jahrhunderten auch das Wild in Nordamerica sich sehr vermindert haben wird. Man ist noch so verschwenderisch, daß man von Hirschen nur die Keulen ausnimmt, und das Uebrige den Wölfen und Geiern überläßt.

Der vereinten Freistaaten von Nordamerica waren 24 unter dem Präsidenten Andrew Jackson. Sie hatten in der Repräsentanten-Kammer 211 Mitglieder. Ihnen verkündete der Präsident in seiner Botschaft von den Fortschritten dieser dreizehn Millionen Menschen Freudenreiches. Ackerbau, die erste und wichtigste Arbeit des Menschen, belohnte den Fleiß des Landmanns mit reichen Aerndten aller der verschiedenen Erzeugnisse des ausgedehnten Landes. Manufacturen wurden errichtet, worin Capitalien eine vortheilhafte Verwendung fanden, und welche der wachsenden Masse

fleißiger und geschickter Handwerker Beschäftigung und Unterhalt gaben. Der Arbeiter ward durch hohen Lohn bei Erbauung von Werken innerer Verbesserung belohnt, welche mit beispielloser Schnelle sich ausdehnten. Die Wissenschaft durchdrang in sicherem Fortschritte die Geheimnisse der Natur, während die Kraft freier Geister die Elemente der Gewalt des Menschen unterwarf, und jede neue Eroberung zu seiner Bequemlichkeit beitrug. Durch die Briefposten, deren Förderung immer schneller wird, und deren Straßen sich mit jedem Jahre weiter ausdehnen, ward die Mittheilung öffentlicher Nachrichten und der Geschäfte der Privaten häufig und sicher gemacht; der Verkehr zwischen entfernten Städten, der sonst Wochen erforderte, geschah jetzt in wenigen Tagen, und die Erbauung von Eisenbahnen, so wie die Anwendung der Dampfkraft gaben den Nordamericanern die sichere Aussicht, daß die entferntesten Theile ihres Landes einander so sehr genähert, und die durch die Hindernisse der Natur am meisten isolirten so zugänglich gemacht werden, daß die manchmal gehegte Besorgniß gehoben wird, die große Ausdehnung der Union möchte ihre Fortdauer gefährden.

Schifffahrt und Handel, wodurch die vereinten Freistaaten von Nordamerica sichtbar einer Weltherrschaft und einem Uebergewichte auf dem Meere zugehen, erweiterten sich; ihre Docken wurden mit Bauten erfüllt, die Werfte ihrer Städte mit Schiffen bedeckt, und die entferntesten Meere mit ihren Segeln befahren. Die Nordamericaner dachten im Stillen, und sagten im Lauten, daß es nur Freiheit und Weisheit war, wodurch ihre Bevölkerung

von 3 auf 13 Millionen erhöht, die 13 getrennten Pflanzorte in 24 verbundene Staaten verwandelt, und ein kaum bemerkbarer Standpunkt zu einer hochgeachteten Stellung erhoben wurde. Doch litten ihre Schiffe manche Unbild während der Kriege von Mächten, welche die Neutralität nicht anerkennen wollten. Sie kamen trotz ihrer friedsamen, verständigen Staatskunst in Zerwürfniß mit England, Frankreich, Spanien, Holland, Schweden, Dänemark, Neapel und Portugal; sie wiesen Mißhandlungen nach und verlangten Entschädigung, welche sie jetzt allmählig erhielten. Die geraden Republicaner zogen sich gut aus den Schlingen der europäischen Diplomaten, und man kann sagen: Ihnen blieb der Sieg und Gewinn. Spanien und Portugal machten ihren tollen Hauszwist und Bruderzwist zu einer Handelsfrage; aber die Nordamericaner handelten fort mit den abgefallenen spanischen Colonien, und erkannten den selbstständigen brasilianischen Kaiser. Ueber einige neue Verhältnisse sagte der kriegserfahrene und kunstberedte Präsident, um zu zeigen, wie die größte Republik mit den größten Despotien steht: „Mit dem russischen Reiche ist unsere politische Verbindung von der freiesten Art; wir erfreuen uns der Vortheile der Schifffahrt und des Handels, wie sie die am meisten begünstigten Nationen besitzen; man fand es jedoch der Politik nicht angemessen, oder vielleicht aus anderer Erwägung nicht passend, diesen Privilegien durch einen Handelstractat Festigkeit und Gegenseitigkeit zu geben; der schlimme Gesundheitszustand des Ministers, welcher in diesem Jahre mit einem Vorschlage zu einer solchen Uebereinkunft beauftragt wurde, gestattete ihm nicht, zu Petersburg

zu bleiben; und da die Aufmerksamkeit jener Regierung während der ganzen Periode seiner Abwesenheit auf den Krieg gerichtet war, in welchen sie verwickelt worden, so hat man uns versichert, daß auch durch seine Anwesenheit Nichts bewirkt worden wäre. Der Vertrag mit Oesterreich eröffnet uns einen wichtigen Handel mit den Erbstaaten des Kaisers, dessen Werth bis jetzt wenig bekannt, und natürlich auch nicht hinlänglich geschätzt war. Während unser Handel, vermittelst dieses Vertrags, im Süden Deutschland's Eingang findet, werden die Verträge, welche wir mit den hanseatischen Städten und mit Preußen geschlossen haben, und die, welche jetzt in Unterhandlung sind, dieß weite Land dem unternehmenden Geiste unserer Kaufleute im Norden öffnen; ein Land, das an allen Gegenständen eines gegenseitig wohlthätigen Handels Ueberfluß hat, von aufgeklärten und industriösen Menschen bewohnt ist, einen wichtigen Platz in der Politik Europa's einnimmt, und dem wir so viele schätzenswerthe Bürger verdanken. Die Ratification unseres Vertrags mit der Pforte ward abgesandt, um von unserm Chargé d'Affaires an jenem Hofe ausgewechselt zu werden; einige Schwierigkeiten hatten sich bei seiner Ankunft erhoben, beim Abgange seiner letzten officiellen Depesche vermuthete er jedoch, daß sie aus dem Wege geräumt würden, und daß alle Aussicht vorhanden sey, daß die Auswechslung schnell vor sich gehen werde."

Eine Begebenheit ganz eigener Art bedrohte die Zufriedenheit und Eintracht der nordamericanischen Freistaaten. Durch die genauen Rechnungen des Schatzministeriums, welche man dem Volke unverhohlen vorlegte, zeigte sich, daß

im folgenden Jahre, im vierten der Präsidentschaft Jackson's, alle Staatsschulden abgezahlt seyn würden, folglich ein ungeheurer Geldzufluß im Schatze seyn würde, wenn die Einnahmen gleich blieben, und keine Ausgaben weder für Capital noch Zinsen, zu machen seyen. Die Einnahmen des Jahres 1831 waren nicht viel unter 27,700,000 Dollars; die gesammten Ausgaben mit Ausschluß der öffentlichen Schuld betrugen nicht über 14,700,000 Dollars. Die geringen Ausgaben kamen daher, weil die Nordamericaner nicht Millionen für einen Präsidenten und Hofstaat, nicht Millionen für Ministerien und Beamte, nicht Millionen für ein stehendes Heer bezahlen, welches bei ihnen nur 6000 Mann ausmacht. Die Nordamericaner werden also das seltene Beispiel geben einer großen Nation, welche Ueberfluß an allen Mitteln der Wohlfahrt und keine Schulden hat. Nun wurde die Frage aufgestellt, ob die Zölle, als Quelle der Staatseinkünfte, denn fortbestehen sollten? Der Süden verlangte Aufhebung, der Norden Fortbestand zum Nutzen der Fabriken.

Das Verhältniß der Union gegen die eingeborenen Indianer, welche in ihrem Gebiete sich aufhalten, ist eines der schwierigsten. Darüber forderte, von Senat und Repräsentanten, Beschlüsse der Präsident Jackson mit folgenden Worten: „Der innere Friede und die Sicherheit unserer verbündeten Staaten ist der nächste Hauptgegenstand der allgemeinen Regierung. Zeit und Erfahrung haben bewiesen, daß der Aufenthalt des eingeborenen Indianers innerhalb der Gränzen derselben für ihren Frieden gefährlich, und ihm selbst nachtheilig ist. Gemäß meiner in einer früheren

Session des Congresses gemachten Empfehlung, wurde eine halbe Million Dollars aufgewendet, um die freiwillige Entfernung der verschiedenen Stämme über die Gränzen der Staaten hinaus zu befördern. In der letzten Session hatte ich das Glück, die Nachricht geben zu kennen, daß die Chikasaws und Chactaws die edelmüthigen Anerbietungen der Regierung angenommen, und eingewilligt hätten, sich jenseits des Missisippi zurück zu ziehen, wodurch der ganze Staat Missisippi und der westliche Theil von Alabama von indianischen Einwohnern befreit, und für eine civilisirte Bevölkerung geöffnet werden. Die Verträge mit diesen Stämmen sind in der Ausführung begriffen, und ihre Entfernung wird, wie ich hoffe, im Laufe des Jahres 1832 vollendet werden. Auf das Verlangen der Behörden von Georgia ist die Zählung der Chirokesen Behufs der Auswanderung wieder aufgenommen worden, und man erwartet zuversichtlich, daß die Hälfte, wo nicht zwei Drittheile, dieses Stammes, dem klugen Beispiele ihrer westlicheren Brüder folgen werde. Die, welche es vorziehen, in ihrer jetzigen Heimath zu bleiben, werden künftig nach den Gesetzen Georgien's, wie dessen Bürger Alle, regiert werden, und aufhören, ein Gegenstand der besondern Sorge von Seite der allgemeinen Regierung zu seyn. Während des Jahres 1831 war die Aufmerksamkeit der Regierung besonders auf die Stämme in dem mächtigen und immer wachsenden Staate Ohio gerichtet, wo die eingeborenen Besitzer noch immer beträchtliche Strecken des schönsten Landes inne haben. Verträge wurden theils mit, theils ohne Bedingung geschlossen, wo der Rechtsanspruch der Indianer

an die vorbehaltenen Theile dieses Staates erlöscht, und die Zeit ist hoffentlich nicht mehr fern, wo der Staat Ohio der indianischen Bevölkerung entledigt seyn wird. Dieselbe Maßregel wird auf Indiana ausgedehnt werden, sobald sich dort ein Erfolg erwarten läßt. Aber die Entfernung der Indianer jenseits der Gränzen und der Gerichtsbarkeit der Staaten setzt sie nicht außer den Bereich philanthropischer Hilfe und christlichen Unterrichts. Im Gegentheile, die, welche von Menschenliebe bewogen werden, in ihrem neuen Aufenthalte unter ihnen zu leben, werden freier in der wohlwollenden Ausübung ihres Amtes seyn, als wenn sie innerhalb der Gränzen der verschiedenen Staaten geblieben, und durch deren innere Anordnungen gebunden wären. Dann keiner Controlle unterworfen, als der Oberaufsicht der allgemeinen Regierung, die nur in der Absicht den Frieden zu erhalten geübt wird, können sie unbelästigt in der interessanten Probe fortfahren, eine Gemeinde von americanischen Indianern allmählig aus der Barbarei empor zu heben, und zu den Sitten und Genüssen des civilisirten Lebens zu bilden. Man darf mit Zuversicht erwarten, daß wenn die Regierung noch einige Jahre in ihrer jetzigen Politik verharrt, die Ansprüche der Indianer auf alle Ländereien innerhalb der Staaten, welche unsere Föderal-Union ausmachen, erlöschen, und jeder Indianer, der sich nicht den Gesetzen derselben unterwerfen will, jenseits ihrer Gränzen entfernt seyn wird. So werden alle streitigen Ansprüche auf Gerichtsbarkeit zwischen den Staaten und den indianischen Stämmen beseitigt werden. Der Gedanke ist angenehm, daß Resultate, die nicht nur für die

unmittelbar betheiligten Staaten, sondern auch für die Einheit der Union so wohlthätig sind, durch Maßregeln erreicht wurden, welche für die Indianer gleich vortheilhaft sind. Was aus den eingeborenen Wilden wird, wenn sie mit einer dichten Bevölkerung umgeben werden, und sich mit den Weißen vermischen, das sieht man an den elenden Resten einiger östlichen Stämme, die ohne politische und bürgerliche Rechte, keine Contracte machen dürfen, Vormündern unterworfen sind, und ein elendes Daseyn hinschleppen, ohne Erhebung, ohne Hoffnung und fast ohne Gedanken."

Die öffentlichen Blätter der vereinten Staaten von Nordamerica, worunter der Washington Intelligencer und der New York Mercantile Advertis die meisten Leser haben, eröffneten oft großartige Weltansichten, doch zeigten sie auch kleingeisterische Persönlichkeiten; z. B. als General Jackson sich auf die Liste zur Wahl der Präsidentschaft noch einmal stellen zu wollen schien, oder als die Frage über Zollverminderung zwischen Handelsdistricten und Landbaugegenden zur leidenschaftlichen Erörterung kam, so daß Viele von Auflösung der Union sprachen. Uebrigens wurde Manches öffentlich und gründlich gerügt. Die Föderal-Union, die Parlaments-Glieder, die Präsidenten-Wahl schienen einer mehr volksthümlichen Einrichtung zu bedürfen. Die Staatsrechnungen aller Art schienen den geraden Republicanern so verwickelt, daß man von größerer Einfachheit größere Klarheit erwartete. Die Milizen wurden auf eine Million geschätzt; was dieß kostete, berechnete man nicht, denn man betrachtete es als Pflicht des Einzelnen. Man

fand es hart, daß der District Columbia nicht gleich den andern in der Gesetzgebung behandelt wurde; ebenso rügte man, daß die Staaten Indiana, Illinois, Missouri, Alabama, Mississippi, Louisiana noch nicht die Wohlthat wandernder Gerichtshöfe genossen. Das Bevölkerung-Verhältniß war zehn Millionen Weiße, gegen drei Millionen freie Neger, und nicht eine halbe Million Negersklaven; daraus entsprang vielerlei Unglück; Virginien hatte einen Sklaven-Aufstand, wo alle Gräuel des Aufstandes und der Sklaverei in einander griffen; auf der Insel Tortola war ein Gemetzel zwischen Weißen und Schwarzen; ein Blutbad war auch bei Providence auf Rhode-Island zwischen Schwarzen und Weißen; überall berief man die Truppen und die Milizen zum Ausrücken. Aus Frankreich langten Commissäre an, um die Strafanstalten, Gefängnisse, und Criminal-Procedur an Ort und Stelle zu untersuchen. Insolvente Schuldner waren ganz in ihrer persönlichen Freiheit der Willkür oder Härte ihrer Gläubiger hingegeben. Der Expräsident Monroe starb 74 Jahre alt, und siebzig Tausende folgten seinem Sarge beim Begräbniß. Stephan Girard, der reichste Privatmann aller Erdtheile, starb im 85. Jahre zu Philadelphia mit Hinterlassung von neunzehn Millionen Dollars. Der Dieb Carrara, welcher der Prinzessin von Oranien die Schätze entwandte, ward auf Befehl der Stadtgerichte dem niederländischen Gesandten nicht ausgeliefert. Daß zu Philadelphia und New-York bereits die Cholera ausgebrochen, ward behauptet und geläugnet von öffentlichen Blättern.

Die democratische Republik von Hayti unter dem Prä-

sidenten Peter Boyer, einem Mulatten, hatte ihre besoldeten Senatoren und Repräsentanten, genoß aber weder im Aeußern noch Innern erquickende Sicherheit und Ruhe auf ihren 1,385 Geviertmeilen. Am 2. April schloß sie mit Frankreich zwei Verträge, welchen die Regierung von Hayti die Ratification verweigerte. Der französische General-Consul erklärte, daß die Freundschaft zwischen Frankreich und Hayti also aufgehört habe. Darauf erließ Boyer eine Proclamation, welche mit den Worten schloß: „Um in Frieden seyn zu können, müssen wir stets bereit seyn unser Theuerstes zu vertheidigen — Freiheit und Unabhängigkeit." Seitdem war in San Domingo die alte Eifersucht zwischen den Schwarzen und den Farbigen ausgebrochen; Mordbrenner legten an mehreren Orten der Stadt Feuer, und beabsichtigten allgemeine Zerstörung. Die Franzosen fingen an auch in Port-au-Prince für ihr Leben und für ihre Güter zu zittern, weil sie nicht hinlänglichen Schutz von der Regierung erwarteten. Die Mulatten sind in der Republik 420,000, die Neger 495,000, die Weißen, meistens Franzosen, nur 28,000.

Die Regierung Bustamentes in Mexico hatte das Glück, einen Feldherren wie Bravo, und einen Minister wie Alaman zu finden; sie schlug die unruhigen Republicaner nieder, und sicherte sich die Herrschaft durch aristocratische Formen. Eine mächtige Opposition hatte sie an den heftigen Generalen Guerrero und Alvarez, welche wirkliche Demagogen waren. Beide und ihre Consorten und ihre Banden wurden bei Ciudad de Los Bravos besiegt durch General Bravo (2. Jänner). Der Sieg war so vollständig,

daß der Congreß eine allgemeine Amneſtie kund machte, und zwar in ſolcher Ausdehnung, daß alle Officiere der Gegenpartei bis zum Oberſt-Lieutenant hinauf ihre Stellen und Beſoldungen behalten ſollten. Der Congreß, beſtehend aus den einſichtvollſten und gemäßigtſten Männern, dachte ſo, aber Buſtamente glaubte die Ruhe nicht geſichert, ſo lange der Häuptling Guerrero lebe. Dieſer Guerrero lebte, anſcheinend zurück gezogen, zu Acapulco, ließ ſich aber von einem Italiener Pitaluga zu Freundſchaftthaten verleiten. Dieſer Pitaluga lud den Guerrero ſammt ſeinen Vertrauteſten zu einem Gaſtmahle auf ſeine Brigg Colombo, und als ſie da guter Dinge waren, ging Pitaluga auf das Verdeck, ſchloß die Kajüte, lichtete die Anker, und überlieferte die Gefangenen dem Buſtamente. Dieſer ließ Guerrero zum Tode verurtheilen; und als man ihn um Gnade und Großmuth bat, ſagte er: „Wenn ich das Schwert gegen die Revolutionaire ziehe, ſo werfe ich die Scheide ſo lange weg, bis alle nieder liegen; wer hatte größeren Anſpruch auf mexicaniſche Dankbarkeit als Senor Iturbide, der keinen Tropfen mexicaniſchen Blutes vergoß, um ſich aufrecht zu erhalten? Aber der Negro Guerrero, der der Republik ſo viel gekoſtet hat, iſt nicht in dieſem Falle.“ Nach Guerrero's Tode ward Mexico wirklich ruhiger, der Handelsvertrag mit den vereinten Freiſtaaten von Nordamerica trat in große Wirkſamkeit, und die engliſch-mexicaniſche Bergwerks-Compagnie machte viele Geſchäfte in den Minen. In der Stadt Mexico ſind 22 lancaſter'ſche Schulen für Knaben und Mädchen errichtet; die Mittel zum Unterricht auch in faſt allen andern Staaten vermehrten ſich; in allen Theilen

zeigt sich der Geist der Verbesserung und einer rasch fortschreitenden Civilisation. Die Zölle von Veracruz und Tampico werden regelmäßig für die Actien-Inhaber erhoben, wobei nur der Mangel an Baarem bei den Kaufleuten Hindernisse macht. Die Regierung Bustamente's und seines Anhanges, Yorkino's genannt, ward hart getadelt, weil sie Miene machte, die Spanier wieder in die Republik zurück zu lassen. Die Provinz Yukatan war höchst unzufrieden, weil man ihr die gemachten Versprechen nicht hielt. Der Isthmus von Panama erklärte sich für einen freien und unabhängigen Föderalstaat. Man fürchtete die nahende Zeit einer neuen Präsidenten-Wahl.

Der Hauptstreit in Columbia und Venezuela schien entschieden, indem das Letztere seinen eigenen ersten Congreß in Valenzia hielt, wo die 15 Senatoren Miguel Pena, und die 25 Repräsentanten Alojo Fortigue zum Präsidenten erhielten (März). Aber der Kampf der Parteien dauerte in Columbia fort. Der zügellose Ehrgeiz der Militairhäupter, und der wüthende Zwiespalt der Politik griffen in einander zu Bogota und zu Carthagena; widerliche Scenen an Plünderung und Gewaltthat folgten auf einander; doch kam die Oberleitung der Landesangelegenheiten in die Hände des Generals Calcedo. Dieser stellte sich mit den äußeren Mächten, wie England, Frankreich, Holland Nordamerica, auf guten Fuß, und verschaffte sogar vom Papste den Columbiern eine Belobung wegen ihres echten Katholicism's, und wegen ihrer Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl. Doch wider ihn trat auf General Obando, welcher seinen Weg mit Gräuel bezeichnete, und Bogota

eroberte (October). Die Aequator-Provinzen erklärten ihre Geneigtheit, sich an Columbia anzuschließen. Paez in Venezuela schien sich zu rüsten, die Bolivar-Provinzen Cumana und Carthagena zu bezwingen.

Der soldatische Uebermuth, gepaart mit democratischem Pöbelsinn, bringt die gräßlichsten Erscheinungen hervor wie in Peru. Es brach zu Lima eine Soldaten-Empörung aus. Der Präsident der Republik Andrew Reyes war mit einem Theile der Heeresmacht abwesend. Der Vice-Präsident Don Manuel Salazar und General Miller flüchteten an Bord eines americanischen Schiffes, um sich nach Chili zu begeben. Der Präfekt übernahm die Zügel der Regierung in Lima, legte sie aber wieder nieder nach zwei Tagen (October).

Eine mönchische Herrschaft, gepaart mit democratischem Pöbelsinn, wie sie in Chili sich zeigte, erscheint in großer Verächtlichkeit; sie hatte den wackern Präsidenten Pinto gestürzt, und überfiel den französischen Generalconsul plündernd und mißhandelnd. Bolivia, unter General Santa-Cruz als Präsidenten, schien einige Früchte seines Republicanisms genießen zu können, denn der General hatte menschliche Gesinnungen; doch riß auch ihn die Kriegslust hin, einige benachbarte Provinzen Perus an sich reißen zu wollen, wo man ihm persönlich zugethan schien. Argentina oder die Plata-Union hatte zum Präsidenten Don Juan da Rosas, welcher sich Dictator nannte, und die Constitution des Ganzen unbestimmt ließ, obwohl die 13 einzelnen Staaten sämmtlich democratisch waren. Paraguay, unter dem Dictator Dr. Gaspard Francia nahte sich immer bestimmter in

der That, nicht in dem Wort der monarchischen oder patriarchischen Form; er hielt die Creolen, Mestizen und Indios fideles unter väterlichem Gehorsam; sie zahlten wenig, und der Staat war der einzige, welcher keine Schulden hatte.

Das Kaiserthum Brasilien stand und hielt sich als die Hauptmacht von Südamerica, nahte sich aber durch eine Reihe von Aufständen, in Rio Janerio, in Fernambuco, in Bahia, der Auflösung, wobei die Vorstellung einer Föderal-Union angeregt wurde, welche besonders den Hauptstädten gefällt, wie Assumption in Paraguay, wie Buenos Ayres in Argentina, wie La Paz in Bolivia, wie San Jago in Chili. Don Pedro I. war in Brasilien nicht beliebt; die seinem Vater abgenöthigte Constitution behandelte er launisch und grillig, nicht mit dem Gefühle vom Rechte des Volkes und der Pflicht des Fürsten; der Hang zum Kriegswesen und Vorliebe für Soldatenspiel beschäftigten den Haupttheil der Zeit; Schulden und Abgaben wurden auf das Land gehäuft mit jenem vornehmen Leichtsinn, welchen man sich ehemals gefallen ließ; eine Vorliebe für die Portugiesen gab diesen die Hauptstellen, was die Eingeborenen beleidigte; das Leben und Streben der ersten kaiserlichen Gemahlin, einer Erzherzogin von Oesterreich, ließ den Kaiser sehr tadelhaft stehen vor Volk und Hof. Unruhen waren in keinem der zehn Regierungsjahre ausgeblieben. Bei einer Reise nach San Christovao mit seiner zweiten Gemahlin, einer Prinzessin von Leuchtenberg, gab es Aufstand, wo mehrere Hunderte getödtet und verwundet, auch mehrere Hunderte von Mulatten ergriffen, gestäubt, und dann gerichtet wurden (11. März). Allein der Hauptsturm kam

mit der Entscheidung in Rio Janeiro (2. April). Die Anhänger des Hofgepränges und der Portugiesenbevorrechtung, Aulismo e Lusitanismo, zeigten ihren ganzen Uebermuth, mit Gespött und Mißhandlung gegen das Volk, welches die Liberalen, Republikaner, auch Jakobiner aufstachelte, als Povo Hervico. Um den Sturm zu beschwichtigen, überreichten 25 Deputirte der Kammer eine Adresse, der Kaiser ernannte neue Minister, ganz unpopulaire. Der Hof bestand auf der Prärogative der Krone, das Volk umgab mit Gelärm und Drohung den Pallast. Truppen und sogar Garden verweigerten den Gehorsam. Der österreichische Oberst Swabanski erbot sich, sein aufgelöstes deutsches Regiment sogleich wieder zu sammeln, und im Verein mit den Portugiesen, mit den französischen und englischen Schiffscompagnien auf die Rebellen los zu gehen. Aber Don Pedro I. lehnte dieß ab, packte seine (?) Schätze ein, bestieg das englische Linienschiff Warspite, und entsagte der Krone Brasilien's zu Gunsten seines unmündigen Söhnleins Pedro II.. Dieß Knäblein blieb zurück im Sturm von Rio Janeiro, der Vater segelte nach Europa. Don Pedro I., fortan unter dem Namen Herzog von Braganza, landete in Cherbourg, so daß er persönlich die Nachricht von seiner Thronentsagung nach Frankreich brachte: dann machte er einen wunderlichen Zuschauer bei den Juliusfesten in Paris, endlich erwählte er für sich und seine Gemahlin das Schloß Meudon; dann begab er sich auch nach England und London, um dem Könige persönlich seine Tochter Dona Maria da Gloria als Königin von Portugal zu empfehlen; er versetzte Diamanten, um Geld zu bekommen; er wollte Geld,

um Schiff und Mann sich zu schaffen; er wollte Schiff und Mann, um den Bruder in Lissabon zu bekriegen; er wollte der Tochter den Thron von Lissabon verschaffen, um unter ihrem Namen nach der Konstitution als ein Despot zu handeln; aber politisch-diplomatische Hindernisse setzten sich seinem Auslaufen, Anlanden, Kriegen entgegen bis zum Ende des Jahres. Don Pedro II, nun Kaiser, sechs Jahre alt, schwebte im wildesten Gewühle der Parteien, der Americaner und Europäer, der Brasilier und Portugiesen, der Farbigen und Weißen, der Sklaven und Freien, der Constitutionellen und Republikaner. Die Farbigen und Sklaven schienen die Obhand zu gewinnen; die Soldaten wollten die neue Ordnung stürzen, und mußten aufgelöset werden, worauf die Blutscenen der ersten acht Tage des Octobers folgten in Rio Janeiro, was auch in Fernambuco und Bahia Nachahmung fand; das Ganze gestaltete sich so schreckenvoll, daß die französische und englische Flotte den Diplomaten und Ambassadoren die Zufluchtstätte anboten. Jose Bonifazio de Andrada (der brasilianische Lafayette und Benjamin Constant genannt) war für Pedro II. zum Vormund bestimmt vom abgereisten Vater, ward aber von der Assamblea general nicht anerkannt. Die gesetzgebende Versammlung wurde im Namen des sechsjährigen Kaisers eröffnet von dem Minister, Marquis von Caravellas.

Die Bewohner Australien's, welche in neuester Zeit als die Weltmeer-Völker beschrieben werden, machten wohl in ihren zwei Abstammungen in der javanisch-malayischen und in der polynesisch-carolinischen, einige Fortschritte auf den Inseln, welche sie bewohnten, aber doch nirgend

ſah man, auch nicht in dieſem Jahre, einen Seehelden, einen Feldherrn, einen Geſetzgeber, einen Religionſtifter, einen Künſtler, einen Gelehrten mit dem Siegel des Genies oder Talentes; ſogar der Funke des Dichterfeuers ward nirgends als Stern in Lebensnacht bemerkt. — Van Diemens Land, wo der Morgen Landes mit 5 Schilling oder $1^5/_6$ Rthlr verkauft wird, und welches vor 30 Jahren noch keine europäiſchen Einwohner zählte, hat deren nun ein und zwanzig Tauſende, 4 Zeitungen, 4 Banken, 27 Advocaten, ein Taſchenbuch für 1831, als das erſte. Die Hauptſtadt Herbartstown hat, bei 5 tauſend Einwohnern, zwei Bücherſammlungen und einen Leſeverein. — Otahaite verließ ſeinen Naturglauben gegen das Chriſtenthum, und gab ſeine Nacktheit hin gegen den Trödelmarkt europäiſcher Kleider, welche alt und abgenutzt oder abgelegt ihm zugeführt werden; doch entbehrt es Schuhe und Stiefel. — Der Engländer Crawfurd ſtellte eine Menge gründlicher Forſchungen an, und zeigte dadurch auf die unwiderleglichſte Weiſe das Beſtehen eines Urſtammes von Autochthonen, deren Entwilderung in den verſchiedenſten Zeitabſchnitten, durch Hindus, durch Araber, durch Chineſen, zuletzt durch Europäer geſchah. Er ſetzt den Urſtamm nach Java, und behauptet, er habe Ackerbau gekannt, Viehzucht, Bearbeitung des Eiſens, Marktweſen, Kalender, Buchſtabenſchrift.

Rückblick auf 1831.

Um ein wenig den dichten Schleier der Zukunft zu lüften, müssen wir feste Rückblicke in die Vergangenheit machen. Doch wagt der Besonnene nicht mehr, als anzudeuten, welche Gründe zu Hoffnungen und Besorgnissen wir haben. Jedes kommende Jahr ist das Kind des vorigen.

Ein allgemeiner europäischer Krieg war die Hauptangst der Zeit; solang England mit Frankreich vereint bleibt, scheint er nicht leicht möglich, denn wer sollte es wagen, Geld und Geist zugleich anzugreifen?

Die Monarchie schien ein Bedürfniß der gebildetsten Völker Europa's; sie glich dem Katholizism der Politik; man war aber bemüht, auch im Staatsleben ein protestantisches Element durch das Repräsentations-System einzuführen.

Die bevorrechteten Stände, Junker und Priester, waren vom Vorrecht immer mehr auf das Verdienst gewiesen; aller Glanz umgab sie, doch nicht mehr alle Macht bei den zwei Völkern, welche im Ganzen doch die Geistesrichtung entscheiden; aber durch die Herrschergeschlechter, die ererbten Reichthümer und den Familienschmuck vermochten sie viel.

Die Bürger sahen sich den Einfluß im Staatsleben zugemessen nach dem Maaße des Vermögens und der Größe der Steuer; viele Staatsmänner sahen alle Kraft im Reichthume, alle Bürgertugenden in der Steuerrolle, das Herz des Staates in dem öffentlichen Schatze, und das Gezweige der Lebensgefäße in dem Budget. Viele tadelten dieß; zeigten aber nichts Besseres.

Der Reformations-Geist war wirklich rege, doch nicht die Revolution war der Wunsch der Völker. Sie waren geneigt, Manches zu verändern, doch nicht Alles umzustürzen. Die Revolution trat ein mit Macht, wo man nichts hoffen durfte durch Reform. Nur der Hoffnunglose wirkte allzerstörend. Ohne Verabredung denken Schlechte gleich, der Radicale wie der Jakobiner.

Im Frühlinge hofften noch Viele, populaire Throne mit republicanischen Institutionen würden in Europa nach einander entstehen unter dem Patronate einer goldenen Aera der Freiheit; was zeigte der Winter?

Portugal und Spanien hatten gemüthlose, widersinnige, eidbrüchige Könige; ihr Haß gab sich ohne Etikette am heftigsten wider die leiblichen Brüder kund; ihre Völker waren albern genug, für die beiden Wüthriche und Tollköpfe sich geneigt zu zeigen zu einem Bürgerkriege, welcher Niemanden nützen konnte, Allen schaden mußte. Granden und eine Camarilla, Bischöfe und Mönche standen ganz nah und zahlreich um die beiden Throne; sie flüsterten den Herrschern böse Dinge ins Ohr, und ließen sich in der heiligen Beicht noch bösere Dinge zuflüstern. Die Erzählungen von der Halbinsel lauteten unglaublich; doch betrachtete man das Tolleste als Herkommen. Die Hofzeitungen waren voll Lob und Preis; die Blätter der Engländer sprachen bisweilen ein derbes, treffendes Wort.

Frankreich blieb ohne Krieg, obwohl viele geistreiche Männer behaupteten, es müsse die Revolution bewaffnet durch Europa führen, um die Julius-Tage auf seinem Boden sicher zu stellen. Viele erhielten nicht, was sie dadurch

zu erlangen hofften; Viele verloren, was ihnen einen bequemen Wohlstand sicherte; Vielen bangte vor der unruhigen Gegenwart; Viele erschreckte die heranschreitende Zukunft; Vielen ging die neue Entwicklung zu langsam; Viele sprachen laut ihren Unwillen aus mittelst der freien Presse; Viele verbissen ihren Groll im Inneren. Eine Partei drängte die andere; Jeder wollte es besser machen als der Andere; Alle eilten nach einem dunkeln, fernen Ziele. Dieß schilderten manche unbefangene Männer; sie zeigten den innern Zustand des gepriesenen Reiches nicht erfreulich; das Ausland glaubte, es sey besser daran, als die ewig Unruhigen und ewig Unzufriedenen. Es bestärkte sich in Haß, Abscheu, Verachtung.

England deckte seine eigenen Wundenmahle und Gebrechen vor allen Augen auf, was man anderwärts sorgfältig vermied. Es zeigte die gräßliche Noth seiner unteren Klassen, welche zu Maschinen der Reichen herab sanken. Es zeigte den Uebermuth seiner Tories, welche nicht leicht irgendwo ihres Gleichen fanden. Es zeigte bei einer trefflichen Staatsverfassung die frevelhaft eingeschlichenen Mißbräuche. Es erzwang mit drohender Miene die nöthige Reform des Parlamentes; und als sie erreicht war, zauderte man sie einzuführen in's Leben. Die Volksversammlungen tobten und lärmten über alle Gebühr. Einzelne Redner machten Herausforderungen der stärksten Art. Brandlegungen und Aufstände galten als Anfang der Verbesserungversuche. Vor solchen Zeichen unbequemer Freiheit erschauderten Viele im Inlande und Auslande, und priesen ruhige Knechtschaft.

Deutschland, ein Land voll Länder, zerbröckelt oder zerstückelt, zeigte manches Gute, Wahre, Große in mannigfacher Entwicklung; aber das, was Vielen als das Beste, Wahrste, Größte erscheint, zeigte es nicht, eine politische Selbstständigkeit. Die Theilung des Ganzen war Einzelnen vortheilhaft, aber der Gesammtheit schien sie in Einer Rücksicht verderblich. Dieß war es, worüber gute Fürsten mit hellen Köpfen in Streit geriethen, weil jene für ihre Familien das geschichtlich entstandene Einzelne rechtlich behaupteten, diese eine bloß wissenschaftlich gedachte Einheit der Volksmasse als Hauptziel einredeten.

Italien gehört ebenfalls zu den zerbröckelten Ländern, welche keine Gesammtstimme führen. Die kriegerische Größe ist verschwunden, die priesterliche Herrschaft ist geendet, und nur durch Kunstsinn behauptet es ein gewisses Uebergewicht in Europa. Der Papst, noch immer bezeichnet als Heiligkeit mit dreifacher Krone, erscheint Vielen als Anomalie und Anachronismus.

Griechenland, von dessen Freiheit man so große Hoffnungen genährt, schadete dem Glauben an Freiheit ungemein, weil es sie zu entehren schien, und viele Ehrenmänner behaupten, es sey unter türkischer Sklaverei glücklicher gewesen, als unter unverdientem Selbstbestande.

Dänemark und Schweden fügten sich auf ihrem untergeordneten Standpunkte in den Willen der Mächtigen, und blieben mit einem Scheine von Selbstständigkeit. Holland und Belgien beschäftigten in ihrer Kleinheit alle Großmächte. Polen zog die Völker an sich durch Ritterſinn im Kampfe

für Volksthum; aber es erhielt einen Todesschlag, wie niemals vorher.

Preußen, Oesterreich, Rußland zeigen die Anhänglichkeit am Alten, den Abscheu vor Neuerung, das Mißtrauen gegen Gedankenfreiheit, und Hinneigung zur Unumschränktheit; doch darf der Gerechte sie nicht gleich streng beurtheilen, weil Preußen viele, Oesterreich wenige, Rußland fast gar keine aufgeklärte, einsichtvolle, geistreiche Bewohner hat, welche für das Höchste erglühen, so daß ihnen das Edelste als ein Lebensbedürfniß erscheint.

Der Pariser-Figaro, welcher seine Witzstacheln nach allen Seiten gab, sagte: „Folgende Sachen sind verloren gegangen, und unter Trommelschlag ausgerufen worden; der redliche Finder wird gegen angemessene Erkenntlichkeit um die Rückgabe gebeten: 1. Eine Herzogin von Berry in einem benachbarten Lande. Dieselbe hat einen langen Hals, einen kleinen Fuß, und eine Revolution in ihrem Arbeitbeutel, sammt einigen Thalern mit dem Gepräge eines legitimen Gesichtes. 2. Eine russische Note als Antwort auf eine französische. Die besagte Note ist so grob und so unangenehm für die Friedensmänner um jeden Preis, daß man glauben kann, sie werden sich nicht viele Mühe geben, dieselbe zu suchen. Andere werden deßhalb darum gebeten. 3. Ein Julius-Programm, ein politischer Spaß, von dem die ganze Welt spricht. 4. Eine Flotte, die gegen Don Miguel an die Küste von Portugal geschickt wurde, und so wenig von sich reden macht, als eine züchtige Jungfrau. 5. Zweimal hundert fünfzig tausend Mann, ausgehoben in Frankreich. Dieser Gegenstand ist von Beden

tung; denn vor vier Monaten sagte man, wir würden eine halbe Million Soldaten unter Waffen haben. Dieser Verlust ist sehr empfindlich, zumal Rußland, Preußen, Sardinien, Savoyen, Oesterreich und Neapel Regiment um Regiment an unsere Gränze spielen. 6. Der Großfürst Constantin, der, von der Cholera auf der einen, von den Polen auf der andern Seite gerissen, in Stücke gegangen ist. Herr Geoffroy Saint Hilaire möchte ihn gern in Weingeist setzen."

Ein Wiener-Poet sagte bei seinen Spaziergängen über die ewigen Anklagen Unserer Zeit:

Auf dem grünen Tische prangen
Crucifix und Kerzenlicht,
Schöff' und Richter, schwarz gekleidet,
sitzen ernst dort zu Gericht;
Denn sie luden vor die Schranken
unsre Zeit, die Frevlerinn,
Weil sie trüb und unheildrohend,
und von sturmbewegtem Sinn.

Scharf besehen, war die Cholera des Jahres größtes Schreckniß. Die Menschheit wurde durch Hitz-Cur und Eis-Cur behandelt, von einem Doctor in Rußland mit Nitrum, von Doctor Leo in Warschau mit Wismuth, von Doctor Hahnemann in Deutschland mit Kampfer, von Doctor Strange in London mit Sauerstoffgas, von Doctor Daut in Wien mit Ypecacuanha und Salmiak.

Scharf besehen, war die Reform des Jahres größte Aufgabe. Medium Position war unter Grey siegreich über die Radicalen. Juste Milieu war unter Perier siegreich über

die Jakobiner. Neid und Haß und Bosheit waren geschäftig, den Lord Russel in England, den Marquis La Fayette in Frankreich, und Carl von Rotteck in Deutschland als Revolutionaire zu verschreien, welche eine unbesonnene Bewegung, Mouvement précipité, wollen. Aber die Ehrenmänner verlangten nur einen zeitgemäßen Fortschritt, Mouvement progressif.

Die Londoner-Conferenz richtete über Europa, der Frankfurter-Bundestag richtete über Deutschland; über die Conferenz und den Bundestag richtete die öffentliche Meinung, niedergelegt in das wahrheitliebende Tagesblatt, und in das furchtlose Jahrbuch.

Inhalt.

Das Jahr 1831.

	Seite
Hauptansicht	1
Portugal	73
Spanien	88
Frankreich	99
England	157
Deutschland	201
Baiern	229
Würtemberg	242
Sachsen	245
Hannover	252
Braunschweig	257
Hessen-Kassel	258
Baden	267
Belgien	285
Holland	310
Eidgenossenschaft	332
Italien	352

Seite

Griechenland 375

Türkei 396

Oesterreich 412

Preußen 438

Dänemark 464

Schweden und Norwegen 475

Polen 479

Rußland 510

Asia 530

Africa 540

America 548

Rückblick auf 1831 566

Sämmtliche Werke

von

Professor Schneller zu Freiburg im Breisgau.

Sie sind um die beigesetzten Preise bei den Verlegern, in allen guten Buchhandlungen, und beim Verfasser zu haben.

Weltgeschichte zur gründlichen Erkenntniß der Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechtes. Zweite Auflage. Leipzig. Brockhaus. 1823. Vier Bände. 12 fl. Eine dritte Auflage in fünf Bänden wird wirklich veranstaltet.

Staatengeschichte. Grätz. Miller. 1821. Vier Bände. 12 fl.

Oesterreichs Einfluß auf Deutschland und Europa seit der Reformation bis zu den Revolutionen Unserer Tage. Stuttgart. Franckh. 1829. Zwei Bände. 9 fl.

Weiblichkeit. Sonettenkranz. Dritte Auflage. Freiburg. Herder. 1830. 1 fl. 21 kr.

Geschichte der Menschheit als Grundlage der Anthropologie. Dresden. Hilscher. 1827. Zwei Theile. 1 fl. 21 kr.

Der Mensch und die Geschichte, philosophisch betrachtet. Dresden. Hilscher. 1828. Drei Theile. 2 fl.

Geschichte des Weltlaufs und Zeitgeists. Dresden. Hilscher. 1832. Zwei Theile. 2 fl.

Oesterreich und Steiermark geschichtlich dargestellt. Dresden. Hilscher. 1828. Vier Bände. 2 fl. 42 kr.

Böhmen's Geschichte. Dresden. Hilscher. 1827. Drei Theile. 2 fl.

Ungarn's Geschichte. Dresden. Hilscher. 1832. Drei Theile. 2 fl.

Genius des Christenthums, aus dem Französischen des Chateaubriand übersetzt. Freiburg. Wagner. Zwölf Theile. 4 fl. 48 kr.

Reden. Zur Gedächtniß des Baumpflanzers Freiherrn von Mascon. — Zur Gedächtniß des Landwirths und Landstands Freiherrn von Gleichenstein. — Zur Gedächtniß des Mathematikers Rinderle. — Zur Gedächtniß des Großherzogs Ludwig von Baden. — Ueber den Einfluß der Weltgeschichte auf Philosophie beim Antritte der Professur zu Freiburg. — Ueber den Zeitgeist, in der öffentlichen Sitzung der historischen Gesellschaft zu Freiburg.

Aufsätze. In André's Hesperus. Geist der Jahrhunderte, gekrönte Preisschrift. Sündenbabel und Krähwinkel, gekrönte Erzählung. — In Pölitzen's Jahrbüchern für Geschichte und Staatskunst. Papstthum. Protestantism, Despotism, Republicanism. Charakter der Welttheile. — In Rotteck's allgemeinen politischen Annalen. Chateaubriand als Staatsmann, Schöngeist, Christenthumsfreund. Stimmen der Zeit für und wider. Spaniens erste Freiheitrufe. Oesterreichs Ständewesen.

Kritiken. In verschiedenen Zeitschriften unter den Namen Friedrich Hain, und Julius Velox.

Das Jahr 1830. Als Taschenbuch der Zeitgeschichte: Jetzt! Dresden. Hilscher. 1831. Drei Bändchen. 2 fl. 42 kr.

B S B

Digitized by Google

Digitized by Google

Google